



GUTENBERG-JAHRBUCH 1988

HERAUSGABE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED W. GUTENBERG

HERAUSGEGEBEN VON DER GUTENBERG-GESellschaft MAINZ

FÜR DIE DRUCK- UND VERLAGSWIRTSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

GUTENBERG-GESellschaft MAINZ

GUTENBERG-JAHRBUCH 1988

63. JAHRGANG

BEGRÜNDET VON ALOYS RUPPEL

HERAUSGEGEBEN VON DER GUTENBERG-GESELLSCHAFT

FÜR DIE HERAUSGABE VERANTWORTLICH

HANS-JOACHIM KOPPITZ

GUTENBERG-GESELLSCHAFT MAINZ

Z 1008 . G 98 1988

Das Gutenberg-Jahrbuch veröffentlicht Beiträge in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache. Die Autoren werden gebeten, ihre Manuskripte satzfertig einzureichen an die *Redaktion des Gutenberg-Jahrbuchs z. Hd. von Frau Dr. Susanne Beßlich, Draiser Straße 89, D-6500 Mainz 1.*

Es wird ferner gebeten, die Manuskripte in druckreifer Reinschrift vorzulegen – 1½zeilig mit maximal 50 Anschlägen je Zeile. Ein Merkblatt für Manuskriptgestaltung, die Zitierregeln und die Abkürzungsliste für häufig zitierte Werke usw. können bei der Redaktion angefordert werden.

Letzter Einsendetermin für Beiträge im Gutenberg-Jahrbuch ist jeweils der 31. Juli des vorangehenden Jahres (z. B. für 1990 der 31. Juli 1989). Über weitere Bedingungen wird gern auf Anfrage hin Auskunft erteilt.

Gutenberg-Jahrbuch 1988, 63. Jahrgang
Herausgegeben im Selbstverlag der Gutenberg-Gesellschaft, Internationale Vereinigung für Geschichte und Gegenwart der Druckkunst, Mainz
ISBN 3-7755-1988-2

Für die Herausgabe verantwortlich:

Prof. Dr. Hans-Joachim Koppitz, Institut für Buchwesen der Johannes Gutenberg-Universität, Saarstraße 21, D-6500 Mainz 1

Redaktion:

Dr. Susanne Beßlich, Draiser Straße 89,
D-6500 Mainz 1

Nachdruck und Wiedergabe, auch in nicht druckenden Medien (auch auszugsweise), sowie fotomechanische Reproduktion einzelner Beiträge nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Gutenberg-Gesellschaft.

Satz, Lithos und Druck: Johannes Weisbecker GmbH & Co KG, Frankfurt am Main

Schrift: Garamond-Antiqua mit Kursiv

Bindarbeiten: Großbuchbinderei Hollmann GmbH, Darmstadt

Textpapier, Überzug- und Vorsatzpapier:

Hahnemühle Büttenpapierfabrik, Dassel, in Verbindung mit der Fa. JAPICO, Drissler & Co., Frankfurt am Main.

Vorwort


Das Gutenberg-Jahrbuch, im Jahr 1926 begründet, erscheint 1988 in seinem 63. Jahrgang. 29 Autoren aus neun Ländern haben in ihm mit Aufsätzen in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache zur Erforschung wichtiger Gebiete des Buchwesens vom Frühdruck bis zur Gegenwart beigetragen.

Das Jahrbuch widmet sich der Einbandkunde und Bibliotheksgeschichte ebenso wie der Musikliteratur und der Zeitungsgeschichte, dem zu Unrecht fast vergessenen buch- und wissenschaftsgeschichtlichen Thema der »Schulprogramme« des 19. Jahrhunderts und der Verlagsgeschichte in der NS-Zeit. Der Beispiele seiner thematischen Bandbreite sind viele.

Die Redaktion besorgte neben dem verantwortlichen Herausgeber, Professor Dr. Hans-Joachim Koppitz, Leiter des Instituts für Buchwesen an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, wiederum Frau Dr. Susanne Beßlich, Mainz; beim Lesen der

Korrekturen waren Frau Anita Fabry, Mainz, und Frau Ute Schneider, Mainz, behilflich. Ihnen gebührt ebenso Dank wie allen Autoren des Jahrbuchs, deren Mitarbeit Anerkennung verdient. Zu danken ist auch Herrn Karl Schneider, Frankfurt am Main, der für eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen Redaktion und Druckerei sorgte, der Firma Johannes Weisbecker, Frankfurt am Main, für die Ausführung von Satz und Druck und der Großbuchbinderei Hollmann GmbH, Darmstadt, für die Buchbindearbeiten. Gedankt sei auch der Büttenpapierfabrik Hahnemühle, Dassel, die in Verbindung mit der Firma JAPICO, Drissler & Co., Frankfurt am Main, das Überzug- und Vorsatzpapier sowie das Textpapier zur Verfügung stellte.

Herman-Hartmut Weyel
Oberbürgermeister der Stadt Mainz
und Präsident der Gutenberg-Gesellschaft



Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Kahle/Austin Foundation

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Abkürzungsverzeichnis von häufig zitierten Bibliographien, Nachschlagewerken und Zeitschriften	9
Abkürzungsverzeichnis für Archive, Bibliotheken und Universitäten	13

GESCHICHTE DES BUCHDRUCKS

Frühdruck

FERDINAND GELDNER: Alte und neue Wege der Gutenberg-Forschung. (Aus Anlaß von Albert Kaprs ›Johannes Gutenberg. Persönlichkeit und Leistung‹, Leipzig 1986)	15
GUNTHER FRANZ: Die Schicksale der Trierer Gutenbergbibeln. Zwei Makulaturblätter mit Druckvarianten. Mit acht Abbildungen	22
GEORGE ABRAMS: Venetian Xylographic Update. With 16 figures	43
MARGARET M. SMITH: Printed foliation: forerunner to printed page-numbers? With two figures ..	54
DETLEF MAUSS: Ein unbekannter Inkunabelkatalog aus Privatbesitz. Mit einer Abbildung	71
FRANCIS B. BRÉVART: Johann Blaubirers Kalender von 1481 und 1483: Traditionsgebundenheit und experimentelle Innovation	74
CSABA CSAPODI: Neuerlich bekannt gewordene authentische und angebliche Corvinen	84
FRIEDER SCHANZE: ›Von Virgilio dem Zauberer‹. Ein unbekannter Druck Peter Wagners und seine Quellen – Enikels ›Weltchronik‹ und ein Lied in Klingsors Schwarzem Ton	88
PAOLO VENEZIANI: Platone Benedetti e la prima edizione degli ›Opera‹ del Poliziano. Con quattro figure	95
MIRJAM BOHATCOVÁ: Das Verhältnis der tschechischen und fremdsprachigen Drucke in Böhmen und Mähren vom 15. Jahrhundert bis zum Jahre 1621	108

16.–17. Jahrhundert

IRMGARD BEZZEL: Zwei neu entdeckte Erfurter Drucke des Jahres 1501. Zur Tätigkeit des Paul Mercatoris aus Hachenburg. Mit drei Abbildungen	117
FRANCIS A. JOHNS: Denys de Harsy and Orion. With two figures	122
CHRISTIAN COPPENS: Une collaboration inconnue entre Caroline Guillard et Hugues de La Porte en 1544: le De Civitate Dei d'Augustin édité par Juan Luis Vives. Avec cinq figures	126
DENNIS E. RHODES: Juan Maldonado and the Press in Burgos. With four figures	141
IAN MACLEAN: André Wechel at Frankfurt, 1572–1581. With eight figures	146
PETER AMELUNG: Ein unbekanntes Faust-Buch von 1588. Mit vier Abbildungen	177
FRITZ KASTNER: Weiteres zum Buchdruck in Baden. Mit zwei Abbildungen	183

Verlags- und Buchhandelsgeschichte

HERMANN SOMMER: Werbung für ein Trauerspiel. Ein Beitrag zu Schillers ›Räubern‹	187
---	-----

RENATE FEDERHOFER-KÖNIGS: Die Beziehungen von Robert Schumann zur Familie André. Mit unveröffentlichten Briefen	190
HANS-DIETER GRAF: Die Verlags- und Sortimentsbuchhandlung Franz Borgmeyer in der Zeit des Nationalsozialismus	206
WALTER GREISNER: Gotthard de Beauclair, Buchgestalter und Verleger	244

BUCHILLUSTRATION

EWA CHOJECKA: Serienmäßigkeit und Individualität europäischer Graphik des ausgehenden Mittelalters: Zwischen »Massenmedium« und »konzeptueller Schablone«	252
HELLMUT ROSENFELD: Die Kupferstich-Spielkarten des 15. Jahrhunderts und neu entdeckte Vexier-Karten des 17. Jahrhunderts zwischen Buchillustration und Gebrauchsgraphik. Mit acht Abbildungen	257
GEDEON BORSA: Eine bemerkenswerte Holzstockkorrektur von Johannes Honterus. Mit zwei Abbildungen	269
MILAN PELC: Die Illustrationen der südslawischen Reformationsdrucke aus der Uracher Druckerei Hans Ungnads. Mit 28 Abbildungen	273

BUCHEINBAND

JANUSZ TONDEL: Ein Lederschnitteinband aus dem altpreußischen Königsberg. Mit zwei Abbildungen	285
MARIANNE ROZSONDAI: Signierte Renaissance-Einbände deutschen Typs aus dem 16. Jahrhundert Mit 21 Abbildungen	290

BIBLIOTHEKSGESCHICHTE, ZEITUNGSGESCHICHTE

HANS-JOACHIM KOPPITZ: Zur Bedeutung der Schulprogramme für die Wissenschaft heute. Mit vier Abbildungen	340
UTE SCHNEIDER: Die »St. Petersburger Zeitung« in den Jahren 1888–1913. Eine Quelle zum Buch- und Bibliothekswesen im St. Petersburg der Jahrhundertwende. Mit vier Abbildungen . . .	359

NACHRUF

AB«ALTER GREISNER: Nachruf auf Horst Heiderhoff, * 27. August 1934, † 10. Juli 1987. Mit einer Abbildung	378
Autorenanschriften	380
Ehrentafel der Gutenberg-Gesellschaft	382
Vorstand der Gutenberg-Gesellschaft	383
Jahresbericht der Gutenberg-Gesellschaft	384
Jahresbericht des Gutenberg-Museums	387

Abkürzungsverzeichnis von häufig zitierten Bibliographien, Nachschlagewerken und Zeitschriften

Bei Inkunabelbibliographien richtet sich die Zitierweise im allgemeinen nach dem Verzeichnis: Abkürzungen für angeführte Quellen.
In: Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Neuausgabe. Bd 8. Stuttgart, Berlin, New York 1978, S. *14–*38.

- Adams* *Herbert Mayow Adams*: Catalogue of books printed on the continent of Europe, 1501–1600 in Cambridge libraries. Vol. 1.2. Cambridge 1967.
- ADB Allgemeine Deutsche Biographie. Hrsg. durch die Historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften (München). Bd 1–56. Leipzig 1875–1912. (Repr. Berlin 1967–1971.)
- AGB Archiv für Geschichte des Buchwesens. Hrsg. von der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. Bd 1 ff. Frankfurt/M. 1956 ff.
- Baudrier* *Henri Louis Baudrier*: Bibliographie lyonnaise. Vol. 1–12. Lyon 1895–1921. [Nebst] Tables. Genève 1950 (Travaux d'humanisme et renaissance. 1.) (Repr. Sér. 1–13. Paris 1964–1965.)
- Bbl (Ffm) Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Frankfurter Ausgabe). N.F. Bd 1 ff. Frankfurt/M. 1945 ff.
- Benzing* *Josef Benzing*: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. 2., verb. und erg. Aufl. Wiesbaden 1982 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen. 12).
- BM (= BL) British Museum. General Catalogue of printed books. Photolithographic edition to 1955. Vol. 1–263. London 1959–1966. [Nebst] Ten-year-supplement 1956–1965. Vol. 1–50. London 1968. Five-year-supplement 1966–1970. Vol. 1–26. London 1971–1972; . . . 1971–1975. Vol. 1–13. London 1978 f.; The British Library. General Catalogue of printed books 1976–1982. Vol. 1–50. München, New York, Paris, London 1983.
- BMC Catalogue of books printed in the 15th century now in the British Museum. P. 1–10 und P. 12. London 1908–1971 und 1985. (Repr. P. 1–6, Facs. P. 1/3, 4/7. London 1963).
- Borchling/Claussen* *Conrad Borchling* und *Bruno Claussen*: Niederdeutsche Bibliographie. Gesamtverzeichnis der niederdeutschen Drucke bis zum Jahre 1800. Bd 1.2.3, Lfg 1. Neumünster 1931–1957.
- Brunet* *Jacques Charles Brunet*: Manuel du libraire et de l'amateur de livres. 5. éd. T. 1–6 [nebst] Suppl. T. 1.2. Paris 1860–1880. (Repr. Berlin 1921; New York 1923; Paris 1923 und 1928.)
- C *Walter A. Copinger*: Supplement to Hain's Repertorium bibliographicum. P. 1.2, vol. 1.2. [Nebst] Index. London 1895–1902. (Repr. Berlin 1926; Milano 1950.)

- CA *Marinus Frederick Andries Gerardus Campbell*: Annales de la typographie néerlandaise au 15e siècle. [Nebst] Suppl. 1–4. Le Haye 1874–1890.
- Cat. gén. Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque nationale. T. 1 ff. Paris 1897 ff.
- Claudin *Anatole Claudin*: L'histoire de l'imprimerie en France au 15e et au 16e siècle. T. 1–4. Paris 1900–1914. T. 5: Tables alphabétiques. Red. sous la dir. de *L. Delisle* par *Paul Lacombe*. Paris 1917. (Repr. Nendeln/Liechtenstein 1971–1976.)
- Einbl. Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts. Ein bibliographisches Verzeichnis. Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Leipzig 1914 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. 35/36.) (Repr. Nendeln/Liechtenstein und Wiesbaden 1968.)
- Geldner *Ferdinand Geldner*: Die deutschen Inkunabeldrucker. Ein Handbuch der deutschen Buchdrucker des 15. Jahrhunderts nach Druckorten. Bd 1.2. Stuttgart 1968–1970.
- GJ Gutenberg-Jahrbuch. Begründet von *Aloys Ruppel*. Jg. 1 ff. Mainz 1926 ff.
- GK Gesamtkatalog der Preussischen Bibliotheken mit Nachweis des identischen Besitzes der Bayerischen Staatsbibliothek in München und der Nationalbibliothek in Wien. Hrsg. von der Preussischen Staatsbibliothek. Bd 1–8 [Buchst. A]. Berlin 1931–1935. [Forts.:] Deutscher Gesamtkatalog. Hrsg. von der Preussischen Staatsbibliothek. Bd 9–14 [bis Beethordnung]. Berlin 1936–1939.
- Goff *Frederick Richmond Goff*: Incunabula in American libraries. A third census of fifteenth century books recorded in North American collections. 1.2 (Suppl.). New York 1964–1972.
- Graesse *Jean George Théodore Graesse*: Trésor de livres rares et précieux ou nouveau dictionnaire bibliographique. T. 1–7. Dresde 1859–1869. (Repr. Paris 1900–1901; Berlin 1922; Milano 1950; New York 1950–1951.)
- GW Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd 1–8, Lfg 1. Leipzig 1925–1940. – 2. Aufl. (Durchgesehener Neudruck der 1. Aufl.) Bd 1–7. Stuttgart 1968. – Neuausg. Bd 8. 9/2. Stuttgart 1978–1985.
- H *Ludwig Hain*: Repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD. typis expressi . . . recensentur. Vol. 1, P. 1.2; Vol. 2, P. 1.2. Stuttgartiae & Lutetiae Par. 1826–1838. (Repr. Frankfurt/M. 1920; Berlin 1925; Milano 1948 und 1964.) [Nebst] Register von *Konrad Burger*. Leipzig 1891 (Zentralblatt f. Bibliothekswesen (ZfB). Beih. 8).
- Haebler/Schunke *Konrad Haebler*: Rollen- und Plattenstempel des 16. Jahrhunderts. Unter Mitwirkung von *Ilse Schunke*. Bd 1.2. Leipzig 1928–1929 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. 41. 42.) (Repr. Wiesbaden 1968.)
- IGI Indice generale degli incunaboli delle biblioteche d'Italia. Comp. da *Teresa Maria Guarnaschelli*. Vol. 1–6. Roma 1942–1981 (Ministero dell'educazione nazionale. Indice et cataloghi. N. S. I, 1–6).
- (Johnson/
Scholderer:) STC *Alfred Forbes Johnson* – *Victor Scholderer*: Short-title catalogue of books printed in the German-speaking countries and German books printed in other countries from 1455 to 1600 now in the British Museum. London 1962.

- (Johnson/Scholderer/
Clarke:) STC *Alfred Forbes Johnson – Victor Scholderer – Ashdown Clarke*: Short-title catalogue of books printed in Italy and of Italian books printed in other countries from 1465 to 1600 now in the British Museum. London 1958 [1959].
- Isaac *Franc Isaac*: An index to the early printed books in the British Museum. P. 2: 1501 to 1520, Section 2/3: Italy, Switzerland and Eastern Europe. London 1938.
- Kyriss *Ernst Kyriss*: Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet. Text-[nebst] Tafel-Bd 1–3. Stuttgart 1951–1958.
- NDB *Neue deutsche Biographie*. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd 1 ff. Berlin 1953 ff.
- Nijhoff/Kronenberg *Wouter Nijhoff en Maria Elizabeth Kronenberg*: Nederlandsche Bibliographie van 1500 tot 1540. Deel 1–3, 3. [Nebst] Suppl. 1–3. 's Gravenhage 1923–1971.
- NUC *The National Union Catalog*. A cumulative author list represented by Library of Congress printed cards and titles reported by other American libraries. Vol. 1 ff. Washington 1956 ff. – . . . 1952–1955 imprints. Vol. 1–30. Ann Arbor, Mich. 1961; . . . 1982. Vol. 1–21. Washington 1983.
- Oates *John Claud Trewinard Oates*: Catalogue of the fifteenth-century printed books in the University Library Cambridge. Cambridge 1954.
- PA *Georg Wolfgang Panzer*: Annales typographici ab artis inventae origine ad annum MD. Vol. 1–11. Norimbergae 1793–1803. (Repr. Hildesheim 1963.)
- PDA *Georg Wolfgang Panzer*: Annalen der älteren deutschen Literatur . . . welche von Erfindung der Buchdruckerkunst bis 1526 in deutscher Sprache gedruckt worden sind. Bd 1.2 [und] Zusätze. Nürnberg (& Leipzig) 1788–1802. (Repr. Hildesheim 1961–1962.)
- Pellechet/Polain *Marie Pellechet*: Catalogue général des incunables des bibliothèques publiques de France. T. 1.2 et 3 cont. par *Marie-Louis Polain*. Paris 1897–1909. (Repr. Nendeln/Liechtenstein 1970.)
- Polain *Marie-Louis Polain*: Catalogue des livres imprimés au 15e siècle des bibliothèques de Belgique, 1932–1978. T. 1–4. [Nebst] Suppl. Bruxelles 1932–1979.
- Pollard/Redgrave *Alfred William Pollard – Gilbert Richard Redgrave*: A short-title catalogue of books printed in England, Scotland and Ireland and of English books printed abroad 1475–1640. (First print 1926, repr. 1946, 1948, 1950.) London 1950. – 2nd. ed., revised and enlarged by *W. A. Jackson* and *F. S. Ferguson*, completed by *Katharine F. Pantzer*. Vol. 1: A–H. London 1986. Vol. 2: I–Z. London 1976.
- Pr *Robert Proctor*: An index to the early printed books in the British Museum . . . to the year 1520. With notes of those in the Bodleian Library. P. 1.2. Suppl. 1–4. London 1898–1906. (Repr. in 1 Bd: London 1960.)
- R *Dietrich Reichling*: Appendices ad Hainii-Copingeri Repertorium bibliographicum. Additiones et emendationes. Fasc. 1–6. [Nebst] Indices and Suppl. Monachii (Suppl.: Monasterii Guestph.) 1905–1914. (Repr. Milano 1953.)
- Renouard *Philippe Renouard*: Répertoire des imprimeurs parisiens jusqu'à la fin du seizième siècle. Paris 1898. (Repr. 1965.)

- Ritter: Incun./*
15 et 16e siècle *François Ritter: Répertoire bibliographique des livres imprimés en Alsace aux 15e et 16e siècle. Fasc. hors Sér. I–V (Partie prélim.): Les incunables. P. 1.2, vol. 1–4. P. 3.4. Strasbourg 1932–1960.*
- Rouzet* *Anne Rouzet: Dictionnaire des imprimeurs, libraires et éditeurs de 15e et 16e siècles dans les limites géographiques de la Belgique actuelle. Nieuwkoop 1975 (Collection du Centre national de l'archéologie et de l'histoire du livre. Publ. 3).*
- Schr* *Wilhelm Ludwig Schreiber: Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au 15e siècle. T. 1–8. Berlin (4–8: Leipzig) 1891–1910.*
- Schramm* *Albert Schramm: Der Bilderschmuck der Frühdrucke. Bd 1–23. Leipzig 1920–1943.*
- Schreiber, Handbuch* *Wilhelm Ludwig Schreiber: Handbuch der Holz- und Metallschnitte des 15. Jahrhunderts. Stark vermehrte und bis zu den neuesten Funden ergänzte Umarbeitung des Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au 15e siècle. Bd 1–8. Leipzig 1926–1930. – 3. Aufl. (Vollst. Neudruck des Gesamtwerkes.) Bd 1–10. Stuttgart 1969; Bd 11 [Abbildungsband zum Gesamtwerk]: *Heinrich Theodor Musper: Der Einblatt-holzschnitt und die Blockbücher des 15. Jahrhunderts. Stuttgart 1976.**
- Stevenson* *Enrico Stevenson: Inventario dei libri stampati Palatino-Vaticani. Vol. 1, 1.2; 2, 1.2. Roma 1886–1889.*
- Thomas: STC* *Henry Thomas: Short-title Catalogue of books printed in France and of French books printed in other countries from 1470 to 1600 now in the British Museum. London 1924. (Repr. London 1966.)*
- VD 16* *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts. Hrsg. von der BSB in München in Verb. mit der HAB in Wolfenbüttel. I. Abt.: Verfasser – Körperschaften – Anonyma. Bd 1 ff. Stuttgart 1983 ff.*
- VGT* *Veröffentlichungen der Gesellschaft für Typenkunde des 15. Jahrhunderts. Jg. 1–33 (2460 Tafeln). Halle/S. und Berlin & Leipzig 1907–1939. (Repr. Osnabrück 1966). Typenregister zu Tafel 1–2460 von *Rudolf Juchhoff* und *E. von Kathen*. Osnabrück 1966.*
- Weale/Bohatta* *W. H. Jacobus Weale – Hanns Bohatta: Catalogus Missalium ritus Latini ab anno MCCCCLXXIV impressorum. London & Leipzig 1928.*
- Weller* *Emil Weller: Repertorium typographicum. Die deutsche Literatur im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. [Nebst] Suppl. [1.] 2. Nördlingen 1864–1885. (Repr. Hildesheim 1961).*
- Wing: STC* *Donald Wing: Short-title catalogue of books printed in England, Scotland, Ireland, Wales and British America and of English books printed in other countries 1641 to 1700. Vol. 1–3. New York 1945–1951. – 2nd rev. and enlarged ed. Vol. 1. New York 1972.*

Abkürzungsverzeichnis für Archive, Bibliotheken, Museen und Universitäten

Arch.	Archiv	LuHSB	Landes- und Hochschulbibliothek
B	Biblioteca, Bibliothek, Bibliothèque, Bücherei	LuStB	Landes- und Stadtbibliothek
BC	Biblioteca centrale, Bibliothèque centrale	M	Museum
BL	British Library London (früher British Museum Library)	NB	Nationalbibliothek
BM	British Museum London	NL	National Library
B mun.	Biblioteca, Bibliothèque municipale	ÖB	Öffentliche Bibliothek, Öffentliche Bücherei
BN	Biblioteca nacional, Biblioteca nazionale, Bibliothèque nationale	ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek Wien
BNC	Biblioteca Nazionale Centrale	PH	Pädagogische Hochschule
BPH	Bibliothek der Pädagogischen Hochschule	PHB	siehe BPH
BR	Bibliothèque royale	PL	Public Library
BSB	Bayerische Staatsbibliothek München	SArch.	Staatsarchiv
BTH	Bibliothek der Technischen Hochschule	SB	Staatsbibliothek
Coll.	College, Collège	SB PrK	Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin
DB (Ffm)	Deutsche Bibliothek Frankfurt/M.	Staatl. B	Staatliche Bibliothek, Staatliche Bücherei
DB (Lpz.)	Deutsche Bücherei Leipzig	StArch.	Stadtarchiv
DSB	Deutsche Staatsbibliothek Berlin (DDR)	StB	Stadtbibliothek
FB	Fachbibliothek, Fachbücherei	StuLB	Stadt- und Landesbibliothek
FHSB	Fachhochschulbibliothek	StuUB	Stadt- und Universitätsbibliothek
GHB	Gesamthochschulbibliothek	SuStB	Staats- und Stadtbibliothek
GNM	Germanisches Nationalmuseum Nürnberg	SuUB	Staats- und Universitätsbibliothek
HAB	Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel	TH	Technische Hochschule
HSB	Hochschulbibliothek	THB	siehe BTH
Kgl. B	Königliche Bibliothek, Kongelig Bibliotek	TU	Technische Universität
L	Library	TUB	Bibliothek der Technischen Universität
LB	Landesbibliothek	U	Universität, University usw.
LC	Library of Congress Washington	UB	Universitätsbibliothek
		UL	University Library
		UuLB	Universitäts- und Landesbibliothek
		UuStB	Universitäts- und Stadtbibliothek
		Wiss. StB	Wissenschaftliche Stadtbibliothek
		ZArch.	Zentralarchiv
		ZB	Zentralbibliothek, Zentralbücherei

Alte und neue Wege der Gutenberg-Forschung

(Aus Anlaß von Albert Kaprs ›Johannes Gutenberg. Persönlichkeit und Leistung‹, Leipzig 1986)

Im Vorwort zur zweiten Auflage seines für das Gutenbergbild maßgebenden Werkes ›Johannes Gutenberg. Sein Leben und sein Werk‹¹ schrieb Aloys Ruppel 1947 den bedeutsamen Satz: »Die Gutenbergforschung ist zur Zeit an einem vorläufigen Abschlußpunkt angekommen.« Der deutsche Altmeister der Gutenbergforschung mahnte mit der Autorität, die ihm aufgrund seiner Leistungen zustand: »... die phantasiebegabten Kombinationskünstler sollen die Hände davon lassen; ... sie mögen ihre Pinsel an anderen Objekten versuchen, die weniger ehrwürdig sind.« Mit verständlichem Stolz stellte Ruppel fest: »Nur unverhoffte neue Funde in den Archiven und Bibliotheken vermögen uns das Recht zu geben, einige Linien schärfer nachzuziehen oder gar die Debatte über die Erfindung der Druckkunst neu zu eröffnen.«

Es ist wohl ein Beweis für die Relativität scheinbar feststehender wissenschaftlicher Aussagen, daß gerade in der Zeit, als Ruppel das Vorwort zur 2. Auflage schrieb, Carl Wehmer² schon längst an einer Untersuchung arbeitete, die zwar zum Teil auf einem neuen Fund beruhte, die aber vor allem die Drucke, die mit der DK-Type hergestellt sind, typologisch analysierte und für die frühesten Mainzer Drucke Thesen aufstellte, die von denen Ruppels wesentlich abwichen und dessen Gutenberg-Bild stark einengten³.

Noch zu Lebzeiten Ruppels (gest. 11. Juli 1977) traten neue Kämpfer auf den Plan, die nur zum Teil mit Ruppels Vorstellungen übereinstimmten und in vielfacher Hinsicht seinen Positionen widersprachen, sie variierten oder ergänzten. Um eine Vorstellung von der Überfülle der Gutenberg-Literatur seit der Mitte unseres Jahrhunderts zu geben, seien hier wenigstens die wichtigsten Autoren genannt⁴: Peter Amelung, Konrad Friedrich Bauer, Rudolf Blum, Conrad Ferdinand Bühler, Thomas A. Cahill, Thomas Francis Carter, Severin Corsten, Karl Dachs, Hellmut Deckert, Alban Dold, Lamberto Donati, Adolf Dresler, Heinz F. Friederichs, Otto Walter

Fuhrmann, Gerhard Funke, Paul Geissler, Ferdinand Geldner, Theo Gerardy, Claus W. Gerhardt, Frederick R. Goff, Jacques Guignard, Albert Haemmerle, Hans Adolf Halbey, Lotte und Wytze Hellinga, Rudolf Hirsch, Leonhard Hoffmann, Wolfgang Irtenkauf, Rudolf Juchhoff, Albert Kapr, N. P. Kiselev, Eberhard König, Kurt Köster, Walter Koschorreck, Horst Kunze, Bruce H. Kusko, Hellmut Lehmann-Haupt, Hans Lülfig, Marshall McLuhan, Sir Irvine Masson, Otto Mazal, Walter Menn, Erich Meuthen, Evgenij L. Nemiorvskij, Don Cleveland Norman, Kurt Ohly, George D. Painter, Gerhard Piccard, Helmut Presser, Raul Mario Rosarivo, Hellmut Rosenfeld, Aloys Ruppel, William H. Scheide, Wieland Schmidt, Adolf Friedrich Schmidt-Künsemüller, Victor Scholderer, Richard N. Schwab, Allan Stevenson, Margaret B. Stillwell, Rudolf Stöwesand, Alfred Świerk, Adolph Tronnier, William B. Todd, Natalja Wassiljewna Varbanec (Warbanecz), Carl Wehmer, Daniel L. Wick, Hans Widmann, Hans Jürgen Wolff, Ella W. Zilling.

Ungefähr zwanzig Jahre nach Erscheinen der (maßgeblichen) zweiten Auflage des ›Johannes Gutenberg‹ von A. Ruppel und gleichzeitig mit Erscheinen des unveränderten Neudruckes (1967) drängte sich dem kritischen Betrachter der aktuellen Gutenberg-Litera-

1 Aloys Ruppel: Johannes Gutenberg. Sein Leben und sein Werk. 3. Aufl. Nieuwkoop 1967 (unveränd. Nachdruck der 2. Aufl. Berlin 1947; 1. Aufl. Berlin 1939).

2 Carl Wehmer: Die Mainzer Probedrucke in der Type des sogenannten Astronomischen Kalenders für 1448. Ein Beitrag zur Gutenbergforschung. Mit einer Untersuchung: Der Astronomische Kalender, eine Planetentafel für Laienastrologen. Von Victor Stegemann. München 1948.

3 Ebd., S. 39 ff.

4 Genauere Angaben bei Elisabeth Geck unter Mitwirkung von Alfred Świerk: Bibliographie der seit 1940 erschienenen Literatur zu Gutenbergs Leben und Werk. In: Der gegenwärtige Stand der Gutenberg-Forschung. Hrsg. von Hans Widmann. Stuttgart 1972 (Bibliothek des Buchwesens. 1), S. 273–290.

tur der unabweisbare Eindruck auf, daß es noch viele, allzu viele »Ungelöste Gutenberg-Probleme« gebe⁵.

Diese Erkenntnis hat auch Hans Widmann, den Nachfolger A. Ruppels auf dem Mainzer Lehrstuhl, bewogen, 1972 in einem Sammelband »Der gegenwärtige Stand der Gutenberg-Forschung« (zu dem er selbst einen umfassenden meisterhaften »Versuch eines Umblicks« beisteuerte), »divergierende Meinungen nebeneinanderstehen« zu lassen, da »jeder Anlauf zur Bildung einer Einheitsmeinung der an diesem Band Beteiligten sachwidrig erschienen« wäre⁶.

In den drei Lustren, die seit dem Erscheinen von Hans Widmanns Sammelwerk vergangen sind, ist die deutsche Gutenberg-Forschung wohl nicht so fruchtbar gewesen wie in den vorhergehenden Jahrzehnten, dafür treten aber neue technische Forschungsmethoden auf den Plan, die in manchen Punkten exakte Ergebnisse versprechen. Es ist deshalb zu begrüßen, daß an diesem Wendepunkt der Forschung wieder eine größere zusammenfassende Monographie über den großen Erfinder erschienen ist, die als Gegenstück gegen das vor nahezu einem halben Jahrhundert in erster Auflage erschienene Gutenberg-Buch von A. Ruppel anzusehen ist und sich auch als solches versteht: »Johannes Gutenberg. Persönlichkeit und Leistung« von *Albert Kapr*⁷.

Albert Kapr, im Gegensatz zu dem ursprünglichen Archivar A. Ruppel, ein Mann der Druckpraxis, weitbekannter Schrift- und Buchgestalter, hat aber auch schon eine Reihe von Beiträgen zur Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, auch eine kurze Monographie über Gutenberg (1977)⁸ vorgelegt. In persönlichem Engagement und Forschungsdrang dem Altmeister Ruppel wohl gleich, ist Kapr bestrebt, vorurteilslos an die großen Fragen heranzugehen und vor allem, die »aprioristische« und »promainzische« Einstellung zu vermeiden. Besonderes Gewicht legt Kapr auf die größtmögliche Berücksichtigung der Zeitgeschichte und der Umwelt. Schon die Disposition des Buches, in dem nicht Vita und Werk getrennt behandelt werden, zeigt, daß auf die Interdependenz von Ort, Zeit und Lebensverhältnissen einerseits und »Afentur und kunst« andererseits besonderer Wert gelegt wird.

Für die Jugend Gutenbergs gibt es keine direkten Nachrichten. A. Kapr beantwortet aber seine Frage »Hatte Johannes Gutenberg in Erfurt studiert?« positiv und bekennt sich damit – im Gegensatz zu S. Corsten u. a.⁹ – zu der Hypothese, daß der »Johannes de Alta villa« (Johannes aus Eltville), der im Mai 1418 an der Universität Erfurt immatrikuliert

wurde und der 1419 das Baccalaureat erworben hat, »möglicherweise mit dem späteren Erfinder identisch sein könnte«¹⁰.

Als Gutenbergs Vater im Jahre 1419 starb, war sein Sohn wohl kaum 20 Jahre alt. Dessen Situation in den Kämpfen zwischen den Mainzer Patriziern und Zünften wurde noch dadurch kompliziert, daß zwar der Vater ein Vollpatrizier war, die Mutter Else (geb. Wirich) aber einer bürgerlichen Familie entstammte. Er konnte deshalb nicht damit rechnen, in Mainz zu hohen Ämtern zu gelangen. Ob er sich deshalb schon damals für technisches Können wie Goldschmiedearbeiten und Edelsteinschleifen interessierte? 1430 bezeichnet ihn eine Mainzer Urkunde als »nicht inlendig«. Kapr nennt die fünf Jahre zwischen 1429 und 1434 »das ungesicherte Jahrfünft« und fragt: »Waren das Gutenbergs Lehr- und Wanderjahre¹¹?« Wir wissen es nicht. Genau so wenig, wie wir über die fast fünf Jahre etwas wissen (März 1444 bis Oktober 1448), die auf den Straßburger Aufenthalt (1434–1444) folgten. Gutenbergs (ununterbrochene?) Straßburger Zeit (vom 14. März 1434 bis 12. März 1444) ist zwar urkundlich einigermaßen gesichert, desto mehr Fragen – sehr gewichtige Fragen – stellen sich aber, wenn wir präzise wissen wollen: Was hat er dort erreicht? Wofür hat er hohe Summen ausgegeben? Was ist unter »Afentur und kunst« zu verstehen? Eindeutig ist Gutenbergs Unterricht im Polieren und Schleifen von Edelsteinen. Einer Meinung ist man heute wohl auch darüber, daß Gutenberg Spiegel für die Aachener Heiltumsfahrt von 1440 (irrtümlich schon für 1439 geplant) herstellte, nicht gedruckte

5 *Ferdinand Geldner*: Ungelöste Gutenberg-Probleme. Vortrag auf dem 4. Intern. Kongreß der Bibliophilen, London, 28.9.1963. In: Börsenblatt (Ffm) 22. 1966, S. 2533–2540 und in: Transactions of the Fourth Int. Congr. of Bibliophiles (1965). London 1967, S. 17–50. – Vgl. *Peter Amelung*: Mutmaßungen über Gutenberg. In: Aus dem Antiquariat 1981, 12, S. A 509–A 514.

6 *Hans Widmann*: Gutenbergs Wirken. Versuch eines Umblicks. In: Der gegenwärtige Stand ... (siehe Anm. 4), S. V (Vorwort).

7 *Albert Kapr*: Johannes Gutenberg. Persönlichkeit und Leistung. Leipzig, Jena, Berlin: Urania-Verlag 1986 (und München: Beck 1986) [Zitiert als Kapr: J. G. (1986).]

8 *Albert Kapr*: Johannes Gutenberg und die Cyprischen Ablaßbriefe 1454/55. Leipzig 1968; *ders.*: Gab es Beziehungen zwischen Johannes Gutenberg und Nikolaus von Kues? In: GJ 1972, S. 32–40; *ders.*: Hat Johannes Gutenberg an der Erfurter Universität studiert? In: GJ 1980, S. 21–29.

9 *Severin Corsten*: Hat Gutenberg an der Erfurter Universität studiert? In: GJ 1983, S. 159–162.

10 *Kapr*: J. G. (1986), S. 39.

11 Ebd., S. 54.

Bücher mit dem Titel ›Heilsspiegel‹ (Spiegel menschlichen Heils, lat. *Speculum humanae salvationis*). Aber was war das dritte Unternehmen, das mindestens seit Spätsommer 1438 lief, die streng geheim zu haltende ›Afentur und kunst‹, für die Konrad Saspach eine Presse hergestellt hatte, die bei Andreas Dritzehn stand, in der sich vier ›Stücke befanden, die durch zwei Wirbel zusammengehalten‹ waren? Was hatte es mit dem ›Geschirr und gemacht Werk‹, mit den ›Formen und allerlei Gezeuge‹, dem ›Blei und anderem, was dazu gehört‹, mit der Aussage des Goldschmiedes Hans Dünne auf sich, der bei Gutenberg um 100 Gulden verdient hatte, ›allein an dem was zum Trucken gehört‹? Hat Gutenberg wirklich schon 1440 die Buchdruckerkunst in Straßburg erfunden, wie Jakob Wimpfeling behauptet¹²?

A. Ruppel stellte nach Prüfung aller Argumente klar und eindeutig fest: ›Somit muß gesagt werden, daß Straßburg wohl der Ort ist, in dem die Buchdruckerkunst empfangen wurde, daß aber der Stadt Mainz die Ehre gebührt, ihr Geburtsort zu sein¹³.‹

Wenn dagegen Jakob Wimpfeling und andere mit Recht behaupten, daß die Buchdruckerkunst schon im Jahre 1440 erfunden wurde, dann gebührt der Ruhm zweifellos der Stadt an der Ill. A. Kapr ist davon überzeugt. Nach Analyse der Zeugenaussagen zieht er den Schluß: ›Wir fänden demnach in Straßburg bereits alles, was zum Drucken von Büchern gehört, die Schriftgießerei, die Setzerei und die Druckerei. Fehlen würde nur die Buchbinderei¹⁴.‹

Mit der ›Donat-Kalender-Type‹ wurden nach Kapr ›zuerst Einblattdrucke ... vielleicht Vater-Unser-Blätter, von denen der spätere Kardinal Cusanus wünschte, daß sie in den Kirchen ausgehängt würden, vielleicht auch solche kleinen Abecedarien, wie sie aus Holland bekannt geworden waren‹, gedruckt¹⁵.

Der erste größere Druck, von dem wenigstens ein Fragment erhalten ist, war nach Kapr der ›27zeilige Darmstädter Donat‹; ihm sei die Sibyllenweissagung gefolgt, von der nur ein winziges Bruchstück, das berühmte ›Fragment vom Weltgericht‹ erhalten ist. A. Kapr ist der festen Überzeugung, daß der Druck der Sibyllenweissagung mit dem Regierungsantritt des Königs Friedrich III. in engstem Zusammenhang steht. ›In Straßburg [...] fiel die legendäre Kaiser-Friedrich-Erwartung mit den Hoffnungen der Bürger in den neugewählten König Friedrich III. zusammen¹⁶.‹ Als dieser aber die Hoffnungen enttäuschte und im Herbst 1444 die ›Horden der Armagnaken ins Elsaß‹ holte, wäre ein späterer

Druck der Sibyllenweissagung unverständlich gewesen. Kapr setzt sich mit dem Satz: ›Die Sibyllenweissagung konnte nur in der Zeitspanne von vier Jahren, zwischen 1440 und 1444, gedruckt worden sein‹¹⁷ in geradezu provozierenden Gegensatz zur ›Mainzer Gutenbergforschung‹.

Es wäre ein unschätzbare Triumph der nuklearphysikalischen Untersuchungen der Druckschwärze des Fragments vom Weltgericht (nach Kapr 1440/44 gedruckt) und des sicher auf das Ende des Jahre 1454 zu datierenden ›Türkenkalenders‹ in einem Cyclo-tron, wenn sie die exakte Entscheidung darüber bringen würden, ob zwischen den beiden nur ein zeitlicher Unterschied von etwa zwei bis drei Jahren (wie man heute wohl überwiegend annimmt) oder von zehn oder mehr Jahren liegt (wie A. Kapr behauptet).

Am 12. März 1444 zahlt Gutenberg nochmals in Straßburg die Weinststeuer, dann schweigen die Straßburger Akten. Am 17. Oktober 1448 erhält er in seiner Vaterstadt über einen Mittelsmann ein Darlehen von 150 Gulden, und spätestens acht Jahre danach ist sein größtes Werk vollendet.

Nach Ruppel muß Gutenberg spätestens von 1446 ab in Mainz gedruckt haben – und zwar mit der Donat-Kalender-Type, die er aber nach Ruppel in Straßburg noch nicht besaß, mit der er aber nach Kapr schon in Straßburg erfolgreich arbeitete.

Diese viereinhalb ›dunklen Jahre‹ (1444–1448) sind der ›Gordische Knoten‹ in Gutenbergs Laufbahn. Solange er nicht gelöst ist, bleibt uns sehr Wesentliches in der Genese der Buchdruckerkunst unbekannt – und es besteht sehr wenig Hoffnung, daß wir noch durch einen glücklichen Fund erfahren werden, wo sich Gutenberg in diesen Jahren aufgehalten hat, wen er dabei kennengelernt hat, was er gearbeitet, mit welchem Erfolg oder Mißerfolgen er seine ›Afentur und kunst‹ weitergetrieben hat. – Hat er in diesen Jahren (über Nikolaus von Kues?) Kunde vom koreanischen Buchdruck erhalten? A. Kapr hält es für möglich, betont aber¹⁸: ›Selbst wenn eine

12 Jakob Wimpfeling: *Epitome rerum Germanicarum*. Straßburg 1505, Bl. 38 v und 39 r. – Hans Widmann: Zur Überlieferung über den Zeitpunkt von Gutenbergs Erfindung. In: *Mainzer Zeitschrift* 67/68. 1972/73 (Festschrift für Fritz Ahrens), S. 38–44.

13 Ruppel: Gutenberg (siehe Anm. 1), S. 95.

14 Kapr: J. G. (1986), S. 83.

15 Ebd., S. 85.

16 Ebd., S. 94.

17 Ebd., S. 95.

18 Ebd., S. 120.

allgemeine Kenntnis von Drucken mit beweglichen Lettern zu ihm gelangt wäre und sogar, wenn er ein gedrucktes Blatt oder Buch dieser Art gesehen hätte, wäre ihm die Arbeit des Suchens und Erfindens nicht erspart geblieben.«

Auch diese Mainzer Zeit Gutenbergs, in der vor allem das Wunderwerk der 42zeiligen Bibel entstand, gibt noch manche nicht mit letzter Sicherheit zu lösende Probleme auf, vor allem deshalb, weil der Erfinder in keinem einzigen Druckwerk seinen Namen nennt. Der älteste Mainzer Druck mit einem Impressum ist das »Psalterium Moguntinum« vom 14. August 1457; hier werden aber Johannes Fust und Peter Schöffer als Drucker genannt. Es ist nur eine unbeweisbare Annahme, daß Gutenberg an der Herstellung des Typenapparates mitgearbeitet hat.

Die mit der Donat-Kalendertype in Mainz hergestellten Kleindrucke wurden von P. Schwenke, C. Wehmer u. a. lange Zeit Gutenberg sehr entschieden abgesprochen¹⁹ – im Gegensatz zu A. Ruppel und der Mehrzahl der Forscher. Da Kapr behauptet, daß Gutenberg diese Type schon in Straßburg geschaffen habe, gibt es für ihn auch für die Mainzer Kleindrucke keinen Zweifel. Da aber nuklear-physikalische Untersuchungen des »Fragments vom Weltgericht« an der Universität Davis (Kalifornien) im September 1984 erwiesen haben, daß die Elementarstruktur der Druckfarbe des Fragments der Struktur der B42-Druckfarbe zunächst verwandt ist²⁰, wird es einerseits viel wahrscheinlicher, daß Gutenberg Leiter der »Urdruckerei« (aus der die Donat- und anderen Kleindrucke stammen) und der »Gutenberg-Fustschen Gemeinschaftsdruckerei« (in der die B42 gedruckt wurde) war. Andererseits stellt sich aber auch noch die Frage, ob nicht Bibel und Kleindrucke aus ein und derselben Werkstatt hervorgegangen sind²¹, ob also die »Gemeinschaftsdruckerei« doch einfach eine (auch lokale) Fortsetzung der »Urdruckerei« ist.

Durch die Untersuchungen in Davis wird zwar Paul Schwenkes »synchronistische Übersicht« (über den Druck der B42) von 1923²² zum größten Teil bestätigt, aber über die Druckdauer und vor allem über das Datum ihrer Vollendung können sie natürlich nichts aussagen. In ihrer überwiegenden Mehrheit nahmen die Forscher doch wohl an, daß die Bibel Anfang November 1455 noch nicht vollendet war, da sonst Gutenberg mit dem Verkauf eines Teiles der ihm zustehenden Exemplare seine Schulden an Fust hätte begleichen können. Erst in jüngster Zeit glaubte man einen unwiderleglichen Beweis dafür gefunden zu

haben, daß die B42 schon im Herbst 1454 vollendet wurde. In einem Brief aus Wiener Neustadt vom 12. März 1455, der zwar schon seit längerem gedruckt ist, aber von der Gutenberg-Forschung zunächst nicht beachtet wurde²³, berichtet Enea Silvio de' Piccolomini (damals Sekretär Friedrichs III., 1458–1464 Papst Pius II.) an den aus Spanien stammenden Kardinal Juan de Carvajal von seiner Begegnung mit einem staunenswerten Mann (Gutenberg oder Fust?) im Herbst 1454 zu Frankfurt am Main und einer gedruckten (lateinischen) Bibel, von der er aber selbst kein vollständiges Exemplar, sondern nur einige Quinternen (Fünferlagen), die dem Kaiser geschenkt wurden, gesehen habe. Er berichtet zwar weiter, er habe gehört, daß die Bibel schon vollständig gedruckt sei und reißenden Absatz finde – aber ist das ein zwingender Beweis dafür, daß die B42 tatsächlich schon im Herbst 1454 ausgedruckt war, nachdem Enea Silvio betont, daß er selbst keine ganze gedruckte Bibel gesehen habe und daß dem Kaiser nur einzelne Quinternen vorgelegt wurden (abgesehen von anderen schwerwiegenden Argumenten, die gegen diese frühe Datierung sprechen)²⁴?

Das Helmaspergersche Notariatsinstrument vom 6. November 1455, über das schon soviel geschrieben

19 Carl Wehmer: Die Mainzer Probedrucke ... S. 42f.; Widmann: Gutenbergs Wirken ... (siehe Anm. 6), S. 18.

20 Rafaela Stein: Der gegenwärtige Stand der Farbuntersuchungen von Frühdrucken mittels Cyclotron. In: Buchhandelsgeschichte 1986/1, S. B 24ff. – Hans-Joachim Koppitz: Neue Wege der Gutenberg-Forschung. In: Neue Zürcher Zeitung vom 15. 10. 1982; dazu GJ 1983, S. 13–104 (Gutenberg-Symposium in der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz vom 12.–14. Oktober 1981) und GJ 1984, S. 83–102 (Nachtrag).

21 Wie George D. Painter: Gutenberg and the B 36 Group. A Reconsideration. In: Essays in Honour of Victor Scholderer. Mainz 1970, S. 292–322 sehr nachdrücklich betonte.

22 Paul Schwenke: Johannes Gutenbergs 42zeilige Bibel. Faksimileausgabe des Insel-Verlages ... Ergänzungsband. Leipzig 1923, S. 29.

23 Lino Gomez Canedo O.F.M.: Un español al servicio de la Santa Sede. Don Juan de Carvajal, cardenal de Sant' Angelo, legato en Alemania y Hungria (1399? – 1469). Madrid 1947, S. 329; Erich Meuthen: Ein neues frühes Quellenzeugnis (zu Oktober 1454?) für den ältesten Bibeldruck. Enea Silvio Piccolomini am 12. März 1455 aus Wiener Neustadt an Kardinal Juan de Carvajal. In: GJ 1982, S. 108–118; Severin Corsten: Die Drucklegung der Zweiundvierzigzeiligen Bibel. Technische und chronologische Probleme. In: Johannes Gutenbergs Zweiundvierzigzeilige Bibel. Faksimile-Ausgabe. Kommentarband. München (1979), S. 33–68; Elmar Herttrich: Die Gutenberg-Bibel neu kommentiert. In: Aus dem Antiquariat 1980, 8, S. A 360–366.

24 Ferdinand Geldner: Enea Silvio de' Piccolomini und Dr. Paulus Paulirinus aus Prag als Zeugen für die beiden ältesten Bibeldrucke. In: GJ 1984, S. 133–139.

und gerätselt wurde²⁵, löst zwar längst nicht alle Gutenberg-Probleme, aber es ist und bleibt doch die weitaus wichtigste Urkunde, die wir über Gutenberg und seine Erfindung besitzen, und es beweist wohl eindeutig, daß damals die B42 noch nicht vollendet war und daß Gutenberg aus seinem Streit mit J. Fust als mittelloser Mann hervorging. Die Berechnungen, die man über die Kosten des Bibeldruckes, den Verkaufspreis und den wahrscheinlichen Gewinn angestellt hat, kränken zwar alle daran, daß sie mit größtenteils unbekannten Größen rechnen und deshalb letzten Endes wertlos sind²⁶, soviel ist aber sicher, wenn Gutenberg, wie ihm wohl zustand, die Hälfte der gedruckten Stücke auf eigenes Konto hätte verkaufen können, wäre er ein wohlhabender Mann geworden²⁷.

Die »Cyprischen Ablaßbriefe« von 1454/55²⁸ sind in mehrfacher Hinsicht für die Geschichte des frühesten Buchdrucks von ungewöhnlichem Interesse. Zweck des Ablasses, den Papst Nicolaus V. für die Zeit vom 1. Mai 1452 bis 30. April 1455 bewilligt hatte, war es, Geld für Verteidigung des Königreichs Cypern gegen das Vordringen der Türken zu sammeln. Die Laufzeit des Ablasses war schon zum größten Teil verflossen, da kam der Beauftragte des Königs von Cypern, Paulinus Zappe (Chappe) oder einer seiner Stellvertreter oder auch ein hoher Kleriker (Nicolaus von Kues, Enea Silvio?) auf den naheliegenden, damals originellen Gedanken, die Ablaßformulare mit Hilfe der noch jungen Schwarzen Kunst in Mainz vervielfältigen, statt sie mit der Hand schreiben zu lassen. Das Auffallende an den erhaltenen etwa 40 ausgefertigten Stücken ist nun, daß sie nicht mit *einer* Type (dazu *einer* Auszeichnungstypen) gedruckt sind, sondern, daß man für den kurzen Text von 31 bzw. 30 Zeilen zwei verschiedene Bastarda-Typen schuf und als Auszeichnungstypen die Donat-Kalender-Type bzw. die leicht abweichende Type der B42 gebrauchte. Die naheliegende Folgerung, daß die Ablaßbriefe auch in zwei verschiedenen Offizinen (der »Urdruckerei Gutenbergs« bzw. der Gutenberg-Fustschen Gemeinschaftsdruckerei – Druckerei der B42) hergestellt wurden, wurde aber auch vielfach entschieden abgelehnt. Da sämtliche Cyprischen Ablaßbriefe auf Pergament gedruckt sind, ist für die Wasserzeichen-Forschung kein Raum. Hier kann nur mit Hilfe der Cyclotron-Analyse entschieden werden: ein oder zwei Druckereien der Ablaßbriefe und weitere Erkenntnisse vor allem über die Beziehungen Gutenberg-Fust 1454/55?

Da die meisten der erhaltenen Cyprischen Ablaß-

briefe ein handschriftliches Ausgabedatum tragen (terminus ante quem), kann wenigstens über die Zeit kein ernsthafter Zweifel bestehen. Sie sind sicher nicht lange vorher aus der Presse gekommen. Das älteste Datum auf einem (31zeiligen) Ablaßbrief ist der 22. Oktober 1454 – das älteste auf einem mit Einzellettern gedruckten Stück erhaltene aktuelle Tagesdatum.

Handschriftliche Einträge auf diesen unansehnlichen Produkten des Buchdrucks verraten aber noch mehr: In einigen Fällen hat der Ablaßprediger am unteren Rand des Ablaßbriefes die Höhe des Almosens und die Kosten für den Druck (Druckerlohn) getrennt eingetragen. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann man aus diesen Angaben folgern, daß die Druckkosten für 1 Stück je 2 Pfennige betrugen, also soviel wie nach anderen Angaben ein Schreiber für die schriftliche Herstellung des Formulars erhielt²⁹. Darf man daraus den Schluß ziehen, daß in der frühesten Zeit des Buchdrucks der Druck eines Buches (ohne Papier- und Pergamentkosten und ohne Rubrizierung) ungefähr so viel kostete wie der Schreiberlohn betragen hätte?

Die Überzeugung, daß die mit einem verbesserten Neuguß der Donat-Kalender-Type gedruckte B36 in Bamberg, nicht in Mainz ihre Heimat hat, gewinnt heute immer mehr an Boden³⁰. Kapr teilt diese Auffassung vorbehaltlos. Unentschieden ist bei ihm, »ob sie auch als ein Werk Gutenbergs bezeichnet werden kann«. »Das Entscheidende, die Schrift und die typographische Anordnung war wohl Gutenbergs Leistung, für die gesamte Durchführung wird wohl Heinrich Keffer verantwortlich gewesen sein³¹.«

25 Ruppel: Gutenberg (siehe Anm. 1), S. 96–108; Rudolf Blum: Der Prozeß Fust gegen Gutenberg. Wiesbaden 1954 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen. 2); Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller: R. Blums Interpretation des Prozesses Fust gegen Gutenberg. In: GJ 1955, S. 22–32; Ferdinand Geldner: Das Helmaspergersche Notariatsinstrument in seiner Bedeutung für die Geschichte des ältesten Mainzer Buchdrucks. In: Der gegenwärtige Stand... (siehe Anm. 4), S. 91–121.

26 Kapr: J. G. (1986), S. 178–181.

27 Kapr (ebd., S. 181) hält es aber auch für erwiesen, daß Gutenberg aus Mangel an Kapital seine Schulden nicht bezahlen konnte und die Gemeinschaftsdruckerei im Humbrechthof Fust überlassen mußte.

28 Kapr: J. G. (1986), S. 167–195; Ferdinand Geldner: Probleme um die »Mainzer Ablaßbriefe« von 1454/55. In: AGB 13. 1973, Sp. 595–612.

29 Kapr: J. G. (1986), S. 194.

30 Stein: Der gegenwärtige Stand der Farbuntersuchungen (siehe Anm. 20), S. B 27.

31 Kapr: J. G. (1986), S. 223.

Die Cyclotron-Analyse, die an der B36 vorgenommen wurde, ergab: »Die Farbe der B36 kommt der Druckfarbe der B42, also der Gutenberg-Original-Farbe, am nächsten³².« Die Autorin folgert daraus: »Es scheint durch die Farbanalysen bestätigt, daß Gutenberg zum Zeitpunkt des Druckes der B36 in Bamberg weilte und an der Vollendung teilhatte. Zum mindesten muß er eine beratende Funktion ausgeübt haben³³.«

Sie hält also ihre Schlußfolgerung nicht für absolut zwingend. Denn auch aus der Tatsache, daß die Drucker der B36 die Type nur aus den Händen des großen Meisters erhalten haben können und daß die Setzer bemüht waren, das Gutenbergische Gesetz über die Anschlußtypen zu befolgen, kann noch nicht mit absoluter Sicherheit geschlossen werden, daß Gutenberg selbst die Einrichtung der Druckerei in Bamberg geleitet und den Bibeldruck persönlich überwacht hat.

Das »Missale speciale« (irrtümlich »Constantiense« genannt³⁴) war für Otto Hupp und andere Frühdruckforscher lange Zeit der älteste Druck Gutenbergs. A. Ruppel schrieb noch 1947 (Neudruck 1967)³⁵: »Das Missale muß also entweder aus der Gemeinschaftsdruckerei Gutenbergs und Fusts oder, was noch wahrscheinlicher ist, aus der Druckerei Gutenbergs, als er noch nicht mit Fust verbunden war, hervorgegangen sein.«

1958 wies Sir Irvine Masson nach, daß die Type des Missale speciale mit der kleinen Psaltertype von 1457 im Zustand des ersten Setzerabschnittes identisch ist. Die endgültige Entthronung des Missale speciale als eines Gutenberg-Druckes erfolgte durch die Wasserzeichen-Forscher Theo Gerardy, Gerhard Piccard und Allan Stevenson. In einer umfangreichen Monographie »The Problem of the Missale speciale« hat A. Stevenson³⁶ nachgewiesen, daß es erst 1472/73 in Basel von dem sonst wenig bekannten Johann Meister, auch J. Koch genannt, gedruckt wurde. Die Cyclotron-Analyse könnte in diesem Falle wohl nur die Richtigkeit der Ergebnisse der Wasserzeichen-Forschung beweisen, wäre vielleicht aus methodischen Gründen aber nicht überflüssig.

Das »Mainzer Catholicon von 1460«, ein lateinisches Lexikon, das vor allem der wissenschaftlichen Bildung der Geistlichkeit dienen sollte, verfaßt von dem Dominikanermönch Johannes Balbus de Janua (13. Jahrhundert), ist vor allem durch seine Schlußschrift berühmt geworden. Als feierliches Gebet dankt sie Gott, daß er die Stadt Mainz der großen Gnade gewürdigt hat, dieses Buch zu drucken; sie teilt

auch einiges über die Drucktechnik mit, nennt aber den Namen des Druckers nicht. Man hat zwar früh erkannt, daß die zahlreichen noch erhaltenen Exemplare typographisch in drei Varianten aufzuteilen sind: Pergamentdrucke und Papierexemplare mit dem Ochsenkopf als Wasserzeichen und rotem Titel, eine zweite, gedruckt auf Papier mit dem D-förmigen Wasserzeichen der Papiermühle der Brüder Galliziani (im St. Albanstal bei Basel), und eine dritte, gedruckt auf Papier mit Wasserzeichen Turm bzw. Krone. Die Frage nach dem Drucker ist allerdings in den letzten Jahrzehnten verschieden beantwortet worden: Gottfried Zedler (und die Minderheit der Forscher) stritt für Gutenberg, die Mehrheit (unter Führung von Paul Schwenke) lehnte aber Gutenberg entschieden ab (sie entschied sich für die Offizin Fust und Schöffer oder auch einen Unbekannten).

Erst der Wasserzeichen-Forscher Theo Gerardy³⁷, der schon für die richtige Datierung des »Missale speciale« Wesentliches geleistet hatte, überraschte 1973 die Historiker mit der These, daß das »Mainzer Catholicon von 1460« aufgrund der Wasserzeichen erst »um 1468« gedruckt sein könne – und stieß damit auf entschiedenen Widerspruch³⁸. Aber Gerardys Hypothese wurde weiterentwickelt. Statt eines Druckes »um 1468« kam man zur Überzeugung, daß den drei Varianten auch drei verschiedene Auflagen (1460, um 1468 und um 1472) entsprechen müßten³⁹.

32 Stein: Der gegenwärtige Stand der Farbuntersuchungen ... (siehe Anm. 20), S. B 26.

33 Ebd., S. B 27.

34 Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller: Der Streit um das Missale speciale. Ein Forschungsbericht. In: Aus der Welt des Bibliothekars. Festschrift für Rudolf Juchhoff. Köln 1959, S. 51–59; Ursula Altmann: Das Missale speciale (Constantiense) und der Gesamtkatalog der Wiegendrucke. In: Deutsche Staatsbibliothek 1661 – 1961. Berlin 1965, S. 403–426; Severin Corsten: Das Missale speciale. In: Der gegenwärtige Stand ... (siehe Anm. 4), S. 185–199.

35 Ruppel: Gutenberg ..., S. 156.

36 Allan Stevenson: The Problem of the Missale speciale. London 1967 (Bibliographical Society Publication 1963/64).

37 Theo Gerardy: Wann wurde das Catholicon mit der Schluss-Schrift von 1460 (GW 3182) wirklich gedruckt? In: GJ 1973, S. 105–125.

38 Hans Widmann: Mainzer Catholicon (GW 3182) und Eltviler Vocabularii. Nochmals zu einer These der Wasserzeichenforschung. In: GJ 1975, S. 38–48.

39 Eva Ziesche/Dierk Schnitzer: Elektronenradiographische Untersuchungen der Wasserzeichen des Mainzer Catholicon von 1460. In: AGB 21. 1980, Sp. 1303–1360; dazu: Gerhard Piccard: Das Mainzer »Catholicon« von 1460 und seine Datierung. In: Aus dem Antiquariat 1982, 4, S. A 125–A 128; Zur Drucklegung des »Catholicon« des Johannes Balbus, Mainz 1460 (Bericht über das Arbeitsgespräch unter der Leitung von Dr. Martin Boghardt vom

A. Kapr⁴⁰ hat sich mit diesen Thesen auch auseinandergesetzt, hält es für möglich, »wenn auch sehr umständlich«, bei jeder Druckform des Catholicon einen Teil der Auflage auf Pergament, einen anderen Teil auf dem Ochsenkopfpapier, einen dritten schließlich auf dem Papier des Anton Galliziani und einen vierten auf dem Papier mit Turm und Krone zu drucken und die Papiersorten bei jedem neuen Bogen streng zu trennen. Vielleicht gab es auch unterschiedliche Auftraggeber (Konrad Humery und eine Art Werkgemeinschaft Gutenberg-Keffer-Günther, die die beiden ersten Papiersorten unter sich teilten). Das Papier mit den Wasserzeichen Turm und Krone könnte für eine »Nachauflage« verwendet worden sein.

Die Hypothese Paul Needhams⁴¹, daß das Catholicon nicht von Einzellettern, sondern von einer Art Klischee gedruckt sei (jeweils 2 Zeilen zusammengegossen) nennt A. Kapr »abenteuerlich«⁴². »Nach einer gründlichen Überprüfung der Catholicon-Exemplare in Gotha, Dresden, Wolfenbüttel und Darmstadt« konnte er Needhams Beobachtung von jeweils zwei vor- oder zurückstehenden Zeilen nicht bestätigen. Er »fand nur, daß die einzelnen Kolumnen des Catholicon beim Druck in einer Presse nicht stabil genug eingeschlossen und deshalb die Zeilen an der linken Kante etwas verschoben waren«.

Das Catholicon-Problem, wie es vor allem durch die Wasserzeichen- und Drucktechnik-Forschung der letzten Jahre sich manifestiert, ist wohl das klassische Beispiel für die Erwartungen, die wir in die Cyclotron-Analyse setzen. Zahlreiche andere Fragen der frühesten Buchdruckgeschichte harren noch der Beantwortung⁴³. Für sie alle gilt der Satz: »Ganz sicher wird das Hauptgewicht der künftigen Gutenberg-Forschung auf dem Einsatz von naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden liegen«⁴⁴.

17.–18. 12. 1985). In: Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen 11, Nr. 1/2. 1986, S. 9f.

40 Kapr: J. G. (1986), S. 231.

41 Paul Needham: Johannes Gutenberg and the Catholicon Press. In: The Papers of the Bibliographical Society of America 76. 1982, S. 395–456; ders.: The Compositors Hand . . ., ebd. 77. 1983, S. 348.

42 Kapr: J. G. (1986), S. 231f.

43 Vgl. Anm. 5.

44 Hans A. Halbey: Johannes Gutenberg und die Gutenberg-Forschung. In: Schrift, Druck, Buch im Gutenberg-Museum. Von H. A. Halbey, E. Schutt-Kehm, R. Stümpel, A. Wild. Mainz 1986, S. 53. — Zur Literatur: Stein: Der gegenwärtige Stand der Farbuntersuchungen (mit der wichtigsten Literatur, siehe Anm. 20), dazu noch: R. N. Schwab, Th. A. Cabill, B. H. Husko, R. H. Eldret & D. L. Wick: Ink Patterns in the Gutenberg New Testament: The Proton Milliprobe Analysis in the Lilly Library Copy. In: The Papers of the Bibliographical Society of America 80. 1986, Nr. 3.

Die Schicksale der Trierer Gutenbergbibeln Zwei Makulaturblätter mit Druckvarianten

Bei Drucken des 16. Jahrhunderts hat sich erst in den letzten Jahren die Auffassung durchgesetzt, daß es nicht nur um die Kenntnis der verschiedenen Ausgaben geht, sondern nach Möglichkeit jedes erhaltene Exemplar nachgewiesen werden muß. Die Gutenbergbibel hat als erstes großes Buch der Buchdruckerkunst naturgemäß seit langem besondere Wertschätzung erfahren, so daß es nicht nur um die verschiedenen Exemplare geht, sondern jedes Blatt Bedeutung hat. Obwohl im Vergleich zu späteren Drucken eine ungewöhnlich große Zahl von Exemplaren erhalten ist, werden, beginnend mit der Liste von Thomas Frognall Dibdin 1814, immer wieder alle Exemplare registriert. 1958 berichtete Rudolf Stöwesand über »noch unbekannte Gutenbergbibeln«, die Bibel des Grafen von Seilern als Teil der 2. Trierer Gutenbergbibel und die Bibel von Mons. Dabei erscheint es allerdings unlogisch, daß sich durch Teilung eines Exemplars die Zahl der Gutenbergbibeln erhöhen soll¹. Im Jahr 1985 konnte durch eine Stiftung der Kreissparkasse Trier-Saarburg ein Blatt der Gutenbergbibel, das Johann Hugo Wyttenbach, der Begründer der Stadtbibliothek Trier, 1812 fortgegeben hatte, zurückerworben werden. Mit Hilfe dieses Blattes war es möglich festzustellen, daß die Bibel von Mons aus der 2. Trierer Bibel stammt. Sie ist, wenn man von den zeitweilig im Besitz von Wells befindlichen Mannheimer Fragmenten absieht, wie keine andere Gutenbergbibel über die Welt zerstreut. Nachdem sie wenigstens durch das eine Blatt wieder in Trier präsent ist, soll eine photographische Rekonstruktion erfolgen.

Zum Verständnis ist ein Blick auf die Trierer Bibliotheksgeschichte notwendig². Obwohl Trier Sitz eines Erzbischofs und seit 1473 einer Universität war, faßte der Buchdruck erst ungewöhnlich spät Fuß. Daß 1481 zwei aus Köln kommende Wanderdrucker zwei kleine religiöse Schriften druckten, blieb nur eine Episode. Erst als Folge der Reform der Universität und des kirchlichen Lebens unter dem Einfluß des Jesuitenordens gab es seit 1582 auf Dauer eine

Druckerei in Trier. In den zahlreichen Trierer Klöstern und Stiften existierten aber teilweise alte und umfangreiche Bibliotheken, die nach der Erfindung der Buchdruckerkunst kräftig durch Inkunabeln vermehrt wurden. Die Handelswege gingen den Rhein hinab oder hinauf und dann die Mosel hinauf nach Trier. Vor den Mauern der Stadt lagen die vier alten Benediktinerabteien St. Eucharius/St. Matthias, St. Maximin, St. Marien am Ufer (*Maria ad Martyres*) und St. Martin. Nach der Säkularisation erhielt die Stadtbibliothek Trier die umfangreichsten Inkunabelbestände aus St. Matthias und St. Maximin, der Kartause St. Alban, dem Fraterhaus St. German und dem Kollegiatstift St. Simeon. Die Universität hatte zunächst keine eigene Bibliothek, da man auf den Buchbesitz der Trierer Klöster und Stifte zurückgreifen konnte.

Die 1560 gegründete Jesuitenbibliothek übernahm für die Philosophie und die Theologie die Aufgaben einer Universitätsbibliothek. Daneben wurde erst 1722 in Verbindung mit einer Universitätsreform eine

1 Rudolf Stöwesand: Noch unbekannte Gutenbergbibeln und ein Überblick über die Entwicklung der Registrierung. In: AGB 1. 1958, S. 490–512, hier S. 506: »Da man somit mit drei Trierexemplaren statt der bisherigen zwei zu rechnen hat, erhöht sich die Zahl der Gutenbergbibeln von 46 auf 47.« — Paul Schwenke: Johannes Gutenbergs Zweiundvierzigzeilige Bibel. Ergänzungsband zur Faksimile-Ausgabe. Leipzig 1923; Don Cleveland Norman: The 500th Anniversary Pictorial Census of the Gutenberg Bible. Chicago, Ill. 1961; Johannes Gutenbergs Zweiundvierzigzeilige Bibel. Faksimile-Ausgabe nach dem Exemplar der Stadtbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Kommentarband. Hrsg. von Wieland Schmidt und Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller. München 1979.

2 Armaria Trevirensia. Beiträge zur Trierer Bibliotheksgeschichte. 2., stark erw. Aufl. hrsg. von Gunther Franz. Wiesbaden 1985 (Bibliotheca Trevirensis. 1); Gunther Franz: Die Vorgeschichte der Trierer Stadtbibliothek vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Die Jesuiten- und die Universitätsbibliothek). In: Literaturversorgung in den Geisteswissenschaften. Hrsg. von Rudolf Frankengerger und Alexandra Habermann. Frankfurt a. M. 1986 (ZfBB, Sonderh. 43), S. 378–397; ders.: Geistes- und Kulturgeschichte 1560–1794. In: 2000 Jahre Trier. Bd 3. Trier 1988, S. 203–273.

eigene, zahlenmäßig kleine, Universitätsbibliothek mit juristischen und historischen Werken geschaffen, die nach der Aufhebung des Jesuitenordens mit dessen Bibliothek verbunden wurde. Nachdem Trier 1794 von der französischen Revolutionsarmee besetzt worden war, wurde 1798 die Universität, ebenso wie die anderen linksrheinischen Universitäten in Köln, Bonn und Mainz, geschlossen. Die Universitätsbibliothek wurde Bibliothek der Zentralschule, eine Einrichtung des Saardepartements, dessen Hauptstadt Trier war. Die *Bibliotheca publica civitatis Trevirensis*, wie es in Besitzeinträgen seit 1799 heißt, kam 1804 in städtische Trägerschaft, als die Zentralschule in ein Gymnasium umgewandelt wurde.

Johann Hugo Wytttenbach (1767–1848) hatte große Bedeutung für das Trierer Geistesleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er war als Hauslehrer bei der Familie Nell in Trier 1791–1793 Bibliothekar der 1783 gegründeten Lesegesellschaft, die als »Institut der Aufklärung« alle Gebildeten der Stadt umfaßte. 1792 hat Wytttenbach Goethe bei dessen Aufenthalt auf dem Hinweg zur *Campagne in Frankreich* und während des Rückweges in die Lesegesellschaft eingeführt, mit ihm über Kant diskutiert und ihm die Altertümer der Stadt gezeigt. Von 1799 bis 1846 bzw. 1848 war Wytttenbach in Personalunion Direktor der Zentralschule und des daraus hervorgegangenen Gymnasiums sowie der Bibliothek. Er war übrigens auch Lehrer von Karl Marx, der 1835 am Trierer Gymnasium das Abitur ablegte³.

Die Klöster hatten teilweise bereits 1792 nach der Niederlage der Koalitionstruppen Handschriften und Archive vor der drohenden französischen Besetzung rechts des Rheins in Sicherheit gebracht⁴. 1794 und in den folgenden Jahren wurde vieles aus den in Trier verbliebenen Bibliotheken von den Einwohnern und Soldaten geplündert und zu Schleuderpreisen verkauft. Am 9. Juni 1802 verfügte die Konsularregierung die Aufhebung aller kirchlichen und klösterlichen Institute in den vier Departements des linken Rheinufers. Wytttenbach sammelte, was ihm erreichbar war. Als Armand-Gaston Camus 1802 Trier besuchte, schrieb er: *Die Bibliothek der Zentralschule ist die ehemalige Jesuitenbibliothek, worin sich alte Ausgaben und auch einige (!) Handschriften befinden. Der Bibliothekar Wytttenbach hat mehrere Bücher dieser Art aus den Sammlungen der aufgehobenen Klöster und Kapitel gesammelt.* Am 1. März 1803 verfügte der Präfekt des Saardepartements die Verbringung der Klosterbibliotheken, soweit sie noch nicht veräußert waren, in die Zentralschulbibliothek.

Der bekannte Bücherkommissar Jean-Baptiste Maugérard war 1802/1803 in Trier und hat 156 Handschriften bzw. Archivalien und 105 Inkunabeln und andere wertvolle Drucke aus der Zentralschulbibliothek ausgewählt und an die Bibliothèque Nationale in Paris gesandt. Eine Gutenbergbibel war nicht darunter. 1807 nannte eine Denkschrift in der Stadtbibliothek einen Bestand von 50 000–60 000 Bänden. Heute besitzt die Stadtbibliothek 2500 Inkunabeln⁵.

Die erste Trierer Gutenbergbibel aus St. Matthias

Die heute in der Stadtbibliothek erhaltene Gutenbergbibel ist auf Papier gedruckt und umfaßt nur den 1. Band. Blatt 1–10 ist Neusatz mit 42 Zeilen, aber Blatt 129–138 der erste Satz mit zunächst 40 Zeilen. Während demnach zu Beginn der Bibel die roten Überschriften (Rubriken) geschrieben sind, sind sie Blatt 129 gedruckt. Farbige Zierranken finden sich zu Beginn des Prologs mit Initiale F (*rater Ambrosius*) und des Buches Genesis mit Initiale I (*n principio*). Nach dem Stil der Blattwerkbuchstaben und Ranken soll die Trierer Bibel ebenso wie die Bibeln in Burgos (Bibliotheca Provincial) und New York (Pierpont Morgan Library) in Mainz illuminiert worden sein (Stil des »Fust-Meisters« bzw. der »Ders-Werkstatt«). Die Seitenüberschriften (Kolumnentitel) bestehen aus kleinen Lombarden, abwechselnd rot und blau. Die Kapitelzahlen sind römisch, ebenfalls abwechselnd rot und blau⁶.

Die Bibel enthält keinen Vermerk über den ursprünglichen Besitzer. Auf der ersten Druckseite ist

3 Richard Laufner: Johann Hugo Wytttenbach (1767–1848). In: Rheinische Lebensbilder. Bd 5. Bonn 1973, S. 45–55; ders.: Die Trierer Stadtbibliothek und ihre Bibliothekare im 19. Jahrhundert. In: Armaria Trevirensia (siehe Anm. 2), S. 127–166.

4 Hubert Schiel: Die Auflösung der Trierer Kloster- und Stiftsbibliotheken und die Entfremdung von Trierer Handschriften durch Maugérard. In: Armaria Trevirensia (siehe Anm. 2), S. 92–114; Hans Wolfgang Kuhn: Anmerkungen zur Auflösung der Stifts- und Klosterbibliotheken in und um Trier. Zum Beispiel die Abtei St. Maximin. In: Armaria Trevirensia, S. 115–126.

5 Ernst Voulliéme: Die Inkunabeln der öffentlichen Bibliothek und der kleineren Büchersammlungen der Stadt Trier. Mit e. Einl. »Zur Geschichte der Stadtbibliothek« von Gottfried Kentenich. Leipzig 1910 (Zentralblatt f. Bibliothekswesen. Beih. 38).

6 Schwenke (siehe Anm. 1), Nr. 13; Ilona Hubay: Die bekannten Exemplare der zweiundvierzigzeiligen Bibel und ihre Besitzer. In: Kommentarband (siehe Anm. 1), S. 127–155; Eberhard König: Die Illuminierung der Gutenbergbibel. In: Kommentarband (siehe Anm. 1), S. 69–125, besonders S. 119.

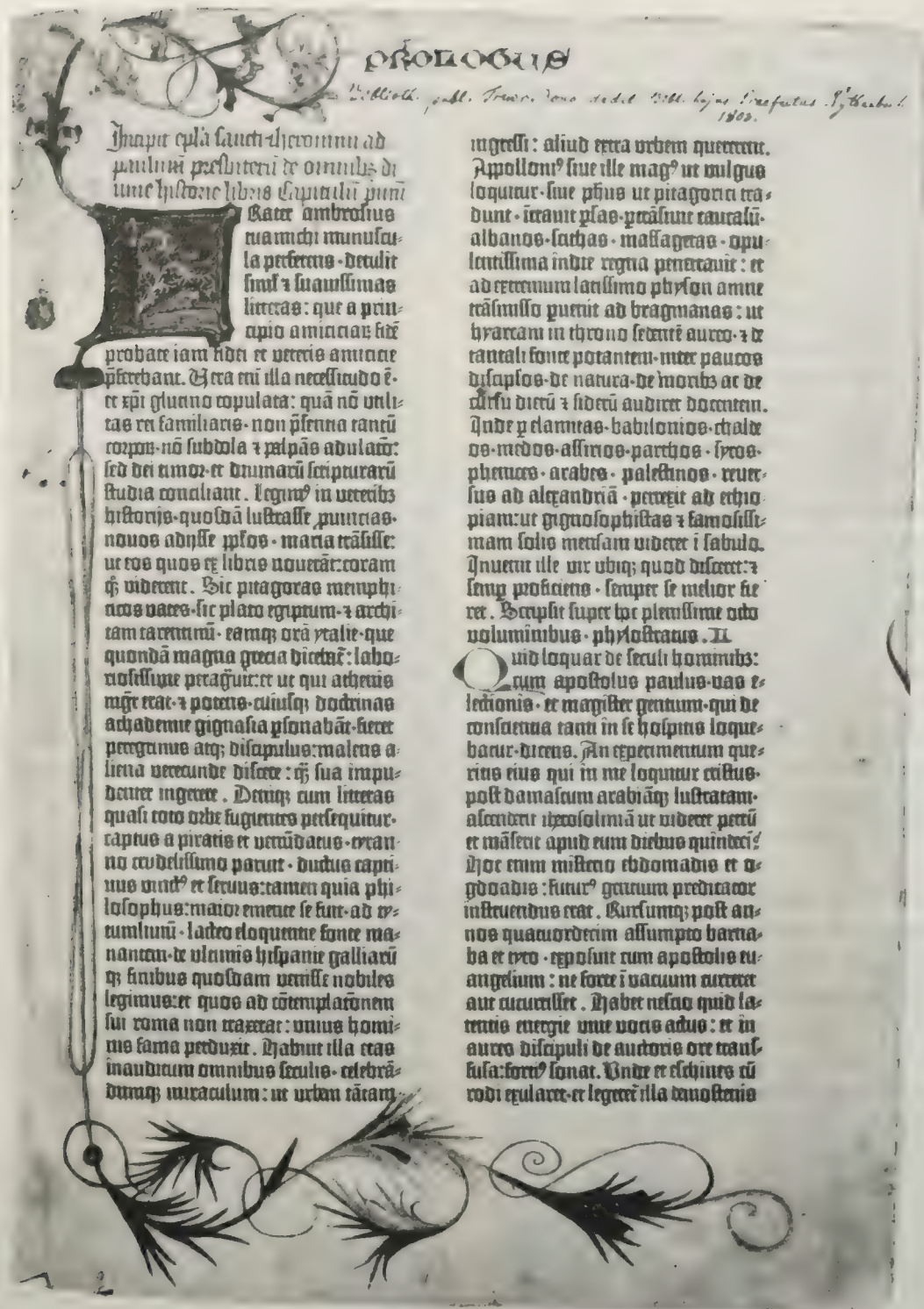


Abb. 1. Erste Trierer Gutenbergbibel, Blatt I, 1 (2. Satz), Rubriken handschriftlich. Besitzvermerk von 1803

notiert: *Bibliothecae pub(licae) Trevir(ensi) dono dedit Bib(lio)thecae huius Praefectus Wytttenbach 1803.* (Der öffentlichen Bibliothek von Trier übergab dieses Buch als Gabe der Leiter dieser Bibliothek Wytttenbach.) Als »Geschenk« von Wytttenbach kann man es kaum verstehen, denn der Besitz aus Trierer Klöstern war ja nicht seine Privatsache. Es geht aus dem Eintrag

hervor, daß Wytttenbach die Bibel vorher sichergestellt hatte und 1803 der Zentralschulbibliothek übergab, als durch das Dekret des Saardepartements die Besitzverhältnisse geklärt waren. Wahrscheinlich hat Wytttenbach die Bibel aus dritter Hand erhalten und wußte den Herkunftsort nicht. Aufgrund einer Mitteilung von Wytttenbach berichtete Karl Anton

in gratia dei
 ibus homi-
 abnegantes
 sideria. So-
 is in hoc se-
 i spem et ad-
 i et saluato-
 it semetipm
 eret ab omi
 populu acce-
 orum operu.
 argue cum
 enat.
 cipibus 7 po-
 s esse: dicto o-
 paratos esse:
 n litigiosos
 ostendentes
 ptes. Exam-
 ieres incredu-
 s 7 volupta-
 uidia agetes:
 Cu autē beni-
 paruit salua-
 us iusticie q̄
 iā misericordi-
 tū regenerati-
 ritē sādī quē
 ihesum cristū

ad me venire nicopolim. Ibi enī statui
 hyemare. Zenam legisperitū 7 appol-
 lo sollicitē p̄mitte: ut nichil illis desit.
 Discāt aut et nr̄is bonis op̄ibus p̄ri-
 esse ad usus necessarios: ut nō sint in-
 fructuosi. Salutāt te qui mecum sunt o-
 mines. Saluta eos q̄ nos amāt ī fide.
 Gratia dei cum om̄ibus vobis amē.
 Incipit argumētū ī eplā ad phile-
 monem.



Philemoni familiares lit-
 teras facit p̄ onesimo ser-
 uo eius: scribens ei ab ur-
 be roma de carcere per su-
 prascriptum onesimum.



Incipit eplā ad philemonem.

Aulus vinctus tri-
 bi ihesu 7 thimothe-
 us frater: philemo-
 ni dilecto adiutori
 nr̄o. 7 appie sorori
 rarissime 7 arcippo-
 rōmilitoni nr̄o: et ecclesie que ī domo
 tua est. Gratia vobis et pax a deo pa-
 tre nr̄o: et dño ihesu cristo. Gratias a-
 go deo meo semp̄ memoriā tui faciēs
 in oratōnibus meis audiens carita-
 tem tuā 7 fidem quā habes in dño ihe-
 su 7 in om̄es sanctos: ut cōmunicatō
 sed et hoc cū dñe fiat ī cōmunicatōe om̄is

Abb. 2. Zweite Trierer Gutenbergbibel, Blatt II, 279 mit Beginn des Philemonbriefs. In der oberen Initiale der Name des Illuminators Petrus, der wahrscheinlich für St. Maximin arbeitete. Dieses Blatt wurde 1903 von Steffens abgebildet, heute in Princeton

Schaab in seiner *Geschichte der Erfindung der Buch-
 druckerkunst* 1830 über die Trierer Gutenbergbibel:
*In der Stadtbibliothek Trier der erste Theil. Er kam
 aus einer Trierischen Benediktiner-Abtei sehr ver-*

*wahrlost dahin, wurde aber von Hrn. Bibliothekar
 Wytttenbach gut hergestellt. Diese Mitteilung Wyttten-
 bachs nahm dessen Mitarbeiter Philipp Laven in
 seinen 1836 vollendeten handschriftlichen Inkunabel-*

katalog auf⁷. Laven (1805–1859) war seit 1828 Gehilfe Wytttenbachs und nach dessen Tod 1849–1859 Stadtbibliothekar. Laven zitierte die gedruckte Nachricht des Mainzers, obwohl Wytttenbach selber im Hause war.

Die meisten Inkunabeln, nämlich 477, hat die Stadtbibliothek aus der Abtei St. Matthias erhalten, neben wertvollen Handschriften, wie der nach 800 entstandenen Trierer Apokalypse. Aus St. Matthias stammen beispielsweise das *Catholicon* und das *Psalterium Benedictinum* von 1490 mit den Typen des Mainzer Psalters⁸. Ein Bibliothekskatalog mit dem Stand um 1530 ist als zwischen den Jahren 1550 und 1575 entstandene Abschrift für Frater Martin Gorrens in der Stadtbibliothek erhalten⁹. Es findet sich darin keine zweibändige gedruckte Bibel verzeichnet, wohl aber unter der Signatur B 5: *Pentateus Moseos cum Josue, Judicum, Ruth et iii Regum, li. Paralipomenon, Esdre, Thobie, Judith, Hester, Job, Psalmorum liber, volumen unum, impressum in papira*. Es ist demnach wahrscheinlich, daß die 1. Trierer Gutenbergbibel aus St. Matthias stammt und daß der zweite Band nicht erst in der Säkularisation verlorengegangen ist, sondern von Anfang an gefehlt hat. Dieses Exemplar gehört zu den wenigen Gutenbergbibeln, die die Jahrhunderte hindurch am selben Ort geblieben sind. Die Bibel der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt stammt aus dem St. Leonhardstift, die Immenhausener Bibel wahrscheinlich aus dem Kloster der Schwestern des gemeinsamen Lebens (jetzt als Dauerleihgabe in Kassel) und die Bibel von St. Omer aus der Benediktinerabtei Saint-Bertin. In Mainz blieb dagegen bekanntlich keine Gutenbergbibel erhalten.

Auf das Vorsatzblatt schrieb Wytttenbach eine Beschreibung der Gutenbergbibel aus dem *Catalogus Bibliothecae Uffenbachianae*, die er mit W. signierte¹⁰. Auf die Rückseite, gegenüber dem ersten Blatt der Bibel, notierte Wytttenbach: *Editio haec biblicorum (quorum tomus II Bibliothecae deest) splendidissimum et rarissimum Typographiae est monumentum*. Es folgt die Beschreibung des Pariser Exemplars mit Heinrich Cremers Rubrikatorvermerken aus dem *Essai sur les monuments typographiques de Jean Gutenberg Mayençais Inventeur de l'imprimerie* des Mainzer Bibliothekars Gotthelf Fischer von 1802¹¹. Das Zitat endet mit der Feststellung Fischers: *Incontestablement cette Bible sortit de la presse de Gutenberg. Confer etiam scripta bibliographorum Meermann, Debure, Schwarz et Oberlin*. Im vollen Bewußtsein der Bedeutung der Gutenbergbibel unterschrieb Wyt-

tenbach die bibliographische Notiz: *Wytttenbach, bibliothecarius, scripsit anno Reip. Gall. XI (1803)*. Der Buchblock der Bibel hatte nur im oberen Teil des Falzes durch Nässe gelitten; die ersten Blätter mußten ausgebessert werden. Der Einband des Bandes war wahrscheinlich stark beschädigt, da ihn Wytttenbach erneuern ließ, obwohl die Stadtbibliothek kaum Geld hatte. Der Einband besteht aus glattem Kalbsleder und trägt die Rückenprägung: BIBLIA LATINA / MOGUNTIAE PER / JOH. GUTENBERG / IMPRESSA // TEST. VETUS / 1550-1555. Das zunächst vergebene Signaturschild D VI b 9 (Raum D, Regal 6) wurde in den Band innen eingeklebt (spätere Signatur Inc. 1942), so daß der Einband erst um etwa 1820 angefertigt sein wird.

Anlässlich einer Rundfrage des französischen Ministeriums beschrieb Wytttenbach in der Rubrik *Indication des ouvrages très précieux que peut posséder la bibliothèque* die Kostbarkeiten der Stadtbibliothek. An erster Stelle nannte er den 1810 erhaltenen *Codex Egberti*. Von den in einem eigenen Raum chronologisch aufgestellten alten Druckwerken erwähnte Wytttenbach *Le Catholicon de Mayence, La Bible de Gutenberg, les Instituts de Justinien imprimés de Schoeyffer*. Die 1468 gedruckten Institutionen sind in einem Pergamentexemplar unbekannter Provenienz vorhanden¹².

Am 24. Juli 1817 besuchte der Kronprinz und spätere König Friedrich Wilhelm IV., der historisch sehr interessiert war, die Stadtbibliothek, um sich die wertvollsten Stücke zeigen zu lassen. Dieser Besuch trug sicher dazu bei, daß im folgenden Jahr das Ada-Evangeliar, das 1815 durch preußische Truppen von Paris nach Aachen gebracht worden war, nach Trier zurückgegeben wurde. Seit der ersten Hälfte des

7 Karl Anton Schaab: Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Bd 1. Mainz 1830, S. 275; zu Laven siehe Laufner, in: Armaria Trevirensia (siehe Anm. 3) und Gunther Franz: Die Direktoren der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs Trier. In: 2000 Jahre Trier (siehe Anm. 1), S. 205–209.

8 Gunther Franz u. a.: Kostbare Bücher und Dokumente aus Mittelalter und Neuzeit. Katalog der Ausstellung der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs Trier 1984 (Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken. Nr. 8), Nr. 48 (Inc. 1948 2°) und Nr. 50 (Inc. 1934 2°).

9 Hs. 2229/1751.8°.

10 Zacharias Conradus ab Uffenbach: Bibliotheca Uffenbachiana Universalis sive Catalogus Librorum ... T. 1. Frankfurt 1729, S. 1 f.

11 Gotthelf Fischer de Waldheim: Essai sur les monuments typographiques de Jean Gutenberg Mayençais. Mayence 1802.

12 Laufner: Die Trierer Stadtbibliothek (siehe Anm. 3), S. 131 f.; Franz (siehe Anm. 8), Nr. 51 (Inc. 1933 2°).

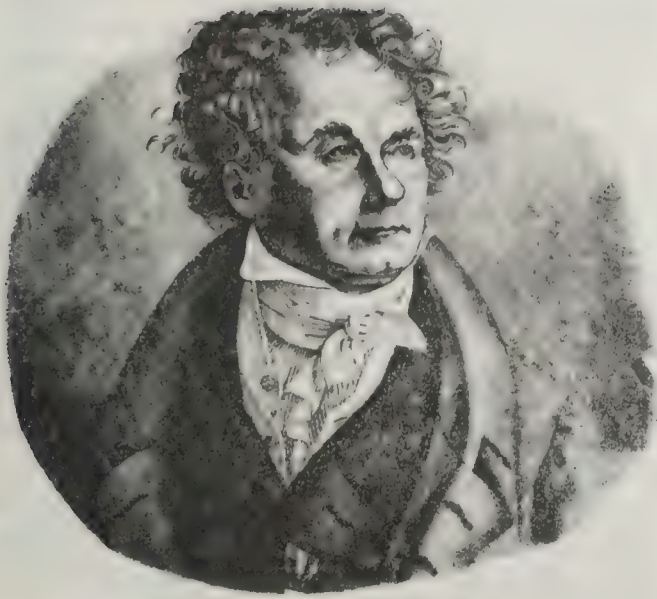


Abb. 3. Johann Hugo Wyttenbach (1799–1848),
der Begründer der Trierer Stadtbibliothek

19. Jahrhunderts wurden die Schätze der Stadtbibliothek fremden Besuchern gezeigt. Im 1732 eingerichteten schönen Bibliothekssaal des Jesuitenkollegs, der eine gewölbte Stuckdecke hatte, wurde – wie 1840 bezeugt ist – ein Schauschrank angebracht¹³. Der Besuch der Stadtbibliothek galt nach den Reiseführern des 19. Jahrhunderts als ein »Muß« auch bei beschränkter Zeit. 1936 wurde ein eigener Ausstellungsraum geschaffen. Nach vorübergehender Auslagerung in Gießen brachte man Anfang 1944 die Gutenbergbibel mit den anderen Zimelien in einen Felsenstollen bei Trier-Pallien oberhalb der Mosel. Wegen der anrückenden amerikanischen Truppen wurde aber befohlen, das national wertvolle Kulturgut auf rechtsrheinisches Gebiet in Sicherheit zu bringen. Am 9. November 1944 wurden drei Kisten in die Universitätsbibliothek Gießen gebracht, die jedoch am 11. Dezember durch Spreng- und Bomben zerstört wurde. Aus der brennenden Bibliothek brachte der Trierer Bibliotheksinspektor Bernhard Beus, der die Stadtbibliothek kommissarisch leitete, die Kisten bei Dunkelheit zu einem kunstsinnigen Pfarrer in Elkerhausen im Westerwald. Nach dem Durchzug der Amerikaner in der Karwoche 1945 wollte der Pfarrer die Zimelien mit einem Militärauto nach Trier zurückbringen lassen. Er berichtete später von einer Nachkriegsidylle: *Ich saß am 15. Mai 1945 gerade in meiner Laube und betrachtete den codex Egberti, von dem ich mich ja nun bald trennen mußte, da stand plötzlich wieder Herr Beus vor mir, begleitet*

von mehreren Herren aus Trier ... Sie waren mit einem Mannschaftswagen der Feuerwehr gekommen, um die Kisten abzuholen¹⁴.

1951 wurde die »ständige Ausstellung Kostbarkeiten aus anderthalb Jahrtausenden« durch Bibliotheksdirektor Hubert Schiel wieder eröffnet. Seit 1957 ist die Gutenbergbibel mit anderen Zimelien im Neubau an der Weberbach zu sehen. 1984, zur 2000-Jahr-Feier der Stadt Trier, wurde die neugestaltete Schatzkammer mit den heute notwendigen Sicherheitsvorkehrungen eingeweiht. Eine eigene Abteilung ist Johannes Gutenberg und seiner Zeit gewidmet. Nach Einblattdrucken und Donaten als Holztafeldruck und in niederländischer Prototypographie sind die Gutenbergbibel, das *Catholicon* (vollständig und ein Blatt eines zweiten Exemplars), Matthäus de Cracovia in der *Catholicon*-Type, das *Psalterium Benedictinum*, Schöffers *Institutiones* und das *Epistolare* des Hieronymus von 1470 ausgestellt¹⁵.

Die zweite Trierer Gutenbergbibel aus St. Maximin

Christiane Piérard verglich die fragmentarische Gutenbergbibel von Mons (Belgien) mit Trierer Inkunabeln und äußerte 1970 die Vermutung, daß sie aus einem Trierer Kloster, wahrscheinlich aus St. Maximin, stamme¹⁶. Dies wird dadurch erhärtet, daß – wie unten dargelegt wird – die vor 1812 und 1828 in Trier aufgetauchten Fragmente aus derselben Bibel stammen. Franz Steffens bildete 1903 in seiner Lateinischen Paläographie den Beginn des Philemonbriefes Blatt II, 279v aus der 1828 gefundenen Trierer Bibel ab (nach alter Zählung des Neuen Testaments Bl. 90v). In die Initiale *P* (*Hilemoni*) hat der Illuminator seinen Namen *Petrus* eingefügt¹⁷. Der Trierer Stadtbibliothekar und Historiker Gottfried Kentenich wies 1906 darauf hin, daß die Abtei St. Maximin in den Jahren 1508/09 einem Trierer Buchschreiber und Maler Peter 20 Gulden für die Herstellung eines Psalteriums zahlte. Er erhielt außerdem 2½ Gulden dafür, daß er

13 Der Bibliothekssaal war 1905/06 bis 1957 Lesesaal der Stadtbibliothek, ab 1964 des Bischöflichen Priesterseminars. – Abb. in *Armata Trevirensia* (siehe Anm. 2), S. 184 und 250.

14 *Codex Egberti*. Teilfaksimile-Ausgabe des Ms. 24 der Stadtbibliothek Trier. Textband von Gunther Franz und Franz J. Ronig. Wiesbaden 1983, S. 15–21.

15 Franz (siehe Anm. 8).

16 Christiane Piérard: *Un feuillet de velin de la Bible de Gutenberg conservé à Mons*. Mons 1970 (*Société des Bibliophiles Belges séant à Mons, Publications in 4°* 3), S. 12–15.

17 Franz Steffens: *Lateinische Paläographie*. Freiburg (Schweiz) 1903, Taf. 89 mit Text. – Siehe oben Abb. 2.

zwei Psalterien mit gemalten Anfangsbuchstaben auszierte¹⁸. Wenn die Vermutung, daß die Abtei diesen Petrus mit der Ausmalung der Gutenbergbibel beauftragte, zutrifft, war Petrus mehrere Jahrzehnte lang tätig oder erfolgte die Ausmalung erst längere Zeit nach dem Druck. Bei der Häufigkeit des Vornamens Peter hat er keine Beweiskraft; die Hinweise sind aber auf jeden Fall interessant.

Die Herkunft einer Gutenbergbibel aus St. Maximin ist historisch wahrscheinlich. Diese alte Abtei gehörte mit ihrem weitgestreuten Grundbesitz zu den wohlhabendsten Klöstern in Mitteleuropa. Der Versuch, die Reichsunmittelbarkeit und Exemtion zu erreichen, scheiterte nach längeren Auseinandersetzungen 1669. Nach Gutenbergs Erfindung zeigte man in St. Maximin geradezu eine »enthemmende Begeisterung für die neuen Druckwerke«¹⁹. Man zerschneidet jetzt nicht mehr benötigte alte Handschriften, um die Pergamentblätter vorne und hinten in die Einbände der Inkunabeln zu kleben. Die als Bogen transportierten Drucke wurden demnach im Kloster gebunden. Von zwei Bibeln, die in Tours und Nordwestfrankreich 840–850 entstanden sind, finden sich zahlreiche Blätter in den aus St. Maximin stammenden Frühdrucken der Stadtbibliothek und in anderen Bibliotheken in Europa und Amerika. Diese hochbedeutsamen karolingischen Bibeln können teilweise rekonstruiert werden²⁰. Es ist eine beklemmende Vorstellung, daß wahrscheinlich nach der Anschaffung einer Gutenbergbibel, die heute als Inbegriff des kostbaren Buches gilt, 600 Jahre ältere Bibeln zerfleddert wurden und daß die Gutenbergbibel jetzt ebenso wie die tourinischen Bibeln über die Welt zerstreut ist.

Die Abtei St. Maximin lag unmittelbar vor den Trierer Stadtmauern, nördlich des Simeonstors an der Porta Nigra. Sie wurde von den Belagerungen der Stadt besonders schwer getroffen. Nachdem Franz von Sickingen 1522 Feuer an die Abtei gelegt hatte, wurde das Zerstörungswerk von der Bürgerschaft vollendet. 1552 folgte die Zerstörung durch Markgraf Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach. 1568 wurden in der Auseinandersetzung zwischen dem Trierer Kurfürsten und der um ihre Selbständigkeit kämpfenden Stadt Truppen in St. Maximin einquartiert und am nahen Simeonstor gekämpft. Im Holländischen Krieg König Ludwigs XIV. von Frankreich zerstörte General Vignory im Jahr 1674 die Abtei aufs neue, um ein freies Schußfeld auf die Stadt zu gewinnen. Es wurden in zweihundert Jahren demnach drei Wiederaufbauten oder Neubauten der großen Kirche und der Klostergebäude erforderlich²¹.

Die Mönche konnten mit ihrer Bibliothek und dem Archiv immer wieder Zuflucht im *Fetzenreich*, dem gotischen Stadthof und Refugium der Abtei innerhalb der Mauern (heute Zentralhotel), finden. Der Trierer Historiker Michael Franz Joseph Müller (1762–1848), ein jüngerer Bruder des letzten Bibliothekars von St. Maximin, (Thomas) Sanderad Müller (1748–1819), schrieb 1831 in einer kleinen Schrift »Über die Schicksale vaterländischer Handschriften«: *In den Jahren 1522, 1552 und 1673 wurde das Kloster St. Maximin angezündet, wodurch viele litterarische Schätze zernichtet oder verdorben worden sind. Ich habe diese Nachricht ... auch aus handschriftlichen Noten, und selbst durch mündliche Tradition der hiesigen Mönche; endlich noch durch das Anschauen so vieler Werke und Urkunden des Klosters, welche noch die Merkmale des Feuers an sich trugen*²².

Wie Philipp Wilhelm Gercken um 1780 von einer Bibliotheksreise berichtete, gab es in St. Maximin zwei getrennte Räume für Handschriften und Druckwerke²³. 1792 brachte man die handschriftlichen Zimelien und die wertvollsten Urkunden zunächst auf die Marienburg in Würzburg in Sicherheit, während die Handschriftenbibliothek in Koblenz deponiert wurde und später zum großen Teil in den Besitz von Joseph Görres kam. Die Bibliothek der gedruckten Bücher blieb in Trier und erlitt Verluste, als nach der Besetzung 1784 die Mehrzahl der St. Maximiner Mönche nach Osten floh. Sanderad Müller berichtete 1808, daß im August 1794 kurzfristig ein französisches Reiterregiment in der St. Maximiner Kirche

18 Gottfried Kentenich: Eine Trierer Goldschmiedefamilie. In: Trierische Chronik N. F. 2. 1906, S. 145–149.

19 Antonius van Ew und Joachim M. Plotzek: Die Handschriften der Sammlung Ludwig. Bd 1. Köln 1979, S. 43–52.

20 Kostbare Bücher und Dokumente (siehe Anm. 8), Nr. 7/8; Thomas Hill: Toward the Reconstruction of a Grand Tours Bible, circa A. D. 845, Formerly at St. Maximin's Monastery, Trier. Thesis masch. Cornell Univ. 1984; Reiner Nolden: Über die Trierer Fragmente der touronischen Bibel von St. Maximin. In: Schatzkunst Trier. Bd 2. Hrsg. von Franz J. Ronig. Trier 1988 (Treviris sacra).

21 Hermann Bunjes u. a.: Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier mit Ausnahme des Domes. Trier 1938, Nachdr. 1981 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. 13, III), S. 283–324; Emil Zenz: Chronik der Stadt Trier. Trier 1985.

22 Michael Franz Joseph Müller: Über die Schicksale vaterländischer Handschriften einige Worte. Trier 1831, S. 18f.; Guido Groß: Das Gesamtwerk der Trierer Historiker J. H. Wyttenbach und M. F. J. Müller. In: Kurtrierisches Jahrbuch 8. 1968, S. 186–205.

23 Philipp Wilhelm Gercken: Reisen durch Schwaben, Baiern ... und an der Mosel etc. in den Jahren 1779–1785. Teil 3. Stendal 1786, S. 377–382.

Dicitur et in noua gentium nouum
Anno est apertum apparuit a deo.
Dicitur ad eu. Ego deus omnipotens.
Ambula coram me et esto perfectus.
Ponamque sedes tuas inter me et te et
infrapocabo et uocabitur nomen. Et ci
die abram pronus in facie. Dicitur
et deus. Ego sum et ponam padum
meu tecum. et alij: pater multarum gentium.
Nec uleat uocabit uosmet uos abram
sed appellabitis abraham quia pater
multarum gentium constitutus. Et alij: et in
cedere uobiscum et me et ponam et in
gentibus reges: et et reges in et statu
padu mei inter me et te et inter sinu
tuum post et in gentibus omnibus meis
sedet sempiternus ut sint deus tuus et
sinuum tuum post et. Dicitur: ubi et sinu
ni tuo post et tecum peregrinabor
me omni eto et dicitur in possessio
nari etiam eto: deus cor. Dicitur
deus ab abram. Et tu ego ab eo dicit
padu mei et sinu tuum post et in ge
nibus suis. Hoc est padu mei quod
obseruabis inter me et uos et sinu
tuum post et. Et ceterum et uobis omne
malesum: et arcum dicit carnis ipse
uestri ut sit in signum fedicit inter me et
uobis. Quisnam ego dicit: arcum in uo
bis. Dicit malesum in gentibus

uelto. tam uenaculo q; nupnauo
 circumdedit. ⁊ quinq; fuit de fterpe
 ura. Itaq; padū meū in carne uēa in
 fedus coegit. Maluisti autē ⁊ prepuē
 caro arcūa nō fuisse. debet autē
 illa de ipfo fuo. quia padū meū inuē
 fecit. Dicit q; de⁹ ad abrahā. Sara
 uxor meā nō uocabis fterā. fed sa
 ram. Et benedixi ei. ⁊ illa dabo atri
 butum ei benedicturus fui. Itaq; in
 natione. ⁊ regno ipfoe oritur. ⁊ co
 lumbi abrahā in fide fua. ⁊ rite
 in corde fuo dicitis. Pater filiū
 meo ualeat filius. ⁊ fara non agnatio
 parit. Dicitq; ad dñm. Vnde rīna
 bē uiuāt corā te. Et ait dñs ad abra
 hā. Sara uxor tua pariet tibi filiū.
 uocabitq; nomen ei⁹ rīna. Et dñm
 padū meū illi in fedus fignificauit. ⁊
 fignificauit eis poft ei⁹. Sup. rīna bē q;
 exaudiri ei. Et c. benedixi ei. ⁊ augmē
 to multiplicabo ei⁹ ualde. Dñm edocui
 dices gemerabit. ⁊ fignificā illi cōfitei in
 gemit magnā. Padū uēo meū fignificā
 ad rīna. quē pariet tibi fara. ⁊c. fter
 in anno alto. Eūm; fuit. Et fter
 uo loquente ei⁹ co. fcedit bē ab
 abrahā. Tulit autē abrahā rīna
 bē filiū fuū. ⁊ omnes uenaculo dom⁹
 fte. uenaculo quo emittit. ⁊ cū dñs
 maro ⁊ omnib; uis domus fte. ⁊
 arcūa dñi carui ipfū cor. Itaq; i
 ipā die fte pparat a deo. Abrahā
 non agnuit. ⁊ nōt rat amio. qñto
 arcūa dñi carui ipfū fte. ⁊ rīna bē
 filius fte. edocui annos nuplex
 rat. ⁊c. arcūa homis fte. Et dñm die
 circumcūdit abrahā. ⁊ rīna bē fili⁹
 nūo. ⁊ omnis uis domus illi. tam
 uenaculo q; nupnau. ⁊c. alitugau pa
 tris arcūa bē fte.

kampierte und man z. B. gelehrte und kostbare Werke dem Stroh gleichsetzte und ihre wütend ausgerissene und zerfetzte Blätter den Pferden unterstreute²⁴. Müller befand sich damals nicht in Trier und kam erst 1798 zurück; die Schilderung ist aber glaubhaft, wobei man ergänzen muß, daß die Bibliotheksverluste keineswegs nur den Franzosen angelastet werden dürfen. Mit der 1802 erfolgten Säkularisation wurden die erhaltenen Vermögenswerte sequestriert. Franz Tobias Müller, ein weiterer Bruder von Sanderad, berichtete: *Die noch übrigen Bücher der mit den schätzbarsten Werken versehenen Bibliothek hat man auf Leiterwagen in das Stadtkaufhaus (am Kornmarkt) ... weggeführt*²⁵. Von dort kamen sie im März

24 *Thomas Sanderad Müller*: Freundschaftlicher Vortrag über die Mißhandlung der Alterthümer. Trier 1808; *Max Keuffer*: Bücherei und Bücherwesen von St. Maximin im Mittelalter. In: Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier, 1894–1899. Trier 1899, S. 48–94, bes. S. 59f.; *Guido Groß*: P. Sanderad Müller OSB (1748–1819). Ein Lebensbild des letzten Bibliothekars von St. Maximin und ersten Konservators in Trier. In: Kurtrierisches Jahrbuch 16. 1986, S. 43–61.

29

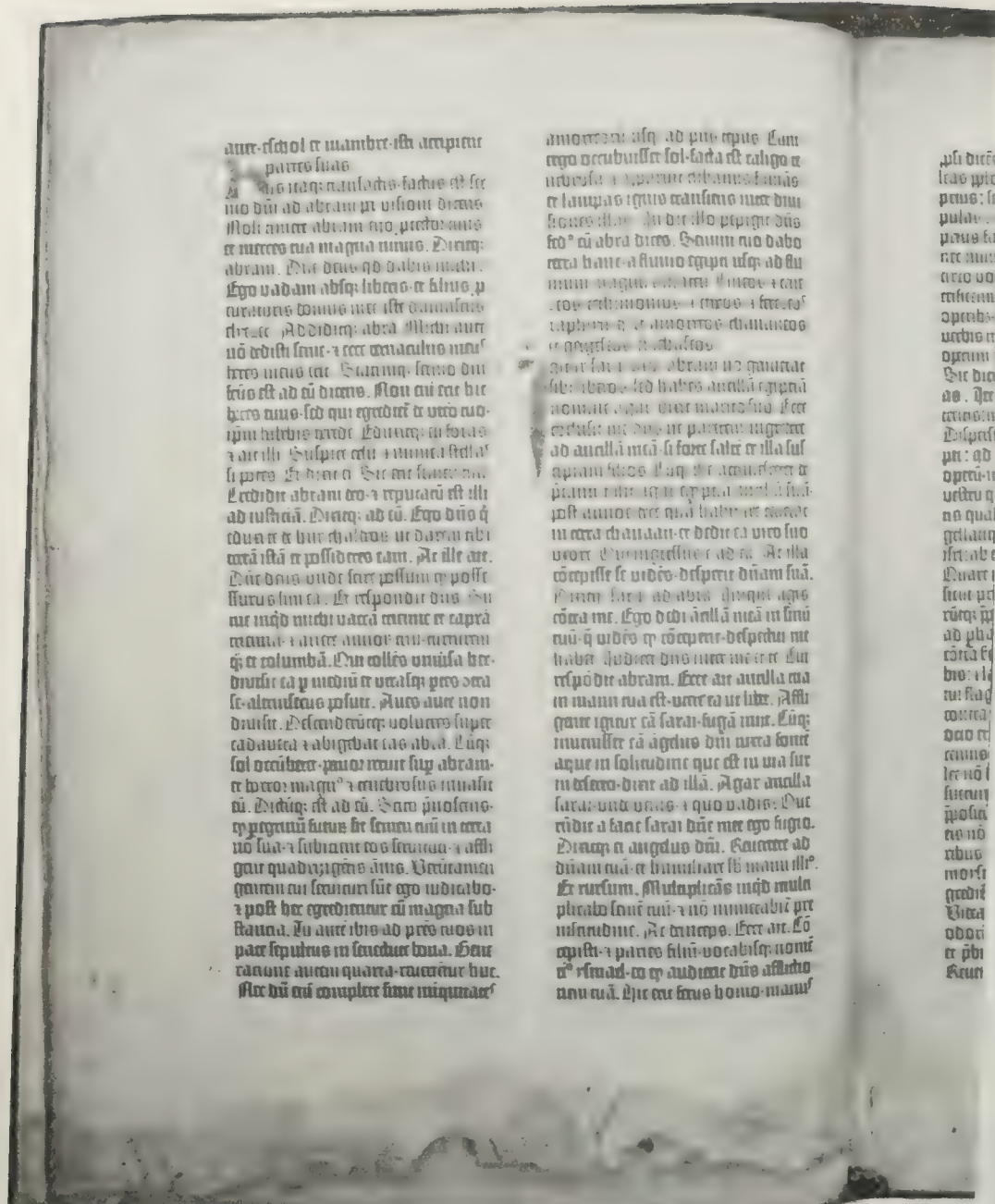


Abb. 5. Fragment in Mons, mit der Lücke zwischen Blatt 10–31, aus der das nach Trier zurückgekehrte Blatt 11 stammt.
Photo: Bibliothèque Centrale de l'Université, Mons

Das 1985 zurückerworbene Fragment aus der 2. Trierer Gutenbergbibel

Das 1985 wieder erworbene Blatt 11 des 1. Bandes enthält den Text Genesis 16, Vers 12 bis 18, Vers 31. Auf dem oberen Rand ist geschrieben: *Fragmentum primae Bibliae, a Gutenbergio et Faustio anno 1450 impressae, domino Tessier Metensi, studiorum et antiquitatis amico, datum a Wytttenbachio, bibl(iothecae) Trev(irensis) conservat(ore) 1812.* (Fragment der ersten Bibel, von den Mainzern Gutenberg und Faust im Jahre 1450 gedruckt, Herrn Tessier aus Metz, dem

Freund der Studien und des Altertums, gegeben von Wytttenbach ...) Der Name Teissier war verbreitet. Es muß sich um Guillaume Ferdinand Teissier handeln, der 1828 anonym ein Buch über die Anfänge der Druckkunst in Metz und die Drucker dieser Stadt veröffentlichte²⁶. Teissier dankte darin Wytttenbach, von dem er manche Hinweise erhalten habe, rühmte dessen Gelehrsamkeit sowie Hilfsbereitschaft und

²⁶ (Guillaume Ferdinand Teissier): *Essai philologique sur les commencemens de la typographie à Metz*. Metz, Paris 1828, S. 259–261.

erwähnte, daß die königliche Akademie in Metz Wytttenbach als korrespondierendes Mitglied aufgenommen habe. Teissier veröffentlichte 1824 und 1828 auch zwei Bücher über die Geschichte und die Ortsnamen des Gebietes von Thionville (Diedenhofen). Wytttenbach hat wahrscheinlich das einzelne Blatt, das eine Dublette zur vorhandenen Gutenbergbibel war, im Tausch fortgegeben.

Das Blatt kam später in die Bibliothek Gustav von Raths. Eine Mappe mit dem Exlibris GvR²⁷ trägt die Aufschrift 42 zeilige *Mazarin-Bibel. Johann Gutenberg, Mainz 1455*. Das Blatt wurde am 19. November 1975 in München bei Hartung & Karl versteigert und von dem dort wohnhaften Johannes Rüger erworben. Er hatte als Verkaufsleiter des Idion-Verlages, der mit der erfolgreichen Faksimileausgabe der Gutenbergbibel einen überraschenden buchhändlerischen Erfolg hatte, ein besonderes Interesse. Ein von Rüger bei der Lichtdruck AG in Dielsdorf/Zürich in Auftrag gegebener Fasimiledruck des Trierer Blattes ist so getreu, daß ihn ein Laie nur vom Original unterscheiden kann, wenn er gegen das Licht die Holzwurmlöcher oder die Nadelstiche am Rand sieht. 1985 wurde das Blatt der Stadtbibliothek Trier durch Sparkassendirektor Hartel, der bereits zwei Jahre vorher die Faksimileausgabe der Gutenbergbibel als Spende der Kreissparkasse Trier-Saarburg übergeben hatte, überreicht und ist seitdem neben der anderen Gutenbergbibel in der Schatzkammer der Stadtbibliothek ausgestellt²⁸.

Das Blatt trägt das Wasserzeichen Ochsenkopf. Es ist unten wellenförmig beschnitten. Ein Photo der aufgeschlagenen Gutenbergbibel von Mons mit der Lücke zwischen Blatt 10 und 31 zeigt, daß das Blatt 11 aus diesem Band stammt und der durch Wasserschaden verschmutzte untere Rand sorgfältig abgeschnitten wurde²⁹.

Das Bibelfragment in Mons aus der 2. Trierer Gutenbergbibel

Das Bibelfragment in Mons endet mit Blatt 260. In dem 1828 in Trier entdeckten zweiten Band waren die Blätter 261–265 und 267–324 des ersten Bandes eingebunden. Wenn sie ursprünglich zusammengehört haben, läßt sich der erste Band folgendermaßen rekonstruieren:

1–10	(Genesis)
11	
31–128 und 149–260	(Exodus–Esdras IV)
261–265 und 267–324	(Tobias–Psalmen)

Der erste Bogen enthält den Erstsatz, beginnend mit 40 Zeilen. Die Blätter 31–32 und 149–158 enthalten den Neusatz. Die Blätter 1–10, 31–128 und 149–260 sind im 19. Jahrhundert mit einem Kalbledereinband neu gebunden worden, der die Rückenprägung BIBLIA/SACRA trägt. Diese Bibel begegnet zuerst 1926 im Besitz von Edmond-Felix Puissant, *Chanoine honoraire* der Kathedrale von Tournai (1860–1934), einem Sammler von Handschriften, alten Drucken und anderen Antiquitäten aus dem Hennegau. Ein Besitzeintrag lautet: *Ad horam utor Edm. Puissant can(onicus) tornac(ensis) 21 julii 1926*. Es ist nicht bekannt, wann und wo Puissant die Bibel, ebenso wie drei andere Inkunabeln aus St. Maximin, erworben hat. Piérard denkt an eine Familie, die sowohl im Moseltal wie im Hennegau Besitzungen gehabt haben kann. Buchhändler haben zerstreutes Säkularisationsgut preiswert angeboten.

Puissant brachte seine umfangreiche Sammlung in zwei Gebäuden, dem Vieux-Logis und in der St. Margarethen-Kapelle, unter. 1933 vermachte er sie der Stadt Mons, die das *Musée du Chanoine Puissant* verwaltet. 1961 wurde die Gutenbergbibel mit der Bibliothek als *Fonds Puissant* in die *Bibliothèque Centrale du Centre Universitaire* (heute *Université de l'Etat*) überführt. 1969 wurde im *Fonds Puissant* auch ein Pergamentblatt der Gutenbergbibel entdeckt (Blatt 151, Erstsatz)³⁰.

Die 1828 entdeckte Gutenbergbibel

Einer Anekdote zufolge sah der Gymnasialdirektor und Bibliothekar Wytttenbach 1828, daß einer seiner Schüler ein Heft in eine Bibelseite eingeschlagen hatte.

27 *Frits Lugt*: Les marques de collections de dessins & d'estampes. Amsterdam 1921, Nr. 2772.

28 *Gunther Franz*: Die Gutenberg-Bibel der Stadtbibliothek Trier. In: Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 1985 (1984), S. 147–157 und Abb. S. 298; *ders.*: Bücher haben ihre Schicksale. Das heimgekehrte Blatt aus der zweiten Trierer Gutenberg-Bibel. Ebd. 1986 (1985), S. 154–159.

29 *Stöwesand* (siehe Anm. 1), S. 508–510; *Maurice A. Arnould*: L'exemplaire de la Bible de Gutenberg conservé à Mons. Mons 1960 (Société des Bibliophiles Belges séant à Mons, Publications in 4°. 2); *Norman* (siehe Anm. 1), S. 76–79; *Piérard* (siehe Anm. 16); *Hubay* (siehe Anm. 6), S. 133 zu Mons.

30 *Piérard* (siehe Anm. 16).

Mons
1812 Teissier, 1985 StB Trier
Mons
heute Nachlaß Graf Seilern

Er besuchte dessen Eltern in einem Bauernhaus im Trierer Vorort Olewig und fand den zweiten Band der Gutenbergbibel. Wyttenbach erhielt ihn dann anscheinend kostenlos für die Stadtbibliothek und trug auf das Vorsatzblatt ein: *Diesen 2. Teil der Biblia Moguntina, durch Gutenberg gedruckt, habe ich im September 1828 gerettet, da dieses höchst seltene Druckwerk auf dem Punkt war, völlig zerstört zu werden*³¹. Im ersten Band änderte Wyttenbach den Eintrag von 1803: *Editio haec Bibliorum, quorum tomum II Bibliothecae anno MDCCCXXVIII comparavi*. Wyttenbach nahm ebenso wie sein Nachfolger an, daß beide Bände zusammengehören, ohne den Inhalt näher zu untersuchen.

Auf dem Vorsatzblatt findet sich ein Inhaltsverzeichnis aus dem Jahre 1569, in dem ein neuer Einband angefertigt wurde. Er besteht aus braunem Maroquin über Holz mit Blinddruck, Metallecken und zwei Schließen. Danach enthielt der Band wie üblich den zweiten Teil des Alten Testaments von *Proverbia* bis *Malachias*, dann *Thobias*, *Iudith*, *Hester*, *Iob*, *Psalterium*, die sich sonst am Ende des 1. Bandes Blatt 261–324 befinden, und die *Libri Machabeorum*. Das Neue Testament hat eine neue Zählung erhalten. Am Ende des Inhaltsverzeichnisses findet sich bei der Jahreszahl der Schreiberspruch A. F. C. (*Amico faciendum curavit*)³². Eine Marginalie *huiusque legitur in refectorio* bestätigt, daß der Band aus einem Kloster stammt. Die vorliegenden Abbildungen zeigen, daß die Initialen der Bibel von Mons und der 1828 gefundenen Bibel sehr ähnlich sind. Das ist jedoch noch zu untersuchen.

Die Trennung zwischen Blatt 1–260 und 261–324 ist nicht erst während der Säkularisation, sondern bereits 1569 erfolgt. Der Wasserschaden und sonstige Beschädigungen konnten bei der Belagerung von Trier im Vorjahr 1568 oder bei früheren Zerstörungen der Abtei erfolgt sein. Die Tatsache, daß man die Bücher Tobias bis Psalter entgegen der üblichen Reihenfolge in den 2. Band der Bibel aufnahm und durch eine Blattzählung integrierte, läßt sich folgendermaßen erklären: Beide Einbände und ein großer Teil des 1. Bandes waren beschädigt. Man entnahm 1569 den gut erhaltenen Schluß des 1. Bandes (63 Blätter) und gab ihm zusammen mit dem 2. Band einen neuen Einband. Dieser Band enthielt zwei Blattzählungen für das Alte und das Neue Testament. Der Rest des 1. Bandes blieb als Ruine zurück und erhielt keine Blattzählung. Es ist offen, ob die fehlenden Blätter in der Säkularisation oder bereits im 16. Jahrhundert verloren gegangen sind.

Der 1828 gefundene Band enthielt 323 Blätter, 63 Blätter Tobias bis Psalmen und 260 Blätter Parabolae bis Apocalypse. Während aus dem Teil Tobias bis Psalmen nur das Blatt 266 entfernt war, fehlten aus dem eigentlichen 2. Band 57 Blätter: 3–8, 10–21, 24–31, 33–37, 40–50, 52–59, 220, 262, 305, 314–315 und das letzte Blatt 317. Ernst Voulliéme und Paul Schwenke haben darauf hingewiesen, daß die 63 Blätter Tobias bis Psalmen in Trier doppelt vorhanden waren, es sich also um zwei verschiedene Bibelexemplare handele³³. Im Ergänzungsband zur Faksimileausgabe gab Schwenke 1923 eine Beschreibung, in der er sich allerdings – wie Gottfried Kantenich am 9. Juli 1935 feststellte – aus verständlichem Grund in einem Punkt geirrt hat. Blatt 219 des 2. Bandes war mit 30 altpaginiert, da mit dem Neuen Testament eine neue Zählung begann. Dieses falsch eingebundene Blatt wurde von Kantenich wieder an die richtige Stelle versetzt. Es fehlte demnach Blatt 30, während Blatt 219 vorhanden war. Die ersten Blätter waren in schlechterem Zustand als die übrige Bibel.

Gottfried Kantenich (1873–1939) war Direktor der Stadtbibliothek Trier von 1903–1934. Er hat große Verdienste als Autor der *Geschichte der Stadt Trier* von 1915, durch die Fortsetzung des von Max Keuffer begonnenen Handschriftenkatalogs und die Weiterentwicklung der Stadtbibliothek zu einer Gebrauchsbibliothek mit starker Benutzung. Besondere Sorge mußte ihm die unzureichende räumliche Unterbringung der Bibliothek, mit der seit 1894 das Stadtarchiv verbunden war, im ehemaligen Jesuitenkolleg bereiten. Bereits 1921 gab es planerische Überlegungen zum Bau einer neuen Stadtbibliothek in der Nähe der Porta Nigra. Nach einem anderen Plan sollte 1931 das romanische Simeonstift neben der Porta Nigra (die bis zur von Napoleon befohlenen Freilegung in die Stiftskirche St. Simeon umgewandelt worden war) restauriert werden. Ein Modell wurde am 8. November 1933 in der Zeitung veröffentlicht. Das große Gebäude mit dem Refektorium könne als Magazin etwa 300 000 Bände aufnehmen. In dem neuen Gebäude könnten die Bücherschätze, insbesondere die illuminierten mittelalterlichen Handschriften und die Gutenbergbibel, *in einer großen Schau den die Stadt besuchenden Kunst- und Kulturfreunden darge-*

31 Norman (siehe Anm. 1), S. 112–114.

32 Adriano Cappelli: *Lexicon Abbreviaturarum*. 2. Aufl. Leipzig 1928, S. 432.

33 Voulliéme (siehe Anm. 5), Nr. 881; Schwenke (siehe Anm. 1), S. 10f.

boten werden; die Stadt würde hier *ihre Visitenkarte abgeben*³⁴.

Bei der schlechten wirtschaftlichen Lage der Stadt Trier sollten die Mittel für den »lebenswichtigen« Neubau von der Bibliothek durch Verkauf von Dubletten selber aufgebracht werden. 1931 wurden die 63 Blätter der Bücher Tobias bis Psalter von der Firma Karl W. Hiersemann in Leipzig, mit der bereits vorher Geschäftsbeziehungen bestanden, laut einem gedruckten Prospekt für 98 000 RM angeboten. Sie wurden von Graf Oswald von Seilern (1900–1967), Herr auf Schloß Schönbühel an der Donau (Wachau), erworben. Die Stadt Trier erhielt einen Erlös von 60 000 RM. Am 4. Februar 1932 schlug Kentenich den Verkauf des fragmentarischen 2. Bandes vor, während die Bibliothek mit ihrem bedeutenden Inkunabelbesitz sich keinesfalls von dem vollständigen ersten Band trennen dürfe. Wenn man 150 000 RM erlöse, ständen zusammen mit der Summe für den bereits verkauften Teil 210 000 RM zur Verfügung, die Summe, welche der Neubau der Fuldaer Landesbibliothek gekostet habe³⁵.

Im Auftrag des preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung als Aufsichtsbehörde besichtigten Dr. Max Joseph Husung, Leiter der Inkunabelsammlung der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, und der Bonner Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Erich von Rath, Vorsitzender der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke, am 16. Februar 1932 die Trierer Gutenbergbibeln. Beide befürworteten den Verkauf des fragmentarischen 2. Bandes, der schlecht zu dem schöneren und besser erhaltenen 1. Band passe. Das von Hiersemann anvisierte Ergebnis von 180 000 oder 150 000 RM sei durchaus günstig. Die hoffnungsvolle Stimmung Kentenichs geht aus einem Schreiben von Rath vom 15. März 1932 hervor: *Über Ihren so freundlichen Brief habe ich mich außerordentlich gefreut und beglückwünsche Sie zu dem schönen Erfolg Ihrer Aktion. Hoffentlich werden sie das nötige Geld bald zusammen haben, so daß mit dem Bau begonnen werden kann. Ich hoffe sehr, daß ich Ihrer lebenswürdigen schon jetzt ausgesprochenen Einladung werde folgen können, um an der Einweihung teilzunehmen.*

Der 2. Band der Bibel lag vom 11. März 1932 bis 28. Juni 1933 und erneut vom 4. November 1933 bis 20. August 1934 bei Hiersemann in Kommission. Da der gewünschte Betrag nicht zu erzielen war, gab die Stadtverwaltung in Juni 1933 den Bauplan mit einer benötigten Summe von 400 000 RM vorübergehend

auf, obwohl zu den 60 000 RM inzwischen 120 000 weitere gesammelt worden waren. Im Hinblick auf die dringende Not wurde der Fond vorübergehend anderweitig verwendet. Gottfried Kentenichs Nachfolger als Leiter der Stadtbibliothek war von 1935–1945 Dr. Alexander Röder (1902–1979)³⁶. Er versuchte sofort, die drängenden Platzprobleme durch bauliche Veränderungen im alten Gebäude zu mildern. Am 13. April 1935 war in der Trierischen Landeszeitung zu lesen: *Trier baut eine neue Stadtbibliothek*. Im Rahmen des Achtjahresplanes sollten Stadtbibliothek und Volksbücherei einen Neubau neben dem Kurfürstlichen Schloß, in dem die Trierer Museen gemeinsame Unterkunft finden sollten, erhalten.

Im Lauf der Jahre gab es mancherlei sonderbare Anfragen. Im August 1933 teilte ein Händler (ohne Firmenbogen) mit, er habe bereits einen »prima Käufer«, der 280 000 RM zahlen wolle. Er müsse nur noch wissen, ob die Trierer Gutenbergbibel vollständig sei, ob sie auf Papier oder Pergament gedruckt sei und ob es sich um die 42- oder 36zeilige Bibel handele. 1936 fragte eine deutsche Benediktinerabtei aufgrund des Eintrags im Gesamtkatalog der Wiegendrucke an, zu welchem Preis die Stadtbibliothek Trier ihr zweites Exemplar verkaufen würde. Hatte die Abtei Geld von einem Exulanten erhalten oder wollte sie die Flucht in die Sachwerte ermöglichen?

Ein Zeitungsausschnitt aus dem »Posener Anzeiger« vom Juni 1935 berichtete, daß dem Priesterseminar in Pelpin für die guterhaltene Gutenbergbibel von einer amerikanischen Bibliothek vergeblich zwei Millionen Zloty, rund eine Million Mark, geboten worden seien. Da auf dem innerdeutschen Büchermarkt keine Rekordpreise zu erzielen waren – Hiersemann hielt nur noch einen Betrag von 80 000 RM für realisierbar –, schlug Röder am 31. August 1935 Verhandlungen mit dem Ausland vor; die Londoner Firma Sotheby & Co habe bereits am 3. Juni 1933 angefragt. Am 12. August 1936 kam G. D. Hobson, der Direktor der Buchabteilung von Sotheby, nach Trier. Er bezeichnete den zum Verkauf stehenden 2. Band, obwohl er stark beschnitten sei, als recht gut erhaltenes Exemplar. Am 25. oder 26. August kaufte der

34 Denkschriften von Gottfried Kentenich 1932 im Stadtarchiv Trier; Gunther Franz: Bibliotheksbau und Denkmalpflege. Der lange Weg der Stadtbibliothek Trier von Jesuitenkolleg zur Weberbach. In: Armaria Trevirensia (siehe Anm. 2), S. 181–204, darin S. 186–188.

35 Akten im Stadtarchiv Trier.

36 Armaria Trevirensia (siehe Anm. 2), S. 205–208.

Frankfurter Beauftragte von Sotheby, E. W. H. Mitscherlich, den Band für 125 000 RM, nachdem Röder aus taktischen Gründen 130–135 000 RM gefordert hatte.

Die Planungen für den Bibliotheksneubau konnten trotzdem nicht realisiert werden, da 1939 alle Bauanstrengungen auf den »Westwall« konzentriert wurden. Die Rücklage mußte in Reichsschatzanweisungen angelegt werden, die mit dem übrigen Bar- und Wertpapierbestand der Stadt ein Opfer der Währungsreform wurden. Der Neubau wurde schließlich in den Jahren 1957–1960 fertig. Es wäre undankbar, den Verkauf des fragmentarischen Bandes zu beklagen, nachdem die Stadtbibliothek Trier ihre ganzen Schätze über den Zweiten Weltkrieg retten konnte.

Sotheby konnte den ins Auge gefaßten sofortigen Verkauf nicht realisieren und versteigerte den Band am 21. Juni 1937 in London. Als Provenienz wurde nicht Trier, sondern *Property of a gentleman* angegeben. Die Bibel wurde für 8000 £ von dem Antiquar Dr. A. S. W. Rosenbach in New York für Arthur A(mory) Houghton Jr. in Wye Estate, Queenstown (Maryland) erworben. Dieser war Glasindustrieller und 1940–1942 *Curator of rare books* in der Library of Congress. Nachdem 1951 die Shuckburgh-Bibel von der Firma Charles Scribner & Sons in London erworben und nach New York gebracht wurde, erwarb sie Houghton gegen einen Aufpreis im Tausch mit dem aus Trier stammenden Exemplar. Aus diesem behielt Houghton das erste und das vorletzte Blatt (II, 1 und 316) zur Ergänzung der Shuckburgh-Bibel, so daß dieser nur noch drei Blätter fehlen. Sie wurde 1970 an den New Yorker Antiquar H. P. Kraus verkauft, von dem sie 1978 das Mainzer Gutenberg-Museum für 1 800 000 \$ erwarb.

Eine Gutenbergbibel, die aus der Erfurter Predigerkirche stammt, verkaufte 1928 der Antiquar Dr. A. S. W. Rosenbach an John H. Scheide, Titusville, Pennsylvania. Es fehlten aus Band I das 1. Blatt und aus Band II 15 Blätter sowie ein leeres Blatt am Schluß. 1934 konnten zwei Blätter aus dem aufgelösten Mannheimer Exemplar ergänzt werden und 1937 zehn Blätter aus der in diesem Jahr versteigerten 2. Trierer Bibel. Rosenbach entnahm die Blätter offensichtlich für seinen früheren Kunden Scheide, bevor er die restliche Bibel an Houghton gab. Dadurch erklärt es sich, daß fünf Blätter aus dem Neuen Testament, die in Trier noch vorhanden waren, heute in Bloomington fehlen, darunter auch Blatt 279 mit dem oben erwähnten Illuminatorennamen Petrus. Auf den ergänzten Blättern beginnt immer ein neues

Bibelbuch mit Initialen, weil früher aus der dadurch ergänzten Erfurter Bibel besonders schöne Zierseiten herausgetrennt worden waren. William H. Scheide übergab die Bibliothek seines Vaters 1959 der Princeton University Library als Dauerleihgabe³⁷.

Scribner löste den Trierer Band weiter auf. Die *Libri duo Machabeorum* (II, 162–189) wurden 1954 von H. P. Kraus in dem berühmten Catalogue 69: *The cradle of printing* angeboten³⁸ und von Oswald Graf von Seilern erworben, der dadurch zwei geschlossene Teile des Alten Testaments aus demselben Exemplar besaß. Sein Nachlaß befand sich nach der Übersicht von Ilona Hubay 1979 in Vaduz, Fürstentum Liechtenstein³⁹.

Das Neue Testament wurde von Scribner 1953 oder 1954 an George A. Poole in Chicago verkauft. Der Einband aus dem 16. Jahrhundert wurde für das Teilstück angepaßt, zusammen mit dem Inhaltsverzeichnis von 1569 und Wyttenbachs Notiz von 1828⁴⁰. Im Neuen Testament in Bloomington fehlen neben den Blättern 220, 262, 305, 314–315 und 317, die bereits in Trier fehlten, zusätzlich die Blätter 191, 217, 235, 275, 279, insgesamt 12 von 128 Blättern.

1958 wurde die Bibliothek von Poole an das Chicagoer Antiquariat Hamill and Barker verkauft, von dem sie im November 1958 die Lilly Library der University of Indiana in Bloomington erwarb. Am 3. Oktober 1960 wurde das monumentale Gebäude für die *Rare Book Collections*, Lilly Library eröffnet⁴¹. Don Cleveland Norman wies darauf hin, daß David Randall, der *Rare Book Librarian* in Bloomington, bereits vorher als Antiquar bei Scribner mit diesem Exemplar der Gutenbergbibel zu tun hatte. Er besaß daraus selber ein Blatt (Ezechiel, Norman Nr. 126).

Ein größeres Stück mit 31 Blättern (II, 71–101), das fast vollständig die Bücher *Hieremias* und *Lamentationes* (Klagelieder) enthält, erwarb John M. Crawford jr., New York. Blatt 111 aus dem Buch Ezechiel wurde zur Vervollständigung der Bibel des General Theological Seminary in New York verwendet. Diese

37 Hubay (siehe Anm. 6), S. 152; Norman (siehe Anm. 1), S. 145–147; Paul Needham: *The Paper Supply of the Gutenberg Bible*. In: *Papers of the Bibliographical Society of America* 79. 1985, S. 303–374, hier S. 360–362.

38 H. P. Kraus: *The Cradle of Printing. From Mainz and Bamberg till Westminster and St. Albans*. New York 1954, Nr. 3 mit Abb. von Bl. II, 162r.

39 Hubay (siehe Anm. 6), S. 153f.

40 Abb. Norman (siehe Anm. 1), S. 112.

41 Abb. Norman, S. 114.

wurde 1978 bei Christies in New York versteigert und von der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart für 2 Millionen \$ (plus Gebühren) erworben. So sind in beiden Bibeln, die im selben Jahr nach Mainz und Stuttgart kamen, Trierer Blätter enthalten. Blatt 38 mit Ecclesiasticus 33–35 wurde 1953 bei Scribner von Mr. und Mrs. Lee Hammond in Kalamazoo, Michigan erworben und im August 1987 der Upjohn Library of Kalamazoo College gestiftet⁴². Dies ist die jüngste bekanntgewordene Veränderung bei den in zahlreichen Händen befindlichen Einzelblättern.

Aufgrund des Buchschmucks hat Eberhard König 1984 festgestellt, daß das 1913 bei C. G. Boerner in Leipzig versteigerte Blatt II, 262 mit dem Beginn des

2. Korintherbriefes aus der 2. Trierer Bibel stammt. Die Übereinstimmung ergibt sich durch Vergleich mit Abbildungen der Fragmente in Bloomington und in der Sammlung von Seilern (Katalog *The Cradle of Printing*). Dieses Blatt ist wahrscheinlich vor 1828 aus dem Band herausgerissen worden⁴³.

42 Schreiben von *Joseph Schmitt*, A. M. Todd Rare Book Room, Upjohn Library, Kalamazoo College, 14. Oktober 1987.

43 Katalog der Bibliothek des Baurats Edwin Oppler, Hannover, und einer Inkunabel-Sammlung aus Privatbesitz, Versteigerung bei C. G. Boerner, Leipzig 1931, Nr. 1 mit Abb.; *Eberhard König*: Möglichkeiten kunstgeschichtlicher Beiträge zur Gutenberg-Forschung: die 42zeilige Bibel in Cologny, Heinrich Molitor und der Einfluß der Klosterreform um 1450. In: GJ 1984, S. 83–112, darin S. 91.

Übersicht über die 2. Trierer Gutenbergbibel

Band I Blätter

1– 10	Prol., Gen.	Mons
11	Gen.	1812 an Teissier in Metz, 1985 Trier
31–128	Exodus – Ruth	Mons
149–260	Reg. II–Esdr. IV	Mons
261–265	Tobias	261–324 waren seit 1569 in den 2. Band integriert, 1828 an StB Trier, 1931 verkauft, Graf Seilern
266	Beginn Iudith	fehlte in Trier, Verlust wahrscheinlich zwischen 1794 und 1828
267–324	Iudith-Psalmi	wie oben

Band II

Alle nicht aufgeführten Blätter waren in dem Exemplar vorhanden, das 1936 an Sotheby verkauft wurde, und sind jetzt einzeln in der Hand zahlreicher Besitzer.

1	Parabola	Shuckburgh-Bibel Mainz, nach <i>Needham</i> in Princeton
3– 8	Parabola	fehlte in Trier, Verlust wahrscheinlich zwischen 1794 und 1828
10– 21	Parab.-Sap.	fehlte in Trier, Verlust wahrscheinlich zwischen 1794 und 1828
24– 31	Ecclesiasticus	fehlte in Trier, Verlust wahrscheinlich zwischen 1794 und 1828
33– 37	Ecclesiasticus	fehlte in Trier, Verlust wahrscheinlich zwischen 1794 und 1828
38	Ecclesiasticus	Kalamazoo College
40– 50	Eccl.-Isaias	fehlte in Trier, Verlust wahrscheinlich zwischen 1794 und 1828
51	Isaias	Lincoln Library Shippensburg (Norman, Nr. 199 ⁴⁴)
52– 59	Isaias	fehlte in Trier, Verlust wahrscheinlich zwischen 1794 und 1828
69	Isaias	Norman H. Strouse, New York (Norman, Nr. 184)
70	Beginn Ieremias	Princeton
71–101	Ieremias, Lam.	John M. Crawford Jr., New York (Norman, Nr. 171); SMU (<i>Needham</i>)

44 *Norman* (siehe Anm. 1), Liste der Fragmente S. 255–258.

104	Baruch	Don Cleveland Norman, Skokie, Ill. (Norman, Nr. 118)
ca. 105–130	Ezechiel	David Randall, Bloomington, Ind. (1 Bl.); Bruce Randall, New York (2 Bl.), William Targ, New York (1 Bl.) (Norman, Nr. 126, 182, 185)
111	Ezechiel	Stuttgart WLB
127	Ezechiel	University of California, Santa Barbara College Library, Goleta, Calif. (Norman, Nr. 92)
149	Beginn Abdias	Princeton
155–156	Sophonias-Aggeus	Princeton
160–161	Malachias	Chicago Bible Society
162–189	Machabeorum	Graf Seilern. 162r Abb. bei Kraus, Cradle of printing
190	Beginn NT	Bloomington. 190r Abb. Norman, S. 113
191	Beginn Matth.	Princeton
191–216	Matth.-Marcus	Bloomington
217	Beginn Lucas	Princeton
218–219	Lucas	Bloomington
220	Lucas	fehlte in Trier, Verlust wahrscheinlich zwischen 1794 und 1828
221–234	Lucas	Bloomington
235	Beginn Joh.	Princeton
236–261	Joh.-Cor. I	Bloomington
262	Beginn Cor. II	1913 bei C. G. Boerner in Leipzig versteigert. Abb. in Katalog
263–274	Cor. II-Thess.	Bloomington. 274r Abb. Norman, S. 113
275	Beginn Thess. II	Princeton
276–278	Timotheus	Bloomington
279	Philemon	Abb. Steffens 1903, Princeton
280–304	Hebr.-Petri I	Bloomington
305	Petri II	fehlte in Trier, Verlust wahrscheinlich zwischen 1794 und 1828
306–313	Ioh. I-Apoc.	Bloomington
314–315	Apoc.	fehlte in Trier, Verlust wahrscheinlich zwischen 1794 und 1828
316	Apoc.	Shuckburgh-Bibel Mainz
317	Apoc.	fehlte in Trier, Verlust wahrscheinlich zwischen 1794 und 1828
318–319	leer	fehlen

Unter den Besitzern größerer Teile der Gutenbergbibel gibt es demnach folgende Rangfolge:

Mons	120 Blätter
Bloomington	116 Blätter
Graf Seilern	90 Blätter
Crawford	32 Blätter
Princeton	10 Blätter

In neuerer Zeit nachgewiesen sind 14 Einzelblätter. Im 2. Band (nach der üblichen Einteilung) sind von 317 Blättern 208 nachgewiesen und fehlen 119.

Alle Besitzer von Einzelblättern der Gutenbergbibel in Papier, die nach obiger Liste aus der Trierer Bibel stammen können, werden gebeten, dies dem Autor möglichst mit Fotos und Geschichte der Blätter mitzuteilen. Es handelt sich ja nicht nur um Blätter,

die bei Scribner erworben worden sind, sondern auch um solche, die früher herausgelöst wurden. Durch eine erneute Spende der Kreissparkasse Trier-Saarburg wird es möglich, eine photographische Rekonstruktion der zweiten Trierer Gutenbergbibel vorzunehmen. Dieses neuartige Vorhaben ist auch für die Besitzer von größeren und kleineren Teilen der Bibel, die durch die Einordnung in einen größeren Zusammenhang nur gewinnen können, interessant. Es ist ein Unterschied, ob man ein Blatt einer beliebigen, unbekannten Gutenbergbibel besitzt, oder ein Blatt derjenigen Bibel, die die vielfältigsten Schicksale hatte. In einem späteren Gutenberg-Jahrbuch soll die Liste der Besitzer in ergänzter Form veröffentlicht und über die photographische Rekonstruktion und die daraus gewonnenen Erkenntnisse berichtet werden.

Donit vria te adūso belli ubi fortissi-
 mum est preliū: et derelinquit eū: ut
 pcul⁹ intreat. Igit^r cū ioab obsideret
 urbem. posuit vria in loco ubi scibat
 viros esse fortissimos: egressiq; viri de
 ciuitate bellabant adūsum ioab. et cec-
 derunt de ipso seruire dauid: et mortui
 est etiam vrias etheus. Misit itaq; io-
 ab et nūciavit dauid oīa verba p̄lij:
 p̄cepitq; nūcio dicens. Cum cōpleueris
 vniuersos sermones belli ad regē. si eū
 videris indignari et diregit. quare ac-
 cessistis ad murū ut preliaremini: an
 ignorabatis qd multa cōsup⁹ ē muro
 tela mittant: quis p̄cussit abimelech
 filium iherobal. Nonne misit misit
 super eum seagueri mole. de muro. et
 misit eū i thebes: quare iuxta murū
 accessistis. dicens. Etia serui⁹ tu⁹ vrias
 etheus occubuit. Abijt ergo nūcius:
 et venit et narrauit dauid oīa q̄ ei p̄cepe-
 rat ioab: et dixit nūcius ad dauid.
 Venialuerūt adūsum nos viri: et egressi
 sūt ad nos i agrum. Nos autē facto
 mixtu p̄secuti eos sum⁹ usq; ad portā
 iurantis: et direxerūt iacula sagittarū
 ad viros tuos ex muro desup: mortui
 q; sūt de seruis regis. Quin etiā seruis
 tu⁹ vrias etheus mortui⁹ ē. Et dixit da-
 uid ad nūciū. Hec dices ioab. Nō te
 seagat ista res. Varius enī cūctus ē
 belli: et nūc hūc et nūc illū sumit gla-
 dius. Cōfora bellatores tuos aduer-
 sus urbē. ut destruas: et exhortare eos.
 Auduit autē uxor vrie qd mortui⁹ esset
 vrias vir sup: et plāxit eū. Trāladitq;
 luctu misit dauid et introduxit eā. in
 domū suā: et facta est ei uxor: peperitq;
 ei filium. Et displicuit verbum hoc qd
 fecerat dauid coram domino.

Iht ergo dñs nathan ad dauid.
 Qui cū venisset ad eum: dixit ei.

Responde michi iudicium. Duo viri
 erant in ciuitate vna: unus diues: et
 alter pauper. Diues habebat oues et
 boues plurimos valde: paup autem
 nichil habebat omnino preter ouem
 unā paruulā quā ciuebat et nutrebat:
 et que creuerat apud eū. cū filiis eius:
 simul de pane illius comedens et de
 calice eius bibens. et in sinu illius dor-
 miens: eratq; illi sicut filia. Cū autem
 peregrinus quidā venisset ad diuitē:
 parccis ille sinere de omnib; et de bob;
 suis ut exhiberet diuinū peregrino illi
 q̄ venerat ad se. tulit ouē viri paupis
 et pparauit abos homini qui venerat
 ad se. Iratus autē indignatione da-
 uid adūsis hominē illū nimis: dixit
 ad nathan. Viuit dñs: quoniā filius
 mortis est vir qui fecit hoc. Quē reddet
 in quadruplum: eo qd fecerit verbum
 istud. et non pepercerit. Dixit autē na-
 than ad dauid. Tu es ille vir: q̄ fecisti
 hanc rem. Hec dicit dñs de⁹ isrl. Ego
 unxi te in regē super isrl. et ego creui te. de
 manu saul. et dedi tibi domū dñi tui
 et uxores dñi tui. i sinu tuo: dedi q; tibi
 domū isrl et iuda: et si parua sunt ista.
 adiciam tibi mītra maiora. Quare er-
 go cōtēpisti verbū dñi: ut faceres ma-
 lum i cōspectu meo: Vria etheū p̄cussi-
 sti gladio: et uxore illius accepisti in
 uxore tibi et interfecisti eū gladio filio-
 rum āmon. Quāobrem nō recedet a te
 gladius de domo tua usq; i saupiter-
 num: eo qd despexis me: et tulisti uxore
 vrie ethei ut esset uxor tua. Itaq; hec
 dicit domin⁹. Ecce ego suscitabo sup
 te malū. de domo tua: et tollā uxores
 tuas in oculis tuis et dabo proximo
 tuo: et dormiet cū uxorib; tuis in ocu-
 lis solis hui⁹. Tu enī fecisti abscondite:
 ego autē faciā verbum istud i cōspectu

Ponite uerā adūsō belli ubi fortissi-
 mum est pēdū: et derelinquit eū: ut
 pēdū intereat. Igit̃ cū ioab obsidēt
 urbem: posuit uerā in loco ubi sciebat
 uiros esse fortissimos: egressiq; uiri de
 ciuitate bellabant adūsū ioab: et cec-
 derunt de ipso serui dauid: et mortuus
 est etiā uir ethiops. Misit itaq; ioab
 et nūciū ait dauid omnia uerba p̃li:
 p̃cepitq; nūcio dices. Cum cōpleueris
 uniuersos sermones belli ad regē: si cū
 uidetis indignari et dixerit: quare ac-
 cessistis ad murū ut p̃clarentur: an
 ignorabatis q; multa deliquit muro
 et la miteant: quis p̃clit ab inuicti
 filium iherosol. Mōne nūciū misit
 super eum frangere mole de muro: et
 misit eū i thebes: quare iuxta murū
 accessistis: dices. Ecce scit̃ nūciū uir
 ethiops occubuit. Abijt ergo nūciū:
 et uenit et narrauit dauid oīa q̃ p̃cep-
 rat ioab: et dixit nūciū ad dauid.
 P̃clatū adūsū nos uiri: et egressi
 sūt ad uos i agrum. Mos autē facto
 mure p̃clatū eos sumi usq; ad p̃clā
 ciuitatis: et dirēctū iacula sagittarij
 ad suos tuos et muro desup: mortui
 q; sūt de seruis regis. Num etiā scit̃
 tu uir ethiops mortuus ē. Et dixit da-
 uid ad nūciū. Hec dices ioab. Nō te
 frangat ista res. Varius nūciū ē
 belli: et nūc hūc et nūc illū cōsumit gla-
 dius. Cōforta bellatores tuos adūsū
 urbē: ut destruas eam: et exhortare eos.
 Audiuit autē uxor uirē q; mortuus ē
 uir ethiops: et plāxit eū. Trāsaditq;
 ludu misit dauid et introduxit eā in
 domū suā: et facta est ei uxor: peperitq;
 ei filium. Et displicuit uerbum h̃c q;
 fecerat dauid coram domino. **XII**
 Misit ergo dñs nathan ad dauid.
 Qui cū uenisset ad eum: dixit ei.

Responde michi iudiciū. Duo uiri
 erant in ciuitate una: unus diues: et
 alter pauper. Diues habebat oues et
 boues plurimos valde: paup̃ autem
 nichil habebat omnino preter ouem
 unā paruulā quā amabat et nutrebat:
 et que creuerat apud eū: cū filiis eius:
 simul de pane illius comedens et de
 calice eius bibens: et in sinu illius dor-
 miens: eratq; illi sicut filia. Cū autem
 p̃cegrinus quidam uenisset ad diuitē:
 parrens ille sumere de ouib; et de bob;
 suis ut exhiberet cōuiuiū p̃cegrino illi
 q̃ uenerat ad se: tulit ouē uiri paup̃is
 et p̃parauit cibos h̃mini qui uenerat
 ad se. Iratus autē indignatione da-
 uid adūsus hominē illū nimis: dixit
 ad nathan. Quare dñs: quomā filius
 mortis est uir qui fecit h̃c. Quē reddet
 in quadruplū: eo quod fecerit ūbum
 istud: et non pepercerit. Dixit autē na-
 than ad dauid. Tu es ille uir: q̃ fecisti
 hanc rem. Hec dicit dñs de⁹ isrl. Ego
 ueni te in regē super isrl: et ego erui te de
 manu saul: et dedi tibi domū dñi tui
 et uxores dñi tui: i sinu tuo: dediq; tibi
 domū isrl et iuda: et si parua sunt ista:
 adiciā tibi infra maiora. Quare ergo
 cōtempnistī uerbū dñi: ut faceres malū
 i cōspētu meo? Viram ethiū p̃clistī
 gladio: et uxorem illius accepistī in
 uxore tibi et iniecastī eū gladio filiorū
 annū. Quāobrem non receit a te
 gladius de domo tua usq; in scupiter:
 num: eo q; despectis me: et tulcis uxore
 uirē ethi ut esset uxor tua. Itaq; hec
 dicit domin⁹. Ecce ego suscitabo sup
 te malū: de domo tua: et tollā uxore
 tuas in oculis tuis et dabo proximo
 tuo: et dormiet cū uxorib; tuis in o-
 culis solis hui⁹. Tu enim fecisti abscondi
 te: ego autē faciā uerbū istud in cōspētu

Zwei Makulaturblätter mit Druckvarianten in der Bibliothek des Trierer Priesterseminars

Mein Kollege Dr. Franz Rudolf Reichert überließ mir in sehr entgegenkommender Weise zwei Blätter der Gutenbergbibel in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zur näheren Untersuchung und Veröffentlichung. Sie sind 1892 von Heinrich Volbert Sauerland, der die Handschriften der Trierer Seminarbibliothek intensiv benutzte, in einer Mainzer Inkunabel von 1465 entdeckt worden. Sauerland veröffentlichte über den Fund am 19. September 1892 eine Notiz in der Trierer Landeszeitung. Karl Dziatzko begutachtete die Blätter am 2. Februar 1893. 1938 erwähnte sie Hermann Knaus, der damals als 2. Bibliothekar an der Stadtbibliothek Trier tätig war, im Gutenberg-Jahrbuch⁴⁵. Auch er bemerkte nicht die zahlreichen Druckvarianten.

Der Seminarbibliothekar Jakob Marx d. J. (1855–1924, seit 1892 Professor am Priesterseminar) ließ die beiden Blätter aus dem Einband lösen und wieder in der Mitte zusammenkleben. Es handelt sich um das Doppelblatt 152 und 155 aus dem 1. Band der Gutenbergbibel, das zweitinnerste der 16. Lage. Es enthält den Text von 2. Liber Regum 11–13 und 15–17. Das Doppelblatt erhielt die Signatur Inc. 93

und wurde in Ganzleder mit der Goldschrift *Gutenberg-Bibel* gebunden. Die Blätter stammen aus der Inkunabel Inc. 14⁴⁶. Eingeklebt waren die Seiten 152r und 155v. Blatt 152 enthält kein Wasserzeichen, 155 das Wasserzeichen Ochsenkopf. Im 1. Band der Gutenbergbibel gibt es bekanntlich von den Bll. 1–32r und 129–158 einen Neusatz. Von dem hier interessierenden Teil 129–158 besitzt die 1. Trierer Gutenbergbibel den ersten Satz, der sich in der Faksimileausgabe von 1913/14 findet. Der Neusatz (Ergänzungsdruck) wurde von Schwenke im Ergänzungsband von 1923 faksimiliert und findet sich in der neuen Faksimileausgabe des Idionverlages, die sich ganz an das Berliner Exemplar gehalten hat. Bei unserem Doppelblatt enthält 152r Druckvarianten, während 152v und 155r und v mit dem 1. Satz völlig identisch sind.

45 *Heinrich Volbert Sauerland*: Aus Handschriften der Trierer Seminarbibliothek. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 17. 1892, S. 601–611; *H. V. S.*: Aus Kunst, Wissenschaft und Leben. In: Trierische Landeszeitung vom 19. 9. 1892; *Hermann Knaus*: Über Verlegereinbände bei Schöffer. In: GJ 1938, S. 97–108.

46 Von *Franz Rudolf Reichert* ist ein Inkunabelverzeichnis der Seminarbibliothek in Arbeit.

Seite 152r	Variante	Trier	Berlin
Col. a. Z. 3	pcuſſ9	pcuſſus	—→
	obſideret	obſidēt	—→
Z. 6	& ceci=	et ceci=	—→
Z. 8	etiam . . . io=	eciā . . . ioab	etiā . . . ioab
Z. 9	ab . . . oīa	omnia	—→
Z. 12!	direxit	dixerit	direxit
Z. 16	iheroboal	—→	iheroboal
Z. 19	Etiā	Eciā	Etiā
Z. 20	nūcius	nuncius	—→
Z. 21	& veīt et	& venit et	et venit &
Z. 28	etiā ſeru9	eciā ſeru9	etiā ſeru9
Z. 31	Varius	Uarius	—→
Z. 32	δſumit	cōſumit	—→
Z. 33	aduer=	adūſu ^s	—→
Z. 34!	ſus vrbē·ut deſtruas:	vrbe·ut deſtruas eam	—→
Z. 35	aūt	autē	—→
Z. 37	eā·in	—→	eā in
Z. 39	hoc ϥ	hoc ϥ	hoc qd·
Z. 41	nathan	—→	nathan

Seite 152r	Variante	Trier	Berlin
Col. b Z. 2	erant	→	erāt
Z. 11	quidā	quidam	→
Z. 13	δuiuiū peregrino	cōuiuiū peregrino	cōuiuiū peregrino
Z. 14	paupis	→	pa uperis
Z. 15!	p̄paranit homini venēat	p̄parauit homini venerat	→
Z. 18	Viuit. . . filius	Uiuit. . . filius ^s	
Z. 20	quadruplum : eo q̄ fecerit verbum	quadruplū : eo quod fecerit v̄bum	wie Variante
Z. 26!	et . . . dedi ^q	→	& . . . dedit ^q
Z. 27	& si parua sunt	et si parua sunt	& si parua sūt
Z. 28	adiciam Quare er=	adiciā Quāe ergo	→ →
Z. 29	go cōtēp ^s i ^s ti ma=	cōtemp ^s i ^s ti malū	→
Z. 30	lum . . . Vriā etheū p ^c u ^s f ^s i ^s ti=	Vriam etheū p ^c u ^s f ^s i ^s ti	→
Z. 31	f ^s ti . . . vxorē	vxorem	→
Z. 32	& interfeci ^s ti filio=	et int̄feci ^s ti fili ^s ti	→
Z. 33	rum āmon. Quāob ^r ē nō	ammon. Quāobrem non	→
Z. 34	de . . . ī	de . . . in	→
Z. 38	& tollā vxores	et tollā vxore ^s	wie Variante
Z. 41	enī . . . ab ^s cōdi ^s te:	enim . . . ab ^s cōdi=	→
Z. 42!	ego . . . ī conspectu	te: ego . . . in d̄sptū	te: ego . . . ī d̄spectu

Es geht aus der Zusammenstellung hervor, daß die Variante wesentlich stärker von den bisher bekannten Satzformen abweicht als diese untereinander. Blatt 152ra, Zeile 12 findet sich der Druckfehler: *videris indignari et direxit*, während es im »1. Satz« richtig *dixerit* heißt, im »2. Satz« aber wieder falsch *direxit* (2. Reg. 11,20). Zeile 34 fehlt in der Variante ein Wort: *adversus urbem, ut destruas (eam)* (11,25). In der 2. Spalte derselben Seite, Zeile 15 findet sich in der Variante der Druckfehler *praeparanit* statt *praeparavit* (12,5). Zeile 26 ist dagegen im »2. Satz« ein Fehler *deditque* statt *dedique* hinzugekommen. Die Variantenseite ist anscheinend vor dem sogenannten »Erst-satz« entstanden und ausgesondert worden. Dagegen spricht, daß nach Schwenke *eciam* im »1. Satz« älter ist als *etiam*, das sich in der Variante und im »2. Satz« findet. Variantenseiten, die in Gutenbergbibeln mitgebunden worden sind, finden sich in Berlin (I,34r und

v; 261r), in der Library of Congress (I,192r) und in Harvard (I, 265r)⁴⁷. Das Doppelblatt ist nicht illuminiert und als Makulatur mehr als zehn Jahre später 1465 zum Einband eines Druckes von Fust und Schöffer verwendet worden.

Das Helmaspergersche Notariatsinstrument zeugt von dem Prozeß während des Druckes der 42zeiligen Bibel. Man kann davon ausgehen, daß Gutenberg seine Druckerei mit Makulatur und verwendbaren Druckbögen an Fust und Schöffer verlor. Es gibt eine Reihe von Beispielen dafür, daß diese Druckerei Makulatur an Mainzer Buchbinder gab, die für sie arbeiteten. Am bekanntesten ist durch seinen Namensstempel Hanns Oisterricher. Die Stempel des

47 Frederick R. Goff: A variant page in the Gutenberg Bible. In: GJ 1955, S. 43–48; James E. Walsh: Another variant page in the Gutenberg Bible. In: GJ 1965, S. 68–72.

omnis israel: et in conspectu solis huius.
 Et dixit dauid ad nathan. Peccavi do-
 mino. Dixitque nathan ad dauid. Do-
 minus quoque transiit peccatum tuum. Non
 morieris. Verumtamen quoniam blasphemasti
 fecisti inimicos nomine domini propter verbum
 hoc: filius qui natus est tibi morte mori-
 riatur. Et reversus est nathan in domum
 suam. Percussitque dominus parvulum quem pe-
 perat uxor uir dauid: et despectus est.
 Deperatulusque est dauid dominum pro parvulo:
 et ieiunavit dauid ieiunio: et ingressus
 scorsum iacuit super terram. Veniunt
 autem seniores domus eius: rogantes eum
 ut surgat de terra. Qui noluit: nec co-
 medit cum eis cibum. Accidit autem die
 septima ut moreretur infans: circumvenitque
 servi dauid nuntiare ei quod mortuus esset
 parvulus. Dixitque enim. Ecce cum parvulus
 adhuc viveret loquebantur ad eum: et non
 audiebat vocem nostram: quanto magis
 si dixerimus: mortuus est puer se affli-
 get. Cum ergo dauid audisset servos
 suos mulcantes: intellexit quod mortuus
 esset infans. Dixitque ad servos suos.
 Numquid mortuus est puer? Qui responde-
 runt ei. Mortuus est. Surrexit ergo da-
 vid de terra: et lotus undulusque est. Cumque
 mutasset vestem ingressus est domum
 domini et adoravit: et venit in domum suum.
 petiitque ut ponerent ei panem: et come-
 dit. Dixitque autem ei servi sui. Quis est
 finis quem fecisti: propter infantem cum ad-
 huc viveret ieiunasti et fletas: mortuus
 autem puero surrexisti: et comedisti panem.
 Qui ait. Propter infantem dum adhuc
 viveret ieiunavi et fleui. Dicebam enim.
 Quis enim scit si forte donet ei michi do-
 minus: et vivat infans? Nunc autem
 quia mortuus est: quare ieiuno? Numquid
 poterit reuocare eum amplius? Ego ra-
 dem magis ad eum: ille vero non revocatur

ad me. Et consolatus est dauid bethsabee
 uxore suam ingressusque ad eam dormiuit
 cum ea. Que genuit filium: et vocavit no-
 men eius salomon: et dominus dilexit eum. Mi-
 sitque eum in manu nathan prophete: et vocavit
 nomen eius amabilis domino: eo quod
 diligeret eum dominus. Agitur pugnabat
 ioab contra rabbath filiorum ammon: et
 expugnabat urbem regiam. Misitque
 ioab nuncios ad dauid dicens. Dimi-
 tami adversum rabbath: et capienda est
 urbs aquarum. Nunc igitur congrega
 reliquam partem populi et obside nunti-
 am et cape eam: ne cum a me vastata
 fuerit urbs: nomen meum ascibatur vi-
 ctoria. Congregavit itaque dauid omnem
 populum et profectus est adversum rabbath.
 Cumque dimicasset: cepit eam. Et tulit
 diadema melchion de capite eius: pon-
 do auri talentum habens grammas peso-
 sissimas: et imposuit eum super caput da-
 vid. Sed et predam multamque asportavit
 multam valde: populumque eius adducens
 fecit: et circumegit super eos ferata
 carpenta. Dimisitque cultros: et transiit
 in castra laterum. Sic fecit universis iui-
 ramentis filiorum ammon. Et reversus
 est dauid et omnis exercitus in iherusalem.

adu est autem post hec ut absalon
 filius dauid sororem speciosissimam
 vocabulo thamar ad amaret ammon
 filium dauid: et deperiret ei valde: ita ut
 propter amorem eius egrotaret: quia cum
 esset virgo difficile ei videbatur: ut quip-
 piam inhoneste ageret cum ea. Erat au-
 tem ammon amicus nomine ionadab
 filius sammaa fratris dauid: vir prudens
 valde. Qui dixit ad eum. Quare sic at-
 tenuaris macie fili regis pro singulis di-
 es? Cur non indicas michi? Dixitque
 ei ammon. Thamar sororem fratris
 mei absalon amo. Qui respondit ionadab.

Das ist die Geschichte von der Ehe von David und Bathseba. Die Geschichte ist in der Bibel in 2. Samuel 11 und 1. Könige 1. Kapitel erzählt.

noch ein anderer Mainzer Buchbinder einen »Verlegereinband« geschaffen.

Bei dem Band handelt es sich um: Bonifaz VIII.: *Liber sextus decretalium*. Mit der Glosse des Johannes Andreae. Davor: Johannes Andreae: *Super arboris consanguinitatis et affinitatis*. Mainz: Johann Fust und Peter Schöffer, 17. Dezember 1465. 2° HC 3568. GW 4848. Voulliéme, Trier 882⁴⁹. Auf einem vorgehefteten Pergamentdoppelblatt finden sich ein 1493 geschriebener Index, der auf die Zählung der handschriftlichen Paginierung verweist, und eine Abhandlung *Circa lecturam arboris cognationis spiritualis*. Im Band finden sich zwischen den Linien und am Rand zahlreiche handschriftliche Bemerkungen. Sie wurden auch auf dem Spiegel des Vorderdeckels mit Blatt 152v der Gutenbergbibel notiert. So findet sich am linken oberen Rand eine Zeichnung, die die im folgenden Text behandelten Verwandtschaftsgrade verdeutlicht. Der Einband besteht aus Schweinsleder über Holz mit Streicheisenlinien und Stempeln. Die Schließen sind abgerissen. Schutzbuckel an den Ecken und in der Mitte sind entfernt.

Es finden sich zwei Besitzvermerke auf dem Vorsatzpergament: *Gobely* (Gobelii) und *ex libris J. J.*

Sommer, scab(inus), d. h. Schöffe. Auf Blatt 5r findet sich *Selbach* mit Andeutung eines Wappens. Ein Priesterseminar wurde in Trier 1773 nach der Aufhebung des Jesuitenordens gegründet. Es stand in enger Verbindung mit der Theologischen Fakultät der Universität und wurde mit dieser 1798 aufgehoben. Die Geschichte der heutigen Bibliothek des Priesterseminars beginnt mit der Wiedereröffnung 1805. Während die Universitätsbibliothek und Bestände der Trierer Klöster und Stifte in die Stadtbibliothek gelangt waren, kam in die Bibliothek des Priesterseminars, neben einer staatlichen Zahl von Handschriften aus St. Matthias und einigen aus der Kartause, weiterer Klosterbesitz nur über Zwischenbesitzer. Die Bibliothek war in hohem Maße auf Schenkungen von Professoren und anderen Priestern angewiesen. Es ist nicht feststellbar, wann die Inkunabel in die Bibliothek des Priesterseminars kam, die 1964 die früheren Räume der Stadtbibliothek mit dem schönen Lesesaal von 1732 bezog⁵⁰.

48 *Knaus* (siehe Anm. 45).

49 *Voulliéme* (siehe Anm. 5).

50 *Franz Rudolf Reichert*: Zur Geschichte der Trierer Seminarbibliothek. In: *Armata Trevirensia* (siehe Anm. 2), S. 210–250.

Venetian Xylographic Update

Information on hand-stamped woodcut initials and borders in the earliest Venetian printing has been written in recent years by Frederick R. Goff¹ and Lamberto Donati².

It is evident that these woodcuts, later to be illuminated, served both the printer and independent illuminators and miniaturists outside the printing premises. Careful attention to measurements dictated by the printer in accordance with his type arrangement would require coordination among all involved in the illustrating, woodcutting, hand-stamping and illuminating. The printer decided the available width and length of line spaces that his copy identification would allow. The initial size and floriated borders with their extensions into the margin were factors that would be conceived in advance either by the printer or the illustrator in close collaboration with the woodcutter and later the illuminator.

Since several examples of the same printing had different ornamentation it is conceivable that the book buyer also selected the method and extent of decorating. In instances where the »bas-de-page« woodcut of the coat of arms was left open for a prospective book buyer, the printer or bookseller could be extending his sale options. In this manner, the effort was made to shorten book production time, lessen costs to the buyer and increase output while attempting to retain the semblance of fine calligraphy and superb miniaturist style found in the manuscripts they were competing with.

For those seeking further study of the method of illuminating over woodcuts in Venice during the period between 1469 to 1475 bibliography is listed on page 45.

This article introduces three books heretofore unlisted as having hand-stamped woodcuts, and removes two books the writer has seen which were erroneously claimed to be in this rare category. The present count has increased to 62 verified books.

Frederick R. Goff for the 1962 Gutenberg Jahrbuch included two books then in the Louis H. Silver

Collection which are now at the Newberry Library, Chicago: Pliny, *Historia naturalis*, Venice 1469, Johannes de Spira and Juvenalis, *Satyra* [Venice 1471/72, Vindelinius de Spira]. Both copies are entirely illuminated, they are not hand-stamped woodcuts. It is probable that Goff had not seen these copies. Lamberto Donati at the time of his 1979 writing for *La Bibliofilia* had not seen the copy listed in Sandberg's rare book department Catalog no. 13, 1966: Cicero, *De Oratore* [Vindelinius de Spira, Venice 1470]. In spite of requests for photos, the unknown collector never sent them to Donati for verification. Under these circumstances it would be prudent to avoid including any copy not proven.

Three books unlisted as of this date are Plinius Secundus, Johannes de Spira, Venice 1469 at the Pierpont Morgan Library, New York. The second and third are in the George Abrams Collection, New York: Valerius Maximus, *Facta et dicta memorabilia*, Vindelinius de Spira, Venice 1471 (*fig. 1*) and Aulus Gellius, *Noctes Atticae*, Nicolaus Jenson, Venice 1472 (*fig. 2*).

On occasion, woodcut initials were not available to accommodate certain line depths of copy, either too deep or too short. The illuminator would then prepare a design copying the leafy, vine or lattice pattern used for the woodcuts. This initial was entirely illuminated. Often the combination of woodcuts, later illuminated, and those fully illuminated would convey the impression that *all* the initials were entirely illuminated, thus making it difficult to identify the hand-stamped woodcuts.

In the 1469 Pliny at the Pierpont Morgan Library (PML), fourteen of thirty six initials³ are selected to show eleven woodcut designs and three completely illuminated initials. The order of their appearance in

1 Goff see Bibliography, nr. 10.

2 Donati see Bibliography, nr. 9 and 11–13.

3 Same woodcuts are found in Livius: *Decades*. Venice: Vindelinius de Spira, 1470. Ref. *Prince d'Essling: Les livres à figures venitiens* . . . Vol. I, plate between pages 48/49 (Paris, BN).

this article differs from the printed book intentionally to illustrate identical patterns for the same capital letters. This book has 18 woodcut initials colored over and 18 entirely illuminated initials using the same coloring of gold initial, green and plum decorating in and around the interlaced white vine forms and blue background with white three dot pattern. For the woodcut initials, a thin gold border with a fine white line centered, is itself followed by a black painted outside line. Most of the entirely illuminated initials such as the »M's« shown (fig. 8 a; b; c) except the »I«, are without such borders but with the same blue three white dot patterned background. The frontispiece, not shown, has a completely illuminated full border in elaborate floral design with the opening initial »L« in gold. The coat of arms at the »bas-de-page« has a prancing lion in a circular wreath.

This study proceeds from Book II chapter 1 (PML 18395ff 718) where a 12 line opening initial is also completely illuminated in white vine style with similar background. The illuminator used gold covering the initial, with blue, green, plum coloring the decoration in and around the interlaced white forms. The 10 line initial »M« (Book VII, Chapter 1) is also completely illuminated shown together with initial »M« for Book II. It is apparent that both aren't woodblock prints. (Note all initials are located on Chapter 1 of the different book numbers in the text.) Woodcut initial »H« shown for Book III and Book XIII (fig. 3 a, b) is a fine example of hand-stamping from the same cut. The outlining and coloring differ somewhat, but careful examination shows them to be from an identical woodcut. Initials »P« for Book VI and Book XXVIII (fig. 4 a, b) and initial »C« for Book XIV and Book XXVI, also are from the same woodblocks (fig. 5 a, b). Initials »A« from Book V and Book VIII and the »V« from Book XXXII are again the same woodcut except that the »V« block is stamped upside down (fig. 6 a, b). The »V« initial from the frontispiece of the Valerius Maximus, Facta et dicta memorabilia, Vindelinus de Spira, is washed of almost all color. The uncolored linecut shown (fig. 7 b) offers a clear impression prior to illuminating. For Book XXI a 12 line initial »I« is shown that is completely illuminated since no cut was prepared for the space allotted just as the »M's« discussed previously (fig. 8 a, b, c). The initials »S« for Book X and Book XIX (fig. 9 a, b, c) offer an interesting setting. One or the other is placed sideways of the intended design. The effect is deceptive. Unless one pays strict attention to the design, it is sometimes difficult to find the basic woodcut beneath

the illumination. Often the coloring overlaps the lines differently for the identical pattern. Whether this reshaping in the outlining and coloring was intentional or casual is hard to determine. It does however create the impression of varied designs.

The Valerius Maximus, Facta et dicta, Vindelinus de Spira, [Venice] 1471 (fig. 1) is the same border stamping, initial and »bas-de-page« of putti and rabbits exemplified in Prince d'Essling's Livres à Figures Venitiens Vol. I (plate between page 40/41), the copy is in the Bibliothèque Nationale, Paris⁴.

The Aulus Gellius, Noctes Atticae, Nicolaus Jenson, Venice 1472 appears to be a unique copy. The woodcut frieze of the »bas-de-page« of the putti and coat of arms shield on the frontispiece (fig. 16) are in character with examples of the Maestro dei putti, one of the most prominent miniaturists who worked closely with Nicolaus Jenson during this period 1471–1472⁵. It is very likely that the drawings for the putti, if not the woodcut border and initials, were drawn by the Putti Master and that the cuts were made in his workshop. The 8-line initial »P« is completely illuminated, while the borders on top and left margin as well as »bas-de-page« putti and shield are woodcuts hand-stamped and later illuminated with color of initial in gold, other coloring in green, plum-red, and cobalt blue. The putti have tint of yellow flesh tones while the shield diagonals are gold and blue (fig. 2; 16).

Once more the order of appearance in the text is adjusted to exhibit together the same capital letters. For Book II 14a 10 line initial »I« is shown with 9 line »I« 35a (fig. 10 a, b). Book III 27a – 6 line initial »H« with Book VI 50a – 5 line initial »H« (fig. 11 a, b), Book V 43a – 6 line »E« with Book XVI 128b – 6 line »E« (fig. 12 a, b), Book XI 88b – 6 line »N« with Book XII 95b – 6 line »N« (fig. 13 a, b), Book XIII 107b – 7 line »A« with Book XV 121b – 6 line »A« (fig. 14 a, b), Book XIV 113b – 6 line »D« is not a

4 Two similar examples: Georgius Trapezuntius: Rhetorica, Vindelinus de Spira, Venice [1470]. Ref. *Prince d'Essling: Les livres à figures venitiens*. Vol. I., plate between pages 112/113 (Paris, BN). Also, Priscianus: Opera. Venice: Vindelinus de Spira, 1470 (Washington D.C., LC), see Frederick R. Goff, in: GJ 1962, p. 384. These are the same »bas-de-page« putti and rabbits and gold illuminated side borders connecting top with bottom section, designed with similar roundels and small gold radiant suns.

5 Woodcut frieze of putti holding coat of arms shield in Cicero: Epistolae ad familiares, Nicolaus Jenson, Venice 1471. Ref. *Prince d'Essling: Les livres à figures venitiens*. Vol. I, plate between pages 40/41 (Paris, BN); also Lillian Armstrong: Renaissance miniature painters & classical imagery ... London 1981, pp. 26 f.

Valerii Maximi liber primus.



RBIS Romę exterarumq; gentium facta simul
ac dicta memoratu digna. quę apud alios latius
diffusa sunt: q̃ ut breuiter cognosci possint ab illu-
stribus electa auctoribus deligere constituit. Ut
documenta sumere uolentibus lęge igitur labor
absit. Nec mihi cūcta cōplectendę cupido incessit.
Quis enim omnis cūgesta modico uoluminum
numero comprehendere? Aut quis compos mentis domesticę pere-
grinęq; historię seriem foelici superiorum stilo condita uel attentiore
curauel prestantiori facundia traditurum sperauerit? Te igitur huius
coepto: penes quem hominum deorumq; consensus maris ac terrę
regimen esse uoluit certissima salus patrię cęsar inuoco: cuius celesti
prouidentia uirtutes: de quibus dicturus sum: benignissime fouent:
Vitia seuerissime uindicantur. Nam: si Prisci oratores a Ioue optimo
Maximo bene orsi sunt: si excellentissimi uates a numine aliquo pri-
cipia traxerunt: mea paruitas eo iustius ad fauorem tuum decurrerit:
quo cętera diuinitas opinione colligitur: tua presentī fide paterno
aui toq; fideri par uidet. quorū eximio fulgore multū cerimonis no-
stris scilicet alacritatis accessit: Reliquos enim deos acceptius: cęsares
dedimus: Et quoniā initiū a cultu deorū petere in animo est: de con-
ditione eius summatim differam.

De cultu deorum.

Aiores stas. solennesq; cerimonias pontificum scientia: bene
gerendarum rerum auctoritate: augurum obseruatione: apollinis pre-
dicatione: uatum libris portentorum depulsis betrusca disciplina ex-
plicari uoluerunt: prisco etiam instituto rebus diuinis opera datur.
quom aliquid commendandum est placatione: quom exposcen-
dum uoto: quō soluendum gratulatione: quom inquirendum uel
extis uel fortibus: impertito quom solenni ritu peragendum sacri-
ficio: quo etiam ostentorum ac fulgurum denuntiationes pcurat.

De cerere placanda.

Antum autem studium antiquis nō solum obseruandę: sed etiā
amplificandę religionis fuit: ut florentissima tum & opulentis-
sima ciuitate decem principum filii senatusconsulto: singulis betru-
ris populis percipiendę sacrorum disciplinę gratia traderētur.

Eteniq; quam more gręco uenerari instituerant Sacerdotem a
Velia: quom id oppidum nondum ciuitatis nomen accepiss&
chalcitanam peterent. uel ut alii dicunt caliphemam ne deę uetustis
ritibus perita deess& Antistes: Cuius quom in urbe pulcherrimum
templum haberent: Gracchano tumultu pollutum moniti sibyllinis



Fig. 1. Valerius Maximus: Facta et dicta memorabilia. Venice: Vindelinus de Spira, 1471.
(George Abrams Collection.) [Reduced]

woodcut, it is entirely illuminated (*fig. 15*). All told, there are 18 initials of which 2 are not woodcuts. All initials are colored similarly — letters in gold, remaining colors green, plum-red and blue, with three white dot patterned background.

It is possible, new titles and books printed in Venice during this period containing woodcut stamped borders and initials will be located and noted in the future.

Bibliography

- 1 *Henri Delaborde*: La gravure en Italie avant Marc-Antoine (1452–1505). Paris & London 1883.
- 2 *Prince D'Essling/Victor Massena*: Les livres à figures venitiens de la fin du XVe siècle. Vol. I. Florence & Paris 1892–1914, pp. 51–58.
- 3 *Paul Kristeller*: La xilografia Veneziana. In: Archivio storico dell'arte diretto da Domenico Gnolli 1892, pp. 95–114.
- 4 *Olga Thierry-Poux*: De l'emploi de la gravure sur bois dans quelques livres imprimés à Venise de 1469–1472. In: Bulletin du Bibliophile et du Bibliothécaire (Paris) 1892, pp. 476 f.
- 5 *Alfred W. Pollard*: The woodcut designs for illumination in Venetian books 1469–1473. In: Bibliographica. Vol. 3. London 1897, pp. 122–128.
- 6 *William M. Ivins, Jr.*: A Catalog of Italian Renaissance woodcuts. New York, 1917.
- 7 *Karl Schottenloher*: Der Farbenschmuck der Wiegendrucke. In: Buch und Schrift. Leipzig 1930, pp. 81–96.
- 8 *Arthur M. Hind*: An introduction to a history of woodcut. Vol. II. London 1935, pp. 398–401.
- 9a *Lamberto Donati*: La decorazione degli incunabuli. In: Studi di paleografia. Milano 1953, pp. 331–343.
- 9b *Lamberto Donati*: Studi sul passaggio dal manoscritto allo stampato. In: L'Italia che scrive. Roma 1956, pp. 17–37.
- 10 *Frederick R. Goff*: Illuminated woodcut borders and initials in early venetian books (1469–1475). In: GJ 1962, pp. 380–389.
- 11 *Lamberto Donati*: I fregi xilografici stampati a mano negli incunabuli italiani. In: La Bibliofilia 1972, pp. 157–164; 303–327; also in: La Bibliofilia 1973, pp. 125–174.
- 12 *Lamberto Donati*: Le iniziali stampate a mano. In: GJ 1978, pp. 37–42.
- 13 *Lamberto Donati*: I fregi xilografici stampati a mano negli incunabuli italiani. In: La Bibliofilia 1979, pp. 41–74.
- 14 *Lillian Armstrong*: Renaissance miniature painters & classical imagery — The Master of the Putti & his Venetian workshop. London 1981.

AVLI GELII NOCTIVM ATTICARVM COMMENTARIJ
LIBER PRIMVS.

Plutarchus in libro quem ὁ νόσος ψυχῶν καὶ σωμάτων ἀναρώτοις περὶ εὐφρίαν καὶ ἀρετὴν διαφορά: id est quantum inter homines animi corporisq; ingenio atq; uirtutibus inter sit: cōscripsit: scite subtiliterq; rōcinatū Pythagorā philosophum dicit: in repēdenda: modulādāq; status lōgitudinis eius prāstātia. Nā quū fere constaret curiculū stadii: quod est pīs apud Iouem olympium: Herculem pedibus suis metatum: idq; fecisse longi pedes ducentos: cetera quoque stadia in terris grāciā ab aliis postea instituta: pedū quidē esse numero ducentorū: sed tamen esse aliqñtulū breuiora: facile intellexit modum: spatiumq; plantā Herculis ratione proportionis habita: tanto fuisse: q̄ aliorū: procetius: quanto olympicū stadium longius esset: q̄ cetera. Comprehensa autem mēsura herculani pedis secundum naturalem membrorum omnium inter se cōpetentiā modificatus est. Atq; ita id collegit: quod erat consequens: tanto fuisse Herculem corpore excelsiorem: q̄ alios: quanto olympicum stadium ceteris pari numero factis anteciret.

Ab Herode attico consulari uiro tempestiue deprompta in quēdam tractatum & gloriolū adolescentem: specie tantū philosophiā sectatorē uerba Epicteti stoici: qbus festiuiter a uero stoico seiūxit uulgus loq̄ciū nebulonū: q se stoicos nuncuparent. Caput. ii.

Herodes Atticus uir & grācia facundia: & cōsulari honore prāditus: accersēbat saepe nos: quū apud magistros athenis essemus: in uillas eius urbi proximas: me & clarissimū uirū Seruiliānū: cōplari q; alios nostrates: qui roma i grāciā: ad capiēdum īgeni cultū cōcesserāt. Atq; ibi tunc quū essemus apud eum in uilla: cui nomen est cephyria: & artu anni: & sidere autumnī flagrantissimo propulsabamus caloris incommoda lucorum umbra ingentium longis ambulacris: & mollibus adū posticū refrigerātibz lauacris nitidis: & abundis: & collucētibus: totiusq; uillā uenustate aquis undiq; canoris: atq; auitibus personante.

Erat ibidē nobiscū simul adolescēs: philosophiā sectator: discipliā: ut ipse dicebat stoicā: sed loquacior impendio & promptior. Is plerūq; in conuiuio sermonibus: qui post epulas haberi solent: multa atque imodica de philosophiā doctrinis intempestiue: atq; isolute differebat. Prāq; se uno ceteros omnis linguae atticā principes: gentemq; omnem rogatā: quodcūq; nomē latinum: iudes esse: atq; agrestes predicabat.



Fig. 2. Aulus Gellius: Noctes Atticae. Venice: Nicolaus Jenson, 1472.
(George Abrams Collection.) [Reduced]



Fig. 3a.

ACTENVS DE SITV ET MIRACVLIS terre
aquarumq; & syderum: ac ratione uniuersitatis: atque
mensura. Nunc de partibus quanq̃ infinitum id quoq;
existimat: nec temere sine aliqua reprehensione tractādū
haud ullo in genere uenia iultiore. Si modo mīme mīx
est hominem genitū nō oīa hūana nouisse. Quapropter
auctorem neminem unū sequar: sed ut quēq; uerissimū
in quaq; parte arbitrabor: quoniam commune ferme
omnibus fuit: ut eos quisq; diligentissime situs disceret:
ex quibus ipse prodibat. Ideoq; nec culpabo: nec coarguā
quenq; locorum nuda nomina & quanta dabitur breui

Book III, Chapter 1



Fig. 3b.

ACTENVS IN ODORIBVS H
cia syluæ erantq; per se mira singula: uī
omnia miscere & e cunctis unum odorē
sunt unguenta.

V Nguenta quis primus inuenerit
acis tēporibus non erant nec ture
dri tantum & Citri suoz fruticū & in
uolutum in nidore uerius q̃ odorē no
succo reperto. Nominat̃ enī id quoq;
sarum gentis unguentiū sed & illi mai

Book XIII, Chapter 1



Fig. 4a. Book XXVIII, Chapter 1

ICTAE ERANT NATVRAE OMNIVM RE
rum inter caelum: ac terras nascentium. Restabant quēq;
ex ipsa tellure fodiuntur si nō herbarū ac fruticum tractata
remedia auferrent transuersus ex ipsis animalibus quae
sanant̃ reperta maiore medicina. Quia ergo diximus her
bas & floy
idem tacet
teraq; gene
nisi carenti
uero quin
culum urg



Fig. 4b. Book VI, Chapter 1

ONTVS EVXINV
feritate axenus appellat
sine ulla fine indulgent
Europam Asiamq; diffi
ambisse terras & partem
non irrupisse fractisq; r
multo maiora absorbur
bellespontum proponti
a bosporo quoq; in aliam
donec spaciati lacus a m
hoc accidisse terris. Iudi



Fig. 5a. Book XXVI, Chapter 1

FFRICAM GRAEC
et mare ante eam libycu
terrarum pauciores reci
torum obliquo spacio
nomina uel maxime si
linguis & alias castella f
PRincipia terrarur
ad. C. Cēsareim germaic
est prouincias promont
nomiat a grēcis: oppida



Fig. 5b. Book XIV, Chapter 1



Fig. 6a. Book V, Chapter 1

RESCIT PROPECT
ctatu ipso admiratio an
herbarum dicenda restat
inueniēdo curam in tra
dubie superata hoc mod
ipsius munificentia si h
uero eoz fuisse eam app
Inuenerit eandemq om
ostendisse nullo uitae m
lumis Scythicam herbi
biam a monte athlante u



Fig. 6b. Book VIII, Chapter 1

Fig. 5a, b and 6a, b. Plinius Secundus: Historia naturalis.
Venice: Johannes de Spira, 1469. (Pierpont Morgan Library.) [Reduced]

ENTVM ESTAD;
emplozq percerum or
immentum potetis oc
aliud ultra queri debeat
ipsa se uincente natura
enim uiolentius mari
maiori hominum ing
remisq. Addatur his &
Versump totum mare
Amen omnia hęc



Fig. 7a. Initial »V« shown upside down.
Book XXXII, Chapter 1

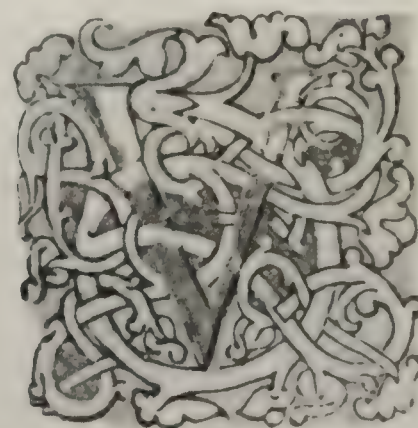


Fig. 7b. Frontispiece Initial. — Valerius
Maximus: Facta et dicta memorabilia. Venice:
Vindelinius de Spira, 1471. [Reduced]



Fig. 8a. Book XXI, Chapter 1



Fig. 8b. Book VII, Chapter 1



Fig. 8c. Book II, Chapter 1

Fig. 8a–c. Plinius Secundus: *Historia naturalis*. Venice: Johannes de Spira, 1469.
(Pierpont Morgan Library.) [Reduced]



Fig. 9a.

YDERVM Q VOQVE TEMPESTATVM

que ratio uel iperitis facili atq; indubitato meo mōtia
ta est: uereq; itelligentibus nō minus cōferunt tūa de
prēbēdendo cēlo q̄ syderali sciētia agro colendo. pauci
multi ortoꝝ curam fecere nobis nūc protinus ad ista trā
sire tēpestiuum uidetur. Miramurq; quosdam sciētie
gratia eruditionis ut gloriam ex his petētes tā prētēssē
multa nulla mētione habita rerum sponte curare puer
niētium. Prēsertim cum plerisq; eaz̄ pꝛēcio usūque uite
maior etiam q̄ frugibus perhibeatur auctoritis atq; ut a
confēssis ordiamur utilitatibus quēq; nō solum teris

Book XIX, Chapter 1



Fig. 9b.

EQVITVR NATVRA AVIVM

Quarum grā
dissimi & pene bestiarum generis sunt strutio cameli
aphrici uel ethiopici altitudinē: equitis incidentis equo
excedunt celeritate uincūt. Ad hoc tantum datis pennis
ut currentem adiuuent. Ecētero nō sunt uolucres nec a
terra tollūt. Vngulę his ceruinis similes: quibus dimi
cant bisulcę & cōprehendendis lapidibus utiles: quos in
fuga consequentes ingerunt pedibus: concoquendi sine
delectu deuorata mira natura: sed non minus stoliditas
in tanta reliqui corporis altitudine cum colla frutice oc
cultauerit latere sese existantiū pꝛēmia: ex his oua pꝛpter

Book X, Chapter 1



Fig. 9c. Book XIX, Chapter 1
(Same as Fig. 9a woodblock is turned sideways)

AVLI GELII NOCTIVM ATTICARVM
LIBER SECVNDVS.

INter labores uoluntarios: & exercitia
patientiae uices firmamentum id quoq
facere insueuisse. stare solitus Socrates
perdius: atq; pernox a summo lucis ortu
inconnuens: immobilis: usdem in uesti
eundem in locum directis cogitabundi
mentis: atq; animi facto a corpore. Qui
de fortitudie eius uiri: ut pleraq; discere
id est sapenūero iqr εἰς ἡλίον εἰς ἡλίον
τῶν πρέμνων. id est de sole ad solem en

Fig. 10a.

AVLI GELII NOCT.
LIBER QVARTVS.

IN uestibulo ad
opponentes sali
doctoz homini
quispiam gram
de generibus: &
superciliis: uoci
& arbiter sibylla
q̄q̄ ei etiam nor
uatis generibus

Fig. 10b.

AVLI GELII NOCTIVM ATTIC
LIBER TERTIVS.

Yeme iam discedente
calido sole cū Phauo
atq; ibi interābulandi
quē in manu amici co
hæc uerba ex eo libro
studium habet: quan

Fig. 11a.

AVLI GELII NOCTIVM ATTIC
LIBER SEXTVS.

Omines fecisse dicitur
aduersus ea Chrysippi
id est deprouidentia qu
istis inquit nihil impe
potuisse: si non essent

Fig. 11b.

AVLI GELII NOCTIVM ATT.
LIBER QVINTVS.

Usonum philosoph
philosophus inq; h
aliudue quid discip
si de summo: & so
laudes effutiunt: sic
eius festiuitatibus: f

Fig. 12a.

AVLI GELII NOCTIVM ATT
LIBER SEXTVSDECIMVS.

T quidam fuerunt
immortalibus ipias
ita nonnulli tam pi
in quibus sunt Gal
cuius liber etiam fei
ut scribere ausi sint

Fig. 12b.

AVLI GELII NOCTIVM ATTIC
LIBER VNDECIMVS.



Vnciatum quōdam e
praesentibus uxore au
ante enixam: auctūq;
& puerperam uisum: t
loci senatori ex famil
aderamus . Prosecuti

Fig. 13 a.

AVLI GELII NOCTIVM
LIBER DVODECIMVS.



Cicero in prii
Hūc igit ut f
sunt secuti. N
rabam id: nec
humanitus a
praeter natura

Fig. 13 b.

AVLI GELII NOCTIVM AT
LIBER TERTIVSDECIMVS.



Duersū istos: qui
pellāt . ac de mot
quā futura sūt p
philosophū roma
tri orōne. exercenc
ita serio iudicatoc
autē locor argum

Fig. 14 a.

AVLI GELII NOCTIVM ATI
LIBER Q VINTVSDECIMVS .



Dolefcētuli cū etiā
id est commentatiu
posui: dictū esse a
& quoniam uere: a
breuibus : & rotūdi
ἀντί πρᾶξης καλε

Fig. 14 b.

AVLI GELII NOCTIVM AT
LIBER Q VARTVSDECIMVS .



Eclamaauerat Antoi
alias: tum uero nin
Sūt. n. ferme schol
hominis: eiusdemq
tidie fœlicitatis . N
undiq; eum psequ

Fig. 15.
(Entirely illuminated initial)



Fig. 16.
(Putti woodcut and shield attributed to Maestro dei Putti)

Printed foliation: forerunner to printed page-numbers?

Printed numbering on leaves¹ first occurred in 1470 in *Sermo de presentatione beatae Marie virginis* (Cologne, Therhoernen; Voulliéme, no. 1048)². By the end of the incunable period only about 10% of incunables used printed foliation, and pagination was even rarer³. It has been suggested that the reason for its rarity was the failure of printers to follow-up the innovation⁴, but that may assume a model of the spread of innovation which is inappropriate in the case of printed numbering, at least in its earliest form, foliation, and in its earliest phase. This paper will examine the use of printed foliation in the incunable period to attempt some explanations for its slow growth. It will discuss the functions of printed numbers, the observable uses in incunables, and some differences between printed leaf- and page-numbers that might have bearings upon their use and patterns of growth.

The interest in numbering derives in the first instance from the juxtaposition of the facts that pagination is found nearly universally in modern books, but hardly at all in the earliest printed books. When, how and why did the change in practice occur? Although not answering these questions as they have been posed, S. H. Steinberg's attitude is instructive: »the numbering of pages seems to us an obvious and indispensable aid to the reader«⁵. Steinberg probably represents the modern consensus on the value of pagination: it is of such obvious utility that we cannot quite understand how early readers managed without it. The answer is twofold. First, there were other types of numbering in the early period (some of which are still in use); but second, the assumption underlying Steinberg's statement is wrong: such aids as pagination or other types of systems were not then »obvious and indispensable« for all readers of all types of books, nor are they today, although they have always been useful for the readers of some types of books. How did a feature useful for some types of books transfer itself to all types of books?

The relatively few comments on printed numbers in

the secondary literature are brief, contradictory, and unsatisfactory, although they provide a number of suggestions which will be taken up below. Konrad Haebler, *The Study of Incunabula*⁶, Steinberg⁷, R. B. McKerrow, *An Introduction to Bibliography for Literary Students*⁸, and Hirsch⁹ recognize that foliation had been used in manuscripts before printing. Haebler states that leaf numbers were supplied by hand in incunables for some time; Steinberg that the use of catchwords had preceded pagination in printed books; and Lucien Febvre and H. J. Martin in *The Coming of the Book*¹⁰, focussing on the use of signatures in early printed books, suggest that leaf-numbering was undertaken »for the same reason«, repeating a comment of Haebler's that the earliest books with pagination had no signatures and vice

1 Early versions of this paper were delivered to the Cambridge Bibliographical Society, November 1981 and the Imprint Society at the University of Reading, February 1985. Critical assistance has been gratefully received from Professors D. F. McKenzie, Richard Rouse, and Michael Twyman and from Sue Allen, Linda Brownrigg, Sebastian Carter, and David McKitterick, as well as the fourth year seminar students at the Department of Typography, University of Reading, but responsibility for the arguments is mine.

2 W. Turner Berry and H. E. Poole: *Annals of Printing: A Chronological Encyclopedia from the Earliest Times to 1950*. London 1966; Ernst Voulliéme: *Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des 15. Jahrhunderts*. Bonn 1903 (Neudruck Düsseldorf 1978).

3 See below, Table 1.

4 Berry/Poole, op. cit.; see also Rudolph Hirsch: *Printing, Selling and Reading, 1450–1550*. 2nd ed. Wiesbaden 1974, p. 6, where he expresses some surprise at the late development of foliation, and pp. 26 and 119 where he discusses printers as innovators.

5 Sigfrid H. Steinberg: *Five Hundred Years of Printing*. 2nd ed. Harmondsworth 1966, p. 147.

6 Konrad Haebler: *Handbuch der Inkunabeln*. Transl. by L. E. Osborne. New York 1933, p. 69.

7 Steinberg: op. cit., p. 147.

8 Oxford 1927, p. 85.

9 Hirsch: op. cit., pp. 5–6.

10 *L'apparition du livre*. Transl. by David Gerard. London 1976, p. 88.

versa. On timing, these authors are not particularly precise, although there is some general agreement that something happened after 1500; see Berry and Poole, »beginning of the sixteenth century«; Steinberg »the numbering of the pages ... fully established ... the beginning of the sixteenth century«; Febvre and Martin mention two dates, the beginning of the sixteenth century as the moment when »many books were [still] not paginated«, and then having made a distinction between page- and leaf-numbering, they state that numbering by the page »became common only in the second quarter of the sixteenth century«. Hirsch likewise places the triumph of foliation in the sixteenth century, with pagination soon replacing it¹¹. McKerrow gives the most balanced account, beginning with scribal traditions, mentioning the use of some foliation in incunables, the sixteenth century changeover from roman to arabic numerals and a later sixteenth century change from foliation to pagination. A few reasons for the development of foliation are also provided by these sources: the same reason as signatures (Febvre and Martin), aid to readers (Steinberg), »thanks to humanist printers« (Febvre and Martin). Hirsch says ease of access to contents from contents tables and indexes spurred numbering. Haebler makes more detailed comments than the others on the uses of roman and arabic numerals, on the size of the numbers, their placement on the page and the use of column numbering. Perhaps the most valuable and detailed account of numbering, and also of tables and indexes, but unfortunately lacking in analysis of either the general development and or the proportions of books with different systems, is Adolf Schmidt: *Zeilenzählung in Druckwerken. Inhaltsverzeichnisse und alphabetische Register in Inkunabeln*¹².

We will begin with an investigation of the chronological development of the appearance of page and folio numbers in fifteenth century printed books: what types of numbering were used in incunables and what were their purposes, and how much did their use grow between 1470 and 1500. It will be tentatively suggested that although printed leaf-numbers may be viewed as the forerunner to printed page-numbers, there is a possibility, yet to be fully investigated that foliation was a system of numbering that had to be jettisoned before the advantages of page numbers could be appreciated, not by readers, to whom the two systems were more or less equivalent, but by printers, for whom page numbers bore superior utility in the process of book manufacture.

Definitions

It is necessary to differentiate *foliation* from *pagination* because current printing usage varies somewhat from the terminology that this paper follows, but more importantly because the differences may be important to the arguments. As Hugh Williamson explains current usage in the trade:

the printer's term for page numbers is »folios«, a term which also describes a format and a sheet of typescript. The terminology of printing contains several ambiguities of this kind ...¹³

For early printed books the term *folio* also refers to the leaf of a book, and for our purposes a folio is a leaf and *foliation* is the leaf-number (both the individual, expressed leaf-number and the entire sequence of numbers which occurs on each leaf of the text). By contrast a *page* is only one side of a leaf, either its recto or its verso, and *pagination* refers to page-numbers (both the expressed page-numbers and the sequence occurring on each page). It should be noted that in some secondary sources *pagination* appears to serve as a general term applied equally to page-numbering and leaf-numbering¹⁴. The inclusive term used here is *printed numbering*, meaning either foliation or pagination.

Numbering before printing

As for many, possibly even most, features of design in early printed books, no case can be made for the printers as originators of numbering; neither foliation nor pagination had been unknown in the manuscript period. We will probably never have a precise understanding of the relative numbers of manuscripts with foliation or pagination chiefly because manuscripts are too numerous to be surveyed by any one individual. Unless international, cooperative efforts are marshalled, access to the necessary details will never be practical; the censuses and catalogues that do describe manuscripts in enough detail to include numbering frequently stop short of information important to our study such as whether the numbers were the work of

11 Hirsch: op. cit., pp. 5f.

12 Adolf Schmidt: *Zeilenzählung in Druckwerken* ... In: ZfB 13. 1896, S. 13–30.

13 Hugh Williamson: *Methods of Book Design: The Practice of an Industrial Craft*. 2nd ed. London 1966, p. 142; see also Sean Jennett: *The Making of Books*. 5. ed. London 1973, p. 335.

14 For example the quotation above (note 2) from *Annals of Printing* where the term in the index is *pagination*, but the book cited is foliated; similarly Febvre and Martin use *pagination* as the general term to cover both our more narrowly defined *pagination* and *foliation*, p. 88; see also Steinberg: op. cit., p. 147.

the original scribe, or added later by an owner or librarian. So, although a thorough knowledge of the incidence and uses of foliation and pagination in manuscripts would be a valuable contribution indeed to the current study, it must be deemed outside its immediate scope. Fortunately the very useful work by Paul Lehmann, in ›Blätter, Seiten, Spalten, Zeilen‹, based on his own research and information provided by another 26 scholars, is available to us¹⁵. Lehmann discusses scores of individual manuscripts and their numbering systems—foliation, pagination, column numbering and line numbering, making it clear that all of these systems had been in use before printing. He found that in the early Middle Ages neither foliation nor pagination were in general use, and his account of foliation begins with twelfth century examples; examples increase in the thirteenth century, until he claims that »from about 1300 very many scribes, librarians and book owners provide their volumes with leaf numbering«¹⁶. By the fifteenth century the numbers were »overwhelming«. He also cites manuscripts with page numbering in the thirteenth, fourteenth and fifteenth centuries, many of the earliest English¹⁷.

Unfortunately although Lehmann comments on the prevalence of foliation over pagination in incunables, ironically he does not provide a similar account of relative usage in manuscripts; nor of numbered as opposed to unnumbered manuscripts. Nevertheless he provides evidence about the use of numbers which suggests that incidence was probably growing before the beginning of printing. When we consider the proliferation of systems which he details in use in manuscripts, not only in the units numbered (leaves, pages, columns, lines, or parts), but also in the manner of numbering, roman, arabic, and an array of alpha-numeric combinations, it is all the more interesting to consider that the modern system makes almost exclusive use of arabic pagination¹⁸.

Printed numbering in incunables

What is arguably, given the current state of scholarship, impossible to know for manuscripts, in terms of the relative occurrence of the different systems, is much more practical for incunables due to the sustained international cooperation on the description of incunables, which is found in the *Gesamtkatalog der Wiegendrucke* (the GW)¹⁹. To document the general level of occurrence of printed pagination or foliation in early printed books, the descriptions of 4194 incunables from the GW were examined as a sample²⁰. Of the 4194 editions, only 10.3% use

printed foliation, none use printed pagination, six editions have numbered columns, and one uses double-leaf numbers (see Table 1). It is clear that, among the types of numbering mentioned, in incunables we must concentrate on the predominant form, foliation; however, to begin with it is more important to observe that the overwhelming majority of incunables, nearly 90%, have no printed leaf, page or column numbers at all.

Table 1: *Types of printed numbering in the sample, 4194 GW editions*

no printed numbers*	3754 editions	89,5 %
printed foliation	433 editions	10,3 %
printed pagination	0 editions	—
printed column numbers	6 editions	0,1 %
printed double-leaf numbers	1 edition	0,0 %
	4194 editions	99,9 %

* Relates only to leaf, page or column numbers; the editions might have numbers used otherwise: chapter numbers, numbers in the margin and of course numbers within the text.

The category ›printed foliation‹ includes a relatively rare variant of some interest, which might be designated the numbering of openings²¹. An *opening* is the double-page spread which contains on the left the

15 Paul Lehmann: *Blätter, Seiten, Spalten, Zeilen*. In: *ZfB* 53. 1936, pp. 333–361 and 411–442.

16 Lehmann: op. cit., pp. 349–57: »Von etwa 1300 an pflegen sehr viele Schreiber, Bibliothekare und Bücherbesitzer ihre Bände mit einer Blattzählung zu versehen« (p. 357).

17 Lehmann: op. cit., pp. 359 and 428–433.

18 For details, see Lehmann: op. cit.

19 Unfortunately it is also difficult to pursue the matter after 1500 for information comparable to the GW in comprehensiveness is lacking not only for the manuscripts that preceded incunables, but also for printed books after 1500; the many catalogues of sixteenth century books are tied either to national or to local collections and therefore necessarily not comprehensive, or they fail to provide the details upon which informed general comments could be based. See below for an attempt to assess sixteenth century developments.

20 The sample, used by the author for *Margaret M. Smith: Form and Its Relationship to Content in the Design of Incunables* (Cambridge Ph.D. dissertation) 1984, covers GW 2739 to 7576, excluding defective editions, those of fewer than 4 leaves and the breviaries. The GW, which is not completed beyond F, is arranged alphabetically by authors' surnames and standard entries; although the sample does not constitute a classic random sample, it can be taken as random for the purposes of the study of design, because neither the authors' surnames nor the alphabetical arrangement can be argued to affect the design of books; on this, see R. S. Schofield: *Sampling in Historical Research*. In: *Nineteenth Century Society*. Ed. by E. A. Wrigley. Cambridge 1972, p. 154, where the use of incomplete data sets in historical research is discussed.

21 It is impossible to determine from the GW alone whether the numbers relate to leaves as defined above, or to openings, so they had to be counted together in this analysis.

verso of one leaf, and on the right the recto of the next leaf. Foliation and numbered openings usually look alike, because in both cases the number usually occurs on the rectos, and only on the rectos. Occasionally both pages of a numbered opening will bear the number, as for example Ulrich Zel(l)'s *Gesta Romanorum* (Cologne, undated; Voulliéme 502, Oates 413, BL, IB.3068) which has headlines of the following nature: at the opening which contains the verso of leaf Gvi and the recto of Gvii, leaf Gvi verso bears the number ›Liij‹ to the left and the word ›Gesta‹ to the right, and leaf Gvii recto, ›Romanorum‹ to the left and ›Liij‹ to the right, thus repeating the number on both leaves of the opening. Zel(l)'s 1482 edition of Guillelmus, *Postilla super epistolas et euangelia de tempore et de sanctis* (H 8259, Voulliéme 535, BL, IB.3030) numbers openings similarly. In such cases it is clear that the numbering relates to the openings rather than to the leaves, because the same number is printed on both pages of the opening. Otherwise it is necessary to examine the contents table or the index to determine whether leaves or openings are cited. Without a table or an index, the point is moot. Numbered openings were mentioned by Schmidt, but they have received hardly any attention since²². In the course of the current work, the following editions, in addition to the two just discussed, have been found to cite numbered openings rather than leaves²³:

- GW 2810 Auctoritates Aristotelis et aliorum philosophorum (Antwerp, Leeu, 1487)
- GW 2811 ----, ---- 1488
- GW 2813 ---- (Deventer, Paffraet, 1489)
- GW 2865 Augustinus, Opuscula plurima (Strassburg, Flach, 1489)
- GW 2868 ----, ----, 1491
- GW 3104 Avenzoar, Rectificatio medicationis (Venice, Locatellus for Scotus, 1496)
- GW 3201 Balbus, Catholicon (Venice, Locatellus, 1495)
- GW 3946 Bernardus Claravellensis, Sermones de tempore et de sanctis (Milan, Pachal, 1495)
- GW 3948 Bernardus, Sermones (Zwolle, Van Os, 1495)
- GW 4936 Borghi, Aritmetica mercantile (Venice, Ratdolt, 1484)
- GW 5061 Sebastian Brant, Stultifera navis (Basel, Bergman, 1497)
- GW 6708 Cicero, Opera (Milan, Le Signerre, 1498–9)

- GW 7537 Cordiale quattuor novissimorum (Westminster, Caxton, 1495)
- GW 7814 Crastonus, Johannes, Lexicon graeco-latinum (Venice, Manutius, 1497)
- Voulliéme 223 Nicolaus de Ausmo [BMC: Bartholomaeus [Granchi] Pisanus] Summa Pisani cum supplemento (Cologne, Zel(l), 1483)
- Voulliéme 623 Jacobus de Voragine, Legenda aurea (Cologne, Zel(l), 1483)

It is possible that some of the editions of Pseudo-Bonaventura, *Dieta salutis* (GW 4724–5, 4732 and others) cite openings, but the nature of the terms listed in the index makes it difficult to ascertain. GW 7814 from the list above is particularly interesting because the printer, Aldus Manutius, explains in his preface to the index ›Ad lectorem‹ that his term *charta* (which is a frequently encountered alternative to *folio*) refers to the opening, or all that is seen when the book is open²⁴.

Pagination, although absent from the sample, did occur in the incunable period. Apparently the earliest example is Nicolaus Goetz's edition of Werner Rolewinck's *Fasciculus temporum* (Cologne, undated [1474]; H6917, BL, IB.3805), but the most frequently cited paginated incunable is N. Perottus, *Cornucopiae*, printed at Venice by Aldus Manutius, 1499 (H12706)²⁵. According to Haebler, column numbering was sporadic in Germany, but »very widespread in Italy, especially in the large folio law books in two columns which were intended for academic purposes«²⁶. The 4194 sample turned up only six editions, which partially support Haebler's comment,

22 Schmidt: op. cit., p. 24; Curt F. Bühler mentions a case in: Comments on a Belgian ›Sammelband‹ of the Early Sixteenth Century in the Pierpont Morgan Library. In: Publications of the Bibliographical Society of America 58. 1964, pp. 154–156; Lehmann: op. cit., p. 355 refers to numbered openings in several manuscripts: Vaticanus lat. 7260, München germ. 52, and probably the 50 manuscripts which like the latter also have their numbers placed on the versos of leaves, p. 415, see also the mention, p. 353.

23 In the sub-sample discussed below, only 6.3 % of 205 closely examined editions use numbered openings rather than foliation.

24 ›Chartam vero intellige totum quod patens vides aperto libro, hoc est columnas quatuor . . .‹; despite the elaborate explanation given by Manutius on how the index works, this edition does not have the folio numbers printed on the leaves (see discussion on this practice below).

25 Haebler: op. cit., p. 72; this edition also has printed line numbers.

26 Haebler: op. cit., p. 71.

because four of the six are Italian and five of the six are legal, however, the total does not suggest that practice was widespread anywhere. Finally, the edition shown in Table 1 with printed double-leaf numbers (GW: *Doppelblätter gez.*) should be mentioned in passing: GW 3690, G. Barzizius, *Exempla exordiorum* (Padua, [Matthaeus Cerdonis], 1483), has a numbering of bifolia or pairs of conjugate leaves, which is more akin to signatures than to foliation. In the first gathering leaves 1–4 are so numbered, but leaves 5–8 are unnumbered; in the next gathering the first five leaves are numbered 5–9 and the following five are unnumbered. These numbered bifolia may have served to indicate their order within the gatherings, as do signatures.

half, 49.3%, of the sample's foliated editions occur in the period 1495–1500; thus in this late period the occurrence of foliation was growing faster than general production, of which 31.3% occurs in this period. The increasing proportion of foliated editions might seem healthy in the course of 30 years, however, comparison to the growth patterns of other features in the same sample shows it to have been relatively slow. The sample's comparative trends for printed foliation, printed signatures, printed paragraph marks and printed initials are in Figure 1. Occurrence of printed signatures rose to 89.2% of the 1495–1500 editions, paragraph marks to 68% and enlarged initials to 55.3%. At only 16.3% in 1495–1500 foliation's growth rate is the least of these. The

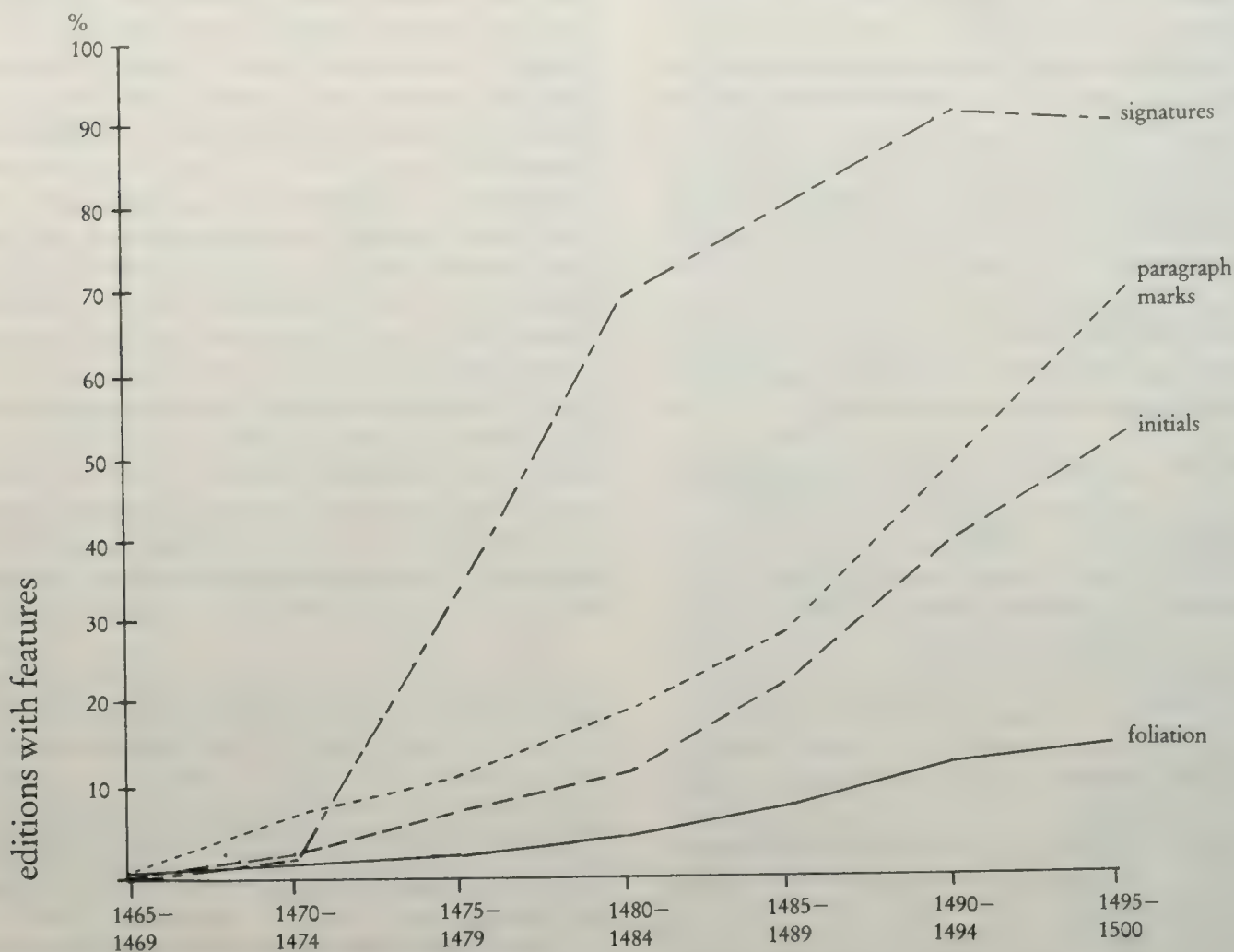


Fig. 1. Printed foliation, signatures, paragraph marks, and initials in 4194 GW editions, 1465–1500

When we isolate the small minority of incunables in the sample using printed foliation, we can observe some growth over time; in 1470–4 only 1.2% of the editions produced used printed foliation, but by 1495–1500 occurrence had grown to 16.3%. Nearly

comparison with printed signatures is especially important because the placement of signatures on the page is related to one of the more common placements of foliation, that is, both lie outside the block of text-area, signatures below and foliation above, pre-

sending the printer with the same technical difficulty. As will be discussed later, the rapid growth of signatures suggest that any such technical difficulty could be overcome. Having established that printed foliation was rare both in absolute terms and compared to certain other features, and that growth over time was relatively slow in its occurrence, we will now turn to possible explanations for the rarity and slow growth. These fall into four categories: 1) systems which rivalled the purpose of foliation, 2) the lack of need for numbering in some books, 3) technical difficulties in the printing of foliation, and 4) the alternative of hand execution of numbers. After these reasons for understanding the absence of foliation in many books have been explored, positive reasons for its use will be considered, based on observations of the foliated incunables.

Uses of numbering systems in books

As a preliminary to the discussions which follow we need to consider how foliation and pagination were used and who used them, the readers, the printers, or others. As has already been mentioned Steinberg assumes that they were for readers, so it is with readers that we will begin. Both foliation and pagination as numbering systems provide for the location of specific passages, words or phrases, and parts within the text; the location of passages is a basic purpose of numbering systems, but such a facility is needed only by texts which are used in certain ways, as has already been implied and will be followed up below. The first point to be made is that there are other types of numbering systems apart from pagination and foliation which work as well for the purpose of locating passages. These systems number the subdivisions of a text and reflect its structure, namely its books, parts, chapters, etc. Two obvious examples of this type of system in use today are the Bible, which presents each book with numbered chapters and verses, and plays, with their numbered acts and scenes. Because this type of system is related to the structure of the text it may be termed ›non-arbitrary‹; by contrast pagination and foliation number the ›arbitrary‹ subdivisions of a text, subdivisions which are the result of several decisions themselves arbitrary to the text, e.g. the physical size of the leaf (determined by the book's format and the size of the sheet), the size of the type used for the text, the proportional relationship of text-area to margin, and the amount of illustrative material.

Within the first use of numbering systems by

readers, the location of passages, there are two specific categories, use from indexes and tables within the book in question, and use for scholarly references from one book to another. Not only must we consider these uses, but we must also look at the two types of book of the period, the manuscript book and the printed book, because they differ in the matter of the functioning of numbering systems; we will find that the differences are fundamental to our consideration of the lack of foliation in incunables.

The reader may need a numbering system to find passages cited in an index or a contents table. For an index, by which is understood a list which reorganizes the material of a book into an alphabetical or systematic sequence which itself provides no location clues, a book must have a numbering system of some kind. The need is somewhat less compelling for a contents table, by which is understood a list of the book's material in the order of occurrence within the book, that order itself providing at least some clue to location; there is little doubt though that lengthy or detailed tables of contents also benefit from numbering systems. For indexes and tables either arbitrary (e.g. pagination or foliation) or non-arbitrary (e.g. chapter and verse) systems work equally well. An index or table can cite either numbered pages or numbered subdivisions and the reader will find the passage. Neither system is inherently more efficient than the other, although actual efficiency depends on the amount of text per page or per subdivision²⁷. In some cases there will be more text on a page than within a subdivision, as for example a Bible in which the page almost invariably has much more text than the verse. For other texts the numbered subdivision may have more text than a page. Finally, for the purpose of indexes and tables, both arbitrary and non-arbitrary systems work in both manuscripts and printed books. In both cases the manipulation of the system involves only the reader and the book immediately to hand.

The reader may also need a numbering system for the second purpose, scholarly referencing; in the first instance the reference is made by a writer from one

²⁷ *Hirsch* recognizes the use of non-arbitrary systems in manuscripts, but calls them ›cumbersome‹ (op. cit., p. 6); *Febvre/Martin* take the same negative view (op. cit., p. 87): »It was impossible to cite page references as we habitually do nowadays, because the leaf signature of the page on which the passage was to be found would vary with each manuscript; hence the chapter number or its heading had to be quoted and even the paragraph, and the text often had to be arranged by sub-paragraphs for ease of reference«.

text to another; the reader needing numbers to locate the passage. The writer must identify text, edition and location within the edition. For this type of use of numbering there is a considerable difference between manuscripts and printed books which is simply stated: arbitrary systems do not work in manuscripts for references from one text to another. An arbitrary system is tied to a particular edition and is practical for referencing only if that edition is specified. In effect a manuscript is one particular edition of a text, because each manuscript copy of a text is unique by virtue of its method of production. The contents of its pages far from being the same copy to copy (virtually edition to edition) can almost be depended upon to vary²⁸. Because page and leaf numbers were impractical for cross-references in manuscripts, the need to cite authorities and to cross-refer could only be met by the use of non-arbitrary numbering systems. For the texts to which scholars referred in writing some form of numbered subdivisions were necessary. And many medieval texts reached the mid-fifteenth century with just such numbered subdivisions. An interesting demonstration of this system in use is afforded by the 1558 edition of Rudolphus Agricola, *De inventione dialectica libri III*, printed in Paris by Simon Calvarini. In the margins of this edition are citations to, for example Cic. 3. de oratore, Quintil. lib. 6. cap. 9, and August. lib. 15. cap. 18. de civit. dei; at least another 24 texts are also cited. The moment in the history of each text when its subdivisions were first established and numbered is beyond the present enquiry; some may have been numbered by their authors, but many would have been numbered by later editors²⁹.

Although systems referring to arbitrary subdivisions (pages or leaves) do not work for scholarly references in manuscripts, non-arbitrary systems do work as well as arbitrary systems for this purpose in printed books. It makes no difference whether, once the edition is specified, the location of passages is by the numbering of its pages or its textual subdivisions. Thus although printed books would eventually capitalize on the usefulness of page or leaf numbers, there was no immediate need because the systems which had been used in manuscripts were sufficient. It would have been logical for printers to adopt the systems found in their printer's copies, and it will be argued below, this is probably what they did for most of the incunable period. In one interesting way non-arbitrary systems actually save the printer trouble: an index that cites numbered subdivisions can be set in type as part of the text, without being dependent upon

the stage in the printing process when the pages or leaves have been cast off and/or numbered. Casting off determines page or leaf numbers but it does not alter numbered, non-arbitrary, subdivisions of the text.

The first contribution to explanations for the slow growth of foliation in incunables is that the use by readers of numbering for the sake of locating passages within the text, especially from scholarly references could be met, and had frequently been met among manuscript books before printing, by a rival type of system that numbered non-arbitrary textual subdivisions. The rival system was strongly entrenched, and its use leads us to question why foliation ever occurred in manuscripts. This can probably be explained by referring back to the discussion on tables and indexes within individual volumes; any owner of a manuscript, or even its scribe, might have numbered the leaves when he produced an index or contents table.

The reader's use of numbering for the location of passages leads us to the second explanation for the rarity of numbering in incunables. If the reader of a text has no need to locate passages, does he need a numbering system of any kind? The answer is no; only certain types of texts need indexes and only certain types of texts are studied in such a way as to generate scholarly references; many of the books printed in the fifteenth century, and continually since then, were meant to be read straight through without need for the access provided by an index. Such books, for instance popular books of fiction or devotion,

28 This comment leaves aside attempts to copy manuscripts page-for-page, but broadly represents the expectations that any writer would have had about copies to which his readers would have had recourse; he had to assume that his readers could not rely upon pagination or foliation to locate passages.

29 Space does not allow a full discussion of the developments of the twelfth and thirteenth centuries to which these comments allude. Recent work on texts used by preachers, by Richard H. and Mary A. Rouse are especially relevant on both the general trend toward subdividing texts and specific examples; see R. H. Rouse/M. A. Rouse: *The Texts called Lumen anime*. In: *Archivum Fratrum Praedicatorum* 41. 1971, pp. 1–110; *Preachers, Florilegia and Sermons: Studies on the Manipulus florum of Thomas of Ireland*. Toronto 1979; *Statim invenire: Schools, Preachers, and New Attitudes to the Page*. In: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*. Ed. by R. L. Benson and G. Constable. Oxford 1982, pp. 201–225. See also the important article by Malcolm Parkes, which offers a number of examples of texts: *The Influence of the Concepts of Ordinatio and Compilatio on the Development of the Book*. In: *Medieval Learning and Literature: Essays Presented to Richard William Hunt*. Ed. by J. J. G. Alexander and M. T. Gibson. Oxford 1976, pp. 115–141.

papal orations, and prognostications, etc. do not need numbering for the reader's sake. It may be objected that, if for nothing else, all readers of all books use numbers for remembering their places, but here it is important to point out that certain uses of numbers may have developed after universal application, uses that would not have been strong enough to initiate development. As to the keeping of one's place in a novel, it is likely that many readers prefer bookmarks and turned corners to remembering the page number. The second reason that there are so few incunables with printed foliation is therefore that the assumption we share with Steinberg of its obvious utility to readers did not operate in the fifteenth century; consequently many incunables lack foliation because numbers are in effect not necessary to the ways in which their principal readership used them.

For the moment we need to leave the utility of numbering systems for the reader and consider whether the printer, the binder or the publisher might need them. The publisher can be eliminated quickly as having no reason strong enough to cause the development of numbering; he may make use of the page count in his promotion of a book, a use with which the purchaser may cooperate by relating the number of pages to a book's price as a rough gauge of value for money, but for such a use it is not necessary for the pages to bear actual numbers, although it is probably convenient. The binder needs a numbering system, but he has been provided with another system from the beginning of printing (as in the manuscripts which preceded), signatures which ›number‹ the gatherings in sequence and within the gatherings the bifolia or pairs of conjugate leaves. The printer also has a need for numbering which is very important in its technical production: he must establish the sequence of units to be used for the imposition of the text by formes, in preparation for printing. The units in question are pages. From this it would seem that the printer might well have used printed numbering on pages (i.e. pagination) as soon as imposition became a part of the printing process (a moment which is not yet firmly established). Foliation is of no particular use to the printer for imposition because the folio number does not relate directly to the unit needed for imposition. Indeed of the two pages on any one leaf the recto falls into one forme and the verso into the other; furthermore as the usual practice in foliation was to place the visible number on the recto only, the verso being without any visible evidence of its number, printed foliation may have been only a nuisance for the

printer, a feature which he did not perceive to be related to his own needs for the manufacture of the book³⁰. We will return below to the printer's likely attitude to numbering systems.

Hand execution of foliation in the incunable period

Let us now consider a special condition of the incunable period that applies to certain editions which might have been expected to be found among the editions using printed foliation, those for which the foliation was intended by the printer to be executed by hand. Haebler states that leaf numbers were ›for a long time supplied by hand‹, although he cites no examples³¹. The nature of hand work, or rubrication as it is generally known, in incunables needs to be studied in detail in its own right, but from a preliminary consideration of the matter based on *The Catalogue of Books Printed in the XVth Century Now in the British Museum*, (the BMC) Volume III (London, 1913) it appears that four features were rubricated most frequently: ›capitals‹ or enlarged initials, paragraph marks, ›initial-strokes‹ or daubs on the majuscule letters to highlight them, and underlines. There are examples of copies for which foliation is implied by the BMC to be among the other professionally executed rubrications, and upon checking this has proved to be the case: IC. 3771, Bartholomeus Ang-

30 The lack of utility of printed foliation (in contrast to the apparent positive utility of pagination) for the printer warrants further consideration which may need to wait until we have further information on setting and printing by formes. Articles by Dr. Lotte Hellinga have advanced our understanding in this matter: Manuscripts in the Hands of Printers. In: Manuscripts in the Fifty Years after the Invention of Printing. Ed. by J. B. Trapp. London 1983, p. 10 note 3 she says ›Setting by page and sheet has not yet been discussed in any publication‹. In the edition closely examined in her article with A.C. De la Mare: The First Book Printed in Oxford: The Expositio symboli of Rufinus. In: Transactions of the Cambridge Bibliographical Society 7. 1977/80, pp. 184–244, she suggests that the leaf was in fact the ›... basic unit that determined his [the printer/compositor's] actions‹, however, she also says that the marks of casting off in most known examples of printer's copies usually indicate pages (p. 198). In the 1983 article she suggests that the printing of the edition in question proceeded one page at a time, not seriatim through the book, but sheet by sheet and within each sheet, leaf by leaf. In an 8-leaf gathering the first sheet has leaves 1 (pages 1 and 2) and 8 (pages 15 and 16) and printing would follow this sequence: page 1, page 2, page 15, page 16 (or recto then verso of leaf 1, followed by recto then verso of leaf 8). In such a case it could be argued that the leaf number might be of some use to the printer, but of course the page number would also, so it is difficult wholly to agree with her that the leaf was the basic unit determining the printer's actions.

31 Haebler: op. cit., p. 69.

licus, *De proprietatibus rerum*, BMC I, 234–5, GW 3403 »capital and paragraph-marks supplied in red and blue alternately, initial-strokes and foliation in red«³²; IC.5433, Jacobus de Voragine, *Leben der Heiligen*, BMC II, 317, H *9968(1) »capitals, foliation, and in the table paragraph-marks and initial-strokes, supplied in red«; IB.5564, *Vocabularius cum teutonico*, BMC II, 321 »capital painted, paragraph-marks, initial-strokes, underlines and foliation supplied in red«; and IB.15154, *Graduale*, BMC II, 401 »foliation, as far as the end of quire o, and capitals supplied in red«. For a number of other copies the BMC descriptions are more ambiguous. For IC.21356, Gregorius IX, *Decretales*, BMC V, 323 the description reads »rubricated and foliated in 1496«; upon inspection, the foliation is professionally executed. For IC.37093, Carcanus, *Sermonarium triplicatum*, BMC III, 726–7, it says »manuscript foliation« and again the foliation is professionally executed. While there is a possibility that all incunables without printed foliation were intended to have hand foliation, it is unlikely because so few which are otherwise fully rubricated do include foliation. It is more logical to assume that most incunables without printed foliation were thought by their printers to be sufficient as they stood.

However, there are some editions for which we can suspect that their printers had definite intentions of hand foliation whether professionally executed or added by their owners. When they are first encountered these editions seem to be faulty or incomplete, as N. F. Blake suggests for GW 6361, Caxton's *Cato* of 1483. He describes the nature of this edition:

There follows the table of contents with the appropriate references to the various folios on which the individual commandments could be found . . . The surprising thing is that the folios in the text are without any numbering, though the page numbers in the table are correct as though the folios were numbered³³.

In the course of the current study a number of editions with the same characteristic have been found; in each, the tables or indexes (and in one case the errata list) cite folio numbers, but the leaves themselves do not bear printed foliation:

- GW 2124 Antoninus, *Confessionale* [Speyer, Johann and Konrad Hist, c. 1487]
- GW 2834 *Auctoritates* (Propositiones universales) Aristotelis et aliorum philosophorum (Bologna, Rugerius, 1488)
- GW 3188 Balbus, Johannes, *Catholicon* (Venice, Liechtenstein, 1483)

- GW 3340 Barbarus, Hermolaus, *Castigationes Pliniana et Pomponii Melae* (Rome, Silber, 1493) [errata]
- GW 3402 Bartholomaeus Anglicus, *De proprietatibus rerum* (Basel, Ruppel, c. 1470)
- GW 3403 -----,----- (Cologne, Printer of Flores S. Augustini, c. 1473)
- GW 3424 -----,----- (Toulouse, Mayer, 1494)
- GW 4441 Boccaccio, Giovanni, *Decamerone* (Venice, Valdarfer, 1471) [possibly also GW 4440, 4444, 4447]
- GW 4442 -----,----- (Mantua, de Michaelibus, 1472)
- GW 4649 Bonaventura, S. *Opuscula* (Brescia, Misinta for Britannicus, 1495)
- GW 6361 Cato (vulgo Disticha Catonis) ([Westminster, Caxton, c. 1481])
- GW 7814 Crastonus, Johannes, *Lexicon graecolatinum* (Venice, Manutius, 1497)
- H*3253 Nicolaus de Blony, *De sacramentis* (Strassburg, [Flach], 1488)
- H*3255 -----,----- (Strassburg, Flach, 1492)
- H*8211 Guido de Monte Rochen, *Manipulus curatorum* (Venice, Bevilacqua, 1495)
- H*9806 Lactantius, Lucius C. F., *Opera* (Subiaco, [Sweynheym and Pannartz], 1465)
- H*9968(1) Jacobus de Voragine, *Legenda aurea* (Augsburg, Zainer, 1472)
- H*13124 Plutarchus, *Vitae illustrium virorum* [Strassbourg, the R-printer (Rusch), after 1470–1]
- H*16129 Leonardus de Utino, *Sermones de sanctis* (Venice, Renner de Heilbronn with de Frankfordia, 1473)

The current study has made no attempt to determine how commonly this occurs. A sample of un-foliated editions with tables or indexes would have to be examined because the GW does not record the necessary details. It is interesting, however, to record not only the editions discovered to date, but also some information on the rubrication and/or hand foliation

32 It may be objected that it is sometimes difficult to distinguish non-professional from professional rubrication especially for foliation, but the matter is made quite clear in the case of BL. IC. 3771 in which not only is there foliation, but there are also traces in the upper outer corners of the rectos of arabic indicator numbers, which the rubricator then executed in roman numerals.

33 Norman F. Blake: Caxton: England's First Publisher. London 1976, p. 118; Haebler also mentions this (op. cit., p. 70).

of specific copies; this indicates that in some cases, although relatively few, the leaves were numbered by a professional rubricator, for example GW 3403, both Oates 590 and BL, IC. 3771 (mentioned above); GW 3402, both Oates 2736 and BL, IC. 37019; H *9968(1), BL, IC. 5433. There are also examples of copies of unfoliated editions for which a professional rubricator has added both an index and the foliation, for instance Oates 3421, a copy of Goff J-94, Jacobus de Voragine, *Legenda aurea* (Deventer, Paffraet, 1479). But for the majority of those seen so far in which there is hand foliation, it has been added by an early owner, among them another copy of GW 3403, Bodleian Auct. 6Q. inf. 2. 3; GW 4441, BL, IB. 19756; GW 4649, both BL, IA. 31242 and Bodleian Inc. e. I22. 1495. 1; GW 7814, Bodleian S. Seld. c. 4; GW 6361, Oates 4092; H *3255, Bodleian Inc. e. G7. 1492. 1; H *16129, Bodleian Auct. 5Q. 5. 12; H *13124, Bodleian Auct. P. 1. 8. Some of the last mentioned are otherwise fully rubricated by a professional, but the rubricator has not included foliation in his work, as for example the Bodleian copy of H *9806, Auct. L3. 33. While there is enough evidence to suggest that it is probably a mistake to consider the unfoliated editions whose tables cite folio numbers as faulty, it is not clear whether in general the printer assumed the hand foliation would be added by a professional rubricator or an owner. In one case, GW 7814, the printer assumes it will be the owner, as he offers the following advice in his preface to the index ›Ad lectorem‹: ›nota tibi in extremitate libri arithmetici numeris singularis chartas«. Further investigation is necessary but the numbers of editions so far uncovered are so few that it is likely that the option in the incunable period of hand foliation cannot be understood to have constituted a serious deterrent to the growth of printed foliation. Indeed such hand foliation may represent a transitional phase.

Technical problems which might have impeded foliation

There remains the possibility that foliation presented the printer with a technical difficulty that would have discouraged its use, the difficulty of printing material isolated from the text-area which might be prone to over- or under-inking and breaking off in the printing process. To examine this question it has been necessary to observe at first hand and consider in some detail the nature of incunable printed foliation, in terms of style and location on the page, and to compare the results to similar details for printed

signatures which are isolated from the text-area in much the same way as foliation. The GW yields some information on the style of foliation. In the 4194 sample, under $\frac{1}{3}$, 31.7% of the 433 foliated editions use arabic numerals, and the majority use roman numerals, frequently together with the word for leaf (*folio*, *Blatt*, *feuille*, or the abbreviation *fo.*). To study this matter more closely and that of location (for which the GW provides no information), 205 editions (from the 433 foliated editions in the 4194 sample) available in Cambridge, Oxford and London were examined. Of the 205 29.8% use arabic numerals, and of the editions using roman numerals 37.1%, 76 of the 205, also use ›folio‹ or its equivalent, and 29.8%, 61, only the roman numeral without the word ›folio‹. Thus the most commonly encountered numbering among these incunables is the combination of the word ›folio‹ and a roman numeral e. g. ›Folio XXIII‹, next the roman numeral alone, e. g. ›XXIII‹, and then the arabic numeral, e. g. ›23‹³⁴. It is useful to describe in this way how incunable foliation differs in form in the majority of cases from modern pagination, and to note the prevalence of the combination of the word ›folio‹ together with roman numeral, because this usually produced numbers of several characters in length, much longer than the modern one-, two-, or three-character arabic numeral and thus arguably somewhat less prone to involve the technical difficulty of isolation here being examined.

There are two further factors which affect the isolation of foliation in incunables. The first is whether the foliation is separated from the text-area by one, or more, line-spaces, and the second is whether the foliation has headline information on the same line. Most of the 205 editions do use a line-space, but a sizeable minority, 31.7%, 65, do not; from this observation it appears that it was acceptable to omit the line-space, however, the presence of a line-space in the majority suggests that isolation of the foliation may not have caused the printer much anxiety.

Headlines occur in a majority of the 205 sample, 61%, the remainder using foliation without head-

34 Only a single edition, GW 3455 uses the combination of the word ›folio‹ and an arabic numeral; 4 editions use a mixture of roman and arabic numerals GW 2869, GW 3148, GW 4468, and GW 6850. Three editions have different systems: GW 4810, mentioned by *Haebler* (op. cit., p. 67), uses an alphanumeric system, ai, bi, ci-zi, followed by aii, bii, cii-zii, etc.; in GW 6550 the numbers are spelled out in Latin; in GW 7208, the numbers are spelled out in Latin on folios 1–19, thereafter the numbers are in roman numerals.

lines. The presence of a headline on the same line as the foliation would diminish the isolation of the latter. If we look at the combination of space, headlines and style of numeral used that produces the most isolated foliation, the arabic numeral used without a headline and with a line-space between it and the text-area, we find the combination in only a small minority of the 205, 10 or 4.9%; another 24 editions use either the roman numeral or the combination of roman numeral and the word ›folio‹ without headlines and with the space. The conclusion that can be drawn from these analyses is that incunables used a variety of styles and combinations of space and headlines, producing foliation that was truly isolated in only a few cases; and that therefore the question of a technical problem which might have impeded the use of foliation applies to only that minority of editions.

It is instructive to approach this question from another angle. Signatures are also located outside the text-area; in the 205 sample most are on the line immediately below the text-area (i.e. without a separating line-space), and consist of an alphanumeric combination of signature letter and leaf number within the gathering, e.g. ›a4‹, or ›aiiii‹³⁵. This position did not apparently impede the growth of the use of signatures, which has been documented above in Figure 1 as increasing to 89.2% of the incunables printed in 1495–1500. If signatures could grow to such a frequency, presumably foliation could have grown at a similar rate; it therefore seems unlikely that any technical difficulty in printing foliation would have been partly responsible for its failure to grow more quickly among incunables. It is somewhat outside the scope of the present inquiry to discuss why the use of signatures increased, but it is plausible that they were considered by the printers to be part of the process of making the book, as already discussed, used by the binder to keep the gatherings in order and the leaves in order within gatherings. It has been suggested that the attitude of printers to foliation was probably quite different; it was not used in the technical manufacture of the book during the incunable period. It will be suggested below that the printers considered its presence to be dictated by the text, and probably by the copy-text.

Reasons for the use of foliation in incunables

The slow growth of foliation is to be understood in the context of rival systems which accomplished the same things for readers and the observation that not all readers of all types of books need numbering.

Arguments about technical difficulties in printing foliation or the possibility of hand application have been tentatively dismissed as impediments to its use. Leaving the negative arguments we will investigate the actual utilization of foliation found in incunables to assess the positive forces which account for its presence. First to be discussed are the association between foliation and certain features, tables, indexes and errata lists, in the sample of 205 foliated editions already introduced. These findings will be followed by a discussion of the association of foliation with books of certain subject matter, then the association with specific texts. Finally the question of use by individual printers will be tackled, to see if any of them can be seen to adopt foliation into their ›house styles‹, if such a concept can be applied to incunable printers.

In the majority of editions among the 205 sample the foliation is utilized within the volume by either a table, 105 (51.2%), an index 33 (15.9%) or in two editions by an errata list (9%). For 7 of the 205 information is missing, but for the other 58 (28.3%) the foliation is present but not specifically utilized within the volume. Thus there is a positive association in this sample between foliation and the presence of tables or indexes, especially tables³⁶. The association could not be expected to be absolute because, as has already been shown, tables and indexes could and often did cite non-arbitrary subdivisions rather than foliation. Indeed among the 58 foliated editions in which the foliation is not utilized there are a good

35 A few exceptions to this include GW 2818, 5054 and 5062 in which the signatures are sometimes placed on the last line of text, if it is short enough; in GW 3005, instead of the usual placement of letter and number together near the right margin, the signature letter is under the left-hand column and the leaf number under the right-hand column; in GW 4052 the foliation is also placed on the line below the text-area near the signatures; and in GW 4821, 5779, 7190 and 7196 catch-titles, or sheet signatures, share the line with the signatures. It is interesting to note that *Haebler's* comment (op. cit., p. 69), repeated by *Febvre/Martin* (op. cit., p. 88), that incunables with foliation had no signatures is not borne out by the 4194 sample, in which 91% of the foliated books also use printed signatures.

36 It may be instructive to comment briefly on the general level of the use of tables and indexes in incunables. This can be assessed from the 4194 sample mentioned earlier: of these less than 1/3, only 29.4%, have evidence of tables or indexes in their GW descriptions. The GW does not, however, make a forthright statement about the presence of these features, which are usually deducible from clues in the GW descriptions. In the 205 sample 10 editions, about 5%, proved to have tables or indexes which had not been deduced from the descriptions. Altogether the presence of features which are positively associated with foliation, occurs in only a minority of all incunables.

many, 24, with tables and indexes which bypass the printed foliation and cite, if anything, the numbered subdivisions; for instance GW 2910, Augustinus, *Explanatio psalmorum*, has a lengthy index citing the numbered Psalms and not the printed foliation; similarly, GW 3936, Bernardus Claravellensis, *Epistolae*, has a contents table citing the numbered letters; and GW 6278, Cato, with the commentary of Philippus de Bergamo, cites first the part number, followed by the precept number, then the subdivisions of the precept by letter A, B, C, or D, and finally states whether the passage in question is at the beginning, middle or end of the alphabetical subdivision³⁷. In two of these editions there are statements that the foliation, although present, is not used: GW 4810, which uses a peculiar alphanumeric numbering system states »numerus foliorum in hoc libro impresso scriptus nichil significet«³⁸; and GW 6222 states »li numeri chiamano le epistole: et non le charti«³⁹. If there is a close relationship between foliation and tables and indexes, these 24 may seem odd, holding onto their non-arbitrary citations despite the presence of foliation. A possible explanation is that the foliation has been added by the printer to texts already using adequate non-arbitrary systems; if so, it is interesting that the printers did not substitute foliation for numbered subdivisions in the tables or indexes. The printers may not have provided the tables or indexes themselves, but merely taken them over from their printer's copies⁴⁰. What remains unanswered is why there is printed foliation at all. In these cases, and indeed in all 58 cases from the 205 sample which are without immediate uses for the foliation within the editions, foliation cannot be argued to have been present because of tables or indexes. Thus while the association is strong between foliation and these two reader's aids, it is possible that other reasons for the occurrence of foliation are at work in the incunable period. Two possibilities will now be considered: first whether the use of foliation is textually dependent, and second whether there is evidence to suggest that printers introduced foliation at their own initiative.

Foliation and textual dependence

The 4194 study categorized each incunable edition by its subject matter into 18 groups. Of these, foliation is more closely associated with the academic than the popular categories; the categories theology, law, medicine, late medieval and humanist literature, philosophy, natural science and Bibles all use printed foliation above the general level of 10.3%. Usage

below that level is found in editions grouped into popular religion, grammars and Cato, encyclopedias, patristics, ecclesiastical affairs (matters to do with church administration, history and regulations), classical literature, history/geography and ancient history, current affairs, and divination and magic. To some extent these two lists also reflect the presence or absence of tables and indexes; as has been demonstrated above the positive association between these features and foliation is strong but not absolute. In fact, the associations of foliation both with subjects and with these features are eclipsed by, although not unrelated to, an association to which the investigation now turns, the association between printed foliation and a few specific texts.

The incunable period was characterized by frequent reprinting of certain texts⁴¹. The 4194 editions in the study discussed above include only about 1200 different texts; indeed certain texts were so intensively reprinted (Cato at the head of the list with 134 editions, followed by the Bible with 129) that 24 texts account for over one-quarter, 25.8%, of the sample's total editions. An even greater degree of textual concentration is to be found in the reprints among

37 The following editions from this sample have tables or indexes which fail to use the printed foliation within the edition: GW 2869, 2910, 3004 and 3005, 3093, 3148, 3926, 3930, 4083 and 4084, 4151, 4478 and 4479, 4565, 4745, 4754, 4810, 5779, 5817, 6115, 6222, 6278, 7548, 7571. In at least 2 of these, GW 7548 and 7571, the tables merely present the contents by their titles in order of occurrence within the book citing neither the numbered folios nor numbered subdivisions.

38 See note 34 above on the system used in GW 4810.

39 This may be the first such statement of redundancy to occur; it is certainly not the last.

40 Although considerable further work is necessary, it seems likely that relatively few of the tables and indexes to be found in incunables were supplied by the printers; most probably came as part of printer's copy. An interesting case of a printer commissioning an index is related in *R. H. Rouse/M. A. Rouse: op. cit.*, 1971, p. 52. Anton Sorg of Augsburg printed the first incunable edition of *Lumen anime* in 1477; for it he employed Matthias Farinator as editor and he compiled a contents table and two indexes. According to the Rouses it was Farinator who added the non-arbitrary numbering, i.e. numbers to the chapters, and letters of the alphabet for each *exemplum* within the chapters. These he used in his table and indexes. Neither he, nor the printer, chose to number the leaves and then cite the foliation. The three subsequent incunable editions of this text are unfoliated and use the same table and indexes, citing the same non-arbitrary subdivisions as the first.

41 *Haebler* estimates that over half of incunable production was in reprints: *Vom Nachdruck im 15. Jahrhundert*. In: *Collectanea variae doctrinae* Leoni S. Olschki ... Hrsg. von *Ludwig Bertalot*. München 1921, p. 113; see also *Horst Kunze: Über den Nachdruck im 15. und 16. Jahrhundert*. In: *GJ* 1938, pp. 135–143 (p. 137), and *M. M. Smith: op. cit.*, p. 28.

foliated editions: 39 texts, 3.25 % of the 1200 in the sample, account for over half, 52.8 %, of the foliated editions. For example, six editions of Boccaccio's *Decamerone* are foliated; 14 of Pseudo-Bonaventure's *Dieta salutis*, and four of Baptista de Salis's *Summa casuum conscientiae*. While it is relatively rare to find all the incunable editions of any given text using foliation⁴², such groupings by text are not random; indeed the concentration indicates that the presence of foliation may have been part of the presentation associated with certain specific texts. The printer's decision to use foliation was part of the text's apparatus. At the practical level he probably judged the matter from the edition (or manuscript) which served as his printer's copy. The role of printer's copy in determining the design of new editions, of central importance to the study of design in incunables, awaits serious consideration; in an era when traditional presentation of texts is assumed to have been important and the form of much, perhaps most, printer's copy was not the contemporary equivalent of a typescript but most probably another codex, it is likely that new editions did follow their printer's copies in many matters of design⁴³. The concentration of the occurrence of foliation in so few texts allows us the opportunity to observe how one feature was passed from edition to edition.

Perhaps the least important type of reprinting among the foliated editions are the cases in which one man is responsible for several foliated editions of a text. Here it is hardly surprising to encounter repeated use of foliation. The Parisian printer Le Dru printed eight foliated editions of Pseudo-Bonaventure's *Dieta salutis*, GW 4722, 4724–5, 4728, 4731–2 and 4734–5. Kaspar Hochfeder of Metz printed two foliated editions of Boccaccio's *Il Filocolo*, GW 4470–1, and there are several other examples⁴⁴. Much more important to the point are the many cases of foliated editions which are likely to depend upon foliated editions produced by other printers⁴⁵. For example the 1497 foliated edition of Pseudo-Bernardus, *Modus bene vivendi*, printed in Venice by Ragazonibus, GW 4054, is a reprint of the foliated edition by Benalius, GW 4052 [1494]⁴⁶. In at least one case the reprinting relationship between two foliated editions is made absolutely clear by an instructive error. The 1497 edition of Boccaccio's *Il Filocolo*, GW 4469, printed in Venice by De Gusago, follows so closely GW 4468, Pasquale's 1488 edition that it repeats the folio citations in the contents table exactly, although they ought to have been altered.

The reprinting relationship extends to the foliated editions in which the foliation is not utilized: two pairs of editions GW 4478–9, GW 4745 and 4754 are reprints and several other groups may well be reprints, GW 3004–5, 4451–2, 6278–9, 6845 and 6848–50, and 6965–6 and 6972. Finally there is at least one case of reprinting among the editions discussed above which have tables citing foliation, without actual printed numbers on the leaves, GW 4441–2. On the basis of the cases for which we have knowledge of the likely printer's copies, that is these cases of probable reprinting among foliated editions, including reprints by one man, reprints by one man of another's edition, reprints in which foliation is present by not utilized, and in one case reprinting among the editions in which despite their use in a table the leaves are without printed numbers, it is possible to speculate that in the matter of foliation the most likely determinant in the incunable period was its presence or absence from the printer's copy. Foliation was not a widely used feature, but one that was associated (by means of the mechanism of reprinting) with a few specific texts, in the majority of instances, texts which had tables or indexes. It is highly probable that similar reprinting relationships existed among unfoliated incunable texts, that is the majority. The force ultimately behind

42 There are examples though: all five of the editions in French of Pseudo-Bonaventure's *Stimulus amoris* are foliated, as are the six Latin editions of Robertus Caracciolus's *Sermones quadregesimales de peccatis*.

43 See Hellmut Lehmann-Haupt's comment on Schoeffer and his probable attitude toward design: Peter Schoeffer of Gernsheim and Mainz. Rochester 1950, pp. 37f.

44 Foliated editions GW 4828 and 4830 were both printed in Paris by Caron; GW 3947 and 3948 both in Zwolle by van Os; GW 4017 and 4018 in Lyons by Maillet; GW 7573 and 7574 in Strassburg by the Printer of Jordanus (G. Husner); GW 6092 and 6095 in Treviso by Manzolo; GW 5534 and 5537 in Paris by Baligault; GW 5536, 5538 and 5539 all three in Lyons by Vingle; and GW 4483 and 4486 in Ulm by J. Zainer.

45 For the reprinting relationship the author is dependent on the statements in the GW and the BMC.

46 In the case of the *Dieta salutis*, Le Dru's numerous editions were followed by several apparent reprints: GW 4723 printed in Rouen by Morin c. 1495 is a probable reprint of 4722; 4726 printed in Lyons by Bachelier and Bartelot is a reprint of 4724; 4727 is a reprint of 4725; and 4735 is also a reprint of an unspecified edition of Le Dru's. Other pairs of reprints among the foliated editions include GW 4487 and 4488, probably dependent on 4486, GW 3946 dependent on 3945, GW 4019 on 4018, GW 4054 on 4052, GW 4469 on 4468, GW 4479 on 4478, GW 4754 on 4745, GW 4758 on 4748, GW 4831 on 4830, GW 5535 on 5534, GW 6084 on 6082, GW 6545 on 6540. The reprinting relationships identified by the GW and the BMC may represent only a minority of cases in which printers used earlier editions as printer's copy.

the incunable traditions of both the foliated and the unfoliated texts, that is behind the first incunable editions of texts, may well have been chance; the matter was dependent upon whether the first printer used a foliated or an unfoliated exemplar as printer's copy. Once used, foliation was perpetuated chiefly by reprinting in the few texts concerned, rarely by the printers extending the practice to other texts.

Foliation and the printers

It seems likely that foliation was not at first considered a feature which the printer could add to a text as part of his house style; nor does it appear to have passed from printer to printer in the manner that we might expect of an innovation. However, there is some evidence from the study to suggest that printers may have begun to take a different attitude towards foliation, especially in the 1490s and especially in Venice.

Before pursuing this point it is instructive to examine the foliation careers of several printers for evidence of their attitudes to printed foliation. From the 4194 sample, the four cities with the highest proportions of their incunables foliated were Venice, Paris, Lyons and Strassburg. Together their printers produced over 60 % of the foliated editions, a considerably greater proportion than their share of total production in the sample, 37.1 %. The top 21 of these cities' printers using foliation are set out in Table 2; the column on the left shows their records of foliation from the 4194 study, compared to their editions recorded in the BMC, on the right. All 21 are above the overall level of foliation, 10.3 %, but it should be mentioned that the figures may be swollen by the reprints among the foliated editions, many reprinted by the same printer. It is important to note that none of these printers foliated all of his editions; indeed only five of them foliated over half (in both the 4194 and the BMC samples), the Venetians DeTortis, DeGregorius, Stagninus, Arrivabenus and DeZanis. For only two of the 21, Locatellus and DeTortis, does a pattern emerge from these two samples that might suggest they adopted foliation at a certain moment in time and used it consistently thereafter⁴⁷. For the other 19, there are foliated and unfoliated editions which are chronologically interspersed. If, on the whole, incunable foliation was textually dependent on printer's copy, nevertheless the difference between the level of usage found among these printers and the general level of 10.3 % is impressive. Some of the difference can be explained by the reprinting of

foliated texts. LeDru's 56 % in the GW sample is nearly all accounted for by his eight foliated editions of *Dieta salutis*. But the difference may also suggest some initiative by the printers in the use of foliation.

Table 2: The top foliators in Venice, Paris, Lyons and Strassburg, in the 4194 GW sample and the BMC

	4194 GW sample		BMC editions	
<i>Venice</i>				
DeZanis	6/7*	85.7 %	14/25	56.0 %
Arrivabenus	7/10	70.0 %	19/25	76.0 %
DeTortis	30/47	63.8 %	42/67	62.7 %
DeGregorius	13/24	54.1 %	38/60	63.3 %
Stagninus	6/11	54.0 %	11/21	52.0 %
Locatellus	12/25	48.0 %	63/89	70.7 %
Pincius	7/18	39.0 %	25/37	67.5 %
Benalius	7/29	24.1 %	17/50	34.0 %
Torresanus	7/38	18.4 %	20/47	42.8 %
<i>Paris</i>				
LeDru	9/16	56.0 %	5/15	33.0 %
Verard	9/16	56.0 %	21/46	45.6 %
Wolf/Kerver	7/15	46.0 %	5/22	22.7 %
Baligault	6/24	25.0 %	10/41	24.3 %
<i>Lyons</i>				
Vingle	8/24	33.0 %	7/14	50.0 %
Maillet	3/11	27.0 %	1/8	12.5 %
Huss	4/26	15.3 %	5/21	23.8 %
Siber	4/44	9.0 %	5/18	27.7 %
<i>Strassburg</i>				
Husner, 1st	4/10	40.0 %	3/18	16.7 %
Grüniger	9/24	37.5 %	31/65	47.4 %
Prüss	4/13	30.7 %	20/65	30.8 %
Husner, 2nd	3/16	18.7 %	1/9	11.0 %

* Expressed as editions with foliation over the total number of editions in the GW sample or in the BMC.

There is some evidence of failure to follow printer's copy in editions which were apparently reprints. For instance, Knoblochtzer of Heidelberg apparently introduced foliation to GW 6550, Bartholomaeus de Chaimis, *Confessionale*, c. 1490. He had already printed an unfoliated edition in 1485, GW 6548⁴⁸, so we can assume that he consciously added the printed foliation to his second edition, although not for use in a table or index because GW 6550 has neither of these. Conclusive evidence that Knoblochtzer himself added the foliation is the unusual nature of the numbering, consisting of spelled-out Latin, e.g.

47 Only examination of the complete output of these printers would allow us to strengthen this observation, and unfortunately we will never know how nearly complete the record is.

48 The BL copy, IA. 12936, has a professionally executed contents table and foliation.

Folium Tricesimumprimum, and (also unusual), occurring on both recto and verso of each leaf. No other foliation of this nature appeared in the 205 sample, but Knoblochtzter used it on yet another of his books, Michael Scotus, *Mensa philosophica*, 1489 (H*11080). A less dramatic example of a printer consciously adding foliation is Manzolo of Treviso. In 1479 he printed GW 6091, Caracciolus, *Sermones quadregesimales de peccatis* without foliation, but his subsequent editions of this text, GW 6092 and 6095, both of 1480, are foliated. Similarly, when in 1487 Bevilaqua of Vicenza printed GW 4477, Boccaccio, *Genealogiae deorum*, he apparently followed GW 4476 printed in Reggio nell Emilia by de Bruschiis in 1481. Since GW 4476 is unfoliated, we can assume that Bevilaqua added the foliation to 4477. Cases have also turned up in which a printer drops the printed foliation found in his model: Drach of Speyer apparently did this when he printed GW 3323, an unfoliated edition of Baptista de Salis, *Summa casuum conscientiae* in 1488, from Koberger's 1488 foliated edition GW 3322. Koberger's edition had not utilized the foliation in a table or index, which prompts the speculative question of whether Drach dropped it because of its lack of an immediate purpose. Finally, there are Benalius's four editions of Pseudo-Bernardus, *Modus bene vivendi*, the three Latin editions, GW 4046-8 printed in 1490 (with Capcasa), 1492 and 1494, being unfoliated, but the Italian edition of about 1494 printed with foliation.

Other examples of printers who may have been experimenting with foliation are no doubt to be found outside the samples studied here. N. F. Blake observed Caxton's irregular use of printed foliation and concluded that he was experimenting⁴⁹. Unfortunately it may never be possible to know whether the printer's copies for Caxton's foliated editions were the likely sources of the foliation, or whether he really was experimenting.

Let us return to the 58 foliated editions from the 205 sample in which the foliation goes unutilized within the edition. Twelve of the 58, 20.7% fall into the category of probable or possible reprints of other foliated editions, but for the others, nearly 4/5, we cannot establish whether this explanation for their foliation is relevant. The distributions of the 58 by date and printer are interesting; most of them, 79.3%, occur in the 1490s, and most, 63.8%, in Venice. Apart from two each printed by Zainer of Ulm in 1473 and 1487 (GW 4451 and 4745) and Cerdonis of Padua in 1485 and 1482 (GW 5975 and 6519), there are five

Venetian printers of the 1490s who printed 21 of these 58, Locatellus 7, DeTortis 5, Pincius 4, Benalius 3 and Torresanus 2. Such a concentration together with the figures in Table 2 suggest that some of the Venetians may have been using foliation on their own initiative.

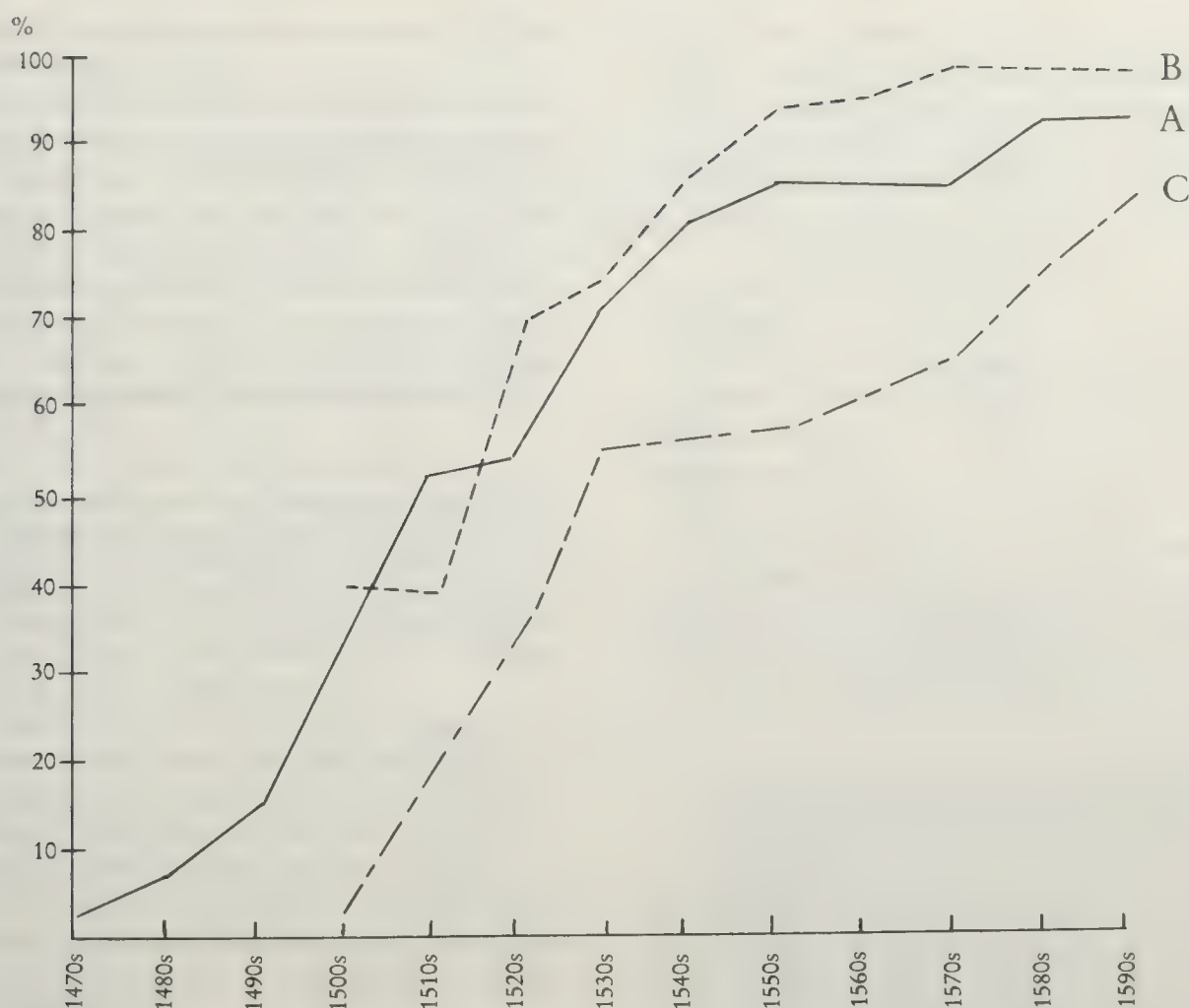
For much of the incunable period foliation was linked to a few texts and printers did not, with a few exceptions, add it themselves. In the 1490s some of the Venetian printers did appear to use it with some regularity. However, we are still a considerable distance from the universal application of printed pagination to books. Foliation has yet to give way to pagination, incidence has yet to increase between five- and tenfold, and the predominant roman numerals have yet to give way to arabic. Sixteenth century developments appear to be crucial, but we are not nearly so fortunate in the scholarship necessary to study editions printed after 1500, when the GW's coverage stops. No single work attempts to cover books produced throughout Europe after 1500, as the GW does for those before 1500; and the national bibliographies do not all provide the necessary details on foliation. It is possible, however, to generate some statistics relevant to our inquiry from the descriptions of sixteenth century editions found in *Adams*, despite its somewhat limited geographical scope (omission of books printed in Britain), and the fact that it covers exclusively the collections in the University and college libraries of Cambridge⁵⁰. The latter may distort the statistics in favour of printed numbering because academic books on the whole are more likely to use numbering than are popular books; nevertheless the results of various chronological trends, shown in Figure 2, place the discussions above on incunables in some perspective.

A sample of 3814 editions for the years 1501-99 was used, E1-999, F1-999, G1-999 and H1-999 (eliminating those with incomplete information). *Adams* indicates whether an edition is numbered, whether the numbering is pagination or foliation, and the style of numbering, roman or arabic. Figure 2 charts three trends: 1) the growth of numbered as opposed to unnumbered editions⁵¹, 2) the growth of pagination as opposed to foliation, and 3) the use of arabic as

⁴⁹ Blake: op. cit., pp. 69-70.

⁵⁰ Herbert M. Adams: *Catalogue of Books Printed on the Continent of Europe, 1501-1600 in Cambridge Libraries*. Vol. 1.2. Cambridge 1967.

⁵¹ The numbers are of course the arbitrary systems pagination, foliation and columns.



A – Proportion of all editions using printed numbering, either foliated or paginated

B – Proportion of all foliated editions using arabic numerals

C – Proportion of all numbered editions using pagination rather than foliation

1470–1500 based on GW; 1501–1599 based on Adams

Fig. 2. Printed numbering in books, 1470–1599

opposed to roman numerals in foliated books (paginated books almost always used arabic numerals). The level of use of printed numbering began in 1501–9 at 33.3%, about twice the proportion we observed in the GW sample for 1495–1500, which may reflect the academic nature of the books in *Adams* to some extent, and rose to 92.7% in 1590–9, having reached 50% relatively early, about 1510. Within the editions using either form of printed numbering the graph for pagination indicates a very steep increase from hardly any use at all in 1500, to over 50% in the 1530s, and up to 84.5% of the numbered editions in the 1590s. Almost all paginated editions used arabic numerals and this style also took over among the decreasing

proportion of foliated editions: by the 1590s 98% of all numbered editions in this sample, whether foliated (15.5%) or paginated (84.5%), used arabic numerals.

It seems safe to claim that, despite the possible distortion of a sample based on *Adams*, arabic pagination had become if not nearly universal at least very common indeed in books by the end of the sixteenth century, although we still do not know why. From Figure 2 we can see that future work should concentrate on the period 1500–30, or perhaps on 1490–1530 to extend the work on the Venetian printers above. That Venice should be the geographical focus is suggested not only by the statistics in Table

2, but also by the triumph of arabic numerals in the sixteenth century. The relative proportions of arabic and roman numerals occurring in foliated incunables were briefly introduced; less than one-third, 31.7%, of the foliated editions in the 4194 sample used arabic numerals, but the majority of editions with arabic foliation, 77.8%, were produced in Venice.

Investigation of sixteenth-century developments must begin with the Venetian printers. It should look for initiators of arabic pagination⁵². It should test the proposition that pagination was useful enough to printers for imposition to move it from the status of a reader's aid for certain texts, to that of a part of the manufacturing process, and perhaps the possibility that the association of pagination with arabic numerals increased its attractiveness to printers⁵³. We must not exaggerate, however, the speed with which pagination was taken up, for even by the end of the sixteenth

century it was not yet universally applied to all books. The printed foliation of the incunable period was a forerunner to arabic pagination, but the form it took, roman numerals, and the unit it numbered, the leaf — both practices inherited directly from the manuscript era along with the use of alternative and rival, non-arbitrary numbering systems — may have reduced its immediate utility to the printer. Paradoxically, printed foliation in incunables may be seen as both the forerunner of and an impediment to the development of the modern system of pagination.

52 Aldus Manutius's paginated edition of Perottus, *Cornucopia* in 1499, and his 1497 edition of Crastonus, *Lexicon Graeco-latinum* suggest that he may have been thinking about numbering, but he used printed numbering relatively rarely in his recorded output.

53 I am grateful to Professor D. F. McKenzie for this suggestion.

Ein unbekannter Inkunabel-Katalog aus Privatbesitz

Ende 1986 konnte ich vom Antiquariat Wölfler in München die folgende Inkunabel erwerben:

Leonardus de Utino: Sermones aurei de sanctis, Venedig, Franz Renner aus Heilbronn und Nikolaus von Frankfurt, 1473 (HC 1629, Pr 4158, BMC V 192; Goff L-152).

Das Buch wird noch vom alten zeitgenössischen Holzdeckeleinband umschlossen, einem blindgeprägten braunen Kalbslederbezug.

Im Mittelfeld finden sich als gereimte Einzelstempel Hirsch und Heraldischer Hund im Quadrat, die von Blüten und Blattornamenten umgeben sind, eingrahmt von vierfachen Streicheisenlinien. Am Vorder- und Rückendeckel hat leider der Wurm einige Stellen weggefressen. Der Rücken ist in alter Zeit gut restauriert worden. Die zwei Schließen fehlen, die Schließenbeschläge sind aus Messing, stammen wohl aus dem 16. Jahrhundert.

Der Band enthält die erste in Italien gedruckte Ausgabe der beliebten Predigtsammlung in einem sorgfältig rubrizierten und breitrandigen Exemplar. Auf dem vorderen Pergamentvorsatz findet sich unter der alten Signatur N2 folgender Vermerk:

Hic liber est monasterii sancte Elizabeth in Runkada prope Brixinam.

Anno domini 1490 obiit egregius utriusque iuris doctor dominus Benedictus fuger decanus ecclesiae Brixinensis cuius testamentarij hunc librum dederunt ad monasterium sorori sancte clare in Runkada prope Brixinam cuius memoria haberit.

Dederunt etiam Crisostomum super Matheum

Isidorum de summo bono

Omeliarum karoli magni

Expositionem canonice missae

Speculum humanae vitae

Praeceptorium Johannis Nider

Quadragesimale Roberti de Licio

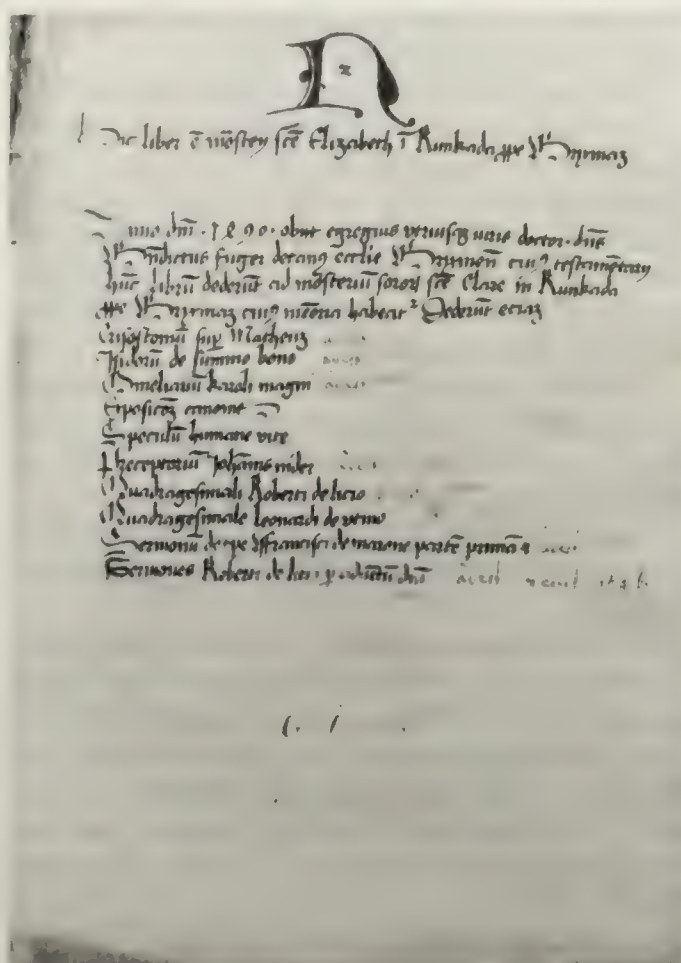
Quadragesimale Leonardi de Utino

Sermonum de tempore Francisci de marone partem primam

Sermones Roberti de Licio per adventum domini.

Bei den Büchern hat eine spätere Hand den Nachsatz zugefügt:

adest revisi 1646.



Gemeint ist das Kloster der Clarissen zur Heiligen Elisabeth in der Runka (heute Runggadgasse) in Brixen, das zwischen 1228 und 1235 erbaut wurde.

Dieses Kloster besteht noch heute, leider ist die Bibliothek der damaligen Zeit nicht mehr vorhanden. Dies ist wohl damit zu erklären, daß die Schwestern des Klosters im 15. Jahrhundert für drei Jahre ins Exil geschickt wurden. Ende des 18. Jahrhunderts wurde

das Kloster als Lazarett eingerichtet mit der Folge, daß die Schwestern gehen mußten¹.

Benedict Füger/Fueger/Fieger wurde zu Hall im Inntal geboren. Er erscheint im Sommersemester des Jahres 1456 in der Universitätsmatrikel zu Wien.

Am 29. 4. 1465 wurde er von Herzog Sigismund, dem Bischof von Brixen, auf die durch den Tod des Johannes Hamerspach erledigte Pfarre St. Nikolaus in Hall präsentiert, die er 1479 wieder aufgab. Er befand sich ab dem 19. 9. 1468 in den Diensten des Herzogs Sigismund, wobei er mehrere Funktionen bekleidete: Er war Sekretär, Gesandter, Kanzler, Vizekanzler und auch Erzherzoglicher Rat. In dieser Eigenschaft reiste er zum Papst nach Rom, zu den Herzögen von Bayern, nach Venedig, nach Schwarz, Kufstein, Augsburg und Ungarn. Zu Neujahr 1471 wurde er zum Domdekan von Brixen gewählt.

Wohl wegen seiner häufigen Abwesenheit im Dienste des Landesfürsten wurde ihm am 10. 9. 1485 ein Vizedekan zur Seite gestellt. Er erhielt von Herzog Sigismund am 9. 3. 1475 die Pfarre Eppan, auf die er schließlich am 26. 4. 1475 förmlich eingesetzt wurde. Diese Pfarrei Eppan hatte er bis zu seinem Tode inne. Am 28. 6. 1478 wurde er in die Heilig-Geist-Bruderschaft von Rom eingetragen.

Schließlich wurde ihm auf Vorschlag des Herzogs Sigismund durch den Bischof von Trient die Kaplanei St. Ulrich, Blasius, Gervasius und Protasius auf Schloß Siegmundskron bei Bozen verliehen.

Benedictus Füger starb am 19. 10. 1490 als Domdekan zu Wien und liegt in der dortigen Stephanskirche begraben.

Er stiftete testamentarisch das Dreifaltigkeits-Benefizium im Dom von Brixen sowie ein Benefizium am St.-Andreas- und Mauritius-Altar in der Pfarrkirche von Hall. Benedictus Füger ist an der Südmauer der ersten Arkade im Brixener Kreuzgang als Domherr dargestellt, wohl deshalb, weil er die Ausschmückung der genannten Arkade angeordnet hatte².

Die geschenkten Bücher konnte ich folgendermaßen bestimmen:

1. Johannes Chrysostomus: Homiliae LXX in evangelium S. Matthaei, Georgio Trapesuntio interprete (H 5034 und 5035).
2. Isidorus Episcopus Hispalensis: De summo bono (H 9281–9285).

Es sei an dieser Stelle bemerkt, daß ich nicht alle Hain-Nummern angebe, da einige Ausgaben nach 1490 gedruckt sind, also nicht von Benedic-

tus Füger, der ja 1490 starb, erworben sein können.

3. Homiliarius Doctorum, a Paulo Diacono collectus. Opus preclarum omnium homeliarum ac postillarum egregiorum doctorum Gregorii, Augustini, Hieronymi, Ambrosii, Bedae, etc. super Evangelia dominicalia de Tempore et de sanctis, per totius anni circulum: cum prologo Karoli Magni, regis Francorum: opus iussu eiusdem Karoli compilatum a Paulo Dyacono (H 8789–8791).
4. Expositio super canonem missae (H 6795 bis 6799).
5. Rodericus Sanctius Episcopus Zamorensis: Speculum vitae humanae (H 13933–13947).
6. Johannes Nider, Ordinis Praedicatorum: Praeceptorium legis sive expositio decalogi (H 11780 bis 11795).
7. Caracciolos (Robertus) de Licio: Opus quadragesimale, quod de poenitentia dictum est (H 4418 bis 4437).
8. Leonardus de Utino: Sermones quadragesimales de legibus dicti (H 16116–16122).
9. Franciscus de Maronis: Quadragesimales. Sermonum de tempore libri (H 10529). Die zweite Nummer bei Hain (10530) kommt für unsere kleine Bibliothek nicht in Betracht, da diese Ausgabe erst 1491 gedruckt wurde.
10. Caracciolos (Robertus) de Licio: Sermones per Adventum seu collecta magistralia de formatione hominis moralis (H 4458 und 4459).

Aus dem Vermerk und den dargestellten Büchern können wir ersehen, daß Benedictus Füger anscheinend ausschließlich theologische Literatur erwarb (und hoffentlich auch las), denn aus dem Vermerk geht wohl hervor, daß seine Bibliothek vollständig dem Kloster übereignet wurde.

Allerdings ist natürlich nicht auszuschließen, daß Benedictus Füger auch andere Bücher besessen hat, die er weiteren Erben vermacht hat, worüber wir leider keine Nachrichten haben³.

1 Freundliche Mitteilung von Äbtissin Cäcilia Kofler vom 19. 7. 1987.

2 Die Daten über Benedictus Füger verdanke ich der schriftlichen Mitteilung von Herrn Eduard Scheiber aus Brixen vom 22. 6. 1987 – ihm sei an dieser Stelle für seine Bemühungen herzlich gedankt.

3 Der vollständige Lebenslauf des Benedictus Füger ist zu finden bei Leo Santifaller: Das Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter. Innsbruck 1924 (Schlern-Schriften), S. 314–316.

Als Jurist wird er jedoch sicherlich die gängige juristische Literatur besessen haben.

Während der Drucklegung konnte ich noch drei Bücher aus dem Besitz von Benedictus Füger ausfindig machen:

1. Thomas de Aquino: Interpretatio in Metaphysicam Aristotelis. Pavia: Franciscus Girardengus, 15. 10. 1480. — HC 1508. — *Goff* T 245; BSB München, Signatur: Res. 2° A. gr. b. 366.
2. Speculum Humanae Salvationis cum speculo S. Mariae Virginis. Augsburg: Günther Zainer in SS. Ulrich und Afra, nicht nach 1473. — H* 14929. —

BMC II, 321 und 388. — *Goff* S 670; das Buch befindet sich in der Bibliothek Otto Schäfer, Schweinfurt, unter der Nummer 317. Der Besitzeintrag lautet: Füger zu Hall.

3. Thomas de Aquino: Summa theologia. P. 2,2. Mainz: Peter Schöffer, 6. III. 1467. — H 1459. — Pr 83. — *Goff* T 209. — BMC I 24; B des GNM Nürnberg (*Barbara Hellwig*: Inkunabelkatalog des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Wiesbaden 1970, Nr. 901). Nach dem Besitzeintrag hat Benedictus Füger dieses Buch 1472 erworben.

Johann Blaubirers Kalender von 1481 und 1483: Traditionsgebundenheit und experimentelle Innovation

Johann Blaubirers gedruckter Kalender vom Jahr 1481 ist trotz seiner exponierten Stellung als Prototyp des weit verbreiteten *Teutsch Kalender* bisher nur ein einziges Mal Gegenstand einer Untersuchung gewesen. Im Jahr 1920 nämlich veröffentlichte R. E. Junkelmann¹ eine Studie über diesen Kalender, die aber über die üblichen bibliothekarischen Angaben und eine mit diversen Textbeispielen versehene Inhaltsbeschreibung nicht hinausging. Wie einst K. Sudhoff² in seinem Verzeichnis deutscher medizinischer Inkunabeln referierte Junkelmann hier nur über bestimmte Aspekte des Inhalts, wobei etliche Abschnitte, darunter auch ein ganzes, acht Blatt umfassendes Kapitel, das uns näher beschäftigen wird, unberücksichtigt blieb³. Über dieses Kapitel äußerte er sich lakonisch: »Den Beschluß des Kalenders bilden Abhandlungen »astronomischen« und »meteorologischen« Charakters⁴.«

Einige Jahre später griff H. H. Schmid⁵ in seiner Dissertation über Augsburger Einzelformschnitt und Buchillustration im 15. Jahrhundert und einem sich daran anschließenden Aufsatz über die zweite, neubearbeitete Auflage von Blaubirers Kalender von 1483 nur mittelbar dieses Thema wieder auf, wobei ihn allerdings weniger der textliche als der kunsthistorische Aspekt dieses Werkes interessierte. Er behauptete dort unter Berufung auf Junkelmans Inhaltsangabe des Kalenders von 1481, daß Blaubirers zwei Kalender »sich in Text und Illustrationen ähnlich« seien, ferner, daß der Kalender von 1483 einer im Nürnberger Staatsarchiv befindlichen Kalenderhandschrift »im Text ... sehr nahe«⁶ stehe. Wie sich aber unten zeigen wird, hätte selbst ein oberflächlicher Vergleich dieser drei Werke ausgereicht, um einzusehen, daß sie an etlichen Stellen beträchtlich voneinander divergieren, und daß nicht die zweite Kalenderausgabe von 1483, sondern lediglich die 1481 erschienene *editio princeps* jene besagte Ähnlichkeit mit dem handschriftlichen Text aufweist.

Vor etwa zehn Jahren gab P. Amelung⁷ Johannes Schöfflers *Teutsch Kalender* vom Jahr 1498 als Faksi-

mile heraus. In seinem ausführlichen Nachwort, wo er die historische Entwicklung dieser Gattung knapp skizziert und dabei auch Blaubirers überarbeitete Kalenderausgabe schildert, schreibt er: »Sie ist zwar mit denselben Typen gedruckt wie die Ausgabe von 1481, zeigt aber ein völlig neues Gesicht. Die Texte sind im wesentlichen die gleichen, aber einige kleinere Abschnitte der Ausgabe von 1481 sind entweder ganz weggelassen oder etwas gekürzt. Auch in der Abfolge der Texte sind kleine Verschiebungen eingetreten.« (S. 133f.) Den Unterschied zur ersten Ausgabe erblickt er vor allem in den neuen Abbildungen, die »mit ihrer kreisrunden Form ... einen ganz anderen Typus als die quadratischen Bilder der ersten Ausgabe [repräsentieren]« (S. 134). Zwar erörtert er ausführ-

1 Robert Erich Junkelmann: Blaubirers Kalender vom Jahre 1481. In: Zeitschrift des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum 3. 1920, S. 74–78.

2 Karl Sudhoff: Deutsche medizinische Inkunabeln. Leipzig 1908 (Studien zur Geschichte der Medizin. H. 2/3), S. 232–234.

3 Von Junkelmann nicht erwähnt sind die Kapitel über die verworfenen Tage, den Aderlaß durch Schröpfen und die vier Winde. Seinerseits überspringt Sudhoff bei seiner Beschreibung des Kalenders die ersten 53 Blätter, die vornehmlich Astrologisches zum Thema haben, und befaßt sich lediglich mit dem medizinischen Teil dieses Werkes.

4 Junkelmann, S. 78. Sein Hinweis auf BMC 2, S. 360, der angeblich »eine eingehende Beschreibung« (S. 74) enthält, ist irreführend, zumal diese bloß vier Zeilen umfaßt und den Inhalt gar nicht behandelt.

5 Helmut H. Schmid: Augsburger Einzelformschnitt und Buchillustration im 15. Jahrhundert. Baden-Baden/Strasbourg 1958 (= erweiterter Neudruck der im AGB 1. 1958, S. 274–322 veröffentlichten Erlanger Diss. 1949), S. 67–72, und ders.: Ein Nürnberger Kalender von 1430 und Johann Blaubirers Kalender von 1483. In: Festschrift Eugen Stollreither zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Fritz Redenbacher. Erlangen 1950, S. 247–253.

6 Schmid: Nürnberger Kalender, S. 247. Seine Datierung dieser Kalenderhandschrift (Nürnberg, SArch., Nr. 426) als 1430 wird von Friedrich Lenhardt ohne Begründung auf 1460 angesetzt in: Gundolf Keil / Friedrich Lenhardt / Christoph Weißer (Hrsg.): Vom Einfluß der Gestirne. Ms. C54 der Zentralbibliothek Zürich. Luzern 1983, S. 158.

7 Das ist der teutsch kalender mit den figurē gedruckt zu Ulm im Jahre 1498 von Johannes Schöffler. Kommentar von Peter Amelung. Zürich 1978.

lich den Inhalt des *Teutsch Kalender* von 1498 (zurecht) als Stellvertreter dieser Textgattung (S. 137–149), da sich dieser und alle anderen dazwischen erschienenen Kalender von dem des Jahres 1483 nicht oder nur minimal unterscheiden; über den eigentümlichen Inhalt der Erstausgabe von 1481 jedoch bleibt der Leser weiterhin im Dunkeln. Ähnlich seinem Vorgänger läßt es auch Amelung hier bei einem Verweis auf Junkelmanns »genaue Beschreibung« (S. 154, Anm. 16) bewenden.

Die folgenden Ausführungen wollen in erster Linie die in der Forschung unzulänglich dargestellte Zusammensetzung von Blaubirers Kalender von 1481 etwas präzisieren und seine handschriftlichen Quellen näher beleuchten, allerdings ohne dabei den *Teutsch Kalender*⁸ und seinen Vorläufer, den handschriftlich überlieferten Volkskalender, erneut in kunsthistorischer Hinsicht oder vom gattungsgeschichtlichen Standpunkt zu diskutieren, zumal beide Aspekte in jüngster Zeit eingehend behandelt worden sind⁹. Es wird weiterhin zu untersuchen sein, inwiefern die der gesamten *Teutsch Kalender*-Tradition als Modell dienende Ausgabe von 1483 ein »völlig neues Gesicht« gegenüber dem ursprünglich wohl nur als Experiment gedachten Kalender von 1481 aufweist, und welche Bearbeitungstechnik von Blaubirer zu dieser Neugestaltung angewandt wurde.

Vorerst sei jedoch die Person des Johann Blaubirer, über die man nur dürftig unterrichtet ist, kurz vorgestellt. Gemäß einer Eintragung vom 14. März 1489 in das Basler Urteilsbuch, auf die erst Ernst Voullième¹⁰ aufmerksam machte, wird heute gemeinhin angenommen, daß Blaubirer höchst wahrscheinlich Heidegger mit Nachnamen hieß. Dieser Urkunde zufolge sollen die Basler Buchdrucker Michel Wenssler, Arbogast Mor und Vytt Varbenbrenner einen Johannes Heidegger, genannt Bloubürer, bevollmächtigt haben, in ihrem Namen einen Vertrag über den Druck von Liturgica für das Erzbistum Salzburg abzuschließen (*zu Saltzburg ettlich mess- und bettbücher in dasselb Bystumb zu drucken*). Obwohl Blaubirer während seiner Augsburger Zeit (ca. 1480–1486) Werke diverser Thematik herausgab, z. B. Michael Schricks *Von den gebrannten Wassern* 1481 (H 14529), 1482 (H 14530); *Würfelbüchlein* (1485); Jörg Preinings religiös-moralische *Sprüche* um 1485 (Einbl. 1210–1241); eine *Chronik der Kaiser, Könige und Päpste* um 1480 (GW 6687); Hans Vintlers *Buch der Tugend* 1486 (Schreiber, Handbuch 5436) und etliche Einblatt-Almanache in deutscher (Zinner 140; 142; 153; 164; 209) und lateinischer Sprache (Zinner

141; Heitz/Haebler 35)¹¹, so beruht die Bedeutung seiner Offizin vorzüglich auf dem Kalenderdruck. Von seinen zwei Buchkalendern haben sich allerdings nur sehr wenige Exemplare erhalten, was sicherlich darauf zurückzuführen ist, daß derartige Gebrauchstexte eben dazu bestimmt waren, konsumiert, »zerlesen« zu werden, und weder als sammelwürdig noch als vererbbar erachtet wurden¹². Junkelmann verzeichnet fünf Exemplare der Ausgabe von 1481 (H 9732 = 9733)¹³, wozu nun ein weiteres, in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrtes Exemplar (Sign. 4° Inc. c.a. 190^l) hinzuzufügen ist. Auch Blaubirers Kalender von 1483 (H 9735) ist außerordentlich selten. Bisher sind lediglich vier Exemplare ans Tageslicht gekommen, von denen bei dreien (Augsburg, Berlin West und Innsbruck) das letzte bedruckte Blatt mit dem Impressum fehlt. Allein das Exemplar des Royal Observatory in Edinburgh enthält dieses Blatt¹⁴.

Das ausgehende 14. und das 15. Jahrhundert brachten eine Vielzahl von kalendarischen Werken hervor, die sich trotz variabler Zusammensetzungen inhaltlich doch sehr ähnelten und für deren Besitzer mehr oder minder gleiche Funktionen als Ratgeber im Alltag erfüllten¹⁵. Zu diesen Texten gehört der bereits erwähnte Volkskalender des Nürnberger Staatsarchivs (Hs. 426), der in ca. 20 anderen Abschriften

8 Zur Geschichte dieser Titelgebung siehe Amelung, S. 135.

9 Amelung, S. 132–150; Lenhardt, S. 157–189, mit zahlreichen bibliographischen Angaben. Zuletzt Francis B. Brévert: *The German Volkskalender of the Fifteenth Century* (erscheint in Speculum 63. 1988).

10 Ernst Voullième: *Miszellen zur ältesten Druckergeschichte*. In: ZfB 36. 1919, S. 210–216, hier S. 210. Vgl. NDB 2, S. 294 und Geldner I, S. 144.

11 Johannes Bolte (Hrsg.): *G. Wickrams Werke*. Bd IV. Tübingen 1903 (Bibl. des Lit. Vereins in Stuttgart. 230), S. 320, Anm. 3 verzeichnet einen von mir noch nicht überprüften Faksimiledruck des Würfelbüchleins (Augsburg 1862). Siehe auch Hellmut Rosenfeld: *Losbücher vom Ende des 15. Jhdts*. In: AGB 4. 1961, Sp. 1117–1128, hier Sp. 1125. — Ernst Zinner: *Geschichte und Bibliographie der astronomischen Literatur in Deutschland zur Zeit der Renaissance*. Stuttgart 21964. — Paul Heitz / Konrad Haebler (Hrsg.): *Hundert Kalenderinkunabuln*. Straßburg 1905.

12 Rudolph Hirsch: *Printing, Selling and Reading 1450–1550*. Wiesbaden 1967, S. 11. — Hans-Joachim Koppitz: *Fragen der Verbreitung von Handschriften und Frühdrucken im 15. Jahrhundert*. In: Lotte Hellinga / Helmar Härtel (Hrsg.): *Buch und Text im 15. Jahrhundert*. Hamburg 1981, S. 179–188, hier S. 182.

13 Junkelmann, S. 74f. In diesem Jahr druckte Blaubirer zwei minimal voneinander abweichende Fassungen dieses Kalenders ab (ebd., S. 74).

14 Amelung, S. 133 und 155, Anm. 18.

15 Brévert (wie Anm. 9).

überliefert ist. Vor allem dieser Kalendertypus gelangte aufgrund seines umfassenden und in den verschiedensten Situationen des täglichen Lebens brauchbaren Inhalts, seiner relativ leichten Verständlichkeit wie auch seiner einprägsamen Illustrationen – kurzum aufgrund seiner raschen Absatz versprechenden Popularität – in die Offizin Blaubirers, wo er 1481 in etwas veränderter Gestalt erstmalig gedruckt wurde. Welche Volkskalender-Handschrift Blaubirer für seine Edition als Vorlage diente, ist freilich unbekannt und für unsere Zwecke auch kaum relevant, zumal alle Texte dieser Fassung – sieht man von gelegentlichen Umstellungen ab – nahezu identisch sind. Wir können für diese Untersuchung daher als Vergleichstext mit dem Kalender von 1481 (fortan K1) den von Chr. Weißer transkribierten und bequem zugänglichen Volkskalender (VK) des sogenannten ›Kodex

Schürstab« (Ms. C 54 der Zentralbibliothek Zürich, ca. 1465) heranziehen¹⁶. Zum weiteren Vergleich dieser Werke mit Blaubirers Kalender von 1483 (K2) können wir Johannes Schöfflers *Teutsch Kalender* vom Jahr 1498 benutzen, der, wie schon gesagt, der Edition von 1483 beinahe wortwörtlich entspricht und für uns vor allem den Vorteil hat, daß er als Faksimile vorliegt¹⁷. Als Basis für den vorzunehmenden inhaltlichen und strukturellen Vergleich lasse ich an dieser Stelle eine Synopse der einzelnen Kapitel dieser drei Werke vorangehen und beschränke etwaige Inhaltserläuterungen in den daran anschließenden Bemerkungen auf das Wesentlichste. Den Bezugstext bildet stets Blaubirers Kalender von 1481.

16 Weißer (wie Anm. 6), S. 16–126.

17 Amelung (wie Anm. 7). Eine kritische Edition dieses Werkes ist in Vorbereitung.

Kodex Schürstab 1465 (VK)

1. Diverse Tabellen (16–19)
2. Monatsregeln und Kalendarium (20, 1–43, 17)
3. Verworfenne Tage (44, 23–45, 3)
4. Tierkreiszeichentraktat (45, 4–58, 17)
5. Planetentraktat (58, 18–74, 12)
6. Kosmologie (74, 12–77, 16)
7. Temperamentenlehre (77, 16–81, 26)
8. Aderlaßtraktat (81, 27–96, 25)
9. Hundstage (91, 2–13)
10. Medizinische Ratschläge (96, 25–97, 19)
11. Aderlaßregeln (97, 20–98, 9)
12. Badetraktat (98, 9–103, 30)
13. Organe und ihre Funktionen (103, 30–105, 27)
14. Aderlaßstellen (106, 1–111, 12)
15. Aderlaß durch Schröpfen (111, 12–112, 11)

Kalender 1481 (K1)

1. Monatsregeln und Kalendarium (fol. 1r–18v)
2. Homo signorum (fol. 19v)
3. Verworfenne Tage (fol. 20r)
4. Tierkreiszeichentraktat (fol. 20v–32v)
5. Planetentraktat (fol. 32v–46v)
6. Kosmologie (fol. 46v–49r)
7. Temperamentenlehre (fol. 49v–52v)
8. Aderlaßtraktat (fol. 52v–63r)
9. Hundstage (fol. 63v)
10. Medizinische Ratschläge (fol. 64r–v)
11. Badetraktat (fol. 64v–66v)
12. Aderlaß durch Schröpfen (fol. 66v–67v)
13. Über den Nutzen des Klistierens (fol. 67v–68v)
14. Gematrische Bestimmung des Lebensplaneten (fol. 69r–v)

Kalender 1498 (K2)

1. Monatsregeln und Kalendarium (fol. 2r–25v)
2. Diverse Tabellen (fol. 26v–28r)
3. Homo Signorum (fol. 28v)
4. Tierkreiszeichentraktat (fol. 29r–35r)
5. Gematrische Bestimmung des Lebensplaneten (fol. 35v)
6. Planetentraktat (fol. 36r–42v)
7. Kosmologie (fol. 43r–45r)
8. Temperamentenlehre (fol. 45v–49r)
9. Aderlaßtraktat (fol. 49v–53v)
10. Medizinische Ratschläge (fol. 54r–v)
11. Badetraktat (fol. 55r–v)
12. Aderlaß durch Schröpfen (fol. 55v–56r)
13. Über den Nutzen des Klistierens (fol. 56r)
14. Verworfenne und Hundstage (fol. 56r–v)

Kodex Schürstab 1465 (VK)

16. Beurteilung des Blutes
(112, 11–114, 1)
17. Aderlaßkomplikationen
(114, 1–31)
18. Medizinische Ratschläge
(115, 1–21 und 116, 31–117, 7)
19. Über den Nutzen des Klistierens
(115, 21–116, 30)
20. Von der Luft
(117, 7–26)
21. Die vier Winde
(117, 26–118, 26)
22. Gemütsbewegungen
(118, 26–120, 7)
23. Medizinische Ratschläge
(120, 7–121, 30)
24. Komputistische Tafeln
(122–126)

Kalender 1481 (K1)

15. Planetenstunden und Horoskop
mit biblischem Vorspann
(fol. 70r–77v)
16. Die vier Winde
(fol. 78r–v)

Kalender 1498 (K2)

15. Die vier Winde
(fol. 57r–v)

Das erste Kapitel aller drei Werke setzt sich aus einem Kalendarium und Monatsregeln zusammen, wobei sich das Kalendarium des VK gegenüber dem von K2, vor allem von K1, durch seine zahlreichen Tabellen und bisweilen verwickelten komputistischen Regeln auszeichnet¹⁸. Die mit dem Kalendarium unlöslich verbundenen Monatsregeln geben für jeden der zwölf Jahresabschnitte astromedizinische Anweisungen zur Erhaltung der Gesundheit sowie Ratschläge über alle möglichen zu verrichtenden Arbeiten des täglichen Lebens. Beide, K1 und VK, stimmen wortwörtlich miteinander überein, während K2 für jeden Monat einen Zusatztext über das Horoskop des im jeweiligen Monat geborenen Kindes bietet – eine Innovation Blaubirers bei seiner zweiten Kalenderausgabe, auf die wir noch zurückkommen werden.

Eine ganzseitige Darstellung des *Homo Signorum*, eines nackten Mannes, dem die zwölf Tierkreisbilder an diejenigen Körperteile angebracht werden, die sie regieren, leitet das astrologische Kapitel über Eigenschaften und Einfluß der Zodiakalzeichen auf den Menschen und seine Handlungen ein. Wiederum laufen K1 und VK parallel, während für K2 einige, allerdings kaum ins Gewicht fallende Kürzungen gegenüber diesen zwei Texten vorgenommen wurden.

Dazwischen geraten (fol. 20r – vgl. K2 14) ist eine in allen drei Werken identische Liste der bereits seit der ägyptischen Astrologie bekannten und streng beachteten verworfenen Tage (*dies aegyptiaci*). An diesen Tagen nämlich waren ganz bestimmte Hand-

lungen und medizinische Eingriffe zu unterlassen, besonders der Aderlaß, da er sich sonst für den Patienten als verhängnisvoll erweisen sollte.

Das nächste Kapitel ist zweigeteilt. Zunächst werden ähnlich der vorigen Abhandlung die Eigenschaften der sieben Planeten und deren Wirkung auf den Menschen schematisch dargestellt (K1 5), wobei die Schilderung des Charakters, der Physiognomie und des Berufs des unter dem jeweiligen Planeten geborenen Menschen, des sogenannten Planetenkindes, breiten Raum beansprucht. Der kosmologische Teil dieses Traktats (K1 6) befaßt sich mit dem aristotelisch-ptolemäischen Weltbild, nach dem der Kosmos aus konzentrischen Sphären besteht, die alle um die Erde als unbeweglichen Weltmittelpunkt rotieren. Vergleicht man nun die drei Werke miteinander, so entspricht K1 erneut dem handschriftlichen VK bis ins Detail. Dagegen verrät der Text von K2 deutliche Spuren einer intensiven Bearbeitung durch Blaubirer. Auffallend ist vor allem seine Streichung langatmiger Passagen hinsichtlich des mythologischen Ursprungs von Saturn und Jupiter im Planetentraktat¹⁹ wie auch die Beseitigung abstrakter Gedankengänge in der

18 VK und K2 enthalten Tafeln zur Bestimmung der Goldenen Zahlen, der Sonntagsbuchstaben, des Mondstands im Zodiak und des Zeitraums zwischen Weihnachten und Sonntag Estomihi (*herrenvasnacht*). Allein in VK finden sich noch Tafeln zur Bestimmung des Zeitraums zwischen Lichtmeß und Invocavit und zur Bestimmung der beweglichen Feste und der Stundenregenten. Zur praktischen Anwendung dieser Tafeln siehe Weißer, S. 147–155.

19 VK 59, 26–61, 22 und 62, 26–63, 8.

Kosmologie²⁰, die ein Besitzer, der von seinem Kalender rasche Auskunft verlangte, eher als Hindernis empfunden haben dürfte. Dafür aber sind in K2 den individuellen Planetenabschnitten zusätzliche Passagen von praktischem Nutzen einverleibt worden, die den Benutzer in die Lage versetzen sollten, günstige Stunden für bestimmte Verrichtungen auszuwählen bzw. ungünstige Stunden im voraus zu wissen und sich dementsprechend zu verhalten. Auf Inhalt und Quelle dieser Passagen werden wir weiter unten (S. 80) im Zusammenhang mit den Kindesprognostiken der Monatsregeln näher eingehen.

Die sich daran anschließende Abhandlung über die vier Temperamente (K1 7), deren Text in unseren drei Werken konstant bleibt und mit der nun der astro-medizinische Bereich des Kalenders betreten wird, beruht auf der antiken Vorstellung, daß der Mensch seine Natur oder *complexion*, ob Melancholiker, Phlegmatiker, Sanguiniker oder Choleriker, vom Überwiegen einer der im Körper vorhandenen Kardinalflüssigkeiten (Schleim, Blut, gelbe und schwarze Galle) empfangt. Eine wohlproportionierte Säftemischung wurde als unerläßliche Bedingung für die Erhaltung der Gesundheit angesehen. Bei eintretender Störung dieses Gleichgewichts galt es daher so rasch wie möglich, die harmonische Säftemischung wiederherzustellen. Zu diesem Zweck standen dem damaligen Arzt mehrere Verfahren zur Verfügung. Er konnte den Patienten beispielsweise mit Abführtränken und Brechmitteln purgieren (K1 1; 10) oder ihn klistieren (K1 13), ferner konnte er ihm ein Schweißbad verordnen (K1 11) oder ihm das exzessive Blut durch Schröpfköpfe (K1 12) oder Aderlaß (K1 8) entziehen. All diese Eingriffe werden in den vorliegenden Werken in mehr oder minder großem Umfang geschildert, doch keiner so ausführlich wie der Aderlaß, der wohl zur geläufigsten therapeutischen Prozedur der mittelalterlichen Heilkunde gehörte.

War Blaubirer im ersten, astrologischen und von der iatromathematischen Anwendung der Astrologie handelnden Teil seines Kalenders von 1481 dem Text der handschriftlichen Vorlage VK bisher ziemlich genau gefolgt, so kürzt er im zweiten, medizinischen Teil dieses Werkes an zahlreichen Stellen zugunsten größerer Übersichtlichkeit. Gegenüber VK eliminiert er den längeren medizinisch-diätetischen, klimatischen und astrologischen Vorspann, der als Vorbereitung auf den Aderlaß dienen sollte, sowie Ausführungen über die Vorteile des Aderlasses und Vorschläge zur Entspannung nach dem Blutentzug²¹. Gestrichen werden ferner die Anweisungen zur Therapie von

Komplikationen beim Aderlaß (VK 17)²² und der lange Abschnitt über die Blutschau (VK 16)²³. Dem Badetraktat ergeht es kaum anders. Blaubirer kürzt ihn, von wenigen Einzelzeilen abgesehen, um einen längeren Abschnitt, der die Verhaltensregeln vor, während und nach dem Bad und die Vorteile des Badens erörtert²⁴. Schließlich werden auch noch diejenigen Passagen aus VK entfernt, die sich mit den menschlichen Organen (VK 13), der Bedeutung der Luft (VK 20) und mit den Gemütsbewegungen (*dem zuwachen des mutz* VK 22) befassen, sowie etliche Rezepte zur Vorbereitung und Anwendung von Medikamenten (VK 23). In allen Texten gleichlautend erhalten, bleibt nur noch das Kapitel über die vier Winde (K1 16), das die Wirkung der einzelnen Winde auf die Gesundheit beschreibt.

In seiner Überarbeitung von K1 nimmt Blaubirer, wohl durch die kritischen Vorschläge seiner Kunden angeregt, vor allem im medizinischen Bereich weitere Kürzungen vor. So werden von dem Aderlaßkapitel diejenigen Textabschnitte entfernt, die potentielle Aderlasser als für diesen chirurgischen Eingriff untauglich kennzeichnen²⁵, sowie jene, die von den vor dem Aderlaß zu berücksichtigenden Faktoren (Alter, Stärke, Gewohnheit des Patienten, günstige Zeit) handeln²⁶. Wohl hatte Blaubirer vorgehabt, den letzteren Text zu streichen, zumal er später in beinahe gleichem Wortlaut wiederkehrt²⁷. Doch wurde in seinen Bemühungen um die Gestaltung eines konzisen Gebrauchstextes auch dort dieser wichtige Passus versehentlich (?) entfernt. Weshalb die sogenannte Julianus-Regel²⁸, welche besagt, daß der Aderlaß zu jedem Zeitpunkt durchgeführt werden kann, wenn es die Not gebietet, auch beseitigt wurde, bleibt unklar. An anderem Ort kürzt Blaubirer den Abschnitt, der bestimmte Laßstellen für manche Krankheiten emp-

20 VK 75, 31–76, 26.

21 VK 81, 27–88, 17; 95, 26–96, 17 und 97, 20–98, 9.

22 VK 114, 10–31.

23 VK 112, 11–114, 10.

24 VK 101, 5–103, 30.

25 K1 fols. 52v–53r und 61v–62r; VK 91, 13–21 und 89, 31–90, 16.

26 K1 fol. 55r; VK 94, 8–30. Näheres bei *Friedrich Lenhardt*: Blutschau. Untersuchungen zur Entwicklung der Hämatoskopie. Pattensen 1986 (Würzburger medizinhistorische Forschungen. 22), S. 12 und passim.

27 K1 fols. 60r–61r; VK 88, 17–89, 13.

28 K1 53v; VK 95, 16–25. Darüber *Joachim Telle*: Petrus Hispanus in der altdutschen Medizinliteratur. Untersuchungen und Texte unter besonderer Berücksichtigung des 'Thesaurus pauperum'. Phil. Diss. Heidelberg 1972, S. 287.

fehlt²⁹, da diese Stellen woanders genannt werden³⁰. Schließlich wird der in K1 bereits stark verkürzte Abschnitt über die Blutuntersuchung nach dem Aderlaß hier gänzlich gestrichen zugunsten eines neuen, auch für den Laien leicht durchschaubaren hämatoskopischen Verfahrens³¹.

Betrachtet man nun Blaubirers Bearbeitungstechnik vor allem bei seiner Kompilierung des Kalenders von 1481, so fällt auf, daß er – obwohl er ähnlich einer Vielzahl risikoscheuer Inkunabeldrucker noch selber kaum wagt, seinen Lesern einen anderen als den vertrauten Inhalt der zeitgenössischen handschriftlichen Werke zu präsentieren³² – doch sichtlich um eine gewisse Autonomie gegenüber der bereits ein halbes Jahrhundert lang etablierten Volkskalender-Tradition ringt. Zum einen streicht er längere, zur Sache wenig beitragende Beschreibungen und abstrakte Gedankendarstellungen seiner handschriftlichen Vorlage, zum andern lästige Wiederholungen und sonstige Information, die er entweder als allgemein bekannt voraussetzte oder als zu speziell oder zu verwickelt für den Laienbenutzer erachtete und in einem praktischen Handbuch folglich fehl am Platz gewesen wäre. Mit seiner Auswahl der Texte, den zahlreichen Kürzungen und seinem Bestreben nach einer klaren Übersicht des dargebotenen Materials wollte Blaubirer also in erster Linie eine Art *Vademecum* schaffen, das praktische Anwendung in möglichst vielen Situationen des Alltags finden und seinem Besitzer, ob einem lesegewohnten Stadtschreiber, einem Arzt, Apotheker, Bader, Roßhändler oder schlechthin dem um die Gesundheit und das Wohl seiner Lieben besorgten Familienvater, auch zur Lebensorientierung dienen sollte.

Daß seine Leistung sich aber nicht in der bloßen Reduzierung des vorhandenen Wissensstoffs erschöpft, zeigt sich darin, daß er bisweilen auch ordnend in den Wortlaut seiner Vorlage eingreift. So versucht er, die verwirrende Reihenfolge der medizinischen Texte systematisch zurechtzulegen, indem er beispielsweise alle Aderlaßabschnitte, die in VK durch einzelne Kapitel unterschiedlicher Thematik voneinander getrennt erschienen, zusammengruppiert, wodurch dem Benutzer das mühsame Suchen der gewünschten Auskunft erleichtert werden sollte. Ebenfalls mit dem Blick auf den Benutzer fügt Blaubirer die in VK offenbar systemlos verstreuten Bade-, Schröpf- und Klistierabschnitte (VK 12; 15; 19) zu einer Einheit entsprechend der Praxis, wo in der Regel alle drei Typen von Behandlung im Badehaus erfolgen³³. Seine ordnende Tätigkeit setzt Blau-

birer auch in der zweiten Auflage seines Kalenders weiterhin fort. Dort nämlich kombiniert er die Absätze über die verworfenen Tage und die gefährlichen Hundstage und stellt sie zur schnelleren Auffindung für den täglichen Gebrauch ans Werkende. Schließlich rückt er den etwas isoliert liegenden Abschnitt über die Bestimmung des Lebensplaneten (s. u.) nach vorne im Kalender unmittelbar vor den Planetentraktat (K2 5), wo er erwartungsgemäß hingehört.

Am deutlichsten aber manifestiert sich Blaubirers Versuch, sich von dem vorgeprägten Modell des herkömmlichen Volkskalenders zu befreien, durch seine Interpolation zweier, anderen Quellen entstammender Texte, womit er zweifellos die Nützlichkeit seines Werkes zu erhöhen beabsichtigte. Der erste dient der Ermittlung des Lebensplaneten anhand eines mühelos begreiflichen gematrisc-onomatomantischen Verfahrens³⁴. Zu diesem Zweck braucht der Fragesteller einfach den Wert der Anfangsbuchstaben von seinem Namen und dem seiner Mutter zu addieren ($a = 1$; $b = 2$; $c = 3$; $i = j = 9$; $u = v = 20$ usw.) und diese Summe durch 9 zu teilen. Bleibt 1 oder 8 übrig, so gilt die Sonne als sein Lebensplanet; 2 oder 9: Venus; 3: Merkur; 4: der Mond; 5: Saturn; 6: Jupiter; 7: Mars. Ein Beispiel im Text veranschaulicht diese Berechnung. Überliefert ist dieser Passus in vier Handschriften³⁵, doch sind in den Tübinger und in

29 K1 fol. 56r–v; VK 107, 1–12.

30 K1 fols. 56v–60r; VK 107, 12–111, 12.

31 K1 fol. 61r–v; VK 89, 13–30. Der Text von K2 lautet (in der Ausgabe von 1498) folgendermaßen: *Laßt ain siecher mensch auff den armen, so nymm ain tropffen des selben blüts vnd tröff in in ain wasser. Belebt der tropff bey ainander vnd fallet zu grund, so genißt der mensch. Belebt es aber nit bei ainander, vnd schwebt das blüt oben, so genißt er gar selten* (fol. 51r).

32 Diese Feststellung gilt auch im Hinblick auf die typographische Gestaltung des Werkes. Vgl. Hirsch (wie Anm. 12), S. 1, und Helmut Melzer: Trivialisierungstendenzen im Volksbuch. Ein Vergleich der Volksbücher »Tristrant und Isalde«, »Wigoleis« und »Willehalm von Österreich« mit den mittelhochdeutschen Epen. Hildesheim/New York 1972, S. 185. – Siehe auch Francis B. Brévar: Spätmittelalterliche Trivalliteratur. Methodologische Überlegungen zu ihrer Bestimmung und Erforschung. [Erscheint] in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 227. 1987.

33 Brévar (wie Anm. 9) und Loren MacKinney: Medical Illustrations in Medieval Manuscripts. Berkeley 1965, S. 96 (siehe auch S. 59 und 97).

34 Wolfram Schmitt: Hans Hartliebs mantische Schriften und seine Beeinflussung durch Nikolaus von Kues. Phil. Diss. Heidelberg 1962, S. 92ff., bes. S. 104f.

35 Heidelberg, UB, cpg 552, fol. 52v; München, BSB, cgm 596, fol. 2r–4r; Tübingen, UB, cod. Md 2, fol. 274r; Malibu/California, J. Paul Getty Museum, Ms. XII 8, fol. 60r. Den Heidelberger Text gab Gerhard Eis (vgl. Gematriscische Bestimmung des Lebens-

den Getty-Museum-Handschriften nicht nur sämtliche Buchstabenwerte der Namen des Fragenden und seiner Mutter zu addieren, die Buchstabenwerte selbst beruhen auf einem anderen System (a = 1; b = 2; c = 6; d = 4; e = 1 etc.), so daß die Benutzung dieser Handschriften durch Blaubirer ausgeschlossen ist. Da außerdem die beiden anderen Handschriften etwas jünger sind als K1 und verschiedene Abweichungen zeigen, so muß für sie und für Blaubirers Version eine (noch unbekannte) gemeinsame Quelle angenommen werden.

Der zweite, weitaus umfangreichere Abschnitt, um den Blaubirer seine handschriftliche Vorlage (VK) vermehrt hat und der zum Schluß dieser Arbeit auszugsweise herausgegeben ist, geht auf einen Planetentraktat zurück, der mir bisher in lediglich drei Handschriften begegnet ist³⁶. Auf einen knappen biblischen Vorspann über die Erschaffung der Welt und einige Bemerkungen darüber, wie Gott den *czwen ambtman* (fol. 70r), das sind die sieben Planeten und die Natur, einen Teil seiner Macht übertragen hat³⁷, folgt eine detaillierte Erörterung des Mechanismus der Planetenstunden³⁸. Demnach wird jeder Wochentag von einem Planeten beherrscht und zwar von demjenigen, dem jeweils die erste Stunde nach Mitternacht zukommt. Regiert also die Sonne die erste Stunde der Woche, so herrscht in der zweiten Stunde gemäß der von Ptolemäus festgelegten Sphärenordnung³⁹ Venus, in der dritten Merkur, der vierten der Mond, der fünften Saturn, der sechsten Jupiter, der siebten Mars, in der 8., 15. und 22. erneut die Sonne, in der 25. oder ersten Stunde des folgenden Tages der Mond, in der ersten Stunde des dritten Tages Mars, des vierten Merkur, des fünften Jupiter, des sechsten Venus und des siebten Saturn. Man erkennt also mühelos, daß unsere Wochentage auf das System der Planetenregenten zurückgehen. Dementsprechend ist dieses Kapitel in sieben Abschnitte gegliedert. Beginnend mit dem Sonntag unterrichtet es, was in der betreffenden Planetenstunde eines jeden Wochentags besonders zu tun oder zu unterlassen ist, ob man also ein Haus bauen, eine eheliche Verbindung eingehen, Gespräche mit wichtigen Personen führen, gewisse Medikamente einnehmen oder ob man zur Ader lassen soll etc., wenn der Planet regiert⁴⁰. Jeweils im Anschluß an diesen Text findet sich das Horoskop eines Kindes, das in einem bestimmten Sternzeichen geboren wird. Da jeder der sieben Planeten, nach denen das Kapitel strukturiert ist, jeweils ein Tierkreiszeichen als sein Tages- und eines als sein Nachthaus beansprucht – ausgenommen die Sonne und den

Mond, die bloß ein Tages- bzw. ein Nachthaus besitzen –, so bietet der Text für jeden Planetentag außer am Sonnen- und Mond-Tag jeweils zwei Horoskope.

Ob dieses Kapitel, das Elemente sowohl eines Planetentraktats als auch einer Tierkreiszeichenlehre enthält, an dieser Stelle des Kalenders von 1481 als unorganisch empfunden wurde, kann heute freilich nicht mehr entschieden werden. Fest steht, daß Blaubirer in seiner Bearbeitung von 1483 die biblische Einleitung in ihrer Gesamtheit tilgte und die Abschnitte, welche von den unter planetarischem Einfluß auszuübenden bzw. zu vermeidenden Tätigkeiten handeln, sachgemäß dem Planetentraktat ein-

planeten) in: Forschungen zur Fachprosa. Bern/München 1971, S. 334–336, heraus, allerdings ohne Kenntnis der entsprechenden Stellen in den drei anderen Handschriften.

36 Die erste, Berlin, SB PrK, Ms. germ. 4° 1258, fol. 10r–15r, ist mit Blaubirers Text nahezu identisch. Die anderen miteinander eng verwandten Handschriften, Stuttgart, WLB, HB XI 28, fol. 2r–9v, und Getty Museum, Ms. XII 8, fol. 52r–58r, weichen beträchtlich vom Wortlaut des Kalenderdrucks ab. Siehe *Anton von Ew* / *Joachim M. Plotzek*: Die Handschriften der Sammlung Ludwig. Bd 3. Köln 1982, S. 183–187 und Abb. 123–125. Diese drei Handschriften werden bei *Ernst Zinner*: Verzeichnis der astronomischen Handschriften des deutschen Kulturgebietes. München 1925 nicht aufgeführt.

37 Die Vorstellung von den *czwen ambtman* begegnet außerdem in Darmstadt, Hessische LuHSB, cod. 1470, fol. 53v; Stuttgart, WLB, HB XI 43, fol. 10r; Augsburg, UB, cod. III, 1 2° 41, fol. 3r; Gotha, Forschungsbibl., cod. chart. 2° 980, fol. 129v.

38 Zur Sache *Viktor Stegemann*: Planeten. In: *Hanns Bächtold-Stäubli* (Hrsg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd 7. Berlin 1935/36, Sp. 36–294, hier Sp. 44f., und *Wilhelm Knappich*: Beiträge zur Geschichte der Astrologie. München 1958, S. 40f.

39 Die ptolemäische Planetenreihenfolge setzt in den meisten Planetentraktaten jedoch mit Saturn ein, gefolgt von Jupiter, Mars, der Sonne, Venus, Merkur und dem Mond. Der Anfang dieses Kapitels mit der Sonne läßt sich nicht nur aufgrund von deren beherrschender Mittelstellung innerhalb der sieben Planeten erklären (vgl. *Viktor Stegemann*: Aus einem mittelalterlichen deutschen astronomisch-astrologischen Lehrbüchlein. Eine Untersuchung über Entstehung, Herkunft und Nachwirkung eines Kapitels über Planetenkinder. Reichenberg 1944, reprograph. Nachdruck Hildesheim 1973, S. 66–68), sondern vor allem heilsgeschichtlich, denn in der stund [der sonnen] ward got geboren (K1, fol. 71r; siehe unten S. 82, Z. 39–43 und S. 82f., Z. 34–40). Dagegen lautet der Text von Saturns Stunde, welche als die schädlichste galt, und womit das Kapitel ausgeht: in der stund do ward got verraten vnd in den tod geben (K1, fol. 76v). – Vgl. *Wilhelm Wackernagel* (Hrsg.): Mainauer Naturlehre. Stuttgart 1851 (Bibliothek des literarischen Vereins. 22), S. 6, Z. 9–11.

40 Auf die Bedeutung der Planetenstunden vor allem im Hinblick auf vorzunehmende medizinische oder chirurgische Eingriffe weisen der VK (59, 9–22) und die Mainauer Naturlehre (5, 28–30) hin.

verleibt wurden. In Anlehnung an VK vervollständigte er diesen Text noch um einige Bemerkungen über die Qualitäten der einzelnen Planeten und deren gegenseitige Wirkungen⁴¹ und verlieh dem Benutzer dadurch noch größere Sicherheit in bezug auf Art und Zeitpunkt seiner zu treffenden Entscheidungen. Ihrerseits wurden die individuellen Horoskopabschnitte nicht im Tierkreiszeichentraktat untergebracht, sondern folgerichtig in den Text der Monatsregeln integriert, zumal der Wortlaut jedes Horoskops stets mit einem stereotypen Hinweis auf das Tierkreiszeichen als Monatsregenten anhebt (vgl. *wan die sonn gat in den krebs in dē brachmonadt, würde eyn kind geborn ...* fol. 72r), und ohnehin die im Kalendarium-Teil der Monatsregeln vorhandenen Medallions mit dem jeweils zutreffenden Monatssternbild diesen Schritt nahelegten.

In dieser Form fand Blaubirers Kalender von 1483 offensichtlich solchen Anklang, daß er gleichsam kanonische Geltung erlangte. Dafür legen die 28 nachweisbaren Auflagen dieses Werkes ein eindrucksvolles Zeugnis ab. Mit diesem Kalender, der trotz seiner innovatorischen Komponenten den traditionellen, gewohnten Inhalt bewahrte, hatte Blaubirer also ein handliches Büchlein zusammengestellt, das den Benutzer, wie ihn die Bibel in seelsorgerischen Angelegenheiten, in seinem weltlichen Alltag begleiten und als medizinischer, hygienischer, diätetischer und astrologischer Ratgeber sowie kalendarischer Wegweiser durch das Jahr dienen sollte. Dennoch vermochte sich dieses Werk, obwohl es anfangs den Buchhandel beherrscht hatte, auf die Dauer trotz seiner ungeheuren Popularität nicht gegen die gleichzeitig erscheinenden und auch um einen Anteil des Marktes konkurrierenden Einblatt-Almanache und Praktiken zu behaupten. Denn die Einblatt-Kalender umfaßten in Telegrammstil beinahe all die im Kalender vorhandene, bisweilen sogar zusätzliche Information, während die Praktiken neben ihren Jahresprognosen über das Wetter, Inflation, das Schicksal von gewissen Sozialgruppen, über Kriege etc. vor allem Antworten auf die Menschen bedrückende, existentielle Fragen hinsichtlich drohender Seuchen, Hungersnöte oder sündflutartiger Überschwemmungen boten. Zusammen konnten diese sich gegenseitig ergänzenden Textsorten dem Käufer erheblich mehr nützlichen und gewissermaßen aktuellen Wissensstoff vermitteln, als er im konventionellen Kalender mit seinem unveränderlichen, allmählich obsolet werdenden Inhalt zu finden hoffte, und dies um einen Anschaffungspreis, der weitaus erschwinglicher war als der

des umfangreicheren Kalenders. Es war also nur noch eine Frage der Zeit, bis diese Werkchen Käufer aus den Ober- und Mittelschichten, vereinzelt auch aus der Unterschicht eroberten⁴² und den *Teutsch Kalender* endgültig aus dem Buchhandel verdrängten: Im Jahr 1522 erschien nach beinahe vier Jahrzehnten ununterbrochenen Erfolgs der letzte Nachdruck von Blaubirers Kalenderausgabe von 1483.

ANHANG

Die nachstehenden Textproben geben Auszüge aus dem vorletzten Kapitel des Kalenderdrucks von 1481 (K1 15) und den entsprechenden Abschnitten aus der Getty-Museum-Handschrift MS XII 8 – von geringfügigen Änderungen abgesehen – wortgetreu wieder⁴³. Zur Leseerleichterung wurden die Abkürzungen aufgelöst und Satzzeichen eingeführt. Beibehalten wurden die willkürliche Großschreibung vor allem bei Planeten- und Wochentagsnamen, ebenfalls die gelegentliche Markierung des umgelauteten „u“ in K1 durch Akut (ú). Die Anmerkungen verzeichnen sowohl interessante Textvarianten als auch Eingriffe in den überlieferten Wortlaut bei offensichtlichen Fehlern, jedoch nicht die wenigen, rein orthographischen Versehen und Wortauslassungen (Artikel, Pronomina). Der *Kursivdruck* des entsprechenden, verbesserten Wortes bzw. Wortteiles im Text kennzeichnet diese Eingriffe.

Kalender 1481 (K1)

[70r] Daruor vnd ee daz got himel vnd erd beschüff, do was weder zeit, stundt noch weil, do was weder tag noch nacht. Do got beschüff himel vnd erd vnd all menschen vnd creatur, vnd do sach es got an, vnd es was got eyn wolgefallen vnd was alles güt. Do tailt got daz liecht vnd die vinster von einander. Daz liecht hieß got den tag vnd die vinsterin die nacht. Vnd tailt got die wasser an eyn stat, vnd do ward ein trucknin, vnd *die* trucknin nennet got die erd. Vnd schüff do vogel, visch vnd alle tier vnd was alles güt. Do satzt got czwen ambtman. Der erst ist die syben planeten, der ander die natur. Vnd on die zway mag nichtz in der zeit weder leben noch wachssen. Do sprach die ewig weißheit: »Wachssent vnd werdent euwer vil nach dem vnd yglichs sein natur hat.« Do hieß got der 15

41 K2 fol. 35r-v und VK 59, 12–21.

42 *Brévar* (wie Anm. 9) und *ders.* (wie Anm. 32).

43 Zur Verwandtschaft der Texte siehe Anm. 36. Außer K1 werden folgende Siglen gebraucht: B = Berlin; G = Getty Museum; S = Stuttgart.

almechtig⁴⁴ die himeln vmbgan vnd gab den planeten die macht zû regieren yeglichen nach seim wesen, vnd alles gestirn macht er in vndertânig vnd gehorsam. Vnd also waz die sonne der [71v] erst planet vnd ward
 20 im geheysen zû lauffen alle tag einst vmb, vnd darnach die andern planeten nach eynder nach außweisung der taffel speren⁴⁵. Vnd ward yglicher tag nach eym planeten genant vnd darnach yglich stund nach eim planeten: also der sonntag nach der Sonnen;
 25 Mântag nach dem mon; Afftermentag nach mars; Mitwoch nach mercurio; Dornstag nach iupiter; Freitag nach venus; Sampßtag nach saturno. Vnd also geleicht man die syben planeten nach den syben farben: die sonn gel; Venus weiß; Mercurius gra; Luna
 30 grûn; Saturnus swartz; Iupiter blaw; Mars rot. Am sonntag dez morgens die erst stund ist der sonnen stund; Venus die ander; Mercurius die drit; Luna die iiij.; Saturnus die funfft; Iupiter die sechst; Mars die sybent. So hebet dann wider an die sonn vnd zelt man
 35 den tag biß zû mitnacht ye ein stund nach der andern.

[71r] *Sonntag*

Die stund der Sonnen ist dye erst vnd die bôst vnd ist gantz gût, als geschriben stat. Hec est hora quam
 40 fecit dominus: in der stund ward got geboren, in diser stund seind groß streit gewonnen. Als der hertzog Iosue strit wider die Gaboniten, do macht im got die stund dreier stund lang. In der stund der Sonnen ist gut mit grossen herrn reden warhafftige ding. Die
 45 lugin hat kein fûrgang. In der stunde ist gût blût lassen, gût alles daz anzefahen, daz die ere gotz vnd alle redlicheit an gat. Vnd ist gût gruntuestin zû kirchen, klöstern, burgen, stetten ze bauwen. Vnd ist gût ze wellen Kayser, Kûnig, Bischoff, Prelaten,
 50 Pfarrer, âbt vnd ratz herrn erkyessen vnd was zû der ee gehôret.

[71v] Der Leo daz zaichen ist der Sonnen zûge-
 naigt⁴⁶. Wann die sonn gat dar eyn in dem hewmont, wird eyn kind geborn in der stund *der sonnen*⁴⁷, daz
 55 selbs kind wird ein haubt über all sein fründ vnd wirt zû grossen hohen dingen erwelet, als die mayster schreibent. Es sey ein knab oder ein medlin: es wird schön von antlitz vnd warhafft, klar von synnen, vnd ist manlich vnd heyß von natur vnd ist rain von gmût
 60 vnd sicht vnd hört nit gern schwach ding. Vnd wann es wund wirt, so heilt es im nit gern. Vnd sein brust ist im rauch⁴⁸. Vnd wirt milt vnd ziert größlich sein got⁴⁹ vnd teilet vnd geit gern von im vnd bedarff wol gewonnenes gûtz. Vnd ist herlich als der Leo in tûn vnd
 65 laussen vnd tût niemant vnrecht.

Getty Museum, Ms. XII 8 (G)

[52r] Ee das got geschüff himel vnd erde, da was weder tag noch nacht, stund noch weil. In dem anfang was das wort, vnd das wort was got, vnd got was das wort. Das was in dem anbeginnen pŷ got. Alle ding send durch in gemacht, vnd an in ist gemacht nichts. Es
 5 stat geschriben in dem ersten pûch genesis, das got geschüff himelrich vnd ertrich vnd alle creatur, dien menschen vnd das gestiren. Da gab got die vier element: das fewr, dien lufft, das wasser vnd das
 10 ertrich, das kain ding nit ist vff dem ertrich, es sey hayß oder trucken, kalt oder nasß. Da satzt got zwien amptman, der erst ist die siben planeten, *der ander*⁵⁰ die natur, vnd gab in dien gewalt ze regieren alles, das vnder dem himel lebt vnd wachsst⁵¹. Vnd in dem
 15 merczen hies got das gestiren vmb gan vnd die planeten, vnd was die sun die erst. Als got tailt das liecht vnd die finstre, da hies er die finstre die nacht vnd das hailig liecht dien tag. Vnd die erst stund was der sunnen stund; die ander was venus stund; die trit
 20 was mercurius stund; die fierd stund was des mons stund; die funfft was saturnus stund; die [52v] sechsst was iupiter; die sibent was mars stund. Vnd also sol man zelen xxiiij stund tag vnd nacht, so vindt man
 25 alwegen die stunde gerecht, welche gût oder böß si, wan die stund send nit gleich. Vnd also glicht man die siben planetten nach dien sibentagen als die sunnen dem suntag; dien mon dem mentag; mars dem
 30 afftermontag; mercurius der mittwuchen; iuppiter dem donderstag; venus dem fritag; saturnus dem sampstag. Auch so glicht man die sibent planeten nach den sibent farben. Die sun ist gel; venus weis; mercurius graw; mon grien; saturnus schwartz; iupiter plaw; mars rott. Die stund der sunnen ist gantz
 35 gût, als geschriben stat: hec est hora quam fecit dominus. Got der hat die stund selber erwelt, da er in geporen ward, vnd ist die stund des lebens vnd der gesundhait. In der stund der sunnen send gros strit gewûn, als der herczog Iosue dar strit wider sein veind

44 B (auch G und S – vgl. hier, Z. 14f.) schreibt *in dem mertzen hieß got* (fol. 10r). Zur Vorstellung, daß die Welt im März erschaffen wurde, siehe die Mainauer Naturlehre (wie Anm. 39), 6, 28–33.

45 *sp. vnd scheiben* B (fol. 10v).

46 *zûgefügt* B (fol. 11r).

47 *des lewen* K1 und B (fol. 11r); verbessert aus G (und B), 29, 58.

48 B ergänzt *vnd auch arm vnd bain* (fol. 11r).

49 Wohl hat B: *vnd zerett größlich sein gût* (fol. 11r) den richtigen Text.

50 Fehlt G und S, ergänzt aus K1 (und B), S. 81, Z. 12.

51 S ergänzt: *Vnd got sprach: »wachsent vnd werdent manig- ualt«* (fol. 2r).

die Gaboniten, vnd got macht die stund trȳr stund
 40 lang. In der sunnen stund ist gūt mit grossen heren
 reden warhafftige ding, wan die lug hat kain fūrgang in
 der stund, als es geschriben stat. Got hat gesezt sein
 gemach [53r] in der sunnen vnd kam her für gangen als
 ain prigang⁵² vs seinem saul. Darum so ist die sun der
 45 best planett. In der stund der sunnen ist gūt anheben
 pawen gūt ewig grundfest vnd stark vest ding vnd sich
 zeucht zū gottes eren vnd dienst als kirchen, klester,
 pirg vvnd stet. Es ist auch gūt welen prelaten vnd
 heren als bäbst, pischoff, kayser, king, firsten vnd
 50 heren haublūt, pfleger, richter, schulthaÿs vnd ampt-
 lūt, rätte vnd was zū der wal gehert, vnd gūt anschleg
 ze tūn als zū eren oder zū elichen dingen getrifft, vnd
 herschafft einnehmen. Der leo ist der sunnen zaichen
 vnd ist fewrer art, manlich, täglich, von vffgang der
 55 sunnen östlich.

Wenn die sunn gat in dien leo in dem monat iulio,
 das ist der hämonat, wirt ain kind geporen in der stund
 der sunnen, das kind wird ain haubt vber ander lūt vnd
 regieren all sein fraind, vnd wirt zū grossen hohen
 60 dingen erwelt, als maister Hali schreibt. Vnd wer er
 icht dar zū geporen, er wird pabst, kayser, king oder
 zū ander hohen eren des gewaltz erwelt. Es sÿ knab

oder mädlin, es wirt schien von antlitt, manlicher
 person, warhafft vnd gerecht vnd clar von singen⁵³,
 vnd ist von haÿsser natur vnd hat ain rains gemūt vnd 65
 gūt gedenk, vnd hat nit geren schwache ding, vnd ist
 dien gūten gūt vnd dien bosen arg vnd strefflich, dien
 toren weis, vnd lernet geren hohe kunst der geschrift
 ain maister. Vnd furdert geren die ere gottes vnd ist
 müttlich zū allen ritterlichen⁵⁴ eren. Er ist des leo art, 70
 millt vnd zerett, greslich, vnd wenn er wund wirt, so
 mag man in minder hailen dann ain ander, vnd ist
 keisch vnd gūt vnd frawen lieb, vnd vermag vil vnd
 tūtz doch wenig, vnd nett sich selber zū kainer
 poshait. Von der sunnen stund kan man nit erscriben 75
 die tugent, die sie an ir hatt, wan es ist nit bessers oder
 laussen⁵⁵ wenn in der stund der sunnen vnd ander
 tugent vil, das zū sachen wer. Darum so laus ichs von
 kirtz vnderwegen. Er gewint ain gūt vernifftig end.
 Dien leo geleicht man diem fewer, manlich, täglich, 80
 ostenlich.

52 *bruttagam* S (fol. 2v–3r).

53 *sunnen* S (fol. 3r).

54 *zÿttlichen* S (fol. 3r).

55 *oder laussen* »zur Ader zu lassen«.

Neuerlich bekannt gewordene authentische und angebliche Corvinen

In meinem im Jahr 1973 erschienenen Werk »The Corvinian Library«¹ war ich bestrebt, einen vollständigen Katalog der authentischen, zweifelhaften, angeblichen und verlorenen Corvinischen Kodizes zusammenzustellen. Dieser Katalog enthält auch die Beschreibung derjenigen Handschriften und gedruckten Bücher, die meines Erachtens² von einer anderen Sammlung des Budaer Palastes, von der Bibliothek der Körperschaft des königlichen Klerus auf uns gekommen sind und die man lange Zeit irrtümlich zu den Corvinen gezählt hat.

Seit dem Erscheinen der »Corvinian Library« ist mehr als ein Jahrzehnt vergangen, und seitdem sind fast jedes Jahr von ungarischen oder ausländischen Wissenschaftlern eine oder zwei neuere unbekannte Corvinen oder einzelne Stücke aus der erwähnten anderen Budaer Sammlung entdeckt worden, die wir in die in verschiedenen Sprachen erschienenen Ausgaben unserer Monographie »Bibliotheca Corviniana« aufgenommen haben. Dadurch vermehrte sich das Verzeichnis der Kodizes ständig³. In diesen Verzeichnissen teilten wir jedoch nur die neu aufgefundenen authentischen Corvinen mit, die Angaben über die zweifelhaften, irrtümlichen und verlorenen hingegen nicht. Und auch von den authentischen nur diejenigen, die aus der Regierungszeit von König Matthias stammen, nicht jedoch die Bände von Wladislaw II., obwohl die Bibliothek auch noch nach dem Tod von Matthias bis 1526 bestand⁴.

So ist es jetzt an der Zeit, die neueren Ergebnisse und Ergänzungen zusammenzufassen und vorzuführen.

I. Die neuerlich bekannt gewordenen authentischen Corvinen

1. *Panegyrici Latini*. Budapest, UB, Cod. Lat. 12. In der C. L. wird der Codex noch als unbegründete Corvine bezeichnet (Nr. 931). Doch hat inzwischen Klara Csapodi-Gárdonyi klargestellt⁵, daß in diesem Kodex, der von Konstantinopel nach Budapest zurückgekommen ist,

Emendationen von der Hand des Johannes Vitéz zu finden sind, weshalb man ihn als authentische Corvine betrachten muß. Die neueste Ausgabe der B. C. bringt ihn unter Nr. 15/a.

2. *Terentius: Comoediae*. Budapest, UB, Cod. Lat. 31. In der C. L. ebenfalls als unbegründete Corvine bezeichnet (Nr. 626). Auch in diesem von Konstantinopel gekommenen Kodex sind eigenhändige Emendationen von Vitéz zu finden. Der Kodex ist also eine authentische Corvine. In den neuesten Ausgaben der B. C. unter Nr. 16/a⁶.
3. *Thuróczy, Johannes: Chronica Hungarorum*. Augsburg 1488. 15518. Budapest, Széchényi NB, Inc. 1143. In der C. L. noch als zweifelhafte Corvine (Nr. 653). Aufgrund der überzeugenden Nachweise von Gedeon Borsa ist dieses Exemplar dasjenige, das für König Matthias verfertigt wurde⁷. In der B. C. ist es noch nicht aufgeführt.

1 *Csaba Csapodi: The Corvinian Library. History and Stock*. Budapest 1973 (zitiert als C. L.).

2 *Csaba Csapodi: A budai királyi palotában 1686 – ban talált kódexek és nyomtatott könyvek*. (Die im königlichen Palast von Ofen 1686 gefundenen Kodizes und gedruckten Bücher.) Budapest 1984.

3 *Csaba Csapodi / Klara Csapodi-Gárdonyi: Bibliotheca Corviniana*. Die Bibliothek des Königs Matthias Corvinus von Ungarn. 3., neubearbeitete Aufl. Budapest 1982. (Außerdem 3 ungarische, 2 englische, 1 polnische und 1 französische Ausgabe zwischen 1967 und 1982.) – Zitiert als B. C.

4 Die C. L. enthält auch die unter Wladislaw II. hinzugekommenen Bände.

5 *Klara Csapodi-Gárdonyi: A budapesti Egyetemi Könyvtár korvinái*. (Die Corvinen der Budapester UB.) In: *Magyar Könyvszemle* 97. 1981, S. 222 f.

6 *Egon Maróti: Terentius Magyarországon*. (Terenz in Ungarn.) Budapest 1981, S. 177–231.

7 *Gedeon Borsa: Az első aranyfestéssel készült nyomtatvány és annak magyar vonatkozásai*. (Das erste mit goldener Farbe gedruckte Buch und seine ungarischen Beziehungen.) In: *Magyar Könyvszemle* 96. 1980, S. 218–229.

4. *Celsus*: De medicina. Florenz, B Medicea-Laurenziana Plut. 73. Cod. 4. In der C. L. ist sie noch nicht zu finden. Albinia de la Mare hat darin Spuren des Abdrucks des Matthias-Wappens entdeckt⁸. In den neueren Ausgaben der B. C. unter Nr. 63/a.
5. *Ptolemaeus*: Geographia. Istanbul, B der Top Kapu Serail Deissmann 44. Durch Autopsie haben wir festgestellt, daß auf den Mappen einige lateinische Ortsnamen auch in ungarischer Sprache verzeichnet sind. So können wir auch diesen Kodex zu den aus Buda im Jahr 1526 geraubten Corvinen rechnen. In der B. C. noch nicht aufgezählt.
6. *Orationale* Wladislai II. regis. Krakau, B Jagiellonska, Rps. 4289. In C. L. Nr. 922 als an unbekanntem Ort befindlicher Kodex aufgezählt. Danach kam er an den ursprünglichen Aufbewahrungsort zurück, ist also eine authentische Corvine.
7. *Plinius*: Epistolae. London, BL. Nach Watsons Katalog⁹ ist der Scriptor Petrus Cenninius, und nach einer darin befindlichen Eintragung aus dem 16. Jahrhundert hatte der Kodex einen Einband mit dem Wappen des Königs Matthias. László Papp hat diese Angabe in dem erwähnten Katalog entdeckt.
8. *Angeli, Johannes*: Astrolabium. Augsburg 1488. GW 1900. New York, Pierpont Morgan Library, 55.1.75. Auf dem Einband der Inkunabel ist das Wappen des Königs Wladislaw II. Als die C. L. erschien, war ihr Aufbewahrungsort unbekannt (Nr. 36), inzwischen jedoch gelang es, festzustellen, in welcher Bibliothek er aufbewahrt ist¹⁰.
9. *Cyprianus*: Opera et epistolae. Roma, B Apostolica Vaticana, Ottob. Lat. 80. In originale vergoldetem Ledereinband mit Matthias-Wappen. In C. L. noch nicht aufgezählt. J. Ruysschaert hat den Kodex im Bestand der Vatikanischen Bibliothek gefunden und bekanntgemacht¹¹.
10. *Pontificale*. Roma, B Apostolica Vaticana, Ottob. Lat. 501. In der C. L. (Nr. 937) figurierte es als unbegründete Corvine, da die frühere Literatur (Fraknói, Hoffmann, J. Balogh) es für einen Kodex von Johannes Vitéz d. J. gehalten hat. J. Ruysschaert konnte aber überzeugend nachweisen, daß Bischof Vitéz den Kodex als Geschenk für die königliche Kapelle von Buda verfertigen ließ¹².
11. *Suetonius*: De XII Caesaribus. Roma, B Apostolica Vaticana, Ottob. Lat. 1562. In der C. L. noch nicht zu finden. Der Kodex war früher in Olmütz, dann in der Bibliothek der Königin Christina von Schweden und kam damit in die Vaticana. Seine Echtheit als Corvine wird bestätigt durch die Eintragungen in das Inhaltsverzeichnis von der Hand des Bartholomaeus Fontius, des Bibliothekars der Bibliotheca Corviniana. Das Wappen auf dem ersten Blatt deutet auf Augustinus Olomucensis (Vizekanzler von Wladislaw II., Buda 1496–1511) als Eigentümer. In der B. C. unter Nr. 131/a¹³.
12. *Miscellanea Graeca*. Uppsala, UB, Cod. Graec. 28. Papierkodex aus dem 14. Jh. in 2 Bänden. Eine Forschungsgruppe von West-Berlin hat unter Führung von G. H. Karlsson festgestellt, daß dieser Kodex in Uppsala identisch ist mit einem Kodex, der bis jetzt als verloren galt (C. L. Nr. 885)¹⁴.
13. *Firmicius*: Astronomicorum libri V. Venezia 1499. H 14559. Uppsala, UB, Collijn Nr. 1338. Fehlt noch in C. L. und B. C. Auf den beiden Einbanddeckeln das Wappen des Königs Wladislaw II.¹⁵.
14. *Livius*: Historiarum decas I. Verona, B Capitolare, CXXXV. 123. Die C. L. erwähnt es (Nr. 393) als unechte Corvine. Klara Csapodi-Gárdonyi hat jetzt entdeckt, daß darin die Schrift von Johannes Vitéz zu finden ist ebenso wie in zwei anderen Veroneser Livius-Corvinen¹⁶. In den neueren Ausgaben der B. C. ist der Band schon

8 Albinia de la Mare: The Library of Francesco Sasseti. In: Cultural Aspects of the Renaissance. Essays in Honour of Paul Oskar Kristeller. Ed. Cecil H. Clough. Manchester 1976, S. 160–201.

9 A. G. Watson: Catalogue of Dated and Datable Manuscripts of the British Library. I. London 1979, S. 143.

10 Paul Needham: Twelfth Centuries of Bookbindings. New York, London 1979, Nr. 31.

11 José Ruysschaert: Manuscrits et documents hongrois dans la Bibliothèque Vaticane. In: Monumenta Vaticana res Hungariae illustrantia. Budapest 1980, S. 34 f.

12 José Ruysschaert: Les manuscrits corviniens de la Vaticana. In: Revue Française d'Histoire des Livres 51. 1982, S. 297.

13 Mikó Árpád: Az olomouci Alberti-corvina, Augustinus Olomucensis könyve. (Die Alberti-Corvine in Olmütz, ein Buch von Augustinus Olomucensis.) In: Művészettörténeti Értesítő 1985, S. 65–72.

14 Gustav H. Karlsson: Codex Uppsaliensis Graecus 28. Stockholm 1981 (Bibliotheca Ekmaniana Universitatis Uppsaliensis. 69). (Freundlicher Hinweis von Professor H. Maehler, London.)

15 Klara Csapodi-Gárdonyi: Eine unbekannte Corvinen-Inkunabel in Uppsala. In: GJ 1981, S. 171–174.

16 Klara Csapodi-Gárdonyi: Die Bibliothek des Johannes Vitéz. Budapest 1984, Nr. 59.

als authentischer Corvinianus aufgeführt (Nr. 141 (a)).

15. *Athanasius*: Opera. Wien, ÖNB, Cod. Lat. 799. In der C. L. als zweifelhafte Corvine angegeben. Da aber Klara Csapodi-Gárdonyi festgestellt hat, daß das Inhaltsverzeichnis von der Hand des B. Fontius stammt ebenso wie im Vatikanischen Suetonius, ist dadurch die Herkunft des Kodex aus der Budaer Bibliothek gesichert. In der B. C. noch nicht erwähnt.
16. *Elisabeth Poloniae* regina Ladislao regi, filio, sive epistola de institutione pueri regii. Wien, ÖNB, Cod. Lat. 10.573. Mit dem vereinigten Wappen von Wladislaw II. und Königin Anna. In der C. L. noch nicht zu finden.

II. Zweifelhafte Corvinen.

1. *Canzonale*. Firenze, BN Centrale, MS Banco Rari 229. H. Mayer-Brown konnte nachweisen, daß der Band für König Matthias verfertigt wurde, wegen dessen Todes aber unvollendet blieb (um 1490)¹⁷.
2. *Petancius*: Genealogia Turcorum imperatorum. Madrid, BN, Vit. 4–12. Mit der Pergamentrolle der Széchényi NB, Clmae 378 (C. L. Nr. 476) völlig identisch. Man kann also nicht feststellen, welche von beiden ursprünglich im Besitz von König Wladislaw war.
3. *Johannes Bolkenhayn*: De immunitate. Pistoia, B. Febroniana, 313. Gewidmet König Wladislaw II. nach Kristeller¹⁸. Der Kodex sollte noch untersucht werden, ob es sich wirklich um das an Wladislaw gewidmete originale Exemplar handelt oder ob es lediglich eine Kopie ist.

III. Irrtümlich für Corvinen gehaltene Kodizes.

1. *Evangelia quattuor*. El Escorial B del Monasterio, Vitrina 17. Z. III. 19. In der C. L. wird der Kodex als zweifelhafte Corvine aufgezählt. Durch Autopsie und Literatur konnten wir feststellen, daß er keine Corvine gewesen sein kann.
2. *Officium B. M. V.* Modena, B. Estense, F.9.16. = Lat. 843. Das Wappen ist unkenntlich verwischt. Der Katalog Fava-Salmi¹⁹ bringt den Kodex ohne Begründung als authentische Corvine.
3. *Platon*. Modena, B. Estense, X.1.12. Der gleiche Fall wie der vorherige²⁰. Das ganz verwischte Wappen ist nicht zu bestimmen.
4. *Dionysius Halicarnassus*. Modena, B. Estense, BE X. 43. Der Bibliothekskatalog²¹ gibt zu

diesem Kodex als Illustration das Bild des Einbandes mit der Aufschrift: »Einband eines griechischen gedruckten Buches, ausgeführt für Matthias Corvinus.« In Wirklichkeit ist dieses die Abbildung eines Grolier-Einbandes mit Este-Wappen (Abb. 13).

5. *Cicero*: Epistolae. Szécsény, Muzeum. In früheren Mitteilungen als wahrscheinliche Corvine²² bestimmt. Die Annahme ist aber falsch.
6. *Chrysostomus*. Graz, UB, Cod. 296. Unbegründet als eventuelle Corvine²³ mitgeteilt. Nur ein gewöhnlicher Florentiner Kodex mit weißem Rankengeflecht.
7. *Cicero*: Epistola mandata ab Octaviano. Leningrad, Saltykow-Šcedrin B. Q. XV.N.1. Der italienische Kodex wird erwähnt als zweifelhafter Corvinianus. Aufgrund des Mikrofilms stellte sich heraus, daß die Annahme falsch ist²⁴.

IV. Angaben über verlorene und vermutliche Corvinen

1. *Johannes Regiomontanus*: Tabula primi mobilis cum praefatione ad Matthiam regem. Die Widmung bezeugt, daß das Werk im Besitz des Königs vorhanden sein mußte. Heute sind nur Abschriften bekannt²⁵.
2. *Georgius Trapezuntius*: Expositio magnae compositionis Ptolemaei cum praefatione ad Matthiam regem. Ist ebenfalls nur in Abschrift bekannt²⁶.
3. *J. de Ruprescissa*: De consideratione quintae essentiae. Eine Abschrift des Werkes wurde 1476

17 Howard Mayer Brown: A Florentine Chansoniere from the Time of Lorenzo the Magnificent; Florence, BN Centrale. Chicago, London 1983.

18 Paul Oskar Kristeller: Iter Italicum. I. London, Leyden 1967, S. 76.

19 Domenico Fava / Mario Salmi: I manoscritti miniati della Biblioteca Estense di Modena. II. Firenze, Milano o. J., Nr. 155.

20 Fava / Salmi: a. a. O., Nr. 161.

21 Emma Pirani: Die Biblioteca Estense in Modena. Modena 1976, S. 66–85.

22 Nógrád megye műemlékei. (Die Kunstdenkmäler des Komitats Nógrád.) Budapest 1954, S. 350 und S. 388.

23 Béla Lengyel: A grazi Egyetemi Könyvtár Chrysostomus-kódexéről. (Über den Chrysostomus-Kodex der UB Graz.) In: Magyar Könyvszemle 1984, S. 95–99.

24 V. M. Barjasenkov: A 150 éves Szaltykov-Scedrin Könyvtár történetéhez. (Zur Geschichte der 150jährigen Saltykow-Schedrin Bibliothek.) In: Magyar Könyvszemle 80. 1964, S. 364.

25 Nürnberg, StB, Cent. V. 17. – Jena, UB, Elf. 75. – Seitenstetten, Stiftsbibl., Nr. 3. (Kristeller: a. a. O. – siehe Anm. 18 – Bd 3 (1983), S. 31, S. 409 und S. 665.

26 Kristeller: a. a. O. Bd 3 (1983), S. 705.

in Buda verfertigt, sicher aus einem Exemplar der Corviniana²⁷.

4. *Philomusus Pisauriensis*: Oratio in laudem Beatrix reginae. Eine Abschrift des Werkes ist aus dem 16. Jh. bekannt²⁸.
5. *Johannes Ludovicus Vivaldus*: Opus regale. Lyon 1508. Darin ein Teil: De corporali forma et membrorum elegantissima dispositione et proportionem principis Ludovici. Der Teil, wo der Sohn des Königs Wladislaw II. gepriesen wurde, war deshalb eingefügt, um ein Exemplar dem König zu übergeben²⁹.
6. *Johannes Gotius Ragusinus*: Panegyris Vladislao regi dedicata. Wurde sicherlich als Dedikations-exemplar für den König verfertigt³⁰.
7. *Mathias Blockinger*: Klag an königliche Maistat Vngarn und Bohem wider einem Lutherischen. Wittenberg 1522. Da der Verfasser seine Klage an Wladislaw II. richtete, hatte er zweifellos ein Exemplar des Druckwerks auch ihm geschickt.
8. *Stephanus Taurinus*: Stauromachia, id est cruciatorum servile bellum. Viennae 1519. Darin der Widmungsbrief von Taurinus an den Ungarnkönig Ludwig II., Sohn und Nachfolger Wladislaws.
9. *Franciscus Cheregatus*: Oratio habita Nurnbergae in senatu principum Germaniae. o.O. 1522. Der Verfasser hat sein Werk Ludwig II. gewidmet.

V. Bücher aus der II. Budaer Sammlung

1. *Breviarium Strigoniense*. Budapest, B der Ungarischen Akademie der Wiss., Ráth F 1042. Das Brevier gehört zu denjenigen Büchern, die 1686 in Buda gefunden wurden, und gelangte zuerst nach Wien, später nach Budapest³¹.
2. *Augustinus*: De civitate Dei. Roma 1474. GW 2878. Budapest, UB, Inc. 16. In der schön illuminierten Inkunabel ist folgende Eintragung zu lesen: »Liber iste ex bibliotheca Budensi furtim per famulum Bassae Mustafe sublati ... 1616³².«
3. *Ficinus*: Commentaria in Platonem. Firenze 1496. H 7076. Oxford, William Jackson Fellow of Worcester College. Eintragung: »Hic liber jacuit in antiquissima bibliotheca Pudensi [...], quem dum expugnata fuit, ex eadem pro eterne rei memoria mecum duxi Anno 1686 ... Joannes Michael Romer ... medicus Caesareus³³.«

4. *Thomas Aquinas*: Commentaria in I. librum Metaphysicae Aristotelis. Nitra, B. des Bistums, Inc. 1501–1520, Nr. 13. Venezia 1502. Aufgrund einer Eintragung wurde das gedruckte Buch 1614 aus der Burg von Buda geholt³⁴.
5. *Alanus ab Insulis*: Regulae theologicae. — *Nicolaus Dinckelspiel* (Dinkelsbühl): Commentarius super IV. Sententiarum. In C. L. als »einmal in Alsó-Kubin« erwähnt. Es stellte sich aber heraus, daß der Kodex auch heute dort zu finden ist³⁵.

Zum Schluß möchten wir die Zahl der zur Zeit als authentisch angesehenen Corvinen angeben, da über diese Frage oft irrtümliche Angaben erscheinen. In dem vollständigsten Verzeichnis der französischen Ausgabe der B. C. werden unter 193 Nummern mit den »a«-Zahlen zusammen 199 Einheiten angegeben. Dazu kommen die dort nicht aufgenommenen Bücher des Königs Wladislaw II. und jene von den hier aufgeführten, die in B. C. nicht zu finden sind. Alles in allem 213 authentische Kodizes. Hier seien noch zwei Kodizes erwähnt, von denen nur Bruchstücke auf uns gekommen sind: *Konrad Kyser*: Bellifortis (C. L., Nr. 379) und *Bonfini*: Rerum Hungaricarum decades (C. L. 130). Das Endergebnis ist also 215.

27 Oxford, Royal Observatory, Cr.2.2. Eintragung: »Transcriptus et expletus fuit liber iste per me Nicolaum de ragazola Civem commorantem et ad presens habitantem in Civitate Buda. Tempore et regnante in prefato regno Hungarie et Bohemie etc. Serenissimo et Invictissimo Mathia Rege gloriosissimo.« N. F. Ker: Medieval Manuscripts in British Libraries. II. Oxford 1977, S. 547.

28 Milano, B Trivulziana, 783 (H 199). Kristeller: a.a.O. Bd 1 (1967), S. 19.

29 Florio Banfi: Soluzzo e l'Ungheria. In: Corvina. Nuova serie. 4. 1941, S. 322–330.

30 Andela Fialová/Joef Hejnic: Johannis Gotii Ragusini »Panegyricus Vladislao regi dicata«. In: Archivum Treboniense 1971, S. 151–172.

31 Zsigmondné Ritoók: Bakócz Tamás breviáriának kéziratosa versei. (Handgeschriebene Verse im Brevier des Tamás Bakócz.) In: Irodalomtörténeti Közlemények 79. 1975, S. 541–553. — Csaba Csapodi: Bakócz Tamás, a humanista. (Tamás Bakócz, der Humanist.) In: Irodalomtörténeti Közlemények 87. 1983, S. 63.

32 Entdeckt von Adrienne Fodor, noch nicht publiziert.

33 Dennis E. Rhodes: Battista Guarino and a Book at Oxford. In: Journal of the Wartburg and Courtauld Institute 37. 1974, S. 349–353. (Für den Hinweis danke ich Professor I. Borzsák.)

34 József Vágner: A nyitrai egyházmegyei könyvtár kéziratai és régi nyomtatványai. (Handschriften und alte Druckwerke in der B. des Bistums zu Neutra.) Nyitra 1880, S. 178.

35 Julius Sopko: Codices Latini medii aevi, qui in bibliothecis Slovaciae asservantur. o. O. 1982, 11, Nr. 158.

›Von Virgilio dem Zauberer‹

*Ein unbekannter Druck Peter Wagners und seine Quellen – Enikels ›Weltchronik‹
und ein Lied in Klingsors Schwarzem Ton*

In seinem Buch über die mittelalterlichen Virgil-Sagen veröffentlichte John Webster Spargo¹ 1934 als Appendix ein deutsches Reimpaargedicht über den Zauberer Virgilius, das bis dahin, abgesehen von einem bibliographischen Hinweis Johannes Boltes², unbekannt war. Seither hat sich die Forschung, soweit ich sehe, mit diesem Text nicht mehr befaßt, obwohl er in verschiedener Hinsicht Beachtung verdient. Ich möchte hier besonders auf zwei Dinge eingehen, einmal auf die Überlieferung des Gedichts, zum anderen auf die darin verarbeiteten Quellen, denn die knappen Angaben, die sich bei Spargo über den Textabdruck hinaus finden, sind ergänzungs- und korrekturbedürftig.

Dem von Spargo edierten Text des ›Virgilius‹-Gedichts liegt ein Druck zugrunde, von dem sich anscheinend nur ein einziges Exemplar erhalten hat, das sich in der Universitätsbibliothek München befindet und dort die folgende Signatur trägt: 4° P. germ. 235/1 (= Cim. 71/1)³. Es handelt sich um eine Lage von zehn Blättern im Quartformat mit der Bogensignatur A¹⁻⁵ ohne eigenes Titelblatt. Die erste Seite enthält die Überschrift: ¶ *Von virgilio dem zauberer*, darauf folgt nach einer Leerzeile der Text, dessen erste drei Zeilen eingezogen sind, ohne daß die vorgesehene Initiale eingefügt ist. Die Verse sind einzeln abgesetzt und die Reimpaare durch Versalien markiert. Jeweils 34 Zeilen füllen die Seite mit Ausnahme der vorletzten, die nur 32 enthält; die letzte Seite ist leer.

Spargo hat den Druck, Bolte folgend, ohne weitere Nachprüfung auf ca. 1520 datiert⁴. Er ist jedoch, wie sich anhand der benutzten Type ermitteln läßt, um mindestens zwei Jahrzehnte älter und wird damit für die Inkunabelforschung interessant. Der gesamte Druck ist mit einer einzigen Type hergestellt, einer Schwabacher, die auf 20 Zeilen ca. 88 mm mißt. Trotz der weiten Verbreitung dieser Type (bzw. Typenfamilie) – sie ist, mit mehr oder weniger großen Unterschieden, für eine ganze Reihe von Offizinen, vor allem in Nürnberg und Leipzig, bezeugt⁵ – läßt sich

der Urheber des ›Virgilius‹-Druckes sicher bestimmen, und zwar aufgrund einer typographischen Eigenart, die sich nur in den Erzeugnissen einer einzigen Werkstatt findet: bei Peter Wagner in Nürnberg. Dessen Type 1 (VGT, Tafel 1807) weist gelegentlich Einsprengsel einer anderen Type auf, nämlich Versalien aus Wagners Type 2 (VGT, Tafel 1808)⁶. In unserem Fall kommen mehrfach D und einmal J aus Type 2 vor. Übrigens weist der vorliegende Druck nicht nur in dieser Hinsicht, sondern auch inhaltlich (Erzählliteratur) und in der gesamten Einrichtung (Titel über dem Text, Verzicht auf eine Auszeichnungstypen, Einzug der ersten Textzeilen, Absetzung der Verse, Satzspiegel von 34 Zeilen) enge Verwandtschaft mit einem anderen, ebenfalls unfirmierten Wagner-Druck auf, Hans Rosenplüts ›Kaiserin von

1 John Webster Spargo: *Virgil the Necromancer*. Studies in Virgilian Legends. Cambridge/Mass. 1934 (Harvard Studies in Comparative Literature. 10), hier S. 453–471.

2 Johannes Bolte und Georg Polivka: *Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*. Bd II. Leipzig 1915, S. 415.

3 Der Universitätsbibliothek München bin ich für eine Kopie des Unikums zu Dank verpflichtet.

4 Spargo (Anm. 1), S. 55.

5 Vgl. Konrad Haebler: *Typenrepertorium der Wiegendrucke*. Abt. I. Halle 1905 (repr. Nendeln; Wiesbaden 1968), S. 246–252 (hier speziell die Gruppe C); Abt. IV. Leipzig 1922, S. 92f. und Robert Proctor: *An Index of German Books 1501–1520 in the British Museum*. London 1903, S. 201f. (small text).

6 BMC II, S. 461: »The type is much mixed with capitals from 94 in books where both types occur«. Desgleichen Haebler im *Typenrepertorium* (Anm. 5) I, S. 251 zu Wagner: »Oft gemischt mit Typen von M⁸⁷«. Vgl. z. B. die Abbildungen aus Wagners Ausgabe des ›Pfaffen vom Kalenberg‹ bei Schramm, Bd 18, Tafel 73–76 (häufig D aus Type 2), wo übrigens, wie im ›Virgilius‹, nur Type 1 verwendet ist (die Beschränkung auf »books where both types occur« ist also nicht zutreffend). Auf VGT, Tafel 1808 finden sich sowohl Einsprengsel von Type 2 in Type 1 als auch umgekehrt (nur dies ist im Kommentar vermerkt). Diese Typenmischung ist es auch, welche die Identifizierung der ›Virgilius‹-Type mit der von Wagners Type 1 sonst nahezu ununterscheidbaren Type 1 Martin Landsbergs in Leipzig (VGT, Tafel 38) ausschließt.

Rom⁷. Mit der Zuweisung an Peter Wagner ist für den ›Virgilius‹-Druck eine genauere Datierung gewonnen: Nicht um 1520, sondern um 1495 wird man ihn anzusetzen haben. Peter Wagner druckte von 1483 bis 1500⁸, seine Type 1 benutzte er zuerst um 1489⁹, zwischen 1489 und 1500 also muß er das Gedicht ›Von Virgilio dem Zauberer‹ gedruckt haben. Dieses gehört demnach zu jenen literarischen Kleindrucken, deren Veröffentlichung, angeregt wohl vor allem durch den Einfluß des Hans Folz und seiner Presse, für die Literatursituation in Nürnberg vor und um 1500 charakteristisch ist.

Inhalt des Gedichts, das aus 642 paarweise gereimten Versen besteht, ist nicht eine in sich geschlossene, zusammenhängende Erzählung, sondern eine Reihe von locker verbundenen Einzelepisoden unterschiedlichen Umfangs, die von den Taten und Wunderwerken des Zauberers Virgilius berichten: 1. Virgilius entdeckt ein Glas, in dem 72 Teufel eingeschlossen sind, und läßt sie frei, nachdem sie ihn die Zauberei gelehrt haben (V. 1–50). 2. Zur Erprobung seines Könnens macht er in Rom eine weibliche Statue, die den Lüstlingen als wirkliches Weib erscheint (V. 51–62). 3. Als er von einer verheirateten Römerin die Minne begehrt, stellt diese ihn bloß, indem sie den Korb, den er bestiegen hatte, um zu ihr zu gelangen, nicht ganz hochzieht, so daß der genarrte Liebhaber am folgenden Morgen dem Spott der Leute ausgeliefert ist (V. 63–221). 4. Virgilius rächt sich dadurch, daß er alle Feuer in Rom erlöschen und sie allein am nackten Hintern der Frau wieder entzünden läßt (V. 222–398). 5. Er erbaut Neapel und macht den Bestand der Stadt von einem Ei abhängig (V. 399–413). 6. Er macht ein goldenes Standbild, das auf einen Schatz weist, den alle außerhalb suchen, der sich aber, als ein Betrunkener die Statue zerschlägt, in deren Innerem findet (V. 414–479). 7. In Rom macht er eine Figur, die Ehebrechern beim Meineid die Finger abbeißt (die *Bocca della verità*). Diese zerspringt, als die des Ehebruchs verdächtige Kaiserin – dem Kaiser war infolge ihrer Untreue ein Horn gewachsen – ihren Liebhaber veranlaßt, sich als Narr gebärdend, sie öffentlich zu umarmen, damit sie schadlos schwören kann, es sei ihr niemand nahe gekommen außer dem Kaiser und dem Narren (V. 480–642).

Diese Episodenreihe macht fast den Eindruck, als habe sich der Autor bemüht, ein Kompendium der bekannten Virgil-Sagen zu verfassen, in dem allerdings keineswegs sämtliche in Deutschland verbreiteten Sagen enthalten sind (es fehlt zum Beispiel die Erzählung von Virgils Fahrt zum Magnetberg¹⁰, die

freilich in gewisser Weise mit der ersten Episode des ›Virgilius‹-Gedichts konkurriert, insofern es hier wie dort um die Herkunft der nigromantischen Kunst des Virgilius geht). Dieser Eindruck ist aber nur zum Teil zutreffend, wir haben es nämlich in Wirklichkeit mit einer Kompilation aus zwei anderen Werken zu tun. Dem Text liegen, wie Spargo festgestellt hat, eine Partie aus der ›Weltchronik‹ des Jans Enikel und ein Meisterlied im Schwarzen Ton Klingsors zugrunde. Da Spargo sich über diesen Sachverhalt nur en passant geäußert und Einzelheiten nicht erörtert hat, erscheint es angebracht, genauer darauf einzugehen¹¹.

Die ›Weltchronik‹ des Wiener Bürgers Jans Enikel, um 1280 entstanden, erzählt in 28958 Reimpaarversen die Weltgeschichte von der Schöpfung bis nahe an die Gegenwart des Chronisten, jedoch nicht in kontinuierlichem Fortgang, sondern mit chronologischen Sprüngen und mit einer Vorliebe für allerlei Erzählungen. Sie ist ganz oder teilweise in zahlreichen Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts überliefert¹². Einige davon sind nur fragmentarisch erhalten, in anderen ist Enikels Werk mit anderen Chroniken oder Chronikteilen kombiniert, oft aber sind auch einzelne

7 *Ein lieplich history. von grosser schone. // geduldet vnd kelscheyt einer edlehn* [!] *keyseryn*. Exemplar in Berlin SBPrK, Inc. 1892, 5. – Zuweisung an Wagner bei Ernst Voulliéme: Die Inkunabeln der Königlichen Bibliothek und der anderen Berliner Sammlungen. Leipzig 1906 (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft. 30), S. 95f. – Zu den Drucken Peter Wagners ist sehr wahrscheinlich auch Hans Folzens Gedicht ›Vom Hausrat‹ GW 10134 zu rechnen, zu dem dort vermerkt ist: [Leipzig oder Nürnberg? vor 1500?]. Der Druck hat denselben Titelholzschnitt wie Folzens Gedicht ›Von einem Buhler‹ GW 10125, als dessen Drucker fraglos Wagner angegeben ist.

8 Geldner I, S. 174.

9 BMC II, S. 461.

10 Dazu, mit Abdruck zweier Texte, Johannes Siebert: Virgils Fahrt zum Agetstein. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 74. 1952, S. 193–225.

11 Spargo (Anm. 1) bemerkt S. 55 in bezug auf das Verhältnis zu Enikel: »obviously the ultimate basis in Jansen Enikel, read in haste or perhaps in a fragmentary text . . .« und S. 210 über die Beziehung zum Lied: »close examination shows conclusively that the writer of ›Von Virgilio dem Zauberer‹ had before him, in addition to a manuscript of Enikel's ›Weltchronik‹, either the manuscript of the first version of Virgil-bocca or a close copy of it«. In der Anmerkung zu dieser Stelle gibt er auf S. 401 im Paralleldruck eine Sammlung von relativ beliebig ausgelesenen Einzelstellen mit der Absicht, »to show clearly that some relationship exists«.

12 Verzeichnis der Handschriften in der Einleitung zur kritischen Ausgabe: Philipp Strauch (Hrsg.): Jansen Enikels Werke. Hannover/Leipzig 1900 (Monumenta Germaniae historica, Deutsche Chroniken. III), S. III–XL. Zu Enikel vgl. zusammenfassend Karl Ernst Geith, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. hrsg. von Kurt Ruh u. a. Bd 2. Berlin, New York 1980, Sp. 565–569.

Partien aus Enikel in andere Chroniken übernommen worden. Für die separate Tradierung eines zusammenhängenden Chronikteils ist das gedruckte ›Virgilius-Gedicht, wenn ich richtig sehe, das einzige Zeugnis und insofern für die Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte von Enikels Werk nicht unwichtig. Der erste und umfangreichere Teil des Gedichts beruht ganz auf Enikel, dessen Text wörtlich oder mit geringen Änderungen meist Vers für Vers wiedergegeben wird. Den Versen 1–479 (= Episode 1–6) des Gedichts entsprechen die Verse 23695–24224 in Enikels Werk, d. h. es ist die gesamte Virgilius-Erzählung Enikels, in Strauchs Ausgabe 530 Verse umfassend, mit einigen Kürzungen übernommen worden. Nur einzelne Verse sind gegenüber Enikel hinzugekommen. Stärker gekürzt und umformuliert ist nur in der Anfangspartie, wo Enikel den Helden ausführlicher vorstellt, während der Bearbeiter, unter anderem auf dessen Diffamierung als »Heide« und »Höllenskind« verzichtend, sofort zur Erzählung hindrängt. Hier ist ein ganzes Stück von zwölf Versen (Enikel 23697–23708) ausgelassen und weitere vierzehn Verse (Enikel 23709–23722) sind auf sieben reduziert (›Von Virgilio dem Zauberer‹ 3–9). Sonst aber ist die Beziehung zwischen den Texten weitaus enger. Verse mit vollständiger Entsprechung in Wortbestand und -folge sind zwar in der Minderzahl, aber die Abweichungen zumeist nicht gravierend. Um einen Eindruck von der Art und Weise der Bearbeitung zu vermitteln, gebe ich die kurze zweite Episode vollständig im Paralleldruck wieder¹³ (siehe unten). Ob die Textvarianten, über die Bearbeitung des Anfangsteils hinaus, insgesamt auf das Konto des Kompilators gehen, läßt sich natürlich nicht feststellen, da wir seine unmittelbare Vorlage nicht kennen. Daß diese sich unter den erhaltenen Handschriften befin-

det, ist von vornherein wenig wahrscheinlich. Mit Sicherheit ist es keine der im kritischen Apparat der Enikel-Ausgabe berücksichtigten Handschriften gewesen¹⁴. Man wird aber wohl generell sagen können, daß die Spannweite der Textvarianz gegenüber dem Enikel-Text, wie er sich in Strauchs Ausgabe darbietet, beim ›Virgilius-Gedicht größer ist als bei den chronikalischen Überlieferungen. Durch das Herausnehmen aus dem Kontext der Chronik gewann der Bearbeiter offenbar eine größere Freiheit gegenüber seiner Vorlage als sonst.

Für die letzte Episode des ›Virgilius-Gedichts (V. 480–642) gibt es bei Enikel keine Entsprechung. Der Kompilator, sofern er nicht plötzlich selbst zum Autor geworden sein sollte, muß hier eine andere Quelle herangezogen haben. Dafür kommt unter den bekannten Texten, in denen die Geschichte von der

13 Enikels Text ist nach der sprachlich normalisierten Ausgabe von *Strauch* (Anm. 12), S. 463 zitiert, das ›Virgilius-Gedicht nach dem Druck; Setzerfehler in V. 59, 60 und 62 sind stillschweigend gebessert.

14 Die Virgilius-Erzählung ist in den Handschriften *Strauch* (Anm. 12) Nr. 1, 2, 9–14 und 23 enthalten, von denen die letzte im Apparat nicht erfaßt ist und daher hier nicht einbezogen werden kann. Die Handschriften Nr. 1 und 2 (Handschriftengruppe A) scheiden deswegen aus, weil sich im Text des Wagner-Druckes zwei Plusverse finden, die nur die B-Gruppe kennt (bei *Strauch*, S. 464 unter dem Text abgedruckt, vgl. dazu die Anmerkung). Die übrigen Handschriften kommen nicht in Frage, weil jede von ihnen durch fehlende Verse oder Umstellungen vom gemeinsamen Text des ›Virgilius-Gedichts und der übrigen Enikel-Zeugen abweicht: Handschrift Nr. 9: Es fehlen z. B. Enikel 23771–23775 (= ›Von Virgilio dem Zauberer‹ V. 55–59); Handschrift Nr. 10: fehlend Enikel 23902–23905 (= 177–180); Handschrift Nr. 11: Enikel 23829 und 23830 (= 108 und 109) sind umgestellt; Handschrift Nr. 12: fehlend Enikel 24221f. (= 475f.); Handschrift Nr. 13: fehlend u. a. Enikel 23779f. (= 63f.); Handschrift Nr. 14: fehlend u. a. Enikel 23789f. (= 79f.).

Enikel 23765–23778

Virgilius der selb man
begund ze Rôm gân
und versuoht sîn meisterschaft,
ob ez wær wâr der tiufel kraft,
er macht ze Rôm ein steinîn wîp
von kunst, diu hêt einen lîp,
sîwanne ein schalc, ein böeser man
wolde ze einem wîb gân,
daz er gie zuo dem steine,
der böes, der unreine,
daz im was bî des steines lîp,
reht als ez wær von art ein wîp.
niht fûrbaz ich iu sagen sol,
mîn meinung wîzt ir alle wol.

›Von Virgilio dem Zauberer‹ 51–62

zu rom versucht er do sein meisterschaft

Ob war wer der teüffel kraft
Czu rom macht er ein staynes weib
von kunst die het ein sollichen leib
Was schelck vnd poser man
wolten zu frumen frawen gân
So gieng der poß vnd vnreine
zu dem selben steine
So wan pey des stainen pildes leib
recht sam es wer von art ein weib
Nicht fûrpaß ich es sagen soll
das vbrig wist ir selber woll

Bocca della verità erzählt wird, nur einer in Frage, ein Text von ganz anderer formaler Prägung als die bisherige Vorlage und als das ›Virgilius‹-Gedicht selbst: ein Meisterlied, gedichtet im sogenannten Schwarzen Ton, der, zuerst für einen Teil der Gedichte des ›Wartburgkrieges‹ verwendet, in der späteren Tradition dem dort auftretenden Zauberer Klingsor zugeschrieben wurde¹⁵. Das Lied ist in einer Handschrift überliefert, die um 1500 wahrscheinlich in Tirol geschrieben wurde, der ›Wiltener Meisterliederhandschrift‹ (München BSB, cgm 5198, fol. 96^r–98^r, Überschrift: *Clingsor Jm schwarczn don xiiij lied von ainem pild zw Rom das den Eeprecherin die vinger ab payzz*)¹⁶. Karl Bartsch hat das Lied aufgrund der »Rohheit« des Reimgebrauchs in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert und seinen Abdruck des Textes sprachlich entsprechend gestaltet¹⁷. Spargo hat die Datierung übernommen und daher das Lied, jedoch kaum zu Recht, als frühesten Beleg des Bocca-Stoffes angesehen¹⁸. Heute ist man mit solchen Datierungen vorsichtiger und wird das Lied eher ins 15. Jahrhundert setzen. Doch das ist hier so wenig von Belang wie die Tatsache, daß die Überlieferung des ›Virgilius‹-Gedichts etwas früher liegt als die des Liedes, denn damit ist über das tatsächliche Alter der Texte nichts gesagt. Die Übereinstimmungen zwischen Lied und Gedicht sind jedenfalls so offensichtlich, daß an einer direkten Beziehung nicht gezweifelt werden kann. Die Frage, ob dabei das Gedicht oder das Lied der gebende Teil war, ist, unabhängig vom Verhältnis der Texte im einzelnen, aus allgemeinen Erwägungen zugunsten des Liedes zu entscheiden. Es sprechen dafür dessen Selbständigkeit im Gegensatz zur Unselbständigkeit der Episode im ›Virgilius‹-Gedicht sowie die Kompliziertheit der Liedstrophe im Gegensatz zur formalen Einfachheit des Reimpaargedichts. Ein anderer Text, der anstelle des Liedes dem Kompilator als Vorlage hätte dienen können, existiert nicht¹⁹.

Bei der Adaptation des Liedes stellte sich dem Kompilator des ›Virgilius‹-Gedichts eine etwas schwierigere Aufgabe als beim Enikel-Text. Diesen konnte er in seiner metrischen Form (Vierheber) und

mit den vorhandenen Reimen (Paarreim) einfach übernehmen, oder er brauchte ihn höchstens sprachlich zu »modernisieren«. Das Lied verlangte stärkere Eingriffe. Die unterschiedlich langen Verse – sie wechseln zwischen 4, 5, 6 und 7 Hebungen – mußten zu Vierhebern umgeformt werden, und darüber hinaus mußten zugleich die relativ komplizierten Reime der Strophe durchgehend zu Paarreimen vereinfacht werden. Um auch hier zu zeigen, wie der Bearbeiter vorging, gebe ich wiederum eine Probe und stelle den beiden ersten Strophen des Liedes das entsprechende Stück des Gedichts gegenüber²⁰ (siehe unten).

15 Vgl. Burghart Wachinger, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. hrsg. von Kurt Ruh u. a. Bd 4. Berlin/New York 1983, Sp. 1220f. Der Schwarze Ton hat folgende Strophenform: 4 a 6 c 5-b/ 4 a 6 c 5-b// 7-d 4 e 6 e 5-d.

16 Zur Handschrift zuletzt Frieder Schanze: Meisterliche Liedkunst zwischen Heinrich von Mügeln und Hans Sachs. Bd 1.2. München 1983 und 1984 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. 82. 83), Bd 1, S. 103–108, Bd 2, S. 122–133 (Verzeichnis).

17 Karl Bartsch: Gedicht auf den Zauberer Virgilius. In: Germania 4. 1859, S. 237–240. Danach bei Domenico Comparetti: Virgilio nel medio evo. 2. Aufl. Bd 1.2. Florenz 1896, Bd 2, S. 241–245.

18 Spargo (Anm. 1), S. 36, vgl. auch S. 208. Die mit Sicherheit früheste deutsche Bezeugung des Stoffes ist Spargo entgangen: ein Meisterlied im Langen Ton des Marners, das in einer um 1425/30 entstandenen Meisterliederhandschrift überliefert ist (München BSB, cgm 351, fol. 207^r–208^v); Abdruck bei Karl Bartsch (Hrsg.): Meisterlieder der Kolmarer Handschrift. Stuttgart 1862 (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart. 68), S. 604–606. Ein weiteres Lied mit derselben Erzählung, abgefaßt in Regenbogens Briefweise, kennt Spargo (S. 399f.) nur aus Überlieferungen des 16. Jahrhunderts, es ist aber ebenfalls bereits früher bezeugt als das Lied in Klingsors Schwarzem Ton, nämlich um 1460 in der ›Kolmarer Liederhandschrift‹ (München BSB, cgm 4997, fol. 246^v–248^r); Abdruck bei Bartsch (wie oben), S. 338–342, vgl. dazu die Angaben zur Überlieferung bei Schanze (Anm. 17) Bd 2, S. 274, Nr. 73.

19 Das gilt sowohl für die in Anm. 18 genannten Lieder als auch für das stoffgleiche Märe, abgedruckt bei Hanns Fischer (Hrsg.): Die deutsche Märendichtung des 15. Jahrhunderts. München 1966 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. 12), Nr. 46.

20 Das Lied ist nicht nach Bartsch (Anm. 17) zitiert, sondern nach der Handschrift.

Lied im Schwarzen Ton, Strophe 1–2

Virgilius die künste sein
zw Ram an ainem pilde wol ließ werden schein

das er gemachet het mit seinen handen
Welche fraw zerprach jr er

›Von Virgilio dem Zauberer‹ 480–518

Virgilius der het sein kunst allein
vnd die zu rom gar wol erschein
An einem pildt ich verstee
das het er do gemacht vil ee
welliche fraw ir ere prach
das pildt es schwarlich an ir rach

so het das pilt die krafft die khünst vnd
aüch die ler
das es seÿ pracht vor menikleich zŵ schanden

Vil manige fraw zwen vinger müest dem pilt
zŵ wandel geben
die legt man jm in seinē mündt

die paiß es dan den falschen ab vnd
macht sÿ wündt
das sÿ dan fürbaß müesten jn schanden lebenn

Jr hört wie es darnach ergieng
ein kayserin zw rom des pildes haß gefieng

wan sÿ gedacht wie sÿ es möcht zerstören

Jr Ee die hiet sÿ geren zerprochen
so forcht sy nur das pild ließ sein nicht
vngerochen
wie dem geschäch das mügt jr geren hören

Die kayserin des nicht enließ sÿ prach jr
weibleich ere
Mit ainem Ritter das geschach
also zŵ hant man an dem kayser wachsen sach

auß seinem häubt ain horen müet jn sere

Das pildt das het die kunst vnd macht

das es die fraw zu schanden pracht
Vor aller welt gar offentleich
das solt ir glauben sicherleich
Czwen vinger müst sie do zu stundt

legen in des pildes mundt
Vnd war sie das schuldig sollicher tat
so kam es ir zu vbeln rat
Die vinger must sie dem pilde lan
anderst mogtz ir nicht ergan
Es piß irß ab mit gantzer macht
wie wol virgilius das bedacht
Es werñ frawen oder man
sie musten do in schanden stan

Nun wolt ir fürpaß werden in
wie es zu rom einer kaiserin
Er gieng durch iren grossen neyd
vnd den sie an das pilde leid
Sie gedacht in iren synnen wildt
sie wolt zerstören das selbig pildt
Die fraw die het do gerñ zerprochen
ir ee sie forcht es würd an ir
gerochen
wie aber dem dar noch gescha
das werdt ir fürpaß horen da
Vnd werdt es fürpaß werden in
wie das die selbig keyserin
Czerbrach do ir weiplich er
an einem klugen ritter her
Alzuhandt nun do geschach
an dem keyser man wachsen sach
Ein horn auf dem seynen haubt
fürwar ir mir das gelaubt
Das mut den keyser also ser

Der Vergleich der beiden Versionen läßt leicht erkennen, mit welcher Freiheit die Bearbeitung vorgenommen wurde. Kaum einmal ist ein Vers annähernd wörtlich übernommen (V. 484, aber mit neuem Reim durch Wortumstellung), meist wird die Vorlage, unter Verwendung des vorhandenen Wortmaterials, umformuliert, und dies selbst da, wo es nicht notwendig gewesen wäre (z. B. 480, 506). Reimworte oder auch Paarreime der Vorlage sind gelegentlich beibehalten (481, 491, 506/507, 512, 514/515, 518), aber auf die mögliche Übernahme aller vorhandenen Paarreime hat der Bearbeiter verzichtet. Überlange Verse der Vorlage hat er manchmal auf Normallänge reduziert (z. B. 486, 490, 507), öfter aber auf zwei Verse aufgeteilt (481f., 504f., 511f., 514f.) oder durch Zusatzverse, zumeist belanglose Füllsel zur Komplettierung eines Reimpaares, zu drei Versen erweitert (487–489, 496–498, 508–510, 516–518). Echte

Erweiterung, das heißt Zusatz vollständiger Reimpaare, ist selten (492f. und 494f.). Diese an den Anfangspartien der beiden Versionen gemachten Beobachtungen gelten ähnlich auch für den restlichen Text, allerdings mit einer gewichtigen Einschränkung: Die anfängliche Breite der Bearbeitung – es werden alle Verse der Vorlage zumeist erweiternd aufgegriffen – weicht einer knappen Wiedergabe, ja im Mittelteil wird durch Unterschlagung ganzer Versgruppen sogar mehrfach stark gekürzt. Die Kürzungen betreffen meist wörtliche Rede, der Sinn wird dadurch nicht merkbar beeinträchtigt. Mit der geringeren Weitschweifigkeit der Umsetzung mag es zusammenhängen, daß im Einzelnen die Nähe zur Vorlage eher etwas zunimmt und sich stellenweise häufiger als zuvor genauere Entsprechungen finden. Entweder ging dem Bearbeiter die Umsetzung der Vorlage zunehmend besser von der Hand, oder aber er

verzichtete aus irgendwelchen Gründen bewußt auf die Aufschwellung des Textes. Damit die Unterschiede in der Bearbeitung der einzelnen Strophen deutlich werden, und um den Vergleich der beiden Texte zu erleichtern, ordne ich in der folgenden Liste jeder Liedstrophe die entsprechenden Verse des Gedichts zu; die Anzahl der betreffenden Verse wird in Klammern dazugesetzt. Außerdem werden die Verse der Vorlage angegeben, die in der Bearbeitung mehr oder weniger modifiziert beibehalten sind, und zwar in der Reihenfolge, in der sie im Gedicht begegnen (Verszahlen des Liedes nach dem fortlaufend gezählten Abdruck bei Bartsch):

- Str. 1: Vers 480–499 (20), Vorlage: Vers 1–10
 Str. 2: Vers 500–518 (19), Vorlage: Vers 11–20
 Str. 3: Vers 519–538 (20), Vorlage: Vers 24–26, 23, 21, 22, 27–30
 Str. 4: Vers 539–545 (7), Vorlage: Vers 31–33, 35, 34, 36
 Str. 5: Vers 546–562 (17), Vorlage: Vers 41–50
 Str. 6: Vers 563–567 (5), Vorlage: Vers 51–53
 (dazu drei Verse im folgenden Abschnitt)
 Str. 7: Vers 568–576 (9), Vorlage: Vers 65, 64, 60, 57, 56, 66, 68, 69 (Vers 60, 57, 56 gehören zu Strophe 6)
 Str. 8: Vers 577–587 (11), Vorlage: Vers 71, 73–76, 78–80
 Str. 9: Vers 588–597 (10), Vorlage: Vers 81–85, 87, 88, 90
 Str. 10: Vers 598–602 (5), Vorlage: Vers 91, 92, 95, 94, 107
 (aus Strophe 11)
 Str. 11: Vers 603–616 (14), Vorlage: Vers 101–106, 108–110
 (dazu Vers 107 im vorigen Abschnitt)
 Str. 12: Vers 617–630 (14), Vorlage: Vers 111–118, 120, 119
 Str. 13: Vers 631–642 (12), Vorlage: Vers 121–126, 128–130

Das von Peter Wagner um 1495 herausgebrachte und möglicherweise eigens für den Druck kompilierte Gedicht ›Von Virgilio dem Zauberer‹ ist, obwohl darin lediglich bereits bekannte Texte wiedergegeben werden, literarhistorisch dennoch von einigem Interesse. Wichtig ist es u. a. als Beispielfall für typische Praktiken des spätmittelalterlichen Literaturbetriebs im Umgang mit überkommenen Texten, insofern diese nahezu beliebig neuen Bedürfnissen und Gebrauchsweisen angepaßt und entsprechend umgeformt werden. Man denke etwa an die Prosaauflösung von Versepen²¹ oder andererseits an die Umbildung von Prosatexten zu Strophen im Werk des Michel Beheim²². Besonders im Bereich der Kleinliteratur sind solche Funktionsänderungen gängig. Ein kombinatorischer Gattungswechsel, wie er bei der Herstellung des ›Virgilius‹-Gedichts stattfand, dürfte allerdings Seltenheitswert haben: Das Teilstück einer Chronik, aus dem originären Zusammenhang herausgenommen, verliert seinen chronikalischen Charakter und wird zur Kurzerzählung verselbständigt. Diese kann, da in sich nicht abgeschlossen, mit einem

anderen Text kombiniert werden, der dadurch seine ursprüngliche Selbständigkeit verliert und überdies seiner eigenständigen Form beraubt werden muß: Das sangbare Strophenlied, dem, wie allen Produkten der Sangspruchtradition, ein spezieller Kunstanspruch eignet, wird auf das Niveau des einfachen Erzählgedichts gebracht²³. Das ›Virgilius‹-Gedicht darf jedoch keinesfalls im Sinne dieser Betrachtungsweise lediglich als Rezeptionszeugnis angesehen werden. Denn durch Kompilation und Bearbeitung ist ein in seiner Art neuer Text entstanden, der ein Werk eigenen Rechts darstellt und als solches aufgenommen werden will. Seine Herkunft freilich haftet ihm insofern an, als es in der zeitgenössisch überlieferten Reimpaar-Erzählliteratur eine Sonderstellung behält. Es läßt sich keiner der etablierten Erzählgattungen ohne weiteres zuordnen²⁴. Am ehesten vergleichbar sind Additionsformen wie der ›Pfaffe Amis‹ des Stricker oder der ›Pfaffe vom Kalenberg‹, in denen die einzelnen Episoden an die Figur eines gemeinsamen Helden gebunden sind. Jedoch unterscheidet sich das ›Virgilius‹-Gedicht von den genannten Werken wiederum durch seinen geringeren Umfang und das Fehlen eines durch Handlungselemente oder eine biographische Anlage hergestellten inneren Zusammenhangs. Für das zeitgenössische Lesepublikum hat dieser Gesichtspunkt sicherlich keine große Rolle gespielt. Ihm dürfte die Gestalt des Zauberers Virgilius allein schon interessant genug gewesen sein, und darauf wird auch der Drucker spekuliert haben. Erfolg hat das Büchlein aber offenbar kaum gehabt, denn soviel wir wissen, hat es keine neue Auflage erlebt. Anders das außerhalb des deutschen Sprachgebietes verbreitete ›Virgilius‹-Volksbuch, das zeitgemäß in Prosa verfaßt und konsequent als Virgili-

21 Dazu zuletzt *Jan-Dirk Müller*: Voksbuch/Prosaroman im 15./16. Jahrhundert – Perspektiven der Forschung. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur, 1. Sonderheft: Forschungsreferate, 1985, S. 1–128, hier 15–25.

22 *Burghart Wachinger*: Michel Beheim. Prosabuchquellen – Liedvortrag – Buchüberlieferung. In: Poesie und Gebrauchsliteratur im deutschen Mittelalter. Würzburger Colloquium 1978. Hrsg. von *Volker Honemann* u. a. Tübingen 1979, S. 37–75.

23 Einen vergleichbaren Fall der Reimpaarumsetzung eines Strophenliedes hat *Hansjürgen Kiepe* behandelt: Sangspruch und Reimpaarform. Zu 5 Strophen im Codex Karlsruhe 408. In: Zeitschrift für deutsches Altertum 105. 1976, S. 53–66.

24 Vgl. hierzu u. a. *Hanns Fischer*: Studien zur deutschen Märendichtung. 2. Aufl. Tübingen 1983, bes. S. 49ff. sowie *Hans-Joachim Ziegeler*: Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen. München 1985 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. 87).

us-Biographie angelegt wurde. Davon sind im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, möglicherweise nach einer verlorenen niederländischen Ausgabe, zwei französische Ausgaben in Paris sowie je eine englische und eine niederländische in Antwerpen erschienen²⁵. In Deutschland ist es erst durch Simrocks Übersetzung bekannt geworden²⁶.

NACHTRAG

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, auf einen weiteren, bisher nicht identifizierten Druck aus Peter Wagners Werkstatt hinzuweisen. In *Proctors Index* (Anm. 5) ist unter Nr. 11182 als einer von mehreren unbestimmten Drucken Nürnberger Provenienz die einzige bekannte Ausgabe eines Gedichts des Reimpublizisten Hans Schneider angeführt: *Hye nach folget: wye der. Romisch || künig die fursten des heiligen reichs || zu Augspurg vnnd zu Nurmberg habenn || tag gelaist mitsampt andern vilseltzamer || hystory von dem adel vnd kriegs leuffen. ||* [Holzschnitt]. 8° 7 Bl. (= Weller 1633, vgl. auch *Wendelin von Maltzahn*: Deutscher Bücherschatz ... Jena 1875, S. 136, Nr. 853). Als Entstehungsdatum ist bei Weller und *Maltzahn* 1520 genannt, bei *Proctor* »c. 1505?«. In Wirklichkeit ist der Druck jedoch bereits im Jahre 1500 entstanden. Das Gedicht des Hans Schneider, der sich darin selbst als »künigklich

mayestat poet« bezeichnet, behandelt den Reichstag zu Augsburg, der von Februar bis September 1500 währte. Da der Text mit einem Neujahrswunsch schließt, dürfte der Druck Ende 1500 vorgelegen haben (vgl. den Textabdruck, nach einer etwas jüngeren Handschrift, bei *Rochus von Liliencron*: Zwei politische Gedichte des 16. Jahrhunderts. In: Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums. Hrsg. von dem Hennebergischen alterthumsforschenden Verein 3. 1867, S. 77–109, hier S. 86–96). Bei der Beschreibung der für diesen Druck verwendeten Type hatte *Proctor* selbst schon auf Wagner verwiesen (S. 109 zu Type 2: »like Landsberg 1; cf. Wagner 1«), die Datierung auf 1500 erlaubt nun die sichere Zuweisung an die Wagnersche Offizin. Zugleich erhalten wir den Beweis, daß diese ihre Tätigkeit nicht vor Ende 1500 einstellte (der letzte datierte und firmierte Druck, Weller 172 = *Schr* 5195, stammt vom 24. März 1500).

25 Vgl. *Spargo* (Anm. 1), S. 236–254 und *Luc. Debaene*: De Nederlandse volksboeken, ontstaan en geschiedenis van de nederlandse prozaromans, gedrukt tussen 1475 en 1540. Antwerpen 1951, S. 191–197. Postulation der verschollenen niederländischen Ausgabe, gegen *Spargo*, bei *Debaene*, S. 196.

26 Die deutschen Volksbücher, gesammelt und in ihrer ursprünglichen Echtheit wiederhergestellt von *Karl Simrock*. Bd 6. Basel o. J., S. 327–390.

Platone Benedetti e la prima edizione degli ›Opera‹ del Poliziano

Nell'estate del 1494, pochi mesi prima della morte improvvisa, Angelo Poliziano appariva impegnato in un'attività editoriale particolarmente intensa. Il 23 maggio scriveva a Piero de' Medici: »Ho finito el libro delle Epistole. Et ho facto una epistola assai grande al conte della Mirandola... Ho fatto anche una epistola a Voi proprio per proemio a tutto el libro. Aspetterò a farle imprimere la tornata vostra¹.« Il progetto di pubblicazione del suo epistolario era quindi assai avanzato, anzi era già pronto il manoscritto da consegnare al tipografo che pure doveva essere già stato scelto (anche se non nella persona di Aldo Manuzio che poi lo stampò nell'edizione complessiva degli *Opera* del 1498². Tutto rimase peraltro allo stato di progetto: il 24 settembre la morte frustrò questa e altre imprese editoriali che il Poliziano aveva in animo. La pubblicazione del *Liber epistolarum* per il momento non si fece. E neppure si stampò il libro degli epigrammi greci che egli aveva ordinato cronologicamente, in vista della pubblicazione, nella primavera di quello stesso anno e che costituì uno degli ultimi atti della sua vita³. Nel giugno così scriveva ad Urceo Codro (che ricevette la lettera all'inizio di luglio): »Composui propemodum libellum Graecorum epigrammatum, que saepe ut edam, familiares mei me rogant... cogitabam libellum qualemcumque hunc nostrum publicare, modo tu non dissentias. Et enim in ea re tuum consilium sartum tectum habere placet... Mitto interim quaedam tibi ex ipsis, non delecta sed fortuita... Tu tamen qualiacunque sint ludicra haec mea, velim diligenter explores agniture et in caeteris eiusdem generis, quae vel iam scripsi, vel ad huc scripturio prorsus eundem gustum.« La lettera del Poliziano appare piuttosto una richiesta di elogi che di giudizi obiettivi e Urceo Codro, nella sua risposta del 5 luglio, non si sottrasse all'obbligo né alle scontate esortazioni: »Ede, ede quam celerrime, ut et tu gloria, et literarum studiosi doctrina tua frui possint... Vale et memento nos epigrammaton Graecorum volumen integrum expectare⁴.« Non era destino che Urceo ricevesse il libro degli epigrammi greci dalle mani del

Poliziano, che morì poco più di due mesi dopo senza riuscire a veder realizzato il suo proposito. Né esso venne concluso dal suo giovane allievo Donato Acciaiuoli che un anno dopo, il 1° dicembre 1495, lo licenziava per la stampa senza curarne tuttavia la pubblicazione, chiamato alla vita religiosa da Girolamo Savonarola⁵. Anche la stampa degli epigrammi latini doveva essere in progetto, unitamente a quella dei greci, in quella operosa ultima estate del Poliziano: in una lettera non datata, ma certo scritta nello stesso corso di tempo, nell'inviare ad Antonio Zeno due testi giovanili, la traduzione latina di *Amor fugitivus* di Mosco e l'*Elegia de violis*, aggiunge: »Epigrammata tibi non mitto, quod ea simul cum Graecis publicare statim cogito⁶.«

Del tutto estraneo deve invece essere stato il Poliziano alla pubblicazione dell'unica opera sua che venne stampata nel corso del 1494, l'edizione delle *Stanze* e dell'*Orfeo* sottoscritta il 9 agosto a Bologna dal tipografo Platone Benedetti e curata da Alessandro Sarti⁷. A quest'ultimo, ammiratore e secondo alcuni forse anche un poco persecutore del Poliziano, è senza

1 A. Poliziano: Prose volgari inedite e poesie latine e greche edite e inedite di Angelo Ambrogini Poliziano raccolte e illustrate da Isidoro Del Lungo. Firenze 1867, Ep. XXXIII, p. 85: cf. anche A. Perosa: Lettere del Poliziano al British Museum. In: Rassegna della letteratura italiana 58. 1954, p. 405.

2 A. Poliziano: Omnia opera Angeli Politiani, et alia quaedam lectu digna. Venetiis in aedibus Aldi Romani 1498 (IGI 7952).

3 A. Poliziano: Epigrammi greci, a cura di Anthos Ardizzoni. Firenze 1951; J. Hutton: The Greek Anthology in Italy to the year 1800. Ithaca, New York 1935, p. 135-137; A. Perosa (rec. a A. Poliziano: Epigrammi greci... Firenze 1951), in: La parola del passato 7. 1952, p. 66-80.

4 Poliziano: Omnia opera, Ep. V, 7 e 8, c. 49^v-52^v. Sul Codro cf. C. Malagola: Della vita e delle opere di Antonio Urceo detto Codro. Bologna 1878.

5 Hutton: The Greek Anthology, p. 137; Mostra del Poliziano nella Biblioteca Medicea Laurenziana. Manoscritti, libri rari, autografi e documenti... Catalogo (a cura di Alessandro Perosa). Firenze 1955, p. 114.

6 Poliziano: Omnia opera, Ep. VII, 14, c. 68^r.

7 A. Poliziano: Cose vulgare del Politiano. Bologna per Platone delli Benedetti 1494 (IGI 7971).

dubbio da attribuire l'iniziativa della pubblicazione che, se fosse stata conosciuta dall'autore, lo avrebbe visto almeno scontento se non del tutto contrario. E di questo appare consapevole lo stesso Sarti che, nella lettera di dedica ad Antonio Galeazzo Bentivoglio, mostra chiaramente di sapere che al Poliziano »dispiacerà che queste sue stanze, da lui già disprezzate, si stampino«. Opinione che appare palese già nella lettera a Carlo Canale, pubblicata in calce all'edizione delle *Cose vulgare*, nella quale il Poliziano rimprovera l'amico che avrebbe fornito dieci anni dopo al Sarti il manoscritto dell'*Orfeo*, di aver tenuto in vita »questa mia figliuola... di qualità da fare più tosto al suo padre vergogna, e più tosto malinconia che allegrezza... Viva dunque, se così vi piace, ma tengo a dichiarare che tale pietà è una insigne crudeltà, e desidero che questa lettera resti a testimone del mio giudizio«⁸.

Poliziano non doveva sopravvivere che poche settimane alla stampa delle *Cose vulgare*; dopo la morte i suoi libri e le sue carte andarono dispersi in gran parte passando di mano in mano, ma le vicende che riguardano la loro sorte rimangono oscure e con difficoltà si possono ricostruire sulla base degli accenni che risultano nelle fonti coeve⁹. C'era anche chi si adoperava per sottrarre dalla circolazione opere di notevole importanza ed Aldo Manuzio, nella dedica a Marin Sanudo degli *Opera*, ne lamentava la scomparsa ad opera di individui che le occultavano al fine di pubblicarle in nome proprio¹⁰. Lo conferma quasi con le stesse parole Pietro Crinito nelle due lettere famose ad Alessandro Sarti e poi nel *De honesta disciplina* (»... sed eius commentarii magna ex parte ab his retinentur atque occultantur qui meliores litteras et antiquitatem impudentissime contemnunt«), ricordando con accenti indignati come alcuni, fra gli scritti postumi del Poliziano, fossero diventati oggetto di plagio indecente¹¹. Forse neppure il Crinito — ed il suo amico Sarti — erano del tutto esenti da colpe nel tentativo di impadronirsi, per quanto più potevano, delle spoglie letterarie del Poliziano: il loro era, almeno in parte, il dispetto dei concorrenti delusi piuttosto che lo sdegno sincero dei difensori irreprensibili delle memorie del maestro. Ed in questo forse anche le parole di Aldo, che in fondo era il loro editore, sembrano sentire l'influenza delle loro opinioni e idiosincrasie. Pietro Crinito¹², che ebbe tuttavia indiscutibili meriti nel salvataggio delle opere inedite del Poliziano, ne era stato l'allievo più fedele e aveva in qualche modo ereditato una parte, certo rilevante, delle sue carte. Con questo materiale polizianesco di cui era venuto in possesso — ed in parte con

materiale proprio — costituì alcuni zibaldoni che passarono poi nelle mani di Pier Vettori, per approdare infine nella Staatsbibliothek di Monaco di Baviera¹³. Egli fu anche uno dei promotori della edizione

8 Sulle vicende relative alla pubblicazione delle *Stanze* e dello *Orfeo* cf. V. Pernicone: Sul testo delle opere in volgare di A. Poliziano. In: Poliziano e il suo tempo. Atti del IV Convegno internazionale di studi sul Rinascimento. Firenze 1957, p. 83-88. Diversamente altri studiosi ritengono il Poliziano consapevole e presumibilmente soddisfatto dell'avvenuta pubblicazione: G. Gorni: Novità su testo e tradizione delle »Stanze« del Poliziano. In: Studi di filologia italiana 33. 1975, p. 263; V. Branca: Poliziano e l'umanesimo della parola. Torino 1983, p. 7-9.

9 La biblioteca del Poliziano, ed anche tutte le due carte, era custodita alla sua morte nella casa degli orti medicei e dovette poi passare nella biblioteca dei Medici e a San Marco. Molto presto però, travolta dalle vicende che seguirono la cacciata dei Medici coinvolgendo tutti coloro e tutto quello che poteva apparire mediceo, venne in parte confiscata, e quindi smembrata e dispersa. Cf. a proposito di questi avvenimenti: A. M. Bandini: Ragionamento storico sopra le collazioni delle Fiorentine Pandette fatte da Angelo Poliziano. Livorno 1762; E. Piccolomini: Intorno alle condizioni e alle vicende della Libreria Medicea privata. Ricerche. In: Archivio storico italiano, s. III. 19. 1874, p. 101-129, 254-281; 20. 1875, p. 102-112, 282-296; J. Hill Cotton: Ex libris Politiani. In: Modern language review 29. 1934, p. 326-330; 32. 1937, p. 394-399; A. Campana: Contributi alla biblioteca del Poliziano. In: Poliziano e il suo tempo cit., p. 173-229; V. Branca: La incompiuta Seconda Centuria dei »Miscellanea« di Angelo Poliziano. In: Lettere italiane 13. 1961, p. 139; I. Maier: Les Manuscrits d'Ange Politien. Genève 1965; J. Hill Cotton: Frosino Bonini: Politian's »protégé« and plagiarist. In: La bibliofilia 71. 1969, p. 157-175.

10 »... quae, ut audio, quidam Florentiae occultant ut edant pro suis«, in: Poliziano: Omnia opera cit., c. 1^v. Così pure Pier Vettori: »Libri eius obitu dissipati sunt, paucique e magno numero inveniuntur«, in: P. Vettori: Explicationes suarum in Catonem, Varronem, Columellam castigationum. In: Scriptores rei rusticae. Lugduni apud S. Gryphum 1542, p. 143.

11 Le due lettere furono incluse dal Sarti in Poliziano: Omnia opera cit., Ep. XII, 22 e 23, c. 130^v-133^v e recentemente ripubblicate e commentate dal Branca: La incompiuta Seconda Centuria cit., p. 148-151 e poi in: Poliziano e l'umanesimo cit., p. 251-256; cf. anche P. Crinito: De honesta disciplina, a cura di C. Angeleri. Roma 1955, p. 257.

12 Utili notizie sul Crinito possono essere trovate nell'introduzione di C. Angeleri a Crinito: De honesta disciplina cit., p. 1-55. A questo possono aggiungersi. C. Angeleri: Contributi biografici su l'umanista Pietro Crinito, allievo del Poliziano. Firenze 1933; C. Angeleri: Il Poliziano e il Crinito. In: Poliziano e il suo tempo cit., p. 119-129; R. Piattoli: La vera data di nascita di Pietro Crinito. In: La bibliofilia 61. 1959, p. 179-181; C. Angeleri: A proposito degli studi sul Crinito. In: La bibliofilia 62. 1960, p. 50/51.

13 C. Di Piero: Zibaldoni autografi di Angelo Poliziano inediti e sconosciuti nella Reale Biblioteca di Monaco. In: Giornale storico della letteratura italiana 55. 1910, p. 1-32; B. de Braminis [R. Sabbadini]: Sugli Zibaldoni del Poliziano. In: Giornale storico della letteratura italiana 55. 1910, p. 454-455; Mostra del Poliziano cit., n. 59, 62, 80-83; Maier: Les manuscrits cit., p. 201-214.

degli *Opera*¹⁴: l'iniziativa, il più rispettabile tentativo di organizzare gli scritti del Poliziano dopo la sua morte, fu probabilmente patrocinata — almeno nel momento cruciale della sua preparazione — da Gianfrancesco Pico della Mirandola, nipote ed erede di Giovanni Pico, e curata effettivamente per la pubblicazione da Alessandro Sarti¹⁵. Costui era un giovane studioso bolognese, essenzialmente qualcosa di simile ad un agente librario, che aveva deciso di entrare in qualche modo nella storia, sia pure minore e letteraria, legando il proprio nome a quello del Poliziano; e se anche pesarono nelle sue iniziative le ambizioni e gli interessi personali, non direi che egli meriti del tutto i giudizi ferocemente negativi dei quali da alcuni venne gratificato¹⁶. In realtà il Poliziano non doveva avere di lui cattiva opinione: »civem tum literatum hominemque nostrique studiosum, tum (quod ego in hac re primum puto) nequitiam in amici negotio dormitantem« lo definisce nella lettera premessa alla sua traduzione di Erodiano, gratificandolo, in aggiunta, di una patente di buon conoscitore della lingua greca che certo sarà stata considerata lode invidiabile per le circostanze nelle quali veniva dispensata¹⁷. D'altronde i due si conoscevano anche di persona per essersi incontrati, auspice probabilmente il comune amico Andrea Magnani, fra il 4 e il 9 giugno 1491 durante il breve soggiorno bolognese del Poliziano che ricorda l'incontro nel diario del viaggio che aveva fatto con Giovanni Pico per visitare le biblioteche di alcune città italiane¹⁸. I loro rapporti dovevano essere tuttavia anche anteriori e del loro calore è testimonianza ulteriore la dedica, di mano del Poliziano, che appare in calce al colophon di una copia conservata nella Harvard University Library della edizione fiorentina dei *Miscellanea*¹⁹: »Angelus Politianus Alexandro Sartio Bonon. suo dono dat: monumentum et pignus amoris: MCCCCCLXXXX I die Maj. Bononiae. Ego Angelus Politianus: Quoniam vis archetypas habere nugas.« Nell'esemplare di Harvard appaiono appunto una ventina di correzioni, tutte a quel che sembra di mano del Poliziano, della maggior parte delle quali il Sarti tenne scrupolosamente conto nella sua edizione degli *Opera*, facendo così corretto e fedele uso del dono ricevuto e forse proprio a tale scopo richiesto; tanto più che, stando all'affermazione di Pietro Crinito, i *Miscellanea* erano stati pubblicati dall'autore proprio su richiesta dello stesso Sarti²⁰. Oltretutto la favorevole disposizione di Angelo Poliziano verso di lui non era isolata nell'ambiente umanistico della fine del Quattrocento: lo stesso Manuzio, a prescindere dalle lodi quasi obbligatorie che come si è visto gli

dispensa nella lettera prefatoria degli *Opera*, lo definisce uomo onestissimo e ottimo amico di chi gli è amico nella dedica a Gianfrancesco Pico dell'Urbanus

14 Sulle vicende relative alla pubblicazione degli *Opera* del Poliziano: P. de Nolhac: Les correspondants d'Alde Manuce. *Matériaux nouveaux d'histoire littéraire*. Rome 1888; L. Dorez: *Études aldines*. III. Alde Manuce et Ange Politien. In: *Revue des bibliothèques* 6. 1896, p. 311–326; L. Dorez: Pic de la Mirandule et l'édition aldine des œuvres d'Ange Politien. In: *Giornale storico della letteratura italiana* 32. 1898, p. 360–364; A. Campana: Per il carteggio del Poliziano. In: *La rinascita* 6. 1943, p. 437–472; A. Perosa: Contributi e proposte per la pubblicazione delle opere latine del Poliziano. In: *Poliziano e il suo tempo* cit., p. 89–100; A. Perosa: Studi sulla tradizione delle poesie latine del Poliziano. In: *Studi in onore di Ugo Enrico Paoli*. Firenze [1955], p. 539–562; J. Hill Cotton: Alessandro Sarti e il Poliziano. In: *La bibliofilia* 64. 1962, p. 225–246; Maier: *Les manuscrits* cit., p. 5–10.

15 »... scito, non esse haec edita ab ipso, sed ab amicis, et praecipue ab Alexandro Sartio Bononiensi, literatis omnibus pergrato viro, qui amicissimi viri quaecunque habere potuit opera multum ac diu et accurate quaesita, imprimenda curavit.« Così scriveva Aldo Manuzio nella lettera di dedica degli *Opera* al Sanudo.

16 »Politien dans les derniers temps de sa vie et jusqu'après sa mort, a été persécuté par un Bolognais peu connu...« (Dorez: Alde Manuce cit., p. 311); »... privo d'integrità morale« (Hill Cotton: Alessandro Sarti cit., p. 241); »a typical press-shark« (M. Lowry: *The world of Aldus Manutius, Business and Scholarship in Renaissance Venice*. Oxford 1979, p. 118). Diverse e probabilmente più obiettive opinioni sul Sarti e sulla sua azione come curatore della stampa degli *Opera* del Poliziano hanno mostrato di avere altri studiosi: A. Poliziano: *Miscellaneorum centuria secunda*. Edizione critica per cura di Vittore Branca e Manlio Pastore Stocchi. I. Introduzione. Firenze 1972, p. 5/6; D. Del Corno Branca: Sulla tradizione delle Rime del Poliziano. Firenze 1979, p. 22–25.

17 Sulla presunta buona conoscenza della lingua greca da parte del Sarti e sulla sua collaborazione a questo riguardo alla tipografia aldina cf. Hill Cotton: Alessandro Sarti cit., p. 234/235 e 241; cf. anche R. P. Oliver: Era plagiaro Poliziano nelle sue traduzioni di Epitteto e di Erodiano ?. In: *Poliziano e il suo tempo* cit., p. 260/261; Del Corno Branca: Sulla tradizione delle Rime cit., p. 26, nota 56.

18 Il diario è conservato nel codice latino 807 della BSB di Monaco (cf. Mostra del Poliziano cit., p. 63/64) ed è stato pubblicato da G. Presenti: *Diario odepotico-bibliografico inedito del Poliziano*. In: *Memorie del R. Istituto lombardo di scienze e lettere* 23. 1916, p. 229–239. La citazione del nome di Alessandro Sarti (c. 83^v e 85^v, cf. Presenti: *Diario* cit., p. 230, 231, 235) sfuggì al curatore dell'edizione, per la scarsa leggibilità del codice, e venne resa nota dal Perosa nel suo intervento nel convegno »Poliziano e il suo tempo«. La notizia tuttavia non appare negli *Atti* pubblicati nel 1957 (cf. nota 8) ed è ricordata da Hill Cotton: Alessandro Sarti cit., p. 227, nota 3 e da Del Corno Branca: Sulla tradizione delle Rime cit., p. 23, nota 47.

19 A. Poliziano: *Miscellaneorum Centuria prima*. Florentiae 1489 (IGI 7959).

20 Cf. E. H. Wilkins: Una copia d'omaggio dei »Miscellanea«. In: *Convivium* (n. s.) 23. 1955, p. 88–90.

ANGELI POLITIANI EPISTOLARVM LIBER. I.

Angelus Politianus Petro Medici suo. S.

Memmi b. 2. 1. 1. 1.
orationes b. 1. 1. 1. 1.
Imperii uoluntatis
GISTI MECVM Sæpenumero Magnani/
me Petre Medices : ut colligereſm meas Epi-
stolas : et in uolumen redactas publicarem .
Collegi:ne non in omnibus obsequerer tibi :
quo sunt in uno / spes omnes / opesq; mex si-
tx: Neq; collegi tamen uniuerſas: id enim la-
borioſius / q̃ Sibyllæ folia. Non scripſeram ui-
delicet ad hoc: ut in unum corpus referrent :
sed ad uſum præſentem dumtaxat / oblatiſ ar-
gumentis / non quaſitiſ. Ita nec exempla mihi retinui: niſi quarũdam /
puto minus feliciũ: quæ diu iam cum blattis et tineis rixabãtur . Ve-
rũtamen / ut inſtar uoluminis efficerẽ: nonnullas etiam miſſas ad mei
ſed a doctis dumtaxat / inſerui: quæ marcentem quaſi ſtomachum lec-
toris excitarent. Eſt autem omnino ſtilus episto-
larum mearum / ipſe ſi-
bi diſpar: Quo nomine multum quoq; ſcio repræhendar. Nam nec ea-
dem mihi ſæper uoluntas : nec idem cuiq; uel perſonæ / uel materiæ con-
gruebat . Non deerunt ergo qui dicant : ubi tam uarias episto-
las lege-
rint (ſi qui modo legerint) iterum me Miſcellanea / non episto-
las compoſuiſſe. Sed inter diuerſas opiniones / et præcipientium de episto-
lis: et episto-
las ſcribentium / ſperaui fore profecto: nec ubi mihi patrocini-
um deeſſet. Occurreret aliquis forſan / qui Ciceronianas eſſe neget :
huic ego dicã (nec ſine auctore tamen) in epistolari ſtulo ſilendũ pror-
ſus eſſe de Cicerone. Rurſus alius hoc ipſum culpabit : quod æmuler
Ciceronẽ: ſed reſpondebo: nihil mihi eſſe magis in uotiſ: q̃ ut uel um-
bram Ciceroniſ aſſequar. Optaret alius: ut oratorem Plinium ſaperẽ:
quod huius et maturitas / et diſciplina laudatur: Ego contra totũ illud
aſpernari me dicam Plinii ſæculum: Sed et ſi Plinium cuiq; redolebo :
tuebor ita me: quod Sidonius Apollinaris / non omnino peſſimus au-
ctori palmã Plinio tribuit in epistolis. Symmachum ſi cui referre uide-
bor: non pudebit: ut cuius et breuitas celebretur / et rotunditas. Ab eſſe
rurſus a Symmacho ſi cui credar: negabo mihi ſiccitatem placere. Lon-
giores q; ualde diſſer-
tiſ epistolæ: tales Plato ſcripſit / Ariſtoteles / Tu-
cides / Cicero. Diſcentu / alia contra nimis breues: obiciam tũc ego
A .ii.

Dionem/ Brutum/ Apollonium/ Marcum/ Philostratum/ Alci-
nem/ Iulianum/ Libanium/ Symmachum: sed et Lucianumque tal'
Phalarim vulgo putant. Damnabit alius me: quod argumēta nō sūt
hic epistolaria: damnari me patiar: Sed cum Seneca. Nolo aliquis in
epistolis sententias: prouocabo rursus ad Senecam. Poscerat rursus
sententias: huic ergo pro me Dionysius resister: ac pertinere sententias
ad epistolam negabit. Stilus esse nimium dicitur apertus: hunc tamē
laudat Philostratus. Dicitur obscurus: at est ad Atticū talis. M. Tul-
lii. Neglegens erit: at epistolis neglegentia est ipsa pro curā. Rursus
erit idem diligens: conuenit maxime: quoniam pro munere mittitur
epistola. Si concinnitas ibi sit: afferetur a Dionysio. Si curā ab Arte-
mone. Tunc quoniam Romani quoque sunt atticissimi quidam: Si non
erit attica: decebit hoc ipsum: Nam quo alio damnatur Herodes: quod
atticus homo nimis atticisset? Sin contra nimis attica: Theophrastus
hic proferetur/ in hoc notatus ab anicula/ licet homo non atticus. Nō
erit festiua: me uero seueritas delectat. Non erit seuera: sed ego delici-
is capior. Figuras habebit: hos ergo ipsos quasi gestus ante epistola/
sermoni propior. Carebit figuris: at hoc ipsum carere figuris/ figurat
epistolam. Promet indolem scribentis: id quoque precipitur. Non pro-
met: nō scilicet quæsiuit: ut quæ carere ambitione debet. Circulo clau-
deretur: hoc et greci faciunt. Aberit circulus: nec hoc Philostratus impro-
bat. Soluta erit/ et incompressa: non displicet Aquila. Pedes habebit
et iuncturam: non displicet Quintiliano. Non ager: non est enim dia-
logus. Aget: est affinis orationi. Sicut dicitur inquit alius/ quæ
cōmunia: Nouel/ quæ noua. C. de libro. Sed et greci. Immo autē
cōmuniter noua dicis: noue cōmunia: Nempe quoniam mecum sum p-
cepti. ueteris τὰ μὲν κοινὰ καὶ παρῶς. τὰ δὲ καὶ παρὰ κοινῶς. Ad hūc
igitur modum/ posse usquequaque spero tergiuersari. Sed tamen ipsi ui-
derint. Tibi uero mi Petre suauissime: certo satius est/ tam uel in episto-
lis/ si bonæ fuerint: uel in obsequio/ si non bonæ. vale.

Angelus Politianus Petro Medici suæ

VM sæpe ex nobis audisses/ Flarentiam/ quæ in urbe Prin-
cipem locum/ sicuti diu maiores inque de rebus abam pro-
sus habuisse originem: quæque in ista urbe/ in hoc loco
prodatur: Rogasti humanissime. quæ de rebus/ quæ de rebus/ quæ de rebus/

Bellunensis del 1497²¹. E opinione non molto diversa aveva Filippo Beroaldo che in una lettera del 18 luglio 1500 indirizzata proprio a Manuzio parla di Sarti come persona amicissima di entrambi²². E' poi certamente un dato di fatto che egli, non soddisfatto della già favorevole disposizione di così illustri personaggi nei suoi confronti, avesse una deplorabile tendenza ad accentuarla con la falsificazione volontaria e senza scrupoli dei testi che veniva pubblicando. In due lettere — rispettivamente di Aldo al Poliziano e di quest'ultimo ad Aldo — il Sarti introdusse infatti dei cambiamenti, rimaneggiandole sostanzialmente, allo scopo di attribuire a sé stesso gli elogi dispensati ad altri dai due illustri umanisti, con la sostituzione del proprio nome a quelli di Martino e Cristoforo da Casalmaggiore, rispettivamente intendente e segretario di Giovanni Pico della Mirandola²³. Quello che può stupire è il fatto che Aldo Manuzio, editore degli *Opera*, avesse acconsentito alla frode relativa ad un suo scritto, ma dopotutto le lettere risalivano al 1484 e dopo quattordici anni poteva averne dimenticato il testo ed in particolare gli elogi rivolti al Sarti, non molto più sonori di quelli che gli rivolgeva nella dedica della stessa edizione. Inoltre i due personaggi nominati in origine nelle lettere, ormai in disgrazia e sospettati della morte di Pico, non potevano decentemente figurare nella corrispondenza del Poliziano e questo doveva apparire evidente e preoccupante all'editore. Sarti pensò al resto eliminandone la citazione, e perché elogi scritti da così illustri personaggi non andassero perduti, sostituì il suo nome a quello dei presunti assassini.

Fra il 1491 e il 1493 Alessandro Sarti si era molto attivamente impegnato nella diffusione, attraverso prime edizioni o ristampe, di varie opere del Poliziano, e ne aveva curato e promosso la pubblicazione ad opera di un tipografo della sua città, Francesco Benedetti detto Platone. Costui aveva stampato nel giro di circa un anno — né si può dubitare senza l'iniziativa e la collaborazione dello stesso Sarti — tutte le *Silvae* pubblicate in precedenza a Firenze. Aveva iniziato l'operazione con *Nutricia*, da lui ristampata a Bologna con data 22 luglio 1491 appena due mesi dopo la prima edizione fiorentina uscita dai torchi di Antonio Miscomini; nel corso di un mese, nell'anno seguente, ristampò anche le altre tre, tutte precedentemente pubblicate a Firenze dallo stesso Miscomini o da Niccolò di Lorenzo: *Manto* (il 9 giugno), *Rusticus* (il 15 giugno), *Ambra* (il 28 giugno)²⁴. Nel 1492 il Benedetti stampò anche due prime edizioni di opere di Poliziano: la celebre lettera a Jacopo Antiquario nella

quale viene narrata la morte di Lorenzo il Magnifico (finita di stampare il 25 luglio) e la traduzione dell'opuscolo di sant'Atanasio sui Salmi (del 27 agosto)²⁵. La pubblicazione della prima era stata patrocinata da un *Pamphilus* — forse il Sassi — che nella prefazione dichiarava di aver ottenuto la lettera dal Magnani e dal Sarti, difficilmente aggiungeremo all'insaputa o addirittura contro la volontà dell'autore²⁶. Fra il 1493 e il 1494 Platone Benedetti sembra avviarsi — auspicando Alessandro Sarti — a divenire il principale editore del Poliziano, ne fosse o meno pienamente consapevole l'interessato. Francesco Benedetti, comunemente conosciuto con il soprannome di *Platone*, era d'altronde tipografo più che affidabile e certamente in grado di affrontare anche imprese editoriali di un certo rilievo²⁷; figlio di un pittore, Benedetto, era stato attivo a Bologna fin dal 1482, ma il ritmo della sua produzione tipografica si era venuto intensificando dopo il 1486, quando si avviò a diventare uno dei principali stampatori della città entrando in società con l'editore Benedetto di Ettore che gli fornì anche un eccellente carattere romano, rifusione di quello di Antonio Miscomini. La ottima qualità del lavoro di tipografia e la correttezza delle sue edizioni ne fecero uno dei tipografi bolognesi più impegnati; era anche libraio/editore e un ampio inventario dei libri conservati nel suo magazzino — fra questi molte centinaia di copie di sue edizioni di opere del Poliziano — che venne stilato dopo la sua morte

21 U. Bolzani: *Institutiones Graecae grammaticae*. Venetiis in aedibus Aldi Manutii 1497 (IGI 10029).

22 Cf. Nollhac: *Les correspondants* cit., p. 24.

23 Il testo corretto delle due lettere è in *Poliziano*: *Omnia opera* cit., Ep. VII, 7 e 8, c. 89^v, 90^r.

24 A. Poliziano: *Silva cui titulus Nutricia*. Bononiae per Platonem 1491 (IGI 7967); A. Poliziano: *Silva cui titulus Manto*. Bononiae per Platonem de Benedictis 1492 (IGI 7965); A. Poliziano: *Silva cui titulus Rusticus*. Bononiae per Platonem de Benedictis 1492 (IGI 7970); A. Poliziano: *Silva cui titulus Ambra*. Bononiae per Platonem de Benedictis 1492 (IGI 7962).

25 A. Poliziano: *Epistola de obitu divi Laurentii Medicis*. [Bologna] per Platonem Bononiensem 1492 (IGI 7957); S. Athanasius: *Ex interpretatione in Psalmos ad Marcellinum stilus et character*... in *Latinum redactus per Angelum Politianum*. [Bologna] per Platonem de Benedictis 1492 (IGI 931).

26 Hill Cotton: *Alessandro Sarti* cit., p. 228, nota 2.

27 Su Francesco «Platone» Benedetti cf.: A. Sorbelli, *Storia della stampa in Bologna*. Bologna 1929, p. 43–51; BMC 6 (1930), p. xxxvi, 821–829; A. Sorbelli: *Il magazzino librario e la privata libreria di un grande tipografo del secolo XV (Platone Benedetti)*. In: GJ 1935, p. 93–99; C. F. Bühler: *The university and the press in the fifteenth-century Bologna*. *Nôtre Dame* 1958, p. 75–80; A. Cioni: *Benedetti Francesco*. In: *Dizionario biografico degli Italiani*. VII. Roma 1966, p. 251–253.

per motivi di successione, testimonia con evidenza l'ampiezza e la varietà del suo catalogo²⁸. Sempre su iniziativa e a cura del Sarti Platone stampò, il 9 agosto 1493, la traduzione latina delle *Historiae* di Erodiano²⁹, l'unica opera del Poliziano pubblicata con il suo consenso esplicito; del 9 agosto 1494 è come si è visto la pubblicazione delle *Cose vulgare*. Appare evidente a questo punto come Alessandro Sarti fosse ormai diventato l'uomo di fiducia di Angelo Poliziano per la stampa, presso il tipografo bolognese Platone Benedetti, delle sue opere³⁰. Sembra logico quindi supporre che anche l'*Epistolario*³¹ il Poliziano avesse in animo di affidare, per la pubblicazione, al Sarti sebbene nulla accenni in proposito neppure nella lettera del 23 maggio a Piero de' Medici. L'attendibilità dell'ipotesi è tuttavia avvalorata dalla constatazione che un anno dopo la morte del Poliziano il manoscritto del *Libro delle epistole* si trovava proprio nelle mani del Sarti che ne stava curando la pubblicazione. Così risulta da quanto Michele Acciari, un allievo del Poliziano, gli scriveva il 9 ottobre 1495 nello inviargli copia di una sua lettera al maestro giunta a destinazione pochi giorni prima della morte e rimasta naturalmente senza risposta. L'Acciari, preoccupato che essa potesse restare esclusa dalla raccolta che il Sarti andava preparando per la pubblicazione, lo prega insistentemente di inserirla³².

Non si conosce naturalmente con esattezza come si fosse venuto evolvendo fino a quel momento il progetto editoriale del Sarti, né si sa quale materiale il *Libro delle Epistole* comprendesse nel 1495 rispetto a quello che appare nell'edizione aldina degli *Opera*. E' probabile che gli interventi dei curatori possano essere stati numerosi e un esame sia pure sommario dei dodici libri che compongono attualmente l'*Epistolario* non può che confermare il sospetto che l'originale versione, di cui il Poliziano scriveva a Piero de' Medici, fosse alquanto differente da quella che sarebbe diventata definitiva³³. Non si può dire però, allo stato delle conoscenze attuali, se l'originario progetto di pubblicare quel *Libro delle epistole* che lo stesso Poliziano gli aveva affidato fosse già levitato nella mente di Alessandro Sarti sino a comprendere, se non quanto confluito poi nell'aldina, almeno altre opere in qualche modo reperibili senza eccessiva difficoltà. Ad esempio la prima centuria dei *Miscellanea*, pubblicata a Firenze dal solito Miscomini nel 1489 e non ancora ristampata dal Benedetti; o gli epigrammi greci e latini, dei quali erano pronti per la stampa i manoscritti; o anche la traduzione dello *Enchiridion* di Epitteto il cui manoscritto era, in quel periodo, in circolazione a

Bologna dove nel maggio 1497 venne stampato, assieme ad altri opuscoli, da Benedetto Faelli, per le cure del Beroaldo³⁴. Anche la traduzione polizianesca

28 L'inventario è pubblicato, per la parte relativa al magazzino dei libri, da A. Sorbelli: *La libreria di uno stampatore bibliofilo del Quattrocento*. In: *Studi e ricerche sulla storia della stampa del Quattrocento*. Milano 1942, p. 259–336.

29 *Herodianus: Historiae de imperio post Marcum, vel De suis temporibus liber primus [-octavus]* e Graeco translatus Angelo Politiano interprete. Bononiae 1493 (IGI 4690).

30 Sarà forse da mettere in evidenza maggiore di quanto non si sia fatto finora la partecipazione — e certo non in posizione subordinata — di Andrea Magnani (o Andreas Magnanimus come amava chiamarsi latinamente) alle operazioni editoriali bolognesi del Sarti. Entrambi incontrarono il Poliziano durante la sua permanenza a Bologna; entrambi collaborarono alla pubblicazione dell'epistola sulla morte di Lorenzo il Magnifico ed a quella della traduzione de Erodiano: cf. in proposito *Del Corno Branca*: *Sulla tradizione delle Rime* cit., p. 25/26. Sul Magnani: G. Fantuzzi: *Notizie degli scrittori bolognesi*. V. Bologna 1786, p. 115–117; cf. anche *Hill Cotton*: *Alessandro Sarti* cit., p. 227, nota 2.

31 Sull'*Epistolario* del Poliziano: *Campana*: Per il carteggio cit., p. 437–472; *Perosa*: *Contributi* cit., p. 89–100; e soprattutto *M. Martelli*: *Il «Libro delle epistole» di Angelo Poliziano*. In: *Interpres* 1. 1978, p. 184–255.

32 *D. del Corno Branca*: *Un discepolo del Poliziano*: Michele Acciari. In: *Lettere italiane* 28. 1976, p. 473/474. La lettera dell'Acciari è in *Poliziano*: *Omnia opera* cit., Ep. XII, 24, c. 131^v, 132^r.

33 Delle manomissioni e delle integrazioni che il *Libro delle epistole* ebbe a subire da parte dei curatori dell'aldina vien data esauriente notizia in: *Martelli*: *Il «Libro delle epistole»* cit., p. 226–255. E' comunque da osservare che certo non potevano far parte dell'originale redazione preparata dall'autore stesso tutte le lettere posteriori al 23 maggio 1494, giorno in cui il Poliziano, scrivendo a Piero de' Medici, considerava conclusi il lavoro. Non poteva quindi trovarsi nel manoscritto originale la lettera ad Urceo Codro con la quale veniva annunciata la prossima pubblicazione degli epigrammi greci (cf. nota 3) e neppure le due lettere del Crinito al Sarti (cf. nota 11). Ma è l'intero dodicesimo libro attuale che, in aggiunta a quanto indicato dal Martelli, deve essere considerato in massima parte un'integrazione dei curatori: come il materiale ascrivibile ad Ermolao Barbaro, che sarà stato immesso nel testo quando le operazioni relative alla pubblicazione approdarono a Venezia, e come anche la lunga in greco lettera del Poliziano a Raffaele da Volterra che difficilmente il tipografo in origine incaricato della pubblicazione avrebbe potuto stampare. E' facile supporre inoltre che sia stato aggiunto solo in un secondo tempo il breve frammento di un saggio di traduzione del *Carmide* di Platone, stampato in fine del dodicesimo libro, che i curatori confessano apertamente non aver potuto pubblicare completo per l'impossibilità di procurarsene il testo: *Reliquum summa diligentia quaesitum, habere nequivimus*. Accanto alle aggiunte infine sarà opportuno tener presenti le assenze, perchè certo saranno state espunte dai curatori tutte le lettere delle quali il mutare delle condizioni politiche in Italia potesse sconsigliare la pubblicazione: così ad esempio quelle contro il Marullo e il Lascaris, personaggi grati al nuovo governo fiorentino ed anche al re di Francia.

34 *Censorinus de die natali*; *Tabula Cebetis*; *Dialogus Luciani*; *Enchiridion Epicteti* [Angelo Politiano interprete]; *Basilius*; *Plutar-*

contra eandem inscitiam nuncupauerunt. Neque uera tu quoque
 otiosi. aut occasionibus imparatos in me semper. nã ultra fortas
 se. q̃ prior ornando. extollendoq; sic uale te met pulcherrime. ab hoc
 popularum silentio. crebris de me sermonibus. redemeris. Non igitur
 etiam nostram blandimentis istis. et assentionibus. deceptoris. et
 quis atq; optimo cuiq; maxime suspectis. adduciam uirtutibus.
 ouemus. Nor tamen ullo loco. uel studio defumus. alter. uel
 officio. Speciosa ista. et popularia beniuolentia ostentame. ta. quasi
 q; fucum. et prastigias. neq; tu. arbitror desideras. et ego abominor.
 uino aiunt uendibili. suspensa hedera nil opus. Et nos ergo faciem.
 strepitumq; omnem (sic doctos decet) aspersionem. atq; amicitia
 (quod dicitur) personam detrahamus. Ceterum ut eo tandem deue
 niam. qua gratia. tibi hanc epistolam. scribere institueram. Cum fran
 ciscus Gaddius Florentinus. qui paulo ante. gatus. istic agebat. Vir
 utriq; nostrum coniunctissimus. forte. ut sit. in sermone apud Laure
 tium Medicem. nuper iniecisset. desiderare te uolumen. si quod hic
 emendatum Dioscoridi haberemus. statim nobis Latrentius (ut ei
 homo tui studiosissimus) pro more. auctoritateq; mandauit. ut. eam
 rem. quamprimum quam diligentissime curaremus. En tibi igitur li
 brum. mi Barbare. satis emendatum (ni fallor) certo ueterem. Tu cū
 fueris usus. ad me remittes. non tam (quæ tua est diligentia) incolu
 mem. quã doctissima ista notatum manu. quo pretium uolumini al
 quod ex te. atq; auctoritas. accedat. Vale. Nonis Ianuariis Florentia.
 M. cccclxxxviii.

Hermolaus Barbarus Ad. Politiano suo .S.

In uerbis etiam. brutisque rebus. amicitia. et inimicitia suæ.
 non aliunde. quam a Cælo conuant: quo. et affectus ex
 tos. et quæ græci ἀφαιτιολογία uocant. referimus
 accept. Quid ni sciat hanc uim et homo. quãquã interest quod
 natura. nata semper inter se. pro natura quæque sua. dissi
 dent. et concordant. minus cæli mento: Sed hominem homini.
 plerumque mores. et iusticia. conciliant. Nec minore gloriâ.

eo me minus mouerūt quod sane quā paucos tui similes uideo quos
duces sequar. ut enim non dubitat Agamēnon quin sit breui troiam
capturus si decē dētur συμφορὰ Διοπέης Nestoris similes: Ita si Her
molai mihi dētur decem sub quibus meream facile sperem litteras cū
græcas tum latinās e barbaria media receptum iri. Te tamen et lau
do et miror: qui adeo accisis rebus atq; afflictis spem tibi aliquam
feceras ac huc reliquam. Quapropter mihi etiam / uel ob id audētem
extrema cupido est certa sequi. Vale. Florentiæ. Nonis nouembris.
.M. cccclxxxiiii.

Angelus Politianus Hermolao Barbaro suo .S.

Vod ad te iamdiu nihil Hermolae dederim litterarum non
tā meis uelim / quam tuis occupationibus adscribas. Occu
pationes autem non minus equidem studia ipsa litterarum
et sapiētiz quibus usquequaque inuigilas quam istos accipio discursus
obeūdz legationis: et rei gerendæ publicæ. Quid igitur uel ineptius
uel inhumanius quam aut musarum sacris operanti obstrepere et
aut agentem sciam trichas ueluti intempestiuas obicere? Neque
uero causa fuit cur timuerim ne (quod est apud Aristotelem tuum)
nostram quoque amicitiam silētium dirimeret. Non enim sic in amo
re mutuo languemus ut simus inter nos machinis retinendi: Sed nec
silentium quispiam interpretetur ubi neuter cessat honorifice de alte
ro et loqui et scribere. Caue enim putes Hermolae non diē dixerim
sed horam pene ullā præterire in qua non ego de ingenio de litteris
de prudentia de consilio de humanitate de candore de studiis denique
tuis prope declamitem. Testis Medices Laurentius meus: Testis
hic itē Mirandula Picus heroes arbitror duo / non uiri quos aut au
ditores habeo laudū tuarū attētissimos aut beniuolētissimos prædica
tores. Iam apud eruditam iuuentutem et familiarium cohorem tan
tū de te loquēdo pfecimus ut unus utiq; habere nō solū dētissimus
sed et humanissimus et prudētissimus. Porro autē ut ut orati
ones omiserim in quis de te semp a nobis illustris mēio facta: uel hæc
ipsa quæ mox edētur Miscellanea nostrā cū quidē (ut Horatius igr
dignus iudice nodus incidisset te .s. uia cū Laurentio) licoq; iudicē si

di Erodiano poteva far parte di questa ipotetica protoedizione curata dal Sarti: sia la stampa romana infatti che le due successive bolognesi, tutte del 1493 e nell'arco di quattro mesi, dovevano essersi esaurite abbastanza rapidamente, tanto è vero che nell'inventario dei libri presenti nel magazzino di Platone Benedetti nel 1497, assieme a centinaia di esemplari di opere del Poliziano stampate dal tipografo, non ne risultava neppure una copia.

Quale che fosse il punto al quale era giunta l'evoluzione del progetto editoriale del Sarti, nell'estate del 1496 Platone Benedetti ne iniziò la realizzazione con la stampa dell'*Epistolario*: l'attendibile ipotesi che l'edizione aldina degli *Opera* fosse stata preceduta da un tentativo non concluso e che anzi il tipografo bolognese fosse stato in origine incaricato della stampa³⁵, trova ora inoppugnabile conferma nel ritrovamento, fra il materiale proveniente dal restauro di un volume conservato nella Biblioteca Nazionale di Roma, di due carte che dovevano far parte del materiale stampato per questa edizione (cfr. tavole 1-4). Che dell'ambizioso progetto rimanga soltanto un frammento, utilizzato pochi anni dopo la stampa per fabbricare il cartone che sarebbe stato utilizzato per i piatti di una legatura, potrebbe apparire sorprendente, soprattutto se si osserva che gli esemplari della edizione aldina degli *Opera* posseduti da biblioteche italiane sono sessantasei, e trentasette sono quelle della contraffazione bresciana³⁶. In realtà il lavoro di stampa non dovette andare molto oltre il primo fascicolo perché il tipografo che ne era stato incaricato non ebbe nei fatti la possibilità di condurre in porto l'impresa: Platone Benedetti morì nell'agosto del 1496 e i suoi successori nella conduzione dell'azienda dovettero apparire con tutta evidenza al Sarti assolutamente inidonei al completamento di un lavoro tanto impegnativo, sia dal punto di vista tecnico che da quello organizzativo e commerciale. Dopo un primo tentativo di riorganizzare la tipografia da parte del fratello di Platone, il pittore Vincenzo, e dei nipoti nel gennaio 1498, le sorti della azienda familiare sirisollevarono negli anni 1499/1500 quando, per via di accordi e divisioni fra parenti, ne assunse la direzione il nipote di Platone, Giovanni Antonio Benedetti, che fu attivo con successo fino al 1510³⁷; ma ormai era troppo tardi per la conclusione del progetto polizianesco e l'importante lavoro era già passato ad altri. Dovette infatti svilupparsi da parte di Alessandro Sarti un'attività frenetica affinché non fosse lasciata incompiuta un'operazione editoriale attorno alla quale si erano addensati ormai diversi e numerosi interessi,

certamente culturali, ma anche — o forse soprattutto — economici. Fu così che nel corso del 1497 l'incarico della pubblicazione finì sorprendentemente nelle mani di Aldo Manuzio, che era stato certamente estraneo alle operazioni preparatorie dell'edizione. Il progetto del Sarti confluisce quindi quasi naturalmente, considerata l'evidente coincidenza di interessi, in un'iniziativa che stava prendendo corpo a Firenze sotto gli auspici di Gianfrancesco Pico della Mirandola e con la collaborazione di amici e discepoli del Poliziano. Di questo *comitato editoriale* dovettero far parte, con Pico, il suo medico Giovanni Mainardi, Battista Palmieri e soprattutto Pietro Crinito che della nuova iniziativa fu forse il principale artefice. Naturalmente con Alessandro Sarti che era fortemente interessato a non vedersi escluso da un progetto editoriale che lo aveva visto fino a quel momento protagonista e che comunque dovette essere necessariamente coopertato nel gruppo, se non altro perché aveva in mano il manoscritto del *Libro delle epistole*, ossia di quello che sarebbe stato il nucleo principale della futura edizione. Sarti era probabilmente entrato in contatto con Gianfrancesco Pico nel 1496 quando questi si occupava della pubblicazione delle opere dello zio stampate a Bologna da Benedetto di Ettore Faelli³⁸; ulteriori e documentati rapporti tra i due risultano dalla già ricordata dedica di Aldo Manuzio a Pico delle *Institutione Graece grammatices* di Urbano Bolzani (cfr. nota 21). Il nuovo corso degli avvenimenti relativi alla pubblicazione degli *Opera* dovette però concretarsi tra la fine del 1496 e l'inizio dell'anno seguente.

chus de invidia & odio. Bononiae per Benedictum Hectoris 1497 (IGI 2682).

35 Hill Cotton: Alessandro Sarti cit., p. 236/237; Lowry: The world of Aldus cit., p. 118.

36 A. Poliziano: Opera Angeli Politiani & alia quaedam lectu digna. Florentiae opera & impensa Leonardi de Arigis [ma Brescia: Bernardino Misinta] 1499 (IGI 7953). Si può osservare comunque che l'aldina, che ebbe maggior successo commerciale e diffusione, e la edizione bresciana saturarono per molti anni un mercato peraltro assai disponibile e interessato; tanto è vero che una nuova edizione degli *Opera* venne pubblicata solamente nel 1512 a Parigi da Josse Bade. Un'ulteriore edizione italiana delle opere complete del Poliziano non si è più avuta dopo il 1499, a parte l'utile centone di riproduzioni anastatiche pubblicato una ventina d'anni fa (A. Poliziano: Opera omnia, a cura di Ida Maier. Torino 1971).

37 Su Giovanni Antonio Benedetti cf. Bühler: The university and the press cit., p. 98/99; F. J. Norton: Italian printers 1501-1520. London 1958, p. 6/7; A. Serra Zanetti: L'arte della stampa in Bologna nel primo ventennio del Cinquecento. Bologna 1959, p. 83-88; A. Cioni: Benedetti Giovanni Antonio. In: Dizionario biografico cit., p. 258/259.

38 G. Pico: [Opera]. Bononiae: Benedictus Hectoris 1496 (IGI 7731).

Una nota del Crinito del 26 gennaio 1497 accenna al fatto che con Giovanni Manardi³⁹ si stava occupando della pubblicazione, che si sarebbe dovuta dedicare proprio a Gianfrancesco Pico; del 1° Aprile è la lettera dello stesso Crinito nella quale, nell'inviare a Pico i manoscritti delle traduzioni del Poliziano delle *Amatoriae narrationes* di Plutarco e dei *Problemata* di Alessandro d'Afrodizia, si domanda se sia proprio il caso di pubblicare questi ultimi o non sia più opportuno escluderli dall'edizione. Del 15 aprile del 1498 poi è una lettera di Urceo Codro nella quale, rispondendo a Battista Palmieri⁴⁰ che gli aveva chiesto di cambiare il testo della sua lettera al Poliziano del luglio 1494 che doveva essere inserita, come poi fu, nell'edizione degli *Opera*, rifiuta tassativamente di apportarvi cambiamenti: »Ego et laborem fugiens et veritus ne de mala epistola facerem peiorem, nihil mutavi, immo scripsi ad vos ut aut ita ut erat imprimeretis vel comburetis.« In questa fase di raccolta degli scritti dispersi del Poliziano fu certamente assai preziosa l'opera di intermediario svolta da Pietro Crinito che già ne possedeva per proprio conto o che poteva procurarseli in qualche modo, e sia pure con difficoltà, facendo ricorso ai legami che aveva avuto con il Poliziano stesso e con i suoi amici dei circoli medicei. Non credo tuttavia che debba essere posta eccessiva enfasi sul lavoro di reperimento di inediti del Poliziano da parte dei curatori degli *Opera*; scarso fu tutto sommato il successo della loro ricerca, tanto è vero che poco meno della metà del materiale pubblicato nell'aldina era già stato stampato negli anni precedenti, ed il nucleo più importante di quello inedito — la maggior parte dell'*Epistolario* e gli epigrammi greci e latini — era stato predisposto per essere stampato già dal Poliziano stesso⁴¹. Solo una parte modesta del testo dell'aldina fu quindi ritrovato dal Crinito e dai suoi collaboratori e appaiono anzi a questo proposito sorprendenti alcune mancanze non giustificabili con problemi di reperimento, quanto da addebitare piuttosto, presumibilmente, all'eccessiva fretta con la quale il volume venne pubblicato. Risultano in questo senso significative le assenze, negli *Opera*, di testi poetici — come la traduzione della *Pallade* di Callimaco e quella dei *Sibillini* — già presenti nell'edizione fiorentina dei *Miscellanea*; dei versi in onore di Cristoforo Landino pubblicati con la traduzione di Orazio; dell'elegia per la morte di Ovidio inserita poi da Pietro Crinito stesso nel suo *De poetis Latinis*⁴².

Che venisse tralasciato infine il troppo medico *Pactianae coniurationis commentariolum* è ben ovvio, considerate la necessaria cautela che le mutate

condizioni politiche imponevano ai curatori dell'edizione. Quali fossero in definitiva gli inediti del Poliziano sfuggiti ai ricercatori, che tanto insistentemente ne lamentavano la scomparsa, non è dato naturalmente sapere con esattezza, certo ancora ne prosegue la ricerca, spesso coronata da fortunati ritrovamenti; tuttavia l'unica opera importante perduta, ed identificata con precisione, è la Seconda centuria dei *Miscellanea* riemersa solo in epoca molto recente⁴³. Ne accenna Aldo Manuzio nella prefazione degli

39 La nota appare nel codice latino 744 della BSB di Monaco, a c. 43^v; cf. Mostra del Poliziano cit., p. 82; *Perosa*: Contributi cit., p. 94, nota 2; *Angeleri*: Il Poliziano e il Crinito cit., p. 123. Su Giovanni Mainardi, medico e insegnante di greco e filosofia di Gianfrancesco Pico, cf. G. A. Barotti: Memorie storiche di letterati ferraresi. I. Ferrara 1777, p. 247–258; Atti del Convegno internazionale per la celebrazione del V centenario della nascita di Giovanni Manardo 1462–1536. Ferrara 1963; P. Zambelli: Giovanni Mainardi e la polemica sull'astrologia. In: L'opera e il pensiero di Giovanni Pico della Mirandola. Firenze 1965, p. 205–279.

40 Per la lettera del Crinito cf. *Poliziano*: Omnia opera cit., c. 304^v, 305^r; la lettera di Urceo Codro è stata pubblicata dal Dorez: *Alde Manuce* cit., p. 323–326. Per Giambattista Palmieri cf. *Malagola*: Della vita cit., p. 291 e 300.

41 A parte il *Libro delle epistole* e gli epigrammi, le opere inedite del Poliziano pubblicate nell'aldina non superano complessivamente il numero di sessantaquattro carte (su quattrocentoventotto). Le indico qui di seguito, secondo l'indice che vi appare:

Praefatio in Carmidem Platonis et graeco in latinum
Alexandri Aphrodisiensis problemata
Plutarchi cheroni amatoriae narrationes
De ira ad Laurentium Medicem
Praefatio in Homerum
Praefatio in Quintilianum et Statii Silvas
Praefatio in Suetonium
Oratio pro oratoribus Senensium ad Alexandrum
VI Pont. Max.
Oratio pro oratoribus Florentinorum ad
Alphonsum regem siculum
Oratio iterum pro oratoribus Florentinorum
ad eundem Alphonsum
Oratio pro Praetore Florentino ad dominos
florentinos
Praelectio de Dialectica
Epicedium in Albieram

42 P. Crinito: Libri de poetis Latinis. Florentiae per Philippum Iuntam 1505, c. 35^r.

43 Cf. *Poliziano*: *Miscellaneorum Centuria secunda*, vol. I; *Branca*: La incompiuta Seconda Centuria, p. 137–177; L. Russo: Le scoperte dell'Isola di San Giorgio. In: *Belfagor* 3. 1961, p. 373/374; V. Branca: Datazione della seconda Centuria dei »Miscellanea« di Angelo Poliziano. In: *Italian studies presented to E. R. Vincent*. Cambridge 1962, p. 92–100; I. Maier: A propos de la deuxième Centurie des »Miscellanea« de Politien. In: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 24. 1962, p. 431–434; V. Branca / M. Pastore Stocchi: La Biblioteca Vaticana nella Seconda Centuria dei »Miscellanea« di Angelo Poliziano. In: *Mélanges Eugène Tisserant*. VI. Città del Vaticano 1964, p. 141–159; R. Desmedt: La découver-

Opera («Sed utinam et secundam centuriam Miscellaneorum... habuisssem...»)⁴⁴, ma è soprattutto Pietro Crinito a dare in proposito notizie sufficientemente esaurienti nelle due lettere al Sarti pubblicate nell'ultimo libro dell'*Epistolario*, nelle quali mostra di averne avuto cognizione sia per conoscenza diretta, ancorché parziale, sia attraverso conversazioni con il Poliziano. Possiamo anzi ritenere che le due lettere, nei propositi del Sarti e del Crinito, dovessero avere una funzione in qualche modo sostitutiva, nella loro programmatica struttura, del testo della seconda centuria, sfortunatamente ormai indisponibile per i curatori dell'edizione⁴⁵.

Che il *comitato editoriale* che faceva capo a Gianfrancesco Pico avesse immediatamente individuato in Aldo Manuzio il tipografo destinato a succedere al defunto Platone Benedetti nella stampa degli *Opera* non sembra probabile; certo è curioso che non ne fosse stato incaricato piuttosto l'editore bolognese Benedetto di Ettore Faelli che nel 1496 aveva pubblicato le opere di Giovanni Pico. Tuttavia sembra abbastanza evidente che verso la fine del 1497, mentre si stava intensificando il lavoro preparatorio dell'edizione, Gianfrancesco Pico si apprestasse a disimpegnarsi dall'iniziativa che doveva trovare un nuovo patrono, e presumibile finanziatore, in Marin Sanudo cui venne poi da Manuzio dedicato il volume⁴⁶. Naturale quindi che l'impresa, trasmigrata a Venezia, dovesse essere affidata proprio ad Aldo al quale Alessandro Sarti era legato anche da rapporti di lavoro. Del 5 novembre 1497 è la lettera con la quale Pietro Crinito si compiace con il Manuzio per il fatto che avesse assunto l'impegno della stampa, come gli era stato comunicato dallo stesso Pico, e gli promette tutto il proprio interessamento affinché, malgrado le note difficoltà, l'edizione potesse risultare la più completa possibile⁴⁷. Dei cennati rapporti del Sarti con il nuovo editore è poi buona testimonianza la sua lettera del 14 marzo 1498 con la quale comunica ad Aldo di essere a Ferrara con il libraio bolognese Giovanni Antonio Benedetti (il nipote e successore di Platone!) per recuperare una cassa di sue edizioni inviate a quest'ultimo e danneggiate nel passaggio del Po. D'altronde che il Sarti fosse un agente di Manuzio è desumibile con ogni evidenza dalla lettera di Urceo Codro al Palmieri già ricordata⁴⁸.

D'altra parte la scelta di Aldo Manuzio per la stampa degli *Opera* era sostanzialmente obbligatoria, soprattutto per ragioni tecniche dovute alla necessità di stampare ampie parti del testo con caratteri greci, ed Aldo aveva a disposizione quello che era considerato il

miglior greco disponibile nelle tipografie della fine del Quattrocento; per di più poteva perfino far incidere gli inconsueti caratteri ebraici, sia pure in minima misura necessari⁴⁹. Né l'intervento di Manuzio si sarà limitato al lato tecnico della pubblicazione, perché certo anch'egli si adoperò per integrare il testo, soprattutto del *Libro delle epistole*, aggiungendo lettere proprie e utilizzando i personali rapporti con la famiglia Barbaro per ottenere materiale che poteva essere sfuggito al Sarti ed al Crinito. Il risultato di tutta la lunga operazione che si trascinò, dopo gli esordi bolognesi, per diversi anni prima di arrivare alla definitiva pubblicazione nel 1498, fu un grosso in-folio di 362 carte che può essere considerato, nonostante l'incompletezza, gli interventi discutibili e le personali ambizioni dei curatori, il più grande monumento concretamente eretto dai posteri alla memoria di Angelo Poliziano.

Resta ancora da descrivere il frammento della mancata prima edizione bolognese, da cui ha preso le mosse questa nota. Si tratta della carta segnata A2, che contiene l'inizio dell'*Epistolario*, e di un'altra carta non segnata, ma certamente appartenente allo stesso fascicolo per quanto si può dedurre dal confronto del testo con quello dell'edizione completa. Le due carte dovevano costituire un bifolio (A2.A7), e in quella senza segnatura appare una filigrana — il monte con tre cime sormontato dalla croce comune in carta usata per la stampa di incunaboli bolognesi a partire dal 1480 e impiegata fino ai primi anni del Cinquecento — che si ritrova anche in parecchie edizioni stampate da Platone Benedetti⁵⁰.

Il testo delle *Epistolae* inizia alla carta A2; la prima carta, anche se spesso veniva lasciata bianca nelle edizioni platoniane, avrà potuto contenere nel recto un titolo relativo a tutta l'opera (o anche solo alle

te et la première édition de la Seconde Centurie des Miscellanea de Politien. In: *Scriptorium* 28, 1974, p. 314–319; *Branca*: Poliziano e l'umanesimo, p. 157–181, 193–296.

44 Cf. nota 10.

45 »Quasi un'appendice di fragmenta«: *Branca*: La incompiuta Seconda Centuria, p. 155.

46 Accennano al subentrare di Marin Sanudo anche come finanziatore dell'edizione *Hill Cotton*: Alessandro Sarti, p. 237 e *Branca*: Poliziano e l'umanesimo, p. 332, nota 33.

47 La lettera è stata pubblicata da *Nolhac*: Les correspondants d'Alde, p. 256/257.

48 Cf. nota 39.

49 Il carattere ebraico venne impiegato da Aldo Manuzio nel capitolo 83 dei *Miscellanea*, cf. *Poliziano*: Omnia opera, c. 216^r.

50 *C. M. Briquet*: Les filigranes. Dictionnaire historique des marques de papier dès leur apparition vers 1282 jusqu'au 1600. Paris 1907, n. 11711–11715.

Epistolae, se questo era il progetto originario del Sarti) e forse, nel verso, un indice abbreviato rispetto a quello dell'aldina che occupa due pagine, o anche una dedica di Alessandro Sarti a qualche personaggio bolognese, sostituita poi dalla lettera prefatoria di Aldo Manuzio nell'edizione »definitiva«.

I caratteri di stampa impiegati nel frammento — un romano di 112 millimetri per venti righe di stampa e un greco di disegno piuttosto antiquato — non lasciano dubbi sull'attribuzione della stampa delle due carte alla tipografia di Platone Benedetti. Il suo carattere R 112, ottenuto utilizzando gli stessi punzoni che aveva avuto a disposizione Antonio Miscomini per i suoi caratteri prima a Venezia (R 120) e poi a Firenze (R 112), ha particolarità — la i con il punto centrale e vicino al corpo della lettera, lo scarso impiego del segno tachigrafico &, le grosse parentesi — che lo distinguono piuttosto agevolmente da altri caratteri impiegati in tipografie italiane della fine del Quattrocento e soprattutto dalla rifusione che utilizzarono i »successori« Benedetti a partire dal 1498. Anche il carattere greco, un minuscolo senza spiriti né accenti, fuso irregolarmente, è facilmente identificabile con quello impiegato dallo stesso Platone nel 1495. Anche lo stile della composizione tipografica del frammento del *Libro delle epistole* sembra indicare in maniera inequivocabile Platone Benedetti: la pagina ariosa e con ampi margini, l'assenza dei titoli correnti e di capitali xilografiche che vennero usate molto di rado nelle sue edizioni.

Non sono peraltro rilevabili differenze testuali tra il frammento bolognese e l'aldina, essendo la scarse varianti esclusivamente grafiche: un uso regolare della virgola nell'aldina in luogo dei due punti usati dal Benedetti, frequente impiego di iniziali maiuscole da parte di quest'ultimo quando Manuzio usa, più modernamente forse, le minuscole, una maggiore frequenza di abbreviazioni nell'edizione veneziana. Tutto lascia quindi supporre che in entrambi casi sia stato utilizzato per la stampa un archetipo comune — il manoscritto all'uopo approntato da Alessandro Sarti — ovvero che almeno per l'inizio dell'*Epistolario* sia stato impiegato, nella tipografia di Manuzio, il poco che era già stato stampato da Platone Benedetti. L'unica differenza sostanziale fra le due edizioni consiste nel fatto che, mentre nell'aldina nessuna delle lettere appare datata nel primo fascicolo, nell'edizione bolognese la datazione doveva essere sistematica, a quel che appare. Perché nell'edizione definitiva la datazione sia stata eliminata dalle lettere non è facile definire: è probabile che si tratti di una delle solite

cortine fumogene del Sarti per nascondere le volontarie confusioni e le falsificazioni che era venuto accumulando. Le due date *ritrovate* sono quelle della decima e della undecima lettera dell'*Epistolario*, entrambe di Ermolao Barbaro e rispettivamente: *Florentiae Nonis Novembris 1484*, *Florentiae Nonis Ianuariis 1488*. Tali date in realtà, così come appaiono nel frammento bolognese, non ci erano ignote, non risultavano tuttavia da nessuna delle edizioni a stampa dell'*Epistolario* del Poliziano le quali, come si sa, dipendono tutte dall'aldina. Le due date, prima del ritrovamento del frammento bolognese, erano conosciute solamente attraverso il codice Capponi 235 della Biblioteca Vaticana⁵¹, cartaceo, di varie mani, dell'inizio del secolo XVI, che contiene lettere, in massima parte copiate sugli originali, degli umanisti che facevano capo ai circoli medicei e dei loro corrispondenti.

Che l'aldina del 1498 fosse stata preceduta da un tentativo di stampare gli *Opera* — o almeno il *Libro delle epistole* — a Bologna, tentativo tuttavia interrotto dalla morte del tipografo, non sembra sia stato noto ai contemporanei, se non naturalmente a coloro che nell'operazione furono direttamente coinvolti. Né la notizia raggiunse mai, a quel che sembra, i bibliografi di professione, e neppure i biografi del Poliziano, a meno che non ne fosse un ricordo l'accento del Mencken⁵² circa l'esistenza di una edizione fiorentina del 1497, anteriore quindi all'aldina; ma è probabile che egli facesse riferimento — con qualche imprecisione sulla data di stampa — alla contraffazione bresciana (cfr. nota 36) falsamente sottoscritta *Florentiae*. I pochi fascicoli stampati furono dunque per secoli ignoti a tutti rimanendo probabilmente nella bottega di Platone Benedetti, dopo la sua morte, senza neppure che se ne facesse cenno come può apparire naturale trattandosi ormai di carta da macero, nell'inventario del 1497. Ma la carta era un bene costoso, se non addirittura prezioso, a quei tempi e i suoi successori, come lui librai e cartolai oltre che stampatori, l'impiegarono per fabbricare la legatura di un libro confluito infine nei fondi della Biblioteca Nazionale di Roma⁵³.

51 G. Salvo Cozzo: I codici capponiani della Biblioteca Vaticana. Roma 1893, p. 308–322; Dorez: Alde Manuce cit., p. 317.

52 F. O. Mencken: *Historia vitae et illius literas meritorum Angeli Politiani ortu Ambrogini*. Lipsiae 1736, p. 502.

53 I due fogli coprivano l'interno dei piatti della legatura di un volume proveniente da una delle biblioteche, ormai non più identificabile, confluite nella Biblioteca Nazionale a norma della legge 19 giugno 1873 »per la soppressione delle corporazioni religiose di Roma«.

Das Verhältnis der tschechischen und fremdsprachigen Drucke in Böhmen und Mähren vom 15. Jahrhundert bis zum Jahre 1621

Die Quellen der Abhandlung

Die Angaben dieser Abhandlung basieren auf den grundlegenden bibliographischen Publikationen: Beschreibendes Verzeichnis der tschechischen und slowakischen Drucke von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts¹ und: *Enchiridion renatae poesis Latinae in Bohemia et Moravia cultae*², die in den letzten Jahrzehnten bis auf die Registerbände abgeschlossen wurden, sowie teilweise auch auf dem Material der (noch nicht erschienenen) Zusammenstellung der fremdsprachigen Drucke der *Bohemica* des 16.–18. Jahrhunderts³. Ich benutze also direkt und auch sekundär die Arbeiten der Autorenkollektive, die es durch ihre langjährige bibliographische Tätigkeit ermöglicht haben, daß wir uns jetzt eine ziemlich reale Vorstellung über die Quantität und den Inhalt der Buchproduktion jener Epoche machen können, deren obere Grenze im wesentlichen durch die Jahre 1620–1621 gebildet wird.

Die obere Grenze dieses Zeitabschnitts

Einen grundlegenden Wendepunkt der böhmischen Buchproduktion des 17. Jahrhunderts in den böhmischen Ländern bildeten die politischen Ereignisse kurz nach dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Die Herausgabe der nichtkatholischen Literatur endete in dieser Zeit nicht nur, weil sie weiterhin nicht mehr geduldet wurde, sondern eo ipso bereits dadurch, daß eine Reihe der bisherigen Autoren und Drucker ins Exil ging oder ihre Tätigkeit einstellte. Richtungsweisend wurden in den folgenden Jahrzehnten einmal die häufigen Zensurverbote und Eingriffe in die Produktion und den Verkauf der Bücher, zum anderen die Gründung neuer führender Institutionen – der Prager erzbischöflichen Druckerei (1630) und der Prager Druckerei der Jesuiten (1635). Wer von den bisherigen Buchdruckern seine Offizin aufrechterhalten wollte, mußte sein Herausgeberrepertoire diesen Tatsachen anpassen. Am markantesten war der Fall des Druckers der Prager Universität Pavel Sessius, der bis 1631 wirkte – für den Preis, daß er

genötigt war, im weiteren meistens ausgeprägt katholische und jesuitische Drucke zu produzieren.

Die Entwicklung der Buchproduktion in Böhmen und Mähren und ihre charakteristischen Merkmale

Der Beginn des böhmischen und mährischen Buchdrucks datiert etwa seit den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts. Das erste in tschechischer Sprache gedruckte Buch (*Die Chronik von Troja* des Guido de Colonna) enthält am Schluß die Datierung 1468, wobei dies jedoch zu einem schwer lösbaren Problem wurde, da einige Forscher sie für eine aus der (erhaltenen) handschriftlichen Vorlage des Druckers übernommene Angabe halten. Das erste authentische Datum enthält das lateinische Werk *Statuta synodalia Arnesti feria sexta post S. Marci* [= 24. IV. 1476] *›impressione nova‹*. Bis jetzt sind 39 (einschließlich der Varianten 44) in Böhmen gedruckte Wiegendrucke bekannt, obwohl ihre Zahl zweifellos höher war. Ihre überwiegende Mehrzahl ist der Sprache nach tschechisch, während in Mähren, von wo heute wenigstens 25 Wiegendrucke bekannt sind und wo die ausländischen Drucker Konrad Stahel, Matthias Preinlein und Konrad Baumgarten wirkten, der Buchdruck vor allem den Bedürfnissen der katholischen Kirche diente, so daß die Wiegendrucke meistens lateinisch sind und nur zwei – anderen Inhalts – deutsch.

Nach unseren heutigen Kenntnissen sind von 1501 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts in Böhmen und in Mähren insgesamt über 4400 Drucke (d. h. bibliographische Einheiten) erschienen, davon in tschechischer Sprache etwas über 2800, in lateinischer über

1 *Knihopis českých a slovenských tisků od doby nejstarší až do konce XVIII. století*. Redigiert von Z. V. Tobolka und F. Horák. Praha 1925–1967. (Nähere Angaben siehe in meinem Beitrag in: GJ 1987, S. 265–278.)

2 Josef Hejnic und Jan Martínek: *Rukověť humanistického básnictví v Čechách a na Moravě*. *Enchiridion* ... 1–5. Praha 1966–1982.

3 Arbeitsstelle der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag. Leiter: A. Baďurová.

1400 und über 200 deutsche und anderssprachige Drucke. Darunter befinden sich etwa 570 Werke ohne Angabe des Druckers und manchmal auch des Ortes und des Erscheinungsjahres. Diese Zahlen sind absichtlich abgerundet, die definitiven Zahlen (falls man davon in einer Bibliographie überhaupt sprechen kann) werden jedoch wohl nicht allzu sehr von dem oben skizzierten Bild der Buchproduktion in den böhmischen Ländern abweichen. Es sind hier allerdings nicht die hebräischen Drucke, die besonders in Prag seit 1512/1513 erschienen, mitgerechnet, weil sie in diesen Kulturkreis nicht gehören, und auch nicht die kleine episodische Tätigkeit des belorussischen Wanderdruckers, des Arztes Franciscus Skorina in Prag in den Jahren 1517–1519 (einige in kyrillischem Alphabet gedruckte biblische Bücher in russischer Übersetzung).

Über die Quantität der Buchproduktion in den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts haben wir bisher nur eine Übersicht für die Drucke in tschechischer Sprache. Gegenüber dem 16. Jahrhundert stieg ihre Zahl bedeutend an: es sind fast 1200 Drucke, davon etwa 775 aus Böhmen, etwas mehr als 100 aus Mähren und um 300 Drucke ohne Impressum, die typographisch bis jetzt nicht identifiziert wurden. Dabei kamen zu den Buchdruckereien, die über das Jahr 1600 hinausgehen, nur wenige neue hinzu (in Dobrowitz/Dobrovice und in Königgrätz/Hradec Králové).

Ein charakteristisches Merkmal der Buchdruckproduktion in den böhmischen Ländern in der behandelten Zeit, wo die Mehrheit der Bewohner in konfessioneller Hinsicht utraquistisch war, ist die Produktion von Drucken für verschieden konfessionelle und nichtkatholische Gruppen (Brüderunität, Neo-Utraquisten, Zwinglianer, Wiedertäufer); davon nahm auch die zahlreiche polemische und apologetische Literatur ihren Anfang. Aus diesen Gründen entstand, besonders in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, eine Reihe von kleinen Buchdruckereien auch außerhalb der wichtigeren Stadtzentren (d. h. außer Prag, Pilsen, Olmütz, Proßnitz/Prostějov), und zwar in den Zentren dieser konfessionellen Gruppen oder an Wirkungsorten von gelehrten Philologen, also in Leitomischl/Litomyšl, Jungbunzlau/Mladá Boleslav, Weißwasser/Bělá pod Bezdězem, Leitmeritz/Litomyšl, in Mähren in Nikolsburg/Mikulov, Lultsch/Luleč, Namiest an der Oslava/Náměšť nad Oslavou; in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts ist zu nennen: die hervorragende langfristig wirkende Druckerei der Brüderunität in Ivančice (bei Brünn), später in Kralice

nad Oslavou (in der Nähe von Náměšť). Einige der ersten Buchdrucker des 16. Jahrhunderts, oft mit Hochschulbildung, waren zugleich humanistisch orientiert und bemühten sich um das Übersetzen von bedeutenden Werken der europäischen Literatur ins Tschechische, gleichgültig, ob sie utraquistischer oder römisch-katholischer Gesinnung waren oder Mitglieder der Brüderunität. Der Hauptanlaß ihrer Buchdruckertätigkeit waren nicht Geschäftsinteressen, sondern konfessionell-propagandistische Absichten.

Auf legalem Boden bewegten sich im 16. – 17. Jahrhundert utraquistische und katholische Publikationen, alle übrigen waren illegal und wurden durch Zensurverbote und Strafmaßnahmen verfolgt. Dadurch erklärt sich auch die hohe Zahl der ohne Impressum erscheinenden Bücher. Jedoch das politische Profil der böhmischen Länder, dessen wesentliches Merkmal die Rivalität zwischen den jagiellonischen und dann habsburgischen Herrschern einerseits und den Vertretern der traditionellen ständischen Landesverfassung andererseits war, schwächten sämtliche offiziellen Zensurmaßnahmen derart ab, daß in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts in beiden Ländern und später mindestens in Mähren auch Buchdruckereien der konfessionellen Minderheitsgruppen unter dem Schutz ihrer adligen Obrigkeiten wenigstens zeitweilig mit positiven Publikationsergebnissen wirken konnten. – Böhmen, wo sich König Ferdinand I. schon seit den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts bemühte, den Buchdruck in Prag zu konzentrieren, wurde am empfindlichsten in den Jahren 1547–1549 von der Vergeltung Ferdinands für den Widerstand der böhmischen Stände im Schmalkaldischen Krieg betroffen, deren Bestandteil auch das Verbot jeglichen Buchdrucks in Böhmen war – abgesehen von der Zulassung eines ›Hofdruckers‹, der vor allem dem König zur Verfügung stand (Bartoloměj Netolický in Prag). Für längere Zeit war jedoch eine solche Lage nicht haltbar, so daß der Herrscher seit den 50er Jahren allmählich die Tätigkeit einzelner Prager Buchdrucker zuließ. Außer in Prag wirkte dann später in Böhmen nur episodisch (1565) der aus dem Exil zurückgekehrte Alexandr Ujezdecký in Leitomischl/Litomyšl, wo auch in den Jahren 1573–1620 eine katholisch ausgerichtete Druckerfamilie arbeitete (Andres und Adam Graudenc), und in Eger waren 1572–1574 zwei deutsche Buchdrucker (Johannes Bürger und Michael Muehlmarckart) tätig. Das lutherische Westgebiet Böhmens wurde freilich auch mit der auswärtigen deutschen Literatur versorgt.

Die Frequenz der tschechischen Drucke in den einzelnen Etappen dieses Zeitabschnitts

In den Jahren 1501–1621 wirkten in Böhmen mehr als 80 Buchdrucker, in Mähren etwa 30. Einige arbeiteten nur sehr kurze Zeit, wurden aber trotzdem zu Schöpfern von Publikationen mit dauerndem Wert. Relativ häufig treffen wir die Erscheinung an, daß in der festgestellten Zeitspanne der Editionstätigkeit einzelner Druckereien auch Lücken von mehreren Jahren auftreten, aus denen kein einziger Druck bekannt ist. Wahrscheinlich ist der Grund dafür in späteren Verlusten ursprünglicher Druckwerke zu suchen, die sowohl auf ihre niedrige Auflage als auch auf die gewaltsame und absichtliche Vernichtung der Drucke aus der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berge (1620) durch die Gegenreformation im 17.–18. Jahrhundert zurückzuführen sind. Man kann jedoch auch nicht den Umstand übersehen, daß einige Drucker wohl nur »nach Bedarf« arbeiteten, sei es des eigenen oder des ihrer Kunden, und daß sie als Angehörige des städtischen Bürgertums auch andere Mittel des Lebensunterhalts besaßen (Weingärten, Schenken, Handel, Ämter u. dgl.), die ihnen auch zuweilen Investitionen in die Herausgabe von Büchern ermöglichen.

Unter chronologischem Gesichtspunkt kann geschätzt werden, daß in Böhmen von der ganzen Produktion des 16. Jahrhunderts in den Jahren 1501–1525 (also in der Zeit der Jagiellonen) etwa 5 % der Drucke herausgegeben wurden, in den Jahren 1526–1550 (also praktisch bis zum Schmalkaldischen Krieg) etwa 10 %, in den Jahren 1551–1575 (also bis zur Verabschiedung der »Böhmischen Konfession«, die die nichtkatholischen Stände vereinbart haben) etwa 15 % und in den Jahren 1576–1600 (vom Anfang der Zeit Rudolfs II.) der größte Teil, ganze 70 %.

In Mähren ist bis zum Jahre 1530 die Buchdrucker-tätigkeit nur gering. In den Jahren 1501–1504 wirkten in Olmütz noch die Buchdrucker ausländischer Herkunft, Konrad Baumgarten und Liborius Fürstenhain, in den Jahren 1526–1527 erscheinen in Nikolsburg (Mikulov) in der von dem Augsburger Buchdrucker Simprecht Sorg-Froschauer eingerichteten Buchdruckerei etwa 17 deutschsprachige Drucke Baltazar Hubmaiers, der führenden Persönlichkeit der dortigen Wiedertäufersekte. Und erst 1527 wurde der erste, heute nicht näher bekannte tschechische Druck in Proßnitz/Prostějov herausgegeben. In den 30er Jahren erschienen weitere tschechische Drucke in Luleč, dem Sitz der zwinglianischen Sekte der »Habrowaner« (nach ihrer adligen Obrigkeit

Zdeněk Dubčanský von Habrovany genannt), sowie im Wirkungsort zweier neo-utraquistischer Philologen Beneš Optát und Petr Gzel in Náměšť. Die Erforschung dieser ersten tschechischen Drucke ist sehr schwierig, weil sie meistens gar nicht oder nur als Torso erhalten sind. – Die erste ständige Buchdruckerei in Mähren entstand in Olmütz, ihr Drucker Jan Olivetský stammte aus einer Buchdruckerfamilie in Litomyšl. Im Jahre 1544 ließ sich in Prostějov der Nürnberger Buchdrucker Johann Günther nieder, der auch seinen Stiefsohn Friedrich Milichtaler nach Mähren brachte und eine bedeutende Buchdruckerei aufbaute; später errichtete er eine neue Offizin in Olmütz, wo er 1567 starb. Auch die weitere mährische Buchdruckertätigkeit konzentrierte sich auf den Bischofs- und Jesuitensitz Olmütz (Milichtaler, Handl u. a.), während in Brünn, dem Ort der ersten mährischen Wiegendrucke, mit dem Druck erst wieder im Jahre 1601 begonnen wurde (durch Bartoloměj Albrecht Forman-Auriga, der vorher kurz in der Prämonstratenser Klosterbuchdruckerei in Louka bei Znojmo (Znaim)/Bruck an der Thaya gewirkt hatte).

Über den slowakischen Buchdruck kann für diese Zeit und in diesen Zusammenhängen nicht gesprochen werden. Der erste Druck in der nationalen Sprache (die Übersetzung von Luthers Katechismus) erschien dort erst 1581, und das gemeinsame Sprachmittel der Kommunikation war dort lange Zeit der Einfluß der klassischen tschechischen Reformationsbibel, die in der Druckerei der Brüderunität im mährischen Kralice gedruckt wurde (sechs kommentierte Teile, 1579–1594). Die Anknüpfung an die tschechische Buchproduktion wurde dann auch dadurch verlängert, daß einer der Wege der Exulanten in der Zeit nach der Schlacht am Weißen Berge eben in die Slowakei (damals Ungarn) führte.

Anfang und Entwicklung der lateinischen Druckproduktion in Böhmen und Mähren

Wenn wir zum Rahmenthema des Symposions 1986 zurückkehren, zur »Verbreitung von Drucken in den Landessprachen im 15. und im 16. bis 17. Jahrhundert«, müssen wir feststellen, daß in den böhmischen Ländern die Lage schon seit dem Ende des 15. Jahrhunderts – offenbar durch den Einfluß der demokratischen hussitischen Kulturtradition und dadurch einer relativ breiten Kenntnis des Lesens – eher umgekehrt war: es kann nämlich eher von einem Eindringen der lateinischen und weiterer fremdsprachiger Bücher in das Repertoire der böhmischen Buchdruckereien gesprochen werden. In Böhmen

war die gesamte Buchdruckproduktion in den ersten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts bis auf winzige Ausnahmen nur tschechisch. Die humanistischen lateinischen Drucke erscheinen systematisch erst seit den 40er Jahren. Dank der städtischen Partikularschulen mit gutem, praktischem Lateinunterricht sowie dank der Tatsache, daß viele der Absolventen der Prager Universität danach in verschiedene Landstädte gingen, begann sich allmählich ein breites Publikum herauszubilden, das fähig war, die lateinische humanistische Literatur, besonders die panegyrische Gelegenheitsdichtung, zu konsumieren und auch direkt danach verlangte. Ihre enorme Produktion ist besonders seit 1575 sichtbar, und zwar in Prag, wo das ›Enchiridion‹ (Handbuch der humanistischen Poesie) allein bis zum Ende des 16. Jahrhunderts insgesamt 923 bibliographische Einheiten registriert (in Mähren 82, ohne Impressum 164). Es handelt sich allerdings meistens um kleine Drucke, die nur ausnahmsweise 8 Blätter im Quart- oder Oktavformat übersteigen, oder um Einblattdrucke. Einige ihrer Autoren sowie weitere Absolventen der Prager Universität, die oft als utraquistische Priester wirkten, publizierten daneben auch eine beträchtliche Anzahl von Prosa – Gelegenheitswerken in tschechischer Sprache (z. B. Leichenpredigten), die dem weiblichen Publikum zugänglicher waren.

In Mähren erschienen vereinzelt einige bedeutende lateinische Drucke, besonders katholischer Prägung, aber ein so wichtiges Zentrum der lateinischen humanistischen Produktion, wie es Prag im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts war, bildete sich dort nicht heraus. Lediglich die Druckereien der Familien Milichtaler und Handl standen in Olmütz dem Gelegenheitschaffen der jesuitischen Kreise zur Verfügung. Der größte und berechtigte Stolz des mährischen Buchdrucks ist die systematische, durchdacht organisierte Tätigkeit der Druckerei der Brüderunität in Ivančice bei Brünn und Kralice bei Namiest in den Jahren 1563–1619, die unter dem Einfluß der europäischen humanistischen Philologie und des Renaissancestils des Buchschmucks meistens tschechische Publikationen von erstrangigem inhaltlichen und formellen Niveau geschaffen hat.

Die Symbiose des Tschechischen mit dem Lateinischen

Die Symbiose des Tschechischen mit dem Lateinischen war seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts so stark, daß man in einer beträchtlichen Anzahl der tschechischsprachigen Werke nicht nur lateinische

Widmungen an offizielle Persönlichkeiten – potentielle Mäzene – findet, was natürlich ist (Lateinisch vertrat hier das Deutsche), sondern es wurde darin auch anderes Lateinisches eingefügt, besonders dichterische Gaben der Freunde des Autors (Epigramme) oder Zitate und lobende Äußerungen europäischer literarischer Autoritäten. Außerdem wurde es besonders in religiösen Büchern, in Gelegenheitswerken und in übersetzten Publikationen direkt zur Mode, dem tschechischen Buchtitel einen kürzeren lateinischen oder griechischen Titel vorzuschicken (z. B. ›Artium universarum excellentissima ars bene beateque moriendi, aneb Kázání o tom, kterak by člověk ...‹ oder: ›Εορτολογία, to jest Kázání sváteční ...‹), oder zumindest eine lateinische Formel, so daß man bei der Beschreibung eines solchen Druckes ihn so weit zitieren muß, bis es klar wird, daß es sich um ein tschechischsprachiges Werk handelt.

Die deutschen und anderssprachigen Publikationen

Die deutsche Sprache kam im 16. Jahrhundert im böhmischen und mährischen Buchdruck nur in geringem Ausmaß, und zwar erst seit dem Ende der 50er Jahre, zur Geltung, am häufigsten bei der theologischen und Gelegenheitsprosa. Eine gewisse autonome Stellung schuf sich das Deutsche als Partnersprache besonders in lateinisch-tschechisch-deutschen Wörterbüchern sowie in zahlreichen Neuauflagen von literarischen und Sprachlehrbüchern für die städtischen Partikularschulen, wo die lateinischen und deutschen Texte europäischer pädagogischer Kapazitäten (z. B. Erasmus, Melancthon, Trotzendorf, Fabricius, Vives) auch mit tschechischem Wortlaut begleitet wurden. Außer Büchern für den Schulgebrauch gab es hier auch einige Handbücher zum gegenseitigen Unterricht der deutschen und tschechischen Konversation für kaufmännische Kreise sowie auch dogmatische Hilfsmittel der Kirche. Eine rühmliche Ausnahme im deutschen Buchschaffen sind die prachtvoll ausgestatteten deutschen Liederbücher für die deutschen Mitglieder der Brüderunität wie auch für weitere deutsche evangelische Kreise (1531, 1566, 1606) oder das mit zahlreichen dokumentierenden Illustrationen versehene Fachbuch auf dem Gebiet des Hüttenwesens (L. Ercker von Schreckenfels, Prag 1574). Bezeichnend ist jedoch, daß auch für dieses Spezialwerk eine tschechische Ausgabe von dem Drucker J. Nigrin geplant wurde.

Erwähnenswert ist auch, daß die tschechischsprachigen Bücher bis Anfang des 19. Jahrhunderts mit gotischer Schrift gedruckt wurden, meistens in

Schwabacher, was vor allem am Anfang aus Mangel an speziellen tschechischen Lettern die Orthographie beeinträchtigte, welche deshalb meist eine nur graphische, keine philologische Angelegenheit war.

Bei den weiteren fremdsprachigen Drucken erscheint eher nur ausnahmsweise auch Italienisch und Spanisch. Die Drucker der humanistischen Publikationen beherrschten freilich auch den Satz mit dem griechischen Alphabet, eventuell auch hebräische Passagen – soweit sie diese nicht bei jüdischen Druckern herstellen ließen.

Das Verhältnis der originären und übersetzten Literatur

Ein weiteres charakteristisches Merkmal des Buchschaffens in den böhmischen Ländern im 16. Jahrhundert und bis zu den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts war die Edition zeitgenössischer sowohl einheimischer als auch übersetzter ausländischer Autoren. Der Publikation von Übersetzungen widmeten sich in hohem Maße gerade die wichtigsten Druckereien, die von Meistern mit Hochschulbildung oder wenigstens mit weitreichenden Interessengebieten geleitet wurden (wie Melantrich, Daniel Adam von Veleslavín, Nigrin) und von einer Gruppe literarischer Freunde und Mitarbeiter umgeben waren, die Träger vielseitiger Kontakte mit dem ausländischen Literaturleben waren und sich oft auch der Ausarbeitung von Übersetzungen annahmen. Die Auswahl der Bücher für Übersetzungen verfolgte im wesentlichen zwei Gesichtspunkte: die religiöse Verwandtschaft und den Bildungshorizont des heimischen Publikums – im Namen des ›allgemein Guten‹, wie der damalige beliebte Terminus lautete. Es ging vor allem um Sachliteratur, nicht um Unterhaltungsliteratur (die in den böhmischen Ländern jener Zeit eher in den Hintergrund trat und sich vor allem in Verbindung mit der moralisierenden Thematik geltend machte). Die ausgewählten ausländischen Werke wurden, besonders in den Anfangsetappen, häufig sehr frei übersetzt, die gewagteren humanistischen Texte (besonders die erotischen oder die mit unerwünschten Anschauungen – wie die bekannte Böhmisches Chronik des Aeneas Silvius, tschechisch 1510) wurden durch Auslassungen oder geglättete Formulierungen zurechtgemacht oder umgekehrt auch durch eigene Erfahrungen und Kenntnisse des übersetzenden Fachmannes ergänzt (so Mattioli's Kräuterbuch von 1562 in der Übersetzung seines Kollegen und Mitarbeiters Tadeáš Hájek von Hájek). Die Übersetzungsarten des 16. Jahrhunderts, die sich allerdings seit dem Vordringen der

humanistischen philologischen Methode bis zu deren Einbürgerung und Anwendung in der 2. Hälfte des Jahrhunderts wesentlich veränderten (siehe z. B. die Reeditionen von der Hand Daniel Adams von Veleslavín), sind jedoch bisher ein zu wenig erforschtes Feld.

Es wurde vor allem aus dem Lateinischen und Deutschen übersetzt, und zwar oft auch dann, wenn im Vorwort festgestellt wurde, daß das Werk ursprünglich in einer anderen Sprache erschien (z. B. französisch). Die Anzahl der übersetzten Autoren war am umfangreichsten auf dem Gebiet der religiösen und moralisierenden Literatur, die als der am meisten verlangte Leser- und auch Buchhändlerartikel gepflegt wurde und eine solche Höhe eben wegen der konfessionellen Unterschiede der in ihrer Mehrheit nichtkatholischen böhmischen Länder erreichte. Außer den selbständig herausgegebenen Titeln gab es auch Übersetzungen ausgewählter Passagen aus den Werken der ausländischen Klassiker der Reformation (besonders des in Böhmen beliebten Ph. Melancthon), die in tschechische Bücher oft auch als Ergänzungen zum Haupttext eingereiht wurden.

Wenn man nur diejenigen Drucke betrachtet, bei denen ausdrücklich angeführt wird, aus welcher Sprache sie übersetzt wurden, findet man in den Jahren 1501–1621 etwa 240 Übersetzungen aus dem Lateinischen und etwa 260 Übersetzungen aus dem Deutschen, dazu etwa 10 Übersetzungen aus dem Polnischen und einige wenige aus dem Italienischen, Französischen und Griechischen. Außerdem gab es auch Übersetzungen ohne ausdrückliche Bemerkungen über den sprachlichen Charakter der Vorlage oder sogar ohne die Angabe, daß es sich um eine Übersetzung handelt. Die Übersetzungen erstreckten sich auch auf die gesamteuropäische Gattung der Flugblätter und Flugschriften (besonders auf diejenigen über die Türkenkriege sowie auf die moralisierenden illustrierten Nachrichten über wunderbare, katastrophale oder blutige Ereignisse in der Welt).

Ausländische Drucke für die böhmischen Länder

Ein ergänzendes Kapitel zu den vorherigen Ausführungen bildet die Herausgabe der Werke tschechischer Autoren und der tschechischen Übersetzungen von ausländischen Autoren in ausländischen Druckereien besonders in Nürnberg und Wittenberg. Wenn es um Bücher in tschechischer Sprache ging, die aus Gründen der Zensur nicht auf heimatlichem Boden erscheinen konnten, war das ein unzweifelhafter Akt von religiöser oder politischer Hilfe, obwohl dabei sicher

auch gewisse Gesichtspunkte der ausländischen Diplomatie und des Absatzes eine Rolle spielten oder zuweilen die Mitarbeit der böhmischen Gelehrtenkreise unentbehrlich war. Große Verdienste erwarben sich die deutschen Herausgeber und Buchdrucker auch um die Veröffentlichung der lateinischen und tschechischen Schriften des Magister Johannes Hus, besonders in den Jahren 1520, 1537, 1558 und 1563.

Daneben gaben im Ausland ihre lateinischen, besonders poetischen, Schriften auch humanistische Autoren heraus, und zwar meistens auf der kollegialen Basis der Zusammenarbeit mit ausländischen Gelehrtenkreisen, mit denen sie von ihren Studienaufenthalten oder Reisen her persönlich und freundschaftlich verbunden waren oder im Zusammenhang mit ihrer pädagogischen oder anderen fachlichen Tätigkeit. Ihre Bücher oder Beiträge in den Sammelchriften erschienen bei mehr als 200 auswärtigen Buchdruckern, wie aus den Angaben des erwähnten »Enchiridion« ersichtlich ist.

Zusammenfassung

Alle skizzierten Aspekte zeigen, daß die Zeit zwischen dem 15. Jahrhundert und den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts in den böhmischen Ländern eine Epoche von riesigem Aufschwung in der Bücherproduktion war, die durch eigene Autorenbeiträge wie auch durch vielfältige Verfolgung der ausländischen Tendenzen und ihrer Nutzbarmachung für das heimische Publikum eine solche Möglichkeit des kulturellen Lebens schuf, die ihm in den nachfolgenden Jahrhunderten nicht mehr vergönnt war. Einen anschaulichen Beweis dafür bildet das nachstehende Verzeichnis der ausländischen Autoren, deren Werke für eine Veröffentlichung in tschechischer Sprache für wert erachtet wurden.

Verzeichnis der ausländischen Autoren, aus deren Werken in den böhmischen Ländern vom 15. Jahrhundert bis zum Jahre 1621 übersetzt und gedruckt wurde (einschließlich anonymer Werke)

Die Quelle für diese Übersicht ist die in den Jahren 1925–1967 publizierte nationale Bibliographie (»Knihopis«). Das bedeutet, daß hier nur diejenigen Übersetzungen erfaßt sind, die als selbständige bibliographische Einheiten erschienen sind. Wie bereits gesagt, richtete sich in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berge die Auswahl der zu übersetzenden Werke nach den Bedürfnissen und Interessen der einheimischen Herausgeber und Leser (und zweifellos auch nach der Zugänglichkeit der Originale), so

daß nicht immer die wichtigsten Werke eines Autors berücksichtigt wurden, weil es im wesentlichen nicht um die Kenntnis seiner individuellen Persönlichkeit ging, sondern um den sachlichen Inhalt seiner Werke. Das Jahr 1621 war auch nicht immer der Endpunkt dieses Interesses, denn einige dieser Übersetzungen konnten und wurden noch später herausgegeben, oft auch in weiteren, der jeweiligen Zeit angepaßten Bearbeitungen.

Das Verzeichnis erfaßt auch diejenigen Werke, die nicht erhalten sind und heute nur durch historische Bibliographien oder Schriften früherer Jahrhunderte nachgewiesen werden. Die einzelnen Editionen und Reeditionen können allerdings in dieser kurzen Übersicht nicht aufgezählt werden; es werden hier nur die Erscheinungsjahre der ersten und der letzten von ihnen im Untersuchungszeitraum sowie ihre Gesamtzahl angegeben. Falls es sich nur um einen nicht erhaltenen tschechischen Druck des aufgeführten Autors handelte oder um die erste oder letzte Edition, die nicht erhalten blieb, wird es mit einem Sternchen vermerkt. Die kontinuierliche systematische bibliographische Forschung, die die Herausgabe von Ergänzungen zu »Knihopis« anstrebt, brachte jedoch in einigen Fällen bereits Funde, die diese ungünstige Situation veränderten. Meine Übersicht berücksichtigt dieses – vorläufig nur redaktionelle – Material nicht. Gesondert werden die im Ausland erschienenen tschechischsprachigen Drucke angeführt. – Die alphabetische Reihenfolge der Autoren richtet sich nach der in »Knihopis«, deshalb muß nicht auf seine laufenden Nummern verwiesen werden; einige wenige Ausnahmen dieser Reihenfolge werden ausdrücklich vermerkt.

Das Verzeichnis enthält insgesamt 264 Autoren, von denen 50 der Antike und dem frühen Mittelalter angehören, die übrigen dem 15. bis 17. Jahrhundert. Es gibt nur 13 ausländische Jesuitenautoren. Die Gesamtzahl der Drucke – einschließlich der Reeditionen – beträgt 670, davon 102 nicht erhaltene.

Adrichomius, Christianus († 1585): 1592 = 1 Druck

Aesopus (6. Jh. v. Chr.): [1487/88]–1613 = 9 Dr.

Albertanus von Brescia († nach 1250): 1502–1528 = 3 Dr.

Albertus Magnus (s., † 1280): (1588 ?)–1598 = 3 Dr.

Albrecht (Meister, aus Constantinopel): 1527–* 1564 = 2 Dr.

Álvarez, Manuel († 1582): 1598–[1612/15?] = 2 Dr.

Ambrosius (s., † 397): 1601 = 1 Dr.

Ammonius Alexandrinus († ca. 220): 1547 = 1 Dr.

Arndt, Johann († 1621): 1617 = 1 Dr.

Athanasius Alexandrinus († 373): * 1574 – * o. J. = 3 Dr.

Augustinus, Aurelius (s., † 430): 1506–1589 = 11 Dr.

Pseudo-Augustinus: 1543 Nürnberg; 1546–1600 = 1 + 10 Dr.

Aventrote, Juan († 1633): * 1620 = 1 Dr.

Barlaam (7. Jh.): 1504–1593 = 3 Dr.
Barnes, Robert (†1540): 1565 Nürnberg = 1 Dr.
Bellarmino, Robert Francesco Romolo (†1621): 1614 = 1 Dr.
Bernard Krakowczyk (†nach 1612): [1594] = 1 Dr.
Bernardus (s., †1153, angeblicher Autor): 1506 Venetia;
 1507–1601 = 1 + 6 Dr.
Beroaldo, Filippo d. Ä. (†1505): 1527 = 1 Dr.
Beust, Joachim von (†1597): 1610 = 1 Dr.
Bidpai (Pantscha tantra; arabisch im 8. Jh., lat. im 13. Jh.):
 1528 = 1 Dr.
Birck, Sixt (Betulius, †1554): *1571 = 1 Dr.
Boaistuau de Launai, Pierre (†1566): 1605 = 1 Dr.
Boccaccio, Giovanni (†1375): *1507–1600 = 6 Dr.
Boehme, Johann (Aubanus, 16. Jh.): *1536–1579 = 2 Dr.
Bongiovanni von Messina (14. Jh.; Knihopis
 unter Cyrillus de Quidenon): *1516 = 1 Dr.
Breidenbach, Bernhard von (†1497): 1498 = 2 Dr.
Brenz, Johann (†1570): 1541 = 1 Dr.
Brunschwygk, Hieronymus (15.–16. Jh.): 1559 = 1 Dr.
Bucer (Butzer), Martin (†1551): 1545 = 1 Dr.
Buchholzer, Abraham (†1584): 1596–*1615 = 2 Dr.
Buening, Heinrich (†1606): 1592–1609 = 2 Dr.
Bugenhagen, Johann (†1558): 1546 = 1 Dr.
Bullinger, Heinrich (†1575): [ca. 1543] = 1 Dr.
Burleigh, Walter (†ca. 1345): 1514–1595 = 2 Dr.
Busch, Sebald siehe *Pusz*

Calvin, Jean (†1564): 1546 Nürnberg; 1612/14–1617 = 2 + 5 Dr.
Campano, Giannantonio (†1477): *1513 = 1 Dr.
Campianus, Edmund (†1581): 1601–1602 = 2 Dr.
Canisius, Petrus (s., †1597): *o. J. –1605;
 1615 Augsburg = 4 + 1 Dr.
Carion, Johann (†1537): 1541–1602 = 3 Dr.
Casman, Otto (†1607): 1613–1617 = 2 Dr.
Cassiodorus, Flavius Magnus Aurelius (s., †ca. 580,
 angeblicher Autor): 1594 = 1 Dr.
Castellio, Sebastian (†1563): 1558 = 1 Dr.
Cato, Dionysius (3. oder 4. Jh., angeblicher Autor):
 1518 Nürnberg; *1558–1597 = 1 + 19 Dr.
Cochlaeus, Johann (†1552): *o. J. = 1 Dr.
Cordus, Euricius (†1535): 1529 = 1 Dr.
Corvinus, Anton (Rabe, †1553): 1539–1542 = 5 Dr.
Coster, Frans (†1619): 1606 = 1 Dr.
Culman, Leonhard (16. Jh.): 1573 = 1 Dr.
Curaeus, Joachim (†1573): 1589 = 1 Dr.
Curio, Johann (16. Jh.): 1584 = 1 Dr.
Cuspinian, Johannes (Spiesshaymer, †1529): 1515 = 1 Dr.
Cyprianus, Thascius Caecilius (s., †258): 1507–1558 = 3 Dr.
Cyrillus de Quidenon siehe *Bongiovanni* von Messina

Dasypodius, Peter (Rauhfuß, Hase, †1559): 1560–1562 = 2 Dr.
della Colonna, Guido (13. Jh.): 1468(?)–1605 = 3 Dr.
Dietrich, Veit (Theodorus, †1549): *1543 Nürnberg = 1 Dr.
Dominis, Marcantonio de (†1624): 1619 = 1 Dr.
Donatus, Aelius (4. Jh.): o. J. Nürnberg, J. Guldenmundt;
 *1559–1604 = 1 + 21 Dr.

Emmelius, Helfricus (16. Jh.): 1598 = 1 Dr.
Engelke, Friedrich (16.–17. Jh.): nach 1603 = 1 Dr.
Erasmus Rotterodamus, Desiderius (†1536):
 1519–1611 = 18 Dr.
Estella, Diego de (Stella, 16. Jh.): 1589–1596 = 2 Dr.
Etzlaub, Erhart (†1546): 1517 Nürnberg = 1 Dr.

Eulenspiegel, Till (†1350): ca. *1550–1576 = 3 Dr.
Eusebius Pamphilius (†spätestens 340): 1594 = 1 Dr.
Eusebius Cremonensis (s., †423, angeblicher Autor):
 1613 = 1 Dr.

Faber, Basilius (†1575/76): 1579 = 1 Dr.
Fabri, Sigismundus (S. von Brunstatt, 15. Jh.): [1492?] = 1 Dr.
Fabricius, Georg (†1571): 1581–1589 = 2 Dr.
Fabricius, Paul (†1588): 1562 Wien; 1587–1589 = 1 + 2 Dr.
Ferus, Johann (Wild, †1554): 1569–1575 = 3 Dr.
Feucht, Jakob (†nach 1574): 1589–1614 = 3 Dr.
Ficino, Marsiglio (†1499): [ca. 1500]–1520 = 2 Dr.
Fischer, Christof (Vischer, Piscator, †1600):
 *1577–*1617 = 4 Dr.
Fisher, John (episcopus Roffensis, s., †1535): *1581 = 1 Dr.
Franck, Sebastian (von Werd, †1542): 1538 = 1 Dr.
Friedland, Valentin siehe *Trotzendorf*, Valentin
Frydberg, Desiderius von (16.–17. Jh.): 1618 = 1 Dr.

Georgijević, Bartolomije Jernej (†nach 26. 9. 1566):
 1567–1576 = 2 Dr.
Gerhard, Johann (†1637): 1615–1619 = 4 Dr.
Gesslerus, Joannes (16. Jh.): 1557 = 1 Dr.
Glaser, Peter (16. Jh.): 1586 = 1 Dr.
Gregorius I., (Papst, †604): 1602 = 1 Dr.
Gregorius Nazianensis (†ca. 390): 1590 = 1 Dr.
Guagnini, Alessandro (†1614): 1590–1602 = 2 Dr.
Guarino (Varinus, †1460): 1511 = 1 Dr.
Guazzo, Stefano (Gwaza, †1593): 1613 = 1 Dr.
Guenther, Thomas (16. Jh.): 1567 = 1 Dr.
Guido della Colonna siehe *della Colonna*, Guido
Gwalther, Rudolf (Qualterus, †1586): 1593 = 1 Dr.

Habermann, Johann (Avenarius, †1590): *1573–*1619 = 10 Dr.
Hanawer, Amandus (16.–17. Jh.): [nach 1598] = 1 Dr.
Hanek von Seyffersdorff, Valentin (16.–17. Jh.): 1620 = 1 Dr.
Hegesippus (Jósépos, Egesippus, †397): 1576 = 1 Dr.
Heilbronner, Jakob (†1618): 1619 = 1 Dr.
Heinrich V. (von Hartenstein, †1554): 1553 = 1 Dr.
Helding, Michael (Sidonius, †1561): 1549–1567 = 3 Dr.
Hemmingius, Niels (†1600): 1587 = 1 Dr.
Henrichmannus, Jacobus (†1561): 1518 Nürnberg = 1 Dr.
Herlicius, David (†1636): 1615–1616 = 2 Dr.
Hermanutius, Laurentius (†1608): 1584 = 1 Dr.
Hermas (Ermaš, 2. Jh.): 1518 = 1 Dr.
Hess, Ernst Ferdinand (16.–17. Jh.): 1603–1604 = 4 Dr.
Heyden, Sebald (Hayden, Hey, †1561): 1534 Nürnberg;
 *1550–1586 = 1 + 5 Dr.
Heylmann, Johann Jakob (16.–17. Jh.): 1619 = 1 Dr.
Hieronymus, (s., †420): [1521/31]–[1546?] = 2 Dr.
Hoffmann, Martin (Gothanus, †1638): 1618 = 3 Dr.
Hoffmeister, Johann (†1547): 1551 = 1 Dr.
Honterus, Johannes (†1549): 1595 = 1 Dr.
Hos, Konrad (Hoz, 16. Jh.): 1585–1605 = 2 Dr.
Hozyusz, Stanisław (Hos, Hosz, †1579): 1590 = 1 Dr.
Hunewald, Ignaz Paulin (16.–17. Jh.): *o. J. = 1 Dr.
Hyperius, Andreas (Gerhard, †1564): 1592 = 1 Dr.

Idiota (Pseudonym) siehe *Jordanus*, Raymundus
Ignatius (s., Theophoros, †ca. 107): [ca. 1576] = 1 Dr.
Illicinus, Petrus (†1582): *1574 = 1 Dr.
Irenaeus, Johannes (Freder., †1562): 1585 = 1 Dr.
Isidorus (s., †636): [1549?]-1607 = 5 Dr.
Isokrates (†338 v. Chr., angeblicher Autor): *1512–1586 = 3 Dr.

- Jacopo de Voragine* (Jacobus a Voragine, †1298):
[nach 1476]–1495 = 2 Dr.
- Jakobeius*, Stanislaw (Cureloviensis, †1612): 1575 = 1 Dr.
- Jakobi*, Linhart (16. Jh.): 1563 = 1 Dr.
- Jean d'Arras* (14. Jh.): * 1555–1595 = 2 Dr.
- Jean de l'Espine* (Spinaeus, †1597): 1592–* 1619 = 3 Dr.
- Jewel*, John (Juellus, †1571): 1619 = 1 Dr.
- Joannes Glogoviensis* (von Krakau, †1507): 1502 = 1 Dr.
- Joannes Gualensis* (†1285): 1505–* 1558 = 3 Dr.
- Joannes Chrysostomus* (s., †407): 1501–1516 = 4 Dr.
- Joannicy*, Gabriel (†ca. 1645): 1597 = 1 Dr.
- Johann Friedrich* von Sachsen (†1557): 1547 Wittenberg = 6 Dr.
- Jordanus*, Raymundus (Pseud.: Idiota, 14. Jh.): 1598 = 1 Dr.
- Josephus Flavius* (†95): 1553–1592 = 3 Dr.
- Jovius*, Paulus (Giovio, †1552): 1540 = 1 Dr.
- Junius*, Hadrian (Jonghe, †1575): 1586–1598 = 3 Dr.
- Jurgiewicz*, Andrzej (†1640): 1602 = 1 Dr.
- Karl V.* (Kaiser, †1558): [1545?–[1546?]] = 2 Dr.
- Klebsattl* von Muehlhausen, Heinrich (Klebensattel, 16. Jh.):
* 1597–* 1598 = 2 Dr.
- Königsberger* (Künigsperger), Johann (Kynigsperger, Johannes Regiomontanus, 16. Jh.): * 1558 = 1 Dr.
- Konrad* von Nürnberg (Conrad, Kunrad, 15.–16. Jh.):
1506–1509 = 2 Dr.
- Konstantin*, Peter (Constantin, 16.–17. Jh.): 1584–1606 = 3 Dr.
- Lactantius Firmianus*, Lucius Coelius (4. Jh.):
1511–1518 = 2 Dr.
- Lauterbeck*, Georg (†1578): 1584–1606 = 2 Dr.
- Lessius*, Leonhardus (Ley, †1623): 1610 = 1 Dr.
- Leunclavius*, Johannes (Loewenklau, †1593): 1594 = 2 Dr.
- Leyser*, Polykarp (Layzer, Leizer, †1610): 1606 Dresden;
1615 = 2 + 1 Dr.
- Lichtenberger*, Johann (Claromontanus, 15. Jh.):
o. J. [Anf. des 16. Jh.] = 1 Dr.
- Lucianus* (Lukianos, †ca. 180): 1507–* 1561 = 4 Dr.
- Luther*, Martin (†1546): 1520–[1612?]; 1547 Wittenberg;
1581 Bardejov; 1607 Gera = 19 + 3 Dr.
- Maius*, Theodor (Maj, Meie, †1623/24): 1607 = 1 Dr.
- Major*, Georg (Maier, †1574): 1561 = 1 Dr.
- Mandeville*, John de (†1372): * 1510–1600 = 5 Dr.
- Martini*, Lukas (16. Jh.): 1581 = 1 Dr.
- Marulić*, Marko (Marulus, †1524): 1621 = 1 Dr.
- Matthaeus* (Evangelista, s.): 1599 Nürnberg (Polyglott) = 1 Dr.
- Mattioli*, Pierandrea (Matthioli, †1577): 1562–1602 = 4 Dr.
- Maximilian* (Erzherzog von Österreich, †1618): 1587 = 1 Dr.
- Meckel*, Petrus (†nach 1591): * 1609 = 1 Dr.
- Megiser*, Hieronymus (†1618): 1603–1613 beide Frankfurt/M.
(Polyglotten) = 2 Dr.
- Meinhard* (16. Jh.): 1617 = 1 Dr.
- Melanchthon*, Philipp (†1560): 1546 Nürnberg;
1560–1599 = 1 + 17 Dr.
- Merlinger*, Bartholomaeus (15. Jh.): [1544?] = 2 Dr.
- Methodius*, Eubulius (Methudius, s., †311): 1566–1571 = 2 Dr.
- Mihajlović*, Konstantin (Konstantinović, Janczar, 15.–16. Jh.):
1565–1594 = 3 Dr.
- Michael* de Ungaria (Magyarországi Mihály, 15. Jh.):
1605 = 1 Dr.
- Michael* Wišlica (16. Jh.): 1533 = 1 Dr.
- Miszér* Gabor (Pannonius, Pesthinus, 16. Jh.): 1568 Wien
(Polyglott) = 1 Dr.
- Moller*, Albin (†nach 1613): 1601–1621 = 20 Dr.
- Moller*, Martin (Moeller, †1606): 1593–1608 = 5 Dr.
- Mollerianus*, Wolfgang (16. Jh.): 1550 = 1 Dr.
- Mornay*, Philippe Seigneur du Plessis-Marly (Mornaues, Plessaeus, †1623): 1594–1613 = 2 Dr.
- Münster*, Sebastian (†1552): 1554 = 1 Dr.
- Murad III.* (Amurat, †1595): * 1595 = 1 Dr.
- Muscenius* Curzelowiensis, Joannes (Muszczeński, Kurzelowczyk, †1602): 1567 = 1 Dr.
- Musculus*, Andreas (†1581): 1562–* o. J. = 3 Dr.
- Musculus*, Wolfgang (Maeusslin, Mueslin, †1563): 1591 = 1 Dr.
- Nagel*, Paul (†nach 1621): 1620 = 1 Dr.
- Naogeorgus*, Thomas (Kirchmeyer, Kirchbauer, Neubauer, Pfarrkircher, †1563): 1546 Nürnberg = 1 Dr.
- Nausea*, Friedrich (Grau, †1552): 1550–1578 = 4 Dr.
- Navita*, Jan (16. Jh.): * 1551 = 1 Dr.
- Nilus* d. J. (Nylus, s., †nach 426): 1568 = 1 Dr.
- Nopp*, Hieronymus (†1551): [16./17. Jh.] = 1 Dr.
- Nostradamus*, Michel (Notre-Dame, †1566): 1566 = 1 Dr.
- Origanus*, David (Tost, †1628): 1619 = 1 Dr.
- Osiander*, Lukas d. Ä. (†1604): * 1589–1607 = 7 Dr.
- Pappus*, Johannes (†1610): 1621 = 1 Dr.
- Paulus II.* (Papst, †1471): 1547 Wittenberg = 1 Dr.
- Paulus III.* (Papst, †1549): 1546 Wittenberg = 1 Dr.
- Perkins*, William (†1602): 1610–1616 = 4 Dr.
- Perotti*, Niccolò (15. Jh.): 1514–1530 beide Leipzig = 2 Dr.
- Petrarca*, Francesco (†1374): 1501–* 1551 = 3 Dr.
- Petrzkowski*, Tomasz (16. Jh.): 1561 = 1 Dr.
- Pinelli*, Luca (†1607): 1607 = 1 Dr.
- Pirckheimer*, Willibald (†1530): 1597 = 1 Dr.
- Pistolocius*, Vincentius Magnus (Pestalozzi, Rhetus Clavennas, 16. Jh.): 1577 = 1 Dr.
- Pistorius*, Johannes d. J. (Niddanus, †1608):
1600–[ca. 1600] = 2 Dr.
- Pius II.* (Papst, Aeneas Silvius, †1464): 1510–1604 = 4 Dr.
- Pollio*, Lucas (Pollius, †1583): 1604 = 1 Dr.
- Portius*, Vinzenz (16. Jh.): 1594 = 1 Dr.
- Possevino*, Antonio (†1611): 1584 = 1 Dr.
- Proboszczowicz*, Piotr (†1572): 1543–* 1549 = 2 Dr.
- Prohl* von Sybenhyrt, Balthazar (16. Jh.): * 1562 = 1 Dr.
- Pusz*, Sebald (Busch, †1538): [1513?] = 1 Dr.
- Querhamer*, Kaspar (Kverhamer, †1546): [1587?] = 1 Dr.
- Raimundus* de Capua (Reymund de Vineis, delle Vigne, beat., †1399): [1614?] = 1 Dr.
- Rampegollis*, Antonius de (14.–15. Jh.): 1543 = 1 Dr.
- Ramus*, Petrus (Pierre de la Ramée, †1572): 1614 = 1 Dr.
- Rantzau*, Henrik Graf von (Rantzovius, †1598): 1587 = 1 Dr.
- Regiomontanus*, Johannes siehe *Königsberger*, Johann
- Rhegius*, Urban (Regius, Rieger, König, †1541):
* 1539–* 1608 = 13 Dr.
- Ribadeneira*, Pedro de (Rybadeneyra, Rivadeneyra, †1611):
1616–1617 = 2 Dr.
- Riese*, Adam (Ryse, Ries, †1559): 1615 = 1 Dr.
- Rivius*, Johann (Athendoriensis, †1553): * 1561–* o. J. = 2 Dr.
- Roeslin*, Eucharius (Roeszlin, Rhodion, †1526): 1519 = 1 Dr.
- Sachs*, Hans (†1576): 1605 = 1 Dr.
- Salvianus* (†nach 480): * 1582 = 1 Dr.
- Salzmann*, Wilhelm (16. Jh.): [16./17. Jh.] = 1 Dr.
- Samuel* ben Meier (Šmuel, Raschbam, Marochitanus, †nach 1158): 1528–1618 = 4 Dr.

- Sarcerius*, Erasmus (Schwerer, †1559): *1556 = 1 Dr.
Savonarola, Girolamo (†1498): 1514–*1620 = 6 Dr.
Scioppius, Kaspar (Schoppe, †1649): 1621 = 1 Dr.
Scribonius Grapheus, Cornelius (Cornelis Schryver, †1558):
 1550 = 2 Dr.
Scultetus, Abraham (Schultetus, †1624): 1619–1620 = 2 Dr.
Scultetus, Bartholomaeus (Schulz, †1614): 1587–1607 = 5 Dr.
Selneccerus, Nikolaus (Schellenecker, Selnecker, †1592):
 1592 = 1 Dr.
Schan, Jörg (†nach 1533): [1. H. 16. Jh.] = 1 Dr.
Scherer, Georg (†1605): 1585–1612 = 17 Dr.
Schlichtenberger, Cyriacus (16.–17. Jh.): [1612?] = 1 Dr.
Schottenius, Hermann (Hess, 16. Jh.): 1597 = 3 Dr.
Schwalb von Gisitz, Bartholomeus (Gorlicensis, 16.–17. Jh.):
 1598 = 1 Dr.
Schwenckfeld, Kaspar von (†1561): 1540 = 1 Dr.
Schwendi, Lazarus Freiherr von (Sswendy, †1584): 1618 = 1 Dr.
Sittard, Matthias (Cythardus, Zithardus, Esche, †1566):
 1564–*1582 = 3 Dr.
Spangenberg, Cyriacus (Spangenberg, †1604): *1564 = 1 Dr.
Spangenberg, Johann (†1550): 1545–*1601; 1553–1560
 Nürnberg = 9 + 5 Dr.
Stade, Jonas (†1596): *1589 = 1 Dr.
Suevus, Sigismund (Schwab, Schwobe, †1596): 1598 = 1 Dr.
Suleiman I., el Kanuni (Soliman, †1566):
 1563–[ca. 1563] = 2 Dr.
Szadek, Prokopiades Mikołaj (Sádek, Schadek, Sadkavianus,
 †1564): 1532 Kraków = 1 Dr.
Szegedi István (Kis, †1572): *o. J. = 1 Dr.
Taffin, Jean (†1602): 1613 = 1 Dr.
Tanstetter, Georg (†1535): 1510 = 1 Dr.
Theophrastus (Teofrasto, †287 v. Chr.): 1509 = 1 Dr.
Thomas a Kempis (†1471): 1498–1598 = 8 Dr.
Thurneisser zum Thurn, Leonhard (Thurneysser, †1595/96):
 1578–1580 = 3 Dr.
Thurn, Jobst Josef von (†1589): 1585 = 1 Dr.
Thúry Pál (†1574): [1. H. 17. Jh.]; 1614 Košice = 1 + 1 Dr.
Tillemannus, Franciscus (16. Jh.): 1598 = 1 Dr.
Tilly, Johann Tserklaes Graf von (†1632): 1608 = 1 Dr.
Tossanus, Daniel (Toussain, †1602): *1602–*1616 = 2 Dr.
Trotzendorf, Valentin (Friedland, †1556): *1580–*1582 = 2 Dr.
Twinger von Königshofen, Jakob (†1420): 1488–[1557?] = 2 Dr.
Ursinus, Georg (16. Jh.): 1580 = 2 Dr.
Valerius, Cornelius (Wouters, Waltheri, Gualtheri, †1578):
 [2. H. 16. Jh.] Basel (Polyglott) = 1 Dr.
Varthema, Lodovico de (Barthema, Vartoman, Wartemann,
 †ca. 1517): *1559 = 1 Dr.
Vegio, Maffeo (Wegius, †1458): 1507 = 1 Dr.
Vermigli, Pietro Martire (Petrus Martyr, †1562): 1620 = 1 Dr.
Vespucci, Amerigo (†1512): [1506] = 1 Dr.
Viexmont, Claude (16. Jh.): 1596 = 1 Dr.
Vincentius Lirinensis (s., Pseud.: Peregrinus, †vor 450):
 1584 = 1 Dr.
Vives, Juan Luis de (†1540): 1586 = 1 Dr.
Voragine, Jacopo de siehe *Jacopo* de Voragine
Vrančić, Faustus (Verantius, †1617):
 1605 Praha (Polyglott) = 1 Dr.
Weise, Nikolaus (Weis, Weys, 16. Jh.): 1572–*1575 = 2 Dr.
Weller von Molsdorf, Hieronymus (Foller, †1572):
 *1587–1612 = 3 Dr.
Werdmüller, Otto (Werdmiller, †1552): 1566–1578 = 2 Dr.
Wickram, Jörg (†vor 1562): *1561–*1610 = 3 Dr.
Witzel, Georg (Vicelius, †1573): *1586–*o. J. = 2 Dr.
Wujek z Wącgrowca, Jakób (Wuyk, Wuickus, Wiekus, Wienki,
 †1597): 1592 = 2 Dr.
Xenophon (†ca. 355 v. Chr.): 1605; 1612 Nürnberg
 (viersprach. Lehrbuch) = 1 + 1 Dr.
Żalud, Gregor (Zialud, †1614): 1594–1613 = 4 Dr.

Zwei neu entdeckte Erfurter Drucke des Jahres 1501

Zur Tätigkeit des Paul Mercatoris aus Hachenburg

Mit dem Erfurter Buchdruck des 15. und des frühen 16. Jahrhunderts haben sich mehrere Forscher und Bibliographen beschäftigt. Die 1886 veröffentlichte ›Geschichte der Buchdrucker und Buchhändler Erfurts im 15. bis 17. Jahrhundert‹ aus der Feder J. Brauns¹ war bald durch die fundierten Studien Gustav Bauchs überholt. 1895 stellte er die Offizinen Wolfgang Schencks und Nikolaus Marschalks vor², in größerem Zusammenhang behandelte er das Thema 1904 in seinem Buch: Die Universität Erfurt im Zeitalter des Frühhumanismus³. Die reiche und vielseitige Buchproduktion im beginnenden 16. Jahrhundert verzeichnete Martin von Hase in: Bibliographie der Erfurter Drucke von 1501–1550, die 1968 in dritter, erweiterter Auflage erschien⁴.

Als ersten Erfurter Drucker des 16. Jahrhunderts führte Martin von Hase Paul (von) Hachenburg auf mit insgesamt acht Drucken aus den Jahren 1499–1501⁵. Volles Impressum tragen nur zwei Schriften von 1501, eine Ausgabe der *Epistola mythologica* des Bartholomaeus aus Köln⁶ und die *Grammatica exegetica* des Nikolaus Marschalk⁷. Da die gleichen Typen auch in einigen unfirmierten und undatierten Inkunabeln begegnen, wies man Paul Hachenburg zwei Einblattdrucke und drei grammatikalische Schriften von 1499 und 1500 zu⁸, die man früher dem Drucker des Erfurter Almanachs zugesprochen hatte. Ebenfalls nur durch Typenvergleich gesichert ist das 1501 in Erfurt erschienene Gedicht des Hucbaldus *Ecloga de calvis*⁹.

Die Kenntnis über den Erfurter Frühdrucker können nun zwei neu entdeckte, vollständig firmierte Schriften aus dem Jahr 1501 erweitern. Der Aufmerksamkeit der Bibliographen sind sie wohl deshalb entgangen, weil sie in zwei kleinen Bibliotheken aufbewahrt werden.

Das ältere der beiden Druckwerke, ein Kompendium der Moralphilosophie, ist in einem Exemplar in der Studienbibliothek Dillingen erhalten¹⁰. Es wurde am 30. April 1501 zu Erfurt »i(n) officina Honorabilis domini: Pauli: Hachenburg« ausgedruckt. Unter dem

Kolophon ist das Signet des Druckers abgebildet¹¹: Zwei an einem Ast aufgehängte Schilde, von denen der eine das Erfurter Rad, der andere eine stilisierte Lilie mit den Initialen »p h« enthält (4×5,8 mm). Die bisher nur aus der *Grammatica exegetica* Nikolaus Marschalks vom August 1501 bekannte Druckermarke wurde vermutlich in dieser Schrift erstmals verwendet.

Angekündigt durch ein Distichon an den Leser,

1 In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels 10. 1886, S. 59–116.

2 Gustav Bauch: Wolfgang Schenck und Nicolaus Marschalk. In: ZfB 12. 1895, S. 353–409.

3 Gustav Bauch: Die Universität Erfurt im Zeitalter des Frühhumanismus. Breslau 1904.

4 Martin von Hase: Bibliographie der Erfurter Drucke von 1501–1550. 3., erw. Aufl. Nieuwkoop 1968.

5 Hase: a.a.O., Nr. 1–8.

6 Erstmals beschrieben von Georg Wolfgang Panzer: Annales typographici. Bd 9. Nürnberg 1801, S. 457. – Hase: a.a.O., Nr. 6. – VD 16 B 533.

7 Bauch: W. Schenck (Anm. 2), S. 358. – Gustav Bauch: Die Anfänge des Studiums der griechischen Sprache und Litteratur in Norddeutschland. In: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 6. 1896, S. 47–98 und S. 163–193, hier S. 66 f. – Hase: a.a.O., S. 8.

8 Hase: a.a.O., Nr. 1–5 mit weiterer Literatur.

9 Hase: a.a.O., Nr. 7. – VD 16 H 5656.

10 Dillingen Studienbibliothek: XVII 107,2.

Dystichon: lectori. || Vt mens castreſ liber iste möere uidetur. || Huc adolescentes ite: uenite senes. || ETHICE PRECEPTA OMNIBꝰ NON || TANTVM ADOLESCENTIBꝰ SED & || etate et sc̃ia p̃iectioribus utilia: atqꝰ pro uitae || honestate conseruanda apprime necessaria. ||

(Impressus est liber iste Erphordie i officina Honorabilis domini: || Pauli: Hachenburg. Finitus qꝰ Anno a christi natiuitate Mille- || si || mo Quingentesimo Primo: Pridie klā 4 Maij. ||)

[24] Bl., D. 4°. a–d⁶.

Erstmals bibliographisch erfaßt, wenngleich nicht diplomatisch getreu, im VD 16 E 4039. Ein zweites ehemals in der BSB München vorhandenes Exemplar (4° B. hist. 83 p/2) ist im Zweiten Weltkrieg verbrannt. Erstaunlicherweise wurde es von den Bibliographen übersehen.

11 Ethicae praecepta, Bl. d 6 v. Vgl. Abb. 2. – Hase: a.a.O., S. 167: Die Druckermarke Hachenburgs wird dem Meister des Knappeschen Signets zugeschrieben. – Heinrich Grimm: Deutsche Druckersignete des 16. Jahrhunderts. Wiesbaden 1965, S. 84.

ETHICÆ PRECEPTA OMNIB' NON
TANTVM ADOLESCENTIB' SED &
etate et scia puectionibus utilis: atq; pro uite
honestate conseruanda apprime necessaria.

Abb. 2. Kolophon der ›Ethicae praecepta‹, Erfurt 1501, und erste nachweisbare Verwendung des Druckersignets des Paul Mercatoris aus Hachenburg

Da der Titel *Ethicae praecepta* in der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts sonst nicht begegnet, könnte man an die Erstveröffentlichung eines Humanisten denken. Eine eingehende Beschäftigung mit dem Kompendium praktischer Lebensregeln zeigt aber, daß der Text wesentlich älter ist. Das Werk entstand im 12. Jahrhundert, es wurde u. a. dem Guilelmus aus Conches (um 1080–1154) zugeschrieben¹⁵, es war in zahlreichen Handschriften verbreitet und wurde erst-

In der Wirkungs- und Druckgeschichte der mittelalterlichen Schrift haben die *Ethicae praecepta* keine Spur hinterlassen¹⁸. Denn der Humanist und Theolo-

18 *Holmberg*: a.a.O., S.15 (Einleitung): Fünf Druckausgaben zwischen 1486 und 1513. Die Erfurter Ausgabe war ihm nicht bekannt.

ge Josse Clithove (Jodocus Clichtoveus) kannte sie zweifellos nicht, als er 1511 in Paris das Kompendium des Anonymus – »a suo quisquis is fuerit, auctore non ignobili« – erneut edierte, jetzt unter dem Titel *Dogma moralium philosophorum compendiose et studiose collectum*¹⁹. Davon angeregt erschienen Nachdrucke, 1511 in Caën bei Pierre Regnaud²⁰, 1512 und 1513 bei Matthias Schürer in Straßburg²¹.

Den anderen wieder aufgefundenen Erfurter Druck besitzt die Stiftsbibliothek Aschaffenburg. Auf acht ungezählten Blättern im Quartformat wird eine knappe Einführung in die griechische Grammatik geboten: *Eisagōgē pros tōn grammatōn hellēnōn*, deren Druck am 18. September (XIII Kalendas Octobrias) 1501 abgeschlossen wurde »p(er) venerabile(m) vir(um) Paulu(m) hachenborg presbyter(um)«. Den Impressumsangaben folgt wiederum das Signet Hachenburgs²².

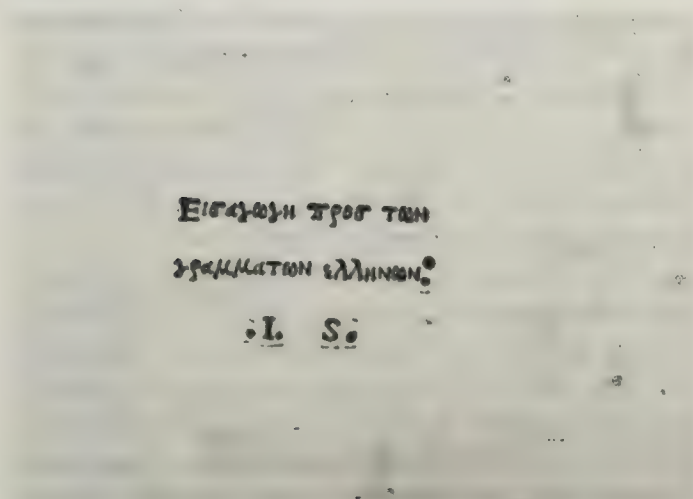


Abb. 3. Titelblatt der »Isagoge«, Erfurt 1501, in der Ausgabe des Paul Mercatoris aus Hachenburg

Dieses griechische Elementarbüchlein ist in der wissenschaftlichen Literatur durch eine ebenfalls 1501 in Erfurt gedruckte Ausgabe Wolfgang Schencks dem Inhalt nach bereits bekannt²³. In gekürzter Form übernahm es im wesentlichen die von Aldus Pius Manutius verfaßte Einführung ins Griechische *De litteris Graecis ac diphthongis et quemadmodum ad nos veniant*. Diese war 1495 in Venedig als Anhang zu den *Erotemata* des Constantinus Lascaris erstmals veröffentlicht worden²⁴. Die unmittelbare Vorlage der von Schenck gedruckten Kompilation wurde nicht ermittelt²⁵. Der Vergleich beider Erfurter Ausgaben des Jahres 1501 kann nun zur Lösung dieser Frage beitragen.

Mit Ausnahme des Titelblatts enthalten beide Drucke den gleichen Text in seitengetreuer Einteilung, mit gelegentlich leicht veränderter Zeilentrennung. Die Druckfehler stimmen z. T. überein, so vermißt man etwa in der Übersicht *De potestate litterarum omnium* jeweils die Erklärung zum griechischen Buchstaben Pi²⁶. Unverkennbar ist eine gewisse Unsicherheit in der griechischen Orthographie²⁷. Akzente wurden nicht gesetzt, im Gegensatz zur Ausgabe von Venedig²⁸.

Den Auszügen aus Manutius vorangestellt ist ein Katalogos tōn grammatōn hellēnōn, in dem die griechischen Buchstaben in allegorische Beziehung zur christlichen Religion gebracht werden. In der Ausgabe Schencks wurde der Merkvers für den Buchstaben »K« übersprungen²⁹, ein Fehler, der wohl

19 Beschrieben in der Bibliotheca Belgica. Série I, Vol. 9. Gand 1880–1890, D 193. – In Bibliographien wird die auf Clithove zurückgehende Ausgabe irrtümlich oft als eigene Schrift des flandrischen Humanisten aufgeführt.

20 Bibliotheca Belgica D 194. – *Pierre Aquilon*: Caen. Baden-Baden 1978 (Répertoire bibliographique des livres imprimés en France au seizième siècle. 27 = Bibliotheca bibliographica Aureliana. 73), S. 12, Nr. 35.

21 Bibliotheca Belgica D 195 und 196. – VD 16 C 4191 und 4192.

22 Aschaffenburg Stiftsbibliothek: D 578/1. ΕΙΣΑΓΩΓΗ ΠΡΟΣ ΤΩΝ ΓΡΑΜΜΑΤΩΝ ΕΛΛΗΝΩΝ. ||. I. S. || (Impressū Erphordiae p venerabilē virū Paulū hachenborg presbyterū Anno || Christi. M.CCCC.I. XIII. Kalē=|| das Octobrias. ||) [8] Bl., D. 4°. a⁸.

Vgl. Abb. 3. – Beschrieben im VD 16 I 338.

23 Vorhanden in der BSB München: 4° L. gr. 59 und HAB Wolfenbüttel Kf 136.

ΕΙΣΑΓΩΓΗ ΠΡΟΣ ΤΩΝ ΓΡΑΜΜΑΤΩΝ ΕΛΛΗΝΩΝ || Elementale Jntroductorium in || Jdeoma Graecanicū. || Alphabetum graecum & eius lectura || De diuisione litterarum graecarum || De diphthongis graecis ... || De potestate litterarum graecarum || ... Abbreviaturē frequētarie graecanicarum litterarum. ||

(Expressum Erphordiae per Lupambulum || οιννοχοον alias Schencken Anno Christi ||. M.CCCC.I. ad xxv. Calendas || Octobres. ||)

Hase: a. a. O., Nr. 33. – VD 16 I 339.

[8] Bl., D. 4°. a⁸.

24 Vorhanden u. a. in der BSB München: Rar. 302. – H 9924.

25 *Bauch*: Schenck (Anm. 2), S. 359f. – *Bauch*: Universität (Anm. 3), S. 207–209.

26 *Isagoge*, Bl. a 5 r. – Aldus Pius Manutius nannte als Beispiel ΠΑΠΠΑ, pappā.

27 *Isagoge*, Bl. a 2 r κοσμο statt κοσμου, Bl. a 6 r μητερ statt μητηρ.

28 Für die Typographie der griechischen Lettern verweise ich auf *Bauchs* Arbeiten und auf *Busso Loewes* Aufsatz: Die Ausbreitung der griechischen Typographie in Deutschland bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges. In: GJ 1940, S. 297–316, hier S. 301.

29 *Isagoge*, Bl. a 2 r: Cappa bis ENΔE sibi nos ve(n)dicat arte

beim raschen Nachdruck – 16 statt 17 Zeilen – entstanden ist.

Daß Wolfgang Schenck das Büchlein seines Konkurrenten nachgedruckt hat, zeigt vor allem die unterschiedliche Gestaltung des Titelblatts. In Hachenburgs Ausgabe wird nur der kurze griechische Titel genannt, darunter stehen die Initialen »I. S.«, die vermutlich den Kompilator oder Herausgeber bezeichnen, der im Umkreis der Erfurter Humanisten zu suchen sein dürfte. Eine überzeugende Zuweisung ist nicht gelungen. Maternus Pistoriensis, an den G. Bauch bei der Analyse des Textes dachte³⁰, scheidet aus. Auf der Rückseite des Titelblatts wurden als Geleitwort an den Leser zwei Verse des Horaz gesetzt.

Die Bedeutung des Titelblatts für den Verkaufserfolg schätzte Wolfgang Schenck offensichtlich hoch ein. Dem griechischen, weithin unverständlichen Titel wurde daher eine lateinische Übersetzung beigelegt *Elementale introductorium in Ideoma Graecanicu(m)*, außerdem in neun Zeilen eine ausführliche Inhaltsübersicht. Gestrichen wurden dagegen die ungeklärten Initialen I. S. Auf der Rückseite des Titelblatts wurden zusätzlich sechs Verse des Terenz abgedruckt und das Versprechen an den Leser, die *Inclinationes Graecarum vocum* sollten bald publiziert werden.

Sorgfalt und Intelligenz ließ Schenck allerdings nur bei der Gestaltung des Titelblatts walten. Auf der letzten Seite gab er im Impressum als Tagesdatum »ad XXV Calendas Octobres« (= 7. September) 1501³¹ an, das sich mit den Regeln des römischen Kalenders nicht vereinbaren läßt. Der Vergleich mit Hachenburgs Ausgabe zeigt die Fehlerquelle auf: Beim eiligen Nachdruck wurde aus XIII bzw. XIV die Zahlenangabe XXV! Schencks Ausgabe ist demnach nicht vor, sondern nach Hachenburgs Ausgabe erschienen, d. h. nach dem 18. September (= XIV Kalendas Octobres) 1501.

Auf dem Buchmarkt hat das Erfurter griechische Elementarbüchlein in der Titelfassung Schencks weiter gewirkt. Schon um 1502 wurde es von Nikolaus Marschalk in Erfurt³² nachgedruckt, um 1505 in Wittenberg von Hermann Trebelius³³, 1511, allerdings mit veränderten Texten, von Johann Rhau-Grunenberg in Wittenberg³⁴.

Die *Ethicae praecepta* und die *Isagoge* regen zugleich an, die spärlichen Nachrichten über die Person und die Tätigkeit Paul Hachenburgs zu überprüfen. Den Ausgangspunkt bilden dabei die

Angaben in den jetzt vier bekannten voll firmierten Drucken des Jahres 1501.

In der *Epistola mythologica* (ohne Tagesdatum) des Bartholomaeus aus Köln bezeichnete sich der Drucker als »Honorabilis dominus Paulus de Hachenburgk«, in den *Ethicae praecepta* (April 1501) als »Honorabilis dominus Paulus Hachenburg« und in der »Grammatica exegetica« (August 1501) N. Marschalks und in der *Isagoge* (September 1501) gleichlautend als »Venerabilis vir Paulus Hachenburg presbyter«. Die Schreibweise des Namens schwankt zwischen Hachenburg, Hachenburg und de Hachenburgk, wobei die Praeposition »de« als Herkunftsbezeichnung zu werten ist. Der Erfurter Drucker verwendete demnach den Namen seines Geburtsortes Hachenburg als Familiennamen. Unter dieser Namensform wurde er in Urkunden aus den Jahren 1483 und 1493 erwähnt³⁵.

Ein wichtiges Selbstzeugnis wurde bisher in seiner Bedeutung nicht erkannt. Paul Hachenburg war »presbyter«, Priester, er war wie viele Frühdrucker ein durch Universitätsstudien gebildeter Mann. In Universitätsmatrikeln ist er in der Tat nachzuweisen, allerdings nicht als Paul Hachenburg, sondern als »Paulus Mercatoris de Hachenberck«, der im Herbst 1471 in Erfurt³⁶ und am 26. Mai 1473 in der Kölner Artistenfakultät³⁷ inskribiert wurde.

Fassen wir zusammen: Paul Hachenburg oder vielmehr Paul Mercatoris wurde, zieht man das durchschnittliche Alter der Studenten in Betracht, zwischen 1452 und 1455 in Hachenburg, dem Residenzstädtchen der Grafen Sayn (im Oberwesterwaldkreis), geboren. Sein später latinisierter Familienname lautete ursprünglich wohl Kremer – zwei Familien dieses

pelasga. – Auf das Fehlen dieses Verses in Schencks Ausgabe hatte bereits Bauch: W. Schenck (Anm. 2), S. 360 und Anfänge (Anm. 7), S. 66 hingewiesen.

³⁰ Bauch: Universität (Anm. 3), S. 209.

³¹ Isagoge, Bl. a 8 v. Schon Bauch: W. Schenck (Anm. 2), S. 359 hatte an der Richtigkeit dieser Angabe gezweifelt.

³² Hase: a.a.O., Nr. 94. – VD 16 I 340.

³³ Bauch: W. Schenck (Anm. 2), S. 378. – VD 16 I 341.

³⁴ Vorhanden in der BSB München: 4° A. lat. b 701/6. – VD 16 I 342.

³⁵ Hase: a.a.O., S. 212: »Irgendwelches Material, was seine Persönlichkeit erschließen könnte, wurde nicht gefunden.«

³⁶ J. C. Hermann Weißenborn: Acten der Erfurter Universität. Bd 1. Halle 1881 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. 8,1), S. 345,35.

³⁷ Hermann Keussen: Die Matrikel der Universität Köln. 2. Aufl. Bd 1. Bonn 1928 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. 8), S. 853,62: Paul Mercatoris de Hachenberch, art.

Namens sind damals in Hachenburg bezeugt³⁸. Vermutlich besuchte er die Lateinschule seiner Heimatstadt³⁹, 1471 zog er zum Studium nach Erfurt⁴⁰; 1473 nach Köln. Spätestens um 1482 kehrte er nach Erfurt zurück; denn 1483 wurden ihm 86 Schilling und 14 Groschen »vor kost vnd zcerung«⁴¹ ausbezahlt, d. h. er führte für die Stadt Erfurt auswärts einen nicht näher bezeichneten Auftrag aus. Die weiteren Stationen seines Lebens- und Berufsweges liegen im Dunkeln. Nach den Kämmererverrechten war Paul Hachenburg 1493 in Erfurt ansässig, aber nicht steuerpflichtig. Erst für 1499 wurde seine Tätigkeit als Drucker erschlossen, ausdrücklich bezeugt ist sie nur für das Jahr 1501. Druckgeschichtlich wichtig ist der Hinweis auf eine eigene Offizin im Kolophon der *Ethicae praecepta*. Der letzte bekannte Druck datiert vom September 1501. Ob Paul Mercatoris aus Hachenburg den selbständigen Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen aufgab – der Nachdruck der *Isagoge* durch W. Schenck könnte dafür ein Indiz

sein – , ob er Erfurt verließ, ob er 1501 oder wenig später starb, diese Fragen sind, solange nicht neue Dokumente gefunden werden, nicht zu klären.

38 *Wilhelm Söhngen*: Geschichte der Stadt Hachenburg. Bd 1. Wiesbaden 1914 (Repr. 1973), S. 204 und 205. In der Bürgerliste Hachenburgs von 1461 werden ein Hermann Kremer und ein Johann Kremer aufgeführt, von denen einer der Vater des Paul Mercatoris sein könnte. – Der Name Mercatoris oder eine andere deutsche Entsprechung, z. B. Kaufmann sind in der Bürgerliste von 1461 nicht nachgewiesen. – Anfragen an das Hessische Hauptstaatsarchiv Wiesbaden und an das Landeshauptarchiv Rheinland-Pfalz in Koblenz, das 1987 die Bestände des ehemaligen Stadtarchivs Hachenburg übernommen hat, brachten keine neuen Erkenntnisse.

39 *Söhngen*: a.a.O., S. 292.

40 *Söhngen*: a.a.O., S. 291. Unter den im 15. Jahrhundert in Erfurt studierenden Hachenburgern wird auch Paul Mercatoris erwähnt.

41 *Friedrich Benary*: Zur Geschichte der Stadt und der Universität Erfurt am Ausgang des Mittelalters. Gotha 1919, S. 124 f.; Ausgaben der Stadt Erfurt nach den Rechenbriefen von 1483, 1486 und 1505, hier S. 130 f.

Denys de Harsy and Orion

Since M. Chèvre's article ›Notes sur des impressions à la marque d'Icare‹ appeared in the Gutenberg Jahrbuch for 1959, pp. 79–84, more information has been coming to light about the activities of the Lyonnese printer Denys de Harsy, which makes possible some additions to the first fascicule of the Supplément Provisoire to Baudrier's Bibliographie Lyonnaise by Y. de la Perrière of 1967, where de Harsy's known imprints are listed.

But inevitably some new questions arise. The shadowy realm of surreptitious printing and publishing is by definition difficult to investigate at any time let alone at this remove; also copies of popular books, even though frequently reprinted, are notoriously scarce. However, these notes (which grew out of an investigation of some early editions of Clément Marot), may contribute to a more complete picture of what the Renaissance reader in France wanted to read and how an enterprising printer reacted to that demand.

The ›marque d'Icare‹ it now appears should be more properly called the ›marque de Dédale‹¹. Chèvre also called attention to the presence of what she named the ›guerrier en armes‹ woodcut in two books in addition to the editions of Rabelais and Marot already noted by Brunet and Plan² thus linking the *guerrier* woodcut with the printer of the *Marque de Dédale*. Plan reproduced the *guerrier* which he found in the *Pantagrueline Prognostication ... pour L'an MDXXXVIII* (Plan 36) but erroneously attributed the printing of it to Denis Janot, together with the *Gargantua* and the *Pantagruel* of 1537.

Identification of the *marque de Dédale* printer with Denys de Harsy has been pointed out by Demerson and Lauvergnat-Gagnière in their edition of *Le Disciple de Pantagruel* (STFM, 1982), and confirmed by Rawles³. They noted as well the presence of the *guerrier*⁴ in the 1538 edition of the *Disciple* (Plan 46), an edition which Plan had not seen. Other editions of Marot dated 1535 and 1536 were also reported which bear the *guerrier*⁵.

But the *guerrier* figure occurs in two different states, one with six obvious stars and one without them. No copy of the 1536 Marot set, which reportedly bears the *guerrier* with stars, is available for examination⁶ so it is reproduced here from Brunet (III, 1450).



Fig. 1. Brunet III, 1450

However, the editors of the *Disciple* perpetuated the misidentification of the *guerrier* as Perseus. It is certainly Orion, for the relationship between the

1 Noted, for example among others, by P. Demats in her edition of *Hélisenne de Crenne* (Paris 1968), p. XLV.

2 Brunet III, 1450 and IV, 1047. — Pierre Paul Plan: *Bibliographie Rabelaisienne*. Paris 1904 (repr. Nieuwkoop 1965), p. 80.

3 S. P. J. Rawles: *La typographie de Rabelais ...* In: *Actes du Colloque Rabelais*. Tours 1984 (in preparation).

4 The Dedalus mark can be more properly called a printer's mark (which are also called devices), than the *guerrier* figure. I have refrained from calling the latter a device in order not to confuse the word with *devise*. Similarly the use of other words such as *énigme*, *emblème* and *blason* which had a technical sense for Renaissance writers and readers has been eschewed. These and other related matters are comprehensively treated in D. S. Russell: *The Emblem and Device in France*. Lexington 1985.

5 Francis A. Johns: *An unrecorded set of works by Clement Marot ...* In: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 48. 1985, p. 389–94.

6 The de Lassus set (see Johns: art. cit. note 1) according to the sale catalogue, bears the *guerrier* in both states.

reproduction from Brunet and that from Hyginus's *Poeticon Astronomicum*, Venice, Ratdolt, 1482, is clear⁷. Traces of fourteen of the seventeen stars composing the constellation can be discerned in one of the later states, which has been reversed, thus making nonsense out of it from a purely astronomical standpoint⁸.



Orion: hunc a zona et reliquo corpore equinoctialis circulus dividit cum tauro decedente collocatus: de / xtra manu dextra tenente et inclinat in se: spectante ad occasum: et occidentem exorta scorpiionis posteriora re parte et sagittario exoriente: cum cancro autem toto corpore pariter eurgentem. Ibi habet in capite stellas tres claras. In utriusque humeris singulas. In cubito dextro obscuram unam. In manu similem unam. In zona tres. In eo quo gladius eius deforsatur tres obscuras. In utriusque genibus singulas claras. In pedibus singulas obscuras. Omnino sunt decem et septem.



Orion

Fig. 2. Hyginus (reduced)

Presumably the signification of the Orion cut, which seems to be an ideogrammatic sign or pictorial conundrum, would have been more readily apparent to contemporary readers, who were sophisticated in such matters — even though its occurrence reversed and without the stars might have tended to render it less obviously identifiable — than has been the case in more recent times for investigators less imbued with traditional lore. This amorous, bibulous, giant hunter miraculously engendered from the urine of gods, after having been blinded by Oinopion had his vision restored by the rays of the sun⁹. Was the presence of the figure intended to be an indication to buyers that the perusal of books marked with it would cure them of their metaphorical blindness and cause them to see the light¹⁰?

Known occurrences of the Orion cut are tabulated as follows:

1534 Cl. Marot	<i>Adolescence ...</i> (H.P. Kraus, Cat. 170, 154, 1985) ^(a)
1535 Cl. Marot	<i>Adolescence ...</i>
1535 Cl. Marot	<i>... Metamorphose ...</i>
1535 Cl. Marot	<i>Suite ...</i> (Rutgers Univ. v. note 5)
1536 Cl. Marot	<i>Adolescence ...</i>
1536 Cl. Marot	<i>Suite ...</i>
1536 Cl. Marot	<i>... Metamorphose ...</i> (Lassus cop. v. note 5 Brunet III, 1450?)
1536 G. Dupont	<i>Controverses ...</i> (BN Rés Ye 1412–13) ^(b)
1537 G. Dupont	<i>Controverses ...</i> (Cat. Rothschild, 624.)
1537 Cl. Marot	<i>Adolescence ...</i> (BN Rés Ye 1547) ^(c)
1537	<i>... Metamorphose ...</i> (BN Rés Ye 1550) ^(c)
1537	<i>Suite ...</i> (BN Rés Ye 1548) ^(c)
1537 B. de la Grise	<i>Penitence d'Amour</i> (BN Rés p. Y ² 257) ^(d)
1537/8? Rabelais	<i>Pantagrueline prognostication ... 1538</i> (Plan 36)
1538	<i>Disciple de Pantagruel</i> (Plan 46)

(a) The catalogue lists a *Suite*, 1534, but this is a mistake.

(b) Copy cited by Chèvre, art. cit.

(c) Mayer, C. A. *Bibliographie ... de Clément Marot ... 1975*, p. 32.

(d) Copy cited by Chèvre, art. cit. with Dedalus mark.

⁷ Goff, H 560.

⁸ C. A. Mayer reports in: *Bibliographie ... de Clément Marot ... Paris 1975*, p. 93, 59 bis, a variation of the figure in an edition of Marot's *Suite*, s. l. 1537, of which I have not been able to find an occurrence elsewhere. It is not however a portrayal of Orion.

⁹ Michael Grant: *The Myths of Hyginus*. London 1960, conveniently brings together the material in the *Fabulae* and the second book of the *Poetica Astronomica*.

¹⁰ Rabelais (*Tiers Livre*, ch. XVII) has Epistémon mention the myth of Orion's creation, and Mikhail M. Bakhtin (*Rabelais and his World*. Cambridge 1968, p. 150 ff.) discusses urination images as illustrating the principles of regeneration, fertility and renewal alive at the time. This hypothesis of the figure's use is one of a number which might be made. The temptation to pursue other interpretations has been resisted until more examples of its use come to light.

These books all bear the figure, always on the verso of the last leaf and, invariably, lack information concerning their place of publication and the identity of the printer and/or bookseller. In the case of the three groups of titles by Clément Marot 1535–1537, each of which occur bound together with the *Recueil des œuvres Jehan Marot* and which were probably printed together with the latter¹¹, while each title by Clément has the Orion figure, it is conspicuously lacking from his father's *Recueil*.

Of the two titles in the list not directly connected with Marot or Rabelais, Gratien Dupont's *Controverses* ..., 1536, has the Orion figure only, but Berthault de la Grise's *Penitence d'Amour*, as reported by Chèvre, has the Dedalus mark as well, together with the motto *Sic in fatis*. The latter is dated, but in the *explicit* only, 1537.

But while the *Pantagrueline Prognostication* ... 1538 has the figure alone, in the case of the *Disciple*, Demerson and Lauvergnat-Gagnière show it as having been incorporated as part of the text, for the Orion cut on the verso of f. 48 is referred to on its recto as *ce compaignon d'icy derrière / Maistre d'hostel de sa cuysine*.

While it is reasonable to identify the Orion cut as having been used in this case to portray Panurge's *architriclin*, its significance needs to be examined and interpreted in terms of the whole group of books in which it appears in spite of the special treatment accorded to it in the 1538 *Disciple*, at present its latest known occurrence. Until an earlier edition of this book which its editors have good reason to hypothesise had to have existed¹², comes to light the matter of whether the distich is an interpolation or not remains open. It might well have been a *jeu d'esprit* on the part of compositor or corrector, when presumably the decision to incorporate the cut in the composed formes had already been made for reasons which are now unknown to us but which were evidently not fortuitous.

The Orion group at present known consists of books dated between 1534 and 1538 and while the books in the Dedalus group as recorded by Chèvre have not been definitively dated (except for the *Penitence* previously noted, and the *Courtisan*, with a *privilege* transfer of 1537), they do seem to fall within the decade 1530–40. All of the Dedalus group (except the *Angoysses Douloureuses*), mention a *privilege* but in only one case, the *Courtisan*, is it printed (thus revealing the printer's identity), whereas none of the Orion group even mention it except the *Penitence*.

It would be reasonable to expect that, if the books in the Orion group had all been previously printed in other editions before appearing with the Orion cut, being unauthorised they would therefore lack the *privilege*. And it is of course the case as far as Marot and Dupont are concerned. As for the two titles connected with Rabelais, Juste had been printing the *Pantagrueline Prognostication* in its various manifestations since 1533, and if the presence of the cut in the *Disciple* tends to support the idea of the existence of an earlier edition, which its most recent editors believe to have been the case, then the same reasoning could apply to the *Pantagrueline Prognostication*. The evidence afforded by the *Penitence* remains inconclusive as it is a *unicum*.

Chèvre mentions the possibility of the Dedalus group having been printed for a bookseller wishing to hide his identity¹³. The same possibility exists then for the Orion group with the complication that the *Penitence* falls in both groups. While it would have been possible to deduce the origin of the Orion books from an examination of the *Penitence* and the *Courtisan* (both dated 1537), together, there does appear to have been some effort at concealment, which did effectively mislead later investigators as it was doubtless intended to do for contemporaneous ones.

As for the Dedalus group, the books comprising it might quite possibly turn out, on further investigation, to have preceded other and differing editions printed outside Lyons¹⁴. For example there is at least circumstantial evidence for dating the interesting trio of undated, unillustrated emblem books, Alciati (in French), Corrozet's *Hecatomgraphie* and La Perrière's *Theatre des bons engins* and which were printed together¹⁵, to a time before de Harsy started using the type of cut characteristic of the Orion series¹⁶. It

11 Examples of this common practice include, in Lyons, the Juste group of 1535, (Cat. Rothschild, 602) and, in Paris, Regnault, 1536 (*Avenir Tchemerzine*: Bibliographie d'éditions originales et rares d'auteurs français des 15^e, 16^e, 17^e et 18^e siècles. Vol. 4. Paris 1977, p. 476) and Janot, 1538 (BN. Rés. 1551–4).

12 *Disciple de Pantagruel* 1982, p. LX, LXV–LXVI, 86.

13 Chèvre, in: GJ 1959, p. 80. I am dubious that the cut is the mark of an association of booksellers or printers such as the *fleur de lis* reported in Baudrier 5, p. 357 as appearing on the titles of books published by Romain Morin.

14 The *Courtisan* was openly published. It is curious that the *Droictz Nouveaux* ... of Martial d'Auvergne, admittedly an old book, bears the Dedalus mark but it does apparently contain some new material.

15 Chèvre: art. cit., p. 80.

16 The *Theatre* is assigned to 1536 by BL (voir Brunet, Suppl. I, 776). The evidence adduced by Alison Saunders in her 1974 edition

would seem logical too that the three books would all have preceded the Parisian illustrated editions of Wechel and Janot. The latter's use in his other Paris editions, of the illustrations which de Harsy had used in his books (either with the Orion figure or the Dedalus mark), lends support to the case that the Paris editions followed those from Lyons¹⁷.

If the Orion group were piracies and thus of necessity surreptitious publications, and the Dedalus group books which bore, for whatever reason, only a simple assertion of privilege on their titles (the *Angoysses* already noted seemingly being an exception for the moment on both counts), why then was this latter group put out also, so to speak, *sub rosa* by de Harsy? And was it coincidence that at least three of the books were openly printed, presumably subsequently, and with complete privilege statements, by Janot¹⁸?

One suspects that the reason for both evasions may have been commercial gain rather than an effort to disseminate controversial or ›dangerous‹ books in Lyons, where royal and ecclesiastical controls did not weigh so heavily as they did in Paris particularly after the *affaire des placards* in 1534. It was only later that Clément Marot and Rabelais were to take their places in the official lists of condemned books from the Sorbonne and the Roman church starting in the 1540's. Nor does the list of known publications by de Harsy seem especially bold or heretical or likely to have led him into trouble with either civil or ecclesiastical authority. More theorising about the reasons for the production of the Dedalus group would be premature for the moment but the matter of the relationship – obviously a strained one – between Juste and de Harsy, which both Rawles and Kemp allude to in their articles, may well be a factor in resolving the matter of the covert printing of the Dedalus books.

The successive reprintings of Marot, and the two of Dupont's *Controverses*, testify to the soundness of de Harsy's commercial sense in responding to a perceived demand. As he had previously printed for Romain Morin between 1530 and 1532 the series of small illustrated books sold by that apparently able entrepreneur¹⁹, one might speculate that de Harsy thought it worth while to introduce on his own account a second series of illustrated books in the vernacular and thus exploit another popular subject which had commercial possibilities. In printing and selling the works by Hélienne, Jeanne de Flore, Berthault de la Grise, Martial d'Auvergne as well as Rabelais and Castiglione was he capitalising on the

vogue for books, feminist and anti-feminist, old and new, which contributed to the enlivenment of the *Querelle des Femmes* during the 1530's in Lyons and elsewhere?

If de Harsy wanted to advertise in some way with the Orion figure the literary properties he had appropriated so freely why did he not use it in the *Gargantua* and in the *Pantagruel* of 1537²⁰? And why did he not mark with it the *Recueil* of Jehan Marot? After all the book included *Le Doctrinal des Princesses et nobles Dames*; and had his *Vray disant advocate des Dames*, another well-known pro-feminist piece, been forgotten so soon?

The whys and wherefores of the use of the Orion figure, assuming it was intended to show Orion and was not just casually used, could be discussed at tedious length. If more questions have been raised than answered here perhaps these interim notes may lead to the reporting of other Orion books which have hitherto escaped attention, and thus enable us to fill in some gaps in the story of the activities of an alert entrepreneur and his relations with his *confrères* in the book trade in Lyons and Paris in the competition to produce and sell books in the developing market of his times.

May 1986

of the *Hecatomgraphie* that the undated ed. (BN Rés. Z2525, mentioned by Chèvre), is before 1543 could also support it as having been the basis for Janot's unillustrated ed. (not investigated by Saunders) as well as his illustrated one (both 1540), recorded in Brunet II, 299. As for Le Fevre's translation of Alciati, Brunet mentions (Suppl. I, 21) an ed. described as preceding the Wechel editions of 1536. A re-examination of the three Dedalus books is outside the scope of this article but it might reveal further information now.

17 Rawles art. cit. (see note 3) illustrates for example, 2(a) and (b), two cuts from the *Controverses* 1537 (de Harsy) and 1538 (Janot). The de Harsy cut occurs at least as early as his 1535 Marot *Metamorphose*, while Janot used a recutting in his 1536 *Livre d'amours ... de Pamphile et de Galathée*. The *Angoysses douloureuses* of Hélienne de Crenne seems an exception (voir P. Demats's ed. 1968), but the apparent primacy of the Paris edition could be explained by the possibility of an earlier, as yet unreported edition, having existed. William Kemp, in: *Les petits livres français illustrés de Romain Morin (1530–1532) et leurs dérivés immédiats*. In: *Actes de la Colloque La Renaissance à Lyon* (in preparation), considers that it was Morin in Lyons who originated the idea of the small heavily illustrated books (which he had printed for him by de Harsy), and that their success was exploited in Paris.

18 S. P. J. Rawles: Denis Janot: Parisian printer and bookseller. Diss. Waywick 1976. *Hecatomgraphie*, R 115, 1540. *Théâtre des bons engins*, R 299/300, 1540. *Angoysses*, R 263/4, 1538.

19 Kemp: art. cit.

20 The matter of the relationship between the de Harsy editions of Rabelais and those of Juste as far as the text is concerned, is addressed by Rawles in his article.

*Une collaboration inconnue entre
Caroline Guillard et Hugues de La Porte en 1544:
le De civitate Dei d'Augustin édité par Juan Luis Vives*

Culminant dans l'édition du *De civitate Dei* de saint Augustin, la collaboration et l'amitié entre Erasme et Vives y trouvèrent aussi le point de départ d'un déclin sans retour. En 1520, Erasme, encouragé par les chanoines augustiniens du prieuré du Val-Saint-Martin à Louvain, se mit enfin à préparer la publication des œuvres de ce Père de l'Eglise¹.

Le prince des humanistes avait déjà édité l'œuvre de saint Jérôme, son auteur préféré (en 1516 à Bâle, chez Froben) et cherchait de l'aide pour la vaste tâche qu'il se donna maintenant. En premier, lieu il pouvait compter sur l'assistance des martinistes eux-mêmes, sur celle surtout de Martin Lips², qui était le cerveau de l'édition critique des textes. Ensuite, il y avait, à part d'autres confrères, Martin Dorp, professeur à l'université de la même ville³, qui rédigeait alors les *Libri de Trinitate*. Vraisemblablement Erasme reculait-il devant l'immensité du *De civitate Dei* et cherchait-il un collaborateur à part entière qui pourrait mener à bonne fin la lourde tâche.

Juan Luis Vives pourrait bien être le candidat sollicité. Venu d'Espagne, d'où il s'était enfui comme juif converti, Vives, en passant par Paris, s'était installé à Bruges et à Louvain. A Bruges il fréquenta le cercle humaniste autour de Marc Laurin, doyen de Saint-Donatien et l'oncle du bibliophile renommé. Il est possible qu'il lui doive sa première rencontre avec Erasme. En 1517, il fut nommé précepteur de Guillaume de Croy (1498–1521), neveu du Seigneur de Chièvres et à dix-sept ans évêque de Cambrai. De Croy mourut très jeune et Vives tomba sans ressources assurées. Il essaya de pourvoir dans ses besoins matériels par l'enseignement privé et se jeta sur sa *Cité de Dieu*⁴.

Erasme lui prêta un manuscrit de Cologne. Grâce à Marc Laurin il put emporter un manuscrit du chapitre de Saint-Donatien et il lui fut permis d'en regarder un autre chez les Carmes de Bruges. Dans son introduction, Vives mentionne explicitement que ces trois manuscrits constituent la base de sa rédaction. Cette

édition du *De civitate Dei* fut d'ailleurs la première à nommer textuellement ses sources. Elle fera date dans la tradition du texte de saint Augustin⁵.

Dans une lettre écrite à Bruges le 10 juillet 1521, Vives put annoncer à Erasme que six des vingt-deux livres de l'œuvre monumentale étaient prêts et que d'autres étaient déjà préparés⁶. Le 19 janvier 1522, treize livres sont terminés⁷. Les six premiers se trouvent déjà chez l'imprimeur. Le premier avril de la même année, il en envoie une nouvelle série à Bâle⁸. Le 20 mai, il ne reste que cinq livres des vingt-deux,

Nous tenons à remercier le F.N.R.S. qui a rendu possible l'étude des exemplaires conservés à Cambridge, London, Oxford et Washington. Nous remercions aussi Monsieur Walter Meewis qui a bien voulu corriger le texte français.

1 W. Lourdaux: *Moderne devotie en christelijk humanisme. De geschiedenis van Sint-Maarten te Leuven van 1433 tot het einde der XVIe eeuw*. Louvain 1967, p. 237–260.

2 Lips ou Lipsius (ca. 1492–1555) était le grand-oncle de l'historien Juste Lipse (1547–1606). Voir Willem Lourdaux: Lips, Maarten. Dans: *Nationaal biografisch woordenboek*. T. 3. Bruxelles 1968, col. 507–510.

3 Sur Dorp ou Dorpius, voir *Contemporaries of Erasmus. A Biographical Register of the Renaissance and Reformation*, ed. par P. G. Bietenholz et Th. B. Deutscher. T. 1. Toronto–Buffalo–Londres 1985, p. 398–404; Martini Dorpii Naldicensis *Orationes IV cum Apologia et Litteris adnexis*. Ed. par Joseph IJsewijn. Leipzig 1986.

4 Sur Vives, voir Carlos Noreña: Juan Luis Vives. La Haye 1970 (*Archives internationales de l'histoire des idées*. 34). Pour les années que Vives passa en Flandre et au Brabant, voir aussi Joseph IJsewijn: J. L. Vives in 1512–1517. A Reconsideration of Evidence. Dans: *Humanistica lovaniensia* 26. 1977, p. 82–100. *Id.*: Vives' *Jugendwerke*, neu datiert. Dans: *Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen* 11.1987, p. 58s.

5 Voir Bernhard Dombart: *Zur Textgeschichte der Civitas Dei Augustini seit dem Entstehen der ersten Drucke*. Leipzig 1908, p. 43–45; Foster Watson: J. L. Vives and Augustine's «Civitas Dei». Dans: *The Church Quarterly Review* 76. 1913, p. 133–138.

6 *Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami, denuo recognitum et auctum*, éd. par P. S. Allen e. a. T. 1–12. Oxford 1906–1958. Dès maintenant, cité Allen suivi du numéro de la lettre. Allen 1222.

7 Allen 1256.

8 Allen 1271.

dix-sept déjà sont chez Froben⁹. Le temps presse Vives, et sa santé en souffre. Ses relations avec la cour lui prennent beaucoup de temps. Le 14 juillet, les derniers volumes partent pour Bâle: »Absolvi tandem, Christo gratia, 22 lib. de Civit. Dei«¹⁰. Il ajoute une dédicace à Henry VIII, roi d'Angleterre, une introduction, quelques remarques critiques à l'adresse des éditeurs précédents de la Cité (parmi lesquels surtout les dominicains Nicolas Trevet et Thomas Waleys), et enfin un exposé sur les Goths, *Quinam hominum fuerint Gothi*, où il traite l'origine des Wisigoths et décrit le déclin de l'empire romain. Pour lui comme pour Augustin la chute de Rome est le moment le plus noir de l'histoire. Dans son introduction proprement dite il rend hommage au prince des humanistes.

En effet, Vives avait fait tout son possible pour rendre l'édition digne des noms qui y étaient liés. Nous lisons dans sa lettre du premier avril 1522 qu'il avait essayé d'être bref¹¹. Néanmoins le commentaire était devenu assez volumineux. Il admet que des passages comme ceux qui contiennent des légendes ou des explications philosophiques peu familières aux contemporains, se prêtent difficilement à la brièveté. Il avait d'ailleurs l'intention de propager la connaissance de Platon, de procurer à ce philosophe au moins le même statut que les siècles précédents avaient attribué à Aristote.

Froben termina l'impression en septembre et le livre parut comme édition à part entière, en dehors de l'œuvre complète rédigé par Erasme qui ne vit le jour que sept ans plus tard. Le travail immense de Vives ne fut pas couronné de succès. Tout d'abord Erasme lui-même n'eut pour l'œuvre de son ami que de la critique. Il n'est pas tout à fait clair si oui ou non il s'y mêle de la jalousie de la part du grand humaniste. A son avis, l'appareil scientifique était trop chargé et le tout était d'une grande négligence. Nous connaissons la pression du temps sous laquelle Vives avait dû travailler. A la foire de Francfort, le livre ne marchait pas bien et cette fois-ci, c'est Froben qui s'en plaignit¹².

Et pourtant peu de livres furent aussi érasmiens que le commentaire sur le *De civitate Dei* de Juan Luis Vives. Apparemment Erasme lui-même n'en pensa pas autant. En 1528–29 le *De civitate Dei* parut comme cinquième volume dans une série de dix qui constituèrent l'œuvre complète de saint Augustin et que publia Froben sous la rédaction d'Erasme. Ce volume fut imprimé en dernier lieu, sans les commentaires ni les pièces liminaires, sans même le nom de

Vives, fût-il caché dans un remerciement général du rédacteur.

Mais Jean Froben mourut avant qu'il n'eût achevé l'impression de ces œuvres complètes. A Paris, l'éditeur Claude Chevallon s'intéressa tout de suite à ce projet. Erasme, lui, se sentit trop obligé envers les successeurs du vieux Froben pour se retirer de l'atelier de Bâle. C'est du moins ce que Jacques Haemer de Stuttgart, rédacteur de l'édition parisienne, rapporte dans son introduction datée du 17 octobre 1531¹³. Mais après la parution desdites œuvres complètes à Bâle en 1529, Chevallon ne tarda pas à préparer une nouvelle édition, révisée d'ailleurs à base de manuscrits de l'Abbaye de Saint-Victor à Paris¹⁴. La nouvelle série de dix volumes pour l'œuvre complète de saint Augustin vit le jour en 1531. Tome cinq était de nouveau consacré au *De civitate Dei*. Mais cette fois-ci y figuraient la dédicace de Vives à Henri VIII, ainsi que la réponse du roi (qui n'était pas prévue pour l'édition originale), les autres pièces liminaires (comme l'introduction de Vives avec la charge contre les commentateurs et l'histoire des Goths, et enfin les remarques d'Augustin lui-même dans ses *Retractationes* sur le *De civitate Dei*) et toutes les notes de l'édition de 1522. D'autre part, le passage qui contenait les louanges que Vives adressa à Erasme, était réduit à deux lignes. C'est cette version qui fera histoire. Si le quinzième siècle vit paraître près de vingt-cinq éditions de cet ouvrage, le seizième en vit le double du seul commentaire de Juan Luis Vives¹⁵.

9 Allen 1281.

10 Allen 1303.

11 Allen 1271.

12 Gertrud Jung: Erasmus und Vives. Dans: Gedenkschrift zum 400. Todestage des Erasmus von Rotterdam. Bâle 1936, p. 136–142; Allen 2040; Charles Fantazzi: Vives, More and Erasmus. Dans: Juan Luis Vives. Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 6. bis 8. November 1980. Ed. par August Buck. Hamburg 1982, p. 172–174 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung. 3).

13 Allen 1309.

14 Voir: Le catalogue de la bibliothèque de l'Abbaye de Saint-Victor de Paris de Claude de Grandrue 1514. Texte et index établis par Veronika Gerz-von Buren en coll. avec Raymonde Hubschmid et Cathérine Regnier. Paris 1983, p. 140.

15 Aucune des listes des éditions de Vives n'est complète. Voir Friedrich Kayser: Johannes Ludovicus Vives' Pädagogische Schriften. Einleitung, Charakteristik, Übersetzung und Erläuterungen. Freiburg i. Br. 1896 (Bibliothek der katholischen Pädagogik. 8), p. 143, n. 1; Adolfo Bonilla y San Martín: Luis Vives y la filosofía del Renacimiento. T. 3. Madrid 1929, p. 185–187; J. Estelrich: Vives. Exposition organisée à la Bibliothèque Nationale. Paris 1941, p. 57–65; Index aureliensis. Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum. Prima pars A, 5. Genève 1964–1966, p. 396–445;

DIVI AVRELII AV

GVSTINI HIPPONENSIS EPISCOPI DE CIVI-

tate dei libri XXII. ad priscæ venerandæq; vetustatis exem-
plaria denuo collati, eruditissimisq; insuper Commen-
tariis per doctiss. virum Ioan. Lodouicum
Viuem illustrati & recogniti.

Accessit index multo quàm Basiliensis fuerat, copiosior.



PARISIIS.

IN AEDIBVS CAROLAE GVILLARD,
sub Sole aureo, nia ad diuum Iacobum: Anno domini,

1544

Roussseau

1755

post 10^e d'après l'original existant à la bibliothèque de la ville de Paris

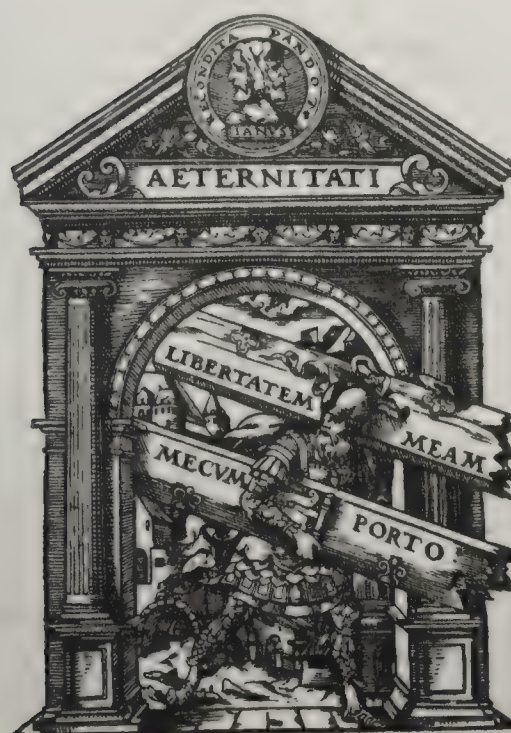
Fig. 1. Page de titre de l'édition de Charlotte Guillard (Photo: Washington, Folger Shakespeare Library)

DIVI AVRELII AV

GVSTINI HIPPONENSIS EPISCOPI DE CIVI-

tate dei libri. XXII. ad prisca venerandaq; vetustatis exem-
plaria denuo collati, eruditissimisque insuper Commen-
tariis per doctiss. virum Ioan. Lodovicum
Vivem illustrati & recogniti.

Accessit index multo quàm Basiliensis fuerat, copiosior.



APVD HVGONEM ET HAEREDES

Aemonis à porta: Anno domini,

1544

Fig. 2. Page de titre de l'édition de Hugues de La Porte

Claude Chevallon avait déjà travaillé comme libraire et éditeur depuis 1506, quand il se maria en 1520 avec Charlotte Guillard, la veuve de Berthold Rembolt, et s'installa rue Saint-Jacques dans la maison du Soleil-d'Or¹⁶. Originaire d'Ehenheim en Alsace, Rembolt avait débuté comme associé d'Ulrich Gering à Paris en 1494. Jusqu'en 1509 il travailla au Soleil-d'Or, rue de Sorbonne. En 1507 il loua du collège de Sorbonne la maison du Coq et de la Pie, rue Saint-Jacques, pour 99 ans. Il transporta sur celle-ci son enseigne du Soleil-d'Or et s'y établit dans le courant de 1508. En 1502 il avait épousé Charlotte Guillard qui lui succéda en 1519¹⁷.

La production de Rembolt, quoiqu'assez différenciée, gravite autour de deux centres d'intérêt: le droit et la théologie, et encore le nombre des oeuvres théologiques qui voient le jour dans son atelier, dépasse-t-il largement celui des oeuvres juridiques: Rembolt publie des bibles et des missels, il édite les oeuvres des grands auteurs de l'Eglise romaine comme Grégoire I¹⁸, Grégoire IX, Boniface, Cyprien, Bonaventure.

Sa veuve se remaria donc en 1520 avec Claude Chevallon et transmet le Soleil-d'Or à son second mari, qui continua la tradition¹⁹. Lui aussi se voua surtout aux grands textes juridiques (Gratien, Justinien) et aux auteurs de l'Eglise. Quand en 1531 il publia les oeuvres de saint Augustin, il avait déjà entrepris l'édition de celles de saint Ambroise (1529). En 1533 suivirent les oeuvres de saint Grégoire I, en 1533–34 celles de saint Jérôme.

Charlotte Guillard succéda à Claude Chevallon de 1537 jusqu'à sa mort en 1557. Elle éditait tantôt sous son nom de veuve, tantôt sous son propre nom²⁰. Elle est une des grandes dames de l'imprimerie au seizième siècle. Elle mérite sa place à côté de Maria Torresani, veuve d'Alde Manuce; de Guyone de Viart, épouse, puis veuve successivement de Jean Higman, d'Henri I Estienne et de Simon de Colines; de Yolande Bonhomme, veuve de Thielmann Kerver, et de Perrette Bade, fille de Josse, mariée à Robert Estienne, pour ne nommer que celles-là²¹. Elle employa comme correcteur Frédéric Morel, qui devint plus tard un des plus célèbres imprimeurs de Paris²².

Sa production est assez différenciée, bien que le droit et la théologie en forment la plus grande partie, comme ils le faisaient dans la production livresque tout court. Un des ouvrages les plus importants sinon le plus important qu'elle ait imprimé, est sans doute le *Lexicon Graeco-latinum* de Jacques Toussain (†1547), deux volumes in-folio, en 1552²³. Pour la

réalisation de ce projet elle eut recours à l'argent de Guillaume Merlin, bien qu'elle semble avoir rassemblé une certaine fortune au cours de sa longue carrière. A plusieurs reprises d'ailleurs, elle s'associa avec des collègues, ainsi avec Yolande Bonhomme, et de préférence avec ceux qui lui étaient proches, comme avec Guillaume Desbois, le mari de sa sœur Michelle. Elle collabora aussi avec Guillaume Guillard et avec Jean de Roigny, beau-fils de Josse Bade²⁴. Ce sont Guillaume Desbois et son neveu Sébastien Nivelles qui rachetèrent des nombreux héritiers de Charlotte la maison du Rouet-d'Or, qu'elle tenait de Chevallon, avec les marchandises de librairie qu'elle contenait. Ce sont eux sans doute qui en 1558 signèrent une bible *Apud haeredes Carolae Guillard*²⁵.

Elle assura, au moins par une partie de sa produc-

Noreña: op. cit., p. 301; Fichier Augustinien. Institut des Etudes Augustiniennes, Paris. Fichier – Auteurs. T. 1. Boston, Ma. 1972. Une bibliographie plus explicite des différentes éditions devra révéler les textes retenus et pourra constituer la base de recherches plus avancées. La liste ajoutée en appendice veut être un premier essai dans ce sens.

16 *Philippe Renouard*: Répertoire des imprimeurs parisiens, libraires, fondeurs de caractères et correcteurs d'imprimerie depuis l'introduction de l'imprimerie à Paris (1470) jusqu'à la fin du seizième siècle. Ed. par *Jeanne Veyrin-Forrer* et *Brigitte Moreau*. Paris 1965, p. 82 s. – Sur ses reliures d'éditeur, voir *Jos. M. M. Hermans*: Oude banden. Aantekeningen over vroege uitgeversbanden uit Parijs en Keulen. Dans: *Codex in context. Studies over codicologie, kartuizergeschiedenis en laatmiddeleeuws geestesleven aangeboden aan Prof. Dr. A. Grujjs*. Ed. par *Chr. de Backer, A. J. Geurts* et *A. G. Weiler*. Nijmegen/Grave 1985, p. 178–185 (avec une bibliographie dans les notes p. 194, et avec des illustrations).

17 *Renouard*: op. cit., p. 366 s.

18 Sur l'édition des oeuvres de Grégoire le Grand, *Michael Murjanoff*: Zur Entstehungsgeschichte der Ausgaben Gregorii Magni Opera, 1518–1533. Dans: *Bibliothèque d'humanisme et de renaissance. Travaux et documents* 26. 1964, p. 365–371.

19 Sur sa typographie hébraïque, voir *Noé Gruss*: L'imprimerie hébraïque en France (XVIe–XIXe siècles). Dans: *Revue des études juives. Historia judaica* 124. 1966, p. 80.

20 *Renouard*: op. cit., p. 189 s.; *J. Dumoulin*: Charlotte Guillard, imprimeur au XVIe siècle. Dans: *Bulletin du bibliophile et du bibliothécaire* 1896, p. 579–584.

21 *Susan V. Lenkey*: Printers' wives in the age of humanism. Dans: *GJ* 1975, p. 331–337. Voir aussi: *Otto Beltmann*: Frauen im Buchgewerbe. Dans: *Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik* 38. 1931, p. 65–71; *Annemarie Meiner*: Die Frau im Buchgewerbe. Aus Notizen zu einer Geschichte der Frau im Buchgewerbe. Dans: *GJ* 1933, p. 333–343.

22 *Dumoulin*: art. cit., p. 582; *Id.*: Vie et oeuvres de Frédéric Morel, imprimeur à Paris depuis 1557 jusqu'à 1583. Paris 1901, p. 13–20, 21, 80 (sur Charlotte Guillard).

23 *Dumoulin*: art. cit., p. 580 s.

24 *Renouard*: op. cit., p. 111 s., 189, 379–380.

25 *Renouard*: op. cit., p. 190.

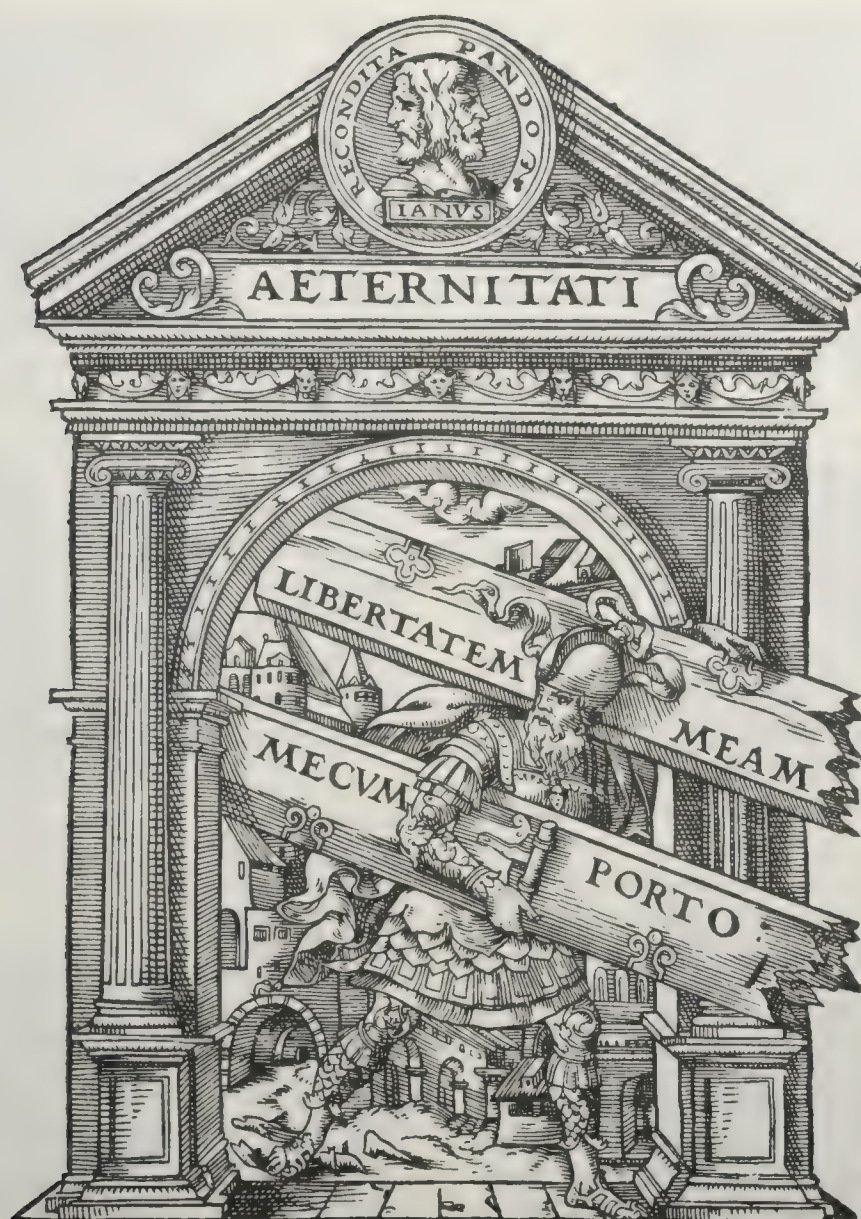


Fig. 3. Marque de Hugues de La Porte et des héritiers d'Aymon de La Porte dans l'édition de 1544

tion, la continuité dans le choix des œuvres imprimées qu'avaient fait Rembolt et Chevallon: elle fit réimprimer les grands textes classiques, ceux des Pères de l'Eglise entre autres. Ainsi elle imprima l'œuvre complète de saint Grégoire en 1542, les épîtres de saint Jérôme, *cum scholiis Erasmi*, en 1546. L'œuvre complète de saint Augustin fut réimprimée dix ans après l'édition de Chevallon. Les deux éditions se ressemblent beaucoup; elles ont la même marque sur la page de titre et, plus loin, les mêmes lettrines — d'ailleurs souvent aux mêmes endroits. La deuxième édition revêt un caractère plus homogène, sans doute parce que Charlotte Guillard a pris soin d'éliminer les lettrines déjà archaïques. Il s'y ajoute qu'elle ait pu avoir besoin de tout le matériel qui était à sa disposi-

tion. Elle a complètement renouvelé les caractères, qui ont maintenant l'air plus légères, moins durs que ceux de son mari. Cela lui permet même d'économiser du papier: si l'édition de Chevallon comptait trois cent douze et quelques feuilles, la sienne n'en comporte plus que deux cent dix-huit, plus les feuilles liminaires.

L'édition du *De civitate Dei* de 1544 comme publication à part entière montre le même aspect: même marque, même lettrines²⁶ (fig. 1 et 4). Une innovation

26 Pour cette marque de Chevallon, voir L.-C. Sylvestre: *Marques typographiques*. Paris 1853, no. 395. De cette édition, 1544, avec l'adresse de Caroline Guillard, l'on connaît jusqu'à maintenant quatre exemplaires: München, BSB (2° P.lat. 169); Oxford, Christ Church College (H.1.3.5.); Paris, Fichier Augusti-

risque cependant d'échapper à l'attention du lecteur. Parmi toutes ces lettrines qui caractérisent les grandes éditions in-folio de la maison Chevallon, Charlotte Guillard en utilise une nouvelle, gravée spécialement, dirait-on, pour marquer le livre d'une autre empreinte personnelle, plus subtile celle-ci, la page de titre, où figurait déjà son nom, comme si elle voulait éliminer les traces trop évidentes du passé. Un D que Chevallon avait utilisé dans l'édition de 1531, que Charlotte avait reprise dans celle de 1541 et qui portait le millésime 1526, a disparu en 1544. La nouvelle lettrine que Charlotte veut apparemment entièrement pareille à la première et qui doit faire coups avec les autres lettrines du même alphabet, porte maintenant son chiffre à elle: C G (fig. 5). Qu'elle ait fait façonner cette lettrine en vue de ces éditions collectives où une partie de l'œuvre porte le nom de ses associés, rien n'est moins invraisemblable. En effet, elle évite ainsi que sa collaboration à ces œuvres qui apparaissent parfois sans colophon, reste inaperçue.

L'édition de 1544 diffère sur un autre point encore des éditions précédentes. En 1544, la réponse du roi Henri VIII, mise en évidence, en 1531 et en 1541, sur le verso de la page de titre, est reléguée en bas de page, après les autres pièces liminaires. À sa place originale est imprimée une autre dédicace. Pour l'édition de 1531 déjà le franciscain Florent Bourgoïn avait rédigé l'index de l'œuvre entière. En 1541, il avait écrit une dédicace à Vincenzo Lunello, général des franciscains. Dans la nouvelle édition du *De civitate Dei*, il insère, à côté de l'index, une dédicace à Giovanni Maltei de Calvo, le nouveau général de l'ordre franciscain, datée du 20 octobre 1543. Cela voudrait dire que la réédition du tome cinq des œuvres complètes comme publication à part entière était déjà prévue, voire même partiellement exécutée un an avant sa parution. On ne s' imagine que difficilement l'effort gigantesque qu'exigeait la production d'un livre pareil, sans parler des *opera omnia* en dix volumes. Dans ce contexte, on comprend plus aisément que les éditeurs aient eu recours à la collaboration pour une grande partie de leur production²⁷.

Parmi les œuvres de saint Augustin, le seizième siècle avait une prédilection pour le *De civitate Dei*. Entre deux éditions des *opera omnia*, il fallait bien une nouvelle impression du volume cinq pour répondre à la demande. Ou bien Charlotte a sollicité un partenaire pour en partager les frais, ou bien elle a été sollicitée. Pourtant la page de titre d'aucun exemplaire ne mentionne deux partenaires. Mais de deux tirages absolument identiques à la marque et à l'adresse près,

l'un porte l'adresse de la rue Saint-Jacques, *in aedibus Carolae Guillard*, et l'autre donne le nom d'un atelier renommé de Lyon: *Apud Hugonem et haeredes Aemonis à porta* (fig. 2), chez Hugues et les héritiers d'Aymon de La Porte, bien que le colophon indique toujours Guillard comme imprimeur. Ce ne fut d'ailleurs pas la première fois que les deux maisons s'associèrent. Trois ans plus tôt, en 1541, pour l'édition des œuvres complètes de saint Augustin, Charlotte Guillard avait imprimé le tirage destiné pour elle-même, pour Yolande Bonhomme et pour Hugues de La Porte²⁸.

Hugues était le fils aîné d'Aymon de La Porte (†1530), qui dès 1515 où peut-être même dès 1509, avait fait imprimer le *Corpus juris civilis* et le *Corpus juris canonici*, désormais réimprimés presque chaque année²⁹. À la mort d'Aymon, Hugues (†1572) prit la direction de la maison sous l'adresse »Hugues de la Porte et héritiers d'Aymon de la Porte«, ces héritiers étant ses frères Jean et François. Mais dès 1548, le nom

nien; Washington, Folger Shakespear Library (Acc. 167110). H. J. H. Drummond: A Short-Title Catalogue of Books Printed on the Continent of Europe, 1501–1600, in Aberdeen University Library. Oxford 1979, 347, enregistre un exemplaire sans page de titre, ce qui rend impossible de conclure s'il s'agit de cette variante-ci ou de la suivante (voir n. 28).

27 Vincenzo Lunello de Balbastro était ministre général de l'ordre des frères mineurs du 15 mai 1535 jusqu'au 4 juin 1541. Giovanni Maltei de Calvo était son successeur du 4 juin 1541 au 21 janvier 1547. Voir Heribert Holzapfel: Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. Freiburg i. Br. 1909, p. 691. — Pour les Associations de libraires, il est intéressant de noter que Sébastien Nivelles, l'associé de Guillaume Merlin pour l'édition de 1571, et Michel Sonnius, éditeur de la troisième édition de la traduction française (1586), figurent comme associés dans la Compagnie du Grand Navire, érigée en 1586. Il semble bien que l'édition de saint Augustin fut leur première édition. Voir Georges Dagon: Une Société Commerciale d'imprimerie et d'édition au XVI^e siècle. Dans: Le courrier graphique 19. 1954, p. 11–18; Denise Pallier: Les impressions de la Contre-Réforme en France et l'apparition des grandes compagnies de libraires parisiens. Dans: Revue française d'histoire du livre 50. 1981, p. 215–273.

28 Pour l'édition de 1541 il semble que Cambridge possède seul l'évidence de cette collaboration. Voir H. M. Adams: Catalogue of Books Printed on the Continent of Europe, 1501–1600 in Cambridge Libraries. Cambridge 1967, A2159–2161. La description des exemplaires incomplets ne permet pas de conclure si de La Porte participa dans l'entreprise entière ou se réserva seulement les volumes 5 à 7. Pour l'édition de 1544 avec la marque et l'adresse de de La Porte, l'on ne connaît jusqu'à maintenant que deux exemplaires: Leuven (Louvain, Belgique), Universiteitsbibliotheek (CaaC13); Rome, Bibliotheca Vaticana (R.I.I.323); et peut-être, l'exemplaire d'Aberdeen.

29 Julien Baudrier: Bibliographie lyonnaise. Recherches sur les imprimeurs, relieurs et fondeurs de lettres de Lyon au XVI^e siècle. T. 7. Lyon-Paris 1908, p. 251–261.



Fig. 4. Lettrines de l'alphabet utilisé par Charlotte Guillard dans l'édition de 1544



Fig. 5. La lettrine D de Chevallon et celle de Guillard

d'Hugues figure seul dans la raison sociale. Avec Antoine Vincent il s'affilia à la Compagnie des libraires, une société particulière qui avait pour but d'imprimer en format in-quarto des *Corpus juris civilis* et des *Corpus juris canonici* ainsi que certains volumineux ouvrages de droit qu'on avait jusqu'alors coutume de publier in-folio³⁰. Le 29 août 1544 il reçut la permission de la cour du Parlement de Paris »de faire imprimer, & exposer en vente les cours de droit canon et civil... en grand volume, beaux & bons caractères, corrigés, emendés, annotés, & additionnés, selon les vrais & anciens exemplaires par luy recouvers, & par docteurs scavans«³¹. La même année il publia à Lyon une bible avec des figures d'après Holbein, un bréviaire, le *Consiliorum... pars prima (-quarta)* de Jason de Mayno, le *Responsorum liber primus* de Hieronymus Gratus et des ouvrages de Raphael Gumanus et de Raphael Fulgosius³².

Cette même année il partagea avec Charlotte Guillard les frais de l'édition du *De civitate Dei*. Qu'il était bel et bien actif à Paris, voilà ce que prouve son privilège pour les ouvrages de droit. Il semble bien qu'il fit graver un nouveau bois pour sa marque; la devise avec Samson portant les portes de Gaza à travers un portique et avec l'inscription *Libertatem meam mecum porto* fait allusion à son nom, comme c'est le cas pour mainte marque d'imprimeur. Le fronton du portique est orné d'un médaillon de Janus, dieu de la porte, pourvu du texte *Recondita pando* et sous le médaillon on lit *Aeternitati*³³ (fig. 3).

Entre-temps les commentaires de Vives ne tardent pas à susciter des réactions, par leur charge contre les commentateurs dominicains, ou pas leur esprit érasmien, ou par leur défense de Platon, peu importe. Le travail de Vives est condamné en 1564 par les théologiens louvanistes, en 1559 par le pape Paul IV; puis les Jésuites l'interdisent et enfin, en 1584, le *De civitate Dei* par Juan Luis Vives est mis sur l'*Index*. Encore en 1862 le pape Grégoire XVI juge nécessaire de le maintenir à l'*Index* romain³⁴. Mais tout ceci n'empêchera pas son succès. En 1542 déjà il fut réédité par l'atelier Froben à Bâle, cette fois-ci avec les textes préliminaires et avec les commentaires de Vives. Froben imita ainsi Chevallon, son concurrent français. Charlotte Guillard de son côté le réimprima dans l'édition des œuvres complètes de saint Augustin en 1555. Le texte de Vives, enrichi par les manuscrits de Saint-Victor, demeura l'édition de base jusqu'à celle que fournirent des théologiens louvanistes, sous la direction de Thomas Gozée et de Jean Molanus. Parue à Anvers chez Plantin en 1576–77, cette édition retint

les commentaires de Vives, bien qu'expurgés, et, sur la page de titre, son nom³⁵. Elle fut remplacée à son tour par l'édition des Mauristes à Paris en 1685. A Venise (preuve en est l'édition de 1584), l'on semble bien avoir suivi l'édition de Bâle de 1529, avec les pièces liminaires et les commentaires de Vives en moins, mais en étant fidèle au texte rédigé par Vives.

Mais entre-temps Lyon avait pris le relais de Paris. En 1560 les œuvres complètes de saint Augustin virent le jour à Lyon, pour la première fois dans un format in-octavo. Ceci montre bien le succès de ces impressions que le petit format rendit plus accessibles à un public plus large. Cinq éditions au moins se succédèrent entre 1560 et 1586. La dernière, produite par la Compagnie du Grand Navire associée avec la Compagnie des Libraires Lyonnais et imprimée par Denis Duval, est en grand format et suit fidèlement l'édition de Plantin. Puis ce fut à Genève de découvrir ce Père de l'Eglise. En 1590 Jacques Stoer y inaugura une nouvelle série de quatre éditions dont la dernière parut en 1622, un siècle précisément après la première édition de Bâle.

En même temps des traductions aidaient à donner à la *Cité de Dieu* une plus grande diffusion encore. Une traduction française vit le jour en 1570³⁶, une traduction anglaise parut seulement en 1610, bien que le texte

30 Baudrier: op. cit., p. 262 s.

31 Baudrier: op. cit., p. 266 s.

32 Baudrier: op. cit., p. 314.

33 Cette version ne figure pas dans Baudrier: op. cit., p. 290–300, où six marques sont répertoriées. Celle-ci est très proche du no 1. Les deux faces de la tête de Janus sont masculines. Les marques 1–3 de Baudrier montrent un visage d'homme et un visage de femme, tandis que les Janus des no 4–5 sont uniquement masculins. Voir aussi *Giuseppina Zappella: Le marche dei tipografi e degli editori italiani del Cinquecento. Repertorio di figurì, simboli e soggetti e dei relativi motti. Milano 1986 (Grandi opere. 1), p. 308 s.*

34 *Heinrich Reusch: Der Index der verbotenen Bücher. Ein Beitrag zur Kirchen- und Literaturgeschichte. T. 1. Bonn 1883, p. 564 s.; Index Librorum prohibitorum Sanctissimi Domini Nostri Gregorii XVI Pontificis Maximi jussu editus. Neapoli 1862, p. 449.*

35 Voir *Lucianus Ceyssens: L'édition louvaniste des œuvres complètes de saint Augustin (1577). Dans: The Century of Marnix van St. Aldegonde. Interuniversity Colloquium on the History of the 16th Century. Malines 1982, p. 65–82.*

36 Traduction de Gentian Hervet d'Orléans, A Paris, Chez Nicolas Chesneau. Une seconde édition parut en 1579, une troisième en 1585. C'était la deuxième traduction française, la première étant réalisée en 1375 pour Charles V, roi de France, par Raoul de Praelles et étant imprimée par Jean du Pré et Pierre Gérard à Abbeville en 1486 avec des bois d'après l'un des manuscrits enluminés (GW2891). Cette traduction fut rééditée à Paris en 1531 par François Regnault, Galliot du Pré et Poncet le Preux.

Latin connu en Angleterre vraisemblablement un grand succès³⁷. Une traduction néerlandaise fut réalisée en 1621³⁸. Ces traductions sont basées sur la version expurgée et ne contiennent par exemple pas la charge de Vives contre ces prédécesseurs. Il va de soi que les éditions anglaises mettent bien en évidence la dédicace à Henri VIII ainsi que la réponse du roi. L'édition hollandaise, au contraire, les omet tout à fait.

Pendant le moyen âge, le *De civitate Dei* de saint Augustin était d'abord une espèce d'encyclopédie de la tradition classique³⁹, grâce aux citations et aux comparaisons qu'il contient. Ensuite il servait de modèle politique, voire idéologique. L'édition de Vives et l'usage qu'on en faisait prouvent que la renaissance continuait à considérer la *Cité* de la même façon⁴⁰. Ainsi Montaigne s'est-il servi de cette version qui d'ailleurs manquait rarement dans une bibliothèque d'humaniste. La contribution spécifique de Juan Luis Vives consiste tout d'abord dans la restitution d'un texte plus pur. Et même si à première vue ses commentaires ne semblent apporter rien de substantiel à la compréhension et à l'interprétation de la *Cité* de Dieu, ils vaudraient bien une étude à part entière. Car l'on y sent l'air frais de la renaissance et une telle étude aiderait à mieux comprendre la position de l'humanisme à l'égard de la pensée classique.

APPENDICE

Un siècle d'éditions du *De civitate Dei* par Juan Luis Vives, 1522–1622

Liste bibliographique

Cette liste n'est pas définitive. Certaines éditions sont fort rares, ce qui ne facilite pas l'autopsie et la comparaison des exemplaires. Il n'est d'ailleurs pas impossible que d'autres éditions ou variantes se révèlent dans l'une ou l'autre bibliothèque⁴¹. Mais ce sont précisément la rareté des exemplaires et l'insuffisance des listes existantes qui nous poussent à dresser cette liste provisoire. Sauf pour les éditions de 1544, année pour laquelle nous avons cité tous les exemplaires connus jusqu'à maintenant, la liste des bibliothèques ne prétend pas être complète.

Pour les éditions italiennes, il était impossible de comparer et de vérifier toutes les variantes. Une collaboration comparable à celle entre Charlotte Guillard, Yolande Bonhomme et Hugues de La Porte se retrouve dans les éditions vénétiennes⁴². La même année, six variantes d'une même édition sont mises sur le marché, chaque éditeur ayant sa propre page de titre. La plupart des éditions ne sont citées que par *Le edizione del XVI secolo. Censimento nazionale*. Vol. 1. Roma 1985 (cité comme Ed. It.).

Le Fichier Augustinien est cité comme Paris, F. A.

L'identification se limite à signaler s'il s'agit d'une édition indépendante du *De civitate Dei* (DCD) ou d'une édition des *Opera omnia* (00).

I. Liste chronologique des éditions

1552

1. DCD

Bâle, J. Froben, 2°

Ex.: Amsterdam, UB; Bruxelles, Kgl. B; Cambridge (*Adams A 2194*); London, BL; München, BSB (2 ex.); Oxford, Bodl. L; Paris, F. A.; Würzburg, UB; NUC NA0499275.

(1528–)1529

2. 00

Bâle, atelier Froben, 2°

Ex.: Cambridge (*Adams A 2157*); Coburg, LB; Kiel, UB; München, BSB; Paris, BN; Paris, F. A.; Wolfenbüttel, HAB.

1531(–1532)

3. – –

Paris, C. Chevallon, 2°

Ex.: Cambridge (*Adams A2158*); London, BL;

37 Traduction de John Healey (†1610), London, Printed by Georg Eld (l'imprimeur des sonnets de Shakespeare) (pour Thomas Thorpe, l'éditeur des mêmes sonnets, qui signe avec »Th. Th.« la dédicace à Guillaume Herbert, troisième comte de Pembroke (1580–1630), protecteur de Healey, mais aussi de Shakespeare et de Ben Jonson. Une deuxième édition, corrigée par William Crashaw (1572–1626), parut en 1620. C'est Crashaw qui signe la dédicace au même Guillaume et à Thomas, comte d'Arundel, ainsi qu'à Philip, comte de Montgomery, tous chevaliers de l'Ordre de la Jarretière. Le »first folio« (1623) de Shakespeare était dédié à Guillaume et à Philip. Voir *Dictionary of National Biography*. Vol. 13. London 1888, p. 36–38; Vol. 26. London 1891, p. 226–231; Vol. 56. London 1898, p. 323 s. — Les provenances anglaises des éditions latines du seizième siècle prouvent le succès du *De civitate Dei* en Angleterre.

38 Traduction de Joannes Fenacoli (1577–1645), Tot Delff, By Adriaan Gerrits. En 1614 une édition espagnole vit le jour à Madrid, mais vu l'approbation d'un jésuite qu'elle contient, il est peu probable qu'elle ait quelque chose à faire avec Vives. Voir: *Cristobal Pérez Pastor: Bibliografía Madrileña de los siglos XVI y XVII*. Tomo II: 1601 al 1620. Madrid 1906, p. 278, no. 1262 (Réimpress., Amsterdam 1971).

39 *Paul Oskar Kristeller: Augustine and the Early Renaissance*. Dans: *The Review of Religion* 8. 1944, p. 341–351.

40 *Dombart*: op. cit., p. 44.

41 Nous serions très reconnaissant si l'on voudrait nous signaler des éditions que nous ne connaissons pas ou dont nous n'avons pas su retrouver des exemplaires.

42 Les héritiers de Jacques Giunta et Sébastien Honoratus participaient vraisemblablement à l'édition. Dans certains exemplaires la tomaison est, habilement d'ailleurs, corrigée à la main. L'histoire de cette édition pourrait éclaircir les données bibliographiques. Voir *Baudrier*: op. cit. T. 4, p. 186 s.; T. 6, p. 309 s.

Madrid, BN; Palma de Mallorca, B Prov.; Paris, BN; Paris, F. A.; Santiago de Compostella, UB; Zamora, B. Prov.

1541

4. 00

Paris, Charlotte Guillard, 2°

Ex.: Cambridge, S. John's College (*Adams* A2160); Gent (Gand), UB; Paris, BN.

5. — —

Paris, Yolande Bonhomme (imp. par C. Guillard), 2°

Ex.: Cambridge (*Adams* A2159)

6. — —

[Lyon], H. de La Porte (imp. par C. Guillard), 2°

Ex.: Cambridge (*Adams* A2161); Paris, F. A.

1542 (1540–1543)

7. — —

Bâle, H. Froben & N. Episcopius, 2°

Ex.: Amsterdam, UB V.U.; Cambridge (*Adams* A2162); Gent (Gand), UB; Louvain-la-Neuve, UB; München, BSB; Nijmegen (Nimègue), Berchmanianum; Paris, F. A. (?); Tillburg, UB⁴³; VD16 A4149; NUC NA 0439276.

1542

8. DCD (?)

Bâle, Froben, 2°

Ex.: Paris, F. A.; Tillburg, UB.

1544

9. DCD

Paris, C. Guillard, 2°

Ex.: Aberdeen, UL (?); München, BSB; Oxford, Christ Church College; Paris, F. A.; Washington, Folger Shakespeare Library.

10. — —

[Lyon], H. de La Porte, (imp. par C. Guillard), 2°

Ex.: Leuven (Louvain), UB; Roma, B. Vaticana.

1551 (1550–1552)

11. — —

Venezia (Venise), ad signum Spei (Segno della

Speranza) (Gasparo & Domenico dalla Speranza?), 4°

Ex.: Ed. It. 3144; Paris, F. A.

1555

12. — —

Bâle, H. Froben & N. Episcopius, 2°

Ex.: London, BL; München, BSB; Paris, F. A.

13. — —

Paris, C. Guillard & G. Desbois, 2°

Ex.: Cambridge (*Adams* A2163); Leuven (Louvain), UB; Paris, BN; Paris, F. A.

1556

14. 00

Bâle, H. Froben & N. Episcopius, 2°

Ex.: Berlin Ost, DSB; Cambridge (*Adams* A2164); Maastricht, Canisianum; Paris, F. A.; Paris, Maz.; Wolfenbüttel, HAB.

1560 (–1562)

15. — —

Lyon, les héritiers de Jacques Giunta, 8°

Ex.: Dresden, LB; London, BL; Paris, BN; Paris, F. A.; NUC NA 099277.

(1561–)1563

16. — —

Lyon, Sébastien Honoratus⁴² (dont les vols. 2, 7 et 8 portent le colophon: Excudebant Iacobus Faure), 8°

Ex.: Berlin Ost, DSB; Cambridge (*Adams* A2165); Oxford, Bodl. L; Paris, BN.

1569

17. — —

Bâle, Ambr. & Aur. Froben, 2°

Ex.: Cambridge (*Adams* A2166); Oxford, Bodl. L; Paris, F. A.; Wolfenbüttel, HAB; VD16 A4153.

1570

18. DCD

Bâle, Ambr. & Aur. Froben, 2°

Ex.: Cambridge (*Adams* A2195); Düsseldorf,

⁴³ La collection des capucins de Bois-le-Duc (?s Hertogenbosch) se trouve à la UB de Tillburg.

- UB; 's Gravenhage (La Haye), Kgl. B.; Groningen, UB; Leiden, UB; Maastricht, Canisianum; München, BSB; Nijmegen, UB; Oxford, Bodl. L; Paris, BN; Paris, F. A.; Tillburg, UB; Wolfenbüttel, HAB; NUC NA 0499279.
19. 00
Lyon, Sébastien Honoratus, 8°
Ex.: Leiden, UB; Nijmegen, UB; Paris, BN; Paris, F. A.; Paris, Maz; NUC NA 0499280.
20. --
Venezia, s. n., 4°
Ex.: Ed. It. 3164
21. --
Venezia, Domenico Nicolino, 4°
Ex.: Ed. It. 3165
22. --
Venezia, les héritiers de Melchiorre Sessa, 4°
Ex.: Ed. It. 3166
23. --
Venezia, Giovanni Varisco (Guariscus) & compagnons, 4°
Ex.: Ed. It. 3167
24. --
Venezia, Giunti (Filippo & Jacopo ?), 4°
Ex.: Ed. It. 3168.
25. --
Venezia, (les héritiers de ?) Vincenzo Valgrisi, 4°
Ex.: Ed. It. 3169; Paris, F. A.
26. DCD (trad. française)
Paris, Nicolas Chesneau (in fine: de l'imprimerie de Nicolas Bruslé), 2°
Ex.: Paris, B Ste Geneviève.
- 1571
27. 00
Paris, Guillaume Merlin & Sébastien Nivelles (in fine vol. 10: ex chalcog. Nicolai Bruslé), 2°
Ex.: Cambridge (*Adams* A 2167); Paris, F. A.
- 1576(–1577)
28. --
Antwerpen (Anvers), Chr. Plantin, 2°
- Ex.: Cambridge (*Adams* A 2168); Leiden, UB; London, BL; Oxford, Bodl. L; Paris, BN; Paris, F. A.
- 1579
29. DCD (trad. française, 2ième éd.)
Paris, Nicolas Chesneau, 2°
Ex.: München, BSB.
- 1580
30. 00
Lyon, Etienne Michel, 8°
Ex.: Leiden, UB; Nijmegen, UB; Paris, F. A. (Honoratus ?); NUC NA 0499282.
- (1583–)1584
31. --
Venezia, s. n., 4°
Ex.: Ed. It. 3175
32. --
Venezia, Damiano Zenaro, 4°
Ex.: Cambridge (*Adams* A 2169); Oxford, Bodl. L; Paris, F. A.; Ed. It. 3176.
33. --
Venezia, Francesco dei Franceschi, 4°
Ex.: Ed. It. 3177; Paris F. A. (Franciscus Senensium?).
34. --
Venezia, Giovanni Battista Sessa & frères, 4°
Ex.: Paris, BN; Paris, F. A.; Wien, ONB; Ed. It. 3178.
35. --
Venezia, Giovanni Varisco & compagnons, 4°
Ex.: München, BSB; Paris, BN; Paris, F. A.; Ed. It. 3179.
36. --
Venezia, Giunti (Filippo & Jacopo), 4°
Ex.: Ed. It. 3180
- 1585
37. DCD (trad. française, 3ième éd.)
Paris, Michel Sonnius, 2°
Ex.: London, BL; Paris, BN.

(1585–)1586

38. 00

Paris, Compagnie du Grand Navire (imp. par Denis Duval) (in fine: 1585), 2°
Ex.: Cambridge (*Adams* A2196); Paris, BN;
Paris, F. A.; NUC NA0499285.

39. — —

Lyon, Compagnie des libraires lyonnais (imp. par Joannes Quadratus i.e. Jean Carré) (in fine Vol. 1–3, 5, 7–10: 1585), 2°
Ex.: Paris, BN; Paris, F. A.

1590

40. — —

Genève, Jacques Stoer, 8°
Ex.: NUC NA0499286.

1596

41. DCD

Genève, Jacques Stoer, 8°
Ex.: Amsterdam, UB; Berlin Ost, DSB; Cambridge (*Adams* A2197); Nijmegen (Nimègue), Albertinum; Oxford, Bodl. L; Paris, F. A.;
NUC NA 0499287.

1600

42. DCD

Antwerpen, Joannes Moretus (in fine: 1576), 2°
Ex.: Utrecht, UB.

43. — —

Paris, Compagnie du Grand Navire, 2°
Ex.: Cité par *Henri-Jean Martin*: Livre, pouvoir et société à Paris au 17^e siècle (1598–1701). T. 1. Genève 1969, p. 113, n. 80.

44. — —

Paris, Compagnie du Grand Navire, 2°
Ex.: Cité par *Martin*, ibd.

1610

45. DCD

Bâle, Ambr. & Anselm. Froben
Ex.: cité par A. Bonilla y San Martin (voir n. 15).

46. DCD

Genève, Jacques Stoer, 8°
Ex.: Berlin Ost, DSB; Cambridge, UL; London, BL; Nijmegen (Nimègue), UB; Paris, F. A.;
NUC NA 0499288–9.

47. DCD (trad. anglaise)

London, Thomas Thorpe (printed by Georg Eld), 4°
Ex.: London, BL; NUC NA0499346–7.

1613(–1614)

48. 00

Paris, Compagnie du Grand Navire, 2°
Ex.: Paris, BN; Paris, F. A. (cité par *Martin*: op. cit., p. 113, n. 80).

49. DCD

Paris, Compagnie de la Ville de Paris, 2°
Ex.: Paris, BN (cité par *Martin*: op. cit., p. 114, n. 81).

1616

50. 00

Köln (Cologne), Anton Hierat, 2°
Ex.: Oxford, County Hall, County Record Office; Paris, BN; Paris, F. A.

1620

51. DCD (trad. anglaise, 2^{ième} éd.)

London, Georg Eld & M. Flesher (imp.), 4°
Ex.: London, BL; NUC NA0499348–9.

1621

52. DCD (trad. néerlandaise)

Delft, Adriaan Gerrits, 4°
Ex.: Cambridge, UL; Leuven (Louvain), UB.

1622

53. DCD

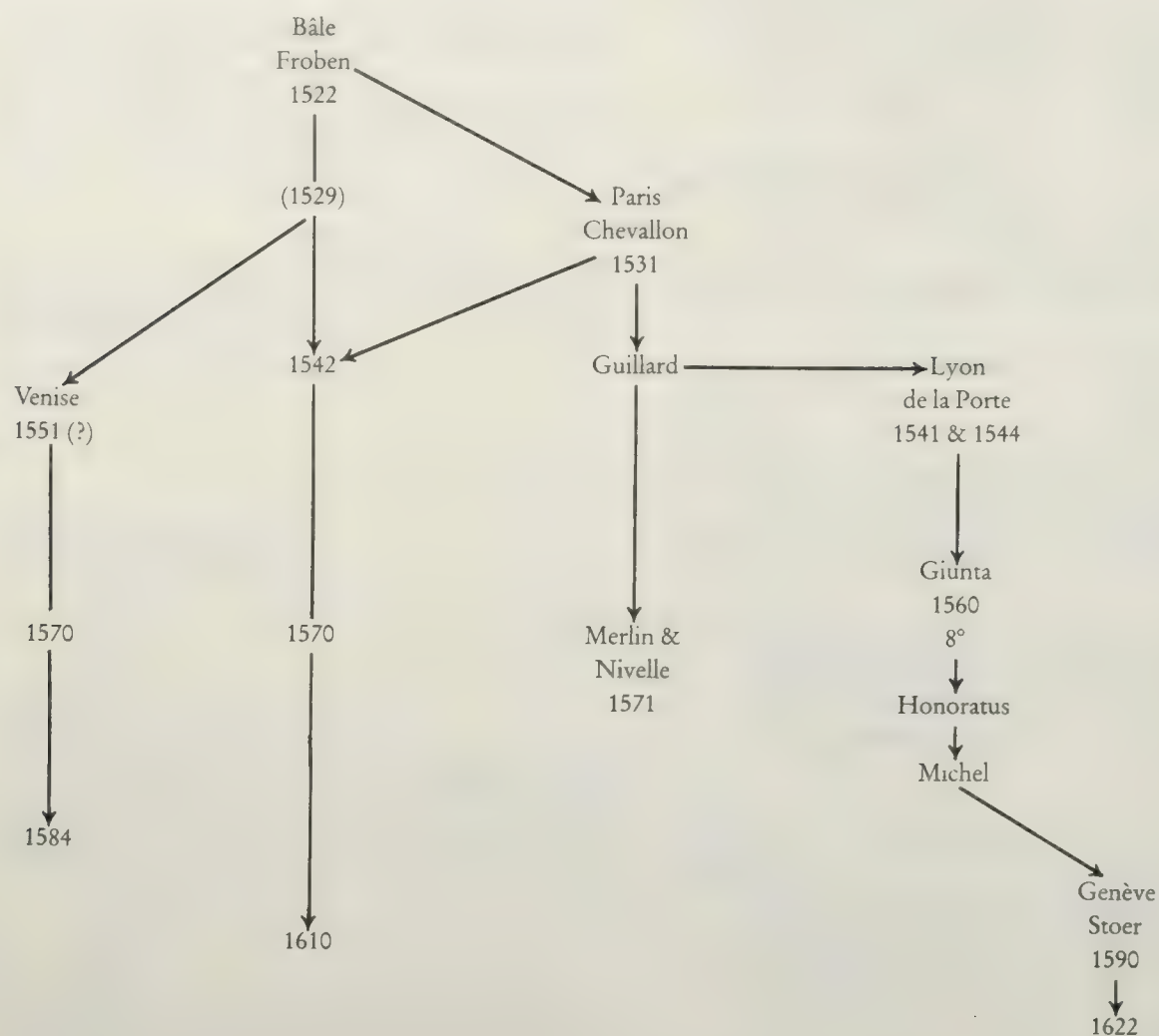
Genève, Jacques Stoer, 8°
Ex.: Maastricht, Canisianum; Paris, F. A.;
NUC NA0499290.

II. Liste chronologique par ville

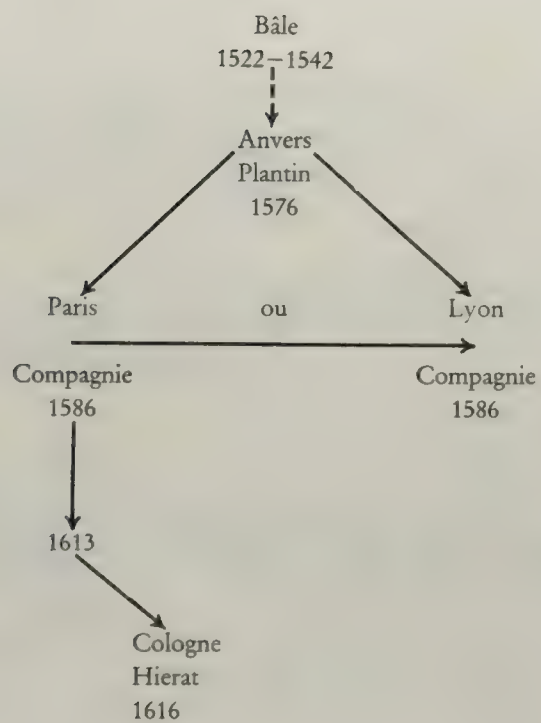
	Bâle	Paris	Lyon	Anvers	Genève	Venise e. a.
1522	Froben					
1529	Froben					
1531		Chevallon				
1541		Guillard Bonhomme	de La Porte			
1542	Froben					
1544		Guillard	de La Porte			
1551						Ad Signum Spei
1555	Froben	Guillard				
1556	Froben					
1560			Giunta			
1563			Honoratus			
1569	Froben					
1570	Froben	(trad. franç.)	Honoratus			s. n. Nicolino Sessa Varisco Giuntí Valgrisi
1571		Merlin & Nivelles				
1576				Plantin		
1579		(trad. franç.) 2ième éd.				
1580			Michel			
1584						s. n. Zenaro Franciscio Sessa Varisco Giuntí
1585		(trad. franç.) 3ième éd.				
1586		Duval (compagnie)	Quadratus (compagnie)			
1590					Stoer	
1596					Stoer	
1600				Moretus		
1603	(compagnie)					
1609	(compagnie)					
1610	Froben				Stoer	Londres (trad. angl.)
1613		(compagnie)				
1616						Cologne Hierat
1620						Londres (trad. angl. 2ième éd.)
1621						Delft (trad. néerl.)
1622					Stoer	

III. Les deux grandes lignées des éditions

A.



B.



Juan Maldonado and the Press in Burgos

The subject of this article, Juan Maldonado, who became Vicar General of the Cathedral in Burgos, should not be confused (as he has been in the General Catalogue of the British Library) with the homonymous and better known Jesuit and commentator on the Bible who was born at Casas de la Reina, Extremadura, in 1534 and died in Rome in 1583. Our Juan Maldonado says himself that he was born at Bonilla de Huate. We do not know his dates, but it is to be presumed that he was born towards the end of the fifteenth century. He was still alive and writing in December 1545¹. My interest in him and his bibliography arose out of the cataloguing of an edition of his most popular work, the *Vitae Sanctorum*, in the British Library. This book is particularly interesting for two reasons: first, because I know of no other copy of this edition, and secondly because it was published at Burgos in 1548 at the expense of a bookseller whose name I have not come across elsewhere. The printer is unnamed, and the question of his identity has taken well over a year's research to solve. The author begins his prologue by explaining: »Vitas Sanctorum, quas breui tumultuarioque nuper stylo composui: breuiariique Burgensis ad vsum accomdaui ...«, and in a letter at the end, headed »Epistolae. Ioannes Maldonatus pro Ioanne Fonseca Burgensi praesule ad clerum Burgensem«, he adds: »Haec Epistola primam breuiarij pagellam erat occupatura, sed non est emissa eo quod Fonseca fato functus est antequam typographi manum vltimam imponerent breuiario«. The *Vitae Sanctorum* appears to have been published for the first time in 1531, and all the editions known to me hitherto were printed in Burgos. But it is clear from the contents that Juan Maldonado was preparing the work a number of years earlier: in 1524, in fact, since he remarks that Fonseca had died just before the printers had completed the final page of the Breviary. Now Juan Rodríguez de Fonseca became Bishop of Burgos on 25 August 1514 and died on 12 November 1524. The next Bishop of Burgos after him was Antonio de Rojas, who held the

see from 1525 to his death on 27 June 1527. Also at the end of the volume, Maldonado's note »pro Antonio Rogio Indiarum primo Patriarcha, Burgensique episcopo ad clerum Burgensem«, must have been written not later than June 1527. A brief list of recorded editions of the *Vitae Sanctorum* follows:

1. Burgos: Juan de Junta, November 1531. Copies in Biblioteca Universitaria, Salamanca, and Biblioteca de Palma de Mallorca. Copy seen: St. John's College, Cambridge. (*Adams* M 285.) Printed in gothic and roman types, with woodcut initials of common design as found in Junta's gothic editions.
2. Burgos: venundantur apud Lucam de Cañete, 1548. BL, Legg 227.
3. Burgos: venundantur apud Ioannem de Giunta, 1550. BN, Madrid.
4. Burgos: apud Philippum Iuntam, 1563. BN, Madrid.
5. Burgos: apud Philippum Iuntam, 1573. BN, Madrid.
6. Burgos: Petrus Gómez de Valdivielso, 1628. BN, Madrid.

The 1548 edition in the British Library came from the distinguished collection of rare books made by John Wickham Legg (1843–1921), the eminent phy-

1 Strangely, there is no mention of either Juan Maldonado in *Francisco Vindel: Manual gráfico-descriptivo del bibliófilo hispano-americano* (1475–1850). 10 vols. Madrid 1930–1931. My biographical details are taken from »El Movimiento de España, o sea Historia de la Revolución conocida con el nombre de las comunidades de Castilla«, written in Latin by *Juan Maldonado*, translated into Spanish and annotated by *José Quevedo*, Librarian of the Escorial, Madrid, 1840, p. v and p. viii. With regard to his birthplace, the *Espasa Encyclopedia* says that he was born at Salamanca, but he himself corrects this by stating that his forebears came from Salamanca but that he was born at Bonilla. He wrote his preface to the »Movimiento de España«, addressing it to the »Prince of Spain, son of Caesar [Emperor Charles V]« on 1 December 1545.

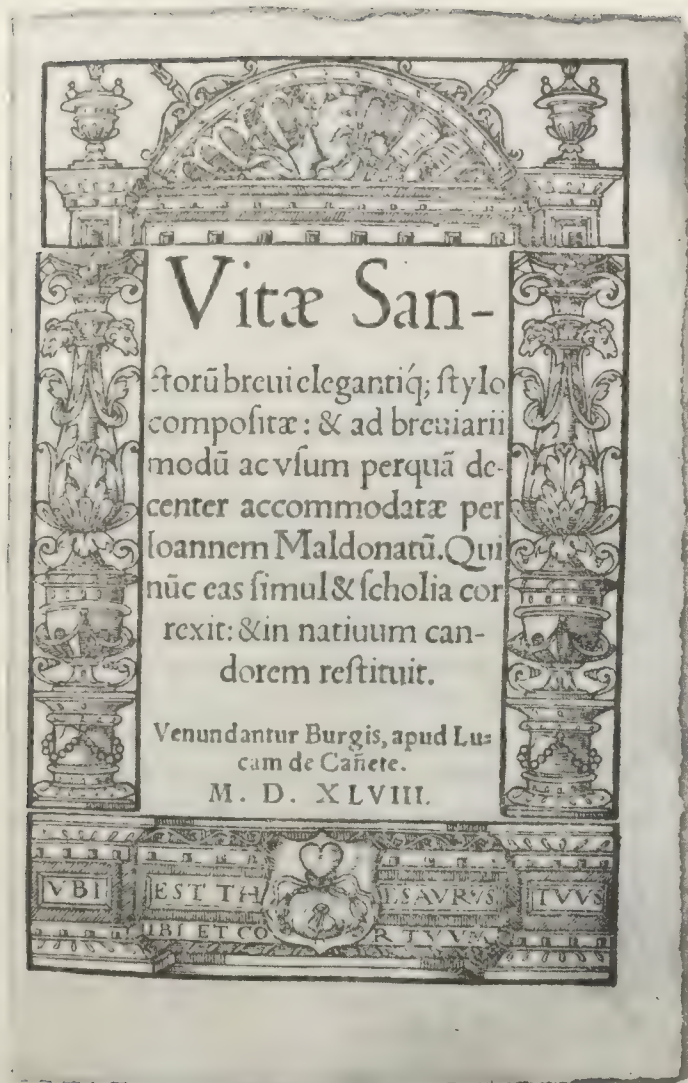


Fig. 1. Burgos, 1548. Titlepage

sician and liturgiologist. This edition has not yet been traced by my researches in any other copy, and the bookseller Luca de Cañete seems to be otherwise unrecorded. The book is an octavo of 144 leaves, signed A–S⁸, and is foliated to CXXXII. The text is printed largely in italic, but also partly in two sizes of roman type: not in gothic. On 6^b is a large historiated capital V, 52–54 mm, bearing the name IVDITH, and showing the usual scene of Judith carrying the head of Holophernes before her companions. It belongs to an alphabet of large initials depicting Biblical scenes typical of a number of alphabets used in various cities of Spain in the sixteenth century². Then we have to ask ourselves: why show Judith on the letter V? The answer is not obvious. On 9^a is a capital A, 38 mm square, showing skeletons playing trumpets, and one playing the drums. On 2^a is a smaller capital S, with leaves, on 5^a a V, and on 137^b a capital M, all of the

same alphabet. None of these initials is found in the first edition of 1531, which is the only other edition of this text I have been able to inspect personally. In the attempt to identify the printer of the 1548 edition, one's first reaction is to assume that it must have been printed by Juan de Junta in Burgos, since he was the only established printer in the town at that time; and also since all Maldonado's other books except one were printed by him. But the majority of his books are in gothic, and in all of those which I have inspected the initials used include none of those found in the *Vitae Sanctorum* of 1548. Another complication is that the same woodcut titlepage border, with the motto VBI EST THESAURVS TVVS IBI ET COR TVVM, had, twelve years later in 1560, found its way to Saragossa, where it was used by the printer Pedro Bernuz on the titlepage of Lorenzo Palmyreno, *De vera & facili imitatione Ciceronis*³. Was the 1548 *Vitae Sanctorum* then possibly not printed in Burgos, despite the imprint, and could the name of Luca de Cañete be fictitious? The types and initials in this edition being entirely alien to the material of Juan de Junta at Burgos, the next step was to see whether any other printer elsewhere owned this material. After a search lasting over a year, I believe that at last I have arrived at the correct solution. The book may well have been put on sale in Burgos by Luca de Cañete, but it was not printed there. One printer exists who used the same roman and italic types, as well as some of the same woodcut initials; and he is one of the few printers in Spain at that time who had a preference for roman and italic rather than gothic types. But as he is a printer of whose output the British Library owns only three examples, I have been unable to consult any of the others, all of which are very rare. I have enough evidence to prove that the mysterious Burgos 1548 edition of the *Vitae Sanctorum* was printed not very far away, at the small town of Estella in Navarre, by Adrian de Anvérez (Adrian of Antwerp). The following books provide the necessary evidence:

1. *Compendio de toda la Philosophia Natural de Aristoteles*, traduzido en metro Castellano. 1547.

2 For instance, a close but inferior copy of this V, with Iudith, is found on leaf A 6^r of Andreas Alcázar, *Chirurgiae libri sex*, printed by Dominicus a Portonariis at Salamanca in 1575. The association of Judith with the letter V may be a mystery, but no less so is the large capital M in the same book, which bears a representation of SAVL. These initials, as we shall see later, have their origins at Estella in the 1540s. Dr. J. M. Abad informs me that he has found similar initials used by Juan de Brocar at Alcalá.

3 *Vindel*: op. cit., VII (1931), p. 42, no. 2.081.

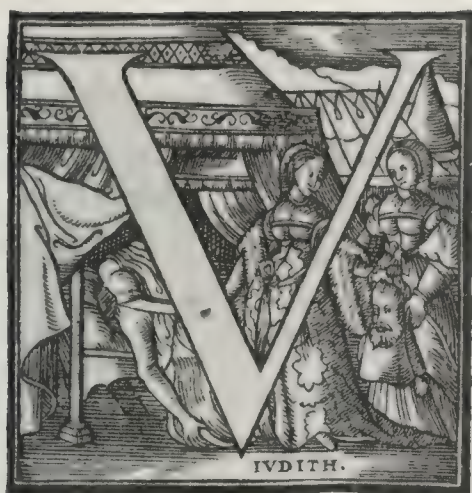


Fig. 2. Burgos, 1548. Sig. A 6^v.



Fig. 3. Andreas Alcazar, *Chirurgia*. Salamanca, 1575. Sig. A 6^r.

This contains the same roman and italic types; and it has on leaf 2^a a large and striking initial M, showing SAVL, which measures 54 mm. square and seems to belong to the same alphabet as the V in our Burgos book. This M is obviously also the model for that found in Salamanca in 1575.

2. The smaller initials V and M of the Burgos book are found in *Don Belianis* printed at Estella by Adrian de Anvers in 1564 but sold by Diego Despinosa, bookseller in Medina del Campo. This book also contains the larger initial E which apparently belongs to the same alphabet as the A of the Burgos book. It was one of the illustrations from this alphabet reproduced in a somewhat unscholarly book by Oscar Jennings which provided the necessary clue to the solution of the problem⁴.
3. Juan de Segura, *Processo de Cartas de Amores*. Signed by Arian (Adrian) de Anuers and completed on 21 January 1564. This contains the capitals E, S and V of the same alphabet as the A of the Burgos 1548 book. Unfortunately no other book in the British Library uses the A, nor does Jennings reproduce it: he illustrates the E, F, N and V, — Jennings writes⁵:

The alphabet of which the E, F, N and V form part, is a copy not of Holbein's alphabet of Death, but of the little pictures that illustrate his *Simulachres* or *faces historiées de la Mort*. Some of them occur in a book entitled *Series totius historiae sacri Evangelii autore Petro Trurozqui* [sic for Irurozqui] *Navarro* (Stellae, Adrian Anverez, 1557), which contains also most of the letters of an alphabet copied from the Biblical series of Froschouer of Zurich.

He then describes in some detail a little book of 1555, printed without printer's name, but at Estella,

but he does not say where this book is to be located, nor is it known to Odriozola⁶.

No doubt Adrian brought some of his untypically Spanish material with him when he left his native Antwerp and settled in Estella in 1547. It continued to be used in Spain for almost another twenty years.

If further proof were needed, Don Antonio Odriozola has reproduced the titlepage of a work entitled *De arte curativa libri quatuor*, by Alfonso López de Corella, printed at Estella by Adrian de Amberes in 1555, from the copy in the Biblioteca Nacional, Madrid⁷. This has the same titlepage border as our Burgos book of 1548. So for some obscure reason which it would be fruitless to try to explain, Adrian of Antwerp printed anonymously at Estella the second edition of the *Vitae Sanctorum* which we may believe was genuinely put on sale at Burgos in 1548 by an otherwise unknown bookseller, and of which today the British Library has apparently the only surviving copy.

The Burgos Breviary

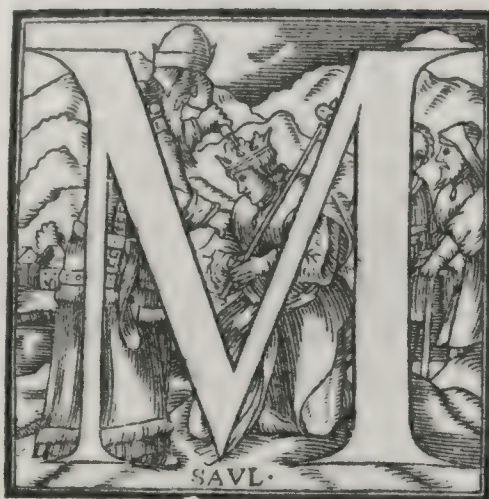
Juan Maldonado tells us that he accommodated his *Lives of the Saints* to the use of the Burgos Breviary, and we have seen that he carried out this editorial work in 1524 or 1525. Yet no Burgos Breviary is

4 Oscar Jennings: *Early Woodcut Initials*. London 1908.

5 *op. cit.*, p. 99.

6 This is the *Libro sotilissimo*, which deals mainly with initials and calligraphy. No author's name is associated with it, nor does Jennings say how it came to his knowledge.

7 Antonio Odriozola: *Libros impresos en Estella en el siglo XVI. Doce reproducciones seguidas de breves notas*. In: *Príncipe de Viana* (Pamplona) 1.1940, pp. 154–163.



Andado era en la Ley. *Leuit. 23. b.*

M. R. P. que los primeros fructos de pan, que la tierra produxese, se diessen al sacerdote: a fin, que el los cõsecrase a Dios: el qual, en tanto estima la buena voluntad, con que se offresce, que no solamente manda se reciba oro y plata

(como en otro lugar dize:) pero aun hasta los pelos de cabras. No porque en Dios haya necesidad de nuestra offrenda, empero es assi para enseñar nos: debemos con obra exterior, mostrar recebirlo de su mano, y con hazimiento de gracias, seamos dignos de mayor merced: *Exod. 25. a.*

A

Fig. 4. Aristotle. Estella, 1547. Sig. A 2^o.

known to exist for these years. Who were the printers to whom he refers? They can only have been the Junta firm. The bibliography of the Burgos Breviary turns out to be exceedingly perplexing and full of unsolved problems, and so it will be as well to set out here a short history of those which are properly recorded.

1. GW 5293. This was believed by the GW to have been printed in Spain by an unidentified printer about 1480–85, but the Madrid catalogue, following Bohatta, attributed it to Franz Renner at Venice. The only known copy is in BN Madrid⁸.
2. »Burgos 1502.« Hanns Bohatta in his bibliography of Breviaries (Leipzig 1937) quotes as authority for this, and also for nos. 3 and 5 below, »Ecclesiologist« page 22«; and by this he means the London periodical »The Ecclesiologist«, giving in his list of sources no. LXXV for February 1850. This reference is quite wrong. The number for February, 1850, is LXXVI, not LXXV, and on pp. 257–283

is an article containing a long list of »Printed Service Books of English Uses«. Needless to say, Burgos is not mentioned, having nothing to do with English use. Nowhere else in the entire periodical can I find an account of continental service books; and certainly nothing appears on page 22 of any volume. Therefore a strange disaster must have overtaken Bohatta's notes, and there is now no means of telling what he meant to give as his source⁹. No Burgos Breviary of 1502 or of any other year is mentioned in the standard reference works of F. J. Norton, although there was a *Manuale Burgense* of 1501 (Norton 238), printed

8 Catálogo de [incunables] de la Biblioteca Nacional. Publicado por Diosdado García Rojo y Gonzalo Ortiz de Montalván. Madrid 1945, p. 105, no. 415.

9 In fact Bohatta regularly gives references to the *Ecclesiologist*, from page 8 to page 47, throughout his section on the Breviaries of the Dioceses. All one can conclude is that these citations refer to some other work which we cannot now identify.

by Fadrique de Basilea¹⁰. A Burgos Breviary of 1502 is presumed not to exist.

3. The edition of September 1538 was printed not at Burgos but at Alcalá de Henares by Juan de Brocar. There is a copy in the Biblioteca del Cabildo at Toledo, and I have seen the imperfect copy in Cambridge University Library (*Adams* L 909).
4. The edition of 1552 is described by Bohatta (after Weale) as »Burgos, Juan d' Espinosa, typ. Mart. Nutius«. This is deceptive to the uninitiated reader; the book may well have been sold by the bookseller Juan d'Espinosa (a native of Medina del Campo) in Burgos, but it was printed, as its colophon clearly states, at Antwerp. Indeed, Martin Nutius (Nuyts) was probably the most prolific printer of Spanish books in the Low Countries during the sixteenth century: the British Library alone has nearly seventy Spanish books printed by the Nutius firm (Martin the Elder, his widow, and Martin the Younger).
5. Lugduni, 1595. (Bohatta.) No further details available.

The result of all this is that no Burgos Breviary is known ever to have been printed in Burgos itself before 1600, despite Maldonado's reference to the printers being at work on it in 1524 when Bishop Fonseca died. If such an edition ever was produced, it must have completely disappeared. The recorded Burgos Breviaries were printed in Venice (c. 1485), Alcalá (1538) and Antwerp (1552) respectively.

Maldonado's Minor Works

In the University Library at Saragossa is a tract-volume containing at least three works by Juan Maldonado which are not in the British Library. Nos. 1 and 2 have no imprints, but are dated as follows:

1. Pastor bonus. Text ends: Burgis. Nonis Decembris. Anno uicesimo nono supra millesimum.
2. Paraenesis ad politiores literas aduersus grammaticorum uulgum. 1529.
3. Hispaniola nunc denique per ipsum autorem restituta atque deterasa: scholiisque locis aliquot illustrata. 1535. Burgis in officina Ioannis Iuntae.

All three have titlepage borders which enable us to identify them as products of the press of Juan de Junta at Burgos¹¹. The *Hispaniola* was first printed at Valladolid by Nicolaus Tyerry in 1525 (according to Palau), and is the only work of Maldonado printed in his lifetime outside Burgos.

Then there are two collective volumes of his minor works, one of Burgos 1541 and the other printed there by Junta in 1549. Copies of these are in the Biblioteca Nacional, Madrid. The second is the book to which Palau (no. 147698) refers, with appalling disregard for Latin grammar, as: *Geniale Iudicium, sive Bacchanalia et oratiunculam Dictam in Bacchanalibus*.

10 *F. J. Norton*: *Printing in Spain, 1501–1520*. Cambridge 1966, p. 68; *idem*: *A Descriptive Catalogue of Printing in Spain and Portugal 1501–1520*. Cambridge 1978, p. 91.

11 My sincere thanks are due to Señora *Maria Remedios Moralejo Alvarez*, Director of the University Library, Saragossa, for kindly sending me photocopies of certain pages from the thesis by *Heliodoro García García*, entitled »El pensamiento erasmista, comunero, moral y humanístico de Juan Maldonado«, which was presented to the Departamento de Ética y Sociología, Sección de Filosofía, at the Facultad de Filosofía y Ciencias de la Educación, Universidad Complutense de Madrid, 1983. This thesis is unaware of the holdings of the British Library, and so has no mention of the *Vitae Sanctorum* of 1548. I am much indebted to Dr. *Julián Martín Abad* of the Biblioteca Nacional, Madrid, for checking the editions of 1549 and 1550, confirming that they contain none of the initials which occur in the 1548 *Vitae Sanctorum*. We now know why: they were printed in Burgos. — I would like this article to be associated with the memory of *Antonio Odriozola*, whose tragic death in a road accident at his home-town of Pontevedra occurred in December 1987 while the present essay was in the press.

André Wechel at Frankfurt, 1572–1581

In 1597, at the height of Frankfurt am Main's prestige as a centre of the European book trade, there appeared a poem celebrating both the book fair and the local printers and publishers, which unequivocally gives the preeminence to the typi Wecheliani, identified by their famous device:

Hast hie acht Truckereyen, merck
Darinn truckt wirdt manch stattlich Werk.
Damit nicht zweiffeln möchtest daraus
Sieh die Zeichen und Signet an:
Und sonderlich den Pegasus,
Das recht Postross der Musarum.
Da findst den Kern der Authorn,
Mit schöner Schriftt, dessgleich hiervorn
Hast gesehen nie, und sonderlich
Im Griechischen, also dass ich
Sage, dass dieser Pegasus
Zum höchsten hat gesetzt sein Fuss¹.

Yet a mere twenty-five years before the appearance of these flattering lines, the founder of the firm, André Wechel, had arrived in the city as a refugee from the St Bartholomew's day massacre, that most notorious instance of religious intolerance of its age in France, apparently without resources, having left behind his presses and no doubt much else. How did he manage phoenix-like to rise from such an unpromising situation? What contact did he maintain with France? What markets did he court and win, and against what competition? What new image did he develop as a publisher? Some of these questions have been addressed, albeit cursorily, in the article by W. R. Lefanu and the excellent monograph on the Wechel Presses of R. W. J. Evans; the information in W. J. Ong's *Ramus and Talon Inventory* offers many clues which have previously not been followed up². This brief study sets out to collate the available data and to amplify it from archival and other sources; to offer new or modified answers to the questions listed above; and to give an annotated bibliography of the publications of André Wechel between 1574 and 1581, in which dubious cases of attribution will be discussed.

Wechel became a citizen of Frankfurt on 23 December 1572 on payment of the sum of 8 florins 16 shillings, giving his profession as »Buchführer«; according to Benzing (whose entry for Wechel is, however, not reliable³) he bought »das weiße Haus auf der Zeil« at the same time. All that is recorded about him in 1573 indicates that he acts as host to Philip Sidney and Hubert Languet, and dispatches his wife to Paris to help clear up his affairs after his precipitate flight. In the following year, his daughters marry two French expatriates, Claude de Marne and Jean Aubry, involved in the book trade in Prague and Vienna; their activities are of considerable assistance in the revival of André's fortunes, and they become André's heirs in 1581⁴. Also in 1574, he obtains a generous privilege

1 Konrad Lautenbach *alias* Marx Mangold *Marckschiff* oder *Marckschiffersgespräch von der Frankfurter Messe*, n. p., 1597, pp. 33–34, reprinted in Hans Widmann (ed.): *Der deutsche Buchhandel in Urkunden und Quellen*. Bd 1. Hamburg 1965, p. 42 and 44.

2 W. R. Lefanu: André Wechel. In: *Proceedings of the Huguenot Society of London* 21. 1966, pp. 58–81; R. W. J. Evans: *The Wechel Presses: Humanism and Calvinism in Central Europe 1572–1627*, Oxford 1975 (Past and Present Society, Supplement. 2). W. J. Ong, S. J.: *Ramus and Talon Inventory*. Cambridge, Mass. 1958.

3 Frankfurt am Main, *Bürgerbuch 1540–1585*, fol. 243: »Andreas Wechel, Buchführer von Paris, ist frembdt zum Bürger angenommen worden. Iuvavit den 23 Dezember anno [15]72 dedit 8 fl. 16 sch.«; Joseph Benzing: *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet*. 2nd ed. Wiesbaden 1982, s. v. Frankfurt am Main: Andreas Wechel; Benzing calls Wechel a Calvinist (on the evidence for this claim, see below p. 149); he claims that he is son of Chrétien Wechel, whereas he is in fact the nephew (see Annie Parent: *Les métiers du livre à Paris au XVI^e siècle*. Geneva 1974, pp. 160f.); Wechel relates that he was in Paris during the St Bartholomew Day's massacre, whereas Benzing claims that he left before these events (see below note 12); Joannes Obsopoeus states that he died on 1 November 1581, not, as Benzing claims, on 31 October (see below note 7).

4 Lefanu: André Wechel, p. 70; [Rectification du contrat d'édition de la *Cosmographie Universelle* d'André Thévet], Paris, Archives Nationales, Minutier Central, 1xxiii. 79; Paris, BN, MS Latin 8583 f. 225^v (letter of Théophile de Banos to Hubert Languet, dated Frankfurt, 25 September 1574); »Monsieur, jay receu vos

from Maximilian II to print and publish books which will enjoy six years' protection unless they are on theological or historical subjects. This privilege specifies that he possesses excellent Greek typeface: it seems thus reasonable to infer from this that by June 17 1574 he had recovered his printing materials from Paris⁵. We learn from a letter written by Hubert Languet to Philip Sidney on 22 October 1577 that Wechel remarries on 18 November of that year, at the same time as the minister of the French Reformed Church of Frankfurt, Théophile de Banos, whose life of Ramus Wechel had published in the previous year; Languet specifies that this was a love match, and that he could scarcely believe how strong love's hold over men of mature years could be⁶. André's death takes place – piously, according to Johannes Obsopoeus (Koch) – on 1st November 1581; it seems from other evidence (now lost) that he died, with other members of his household, of the plague⁷.

Through these sparse details it is not easy to obtain a picture of André Wechel as a person; but what testimony remains suggests a careful, prudent but generous-minded and friendly man. In Paris, he has a real tennis court and allows a visiting scholar's noble pupil to have a game there; he is frequently mentioned with warmth by Languet's correspondents and in the prefaces to the books he publishes; his *facteur*, Denis Du Val, who takes over his house, his presses and some of his printing materials after Wechel's flight in 1572, dedicates a book to him with a generous tribute; he is looked upon by the imperial book commission as honest and assiduous in the fulfilment of his duties and legal obligations as publisher⁸. Most striking is his affinity with Germans, even before 1572. He fostered contacts both at the Frankfurt book fairs, and at home in Paris. To one visitor he is known by reputation as a publisher and host »der die Teutschen lieb hatte«⁹; he may even have had family connections in Cologne, whence came his probable close relation Joannes Wechel in 1581 to settle in Frankfurt¹⁰. His welcome to Germans seems to have been extended to the influential and less influential alike. Some were noblemen and scholars on the Central European version of the academic grand tour, such as Simon Proxenus (Wirt) and his tiresome pupil Julius Graf von Schlick, Ludwig Camerarius (Kammerer), Lorenz Zinzgref, and Lucas Geizkofler; others were distinguished scholars and known patrons of letters, such as Johannes Wolf, Thomas Rhediger and Joachim Camerarius the Elder, with whom Wechel stayed in turn during his enforced absence from Paris

lettres dernières avec double joye, d'autant que d'icelles iay sceu que bien vous est, et que d'autre p[ar]t ne maies point en oubly. Il est vray que ieusse mieux aymé vostre presence delaquelle je masseure de jouir veu l'occasion du mariage des filles du sieur Vuechel, lesquelles ie scay que vous avies accuse de leur paresse mais particulièrement elles ont a ce coup besoing de vostre adresse combien que leur maison en porte assez de soing: tant y a que leur jeunesse et peu d'expérience requiere la consolation et instruction laquelle elles receurent de vous come de leur bon pere et amy. « It is possible that the »consolation« to which Banos refers relates to the death of their mother, although on 5 October 1574 she is named as alive in a deed in Paris (see below, note 23). On the bookselling activities of Marne and Aubry and their involvement in humanist circles see *Evans: The Wechel Presses*, pp. 32 ff.; Hubert Languet, *Epistolae politicae et historicae scriptae ad Philippum Sydnaeum*, Frankfurt 1633, xxv, p. 75; id., *Ad Joachimum Camerarium patrem et Joachimum Camerarium filium, medicum, scriptae epistolae*, ed. L. Camerarius, Groningen 1646, II. xxvi, p. 225; Paris BN, MS Latin 8583 (hereafter MS 8583), ff. 100, 103, 150, 223; *Béla Iványi: A Magyar könyvkultúra múltjából*. Szeged 1983, pp. 401 f., 414 ff. Aubry had been active in Vienna since June 1571, if not earlier.

5 A copy of the original of this impressorium may be found in Vienna, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Impressoria FZ 2, ff. 252/253. It is printed in full in Wechel's edition of Fernel's *Universa medicina* of 1574. Such a generous privilege would normally have been prohibitively expensive: see, for example, Erasmus, *Opus epistolarum* (ed. P. S. Allen and H. M. Allen. Oxford 1924, 1344, pp. 232 f.: Willebald Pirckheimer to Erasmus, 17 February 1523).

6 Hubert Languet, *Epistolae ad Sydnaeum*, 1xi (pp. 215–6), dated Frankfurt, 22 October 1577: »Banosius et Wechelus nudistertius facti sunt sponsi. Iam toti sunt in amore, quem non credebam tantum iuris habere in homines maturae iam aetatis, quantum iam video. Dies 18 proximi mensis dictus est eorum nuptiis, ad quas te invitant. Vide igitur ut accurras.«

7 Petrus Ramus, *In Ciceronis orationes et scripta nonnulla, omnes quae hactenus haberi potuerunt praelectiones*, Frankfurt 1582, *ij^{r-v} (»Ioannes Obsopoeus candido lectori s.«): »Verum cum jam prelo [praelectiones] committendae essent, subito luctuosa calamitas res nostras turbavit. Wechelo enim Cal Novembris pie mortem obeunte, ac generis eius, Claudio Marnaeo et Ioanne Aubrio, suarum rerum occupatione distentis et retardatis, prelorum cursus penè semestre inhibitus fuit.« See also ADB 41 (1896), p. 366.

8 Simon Proxenus a Sudetis (Wirt), *Commentarii de itinere francogallico* (ed. Dano Martiniková. Budapest 1979, p. 23: reference to the »Sphaeristerium Andrae Wecheli«); but see also pp. 19, 21, 22, 24 f., 27, 47 f., 54 f., 89 f., for evidence of Wechel's activities and connections with Germany; MS 8582, ff. 68, 103, 129, 138, 236, 244; for examples of references to Wechel in prefaces, see bibliography, nos. 1, 3, 10, 11, 20, 23, 29, 118; Apomasar, *Des significations et euenemens des songes ... tourné du grec en latin par Jean Leunclaius. Et mis de nouveau en François*. Paris: Denys Du Val 1581, a ii^{r-iv^v}: »Au seigneur André Wechel, mon compère, libraire et imprimeur excellent«: »Et d'autant que vous avez esté le premier qui a trauaillé à mettre [ce livre] en lumière, et que ie n'ay rien fait qu'après vous, i'ay estimé que c'estoit mon deuoir, de vous le dedier, afin que la louänge en demeure à qui elle est due: joint les bons offices, dont vous avez toujours usé en mon endroit, lesquels ie n'ay voulu enseuelir sous silence.« – On Wechel's compliance with the requirements of Vienna, see *Evans: The Wechel Presses*, p. 31.

in 1569¹¹. Of all these contacts, by far the most advantageous was Hubert Languet, the political agent of the Duke of Saxony, who seems to have been a frequent visitor to Paris during the 1560s, and who was sleeping in Wechel's house on the eve of the St Bartholomew's day massacre¹². In a moving letter published as the dedication to Krantz's *Wandalia*, Wechel gratefully acknowledges Languet's assistance in his escape from Paris¹³; but his debt to him is almost as great after his flight and his establishment at Frankfurt.

Languet's network of contacts — some diplomats, some court officials, some scholars, most of them protestants — stretched throughout the German-speaking world and beyond, and he generously made accessible to Wechel the benefit of his acquaintance. When Wechel receives in June 1574 his general privilege to print and publish books, it is signed by Joannes Baptista Weber, a contact of Languet; the first book to enjoy the protection of this privilege — Jean Fernel's *Universa medicina* — carries a foreword addressed to Wechel by the Imperial doctor Joannes Crato von Krafftheim, another old friend of Languet, promising help at court; Languet's scholarly friends — Joannes Sambucus, Robert Beale, Johannes Lewenklau, Thomas Jordan, Caspar Peucer — all undertake to provide Wechel with copy, as does Crato von Krafftheim himself¹⁴. Beyond these direct connections lies a broader circle of influential and scholarly men in Great Britain and throughout the German-speaking world: Philip Sidney, who stayed at Wechel's home with Languet in 1573 and was invited to his marriage in 1577; George Buchanan and his publisher Thomas Vautrollier; Robert Cambier, another London publisher; Hugo Blotius, the Imperial librarian, whose contacts extend throughout the republic of letters; François du Jon (Junius) and Daniel Toussain (Tossanus), French religious exiles living in the Palatinate, their Calvinist confederates such as Caspar Olevian (all three Wechel authors), and their patrons, Frederick III Count Palatinate, his son Johannes Casimir, and Landgraf Wilhelm von Hessen¹⁵. As will be seen by a glance at the bibliography, a significant proportion of Wechel's publications stems from the activity of Languet's correspondents; to many of these, Wechel also acted as host, money-changer, banker and postal agent¹⁶.

Wechel received further support from his proof-readers and editors: first Hugues Sureau, alias Du Rosier, who after a turbulent period of abjuration and counter-abjuration in the year following the St Bar-

9 See *Lucas Geizkofler und seine Selbstbiographie* (ed. Adam Wolf. Vienna 1873 p. 34); and *Geneviève Guillemintot: Heurs et malheurs des jeunes voyageurs en France au XVI^e siècle. In: Voyages et voyageurs au XVI^e siècle. Ed. J. Céard and J. C. Margolin. Tours (forthcoming).*

10 The relationship of Joannes Wechel to André is a matter of controversy. Joannes is »frembdt zum Bürger angenommen« in Frankfurt on 27 January 1581, giving Cologne as his place of origin. As *Evans* points out (*The Wechel Presses*, p. 3n), he has been said to be the son, the nephew and the cousin of André, and also to be no relation at all. The will of Chrétien Wechel, André's uncle whom he succeeds in the early 1550s, mentions another nephew Siméon »tailleur d'histoires en bois demeurant à Cologne sur le Rhin« (see *Annie Parent: Les métiers du livre à Paris*, p. 162); conceivably, Siméon could be André's first cousin or brother, and Joannes his son. *Philippe Renouard* (*Répertoire des Imprimeurs parisiens*. Ed. Jeanne Veyrin-Forrer and Brigitte Moreau. Paris 1965, p. 435), following Haag, makes Joannes a son of André (Haag has him marry a daughter of the printer Jérôme Drouart); but Mme *Guillemintot-Chrétien*, who is preparing a bibliography of Chrétien and André Wechel at Paris, informs me that when André is forced to leave the capital in 1562 and entrust his children to their grandmother, only daughters are mentioned. Investigation of the Cologne archives has proved fruitless. Dr. *Deeters* of the Historisches Archiv, who kindly scrutinized the records for me, informs me that protestant printer-publishers undoubtedly stayed some time in Cologne in the 1560s and 1570s, but they left no trace of their passage. Dr. *W. Schmitz* of the Universitäts- und Stadtbibliothek also could find no trace of Wechel in archival or other material. The fact that protestant printer-publishers passed through Cologne is attested by the *mémoires* of Eustache Vignon (see *Palaestra typographica*. Ed. J. F. Gilmont. Aubel 1985, p. 184). The troubled history of the city in relation to protestants from Northern Europe is attested by *R. Ennen: Geschichte der Stadt Köln*. Köln 1863–1880, iv. 756, v. 805f., 834–836, 856–874. Joannes Wechel's device resembles that of André; on one occasion at least (his edition of Arnaldus Ossatus (d'Ossat), *Expositio in disputatorem Jacobi Carpentarii de methodo*, published in 1582) he uses the same device as the heirs of André, a practice which provokes other printers of this time to act promptly against the usurper of the trade mark (see *Ursula Baumeister: Gilles Beys, 1541/2–1595*. In: *Imprimeurs et libraires parisiens du XVI^e siècle: ouvrage publié d'après les manuscrits de Philippe Renouard*. Vol. 3. Paris 1979, p. 312ff.). It seems that the heirs of André Wechel do act against Joannes at about this time (see *Evans: The Wechel Presses*, loc. cit.).

11 See *Lefanu: André Wechel* (note 2), p. 68f.; *Evans: The Wechel Presses*, pp. 23 ff.; Wolf's preface to Albert Krantz: *Regnorum aquilonarium chronica*, 1575, (: iij); J. F. A. Gillet: Crato von Krafftheim und seine Freunde. Vol. 1.2. Frankfurt 1860, Vol. 1, p. 77–86 and p. 326; Vol. 2 pp. 54–90. Also Sureau's dedicatory letter to Rhediger in Martin Du Bellay (Bellaius), *Commentarii de rebus gallicis*, 1574, a 2–4. On Schlick see *Anthony Grafton and Lisa Jardine: From humanism to the humanities*. Cambridge, Mass. 1986, pp. 151–153.

12 See Wechel's dedication of Krantz's *Wandalia* to Languet, Frankfurt, 1575, a ij^r. On Languet, see *Henri Chevreul: Etude sur le XVI^e siècle: Hubert Languet*. Paris 1852.

13 See Languet, *Epistolae ad Sydnaeum*, xxxii, p. 101 (Weber); xxvi, p. 91 (Cratoni Caesaris medico, veteri meo amico); lix and lx, pp. 211–4 (Beale and Jordan); *Evans: the Wechel Presses*, pp. 20ff. (Sambucus, Lewenklau). On Crato and his connections

tholomew's Day massacre, settles in Frankfurt and translates a number of French texts into Latin for the German and Italian market before his death in 1575; then Friedrich Sylburg, who first collaborated with Wechel in 1577; finally Joannes Obsopoeus. Through the high academic standing of these latter two, Wechel acquired new authors such as Natale Conti (Comes)¹⁷. Wechel himself seems to have prudently cultivated a number of Frankfurt patricians, such as Kristoph zum Jungen and Johann Fichard¹⁸. Such cultivation was no doubt wise, even during a period of relative tolerance in the Imperial city towards religious refugees from France and the Netherlands¹⁹. These refugees were in the main Calvinist, and it has often been assumed that Wechel was also. It is clear that he was suspected of reformed beliefs in France in 1562 and 1569; and he published material both for Lutherans such as Villegagnon and for Calvinists (the Geneva version of the New Testament in 1565)²⁰. One would have expected him, in his letter to Languet about his escape from France in 1572, to employ the usual Calvinist shibboleths about exile, persecution and the captivity of Babylon; but none of these appear. Instead there is an abundance of Classical allusion, as might be expected from a humanist printer-publisher²¹. He seems, however, to be very closely connected with Théophile de Banos, the minister of the French Reformed Church at Frankfurt, who financed the publication of Ramus's *Commentarii de religione Christiana* in 1576. Ong describes the religion of this text as »mild Zwinglianism«, although it seems to me to be both more radical and less precise than this in places. Whether or not this rationalized and irenic protestantism reflects Wechel's own beliefs, it remains clear that he became enmeshed with more committed Calvinist circles in the German-speaking world after 1572 and acted for them as publisher and distributor²².

The evidence that survives about his relations with France after 1572 suggests strongly that he considered his exile permanent and sought to disengage himself from all involvement with publishing ventures in Paris. On 22 January 1573, his wife withdraws on his behalf from a joint venture to publish André Thévet's *Cosmographie* with Pierre L'Huillier and Guillaume Chaudière; on 5 October 1574 Denys Du Val, Wechel's successor in his house and printing shop, acts on his behalf in the execution of a will; he does so again on 8 June 1575 in a commercial transaction concerning a disputed shipment of books²³. It seems that Du Val and Wechel remain in close contact

see Gillet: Crato von Krafftheim und seine Freunde; MS 8583f. 129 (Peucer).

14 See *Lefanu*: André Wechel, pp. 68f., and above, note 6; *I. D. McFarlane*: Buchanan. London 1981, pp. 172f.; Languet, *Epistolae ad Sydnaeum*, lxvii, p. 241 (Cambier); *Evans*: The Wechel Presses, p. 33, and Iosias Simlerus and Iohannes Iacobus Frisius, *Bibliotheca instituta et collecta, primum a Conrado Gesnero: deinde in Epitomen redacta ... per Iosiam Simlerum ... amplificata per Johannem Iacobum Frisium ex instructissima Viennensi Austriae Imperatoria Bibliotheca*, Zürich 1583, *6–8 (Sambucus and Beale named as well as Blotius); *R. J. W. Evans*: The Making of the Habsburg Monarchy 1550–1700. Oxford 1979, pp. 22–37 and 39f. On Calvinist intellectual circles in general, see *Menna Prestwich* (ed.): International Calvinism 1541–1715. Oxford 1985.

15 See *Evans*: The Wechel Presses pp. 38ff.; *F. W. Cuno*: Franciscus Junius der Ältere. Amsterdam 1891, pp. 75–79 and 298–303. Junius also acted as translator for Wechel of Jean Du Tillet (Tilius), *Commentarii et disquisitiones de rebus gallicis*, 1579, alias »Lotarius Philoponus«; he dedicated this work to Languet, who speaks of it in the highest terms (*Epistolae ad Sydnaeum*, lxxi, p. 255, dated Frankfurt, 20 September 1578).

16 See MS 8583, ff. 68, 101, 103, 129, 138, 139, 215, 223, 236; Languet, *Ad Joachimum Camerarium epistolae*, I. xviii, p. 44, I. xxxi, p. 69, II. xxx, p. 237; *Lefanu*: André Wechel, p. 72; MS 8583f. 238 (MS letter of Wechel to Languet about transfer of money and letters, dated Frankfurt, 14 September 1571).

17 On Hugues Sureau see *E. and E. Haag*: La France Protestante. Paris 1846–59, s. v. Sureau; also liminary verses to Fernel, *Universa medicina*, 1574; Bernardus Salignacus, *Tractatus arithmetici*, 1575; see also Philippus Lonicerus's tribute in *Arrestum sive placitum parlamenti Tholosani*, 1576, (:)2–5. Sureau translated Du Bellay's *Commentarii de rebus gallicis* and the *Arrestum*. See also Natale Conti (Comes), *Mythologiae libri decem*, 1581, (?) 3^v (letter of Conti addressed to »egregio ac praestantissimo viro D. Andreae Wechelo, amico meo carissimo«). The earliest known association of Sylburg with Wechel is 1577 (see Jean de Gorris (Gorraeus), *Definitiones medicae*, Frankfurt 1577, pp. 539–543). See also Cuno, *Junius*, p. 50; and *Konrad Bursian*: Geschichte der klassischen Philologie. München 1883, p. 230. Wechel describes Obsopoeus in 1580 as »corrector meus« (Nicolaus Clenardus, *Institutiones ac meditationes in Graecam linguam*, 1580, a 1^v).

18 See the preface by Lonicerus to Saxo Grammaticus, *Danica historia* 1576, a ij–iij, and to the *Arrestum*, (:)2–5.

19 See *Matthias Meyn*: Die Reichstadt Frankfurt von dem Bürgeraufstand von 1612 bis 1614: Struktur und Krise. Frankfurt 1980, pp. 228–233.

20 See *B. T. Chambers*: Bibliography of French Bibles. Geneva 1983, pp. 355f., no. 360; *Frank Lestringant*: Tristes tropistes: Du Brésil à la France, une controverse à l'aube des guerres de religion. In: *Revue de l'histoire des religions* 202. 1985, pp. 267–294, esp. 278f.; *Denis Pallier*: Les réponses Catholiques. In: *Histoire de l'édition française*. Ed. *H. J. Martin* and *R. Chartier*. Vol. 1. Paris 1982, pp. 327–347.

21 *Wandalia*, Aai^v (references to *Aeneid* x. 445–6 and 430) and Aa2^r (reference to Herodian, *Ab excessu divi Marci*, 4.4.5).

22 See *James M. Osborn*: Young Philip Sidney. New Haven 1972 (The Elizabethan Club Series. 5), pp. 51, 288, 320f., 416f., 424; *W. J. Ong*, S. J.: Ramus, method and the decay of dialogue. New York 1974, pp. 5, 28, 302; above, note 15. It is also worthy of note here that Wechel publishes a work by Coras (Bibliography, no. 20) which Sureau translated into Latin for the German market.

throughout Wechel's lifetime, for on 4 October 1581, Du Val dedicates the French translation of Apomasar's *Apotelesmata* to his erstwhile master with a warm tribute to the many kind services performed by Wechel on his behalf. There is also evidence of *Tauschhandel* between Du Val and Wechel's heirs in 1584–5²⁴. Of Wechel's authors in his Paris period, Ramus is best represented after 1572, as we shall see; Denis Lambin entrusts his commentary on Horace to Wechel in 1577; the heir of Jean de Gorris sends his father's revised *Definitiones medicae*, first published by André Wechel in 1564, to be printed in Frankfurt in 1578; Wechel himself reprints (mainly in amended or translated versions) the medical works of Jean Fernel, his wife's uncle, French historical chronicles, Plutarch and Clenardus. But with the exception of Ramus, his list becomes predominantly Central European. There is some evidence that he kept a store of his Paris pre-1572 imprints in Frankfurt, but he does not advertise these at the book fair or seek to reissue them. Those which appear in the later catalogues issued by his heirs are listed in appendix V; they consist in the main of pedagogical and medical works²⁵.

We are able to gain a clearer insight into Wechel's remarkable recovery in Frankfurt from his precipitate and permanent flight by examining closely his involvement in the contest to become Ramus's principal posthumous publisher. This position was undoubtedly Wechel's during Ramus's lifetime, as even his rivals confess²⁶; but Ramus's death in 1572 and Wechel's enforced exile left a vacuum in the potentially lucrative sector of innovative schoolbooks which a number of publishers strove to fill. Three or so years earlier, Ramus as well as Wechel had been obliged for religious reasons to leave the French capital for some time: he had gone on a sort of academic lecture tour, during which he had sanctioned the publication of various of his works, including the *Dialectica*, and Talon's *Rhetorica*, at Basle in 1569²⁷. In the early part of 1572, he had extensively revised the editions of Basle, and had overseen their publication by Wechel at Paris; his last known letter, written to his disciple and biographer Johann Thomas Freige of Basle on 16 August 1572, informs his correspondent that he will shortly send him the new versions of his *Dialectica* and his various Grammars: a promise he was tragically unable to fulfil²⁸.

The publishing war which follows his death is instructive in various ways. It begins with the 1573 edition in octavo of Ramus's *Ciceronianus* by Peter (Pietro) Perna, the much respected humanist publish-

er of Basle. In a prefatory letter, Freige records how he urged Perna to republish this text »for the use of scholars aspiring to higher things« (in utilitatem studiosorum ad magna quaedam aspirantium); this exhortation was well received by Perna, whose »desire to promote good learning is such that he has declared himself ready to publish other Ramus books in a series«²⁹. Notable is the absence of any mention of pecuniary gain; and the fact that Freige was rector of the new Freiburg high school as he wrote this preface (to its founder), shows that he was well placed to ensure a good sale. In 1573 Wechel was powerless to react to this invasion into his publishing territory: but in 1574 he undertakes a vigorous counterattack. Asked by a Frankfurt publisher and colleague, Sigmund Feyerabend, to print a school edition (in octavo) of Ramus's *Dialectica* some time around April 1574, he seems to have bought Feyerabend's interest from him, and published it under his own auspices after the receipt of his licence in June. This edition of the *Dialectica*, with notes by Wilhelm Roding of the Calvinist-controlled high school at Marburg prepared for »studious youth« (studiosa iuventus), appears in the same year as the plain text printed by Albert Busius of Düsseldorf is advertized at the Frankfurt Book Fair, and the publication of Roland McIlwein's edition and translation of a corrected version of the 1572 *Dialectica* occurs in London³⁰. This coincides

Coras was a victim of the anti-protestant events of 1572; Wechel probably felt unable to publish his serious jurisprudential works for fear of challenging the established publishers who specialized in law books, but produced the *Arrestum* as a mark of respect and solidarity.

23 Paris, Archives Nationales, Minutier Central, lxxiii. 80, f. 632 (5 October 1574); Act of 8 June 1575 between Galiot Du Pré and Jean Rabaiz, Mathurin Prévost and Denys Du Val »agissant comme procureur d'André Wechel«. I am deeply grateful to M. Denis Pallier for having supplied me with these references.

24 See above, note 8; and the books listed in Appendix V.

25 See Bibliography, nos. 5, 54, 57, 80; for evidence of a book store, see Clenardus, *Institutiones ac meditationes in Graecam linguam*, a 1^v (»aliquot adhuc postremae editionis exemplaria [sc. Clenardi Institutionum] prostant in meo bibliopolio«).

26 See below note 32. Ramus describes Wechel as »typographus noster« in his letter to Joannes Thomas Freige of 16 August 1572 (see Ramus, *Ciceronianus*, Basle, 1573, A 6^v).

27 On these revisions, see Ong: Inventory, pp. 87, 181.

28 This letter is reprinted in Ramus, *Ciceronianus*, Basle 1573, A 6^v–7^r.

29 *Ciceronianus*, A 3^r–v: »et qua[e] est in literis promovendis diligentia [Pernae], alios etiam Rami libros deinceps se editurum professus est.«

30 Ong: Inventory, nos. 251, 250, and below, Bibliography nos. 6, 6a; Ong: Inventory, no. 255; B. Fabian (ed.): Die Messkataloge des Sechzehnten Jahrhunderts 1564–92. Vol. 2. Hildesheim,

with three editions with the Paris imprint: the *Rhetorica* by Denis Du Pré and a plaintext *Dialectica* and *Rhetorica* which purports to come from Wechel's presses in Paris³¹. There are serious problems in attributing these texts to Wechel, which will be discussed in appendix IV, and it would seem most likely that they are rather clumsy pirated editions produced outside France.

Freige meanwhile had not finished stirring up publishers in Switzerland. He organized an octavo edition of Ramus's earliest works — the *Dialecticae institutiones* and *Aristotelicae animadversiones* — which were printed at the presses of another famous Basle printer, Sebastian Henricpetri. They appeared in March 1575 prefaced by a letter by Freige addressed to Henricpetri with an unmistakable message: »since we thought that these books would be of interest to Ramus scholars (Rami studiosis) and profitable to read, we wished to send them to you, so that, just as once Bogard was, and now Wechel is to Ramus as publisher, so you might be, and might call him back to life by the reconstituting action of your presses (tua typographia palingenesia)«³². Wechel answered this direct challenge with an octavo edition of the *Rhetorica* whose subtitle reads, »to which is appended a letter, which impresses (commonefacit) on the reader the fact that the complete works of both these authors will shortly be published [by Wechel]«; this edition came out also in the early part of 1575³³. In this letter, the publisher accuses his colleagues of »laying a scythe to his harvest« (falcem in meam messem immittere) by illegal actions (interversio) (he may have had in mind the 1574 »Paris« edition), which tempted him to go to law to protect his interests: he, after all, had invested endless patience, time and money in the production of Ramus's works; he had acted as midwife (obstetrix) to the brainchildren of an author who was notorious for revising his works incessantly and radically, even at the proofs stage; he thus wishes to see a fair return for his efforts, as well as desiring to benefit scholarship in general. Wechel declares that the most recent editions of Ramus are imperfect, out-of-date, or shoddily produced (including the Basle printings), and offers to publish any posthumously discovered manuscripts. This offer, which is repeated later by Perna, produces no copy for Wechel, although some publication of the Nachlass of Ramus occurs in Paris. Indeed, Wechel, in naming the principal Ramists working in France, manages to get the Christian name of Nicolas Bergeron wrong (he calls him »Petrus«) indicating how far removed he is from contact with

Parisian circles, and how little he is directly concerned with competition against the native French book trade in its own country³⁴. Wechel's prefatory letter draws forth a swift reply from Perna, who produces a quarto volume of Talon's works for the autumn book fair in which he replies to Wechel in a witty and sarcastic manner: as well as burlesquing Wechel's images of harvests and midwives, he makes the more serious point that Ramus had written to make his knowledge available to all (kata pantos) and that there can be no such thing as a monopoly in the republic of letters³⁵.

New York 1972, p. 48. The Busius text preserved in the Universitäts- und Stadtbibliothek, Cologne [pressmark P 5 353] is dated 1576; Ong: Inventory, nos. 252, 253; on the connection between Vautrollier and Wechel, see the MSS cited in note 23, above. McIlweine makes the claim that his edition corrects that of Wechel of 1572 in that he had discussed the text with Ramus himself a few days before his death and suggested some amendments (*Dialecticae libri duo*, London 1576, p. 9). A 1573 edition of the *Dialectica*, reproducing the 1572 Basle edition, appears in two states in Cologne (Ong: Inventory, nos 248, 249), presumably for sale in North Germany and the Low Countries.

31 Ong: Inventory, nos. 86, 85, 254. One might also mention the French translation of the *Rhetorica* published at Paris by Guillaume Auvray in 1576 (Ong: Inventory, no. 258), in which the printer tells the reader that »si prens en gré ce Labeur, tu pourras auoir à l'aduenir chose plus grande de la mesme boutique« (a iv^r), indicating the uncertain reception of Ramus he anticipated from the French public.

32 »Quos libellos, cum Rami studiosis non ingratos lectu, certe non inutiles cognitu futuros existimarem, eos tibi communicare volui, ut quod olim Bogardus, hodie Vuchelus Ramo fuerunt et sunt: idem tu illi esse velis, et eum hac tua typographica palingenesia in vitam revoces.«

33 »Cui praefixa est epistola, quae lectorem de omnibus utriusque viri [sc. Rami et Talaei] propediem edendis commonefacit.« The letter is found on A ii and A iii. The announcement is made again in Banos's edition of Ramus's *Commentarii de religione Christiani*, a 7^r; see Evans: The Wechel Presses, p. 17.

34 *Rhetorica*, A 2^{r-v} »gravissimam causam me habere arbitratus sum, cur alios falcem in meam messem immittere prohiberem. Neque enim mihi tam diuturnae possessionis intercessionem ferendam esse existimavi, quin illius retinendae interdicto agerem, éamque velut lege vindiciarum recuperarem. Qua sanè causâ etiamsi solâ moveri me significarem, nihil absurdum (credo) facere videre, si quis typographicarum legum rationem habeat.« The claim that Wechel was midwife to Ramus's works (»ut quoscunque ille [Ramus] libros velut liberos quoddam procreabat, ad eos edendos meam operam fidem ac diligentiam tamquam obstetricis munus obire iuberet«) had been made by him in an earlier edition of the *Rhetorica* in 1567 (see Ong: Ramus and Talon Inventory, no. 78 n, pp. 99–101). He singles out the Basle editions of the *Grammatica Latina* for particular opprobrium. The group of Parisian scholars friendly to Ramus named by Wechel includes »Petrus« Bergeronius, Losellus [Loisel], Arnaldus Ossatus [d'Ossat] and Joannes Poetevinus (Poëtevin). See also Ong: Ramus, method and the decay of dialogue, p. 29.

35 Talaeus, *Opera elegantioris methodicae philosophicae studiosis*

Basle's counterattack continues with a folio edition of Ramus's works (possibly the promised palingenesis) by Henricpetri which appears in 1576, edited by Freige, and by editions of Ramus commentaries on Cicero by Perna in 1575 and 1580³⁶; but it is overwhelmed by a massive and systematic onslaught by Wechel. He reproduces Roding's edition of the *Dialectica*, presumably bought from Feyerabend, in 1576, 1577, 1579 and 1580 (four more editions from the Wechel presses are to appear before 1591); he prints McIlwein's edition in 1579 and 1580 in amended form (his heirs go on publishing this until 1605); he seems to have commissioned an edition by Piscator in 1580; his heirs even consent to publish the 1569 Basle edition which Wechel himself declared to be imperfect. By 1580, Andreas Wechel is publishing three concurrent editions; by 1593, his heirs carry stocks of six different editions. A similar story can be told of the *Rhetorica*³⁷. Wechel is active also in other areas of Ramus publication, and in various prefatory notes declares himself repeatedly to be at the service of his customers, being willing to publish works in the form they require – whether singly, or in collected volumes – and showing a high degree of commercial flexibility³⁸.

It seems clear that Wechel was aiming at little short of a monopoly of Ramus publication by putting into practice the commercial principle: if a competitor produces an edition, do the same. This attempt at monopoly involves the North and Central European market but excludes France³⁹; it uses the licence granted to Wechel to print philosophical books, but as that licence only protects new editions, it involves in every case of a reprinting the claim that a better text was being produced – »editio locupletior«, »recognita«, »in quibusdam locis emendata«, »castigata«, »cum commentario (novo)«, »tertia, quarta, quinta, sexta«, »postrema«. It also involves the shrewd use of weaknesses in other publishers' licences, which are usually restricted to the geographical jurisdiction of the authorities awarding them⁴⁰. Furthermore, though all the participants in this battle refer to a »pure« or »perfect« edition of Ramus's works, their palingenesis, this never comes about: instead an interpretation boom occurs, as the Ramus plaintexts in their various states become charged with more and more textual apparatus.

Evidence of Wechel's determined and aggressive publishing policy can be found also in his dogged counter-publication of the works of Jean Fernel and Clenardus against editions produced in Geneva which

pernecessaria, Basle 1575, (3^r–4^r): »In medio omnibus haec palma [the honour of publishing Ramus and Talon] posita est, nec cuiquam peculiariter aut praecipue ullo vel privilegio vel possessionis iure debita: aequo animo vel vincere, vel vinci volumus. Nullius hinc propria messes, nullius propria praescriptio: communium rerum communis usus est, ex lege Ramea kata pantos« ... (not of course, a lex Ramea, but an Aristotelian phrase indicating universal reference) ... »Fuerunt alij Rameorum foetuum obstetrices, nihil enim id moramur, immò laudamus et gratias habemus, qui tam fideliter liberos tam elegantes, tam suaves educaverunt, nutrierunt, exhibuerunt, et ad adolescentiam perduxerint ... obstetrices alii, inquam, fuerunt, eo quidem tempore cum recenti partu Ramei liberi in hanc lucem prodierunt: at nunc cum ab uberibus ablactati sunt, cum pubertatem attingerunt, cum miseri pupilli sine re, sine spe temerè vagantur: nos tutores illis et curatores profitemur.« This edition of Talon's works was reissued in 1576 with a new titlepage, perhaps for redistribution at the spring book fair.

36 Ong: Inventory, nos. 490, 491.

37 Ibid., nos. 256, 261, 266, 269 (also 279, 291, 295, 325); 265, 267 (also 334, 380); 268, 283. For a similar configuration of editions of the *Rhetorica*, see nos. 89–139.

38 E. g. *In tres liberales artes*, Frankfurt, 1581, A a 1^v, »Typographus lectori S: «Cum inter alia formae commoditas, chartae nitor, typorum elegantia, et operarum diligentia praecipue libros commendare soleant nihil eorum in hisce P. Rami in tres liberales artes scholis recudendis praetermittendum statuimus. An verò id á nobis praestitum sit, aequo lectori ipso opere de se ipso testante iudicandum relinquimus. Certé priusquam dictae scholae prelis committerentur, accuraté a vitiis typographicis fuerunt repurgatae. Deinde, ut multorum desideriis satisfaceret, et studiosorum tenuitati consuleretur, scholae singulae, Grammaticae, Rhetoricae, Dialecticae, suis titulis distinctae et tribus quasi libris seorsum excusae sunt: ita ut vel singulatim à quovis comparari et disiungi, vel omnes simul coëmi et coniungi possint, pro cuiusque commodo ac voluntatē. Postremò, ne quid in hac editione merito desideraretur, peculiarem ac proprium singulis scholis quantumque ejus fieri potuit ac debuit largum et arctum Indicem subjecimus. Quód si nostrum studium et operam juvenus probaverit, in caeteris Rami scriptis et variis praelectionibus simili cura et diligentia propediem edendis et recudendis g[r]aviter elaborabimus.« Wechel's awareness of market conditions and readership demands is evident also in his other prefatory letters, to Krantzius' *Wandalia* (1575); and to Talon's *Rhetorica* of the same year, referred to above, note 34. See also below note 57.

39 The evidence from present locations of Ramus's texts in French public libraries, and from the catalogues of confiscated libraries (mainly of religious houses) drawn up under the auspices of the Comité d'Instruction in the aftermath of the French Revolution, suggests a very weak penetration of German editions into France. For native French editions, see Ong: Inventory, no. 262; nos. 86, 91, 94, 96. See also below, notes 46 and 47.

40 On privileges see Karl Schottenloher: *Die Druckprivilegien des 16. Jahrhunderts*. In: GJ 1933, pp. 89–110; Albert Labarre: *Editions et privilèges des héritiers d'André Wechel à Francfort et à Hanau, 1582–1627*. In: GJ 1970, pp. 238–250; on Ramus's privilege, see Ong: Inventory, no. 506; Dr. A. E. Armstrong is presently preparing a book on privileges in the sixteenth century. The claims for jurisdiction are sometimes far-fetched (e. g. the claim to the title »King of Jerusalem« by Maximilian II and Rudolf II). See also my article: *The market for scholarly books, 1570–1630: the case of Ramus*. In: *Festschrift for C. B. Schmitt*. Ed. J. Henry and S. Hutton, forthcoming.

presumably threatened his own markets; and his pursuit in foreign law courts of those who attempt to reprint his works, notably, again, in Geneva, where steps are taken with varying results to protect his editions of Toussain's *L'exercice de l'ame fidele* (1578) and Clenardus's *Institutiones ac meditationes in Graecam Linguam*. But at the same time, he is always scrupulous to explain why he himself republishes the texts of others, and seems genuinely to believe in a commercial ethic for the book trade⁴¹.

André Wechel's commercial sense seems never to have left him; even while still in Paris and well established, he showed a shrewd awareness of developable market sectors (new vernacular poetry, for example⁴²), and he seems on his arrival in Frankfurt to have readjusted his publishing strategy to fit his new geographical and cultural situation. This reassessment seems also to have been hard-headed, even though it is expressed by Wechel in terms of »service to the academic community«⁴³; a service which at times was required of him as repayment from those who had helped him in the past. Languet reports to Joachim Camerarius the Younger that he pleaded with Wechel to publish the Elder Camerarius's commentary and translation of Aristotle's *Ethics*, but that Wechel had replied that it would not be in his commercial interests to do so, in spite of the fact that the publisher owed a great debt to both Languet and Camerarius. By the 26 April 1578, Wechel had repented, but only after further pressure from Languet. Nor is it infrequent to find references in prefaces of books published by Wechel to the efforts of persuasion which have had to be made to overcome the publisher's reluctance to publish⁴⁴. These indications of caution may tell us something about the reasons for Wechel's eventual success. He seems not to have balanced the staples of his list with marginal or risky publication, as Robert Kingdon has argued to be the practice of contemporaries such as Christophe Plantin and Henri Estienne⁴⁵; rather, he seems to have wished to see in every book he himself financed a certain staple, or at the very least a product which would not lose money.

He seems also to have made a shrewd assessment of his market both in terms of its geographical limits and the nature of his purchaser. In doing this, he must have had to decide what place he could occupy in the existing market for scholarly books, and whether this market could be expanded in any way. We have seen that he goes to considerable length to defend his own territory in the case of Ramus, Fernel and Clenardus;

41 That the same struggle occurs with Fernel's *Universa medicina* can be deduced from the Lyon imprints which match those of Wechel: Louis Cloquemin and Etienne Michel in 1574, Jacques Stoer of 1577. Clenardus's *Institutiones ac meditationes* are printed at Geneva in 1580 by Jérémie des Planches, financed by Jacques Chouet, and at Paris by Henry Le Bé and others in 1580–1. These editions are described in indignant and scathing terms by Wechel (*Institutiones*, a 1^v), but he was unable to secure the suppression of the Geneva edition from the German authorities: see *Louis Bachelents / René Hoven: Bibliographie des œuvres de Nicolas Clénard*. Verviers 1981, nos. 248–272; *H. J. Bremme: Buchdrucker und Buchhändler zur Zeit der Glaubenskämpfe: Studien zur Genfer Druckgeschichte, 1565–1580*. Genf 1969, p. 149. Wechel had more luck with Daniel Toussain's (Tossanus) *Exercice de l'ame fidele* of 1578; in this case, the Genevan authorities upheld his rights as printer after the intervention of the author on his behalf (see *Bremme: Buchdrucker*, p. 88, who fails to identify printer and author). For an example of Wechel's scrupulous reference to previous editions, see his editions of Krantzius, *Wandalia* and *Saxonia*, in which he justifies the republication of this text only two years after the Cologne edition from the presses of the haeredes Quentelii (e iiiij^v). See also Paulus Manutius, *In Epistolas familiares Ciceronis Commentarii*, 1580, *1^v [typographus lectori S.]: »si qui forte mirabuntur quid me ad hos P. Manutii Commentarios edendos permoverit, sciant me non invidia lucri cupiditate adductum esse, sed assiduis literatorum hominum per Germaniam efflagitationibus impulsus. Permulti enim hinc inde querebantur, Aldinam editionem nimio vendi pretio, ideoque a tenuioribus comparari non posse. Olim me, quum adhuc Parisiis essem, Galliae in bonis auctoribus edendis servisse: nunc istud officii debere Germaniae, in quam e Gallia concesserim. Hancque editionem meam Aldo in Italia et vicinis regionibus non obfuturum, sed Germanorum duntaxat studiis profuturam: posse igitur volumen, in gratiam iuventutis, excudi forma et characterе minore, sic que fore portatile, et ad usus quotidianos magis aptum. Aldinam editionem nihilominus a ditioribus emi posse, et in splendides inferre bibliothecas.«

42 See *Geneviève Guilleminot: André Wechel et la Pléiade (1555–1559)*. In: *Australian Journal of French Studies* 17. 1980, pp. 66–72.

43 On expressions of desire to serve the academic community, see Wechel's preface to Krantzius *Wandalia*, Aij^v and note 41 above. In one of Wechel's own publications (the *Philosophicae Consolationes* of Sadoletus and Camerarius of 1577), the editor — Joachim Camerarius the Younger — expresses to his dedicatee some doubts as to Wechel's desire to serve scholarship, since the publisher seemed unwilling to publish the *Consolationes*, and furthermore is likely to let him down again over the matter of his father's Greek letters (pp. 5f.).

44 *Epistolae ad Joachimum Camerarium*, II xxii, p. 241 (5 December 1577): »Ego diligenter egi cum Wechelo ut ederet commentarios clariss[imi] tui parentis in Ethica Aristotelis, sed parum profeci. Non sunt ei facultates quae antea fuerunt et dicit eiusmodi scripta jam esse minus vendibilia, eo quod Galli et Belgae nulla emant«; *ibid.*, II. xxxv, pp. 250f. (29 March 1578): »Cum Wechelo egi, ut quandoquidem iudicabat non esse ex re sua scriptum clariss[imi] tui parentis excudere, illud tibi remitteret. Respondit se nihil magis cupere quam tibi et mihi in ea re gratificari, et petiit, ut adhuc quindecim dies ipsi concederemus ad deliberandum. Se enim obsequitur nobis si videat suas rationes id ullo modo ferre posse. Si non possit praestare quod cupimus, librum statim remittet. Putavi id esse ei concedendum: nam typographiae hic feriantur totis

he also invades that occupied by others, and promotes the purchase of categories of books which seem not to have readily found purchasers in Germany before. He specifically identifies Germany, England and Italy as his area of activity, and recognizes that he stands little chance of penetrating the French market against competition from native printers and from Geneva⁴⁶; this failure to penetrate both France and the Low Countries (who seem to have been supplied by Cologne and Antwerp) is attested by a survey of French provincial libraries, which contain very few Frankfurt editions of Ramus⁴⁷.

Wechel does not attempt to invade the lucrative sector of legal publication (although his heirs make inroads into this area⁴⁸), contenting himself with commissions to print on Feyerabend's behalf in this domain⁴⁹. His four main areas of activity are medical literature, historical chronicles, school books and Calvinist theology. He launches a number of French medical texts in the German-speaking world – Fernel, Gorris, Lepois – and publishes works by contacts of Crato von Krafftheim, such as Thomas Jordan and Antonius Schneeberger⁵⁰. He also sets out in an explicit and determined fashion to become known as a publisher of history books for the educated public of the German-speaking world, of Italy and of England. In a prefatory letter to Languet written in 1575, he declares that nothing is more agreeable and universally applicable to a broad range of readers (*plura lectorum genera*) – theologians, jurists, doctors, philosophers; to serve these, he plans to publish neglected works which deal with all parts of Europe, and engages also in Latin translations of French vernacular historical chronicles: Du Bellay, Comines, Froissart, Seyssel and Du Tillet⁵¹. While it may be going too far to see in his historical publications an encyclopedic desire for total coverage⁵², there can be little doubt that he looked upon these books as a series (indicated by the already-hallowed formula »*rerum [germanicorum, hispanicorum, ...] scriptores*«), which vied directly with the activities of other local publishers in this area, notably Feyerabend⁵³. The fact that he had successfully identified a profitable and extendable market sector is further suggested by the figures given by Schwetschke for declarations of »*libri historici*« at the Frankfurt Book Fair between 1570 and 1590; and by the reprinting of works in this series at regular intervals⁵⁴.

As we have seen, Wechel also expanded into the lucrative textbook market, specializing in Ramist publications and classics such as Aristotle, Plutarch,

Cicero and Virgil; many of these books were destined for the Calvinist high schools at Marburg and Korbach, whence came also a number of his editors and authors: Roding, Salignac, Scribonius. This, with historical and medical books, accounts for a high percentage of his output. Of the rest, it is worth mentioning his commitment to publishing (although probably not financing) Calvinist theology: the Junius-Tremellius Bible, Toussain, Du Jon, Olevian, Chytræus. Thus, in relation to the publishing policy of his Paris days, he retains the interest in medicine, develops his involvement in pedagogical literature and historical books, avoids vernacular publishing in German (although he does publish one French vernacular book by Toussain) and allows himself to

quindecim diebus post mercatum. Typographi interea deliberant quid ferre recusant, quid valeat humeri, et operas conducunt«; *ibid.*, II. xxvi, p. 253 (26 April 1578); »Tandem persuasimus Wechelo, ut clariss[imi] tui parentis commentarios suis typis exprimeret, ut videbis ex pagellis quas iam ad te mittit . . .«. See also Nicolaus Cisnerus in Krantzius, *Saxonia*, e iii^v; Wolf in Krantzius, *Metropolis*, (:) iii^v–iii^j.

45 The business activities of printers Henri and François Estienne. In: *Aspects de la propagande religieuse*. Ed. G. Bertoud. Geneva 1957, pp. 258–275.

46 See preface of Sureau to Du Bellay, *Commentarii de rebus gallicis*, a 3–4; Languet, *Ad Joachimum Camerarium epistolae*, II. xxii, P. 241, quoted above, note 43; on zones of book distribution, see Rudolf Hirsch: *Printing, selling and reading 1450–1550*. 2nd ed. Wiesbaden 1974, pp. 104 ff.; and H. Pallmann: *Sigmund Feyerabend, sein Leben und seine geschäftlichen Verbindungen*. Frankfurt/M. 1881, pp. 128–133.

47 See above note 39. M. André Robinet of the Centre d'Histoire des sciences et des doctrines, C.N.R.S., Paris, has just undertaken a survey of all Ramus editions extant in French libraries.

48 Not, however, without offending against local susceptibilities: see Pallmann: Feyerabend (note 46), pp. 67 ff. and Evans: *The Wechel Presses* (note 4), p. 12.

49 See below, Bibliography, nrs. 17 and 18.

50 See below, Bibliography, nrs. 22, 83, 102.

51 Wechel had already published Comines in Latin at Paris in 1561 and 1569.

52 This claim is made by Evans: *The Wechel Presses* (note 4), p. 11.

53 See Alexander Dietz: *Frankfurter Handelsgeschichte*. Frankfurt/M. 1921, iii. 16 f.

54 G. Schwetschke: *Codex nundinarius Germaniae literatae bisecularis*. Halle/S. 1850–1877, shows that between 1570 and 1579 the average yearly advertizements of history books numbered 40; between 1580 and 1589, it was 45; between 1590 and 1599, it was 67. Krantzius's *Saxonia* and *Wandalia* were reprinted by Wechel in 1580; the *Regnorum Aquilonarium Chronica* of the same author in 1583; Comines and Froissart in 1584, Krantzius's *Metropolis* in 1590; Sigonius's *Historiae de regno Italiae* (in expanded form) in 1591. Many others of Wechel's list (namely nos. 7, 20, 30, 37, 43, 57, 62–5, 76, 77, 80, 83, 88, 90, 100, 106 of the Bibliography) were also reprinted by his heirs.

become more clearly identified with an active sectarian group. His potential purchasers form therefore both factional groups – Ramist schoolteachers and their pupils, Calvinists, the medical profession – and general readers of scholarly Latin; in both cases, Wechel correctly perceived the possibility of an expansion in the market.

For these clients he sets himself the highest standards, on which he and his editors often comment in their prefaces⁵⁵. The quality of paper and typeface is high; very few books are produced without textual apparatus in the form of commentary, preface and index; errata are listed in nearly all publications; explanatory material is rarely discarded, but rather accumulated through successive editions. When the standard of an author's Latin is poor, Wechel adds a fastidious note to make it clear that he has noticed the errors, and disclaims responsibility for them (this he does in the case of Leonhard Gorecius's *Descriptio belli Iuoniae Voivodae Valachiae* of 1578⁵⁶). These attentions shown to the reader are accompanied by indications of shrewd commercial practice; some books are designed to be bought in parts as well as complete; formats are chosen to appeal to the class of reader – octavo for the school and college, folio for the gentlemanly collector and library⁵⁷. Reprints are frequently so scrupulously produced that they are difficult to distinguish from reissues⁵⁸.

By 1581, it seems that Wechel's recovery was complete, and his place in the Frankfurt market secure – secure enough to survive a complete shut-down of the presses for six months after his unexpected death. This recovery was due in no small part to influential patrons and friends, but it can also be ascribed to shrewd commercial practice. Wechel and his heirs perceived a place for themselves in an expanding market: as Schwetschke's figures show, it seems to have been able to absorb three times as many books in 1610–1620 as in 1570–1580 in nearly all sectors of the book trade. This upsurge of buying can be attributed to the rise in numbers and intake of German universities; to the growing social prestige attached to the possession of books; to a changing educational book market; to the value attached to the book as an object; to the cosmopolitan character of the Latin book trade in the last phase of humanism. By virtue of this last factor the French refugee André Wechel is, by the time of his death, subsumed into the international Latinate publisher Andreas Wechelus. He does not become so rich as to abandon his activity as hired printer, postal agent, bookseller and banker; he continues to exploit

the connections afforded to him by his sons-in-law in Vienna and Prague⁵⁹; but he clearly is able to invest more and more in the expansion of his business, which in 1574–1576 publishes and prints less than ten books annually, and by 1581 is producing twenty-five a year, many of which are major publishing undertakings. His recovery and progress is testimony therefore not only to patronage and to beneficial market conditions but also to shrewd management, adaptability to a changed commercial context, and clever exploitation of the cultural attitudes prevalent in his day⁶⁰.

APPENDIX I

The 1579 MS Catalogue

This was sent to Vienna to satisfy the requirements of the Imperial Book Commission (see *Evans: Wechel Presses*, p. 31). It is preserved in the Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Bücherkommission im Reich, Kasten 1 Konvolut 4, f. 34, and is written in Wechel's own hand:

55 For examples of congratulatory references to André Wechel in prefaces, see Krantzius, *Saxonia*, *Metropolis*, *Regnorum Aquilonarium Chronica*, Saxo Grammaticus, *Danica Historia*, *Arrestum parlamenti Tholosani*, Comes, *Mythologia* and *Tres liberales artes*.

56 On Gorecius's errors, see *Descriptio*, K 7: »Gorecii, non nostra culpa, tam varia est in quibusdam nominibus, praesertim exoticis, scriptura et inflexio. Eidem, non nobis, tribuenda est deponentium pro passivis, activorum pro deponentibus usurpatio, transpositiones relativorum commatum inusitae, nominativi et accusativi pro ablativis absolutè positi, similesque aliae syntaxeos et phraseos formae insolitae.«

57 See Wechel's prefatory remarks to Manutius, *Commentarii in Ciceronis epistolas familiares*, quoted above, note 41; and his remarks in Ramus, *Tres liberales artes*, quoted above note 38.

58 This is the case with Krantzius, *Saxonia* and *Wandalia*, editions of 1575–6 and 1580.

59 On these activities, see also Rita Calderini-de Marchi: Jacopo Corbinelli et les érudits français d'après la correspondance inédite Corbinelli-Pinelli (1566–1587). Milan 1914, pp. 264, 271.

60 I should like to thank the following for their invaluable help and generous gifts of information and expertise in the preparation of this article: Mme Geneviève Guilleminot-Chrétien, M. Denis Pallier, M. François Dupuigrenet-Desroussilles; Professor Peter Bayley, Dr. Neil Kenny and Mr. Timothy Farrant; M. Frank Lestringant. I should also like to express my deep gratitude to Miss Pat Lloyd without whose infinite patience, care and attention the typescript could not have been produced. I am indebted also to the Queen's College, Oxford, the Deutscher Akademischer Austauschdienst, and the Faculty of Modern Languages of the University of Oxford for generous assistance which has allowed me to consult books and documents in Paris, Vienna, Göttingen and Wolfenbüttel.


Catalogus Librorum Typographiae Andreae Wecheli
 Francofurtensis
 Jo. Fernelii Opera 8° 1574.
 Bellai Commentaria de Rebus Gallicis 1574
 Rami Dialectica 8°.
 Alberti Krantzij Saxonia.
 Wandalia.
 Plutarchus de liberorum institutione Graece 4°.
 Krantzij Dania Suecia et Nortwegia.
 Bibliorum pars prima.
 Krantzij Metropolis.
 Scaliger de Subtilitate contra Cardanum 8°
 P. Ramus de Religione Christiana 8°
 Grammatica Latina. Rami 8°
 Expositio Symboli Apostolici per Oleuianum.
 Saxonis Grammatici Dania
 Horatius Lambini
 Jordanus de Peste 8°
 Rebecca Frischlini
 R. Gaguini Historia Francorum.
 Aristotelis Physica Graeca 4°
 Item Ethica Graece 4°
 Item Politica Graece 4°
 Talaej Rhetorica 8°
 Phisica Scribonij 8°.
 Aristotelis Organum Graece. 4°
 Item Oeconomica
 Fernelij opera folio.
 Item de Febribus 8°
 Apomasaris Apotelesmata 8°
 Rami Grammatica Graeca 8°
 Philosophicae Consolationes 8°
 Cratonis Oratio Funebris 8°
 Cominaeus de rebus Galliae
 Ramus in Georgica
 Leonhardi Gorecij descriptio belli Iuoniae 8°
 Clades Dantiscanorum
 Definitiones Medicae Gorraej
 Camerarius in Ethica Aristotelis 4°
 Pars Tertia Bibliorum
 Bibliorum pars Quarta
 Libri Apocriphi
 Rerum Sicularum Scriptores
 J. Tillius de rebus Gallicis
 Talei Rhetorica cum commento
 Scribonij Physica
 Hippocratis Aphorismi et prognostica Carmine
 redditi ab H. Ellingero
 Lexercice de Lame Fidelle

Of subsequent printed catalogues of the Wechel presses, those which survive are of 1594 (*Wecheliana officinae catalogus, secundum disciplinarum classes digestus*, 8°, Stadtbibliothek Mainz), of 1602 (*Wecheliana officinae catalogus satis amplius, Secundum disciplinarum et facultatum classes digestus, nunc denno revisus et recusus* (broadsheet), Staatsbibliothek Bamberg) and of 1618 (*Catalogus librorum Wechelianorum, qui in officina libraria Danielis et Davidis Aubriorum ac Clementis Schleichij, Anno M.DC.XVIII. venales reperiuntur, et partim hereditario jure ad ipsos transmissi, partim ipsorum sumptibus editi, aliunde vè sunt comparati. Secundum materialium et facultatum seriem digestus*, 4°, Bodleian Library Oxford). See *Günter Richter: Die Sammlung von Drucker-, Verleger- und Buchführerkatalogen in den Akten der Kaiserlichen Bücherkommission*. In: *Festschrift für Josef Benzing*. Wiesbaden 1964, pp. 317–72; *Verlegerplakate des XVI. und XVII. Jahrhunderts bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges*. Wiesbaden 1965; *Bibliographische Beiträge zur Geschichte buchhändlerischer Kataloge im 16. und 17. Jahrhundert*. In: *Beiträge zur Geschichte des Buches und seine Funktion in der Gesellschaft*. *Festschrift für Hans Widmann ... Hrsg. von Alfred Świerk*. Stuttgart 1974, pp. 183–229, in which is reproduced the broadsheet of 1602.

APPENDIX II

Compositorial Practice

As has already been noted, the typi Wecheliani represent a very conservative attitude towards the retention of prefatory material in later editions of the same book: the letter of André Wechel of 1575 announcing an imminent edition of the complete works of Ramus — an edition which never appeared — continues to be printed in later editions of the *Rhetorica*, and is still found in that of 1593 (ONG 112). Compositorial practices seem also to have been very conservative, and to be more consistent with French than with German usage. This is attested by the relevant entries in *R. A. Sayce: Compositorial practices and the localization of printed books, 1530–1800*. In: *Oxford Bibliographical Society Occasional Publications* no. 13, 1979, pp. 14 [preliminary signatures a e i o u], 28 [number of leaves signed], 32 [leaf-catchwords]. It is not proposed here to give a complete account of the composition of Wechel imprints, but the following features are worthy of note:

- (i) *Titlepage* As well as the customary title and name of author in descending scale of points, nearly all Wechel titles advertize scholarly apparatus – tables and indices – and prefatory material. In nearly every case they carry the Wechel device, but not all bear André's own distinctive addition to this [], which appears only in larger formats.

The address of the imprint is either *Francofurti ad Moenum* or *Francofurti*: in nearly all cases it is capitalized in the same point, although there are instances of *FRANCOFVRTI* (nos. 13, 36, 45, 47). Both *FRANCOFVRTI* and *FRANCOFURTI* are found (instances of the latter in nos. 50, 91, 98, 101). In one or two cases *FRANCOFVRTI* occurs (20, 22).

The formula »typis Andreae Wecheli« appears only on books printed for another publisher (nos. 17, 18); otherwise »Ex typographia« (nos. 5, 36), »Ex officina typographia (or Typographia)« (nos. 12, 23, 29, 54) and »Apud« (nos. 10, 11, 78, 79 generally on octavos but not on no. 6a) are all found. It does not seem possible on the basis of these formulae to determine which books were financed by Wechel and which were not, although »apud« is more likely to indicate financing by the publisher. After »ex officina typographia« and »apud«, both »Andreae Wecheli [Andream Wechelum]« (nos. 12, 54) and »And. Wecheli [Wechelum]« (nos. 10, 23, 29) even »A.« (no. 11) are found. Absolutely without exception, Wechel writes and prints his name with a W, and never a VV (see MS 8385 f. 238; the MS catalogue of 1579).

The date, in all examples I have seen, is printed as in Sayce V.I (p. 38) with a final stop: M.D.LXXII.; M.D.LXXV.; M.D.LXXVI.; (...) M.D.LXXIX.

- (ii) *Signatures, etc.*

(a) Preliminaries. A wide variety is used:

ā ē ī ō ū (nos. 7, 11, 29, 76)

* (nos. 15, 24)

α β γ (no. 46)

) (nos. 19, 57)

(:) (nos. 10, 20, 23)

In nearly all cases of octavos, the titlepage is A1^r and the signatures sequential.

(b) Numbering. 2°: 1–4; 4°: 1–3; 8°: 1–4. Both Roman and Arabic numeration is found. No points separate signature letter from number, but

there is usually a space (a ij, a iij, a iiij; A 2, A 3, A 4, etc).

(c) Sequence. A–Z Aa–Zz with the usual omissions.

(d) Pagination. Preliminaries in 2° and 4° are not usually numbered; pagination begins with A. In the majority of cases of 8°, pagination begins with the titlepage. Indices are not paginated.

(e) Catchwords. Leaf catchwords are habitually used.

- (iii) *Initials and ornaments.* Wechel uses three series of initials and a number of ornaments: but the initials are of a pattern which appears in the texts of other printers (Jacques Du Puys and Henri Estienne). There is some indication that his stock of initials is not very large, because it seems not to be sufficient to allow certain very long and demanding texts to be printed consistently (see especially nos. 7, 19, 63). He has ornaments which bear his initials, and those which do not.

(g) *Colophon.* This is sometimes absent; sometimes present as a device and a text (»Francofurti [ad Moenum] excudebat Andreas Wechelus anno salutis ...«). The reference »anno salutis« had been used by Wechel since 1565 (ONG 242), and cannot be alleged as a sign of Calvinist piety. Some texts carry just the device as colophon (no. 61).

(h) *V and U.* There is a significant number of occurrences of »U« in upper case: not only in *FRANCOFURTI*, (see above) but also in *RAMUS*, *TALAEUS*, *TYPOGRAPHUS* (nos. 26, 44, 50, 118) and in headings in the edition of the Junius-Tremellius Bible; *SECUNDUS*, *TERTIUS*, *QUINTUS LIBER MOSCHIS* (no. 7, pp. 109, 193, 248, 325).

(i) *Reissues and reprints.* The only indisputable cases of reissues are nos. 1a, 6a, 40a, 102a. There seems to have been some sort of crisis in 1580–81, as a number of texts are over stamped »1581« or have a different date in the colophon (nos. 87, 114, 102a). Because of the conservative nature of the press, it seems that reprints follow as closely as possible the composition of the earlier edition, although in all cases errata recorded separately in the earlier printing are incorporated into the text.

(j) *Privilege.* The terms of the privilege of 17 June 1574 explicitly exclude books on theology and history: »opera medica Joannis Fernelij, ab

authore correcta et locupletata, aliosque authores bonarum artium in Philosophia, medica, Juridicaque facultate per [Andream Wechelum] imprimendos (ad historicorum et Theologorum librorum vero editionem privilegio meo absque peculiari consensu uti non debet) privilegio meo donauimus.» In fact, Wechel invokes the privilege only for medical books (nos. 3, 40, 57, 90), and for one pedagogical book (no. 80).

APPENDIX III

Paris imprints of André Wechel, 1573–1574

1573

1. PARÉ, Ambroise

Deux livres de chirurgie, 8°. Avec privilège du Roy [assigned to Paré for 10 years from 4 July 1572]. Q6^v has Wechel's device as a colophon. These two books follow the *Cinq livres de chirurgie* of 1572, also with a privilege assigned to Paré [for 9 years from 4 May 1568]: with both a device and a text («A Paris de l'imprimerie de André Wechel») as a colophon: G4^{r-v}. Mme Geneviève Guillemainot-Chrétien of the Bibliothèque Nationale, Paris, has compared these two books and confirms that they were both printed with the same typeface. See also Janet Doe: A bibliography, 1545–1940, of the works of Ambroise Paré, 1510–1590. Amsterdam 1976, pp. 68–74. There seems no reason to doubt the authenticity of this book, which was probably almost ready for publication by late August 1572, before Wechel's flight.

1574

2. RAMUS [LA RAMÉE], Petrus

Dialecticae libri duo. Postrema editio post mortem auctoris, 8°. »Cum privilegio Regis« (not given in text). (Fig. 1 and 2.)

ONG 254

3. TALAEUS [TALON], Audomarus

Rhetorica e P. Rami Regii professoribus praelectoribus observata. Postrema editio post mortem auctoris, 8°. »Cum privilegio Regis« (not given in text). (Fig. 3 and 4.)

ONG 85

These two editions pose a considerable problem. As signs of authenticity, they display on their titlepages Wechel's device, and on the first page of text Wechel's

monogrammed ornament. But there are also compelling reasons for believing them to be fake Wechel editions:

- (i) Wechel, in his letter attached to Talaeus's *Rhetorica* of 1575 recognizes his editions of 1572 but refers to subsequent editions as pirated or forged: »gravissimam ... causam me habere arbitratus sum, cur alios falcem in meam messem immittere prohiberem. Neque enim mihi tam diuturnae possessionis interversionem ferendam esse existimavi ... [anno 1572] Dialecticam recognitam, et velut supremâ manu elaboratam dedimus. Quin et Talaei Rhetoricam eadem curâ et fide emendatum tunc emisimus ... Has ... sermocinales (quas vocant) artes paulò ante immanem illam lanienam dedimus, nunc à Rhetorica rursum edenda initium facimus« (*Rhetorica*, A 2–3).
- (ii) The privilege which covered Wechel's editions of Ramus up to 1572 was held by Ramus, not Wechel, and covered all works written or revised by him. It could not protect a posthumous edition.
- (iii) Although the 1574 texts follow the compositorial practice of the 1572 editions in many respects, there are significant divergences:
 - (a) The title of the *Rhetorica* is preceded by a vine leaf ornament (very rare in Wechel's output).
 - (b) The printer's name appears as »VVechel« (never found in other genuine Wechel imprints).
 - (c) No other 8° edition of Wechel uses lower case U for capital V (although there are cases of upper case U for capital V).
 - (d) The date appears in Roman numerals (not used by Wechel between 1574 and 1581, although used by him in 1572).
- (iv) There are significant divergences in typeface:
 - (a) The Greek typeface used is not Garamond, and is not found elsewhere in Wechel publications.
 - (b) The initials in books 1 and 2 of *Dialectica* and *Rhetorica* are not found in any other Wechel publication.
- (v) The present location of known copies of these texts in Europe — London, Dublin, Cambridge for no. 2; Cambridge and Oxford for no. 3 —

does not suggest a French provenance, although not too much weight can be placed on such evidence.

It is possible but unlikely that Wechel authorized their printing. The balance of the evidence suggests fake editions produced during the period when a number of publishers were striving to corner the Ramus market (see above, p. 150). It would seem likely that the printer in question did not possess an adequate quantity of type: other examples of lower case u for upper case V are found in North European small presses [e. g. Zacharias Lehmann of Wittenberg, whose edition of Albertus Bolognnetus's *De lege jure et aequitate disputationes* of 1594, 8°, has as the heading of a 2^r INDEX VOCuM ET SENTENTIA-RuM IN LIB. de Lege, Iure et Aequitate.

APPENDIX IV

Paris imprints in Wechel catalogues 1594–1618

Later generations of Wechels (sons-in-law and grandchildren) include in their published catalogues references to editions printed at Paris: these may have been kept in stock by André Wechel at Frankfurt even before his flight, or may have come into the possession of the printing house through a process of exchange or debt settlement. The full list is as follows:

Catalogue of 1594

1. CORDAEUS [LA CORDE], Mauricius
In Hippocratis lib. 1 de morbis mulierum commentarius, 2°
[PBN has a Paris, Denys Du Val, 1585, edition]

2. FABER [DU FAUR], Petrus
Commentarius ad tit. De diversis regulis juris antiqui, 2°
[PBN has a Paris, Denys Du Val, 1585, edition]

3. JULIANUS
Opera quae extant omnia, 8°. Greek and Latin text.
[PBN has Paris, Denys Du Val, 1583]. Part of this text (the *Misopogon* and *Epistolae*) was published by André Wechel in 1566: the composition of Wechel's *Misopogon* and *Epistolae* is identical to that of Du Val, who has however incorporated the *Errata* of Wechel's edition.

Catalogue of 1602. This contains 1–3 and the following:

4. QUINTUS HORATIUS FABER [HORACE]
Epistolae, ed. Claudius Minos (Mignault), 4°
[PBN has a Paris, Gilles Beys, 1584, edition]
According to *Renouard*: Imprimeurs et libraires parisiens, iii. 351–2, Denys Du Val shared this imprint. This is not given as »Parisiis« in 1602, but is so recorded in 1618.

5. RAMUS [LA RAMÉE], Petrus and TALAEUS [TALON], Audomarus
Collectaneae orationes, praefationes et epistolae, 8°
[PBN has Paris, Denys Du Val, 1577]
ONG 717

Catalogue of 1618. This contains 1–5 and the following:

6. CHALMETEUS [CHAUMETTE], Antonius
Enchiridion chirurgicum externorum morborum remedia tum universalia tum particularia brevissime complectens ... 8°
[Paris, Bibliothèque Mazarine has a Paris, André Wechel, 1560, edition]

7. CLENARDUS [CLEYNAERTS], Nicolaus
Meditationes graecanicae in artem grammaticam, 8°
[PBN has a Paris, André Wechel, 1572, edition]

8. DU PORT, Franciscus
De signis morborum libri quator ... 8°
[PBN has a Paris, Denys Du Val, 1585, edition]

3a. JULIANUS
De caesaribus sermo, trans. Carolus Cantoclarus, 8°
[part 3 of no. 3, above]

9. LUPANUS [LA LOUPE], Vincentus
Annotationes in AEI. Spartianum, Capitolinum, Lampridium ... 8°
[PBN has a Paris, André Wechel, 1560, edition]

10. VARENNIUS, Joannes
Peri prosōdiōn libellus, 8°
[PBN has a Paris, André Wechel, 1559, edition; and later editions in 1564 and 1566 are recorded in the fiches *Renouard*] See *R. Hoven*: Bibliographie de trois auteurs de grammaires grecques contemporains de Nicolas Clénard. Aubel 1985, nos. 26, 29, 33. Hoven

also records an edition by Denys Du Val in 1576 (no. 35) calqued on Wechel's edition of 1564 (no. 29).

From this Nachlaß, it would seem that a small residue of stock remained in Frankfurt from André Wechel's Paris days [nos. 6, 7, 9 and possibly 10], but that neither he nor his immediate heirs sought to advertize it; and that in 1583–5, Du Val either gave or exchanged a certain number of books to or with the heirs of Wechel [nos. 1–5, 8 and possibly 10]. As has already been noted, he acknowledges his debt to André Wechel, his former employer, in the prefatory letter to the French translation of Apomasar's *Apotelesmata* of 1581; he also uses the sheets of part of Ramus's *Traitté des meurs et façons des anciens gauloys* (Paris, André Wechel, 1559: reissued by Du Val in 1581). This is made clear by the appearance on N4^v of the Du Val text of Wechel's device. But the first gathering (A) had been reset, and certain typographical conventions altered. Both editions are in PBN. He seems also to have inherited from Wechel the special typeface needed for Ramus's *Grammaire*, published by Wechel in 1572 and, in a revised form, by Du Val in 1587 (PBN).

APPENDIX V

False or erroneous attributions to André Wechel

(i) In *Georgius Draudius: Bibliotheca Classica*. Frankfurt 1625:

1. Gabriel Falloppius, *Expositio in librum Hippocratis de vulneris capitis* »Frankfurt, Wechel, 1566, 4°« [BL: Venice, 1566, 4°] (Draudius, p. 894)
Opuscula tria, »Frankfurt, Wechel, 1569, 4°« [BL: Venice, 1569, 4°] (Draudius, p. 1003)
Expositio in Galeno de ossibus, »Frankfurt, Wechel, 1571, 4°« [BL: Venice, 1570, 4°] (Draudius, p. 965)
De compositione medicamentorum, »Frankfurt, Wechel, 1571, 4°« [NUC: Venice, 1570, 4°] (Draudius, p. 936)

Note: the source of this error is Ioannes Clessius, *Unius seculi; eiusque virorum literatorum monumentis ... ab anno dom. 1500 ad 1602 nundinarum autumnalium inclusive elenchus*, Frankfurt, 1602, p. 259, who confuses the above works with Falloppius's *Opera omnia* published by the heirs of André Wechel in 1584.

2. Matthaeus Mathesilanus (Mattesillani) and others, *Singularia doctorum acta ...*, »Frankfurt, Wechel,

1570, 2°« [Library of Advocates, Edinburgh: Lyon, 1579, »tertia editio«, 2°]

Note: Draudius gives a Lyon, 1570, 2°, edition: OB has an edition by the heirs of André Wechel in 1596, 2°, which is probably the source of the confusion.

3. Plutarch, *Opera ethica*, ed. Hermannus Cruserus »Frankfurt, Wechel, 1580, 2°« [BL: Frankfurt, apud Georgum Corvinum impensis Sigismundi Feyrabendi, 1580, 2°] (Draudius, p. 1207)

Note: the heirs of André Wechel produce an *Opera omnia* in 1599, 2°, which may be the source of the confusion.

4. Henricus Stephanus [Estienne], *Paralipomena grammaticarum Graecae linguae institutionis* [1581, 8°]
Nizoliodidascalus [1578, 8°]
Expostulatio de latinitate falsa suspecta [1576, 8°]
Hypomneses de Gallica lingua [1581, 8°]
Admonitio de abusu linguae Graecae [1576, 8°]
Pseudo-Cicero dialogus [1577, 8°]
In Ciceronis locos castigationes [1579, 8°] (Draudius, p. 1384)

Note: Draudius attributes all of these to Wechel at Frankfurt; the PBN Catalogue attributes all of these publications to Estienne himself at Geneva. Clessius (p. 451) also attributes them to Wechel: it is possible that he acted as Estienne's agent for the sale of these books.

(ii) In *Ferdinand Buisson: Répertoire des ouvrages pédagogiques du XIV^e siècle*, Paris 1886:

5. Nicolaus Hemmingus, *Dragmata locorum tam rhetoricorum quam dialecticorum*, »Paris, Wechel, 1580, 4°« (Buisson, p. 355)

Note: Buisson locates this work in the Bibliothèque Mazarine in Paris; it is listed there s. v. Christophorus Hegendorphinus [Hegendorff] as the second part of his *Methodus conscribendi epistolas*, Paris, Denis Du Pré, 1580, 4°, but this second part is missing from the copy (pressmark 11343).

(iii) In *Peter G. Bietenholz: Basle and France in the sixteenth century*. Geneva 1971:

6. Etienne de Malescot, *Iuris divini ac verae theologiae ... catechesis*, Basle, apud Jacobum Parcum, 1567, 8° [»fictitious imprint? Frankfurt?, A Wechel?«] [no. 4017, p. 353]

Note: Bietenholz adds in a footnote that two other anonymous or pseudonymous works – John Poynet, *Diallaction, cest a dire reconcilcatoire*, trans. Etienne

de Malescot, 1566 and Annibal d'Auverne, [?Etienne de Malescot], *Censure des erreurs de M. Charles Du Moulin*, 1566 — may also be attributed to Wechel. This attribution seems highly improbable for the following reasons:

- (i) Wechel is not known to have produced any unacknowledged printed texts, and, as has been noted above, seems scrupulously careful to remain inside the law.
- (ii) While it is true that the printing materials used are similar to those of Wechel, there is no distinguishing feature (such as his monogram ornament or his initials), and at least two other printers suspected of protestant sympathies — Henri Estienne and Jacques Du Puys — possessed similar typeface.

All these works are to be found in PBN.

(iv) In: *Hubert Elie*: Chrétien Wechel, imprimeur à Paris. In: GJ 1954, pp. 181–197.

7. Philippe Mornay (Duplessis-Mornay), *Traicté de l'Eglise* »Frankfurt, Wechel, 1581« [PBN: Frankfurt, haeredes Andreae Wecheli, 1582, 8°]

Note: A 79 declares a 16° edition without imprint: the first edition is by Thomas Vautrollier (London, 1578, 8°; PBN]. RE follows Elie in this error. Cuno, *Junius*, p. 189 (referring to *A. Sayous*: *Etudes littéraires sur les écrivains français de la Réformation*. 2nd ed. Paris 1854, p. 177) states that the 16° edition of 1579 was printed in Geneva.

APPENDIX VI

Letters and prefaces written by André Wechel, 1571–1581

1. MS Letter to Hubert Languet: dated Frankfurt, 14 September 1571 [PBN MS Latin 8583f.238] [concerning transfer of letters and exchange rates].
2. Prefatory letter to Talaueus, *Rhetorica*, 1575 (no. 16): dated Frankfurt, 3 March 1575 [on forthcoming edition of complete works of Ramus, and Wechel's claim to be his appointed publisher].
3. Prefatory letter to Krantzius, *Wandalia*, 1575 (no. 12): addressed to Hubert Languet, dated March 1575 [on Wechel's escape from Paris with Languet's help, and on his plans to publish a series of historical annals for consumption in the German-speaking world].
4. Closing note to Gorecius, *Descriptio belli*, 1578 (no. 56): [expressing his distaste for bad Latin].

5. Note to the reader in Comminaeus et al., *Tres gallicarum rerum scriptores*, 1578 (no. 54) [on the coherence of the three texts].
6. Preface to *Rerum hispanicarum scriptores*, 1579 (no. 70): [on his historical series].
7. Note to the reader in Manutius, *In Ciceronem commentarius*, 1580 (no. 78): [on motives for reprinting Manutius, envisaged readership and choice of format].
8. Note to the reader in Clenardus, *Institutiones*, 1580 (no. 80): [on unfair competition from inferior pirated editions].
9. Note to the reader in Ramus, *Scholae in tres primas liberales artes*, 1581 (no. 118): [on envisaged readership, choice of format and presentation in three parts].

BIBLIOGRAPHY OF WEHEL EDITIONS, 1574–1582

This is intended as a short-title catalogue; where the prefatory material is of some historical interest, this has been indicated. Locations have been given wherever possible, except in the case of works by Ramus and Aristotle, for which Ong and Cranz-Schmitt provide locations; but as these works survive in the most part in great numbers, the locations given are in no sense exhaustive. An italicized location indicates that I have seen the copy of the work in question preserved at the library specified. Reissues are given as 1 a, 6 a etc. The following abbreviations are used:

A74, 75, 76 ... *Catalogus universalis pro nundinis Francofurtensibus autumnalibus de anno ...*

AB Aberdeen University Library

AD *H. M. Adams*: Catalogue of books printed on the continent of Europe 1501–1600 in Cambridge libraries. 2 vols. Cambridge 1967.

BL London, British Library

C79 André Wechel's MS *Catalogus librorum typographiae Andreae Wecheli* of 1579

C94 *Wecheliana officinae catalogus*, 1594

CS *F. E. Cranz*: A bibliography of Aristotle editions 1501–1600. 2nd ed. with addenda and revisions by *C. B. Schmitt*. Baden-Baden 1984.

CUL Cambridge University Library

DM *T. H. Darlow* and *H. P. Moule*: Historical Catalogue of the printed editions of Holy Scripture in the library of the British and Foreign Bible Society. 4 vols. London 1903–1911.

ED Edinburgh, University Library

GÖ Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek

HAB Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek

NLS National Library of Scotland

NUC United States of America, National Union Catalog, pre-1956 Imprints

- NYPL New York Public Library: The Imprint Catalog in the rare book division. Boston 1979.
- OB Oxford, Bodleian Library
- OBR Oxford, Brasenose College Library
- OE Oxford, Exeter College Library
- OM Oxford, Merton College Library
- ONG W. J. Ong, S. J.: Ramus and Talon Inventory. Cambridge, Mass. 1958.
- OQ Oxford, The Queen's College Library
- OSJ Oxford, St. John's College Library
- OW Oxford, Worcester College Library
- PBN Paris, Bibliothèque Nationale
- RE R. W. J. Evans: The Wechel Presses. Oxford 1975 (Past and Present Supplement. 2) 1975, Appendix
- S74, 75, 76... Catalogus universalis pro nundinis Francofurtensibus vernalibus de anno...
- VD16 Verzeichnis der im deutschen Sprachgebiet erschienenen Bücher des sechzehnten Jahrhunderts. Stuttgart 1983 ff.

1574

1. BELLAIUS [DU BELLAY], Martinus

Commentarii de rebus gallicis. 2°. [first state] trans. Hugo Suræus [Sureau, alias Du Rosier] Latin text (from French). Dedicated by Sureau to Thomas Rhediger of Breslau (dated Frankfurt, 31 August 1574) Colophon 06^v »Francofurti ad Moenum, excudebat Andreas Wechelus, anno salutis M.D. LXXIII.« French editions in 1569, 1572 and 1573 (Paris, Pierre l'Huillier).

A 74; C 79; (RE 4)

ED OB PBN NUC (»1573«)

2. FERNELIUS [FERNEL], Joannes

De abditis rerum causis. 8°.

Earlier editions by Chrétien Wechel (Paris, 1548, 2°) and André Wechel (Paris, 1560, 8°). Fernel was André's wife's uncle and guardian (see A. Parent: *Les métiers du livre à Paris au XVI^e siècle*. Geneva 1974, pp. 193 f.); Renouard Répertoire des imprimeurs parisiens. Paris 1965, p. 435 misrecords her maiden name as Frénot, as does Lefanu. This work is often presented as the appendix to the *Universa medicina*.

A 74; C 79; RE 2

PBN

3. —

Universa medicina [viz: *physiologia; pathologia; therapeutice*] ed. Guilielmus Plantius editio tertia. 8°. dedicated by Joannes Crato von Krafftheim to André Wechel (dated Vienna 1 July 1574). Specified in Wechel's general privilege from Maximilian II of

17 June 1574, and probably Wechel's first publication at Frankfurt. Earlier editions by André Wechel at Paris in 1554 (2°) and 1567 (2°). There is an edition of Fernel's *Therapeutice* by Louis Cloque-min and Etienne Michel at Lyon, also in 1574, 8°, with a different pagination (see below, no. 25): on Cloque-min, see H. Baudrier. *Bibliographie lyonnaise*. Paris 1964, iv. 39–61 (esp. 48).

A 74; C 79; RE 2

PBN AD

4. HAGECIUS AB HAYCK [HAJEK],

Thaddaeus

Dialexis de novae et prius incognitae stellae apparitione. 4°.

Epistola dated 4 March 1574; A–X⁴ first section (X^{4v} marked FINIS); pp. 169–76 (Y⁴) seems to be a late addition, and contains a letter from Cornelius Gemma to Hajek dated Louvain, 19 July 1574. Titlepage bears the device of Sigmund Feyerabend and the imprint »Francofurti ad Moenum M.D.LXXIII.« (see below, no. 6) Initials, typeface and ornaments are all congruent with those used for Wechel's edition of Serlius (below, no. 14); two initials have blemishes which correspond (Serlius p. 4 D = Hajek p. 86; Serlius p. 28 I = Hajek p. 84). Feyerabend also uses Bassaeus and Corvinus as printers at this time, but their printing materials are quite different. See below no. 17, and Hartmann Schopperus, *De omnibus illiberalibus sive mechanicis artibus* Frankfurt, 1574, 8° [apud Georgium Corvinum impensis ... Sigismundi Feyerabent]. André Wechel's heirs subsequently publish Hajek's *Aphorismorum metosopicorum libellus unus* (1584, 8°).

A 74

PBN HAB AD NUC

5. PLUTARCH

De liberorum institutione. 4°. Greek text.

Preface of Philip Melanchthon to »iuventus Wittenbergensis« dated March 1519. Earlier editions by André Wechel at Paris in 1556, 1559 and 1569.

A 74; RE 3

BL

6. RAMUS [LA RAMÉE], Petrus

Dialecticae libri duo, ex variis ipsius disputationibus et multis Audomari Talaei commentariis, breviter explicati à Guilelmo Rodingo Marpurgensi. 8°. [first state] Letter of Roding to Feyerabent [sic] on verso of titlepage dated 17 April 1574. Titlepage bears the

device of Sigmund Feyerabend and imprint »Francofurti ad Moenum M.D.LXXIII«. G7^v has colophon »Francofurti excudebat Andreas Wechelus M.D.LXXIII«, and is misnumbered p. 100 (for 110). Dedicated by Roding to Ludwig Abbot of Hirsfeld. Not announced in A 74, although a plaintext is declared by Albert Busius of Düsseldorf (a 1576 copy with this imprint is in the Universitäts- und Stadtbibliothek Cologne). It seems clear that this precedes 6a from internal evidence, and from the date of Wechel's imperial licence (June 1574). (Figs. 5, 6 and 7.)

ONG 251

OW

6a. — —

Dialecticae libri duo, ex variis ipsius disputationibus et multis Andomari Talaei commentariis, breviter explicati à Guilelmo Rodingo Marpurgensi. 8°. [second state]

No letter from Roding to Feyerabend on Al^v. Titlepage bears the device of André Wechel, and the imprint »Francofurti ex typographia Andreae Wecheli, M.D.LXXIII«. Same colophon on G7^v, still misnumbered p. 100 (for 110). A reissue. (Fig. 8.)

ONG 250

Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek

1575

1a. BELLAIUS [DU BELLAY], Martinus

Commentarii de rebus gallicis. 2° [second state]
Reissue of 1, with new date on titlepage. Colophon as 1.

RE 4

HAB VD 16

7. — —

Biblia sacra.

Ed. Immanuel Tremellius and Franciscus Junius [Du Jon] Part 1: »quinque libri Moschis.« 2°. Latin text (from Hebrew). Dedicated by the editors to Frederick III, Count Palatinate (no date).

A 75 C 79 RE 13 DM 6165

OE

8. FERNELIUS [FERNEL], Joannes

De abditis rerum causis. 8°. See above, no. 2. A reprint, not advertized in S 75 or A 75.

RE 5

PBN AB

9. — —

Universa medicina, editio tertia. 8°. Ed. Guilielmus Plantius. See above, no. 3. A reprint: GG7^r has colophon »Francofurti excudebat Andreas Wechelus anno salutis M.D.XXV.« Not advertized in S 75 or A 75.

RE 5

AB PBN OB (both *Therapeutice* only)

10. KRANTZIUS [KRANTZ], Albertus

Regnorum aquilonarium, Daniae, Sueciae, Norvegiae, Chronica. 2°. Dedicated by Joannes Wolf to Ludwig Duke of Würtemberg (dated Mundelsheim, 1575). Part of a series entitled *Rerum germanicarum historici clarissimi.*

A 75 C 79 RE 6

OQ PBN AD

11. — —

Saxonia. Denuo, et quidem accuratius emendatiusque quàm antè, edita. 2°.

Dedicated to the »Consules et Senatores Reipublicae Hamburgensis« by Nicolaus Cisnerus (dated Speyer, 1 March 1575). Part of a series entitled *Rerum germanicarum historici clarissimi.* In A 74 an edition by C. Galenum and the haeredes Quentelii (Cologne, 8°) was announced, to which the preface makes reference (e iij^v).

S 75 C 79 RE 7

OQ PBN AD

12. — —

Wandalia: adiecta est appendicis instar polonici regni et Prussiae descriptio. 2°.

Dedicated by André Wechel to Hubert Languet (March 1575). Part of a series entitled *Rerum germanicarum historici clarissimi.* Signatures begin Aa. Separate title and signatures for appendix: *Poloniae, gentisque et reipublicae descriptio.*

S 75 C 79 RE 8

OQ PBN AD

13. SALIGNACUS [SALIGNAC], Bernardus

Tractatus arithmetici partium et alligationis. 4°.

Dedicated by Salignac to Frederick III, Count Palatinate (dated Neuhaus, 3 January 1575).

S 75 C 79 RE 10

OM PBN

14. SERLIUS [SERLIO], Sebastianus

Architecturae liber septimus. 2°. »Ex musaeo Iacobi de Strada.« Imperial privilege dated 30 May 1574 (20 years); French privilege dated 25 December 1572 (12 years); both in favour of Strada. Titlepage does not bear Wechel device. On the connection between Strada and the Imperial Court, see *Evans: The Wechel Presses*, p. 28.

S 75 RE 11

HAB AD

15. SIGONIUS [SIGONIO], Carolus

Historiarum de regno Italia libri XV. 2°.

Dedicated by author to Jacobus Boncampagnus, »Generalis S. R. E. Gubernator« (dated Bologna, 1 July 1574). There is a Venice, 1574, 2° edition apud J. Zilettum (PBN) and a Basle edition by Petrus Perna of 1575, 4°, with twenty books. A later edition appears at Bologna, 1580, 2°, by the Societas typographiae. On Boncampagno, duke of Sora, see Giampietro Maffei, *Degli annali de Gregorio XIII*, Rome, 1742, i. 24, ii. 459–60.

S 75 RE 12

OSJ

16. TALAEUS [TALON], Audomarus

Rhetorica e P Rami praelectionibus observata: cui praefixa et epistola quae lectorem de omnibus utriusque viri scriptis propediem edendis commonefacit. 8°. Wechel's letter is dated Frankfurt, 3 March 1575.

S 75 ONG 87

17. TARGAGNUS [TARTAGNI], Alexander

Consiliorum libri septimi. 2°. part 8.: »typis Andreae Wecheli impensis Sigismundi Feyerabendi«. parts 1–7 »ex officina Nicolai Bassaei impensis Sigismundi Feyerabendi«; part 9 appears »apud Georgium Corvinum«.

S 75

NLS AD PBN

18. UBALDIS [UBALDI], Angelus de

Consilia. 2°. »typis Andreae Wecheli impensis Sigismundi Feyerabendi«. Colophon has »excudebat Andreas Wechelus«.

A 75

NLS PBN

1576

19. — —

Biblia sacra.

Ed. Immanuel Tremellius and Franciscus Junius [Du Jon] part 2: »libri historici«. 2°. Latin text (from Hebrew).

S 76 C 79 RE 13 DM 6165

OE

20. [CORASIUS [CORAS], Joannes]

Arrestum parlamenti Tolosani super prodigioso casu matrimoniali. 8°. Trans. Hugo Suraeus [Sureau, alias Du Rosier]. Latin text (from French). Dedicated by Philippus Lonicerus to Joannes Fichardus. French editions in 1561 and 1565 (Lyon, Antoine Vincent, 4° and 8°) and Paris, 1572, 8°. (Galiot du Pré and Vincent Normant).

S 76 C 79 RE 25 (erroneously 1577)

PBN

21. FRISCHLINUS [FRISCHLIN], Nicodemus

Rebecca: comoedia nova et sacra ex XXIII. capite Geneseōs imitatione scripta ad nuptias D. Ludovicis ducis Wirtembergici adornata. 4°.

Dedication, cf. no. 10.

A 76 C 79 RE 14

NUC VD 16

22. JORDANUS [JORDÁN], Thomas

Pestis phaenomena. 8°. Dedicated by Jordán to Joannes Crato von Krafftheim (dated Brno, 1 March 1576).

A 76 C 79 RE 15

OM

23. KRANTZIUS [KRANTZ], Albertus

Ecclesiastica historia, sive metropolis. 2°.

Dedicated by Joannes Wolf to Julius Bishop of Würzburg (dated Mundelsheim, March 1576). Earlier edition by Joannes Oporinus at Basle, 1568, 2°, with imperial privilege of five years.

S 76 C 79 RE 7

PBN OQ

24. OLEVIANUS [OLEVIAN], Caspar

Expositio symboli apostolici. 8°. Dedicated by Olevian to Frederick III Count Palatinate (dated 19 March 1576).

S 76 C 79 RE 16

AD HAB

25. RAMUS [LA RAMÉE], Petrus
Dialecticae libri duo ... breviter explicati a Guilielmo Rodingo. 8°. New dedicatory letter to Ludwig, Abbot of Hirsfeld, dated 10 January 1576. Seems to have been pirated in 1577 by Louis Cloquemin and Etienne Michel at Lyon (same format and pagination), see ONG 262
 ONG 256
 GÖ

26. — —
Grammatica, aliquot in locis aucta et emendata. 8°.
 C 79 ONG 519
 OB

27. — —
Rudimenta grammaticae Latinae, aliquot in locis aucta et emendata. 8°.
 ONG 547
 OB

28. — —
Commentarii de religione Christiana. 8°. Dedicated by Theophilus Banosius (de Banos) to Sir Philip Sidney (dated Frankfurt, 1 January 1576). Contains Banosius' *Rami vita*.
 S 76 C 79 RE 17 ONG 637

29. SAXO GRAMMATICUS
Danica historia. 2°. Dedicated by Philippus Lonicerus to Kristoph zum Jungen (dated Frankfurt, 1 September 1576).
 A 76 C 79 RE 18
 OQ

30. SCALIGER, Julius Caesar
Exotericarum exercitationum liber XV de subtilitate, ad Hieronymum Cardanum. 8°. With colophon. Dedicated by Joannes Crato von Krafftheim to Joseph Scaliger (dated Vienna, 1576). First edition, Paris, Féderic Morel, 1557, 4°.
 S 76 C 79
 BL

1577

31. APOMASAR [AHMAD IBN SIRIN]
Apotelesmata, sive de significatis et eventis insomniorum. 8°. Trans. Joannes Leunclavius (Lewenklau). »ex bibliotheca Joannis Sambucus«. Latin text (from

Arabic). Later trans. into French and published by Denis Du Val with a dedication to André Wechel in 1581 (Paris, 8°).
 A 77 C 79 RE 19
 BL

32. ARISTOTELES
Ethica, sive de moribus ad Nicomachum. 4°. Ed. Petrus Victorius [Vettori]. Greek text. Revised reprint of Paris, Guillaume Morel, 1560, 4° (CS 108.419).
 S 77 C 79 CS 108.613
 BL

33. — —
Oeconomica. 4°. Ed. Jacobus Tussanus [Toussain]. Greek text. Revised reprint of Paris, Guillaume Morel, 1560, 4° (CS 108.418).
 A 77 C 79 CS 108.614
 OB

34. — —
Organum. 4°. Ed. Simon Grynaeus. »Excudebat Andreas Wechelus sibi et Thomae Guarino«. Greek text. Revised reprint of Paris, Guillaume Morel, 1562, 4° (CS 108.453): »Ad exemplaris fidem quod postremum Lutetiae excusum est, diligenter emendatum et in capita distinctum.«
 A 77 C 79 CS 108.612
 OB

35. — —
Physica. 4°. Ed. Andreas Wechelus (according to SC). Greek text. Revised reprint of Paris, Guillaume Morel, 1561, 4°, 6 vols. (CS 108.444).
 S 77 C 79 CS 108.616
 BL (imperfect)

36. — —
Politica. 4°. Ed. Petrus Victorius (Vettori). Greek text. Revised reprint of Paris, Guillaume Morel, 1558 (CS. 108.354; also Paris apud I. Benenetum excudebat Guilielmus Morel, 1574, 4°: CS 108.595).
 S 77 C 79 CS 108.615
 OB

37. — —
Biblia sacra, part 2. 2°. A reprint: colophon date is 1577.
 DM 6165
 OB

CAMERARIUS, Joachimus, see SADOLETUS, Jacobus

38. CRATO VON KRAFFTHEIM, Joannes
Oratio funebris de Maxaemiliano II Imperatore. 8°. A 77, C 79 RE 20
AD

39. FERNELIUS [FERNEL], Joannes
De abditis rerum causis libri duo, postremo ab ipso autore recogniti, compluribusque in locis aucti. 2°. »Cum privilegio Caesariae Maiestatis ad sexennium«. Signatures begin Aa. Linked by Catchword (on **3^r) to *Universa medicina*. Colophon: »Francofurti ad Moenum excudebat Andreas Wechelus anno salutis M.D.LXXVII.«
BL OW

40. — —
Universa medicina, ab ipso quidem authore ante obitum diligenter recognita, et quatuor libris numquam antè editis, ad praxim tamen perquam necessariis aucta. Accessit recens Methodus generalis curandarum febrium numquam antehac edita. Editio postrema. Ed. Guilielmus Plantius. 2°. »Cum privilegio Caes. Maiest. ad sexennium«. Privilege of 17 June 1574 printed in text, a 1^v. In A 77, an *Opera omnia* by Jacques Stoer of Lyon is also announced.
A 77 C 79 (RE 2)
AD VD 16 OW

41. — —
Febrium curandarum methodus generalis. 8°. C 79
AB PBN

42. GAGUINUS [GAGUIN], Robertus
Rerum gallicarum annales cum Huberti Velleii supplemento. 2°. Dedicated by Joannes Wolf to Marquardus von Hatstain, Bishop of Speyer (dated Mundelsheim, March 1577). Many French editions in the course of the sixteenth century.
S 77 C 79 RE 21
OBR AD

43. QUINTUS HORATIUS FLACCUS
[HORACE]
Dionysii Lambini in Horatium commentarii ... amplificati. Editio postrema. 2°. Two volumes; second titlepage reads *Pars altera: Horatii sermonum seu*

satyrarum seu eclogarum libri duo: Epistolarum libri a Dionysio Lambino declarati. Colophon. Revised edition of Paris, J. Macaeus, 1567, 2°.
S 77 C 79 RE 22
PBN AD

44. RAMUS [LA RAMÉE], Petrus
Dialecticae libri duo ... breviter explicati a Guilielmo Rodingo. 8°.
ONG 621

45. — —
Grammatica Graeca. 8°.
ONG 570
HAB

46. — —
Commentari de religione Christiana. 8°. A revised reprint of 1576, with errata incorporated into text and changes made to the dedicatory letter. On this edition, see Ong: Ramus, method and the decay of dialogue, p. 302.
S 77 (C 79) RE 17 ONG 638
HAB

47. SADOLETUS [SADOLETO], Jacobus, with CAMERARIUS [KAMMERER], Joachimus, the Elder, and others
Philosophicae consolationes et meditationes in adversis: Iacobo Sadoletto et Joachimo Camerario ... auctoribus. 8°. Dedicated by Joachimus Camerarius the Younger to Joannes Sambucus (dated Nüremberg, 1 June 1577): both of these have material published at the end of the texts of Sadoletus and the Elder Camerarius.
A 77 C 79 RE 23
OSJ

48. SALIGNACUS [SALIGNAC], Bernardus
Tractatus arithmetici partium et alligationis. 4°. Presumably a reprint.
A 77 (C 79) RE 10

49. SCRIBONIUS, Guilhelmus Adolphus
Rerum physicarum iuxta leges logicas methodica explicatio. 8°. Scribonius was associated with the same school at Korbach at which Salignac taught: see Friedrich: Die Gelehrtschulen in Marburg, Kassel und Korbach, p. 151.
A 77 C 79 RE 24
BL NUC

50. TALAEUS (TALON), Audomarus
Rhetorica P. Rami praelectionibus observata. 8°. A
 reprint.
 (C 79) ONG 90
 HAB

51. WITIKIND (WITICHIND)
Annales: historia Henrici Leonis Ducis Saxoniae. ed.
 Reinerus Reineccius (Reineck). Not declared in
 C 79.
 A 77 RE 26
 AD

1578

52. ARISTOTELES
Ethica Nicomachea. 4°. Trans. Joachimus Camerarius
 the Elder. Latin text (from Greek). On the publica-
 tion of the text, see above, p. 153.
 A 78 C 79 CS 108.628A
 BL AD

53. BUCHANANUS [BUCHANAN], Georgius
Baptistes, sive calumnia, tragoedia. 8°. Same as first
 edition, London, Thomas Vautrollier, 1577, 8°,
 except for addition of dedicatory letter to Buchanan
 by Daniel Rogers (A1^v). Not declared in C 79. On this
 edition see I. D. McFarlane: Buchanan. London
 1981, pp. 386, 499.
 A 78 RE 27
 BL

54. COMMINAeus [COMINES], Philippus;
 FROSSARDUS [FROISSART], Joannes;
 SESELLIVS [SEYSSSEL], Claudius
Tres gallicarum rerum scriptores. 2°. Trans. Ioannes
 Sleidanus [Philippson]. Latin text (from French).
 Previous French edition of Comines in 1569, 16°, by
 André Wechel at Paris.
 S 78 C 79 RE 28
 OQ AB

40a. FERNELIUS (FERNEL), Joannes
Universa medicina. Postrema editio 2°. »Cum privile-
 gio Caes. Maiet ad Sexennium«. Identical in all
 respects to 1577 edition, but for date on titlepage.
 Probably a reissue (see catchword and colophon to
 no. 39, to which this copy is attached), redated to
 appear to be subsequent to the Lyon edition of 1577.
 RE 2
 BL

56. GORECIUS, Leonardus with LASICIUS
 [LASICZKI], Ioannes
*Descriptio belli Iuoniae, Voinodae Valachiae, quod
 anno. M.D.LXXIII, cum Selymo II, Turcarum
 imperatore gessit. Huic accessit Io. Lasicii historia de
 ingressu Polonorum in Valachiam cum Bogdano et
 caede Turcarum*. 8°. Separate titlepage for Lasicius,
 with title *Clades Dantiscanorum, anno domini
 M.D.LXXVII/XVII. Aprilis a Ioanne Lasicio polono
 descripta*.
 S 78 C 79 RE 29, 30
 OB

57. GORRAEUS (GORRIS), Joannes
*Definitionum medicarum libris XXIII ... ab autore
 ante obitum recogniti magnaque accessione adaucti et
 nunc denuo ad publicam rei literariae utilitatem editi*.
 2°. »Cum privilegio Caesareae Maiestatis ad Sexen-
 nium«. pp. 539–543 contain Friedrich Sylburg's
 emendations.)(4^v has a portrait of Jean de Gorris with
 an epigram by André Wechel, which first appeared in
 his Paris, 1564, 2° edition (*iv^v).
 A 78 C 79
 OM (lacks)/(4)

58. RAMUS (LA RAMÉE), Petrus
*P. Virgilii Maronis Georgica P. Rami praelectionibus
 exposita*. 8°. Previous Wechel edition at Paris, 1564,
 8°. S 78 claims these to be »praelectiones emenda-
 tae«.
 S 78 C 79 RE 31 ONG 481
 PBN

59. — —
Grammatica. 8°. S 78 claims this to be »aucta et
 emendata«. (cf. no. 26).
 S 78 C 79 ONG 521

60. — —
Rudimenta grammaticae Latinae aucta et emendata.
 8°.
 ONG 549

61. TOSSANUS (TOUSSAIN), Daniel
L'exercice de l'ame fidele. 8°. Letter from Toussain to
 the »pauvres residus de l'Eglise d'Orleans« (dated St.
 Lambert (Palatinate), 20 July 1578). Date wrongly
 recorded (from the HAB copy) as 1573 by Cuno:
 Daniel Tossanus des Ältere. Amsterdam 1898, ii.

17–18 (see also RE 1). Not declared in the Book Fair.
See also above, p. 153.

C 79 RE 1 (erroneously 1573)

HAB

1579

BELUS [BEALE], Robertus, see *Rerum*

62. — —

Biblia sacra. Ed. Immanuel Tremellius and Franciscus Junius [Du Jon] Part 1. 2°. A reprint.

A 79 (C 79) DM 6165

OB

63. — —

Biblia sacra. Ed. Immanuel Tremellius and Franciscus Junius [Du Jon] Part 3: »Quinque libri poetici«. 2°. Latin text (from Hebrew). Dedicated by the editors to Johannes Casimir, Count Palatine.

A 79 C 79 RE 13 DM 6165

OB OE

64. — —

Biblia sacra. Ed. Immanuel Tremellius and Franciscus Junius [Du Jon] part 4: »prophetici libri«. 2°.

Latin text (from Hebrew). Dedicated by the editors to Landgraf Wilhelm von Hessen.

A 79 C 79 RE 13 DM 6165

OB OE

65. — —

Biblia sacra. Ed. and trans. Franciscus Junius [Du Jon], part 5: »libri apocriphi«. 2°. Latin text (from Greek).

A 79 C 79 RE 13 DM 6165

BL

66. BUCHANANUS [BUCHANAN], Georgius

Baptistes, sive calumnia, tragoedia. 8°. A reprint. See McFarlane: Buchanan, p. 499. The Worcester College, Oxford, copy has a price — » $\frac{1}{2}$ batz« — recorded on the titlepage.

OW

67. ELLINGERUS, Andreas

In Hippocratis aphorismos paraphrasis poetica. 8°.

S 79 C 79 RE 32

PBN

FAZELLUS [FAZELLI], Thomas, see *Sicularum*

68. RAMUS [LA RAMÉE], Petrus

Dialecticae libri duo ... breviter explicati a Guilelmo Rodingo. 8°. A reprint.

ONG 266

69. — —

Dialecticae libri duo, exemplis ... illustrati per Rolandum Makilmenaeum (McIlwein). 8°. A reprint of ONG 252 (London, Thomas Vautrollier, 1574, 8°; also 157aab046).

(ONG 257)

ONG 265

OW

70. — —

Rerum hispanicarum scriptores aliquot, ex bibliotheca Roberti Beli [Beale]. 2°. Two volumes with continuous pagination and signatures. According to Wechel's prefatory note (i)^r, this is part of the same series as nos. 1, 10, 11, 12, 23, 54. See also below, no. 109.

A 79 RE 36

OW

71. SCRIBONIUS, Guilhelmus Adolphus

Rerum physicarum ... explicatio. 8°. A reprint.

S 79 C 79 RE 24

BL

72. — —

Sicularum rerum scriptores. 2°. Edited by Thomas Fazellus [Fazelli].

S 79 C 79 RE 33

BL

73. TALAEUS [TALON], Audomarus

Rhetorica e P. Rami praelectionibus observata. A reprint.

ONG 93

74. — —

Rhetorica ... una cum commentationibus per Claudium Minoem [Mignault]. 8°. First edition of this commentary: Paris, Gilles Beys and Jean Richer, 1577, 4°.

ONG 92

75. TILIUS [DU TILLET], Joannes with

LUPANUS [LA LOUPE], Vincentius

Commentarii et disquisitiones de rebus gallicis. 2°.

Trans. Lotarius Philoponus (pseudonym of Franciscus Junius [Du Jon], according to Haag, *La France Protestante*). With V. *Lupani de magistratibus Francorum libri III*. Latin text (from French). Dedicated by translator to Hubert Languet. French editions of Tilius at Rouen in 1578 (P. de Tours) and Paris in 1580 (Jacques Du Puys): Latin text of Lupanus in 1551 (Paris, G. Le Noir).

S 79 C 79 RE 35

OB

1580

76. CASA [DELLA CASA], Joannes

Galateus seu de morum honestate et elegantia: libellus de officiis inter potentiores et tenuiores amicos. 8°. Trans. Nathan Chytraeus. Latin text (from Italian). Dedicated by translator to Nicolaus Caasa (Kaser) (dated Rostock, 15 September 1577).

A 80 RE 37

PBN

77. CHYTRAEUS, David

Oratio de statu ecclesiarum hoc tempore in Graecia, Asia, Africa ... 8°. Published and advertized simultaneously with a Wittenberg, 8°, edition.

A 80 RE 38

BL

78. [MARCUS TULLIUS] CICERO

In epistolas M. Tullii Ciceronis, quae familiares vocantur, Paulli Manutii Commentarius. 8°. First edition Venice, 1540, from the Aldine press: on its reprinting by Wechel, see his letter, *1^v.

S 80

OQ

79. — —

Commentarius Paulli Manutii in epistolas M. Tullii Ciceronis ad T. Pomponium Atticum. Adiunctae sunt item Simonis Bosii animadversiones in easdem epistolas, diu hactenus expeditae. First edition of Manutius, Venice, 1540. Another edition of Manutius-Bosius published at Limoges in 1580 by Hugo Barbous, 8°, (AD).

A 80

OQ

80. CLENARDUS [CLEYNAERTS], Nicolaus

Institutiones ac meditationes in Graecam linguam cum

scholiis et praxis P. Antesignani ... omnia a Frid. Sylburgio Hesso recognita, locus propemodum innumeris emendata, notisque insuper illustrata. 4°. »Cum privilegio Caes. Maiest. ad Sexennium«. On this edition, which revises that of Paris, 1572, 4°, by Wechel, see above p. 153, and Louis Bakelaats and René Hoven, *Bibliographie des œuvres de Nicolas Clénard 1529–1700*, Verviers, 1981, nos. 223, 246, 248–60.

A 80

PBN

81. DITMARUS

Chronicorum libri VII. 2°. Ed. Reinerus Reineccius [Reineck].

A 80

NYPL

FERNELIUS, Joannes

see SNEBERGIUS, Antonius

82. HELMOLDUS

Historia de vita et rebus gestis Adolphi III comitis Nordalbingiae. 2°. Ed. Reinerus Reineccius [Reineck]. Signatures begin Aa.

AD PBN

83. JORDANUS [JORDAN], Thomas

Brunogallus seu luis novae in Moravia exortae descriptio. 8°.

S 80 RE 39

PBN

84. JUNIUS [DU JON], Franciscus

Grammatica Hebraeae linguae. 4°.

RE 40

AD NYPL

85. KRANTZIUS [KRANTZ], Albertus

Saxonia. 2°. A reprint.

RE 7

AD: CUL

86. — —

Wandalia. 2°. A reprint which does not have the *Appendix Poloniae gentisque et reipublicae descriptio*, although this is advertized on the titlepage.

RE 8

AD: CUL

MANUTIUS, Paullus see CICERO

87. MONACHUS PEGAVIENSIS

De vita et rebus gestis Viperti Marchionis Lusatiae ... 2°. Ed. Reinerus Reineccius [Reineck]. Colophon date is 1581.

RE 43

AD PBN

88. OLEVIANUS [OLEVIAN], Caspar

Expositio symboli apostolici. 8°. A reprint.

S 80 RE 16

AD

89. PISCATOR, Joannes

In P. Rami Dialecticam animadversiones. 8°. Ramus's text with a commentary.

A 80 ONG 268

90. PISO [LE POIS], Nicolaus

De cognoscendis et curandis praecipue internis morbis: de febribus. 2°.

S 80 RE 41

PBN

91. RAMUS [LA RAMÉE], Petrus

Ciceronianus, editio postrema. 8°. Ed. Joannes Thomas Freigius. Prior edition Basle, Petrus Perna, 1573, 8°.

S 80 ONG 491

92. — —

Dialecticae libri duo ... breviter explicati a Guilielmo Rodingo. 8°. A reprint.

ONG 269

93. — —

Dialecticae libri duo, exemplis illustrati per Rolandum Makilmenaeum [McIlwein]. 8°. A reprint.

ONG 267

94. — —

Grammatica. Editio postrema a superioribus longè diversa. 8°. A revised edition.

ONG 522

95. — —

Grammatica ... ex postrema editione aliquot in locis aucta et emendata. 8°. A reprint.

ONG 523

96. — —

Rudimenta grammaticae editio postrema a superioribus longè diversa. 8°. Ed. Nicolaus Bergeronus [Bergeron].

A revised edition.

ONG 550.

97. — —

Rudimenta grammaticae ex postrema editione aliquot in locis emendata. 8°. A reprint.

ONG 551

98. — —

Rudimenta Graeca è P. Rami grammaticis praecipue collecta a Bernardo Salignaco. 8°. Dedicated to Lazarus Schonerus [Schoener] of the Nova Schola Waldeciana at Korbach by Salignac (its co-rector) (dated 12 April 1579).

S 80 ONG 580

99. REINECCIUS [REINECK], Reinerus

Oratio de historia ejusque dignitate. 2°.

RE 42

PBN AD

100. SALIGNACUS [SALIGNAC], Bernardus

Arithmeticae libri duo et algebrae totidem cum demonstrationibus. 4°. New edition.

S 80 RE 10

OB NUC AD

101. SCRIBONIUS, Guilielmus Adolphus

Isagoge sphaerica. 8°.

S 80 RE 34 («1579»)

HAB

102. SNEBERGIUS [SCHNEEBERGER],

Antonius with

FERNELIUS [FERNEL], Joannes

Medicamentorum facile parabilium adversus omnis generis articulorum dolores enumeratio with Joannes Fernelius, *Consilium pro epilectico scriptum*. 8°. Dedicated to Petrus Posuanita (dated 8 August 1579). Colophon date is 1580.

[S 81] RE 55 (1581)

PBN

103. ARISTOTELES

Politica et Oeconomica with Xenophon, *Oeconomica*.

4°. Trans. Joachimus Camerarius the Elder. Latin text (from Greek).

A 81 CS 108.651

BL PBN

104. BONFINUS, Antonius with others

Rerum ungaricarum decades 2°. Ed. Joannes Sambucus.

S 81 RE 44

AD

105. CICERO

Orationes octo consulares: tres de lege agraria, una pro C Rabirio perduellonis rei, quatuor in L. Catilinam. Seorsum nunc in usum scholarum excusae et literis notisque Arithmetici troporum et figurarum indicibus distinctae. 8°. This seems to be in response to *P. Rami praelectiones in Ciceronis orationes octo consulares*, ed. Joannes Thomas Freigius, Basle, Petrus Perna, 1580, 4° (ONG 714). This edition, for which I have been unable to find a location, is attested by *In Ciceronis Orationes et scripta nonnulla*, ed. Joannes Obsoepus, Frankfurt, haeredes Andreae Wecheli, 1582, 8°, *ij^v.

S 81

106. COMES [CONTI], Natalis

Mythologiae libri decem. 8°. Earlier edition Venice, 1568.

A 81

BL

107. DORNIUS [DORN], Gerhardus

Congeries Paracelsicae chemiae de transmutationibus metallorum: Genealogia metallorum. 8°.

A 81 RE 45

BL

108. FERNELIUS [FERNEL] Joannes

De abditis rerum causis. 8°. A reprint.

RE 2

AB

109. — —

Universa medicina. Quarta editio. 8°. A reprint.

S 81 RE 2

AB BL

FERNELIUS [Joannes]

see SNEBERGIUS, Antonius

110. GOMECIUS [GOMEZ DE CASTRO],
Alvarus

De rebus gestis à Francisco Ximenio Cisnero archiepiscopo Toletano [Rerum hispanicarum scriptores, volume III]. 2°. Ed. Joannes Sambucus.

S 81 RE 46.

PBN

111. HELMOLDUS

Chronica slavorum. 2°. Ed. Reinerus Reineccus [Reineck].

S 81 RE 47

AD PBN

112. JUNIUS [DU JON], Franciscus

Ecclesiastici sive de natura et administratione Ecclesiae Dei. 8°. Dedicated to William, Prince of Orange.

RE 48

AD BL HAB

113. — —

Ecclesiastic, ou de l'etat et des administrations de l'Eglise de Dieu. 8°. Attested by Haag, *La France Protestante* and Cuno, *Junius* p. 76, who says it is dedicated to Charlotte de Bourbon, wife of William, Prince of Orange. Cited in C 94.

114. MANSFELD, Ernestus Comes in (Ernst, Graf von Mansfeld)

Oratio continens historiam Henrichi I Saxonis quem Aucupem scriptores nuncupant. 4°. In the imprint, the date »M.D.LXXX« has had an »I« stamped by hand added to it.

S 81

AD

115. OLEVIANUS [OLEVIAN], Caspar

Fundamenta dialecticae. 8°.

A 81 RE 50

ED

116. RAMUS [LA RAMÉE], Petrus

Dialecticae libri duo exemplis illustrati per Rolandum Makilmeneum [McIlwein]. 8°. »auctoris iussu in quibusdam locus emendati«.

A 81: not in ONG

117. — —

Grammatica graeca nunc ... emendata notisque ... illustrata. 8°. A revised edition.

S 81 ONG 571

118. — —

Scholae in tres primas liberales artes. 8°. Ed. Joannes Piscator. Letter to André Wechel from editor dated Neustadt, Easter 1581. Three parts: *Scholae grammaticae: Scholae rhetoricae seu quaestiones brutinae in Oratorem Ciceronis: Scholae dialecticae*. Designed to be bought separately if wished, according to Wechel's letter to the reader, Aal^v. Revised edition of *Scholae in tres liberales artes*, Basle, E. Episcopus et Nicolai fratris haeredes, 1569 and 1578, 2°. (ONG 695–6)
A 80 ONG 697 RE 51 (pt. ii)
HAB

119. REINECCIUS [REINECK], Reinerus
Brandenburgicae stirpis origines. 2°.
S 81 RE 52
AD

Rerum hispanicarum scriptores, see GOMECIUS, Alvarus

120. RHODOMANNUS, Laurentius
Historia Ecclesiae sive populi Dei politiae eiusdem et rerum praecipuarum quae in illo populo accederunt Graeca carmine: Latina versio. 8°.
S 81 RE 54
VD 16

121. — —
Ilfelda Hercynica descripta carmina Graecolatino. 8°.
RE 53
BL

102a. SNEBERGIUS [SCHNEEBERGER], Antonius, with FERNELIUS [FERNEL], Joannes
Medicamentorum facile parabilium adversus omnis generis articulorum dolores enumeratio, with Fernelius, *Consilium pro epilectico scriptum*. 8°. Second state: date in imprint over stamped M.D.LXXXI. Colophon date M.D.LXXX. In PBN copy, which belonged to Andreas Dudith, an MS note reads »mortuus est autor Cracoviae 1581 antequam liber hic e nundinis ad eum pervenisset«. On Dudith, see *Evans*: The Wechel Presses, p. 23.
S 81 (Fernelius only) RE 55
PBN

122. SCRIBONIUS, Guilelmus Adolphus
Rerum physicarum ... explicatio. 8°. I have been unable to locate this edition.
S 81

123. STOBAEUS, Joannes
Loci communes sacri et profani sententiarum omnis generis ex auctoribus Graecis ... congestarum. 2°. »ex officina Andreae Wecheli impensis Roberti Cambieri«.
A 81
BL

124. TALAEUS [TALON], Audomarus
Rhetorica e P. Rami praelectionibus observata. A reprint.
ONG 95

125. TOSSANUS [TOUSSAIN], Daniel
Lamentationes Jeremiae ... methodica explanatione illustratae. 8°. Dedicated to Adolf Count of Newenar, Moerss and Limburg.
A 81
PBN HAB

126. WEISSENBERGERUS, Melchior
Oratio in obitum Philippi Ludovici Comitis ab Hanaw. 8°.
S 81 RE 56
BL

XENOPHON see ARISTOTELES

1582: posthumous publication

127. RAMUS [LA RAMÉE], Petrus
Virgilii Bucolica praelectionibus exposita. Editio quarta. 8°. S 82 gives »apud haeredes Andreae Wecheli, whereas titlepage has »apud Andream Wechelum«. 2nd edition Paris, 1558; 3rd edition Paris, 1572, both by André Wechel. This may have been published above André's name because the general privilege which Marne and Aubry sought by letter to Vienna dated 4 May 1582 was only granted on 25 May, long after the close of the Spring Fair (see Vienna, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, FZ 2 ff. 251–6). All other 1582 imprints have »apud haeredes«.
S 82
BL

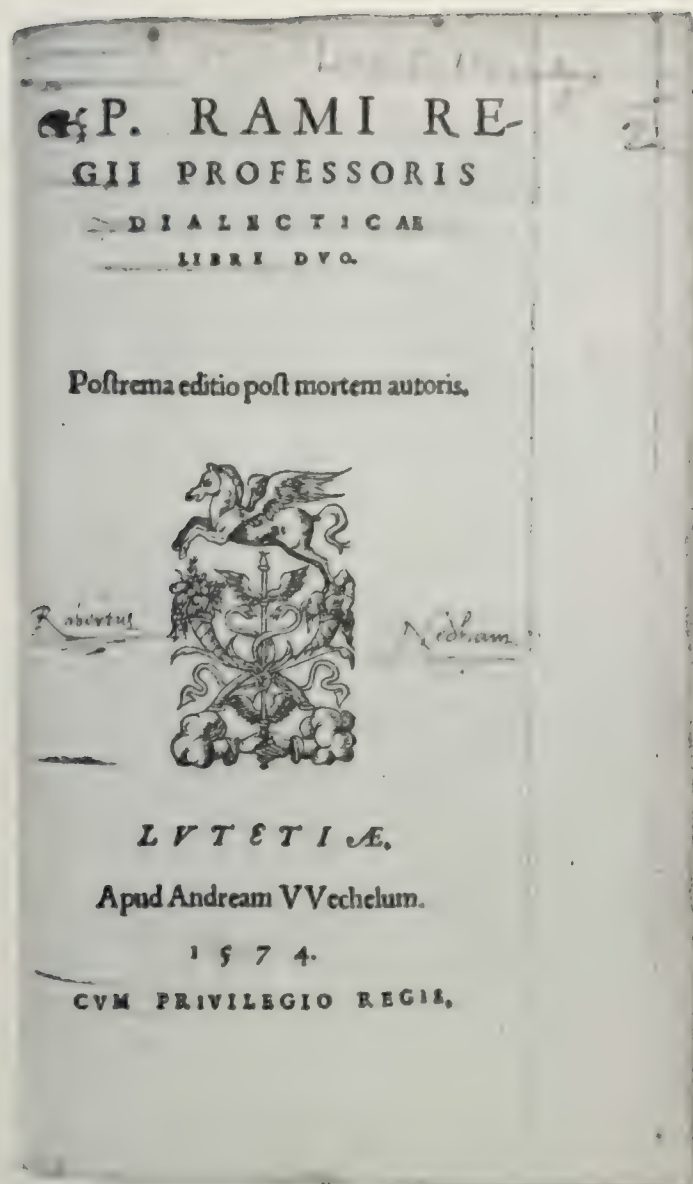


Fig. 1. Appendix III, no. 2: Ramus: Dialecticae libri duo. Paris 1574, titlepage. Reproduced by kind permission of the British Library (shelfmark: C 57. e. 42(2)). The owner — signatory, Robert Nedham, is probably the 2nd Viscount Kilmorey (1587/8–1653), who was matriculated at Christ Church, Oxford on 17th February 1603/04

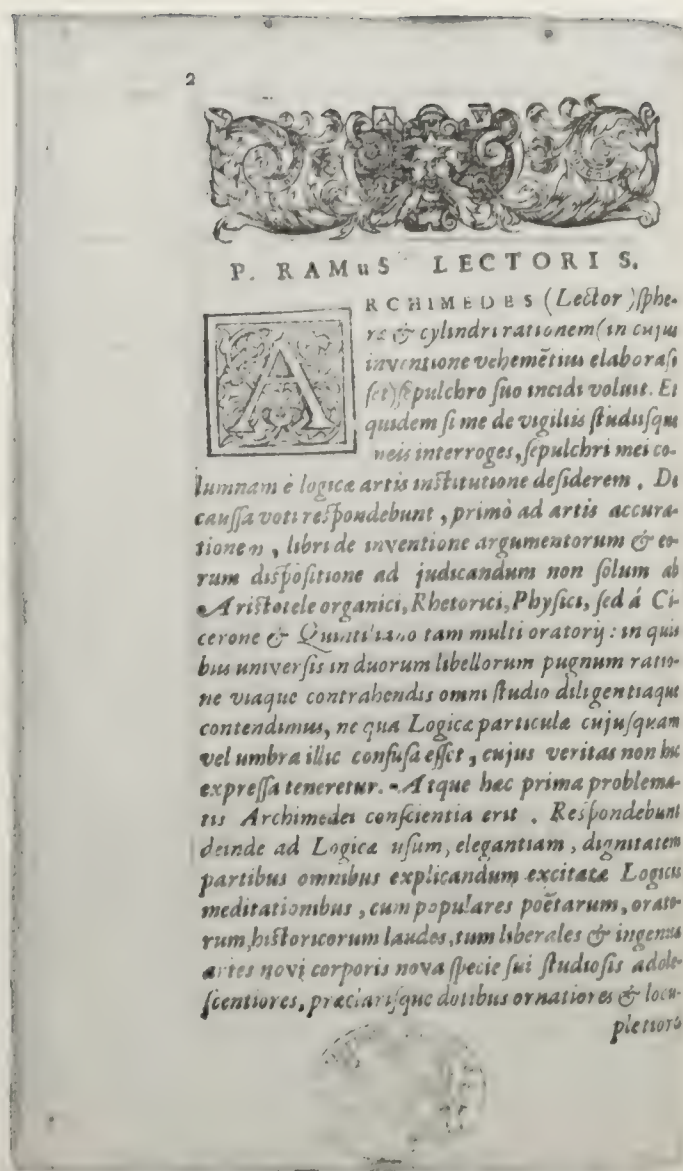


Fig. 2. Ramus: Dialecticae libri duo. Paris 1574, verso of titlepage

AUDOMARI
TALAEI RHETO-
RICA,

P. RAMIRE-
GII PROFESSORIS
PRAELECTIONIBUS
OBSERVATA.

Postrema editio post mortem auctoris.



LUTETIAE,
Apud Andream VVechelum.
1574.
CVM PRIVILEGIO REGIS,

3



P. RAMUS
LECTORIS.



*ABES Lector, in duobus libellis
Rhetoricam elocutionis & actio-
nis ab Audomaro Taleo non
tantum e rhetorum officinis de-
promptam, sed ex eloquentium ho-
minum spatio observatam & legitima imprimis
methodo confirmatam. Quicquid enim Aristoteli
vel Isocrati arcule, quicquid Ciceronis vel
Quintiliani propolibus de hac arte complectun-
tur, id totum hic copiose & integre propositum est.
Hic insignibus poetarum & oratorum exemplis,
id est usu ipsius eloquentiae magistro demonstra-
tum & illustratum: qua sit in tropis gratia, qua
deliciae sint in figuris verborum: qui in figuris sen-
tentiarum nervi ac thori, qua vis in voce, qua sua-
da medulla sit in gestu totaque actione: corpusque
artis universum partibus ac membris aptissime
compositum atque collocatum: denique vivam
quandam eloquentiae imaginem Apelles hic noster
tibi representare voluit, quo facilius praestantium
in dicendo hominum rhetoricas virtutes & intellis-
a ij*

Fig. 3. Appendix III, no. 3: Talaeus: Rhetorica. Paris, 1574, titlepage. Reproduced by kind permission of the Bodleian Library (shelfmark: Vet. M. I. f. 9(3))

Fig. 4. Talaeus: Rhetorica. Paris 1574, p. 3

P. RAMI REGII
PROFESSORIS
DIALECTICÆ

LIBRI DUO,

EX VARIIS IPSIVS DISPV-
TATIONIBVS, ET MVLTIS

*Audomari Talai commentariis
breviter explicati,*

A

Guiljelmo Rodingo Marpurgenſi.
Sum Elberti Hertoveldii.



FRANCOFVRTI AD MOENVM.

M. D. LXXIIII.

Fig. 5. Bibliography, no. 6: Ramus: Dialecticæ libri duo. Frank-
furt 1574, titlepage. Reproduced by kind permission of Worcester
College, Oxford (shelfmark: QQ.vw.7(2))

ORNATISSIMO VI-
RO DOMINO SIGISMVND

FETERABENT, TYPOGRA-
pho Francofurtensi, Domino
& amico suo.

MITTO ad te, ut promisi, vir or-
natissime, P. Rami Dialecticam
breviter à me explicatā, quam
si places, prelo tuo committere
potes. Ceterum quod ad duo illa P. Rami & Au-
domari Talai commentariorum volumina in
Ciceronem & alios autores attinet, fac queso,
ut pro tua industria & diligentia hac æstate
(Deo favente) elegantibus typis elaborata atque
emendata in lucem prodeant: quo quidem nihil
studiosè juventuti gratius unquam facere pote-
ris. Vale. Ex pedagogio Marpurgenſi,

17. Aprilis, Anno 74.

P. RAMI EPITAPHIUM.

*Præluxi virtute mea majoribus: artes
Ornavi ingenuas, perfacilesq; dedi,
Pectus Argætoſi finxi, linguam Ciceroni,
Æuliadi mœnium, Quintilianæ tibi
Iudicium. Si Diva fuit Laus una perennis
Vitaq; pro Christo sic potuisse mori.*

GVI.

Fig. 6. Ramus: Dialecticæ libri duo. Frankfurt 1574, verso of
titlepage. The owner-signatory, Elbertus Hertoveldius, annotated
the entire text copiously with notes taken from a variety of sour-
ces including the edition of Ramus's Dialectica by Roland Makil-
menaenus [McIlwein], which first appeared at London in 1574
(ONG 252): the Epitaphium transcribed here comes from this
edition or possibly its reprint by Wechel (see Bibliography,
no. 69), which is bound with Hertoveldius's copy in Worcester
College Library



P. RAMVS

LECTORI S.



ARCHIMEDES (Lector) sphaera & cylindri rationem (in cuius inventione vehementius elaborasset) sepulchro suo incidi voluit. Et quidem si me de vigiliis studisque meis interroges, sepulchri mei columnam e logica artis institutione desiderem. De causa voti respondunt, *primum* ad artis accuratorem, libri de inventione argumentorum & eorum dispositione, ad iudicandum non solum ab Aristotele organici, Rhetorici, Physici, sed a Cicerone & Quintiliano tam multi oratorii: in quibus universis in duorum libellorum pugnum ratione viaque contrahendis omni studio diligentiaque contendimus, ne qua Logica particula cuiusquam vel umbra illic confusa esset, cuius veritas non hic expressa teneretur. Atque hac prima problematis Archimedei conscientia erit. Respondent *deinde* ad Logica usum, elegantiam, dignitatem

P. RAMI REGII
PROFESSORIS
DIALECTICÆ

LIBRI DUO,

EX VARIIS IPSIVS DISPUTATIONIBVS, ET MVLTIS

*Audomari Tales commentariis
breviter explicati,*

A

Guilielmo Rodingo Marpurgenſi.



FRANCOFVRTI.

Ex Typographia Andreae Wecheli.

M. D. LXXIIII.

Fig. 7. Ramus: Dialecticae libri duo. Frankfurt 1574, p. 10

Fig. 8. Bibliography, no. 6a: Ramus: Dialecticae libri duo. Frankfurt 1574, titlepage. Reproduced by kind permission of the Hessische Landes- und Hochschulbibliothek, Darmstadt

Ein unbekanntes Faust-Buch von 1588

Das erfolgreichste deutsche Volksbuch des ausgehenden 16. Jahrhunderts war zweifellos die ›Historia von D. Johann Fausten‹, die erstmals 1587 in Frankfurt am Main erschien und in verschiedenen Fassungen bis ans Ende des 16. Jahrhunderts über zwanzig Neuauflagen erlebte¹. Es gibt eine Reihe von Gründen für den außerordentlichen Erfolg dieser ›Historia‹, deren Verfasser trotz aller Bemühungen der Forschung bis heute nicht ermittelt werden konnte². Der Hauptgrund dürfte die nach wie vor große Popularität gewesen sein, die der sagenumwobene Dr. Faust auch ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod noch genoß. Der historisch belegte Faust hieß allerdings Georg (Jörg) mit Vornamen, wurde um 1478/80 in Knittlingen bei Maulbronn (Württemberg) geboren und kam nach einem abenteuerlichen Wanderleben um 1540/41 in Staufen im Breisgau auf ungeklärte Weise ums Leben³. Daß der Faust des Volksbuchs den Vornamen Johann trägt, ist vermutlich eine Kontamination mit Johannes Fust (Faust), dem zeitweiligen Partner Gutenbergs in Mainz, der vor allem im 16. Jahrhundert in weiten Kreisen mindestens als Miterfinder, wenn nicht überhaupt als Erfinder der Buchdruckerkunst galt und somit leicht in die Nähe eines Zauberkünstlers gerückt werden konnte⁴.

Die rund zwanzig bisher bekannten Ausgaben des 16. Jahrhunderts der anonymen ›Historia von D. Johann Fausten‹ wurden von den Bibliographen nach ihrer Textgestaltung in drei Gruppen eingeteilt, die mit den Buchstaben A, B und C bezeichnet werden (siehe u. a. Henning 1963, S. 38f. sowie ders. 1979, S. LXI–LXIV). Sechs Ausgaben der Jahre 1587/88 werden zur Gruppe A gerechnet. Sie bieten den Text in der Fassung der Frankfurter Erstausgabe von 1587. Einige dieser unveränderten Neuauflagen stammen von Johann Spieß selbst, dem Drucker der Erstausgabe. Die am meisten verbreitete Textfassung ist die der Gruppe C, die ebenfalls schon 1587 einsetzt. Bei den dreizehn Ausgaben dieser Gruppe von 1587 bis 1598 ist der ursprüngliche Text um sechs Kapitel erweitert,

von denen fünf in Erfurt spielen und eines in Leipzig (vereinfachend spricht man von den »Erfurter Kapiteln«). Eine Sonderstellung nimmt ein einzelner Druck ein, der in der Literatur als Druck B bezeichnet wird und auch noch 1587 datiert ist⁵. Dieser Druck umfaßt gegenüber der Erstausgabe acht weitere Kapitel, die im letzten Drittel der dreiteiligen ›Historia‹ an zwei verschiedenen Stellen eingeschoben und auch im Register am Schluß entsprechend berücksichtigt sind. Außerdem ist in diesem Druck die ursprüngliche Abfolge der Kapitel zwischen Kapitel 35 und 59 (nach der Zählung der Erstausgabe) stark verändert (siehe dazu z. B. Henning 1979, S. LVIf.). Ansonsten aber folgt der Text (abgesehen von einigen kleineren Einschüben und Änderungen) dem der Erstausgabe. Das Titelblatt des Drucks B stimmt sogar bis auf

1 Die maßgebenden bibliographischen Arbeiten zur Geschichte und Überlieferung des Faust-Buchs von 1587 stammen von *Hans Henning*. Es sind dies: (1) Die Druckgeschichte der ›Historia von D. Johann Fausten‹ unter Berücksichtigung von zwei bisher unbekannt gebliebenen Ausgaben aus den Jahren 1587 und 1593. In: *Hans Henning*: Beiträge zur Druckgeschichte der Faust- und Wagner-Bücher des 16. und 18. Jahrhunderts. Weimar 1963, S. 9–52 (S. 38–52: Übersicht und ausführliche Beschreibung der Faust-Bücher des 16. Jahrhunderts; zitiert als: *Henning* 1963); (2) Faust-Bibliographie. Teil 1. Berlin und Weimar 1966, Nr. 956–1264: Das Faust-Buch von 1587 (Nr. 1009–1031: Die Wolfenbütteler Handschrift und die Drucke von 1587 bis 1598; zitiert als: *Henning* 1966); (3) Historia von D. Johann Fausten. Neudruck des Faustbuchs von 1587. Hrsg. und eingeleitet von *Hans Henning*. Leipzig 1979 (zitiert als: *Henning* 1979).

2 Zur Verfasserfrage siehe vor allem *Henning* 1979, S. XXXIIIff.

3 Zum historischen Faust siehe vor allem *Henning* 1979, S. X–XXV; *Günther Mahal*: Faust. Die Spuren eines geheimnisvollen Lebens. Bern und München 1980 sowie: Der historische Faust. Ein wissenschaftliches Symposium (26./27. September 1980). Hrsg. und mit einem Nachwort von *Günther Mahal*. Knittlingen 1982 (Publikationen des Faust-Archivs. 1).

4 Siehe dazu *Hans Widmann*: Gutenberg im Urteil der Nachwelt. In: Der gegenwärtige Stand der Gutenberg-Forschung. Hrsg. von *H. Widmann*. Stuttgart 1972 (Bibliothek des Buchwesens. 1), S. 251–272, bes. 262f.

5 Zum Druck B siehe vor allem *Henning* 1963, S. 26f., 38, 44, Nr. 7; *Henning* 1966, Nr. 1016; *Henning* 1979, S. LVIf., LXII.

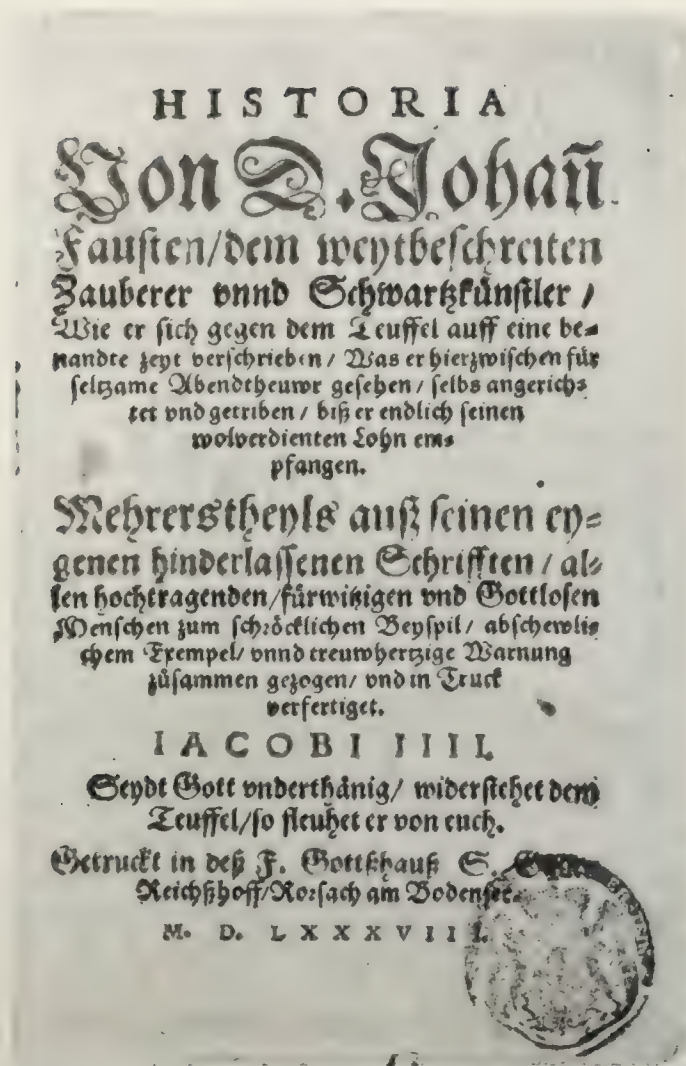


Abb. 1. Historia von D. Johann Fausten ... Rorschach:
 [Leonhard Straub] 1588.
 Titelblatt des Unikums in der WLB Stuttgart
 (um ca. 1/4 verkleinert)

kleine orthographische Varianten im Wortlaut völlig mit dem der Frankfurter Erstausgabe überein. Auch der Druckvermerk von Johann Spieß (Spies) wurde übernommen, obwohl Spieß nicht der Drucker dieser Ausgabe war. Der wirkliche Drucker konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Er ist aber mit Sicherheit in Süd- oder Südwestdeutschland zu suchen. Da neben dem Impressum auch die vom 4. September 1587 datierte Widmungsvorrede von Johann Spieß unverändert in den Druck B aufgenommen wurde, ist das Druckdatum 1587 nicht unbedingt für bare Münze zu nehmen. Der Druck könnte durchaus auch erst im Frühjahr 1588 erfolgt sein. Jedenfalls galt dieser sogenannte Druck B bislang als einziger Überlieferungsträger der acht zusätzlichen Kapitel sowie einer Fausts Herkunft korrigierenden gedruckten Marginalie am Anfang der ›Historia‹. In allen Druk-

ken lautet der Beginn der ›Historia‹: »DOctor Faustus ist eines Bauwern Sohn gewest / zu Rod / bey Weimar bürtig ...« – Nur im Druck B ist an dieser Stelle an den Rand gesetzt: »Andere schreiben von Kundlingen« (siehe auch Abb. 2). Damit ist Knittlingen gemeint, der wahre Geburtsort des historischen Faust.

Ende 1987 konnte die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart, die bisher noch keine frühe Ausgabe des anonymen Faust-Buchs besaß, eine 1588 in Rorschach am Bodensee gedruckte ›Historia von D. Johann Fausten‹ erwerben, die sich bei näherem Zusehen als weiterer und folglich völlig unbekannter Druck der Gruppe B entpuppte. Der Band, der einen flexiblen Einband der Zeit (unter Verwendung eines Blatts aus einer spätmittelalterlichen Pergamenthandschrift) aufweist, befand sich einst in der Fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek in Maihingen, wie aus dem alten Bibliotheksstempel auf dem Titelblatt hervorgeht (siehe Abb. 1)⁶. In den letzten Jahrzehnten war der Band im Besitz des 1983 verstorbenen Münchner Antiquars Helmuth Domizlaff, aus dessen Nachlaß er über das Stuttgarter Antiquariat (Dr. Frieder Kocher-Benzing & Co.) von der WLB Stuttgart gekauft wurde. Er wird hiermit erstmals beschrieben. Da das Titelblatt abgebildet ist (Abb. 1), werden in der folgenden Beschreibung nur die Zeilen ganz wiedergegeben, die im Original rot gedruckt sind:

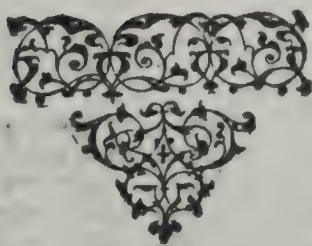
HISTORIA || [rot:] von D. Johaⁿ || **Fausten/dem**
weytbeschreiten || [schwarz:] **Zauberer ...** || ... ||
 [rot:] **Mehrerstheyls auß seinen ey=** || **genen hinder-**
lassenen Schrifften/ al= || [schwarz:] **len ...** || ... ||
 [rot:] **IACOBI IIII.** || [schwarz:] **Seydt ...** || ... ||
 [rot:] **Getruckt in deß F. Gottshauß S. Gallen** ||
 [schwarz:] **Reichshoff / Rorsach am Bodensee.** ||
 [rot:] **M. D. LXXXVIII.**

Format: 8°. Blattgröße: 155×95 mm; Satzspiegel:
 111×68 mm (im zweispaltigen Register:
 115×69 mm).

⁶ In den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts wurden Bücher aus der Fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek über die Firma Karl & Faber in München verkauft. In keinem der einschlägigen Kataloge taucht dieses Faust-Buch auf. Leider existieren die Lagerbücher von Helmuth Domizlaff nicht mehr, so daß sich nicht mehr feststellen läßt, wann und wo er diesen Band erworben hat. Außer dem alten Bibliotheksstempel enthält der Band auf den Vorsätzen noch folgende handschriftliche Einträge, die auf den alten Standort hinweisen: ›N^o 145‹ (in einer Hand des 16./17. Jahrhunderts) sowie ›Aic 266 || Nro 478‹ (Hand des 19. Jahrhunderts).

Vorrede.

serung dienen mag. Das wöllest du Christlich
cher Leser zum besten verstehen vnd Christlich
gebrauchen/ auch in kurzem des Lateinischen
Exemplars von mir gewertig seyn.
Hiemit Gott bes
fahlen.



Histo-

Historia vonn D. Johann Fausten / des weitbeschrenten Zaubes rers / Geburt vnn Studijs.

Doctor Faustus
ist eines Bauwren
Sohn gewesen / zu
Rod/ bey Weinmar
bürtig/ der zu Wittz
berg ein groffe Freüd
schafft gehabt / des
gleichen seine Eltern Gottselige vñ Christ
liche Leut/ ja sein Vetter/ der zu Wittens
berg sesshafft/ ein Burger/ vñ gutes ver
mögens gewesen/ welcher D. Faust auff
erzogt/ vñ wie sein Kind gehalten/ dan die
well er one Erben war/ nam er disen Fau
stum zu einem Kind vnd Erben auff/ ließ
ihn in die Schul gehen/ Theologiam zu
studieren. Er aber ist von diesem Gott
seligen

Abb. 2. Historia von D. Johann Fausten. Rorschach 1588. Ende der Vorrede an den christlichen Leser (Bl. 8^b) und Beginn der ›Historia‹ (S. 1); um ca. 1/5 verkleinert

Umfang:):(⁸, A–Q⁸ (Q 8^b leer; jeweils die ersten 5 Blätter jeder Lage sind bezeichnet) = [8] Bl., 249 S., [7] S. (die letzte leer). Die Bogenzählung weist keine Fehler auf; dagegen sind folgende Seiten falsch paginiert: S. 180 als ›108‹, 193 als ›163‹, 216 als ›261‹, 221 als ›212‹.

Inhalt:

1. Widmungsvorrede des Frankfurter Druckers Johann Spieß an Caspar Kolln und Hieronymus Hoff vom 4. 9. 1587 (Bl. 2^a–4^a);
2. Vorred an den christlichen Leser (Bl. 4^b–8^b);
3. Historia vonn D. Johann Fausten (S. 1–249);
4. Register der Capitel vnd was in einem jeden fürnemlich begriffen (Bl. 133^b–136^a = Q 5^b–Q 8^a).

Bemerkungen zum Inhalt:

Die beiden Vorreden sind unverändert aus der Erstausgabe übernommen. Der Text der ›Historia‹ basiert im wesentlichen auf dem der Erstausgabe (A¹). Nach Kap. 35 folgen zunächst die Kap. 56, 37, 44, 44a, 45–50, 36, 40, 42, 43, 39, 38, 41 (nach der Zählung im Register der Erstausgabe; Kap. 44a fehlt im Register und ist deshalb künstlich gezählt). Nach Kap. 41 sind dann die ersten sechs neuen Kapitel eingeschoben (S. 188–198; siehe Abb. 4 linke Spalte der linken Seite). Darauf folgen die Kap. 51, 58, 55, 54, 52, 53. Danach kommen zwei weitere neue Kapitel (S. 215–219; siehe Abb. 4 rechte Spalte der linken Seite) sowie Kap. 57. Den Schluß bilden die Kap. 59–68 in der ursprünglichen Reihenfolge. Das

sieben Berg vmb sich / hat eylff Pforten
vnnnd Thor / Vaticanum / ein Berg / dar
auff S. Peters Münster oder Thumb
ist. Daben ligt des Papsts Pallast / wel
cher herlich mit einem schönen Lustgar
ten vmbfangen / dabey die Kirchen Late
ranensis / darinnen allerley Heythumbs /
vnd die Apostolische Kirch genaht wirt /
welche auch gewiß eine köstliche vnnnd be
rühmte Kirchen in der Welt ist. Des
gleichen sahe er vil Heydnische verworfs
ene Tempel. Item vil Seulen / Steigs
bogen / 22. welches alles zürzehlen zu lang
were / also das Doctor Faustus sein Lust
vnd Kurzweyl dran sahe. Er kam auch
vnsichtbar für des Papsts Pallast. Vnd
dieweyl er vil von Rom gehört / ist er mit
seiner Zauberey drey Tag vnnnd Nacht /
vnsichtbar / in des Papsts Pallast blie
ben. Als es nun Mittnacht ward / vnnnd
Faustus sich von Speiß gesättigt hat / ist
er mit seinem Geist widerumb in die höhe
aufgesogen / vnnnd gehn Meylandt inn
Mey
landt. Italiam kommen / welches ihn ein gesun
de Woh

de Wohnung dauchte / dann es ist da kein
anzenkung der Hize / auch sindt da frische
Wasser / vnnnd sieben gar schöne See /
auch hat er da vil ander schöne Fluß vnd
Wasser gezählet vnd abgenommen. Es
sindt auch darinnen schöne feste wolers
baumete Tempel vnd Königliche Häu
ser / doch altfrändisch. Ihme gefiele auch
die hohe Burg / oder das Schloß mit
ihren Besten / der köstliche Spittal zu
vnsrer Frauen. Florenz besichtigt er
auch / er wunderte sich dieses Rysthums /
des künstlichen Zierdt von den schönen
Schwibbogen vnd Gewelben / des schö
nen gezierten Baumgarten zu Sanct
Maria. Der Kirche / so allda im Schloß
ligt / mit schönen köstlichen Umbgän
gen bekleydet / auch einen ganz auffgerich
ten Marmelsteinen Thurn / das Thor
dadurch man geht / mit Glocken oder Erns
speiß gemacht / darinnen die Historien
des alten vnd neuwen Testaments ge
graben / die gegend darumb trägt güten
Wein / auch künstliche Leuth vnd Hand
B v thierung

Abb. 3. Historia von D. Johann Fausten. Rorschach 1588, S. 104/105 mit größeren Auslassungen gegenüber der Vorlage (um ca. 1/5 verkleinert)

zweispaltige Register führt alle 77 Kapitel auf, die hier aber nicht durchnummeriert sind. In zwei Fällen wird auf falsche Seiten verwiesen: Kap. 14 auf S. 46 statt auf S. 40 und Kap. 26 auf S. 99 statt auf S. 100. Das Kap. 44a, das im Register der Erstausgabe vergessen wurde, ist hier aufgeführt (Bl. 135^a linke Spalte: »D. Faustus bawte ein Schloß. 154«).

Bemerkungen zum Text der »Historia«:

Die gedruckte Randbemerkung auf S. 1 (siehe Abb. 2), die veränderte Abfolge der Kapitel nach Kap. 35 sowie die Aufnahme der acht neuen Kapitel sind eindeutige Indizien, daß wir es bei der Rorschacher Ausgabe mit einem zweiten Druck der Gruppe B zu tun haben. Im Vergleich zur Erstausgabe (A¹) weist sie in einigen Kapiteln bemerkenswerte Unterschiede

auf. Eigenartigerweise folgt der bisher als B bezeichnete Druck (= Henning 1963, Nr. 7; Henning 1966, Nr. 1016) an diesen Stellen dem Wortlaut der Erstausgabe, während der Rorschacher Druck hier auch gegenüber dem Druck B Spuren einer Bearbeitung erkennen läßt. Deshalb sollte Druck B künftig als B¹ und der Rorschacher Druck als B² bezeichnet werden. Worin bestehen die auf Anhieb erkennbaren Abweichungen⁷ des Rorschacher Drucks (B²) von A¹ und

7 Trotz der unten erörterten Abweichungen zwischen B¹ und B² muß man annehmen, daß der Rorschacher Drucker ein Exemplar des Drucks B¹ als Druckvorlage benutzte. Während in A¹ in der Überschrift zu Kap. 14 fälschlicherweise von »verstorbenen Engel« die Rede ist (im Gegensatz zum Register) haben B¹ und B² hier (S. 40) jeweils »verstossenen Engel«. In B² lautet die letzte Zeile von S. 69 »woher der Sommer vnnnd Winter ihren«. Ein Teil dieser Zeile

Register:

zu pfandt geben / den
er im selbst / in des
Juden beysein / abge-
saget. 181
Von einem Hader
zwischen zwölff Seus-
denen 187
D. faustus bezer-
zweyne Bauwren an
einander eines selben
Koffes halben 188
D. faust betruget
ein Messpfaffen vmb
sein Bräuer. 191
D. faustus frigt
einen Hecht so er nit
gekochet. 192
D. faustus ein
güter Schatz. 194
Do. faustus frigt
ein Haußknecht. 195
D. faustus hat
einen Kopff ab 197
Vñ vier Zauberern
so einander die Böpf
abgehauwen / vñ we-
derum auffgesetzt ha-
ben / dabey auch Doc.
faustus das seine
thut. 199

Von einem Schatz
so D. faustus gefun-
den. 201
Von mannichley
Gewächß / so Fau-
stus im Winter vmb
den Christag inn sei-
nem Garten hatt 203
Vñ zwö Personen
so D. faustus durch
sein Liebzauberey zu-
samen kuppelt 204
Von einem alten
Mann / so D. faust
von seinem Gottlo-
sen Lebe abgemahnt
vnd bekehrē wollen /
auch was vndanck er
darüber empfangen
sol. 207
D. fausti zweyte
verschreibung / so er
seinem Geist vberge-
ben hat. 212
Doc. fausti Galt:
wollen ihn die Nase
abschneyden. 215
D. faustus schie-
et einem Messpfaffen
den Bart vnsäube-
lich. 217

Register:

Ih. 117
Von D. fausti Bül-
schafft inn seinem 19.
vnd 20. Jahre. 219
Von der Helena
auß Griechenland /
so dem fausto beywoh-
nung gethan inn sei-
nem letzten Jar. 223
Von D. fausti Te-
stament / darinnen er
seinen Diener Waze-
ner zu einem Erben
eingesetzt. 223
D. faustus bespra-
chet sich mit seinem
Diener des Testa-
ments halben. 224
Wie sich D. faust
zu der zeyt / da er nur
ein Monat noch vor
sich hatte / so vbel ge-
hüb / stängs jämmerre
vñ seufftete vber sein
Teuffelisch wesen 227

D. fausti Wehlag
daß er noch in gütem
Leben vñ jungen
Tagen sterben müste
sol. 228
Widerum ein Ri-
ge D. fausti. 229
Wie der bö. e Geist
dem betrübten fausto
mit seltsamen spötti-
schen Scherzreden vñ
Sprichwörtern zu-
setzt. 231
Do. fausti Weh-
lag von der Hellen
vñ irer vnaußsprech-
lichen Peyn vñ Qual
sol. 235
Dolgt nun von D.
fausti greulichem
vñ erschrecklichem
Ende 238
Oratio Fausti ad
Studiosos. 240

Getruckt in des J. Gottschauß
E. Gallen Kirchhoff / Rorschach
am Bodensee.

Abb. 4. Historia von D. Johann Fausten. Rorschach 1588. Schluß des Registers mit zweitem Impressum (um ca. 1/5 verkleinert)

B¹? Wegen der Kürze der Zeit, die für diesen ersten Artikel über das neue Faust-Buch zur Verfügung stand, werde ich meinen Vergleich hier auf vier Stellen beschränken⁸. Im Kap. 10 (D. Faustus wolte sich verheyrathen) heißt es auf S. 32 in A¹ und B (= B¹) an einer Stelle: »Endtlich im nachdencken forderte er seinen Münch / da ohne das der München vñ Nonnen art ist / sich nit zu verehelichen / sondern verbieten vielmehr dieselbige / Also auch D. Fausti Münch trieb ihn stetigs davon ab.« Im Rorschacher Druck (B²) ist dieser Passus so verkürzt: »Endtlich im nachdencken forderte er seinen Geist / der trieb ihn stetigs dauon ab« (S. 32). Im Kap. 26 wird von Fausts Reisen in ferne Länder und Städte berichtet. Bei der Schilderung von Fausts Aufenthalt in Rom finden sich in A¹ und B (= B¹) jeweils auf den Seiten 103 bis 105 stark

antipäpstliche Passagen, die in B² (S. 104; siehe Abb. 3) ganz ausgemerzt sind. Im selben Kapitel wurde eine spöttische Bemerkung über die Reliquien der heiligen drei Könige in Köln, die in A¹ und B (= B¹) auf S. 107 steht, in B² (hier auf S. 106) ebenfalls getilgt.

Gegen Ende dieses Kapitels besucht Faust in Kon-

ist in Zeile 1 auf S. 70 wiederholt: »mer vnd Winter ihren vrsprung haben.« Genau so beginnt S. 70 auch in B¹, während S. 70 in A¹ mit »Vrsprung haben« anfängt. Dagegen endet S. 69 in A¹ wie in B². Möglicherweise hatte der Drucker von B² auch noch ein Exemplar von A¹ zur Hand.

8 Mein herzlichster Dank gilt meinem Kollegen Dr. Bernd Breitenbruch von der StB Ulm, der mir umgehend Kopien der erbetenen Seiten aus dem Ulmer Unikum des Drucks B zukommen ließ.

stantinopel den türkischen Sultan. Fausts Auftritt vor dem Sultan wird in A¹ und B (= B¹) auf S. 117 so beschrieben: »Vnd D. Fausti Geist tritt in gestalt/zierd vnd geschmuck eins Bapsts für den Keyser ...« In B² wird S. 117 die Formulierung »eins Bapsts« ersetzt durch »Mahomets« ebenso auf S. 118. Die Absicht dieser Änderungen ist ganz eindeutig die, antikatholische Akzente zu entschärfen. Daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß die Rorschacher Ausgabe des anonymen Faust-Buchs (B²) vornehmlich für ein katholisches Publikum gemünzt war. Dabei spielt auch der Druckort Rorschach eine gewichtige Rolle.

1584 mußte der Drucker Leonhard Straub, der als gebürtiger St. Gallener auch der Erstdrucker seiner Heimatstadt war, nach mehrmaligen Konflikten mit der Zensurbehörde St. Gallen verlassen⁹. Er verlegte seine Druckerei nach Rorschach am Bodensee, wo er bereits 1582 eine Papiermühle gegründet hatte. In Rorschach befand er sich auf dem Gebiet des Fürstabts von St. Gallen und damit außerhalb der Reich-

weite der städtischen Zensur von St. Gallen. Andererseits durften sich nach einer fürstbätlichen Bestimmung von 1577 auf fürstbätlichem Territorium nur Katholiken dauerhaft niederlassen¹⁰. Straub trat deshalb zum katholischen Glauben über. Als gebranntes Kind in Sachen Zensur wollte Straub im katholischen Rorschach kein Risiko eingehen und entfernte deshalb bei seiner Neuauflage des gewinnversprechenden Faust-Buchs alle Stellen, die aus katholischer Sicht Anstoß erregen konnten. So gibt es bei den frühen Faust-Büchern, bei denen nach bisheriger Auffassung konfessionelle Aspekte kaum eine Rolle spielten, nun doch eine Ausgabe, in der auf katholische Leser besondere Rücksicht genommen ist.

9 Zum Drucker Leonhard Straub siehe *Benzing* S. 266, 392, 403 f. (mit umfassenden Literaturangaben).

10 Siehe dazu u. a. *Adolf Dresler*: Die Beziehungen des Schweizer Druckers Leonhard Straub zu Konstanz 1586–1607. In: *GJ* 1955, S. 170–173, bes. S. 171.

Weiteres zum Buchdruck in Baden

I. Eine unbekannte badische Leichenpredigt

Mit der Beschreibung des Werkes der Ettlinger Drucker Valentin Kobian und Johan(n) Philipp Spies im Gutenberg-Jahrbuch 1985¹ schien, zumindest was letzteren anging, eine abschließende Würdigung erreicht zu sein. Es ist aber wohl gerade für das 17. Jahrhundert kennzeichnend, daß immer wieder ganz unerwartet bislang unbekannte Drucke auftauchen. Dank eines Hinweises von Dr. Günter Richter (UB Mainz) wurde der Berichterstatter auf eine Leichenpredigt aus der Werkstatt von J. Ph. Spies aufmerksam. Sie ist enthalten im Leichenpredigten-Katalog der früheren Stadtbibliothek Breslau², wenn auch in der für eine so umfangreiche Dokumentation notwendigen Schematisierung.

Es ist ein Glücksfall, daß keine langen Suchbemühungen nötig waren, sondern bereits im Bereich des Zentralkatalogs Baden-Württemberg die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart als Besitzer dieser seltenen Schrift nachgewiesen werden konnte³. Überprüfungen am alten Blattkatalog der (Hof- und) Landesbibliothek in Karlsruhe ergaben, daß sie dort nie vorhanden war. Es handelt sich um einen Druck von 24 Seiten im Oktavformat, der mit einem sorgfältig gegliederten Titelblatt versehen wurde.

Einfeltige Christenliche Leichpredig/ || Bey der
ansehenlichen vnnd betrübten || Leichbegängnuß. ||
Weiland der Edlen/ || Ehrntugentreichen vnd Gottseeli-
gen || Frawen Maria Breitenackerin/ geborner Ochsen= ||
bächin: geweißner vielgeliebten Haußfrawen/ deß Edlen
vnnd Hochge= || lehrten Herrn Johan Peters Breitenak-
kers/ Beeder Rechten || Doctorn/ Fürstl. Marggräffischen
Badischen ge= || heyden Rahts vnd Cantzlers. || Welche
den 13. Aprilis Morgens zwi/ || schen drey vnd vier Vhren
sanfft [. . .] || eingeschlaffen; vnnd [. . .] in die Pfarrkirchen
zu Durlach be- || graben worden. || Gehalten von Antonio
Mylio, General Super- || intendenten vnd Pfarrern daselb-
sten. ||
[. . .] Gedruckt zu Ettlingen/ durch Johan Philip || Spies.
Im Jahr 1607. ||

Der Ehemann der Verstorbenen, Johann Peter Breitenacker, war Hofbeamter beim Markgrafen

Georg Friedrich, doch ist Näheres über ihn nicht zu erfahren. Im anfangs erwähnten Beitrag über J. Ph. Spies schließt dessen Wirken mit dem Druck des Weinbüchleins von Johannes Walther im Jahre 1607 ab. Ob nun die Leichenpredigt aus dem gleichen Jahr davor oder danach die Werkstatt verließ, läßt sich nicht klären, da Spies, wie im 16. Jahrhundert noch üblich, auf Angabe des Monats verzichtete.

II. Egidius Vivet und sein einziger Bruchsaler Druck

Für die badische Stadt Bruchsal, die Jahrhunderte hindurch zum Machtbereich der Bischöfe von Speyer gehörte, ist erstaunlicherweise, wenn man von Jakob Bevern (1738–1790) absieht, nur eine Druckerei, nämlich die von Egidius Vivet, nachgewiesen. Im Gegensatz zu Rest⁴, dem diese Werkstatt nicht bekannt war, erwähnt sie Benzing⁵, wenn auch mit einigen Fragenzeichen.

Vivet kam von Speyer, da er, wie F. W. E. Roth⁶ mitteilt, dort im Jahre 1602 wegen Zensurvergehens Druckverbot erhalten hatte und gleichzeitig des Bürgerrechts verlustig ging. Diese harte Strafe traf ihn wegen der Herstellung von »verdecktigen Tractatlin und schmekarten . . .«. Was im einzelnen Vivet seinerzeit gedruckt hatte, ist nach Roth unbekannt,

1 Fritz Kastner: Valentin Kobian und Johann Philipp Spies, zwei vergessene Ettlinger Buchdrucker. In: GJ 1985, S. 186–201.

2 Katalog ausgewählter Leichenpredigten der ehemaligen Stadtbibliothek Breslau. Bearb. v. Rudolf Lenz. Marburg 1986 (Marburger Personalschriften-Forschungen. 8), S. [14].

3 Herrn Dr. Peter Amelung, Württembergische Landesbibliothek, sei für die Titelblattkopie freundlich gedankt.

4 Josef Rest: Die Entwicklung des Buchdrucks in Baden. In: Klimschs Druckerei-Anzeiger 57. 1930, S. 562–565 u. S. 585–589.

5 Benzing (siehe Abkürzungsverzeichnis im vorliegenden Jahrbuch), S. 65.

6 F. W. E. Roth: Geschichte der Verlagsgeschäfte der Buchdruckereien und des Buchhandels zu Speier im XVII. Jahrhundert . . . In: Mitteilungen des Historischen Vereins d. Pfalz 20. 1896, S. 274f.

1
Einfeltige Christenliche Leichpredig/
Vnnd der ansehnlichen vnnnd betrübten
Leichbegängnuß.

Wiland der Edlen/
Ehrcugentreichen vnnnd Gottseeligen
Frawen Maria Breitenackerin/geborner Dschen-
bächin: gewesener vielgeliebten Hausfrawen / des Edlen vnnnd Hochge-
lehrten Herrn Johan Peters Breitenackers / Veeders Rechten
Doctorn/Fürstl: Marggräffischen Badischen ge-
heymen Raths vnnnd Canslers.

Welche den 13. Aprilis Morgens zw-
schen drey vnnnd vier Vhren sanfft vnnnd seelig in Chri-
sto eingeschlaffen; vnnnd den 15. hernach obberührtes Monats, in
Christenlicher Gebürnuß zur Erden bestattet vnnnd
in die Pfarckirchen zu Durlach be-
graben worden.

Gehalten von Antonio Mylio, General Super-
intendents vnnnd Pfarrern daselbst.

PSALM. XC.

Herr lehre vns bedencken/das wir sterben müssen: auff das wir klug
werden.

Gedruckt zu Ettlingen / durch Johan Phillip
Spies. Im Jahr 1607.

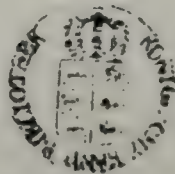


Abb. 1. Einfeltige Christenliche Leichpredig . . . Ettlingen 1607. Kopie: WLB Stuttgart

[El Deseoso, deutsch]

Dr 511.

Leugneren Oer Dierly Inw Paulus,
Namen ein jüden Geist, vnder einem
linblichen Geystes gubnet und vnder
weisen wirdt, Gott zu erkennen, zu
fürsten, und inß grüßte Freundt Geystes
zu haben. Allen Christenbüchern, so wol
Christen, als Welteren Personen
nützlich zülaffen. Von einem Person mit
dunkelsten Wissen und Arbeit, in die
Händt der Geyst gubnet: Nütze aben,
von einem mit höchsten Hülff von
vorigt, aben und im Händt von
bist, durch Johannem Valentinum Pistorium
Cum Licentia Superiorum. Gedruckt zu Lüne-
burg, am Lüneburgischen Geystes Lüneburg, durch
Dietrich Vivet, 1602.

Abb. 2. El Deseoso, deutsch (Bruchsal: Egidius Vivet 1602). Blatt aus dem Katalog der Hof- und Landesbibliothek Karlsruhe.
Kopie: Badische LB Karlsruhe

und eine Rückfrage beim VD 16⁷ ergab, daß auch dort keinerlei Drucke bislang ermittelt wurden. Die Frage, ob Vater oder Sohn Vivet, die den gleichen Vornamen trugen, das Druckerhandwerk ausübten, klärt ein Aufsatz von Gustave Amweg⁸, in dem ein Bittschreiben Vivets abgedruckt wird, wo er seinen Vater als »marchand à Spire« erwähnt.

Benzing führt unter »Bruchsal« nur Vivet an mit einem einzigen bekannten Druck, der den Titel »Praetorius, J. V.: Begirer oder Schatz der Seelen. (1603)« getragen haben soll, läßt aber offen, ob er auch wirklich gedruckt wurde. Dieser Buchtitel wurde in den Bibliotheken des gesamten deutschsprachigen

Bereichs ohne Erfolg gesucht, so daß schließlich auf weitere Bemühungen verzichtet wurde. Bei der Arbeit am alten Alphabetischen Katalog der Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, der über den Krieg gerettet werden konnte, entdeckte der Berichterstat-ter unerwartet ein Verweisungsblatt mit dem Ord-nungswort »Begierer«, das endlich zu der Hauptauf-nahme mit dem – allerdings erst später handschrift-

7 VD 16 (siehe Abkürzungsverzeichnis im vorliegenden Jahr-buch, hier Bd 5, D 605 u. 606).

8 Gustave Amweg: L'Imprimerie à Porrentruy (1592–1792). In: Actes de la Société jurassienne d'émulation. Sér. 2. 20. 1915 (1916), S. 219f.

lich ergänzten – Ordnungswort »El Deseoso, dt.« führte. In exakter Schrift wird der umfangreiche Text des Titelblattes ohne Kürzungen verzeichnet, wobei sich herausstellt, daß der Neubearbeiter dieser Schrift religiösen Inhalts nicht J. V. Praetorius heißt sondern Johann Valentin Pistorius und daß der Druck statt 1603 schon 1602 erschien. Leider gibt die sonst so ausführliche Titelaufnahme nur über das Format, nämlich 8°, Auskunft, während die Seitenzahl fehlt.

Nun bestand berechtigte Aussicht, das durch einen Zufall gefundene Buch in einer Bibliothek zumindest des deutschsprachigen Raums ausfindig zu machen; denn in Karlsruhe war es Opfer des Bombenkrieges geworden. Bedauerlicherweise kamen aber alle Anfragen mit negativen Auskünften zurück, so daß wohl mit dem endgültigen Verlust dieses Buches zu rechnen ist.

Was den Bearbeiter Johann Valentin Pistorius angeht, so läßt der Zusatz »Cum Licentia Superiorum« beim Namen auf einen Priester schließen, der des Imprimaturs seines Bischofs bedurfte. Ein Indiz dafür könnte noch sein, daß beim Druckort der Zusatz »Speyrer Bistumbs« angefügt wurde. Die alte Hof- und Landesbibliothek besaß noch zwei weitere Titel aus der Feder von Pistorius: *Rechenbuch* (Frankenthal 1615) und *Historica Continuatio* (Aschaffenburg 1628). Beide Bücher gingen gleichfalls verloren und sind auch im Zentralkatalog Baden-Württemberg nicht nachweisbar. Auf dem Titelblatt des zweiten Titels bezeichnet sich Pistorius als »Keyserl. Notarius und Historienschreiber« und fügt wiederum hinzu »Consensus superiorum«. Über Pistorius läßt sich über diese bescheidenen Angaben hinaus in den

biographischen Nachschlagwerken nirgendwo etwas finden, und auch das Bistumsarchiv Speyer und das Badische Generallandesarchiv in Karlsruhe konnten nicht weiterhelfen.

Zu dem Buch selbst ist zu sagen, daß es die Neubearbeitung einer »vor vielen Jaren mit trewlicher Mühe vnd Arbeit in die Teutsche Sprach gebrachten« religiösen Schrift darstellt, die Justus Blanckwalt aus einem französischsprachigen Werk übersetzt hatte und in Dillingen 1559 und 1574 erscheinen ließ. Pistorius konnte sich also durchaus eines dieser Drucke als Vorlage für seine Arbeit bedient haben. Das VD 16⁹ ordnet die Dillinger Drucke unter dem italienischen Ordnungswort »El Desideroso« ein, während, wie schon erwähnt, der Katalog der Hof- und Landesbibliothek Karlsruhe als Originaltitel die spanische Übersetzung mit dem Titel »El Deseoso« zugrunde legte. Über die Verbreitung des Buches, das zuerst in katalanischer Sprache erschien (Barcelona 1515), gibt ausführlich die Bibliographie von Palau y Dulcet¹⁰ Auskunft, in der überraschenderweise weder eine französische noch die deutschen Ausgaben enthalten sind. Was umsomehr verwundert, als in der Bayerischen Staatsbibliothek über die Dillinger hinaus noch zwei spätere Drucke vorhanden sind, von 1610 aus Köln und von 1667 aus Ingolstadt¹¹.

9 Siehe Anm. 4.

10 Antonio Palau y Dulcet: *Manual del librero hispanoamericano*. 2. ed. T. 22, S. 120–122.

11 Der Verfasser schuldet Dank für hilfreiche Auskünfte und Hinweise Frau Dr. Irmgard Bezzel (VD 16, BSB München) und Herrn Dr. Fritz Junginger (BSB München).

Werbung für ein Trauerspiel. Ein Beitrag zu Schillers ›Räubern‹

Selten rankten sich um das Werden eines Buches so viele Mutmaßungen und Legenden wie um Schillers ›Räuber‹. Erst der von Herbert Stubenrauch bearbeitete ›Räuber‹-Band der Schiller-Nationalausgabe¹ geriet trotz teilweise hypothetischer Darstellung zum allgemein als verbindlich anerkannten Beitrag der Entstehungsgeschichte dieses Werkes², ohne daß sie in allen Einzelheiten restlos geklärt werden konnte; ein derartiges Vorhaben läßt sich aufgrund der Quellenlage ohnehin nicht realisieren.

Stubenrauchs Leistung besteht vor allem darin, die Zusammenhänge der nicht weniger als vier verschiedenen Versionen der ›Räuber‹, die in weniger als Jahresfrist 1781/82 veröffentlicht bzw. angefertigt wurden, entworfen und plausibel aufgezeigt zu haben. Seine Ergebnisse³ seien hier kurz wiederholt: Mitte bis Ende Juni 1781 war der Druck der Erstausgabe des Schauspiels⁴ vollendet, das Schiller anonym und mit fingierten Erscheinungsorten im Selbstverlag herausgab, weil er dafür keinen Verleger finden konnte. Er hatte beabsichtigt, diese Ausgabe bei dem Mannheimer Buchhändler und Verleger Christian Friedrich Schwan verlegen zu lassen und ihm wahrscheinlich Ende März 1781 die bereits ausgedruckte erste Hälfte des Textes geschickt, doch Schwan lehnte gewisser Ausdrücke wegen ab. Allerdings verwarf Schwan das Stück als solches nicht, sondern sah schon den Erfolg, den es auf der Bühne erleben sollte, sich selbst als Verleger einer Theaterfassung wähnend, und setzte den Intendanten des Mannheimer Nationaltheaters, Wolfgang Heribert Freiherr von Dalberg, davon in Kenntnis, indem er ihm die vorliegenden Passagen vorlas. Dalberg nahm Ende Juni/Anfang Juli 1781 Verbindung mit Schiller auf und erklärte sich bereit, die ›Räuber‹ aufzuführen, verlangte aber weitgehende Modifikationen am Text. Nolens volens willigte Schiller ein und sandte die für die Bühne neu formulierten ›Räuber‹ am 6. Oktober 1781 in einer Abschrift an Dalberg, der sie eigenmächtig weiter veränderte. Dieser Schiller/Dalberg-Text, der mit dem Inhalt des Schauspiels nicht mehr viel gemein hat, lag

der Uraufführung der ›Räuber‹ am 13. Januar 1782 in Mannheim zugrunde und ist im (erst 1959 herausgegebenen) sog. Mannheimer Soufflierbuch⁵ abgedruckt.

Ab dem 21. Januar 1782 konnte man in Mannheimer Buchhandlungen die 2. Auflage des Schauspiels⁶ kaufen, die gegenüber der 1. nur geringfügig abweicht und von dem Mannheimer Buchhändler und Verleger Tobias Löffler aber erneut mit irreführenden Erscheinungsorten verlegt wurde. Die Veranstaltung dieser Ausgabe geschah ohne Schillers Wissen (er vermochte lediglich ein Vorwort zu ihr zu verfassen) und ist offenbar von Dalberg initiiert worden. Vermutlich kam ein von Schiller schon im Sommer 1781 handschriftlich verbessertes Exemplar der Erstausgabe, eigentlich für Schwan bestimmt, in Dalbergs Besitz, der seinerseits von Schwans Plan, die ›Räuber‹ als Bühnenstück zu verlegen, wußte.

Trotz nur noch fragmentarisch vorliegenden Briefwechsels zwischen Schwan und Schiller nimmt Stubenrauch an, daß sie hinsichtlich der bei Schwan herauszugebenden Bühnenfassung in Kontakt standen und Fragen der Textgestaltung erörterten. Die

1 Die Räuber. Hrsg. von Herbert Stubenrauch. Weimar 1953 (Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd 3); im folgenden zitiert als *Stubenrauch*.

2 Wie sehr diese Arbeit erwartet wurde, beweist die Reaktion auf sie. Nur Ernst Metelmann: Schillers Räuber. Die Probleme um die Erstausgabe von 1781. In: Bbl (Ffm) 13. 1957, Nr. 72 a vom 9. Sept., S. 33–39 brachte Einwände vor, die um buchhändlerische und druckgeschichtliche Aspekte der ersten Auflage des Schauspiels kreisen.

3 *Stubenrauch*, S. 260–356, bes. S. 288–343.

4 Die Räuber. Ein Schauspiel. Frankfurt und Leipzig 1781.

5 Schillers Räuber. Urtext des Mannheimer Soufflierbuches. Hrsg. von Herbert Stubenrauch und Günter Schulz. Mannheim 1959 (Meyers kleine Handbücher. Bd 3).

6 Die Räuber. Ein Schauspiel von fünf Akten, herausgegeben von Friderich Schiller. Zwote verbesserte Auflage. Frankfurt und Leipzig, bei Tobias Löffler 1782.

Der größte Unterschied zur Erstausgabe besteht darin, daß die Titelvignette einen nach links gewendeten Löwen zeigt und unter dem Motto »in Tirannos« steht.

»Räuber« erschienen dann auch bei Schwan⁷, jedoch als Trauerspiel und mit anderem Text als das Soufflierbuch; denn Schiller, der Mitte Dezember 1781 damit begonnen hatte, die Theaterfassung für Schwans Verlag in druckreife Form zu bringen, schrieb den den Wünschen Dalbergs angepaßten Text stellenweise wieder zurück, näher an das Schauspiel hin. Als Schiller das Manuskript des Trauerspiels am 2. Februar 1782⁸ an Schwan schickte, waren ihm die Änderungen zuwider, denn er bat ihn, für den Druck nichts mehr umzustellen.

Die Werbung für das Trauerspiel läßt sich anhand zweier Inserate Schwans im »Frankfurter Staats-Ristretto«, den Stubenrauch als Quelle nicht herangezogen hat, rekonstruieren. Wenn Schwan nicht ein scharf kalkulierender Geschäftsmann gewesen ist, hat er das Manuskript mit Hoffen und Bangen erwartet, hatte er doch im »Frankfurter Staats-Ristretto« vom 28. Januar 1782 das Trauerspiel als bereits in Druck befindlich annonciert⁹. Diese Anzeige beginnt damit, daß Schwan einige bei ihm verlegte Bücher offeriert und geht ohne Absatz über in die Ankündigung:

»Unter der Presse ist: das Schauspiel die Räuber, so wie solches nach der ersten Vorstellung in Mannheim abgeändert worden, und nun auf jedem Theater ohne weitere Abänderung vorgeellt (sic!) werden kann. Man muß deshalb dieses Schauspiel, das erst unter der Presse ist, von der bereits erschienen (sic!) zweyten Auflage der Räuber, welches nur eine dramatisirte Geschichte und nicht zum Aufführen ist, wohl unterscheiden, wie wohl auch diese, aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet, die günstigste Aufnahme verdient, und gewiß erhalten wird.«

Der Grund für das Vorpreschen Schwans liegt darin, daß ihm Löffler mit der Herausgabe der »Räuber«, wenngleich auch in Form einer Schauspielversion, zuvorgekommen war und er sich zumindest in Frankfurt einen Vorsprung zu sichern trachtete. Man darf durchaus annehmen, daß die Löfflersche Ausgabe, sofern Dalberg hinter ihr stand, dazu dienen sollte, dessen Theater zu füllen¹⁰. Ihre positive Beurteilung in der Annonce Schwans deutet ebenfalls auf eine Beteiligung Dalbergs hin.

Die Ankündigung, die Theaterfassung der »Räuber« sei in Druck, erschien nicht ohne Grund in einem Frankfurter Blatt, denn Schwan war literarischen Kreisen Frankfurts wenigstens dem Namen nach bekannt. Im Staats-Ristretto, der zu dieser Zeit viermal in der Woche aufgelegt wurde, finden sich mehrfach Buchanzeigen von Schwan. Schwan hatte 1765 die Tochter des Frankfurter Buchhändlers

Johann Georg Eßlinger geheiratet, der in Kassel und Mannheim Filialen unterhielt, und übernahm mit der Eheschließung die Mannheimer Niederlassung, in der er fast nur Ladenhüter vorfand. Er verstand es, sie innerhalb weniger Jahre zu einer der renommiertesten Buchhandlungen Südwestdeutschlands aufzubauen. Sein 1767 gegründeter Verlag profitierte von der im Jahre 1770 erfolgten Privilegierung als kurfürstliche Hofbuchhandlung¹¹.

Die Formulierung der oben wiedergegebenen Anzeige stützt Stubenrauchs These, Schwan habe sich für die »Räuber« nur als von ihm zu verlegendes Bühnen-, aber keineswegs als Lesestück interessiert¹². Es ist kaum anzunehmen, daß Schiller wußte, nicht nur von Dalberg, sondern auch von Schwan vereinbart worden zu sein. Schwan begab sich aber mit der Vortäuschung falscher Tatsachen auf einen nicht ungefährlichen Pfad, denn er hatte, da in der Anzeige der Terminus »Trauerspiel« noch nicht vorkommt und ihn Schiller bat, am Text nichts mehr zu ändern, möglicherweise doch noch keine absolut sichere Vorstellung von der Ausgestaltung des zum baldigen Erscheinen bestimmten Werkes und mußte schlimmstenfalls damit rechnen, seine Ankündigung zurück-

7 Die Räuber ein Trauerspiel von Friedrich Schiller. Neue für die Mannheimer Bühne verbesserte Auflage. Mannheim, in der Schwanischen Buchhandlung 1782.

8 *Stubenrauch*, S. 323. Dieses Datum gilt als sicher, da der betreffende Brief Schillers an Schwan erhalten ist: Schillers Briefe 1772–1785. Hrsg. von Walter Müller-Seidel. Weimar: Böhlau 1956 (Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd 23), Nr. 19, S. 31.

9 Frankfurter Staats-Ristretto, oder kurzgefaßte Erzählung der neuesten und merkwürdigsten Nachrichten und Begebenheiten der Europäischen Staaten, wie auch der Wissenschaften, der Künste und nützlichen Erfindungen. 11. Jg., 1782, Num. 16, 28. Januar, S. 68.

10 Vor Erscheinen des Trauerspiels wurde im Mannheimer Nationaltheater das Löfflersche Schauspiel verkauft, paradoxerweise von einem Zettelträger, der hauptberuflich in Schwans Buchhandlung angestellt war (*Stubenrauch*, S. 348). – Vgl. auch: Schiller. Ständige Ausstellung des Schiller-Nationalmuseums und des Deutschen Literaturarchivs Marbach am Neckar. (Ausstellung und Katalog: Friedrich Pfäfflin in Zusammenarbeit mit Eva Dambacher.) München 1980 (Marbacher Kataloge. Nr. 32), S. 54.

11 Zur Biographie Schwans: Ludwig W. Böhm: Christian Friedrich Schwan 1733–1815. Ein Mannheimer Buchhändler und Verleger der Carl-Theodor-Zeit. Mit einem unveröffentlichten Brief Schwans. In: Geistiger Umgang mit der Vergangenheit. Studien zur Kultur- und Staatengeschichte. Willy Andreas dargebracht von Schülern und Mitarbeitern. Hrsg. von Friedrich Facius, Karl Franz Renking, Heinrich Schlick. Stuttgart 1962, S. 55–77, hier S. 60–62 – Zu Eßlinger: Alexander Dietz: Frankfurter Handelsgeschichte. Bd 4, Teil 2. Glashütten/Taunus 1970 (= Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Frankfurt/Main 1925), S. 504.

12 *Stubenrauch*, S. 303.

ziehen zu müssen. Unter dem Vorbehalt, daß »nach der ersten Vorstellung in Mannheim abgeändert« im Sinne von *gemäß* und nicht temporär zu verstehen ist, konnte er in der Tat sein Projekt nicht realisieren, hatte aber insofern Glück, als das Soufflierbuch der Öffentlichkeit unbekannt blieb.

Gedruckt wurde die erste Ausgabe des Trauerspiels bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegel in Frankenthal¹³. Der Zeitpunkt ihres Erscheinens war ein geradezu strategisches Meisterstück Schwans. Den ersten Hinweis gibt eine Anzeige im »Frankfurter Staats-Ristretto«, und zwar in Num. 53 von Freitag, dem 5. April 1782¹⁴. Schwan bietet insgesamt sieben bei ihm verlegte Werke an und leitet die Annonce wie gewöhnlich mit »In der Schwanischen Buchhandlung in Mannheim hat die Presse verlassen, und ist sowohl dort als hier in Frankfurt zu haben« ein. Unter Position 4) wird aufgeführt: »Die Räuber, ein Trauerspiel, von Fr. Schiller, neue für die Mannheimer Bühne verbesserte Auflage 30 kr.«

Einen günstigeren Termin für das Erscheinen des Trauerspiels hatte sich Schwan nicht einrichten können, denn von 1727 bis 1850 begann die Frankfurter Ostermesse am Osterdienstag¹⁵ (eine selbständige Buchmesse gab es bekanntermaßen noch nicht). 1782 fiel der Ostersonntag auf den 31. März¹⁶, Osterdienstag somit auf den 2. April. Die von Schwan verlegte Trauerspielfassung der »Räuber« wurde gezielt für die Frankfurter Messe hergestellt, deren zahlreiche Besucher, unter ihnen selbstverständlich auch Buchhändler, einen guten Absatz versprachen. Zur Messezeit waren die Annoncen im »Frankfurter Staats-Ristretto« besonders vielseitig, da die Messebesucher ihre Waren auch auf diesem Wege anpriesen.

Da Stubenrauch den Staats-Ristretto nicht kannte, gab er unter Berufung auf die »Gothaische Gelehrte Zeitung« vom 20. April 1782 fälschlicherweise Mitte April 1782 als Erscheinungsdatum des Trauerspiels an¹⁷. Seit dem 5. April konnte die Nachricht vom käuflichen Trauerspiel, vielleicht von Reisenden von der Frankfurter Messe überbracht, mühelos nach Gotha gelangt sein, in Mannheim bedurfte sie anscheinend keiner besonderen Verlautbarung. Die Differenz des Preises, den Schwan in seiner Anzeige mit 30 kr. (Kreuzer), Stubenrauch hingegen mit 32 kr.¹⁸ angibt, liegt aller Wahrscheinlichkeit nach im Aufpreis für das Binden. Auch Löfflers Schauspiel kostete gebunden mit 38 kr. 2 kr. mehr als das Rohexemplar¹⁹.

Schwans Vorgehen, insbesondere seine Terminplanung, zeugen von Weitblick und Talent – im Laufe

des Jahres 1782 waren die »Räuber« zumindest in Frankfurt sowohl als Schau- als auch als Trauerspiel sehr gefragt; Schiller erfuhr dies persönlich, als er während seiner Flucht im Oktober 1782 nach Frankfurt kam, denn in allen sechs von ihm aufgesuchten Buchhandlungen waren sie ausverkauft, zum Teil nachbestellt²⁰ –, jedoch nicht von unbedingt einwandfrei reellem Verhalten. Im Vergleich zu dem Eingreifen und Taktieren Dalbergs wird es freilich gegenstandslos, abgesehen davon, daß Schwan durch seinen Gang zu Dalberg den Grundstein für Schillers Berühmtheit legte. Es liegen zwar keine Beweise vor, aber Dalberg mag ein weiterer Schachzug zuzuschreiben sein: In ihrem 35. Stück von 1781, am 24. Juli brachte die »Erfurtische Gelehrte Zeitung auf das Jahr 1781« die erste Rezension der »Räuber«. Dem anonymen Rezensenten, dem thüringischen Gelehrten Christian Friedrich Timme²¹, war Schiller als der Verfasser noch nicht bekannt. Der frühe Zeitpunkt der Rezension, nur wenige Wochen nach dem Erscheinen der »Räuber« im Selbstverlag, ist durchaus beachtenswert, wurde meines Wissens aber bisher nicht unter dem Aspekt gesehen, daß Dalbergs Bruder Carl Theodor²², bekannt als Kurfürst und Erzbischof von Mainz sowie als Großherzog von Frankfurt, seit 1772 kurmainzischer Statthalter in Erfurt war. Wenn der Intendant ein Exemplar der Erstausgabe des Schauspiels zur Rezension nach Erfurt geschickt hat, um eine positive Rezeption seiner Inszenierung und der Löfflerschen Ausgabe in die Wege zu leiten, wäre es um so weniger eine Überraschung, als Timmes Urteil sehr wohlwollend ausfiel.

13 *Stubenrauch*, S. 355.

14 Ebd., S. 228.

15 *Dietz*: Handelsgeschichte. Bd 1 (1970 = Unveränderter Nachdruck ... 1910), S. 93.

16 *Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*. Entworfen von *H. Grotefend*. 11., verbesserte Aufl. Hrsg. von *Th. Ulrich*. Hannover 1971, S. 163.

17 *Stubenrauch*, S. 355.

18 *Stubenrauch*, S. 355.

19 *Stubenrauch*, S. 348.

20 Schillers Briefe 1772–1785, Nr. 30, S. 46–48, hier S. 48.

21 *Oscar Fambach*: Schiller und sein Kreis in der Kritik ihrer Zeit. Die wesentlichen Rezensionen aus der periodischen Literatur bis zu Schillers Tod, begleitet von Schillers und seiner Freunde Äußerungen zu deren Gehalt. In Einzeldarstellungen mit einem Vorwort und Anhang: Bibliographie der Schiller-Kritik bis zu Schillers Tod. Berlin 1957 (Ein Jahrhundert Deutscher Literaturkritik, 1750–1850. Bd 2), S. 1–5 Timmes Rezension.

22 Vgl. die Kurzbiographien in: NDB. Bd 3 (1957): a) *Hans Knudsen*: Wolfgang Heribert von Dalberg, Sp. 490f. b) *Ludwig Lenhart*: Carl Theodor von Dalberg, Sp. 489f.

Die Beziehungen von Robert Schumann zur Familie André.

Mit unveröffentlichten Briefen

Im Hinblick auf die Fülle an Quellenmaterial konnte Wolfgang Boetticher in einer aufschlußreichen Studie *Robert Schumann und seine Verleger-Anregungen zu weiterer Forschung*¹ weder auf dessen Verhältnis zum Offenbacher Verlagshaus (gegr. 1774) Johann André noch zur Frankfurter Musikalienhandlung (gegr. 1828)² von Carl August André eingehen. Boettichers Untertitel erscheint daher nach wie vor gerechtfertigt, zumal die sogen. *Schumann-Correspondenz* – entgegen früheren Befürchtungen – den Zweiten Weltkrieg überstanden hat und nunmehr erneut zugänglich ist³. Sowohl zur Geschichte der traditionsreichen und weitverzweigten Familie André als auch zu jener der beiden Firmen liegt eine Anzahl fundierter Veröffentlichungen vor⁴, in denen Schumanns Name jedoch keine Erwähnung findet.

Die in der *Correspondenz* überlieferten Zuschriften – nach dem bisherigen Stand der Untersuchungen insgesamt 24 an der Zahl – stammen aus dem Zeitraum Ende Februar 1836 bis Mitte Juli 1853. Als Absender zeichnen – neben den Offenbacher und Frankfurter Firmeninhabern – P. F. Julius (1808–1880) und Jean Baptiste (1823–1882). Mit den Genannten hat Schumann zum einen in seiner Eigenschaft als Schriftleiter der *Neuen Zeitschrift für Musik* (NZfM), zum anderen in persönlicher Sache, d. h. als Komponist, in Verbindung gestanden. Der in dieser Hinsicht ausschließlich mit dem Offenbacher Stammhaus geführte Schriftwechsel – wohl das Kernstück des gesamten Komplexes – reicht von Oktober 1840 bis Juli 1853. Erfreulicherweise haben sich hierzu drei autographe Gegenbriefe ausfindig machen lassen⁵. Je einer (8. Oktober und 19. November 1849) ist bereits durch F. Gustav Jansen⁶ (1886) und Hermann Erler (1887)⁷ veröffentlicht. Nur Jansen hat den Empfänger ermittelt, Erler, dem der dazugehörige Briefumschlag offenbar nicht mehr zur Verfügung gestanden, jedoch nicht. Der Wortlaut des dritten Schumann-Schreibens (5. Juni 1853)⁸ gilt als bisher unbekannt. Darüber hinaus sind vier Zuschriften des Meisters – wenn auch ohne Namensnennung des jeweiligen Empfän-

gers und nur mit summarischer Inhaltsangabe – im *Versteigerungs-Katalog* 56 (15. und 16. November 1929) von Leo Liepmannssohn (Berlin) verzeichnet⁹. Handelt es sich bei einer von ihnen um die bereits

1 Vgl. Musik und Verlag – Karl Vötterle zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Richard Baum u. Wolfgang Rehm. Kassel etc. 1968, S. 168–174. – Herrn Univ.-Prof. Dr. W. Boetticher verdankt die Verf. Angaben aus seinen Aufzeichnungen früherer Jahre.

2 Ursprünglich ›Musik- und Kunsthandlung‹ – verbunden mit einer ›Musikalien-Leihanstalt‹ – genannt, wurden anstelle von Kunstgegenständen in den Folgejahren Musikinstrumente, namentlich Klaviere, verkauft. Die im September 1839 eröffneten, wesentlich vergrößerten neuen Räumlichkeiten (›Haus Mozart‹) ermöglichten sowohl die Einrichtung einer Reparaturwerkstätte für Klaviere als auch einer eigenen kleinen Klavierfabrikation. Vgl. August Hermann André: Zur Geschichte der Familie André. Garmisch-Partenkirchen 1963, S. 133–135.

3 Sie umfaßt insgesamt 28 Bände und enthält die seit 1828 bzw. 1833–1855 an Schumann gerichteten Briefe, die er eigenhändig nummerierte und im Lauf der Jahre selbst in graumelierte Pappbände heften ließ. Ursprünglich im Besitz der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek Berlin, Musikabteilung, befinden sie sich nunmehr in der Biblioteka Jagiellońska Krakau, Handschriftenabteilung. – Frau A. Mietelska-Ciepierska und Frau E. Burda sei aufrichtig für die vielseitige Unterstützung gedankt.

4 Vgl. die Bibliographie zum Artikel ›André‹ in: The New Grove Dictionary. Vol. 1. London 1980, S. 405 [Wolfgang Plath]. In Ergänzung dazu Musikverlag André in Offenbach. Aus 200 Jahren Verlagstätigkeit (Katalog Nr. 235 Musikantiquariat Hans Schneider). Tutzing (1979).

5 Wegen Besitzes von R. Schumann-Briefen an die Mitglieder der Familie André bzw. an das Verlagshaus wurde auf jene Nachweise, die im ›Katalog der Zentralkartei der Autographen‹ (SB PrK, Handschriftenabteilung) für die Bundesrepublik Deutschland gegenwärtig (Stand 18. 8. 1986) verzeichnet sind, zurückgegriffen. Vgl. auch Anm. 116. – In nachstehenden Bibliotheken ließen sich keine Schumann-Briefe an die obigen Adressaten nachweisen: ÖNB sowie StuLB Wien; BN Paris; BL und Bodleian L Oxford; Stiftelsen Musikkulturens främjande, Stockholm; ÖB Basel. Music L New Haven (CT), Yale U. Rochester (N. Y.), Eastman School of Music. LC, Music Division.

6 R. Schumann's Briefe. Neue Folge. Hrsg. von F. Gustav Jansen. Leipzig 1886. Vgl. auch Anm. 81.

7 R. Schumann's Leben. Aus seinen Briefen geschildert von Hermann Erler. Bd 2. Berlin 1887. Vgl. auch Anm. 78 f.

8 Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf. Vgl. auch Anm. 116.

9 Für diesbezügliche Xerokopien und andere wertvolle Hinweise sei Frau Renate Hofmann (Hamburg) herzlich gedankt.

erwähnte (5. Juni 1853), so sind die drei anderen (2. April und 11. August 1850 sowie 5. Juli 1853) Antworten auf entsprechende Zuschriften aus Offenbach. Dennoch bleibt bedauerlich, daß Liepmannssohn – im Gegensatz zum *Katalog Nr. 188 Robert Schumann* von *Hans Schneider* (Tutzing 1974) – auf eine detaillierte Autographenbeschreibung und vollständige Textwiedergabe verzichtet hat. – Als authentische, nicht minder gewichtige Quelle gilt außerdem des Komponisten eigenhändig angelegtes und fortgeführtes *Briefverzeichnis* (BV)¹⁰ mit genauer Datensowie Inhaltsangabe bei fortlaufender Numerierung zu abgesandten Antwortschreiben, so daß sich auch bei Gegenbriefen mit fehlendem Empfängername oder Briefumschlag der Bezug zu den in der *Correspondenz* überlieferten Zuschriften zweifelsfrei herstellen läßt bzw. inzwischen verlorene Schreiben erkennbar werden. Insgesamt handelt es sich um acht BV-Eintragungen (1849–1853). Hinzu kommen schließlich autographe datierte Aufzeichnungen¹¹, die sich Schumann über den Inhalt dreier seiner Antworten (10. Januar 1841 und 3. November 1849) – die letzte (Februar/März 1851) ist an P. F. Julius gerichtet – gemacht hat. – Dank dieser auf Hilfsmitteln und Sekundärliteratur basierenden Querverbindungen läßt sich die Lücke, wie sie durch noch nicht wieder aufgefundene oder vielleicht sogar endgültig verlorengegangene Schreiben entstanden ist, teilweise schließen. – Die nachstehende Wiedergabe dieses Gedankenaustausches erfolgt in systematischer und nicht chronologischer Anordnung: Zuerst wird auf P. F. Julius und Jean Baptiste eingegangen, anschließend auf die Zuschriften von Carl August und letztlich wird die Korrespondenz Schumann – Offenbacher Verlagshaus behandelt.

P. F. *Julius* (1808–1880): sechstes Kind und fünfter Sohn des Offenbacher Verlagsinhabers Johann *Anton* (1775–1842), der u. a. durch seine eigene Mozart-Sammlung und den Erwerb des Mozart-Nachlasses in die Musikgeschichte eingegangen ist. Wie Vater Joh. Anton, spielt auch P. F. Julius frühzeitig verschiedene Instrumente (Violine, Klavier, Orgel) und erhält Unterricht bei Aloys Schmitt (1788–1866), dem Lehrer von Ferdinand Hiller (1811–1885). Seit 1864 ist er als Prokurist im Frankfurter Geschäft seines Bruders Carl August tätig.

In der *Correspondenz* sind insgesamt nur zwei Schreiben (1837¹² und 1851¹³) von P. F. Julius nachweisbar. Daß in dem dazwischen liegenden Zeitraum keine weiteren Zuschriften seinerseits an die Redak-

tion bzw. Schumann persönlich erfolgt sind, erscheint höchst unwahrscheinlich, wenn auch Hermann Budy im *Registerband* – dessen Vorwort ist mit »Altona, den 14. Juli 1905«¹⁴ datiert – zur *Correspondenz* keine weiteren verzeichnet. Möglicherweise hat Schumann selbst diese bereits vernichtet.

Coblenz, 10. Januar 1837

An die löbliche Redaction der
Neuen Zeitschrift für Musik in Leipzig

Indem ich mir die Freiheit nehme, Ihnen beiliegend

1. 12 Orgelstücke op. 9. Offenbach bei André
2. 6 ---- " 15. Bonn bei Simrock

von meiner Composition zu übersenden, füge ich die ergebenste Bitte hinzu, diese beiden Werke einer gefälligen Durchsicht u.[nd] Prüfung zu unterwerfen u.[nd] Ihr desfallsiges Urtheil, bei welchem ich jedoch als angehender Componist Anspruch auf Ihre nachsichtsvolle Güte mache, in einer der nächsten Nummern Ihrer mit Recht allgemein geschätzten Zeitschrift dem musikalischen Publikum bekannt zu machen.

Ich erlaube mir, Ihnen zu bemerken, was Sie auch nach genauer Durchsicht finden werden, daß ich den leider schon zu breit getretenen gewöhnlichen Weg verlassen u.[nd] dagegen gesucht habe, den antiken mit dem modernen Style, insoweit dies in der Kirche zulässig ist, zu verbinden, überhaupt der Melodie mehr Sorgfalt als der Harmonie zuzuwenden, ohne diese jedoch gerade zu vernachlässigen.

Inwiefern mir dies gelungen ist, darüber wird mir Ihr gefälliges Urtheil, was jedenfalls nur belehrend für mich seyn kann, nähere Auskunft geben.

Mit Hochachtung u.[nd] Ergebenheit
Julius André

10 Unveröffentlicht; Robert-Schumann-Haus Zwickau, Sign. 4871/ VII C, 10-A3.

11 Sie befinden sich – wie Herr Dr. *Gerd Nauhaus* dankenswerterweise mitteilte – ebenfalls im Zwickauer Robert-Schumann-Haus.

12 Bd V, Nr. 534. – Bei der Textwiedergabe der Briefe wurde die autographe und mehrfach voneinander abweichende Schreibweise einzelner Worte beibehalten. – Die Interpunktion entspricht dagegen den heute gültigen Regeln. – [] enthalten Ergänzungen der Herausgeberin.

13 Bd XXIII, Nr. 4138.

14 Freundliche Auskunft (19. 4. 1984) von Herrn Dr. *Wolfgang Goldhan*, Direktor der Musikabteilung der DSB, wo sich nach wie vor das Register zur *Correspondenz* befindet.

Wunschgemäß erscheint bereits fünf Monate später (2. Mai) in der *NZfM* u. d. T. *Tonstücke für die katholische und protestantische Kirche. Orgel* eine mit C.[arl] F.[erdinand] B.[ecker] gezeichnete Besprechung u. a. von op. 9: »... Was sollte es daher wohl nützen, darüber etwa zu sagen: daß man dem eine Belohnung versprechen wollte, der einen einzigen neuen Gedanken in diesen Tonstücken finden würde; ... oder daß in der Nr. 1 dem Kunstjünger praktisch bewiesen wird, 1) wie es gut sei, mit jedem vierten Tacte einen vernehmlichen Abschnitt zu machen und 2) wie man in einem Raume von zwei Tacten den zwei- und achttimmigen Satz zusammenfügt? Nein, so etwas ist überflüssig, und daher nur noch schließlich die Versicherung, daß wir in einer späteren Uebersicht von Tonstücken für die Kirche derartige Werke nicht wieder berühren werden¹⁵.« — Als Komponist ist P. F. Julius offenkundig wenig Erfolg vergönnt, wie aus verschiedenen Rezensionen in dem gleichen Blatt ersichtlich wird. Die nur mit »22« signierte Besprechung zu den *Variationen über ein Thema von Bellini zu 4 Händen* (op. 20) stammt aus Schumanns persönlicher Feder: »Dagegen versetzt uns das folgende auf ein Bellini'sches Thema gebaute Variationsheft nach Italien, wie es ja auch eine ausgepreßte Citrone thut. Ein Enthusiast versprach einmal, über das »Ja« einer Schauspielerin, das ihr in einem Trauerspiele besonders gelungen, ganze Bücher zu schreiben; versuch' er seine Meisterschaft an neuen Variationen, ob sie ihn nicht verläßt¹⁶.« — Auch Julius' *6 Lieder für Männerchor* (op. 13) finden durch H.[ermann] H.[irschbach] in demselben Organ eine ziemlich abwertende Beurteilung: »Der Erste [sc. André], welcher meist Texte von Körner componirt, ist auch noch kein Tyrtäus. Ein Stück klingt lange noch nicht kräftig und entschlossen, weil es so darüber steht und in C-Dur geht. Nirgends hat man sich mehr als bei Volkstümlichem in Acht zu nehmen, daß man nicht trivial oder doch gewöhnlich wird¹⁷.« — Durchaus positive Beurteilungen erfahren dagegen die *Theoretisch praktische Orgelschule* (op. 25)¹⁸ und durch E.[duard] K.[rüger] die *Classische[n] Tonstücke deutscher Meister älterer und neuerer Zeit für Pfte. zu 4 Händen*. Krüger resumierte: »Es möge daher diese Sammlung von Werken Friedem. und Seb. Bach's, Händel's, Haydn's, Graun's, Mozart's allen denen bestens empfohlen sein, welche Sinn für gediegene Musik haben¹⁹.« Die *Zwölf Orgelstücke verschiedenen Charakters* (op. 26) sind jedoch nach Louis Kindschers Ansicht zu sehr von Louis Spohr beeinflusst, namentlich in den Adagio-Sätzen. Als die besten Komposi-

tionen dieses Heftes werden die Nr. 2–7 angeführt²⁰. — H. Schellenberg äußert sich wenig günstig über das *Vaterunser für drei Männerstimmen oder zwei Soprane und Baß, mit Begl. der Orgel und drei Posaunen ad lib.* (op. 8): »Doch ich mag hinsehen, wohin ich will, überall stoße ich auf Dinge, die mich wünschen lassen, daß Hr. André seine Phantasie lieber wo anders hin als auf Kirchenmusik gerichtet hätte. Da ist keine Spur von Selbständigkeit, alles abgedroschene, abgeleierte, mühsam zusammengestellte Sätzchen ohne inneren Halt²¹.« — U. d. T. *Modeartikel, Fabrikarbeit* wird zwar in einer *Uebersicht der neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Musik* (18. November 1849) auf Julius' *Souvenir de Wilhelmsbad* (op. 29) hingewiesen, aber der Begleittext spricht für sich: »Bietet durchaus nichts Außergewöhnliches. Flüchtiges Amusement ist seine Bestimmung²².« Wohl mehr aus ganz persönlicher Neigung und weniger im Hinblick auf eventuelle Drucklegung — vielleicht aber auch als Konsequenz auf die zitierten, überwiegend wenig ermunternden Beurteilungen seiner Kompositionen²³ — befaßt sich P. F. Julius knapp 15 Monate später mit Bearbeitungen Bachscher Werke. Sich der daraus erwachsenden Problematik offenkundig bewußt, tritt er an Schumann, den er vermutlich näher kennt, nicht nur wegen dessen Beurteilung heran, sondern er bittet ihn auch — falls erforderlich — um Verbesserungsvorschläge:

15 Vgl. Neue Zeitschrift für Musik (NZfM) 6. 1837, S. 141. (Photolithographischer Neudruck der Original-Ausgabe Scarsdale, N. Y. 1963).

16 Ebd. 7. 1837, S. 131. Vgl. auch Gesammelte Schriften über Musik und Musiker von Robert Schumann. 5. Aufl. Bd 1. 2. Hrsg. von Martin Kreisig, Bd 2. Leipzig 1914, S. 324f. (Republished by Gregg International Publishers Limited Westmead, Farnborough, Hants. /England 1969.) (Kreisig I/II.) — Es wird stets nach NZfM zitiert. Sowohl dort als auch bei Kreisig (a. a. O.) wird irrtümlich für diese Komposition »op. 25« angegeben. Vgl. Anm. 23.

17 Ebd. 17. 1842, S. 190.

18 Ebd. 21. 1844, S. 130f. Diese Besprechung ist mit »H. G.[ödecke?]*« gezeichnet, der u. a. als Mitarbeiter auf dem Titelblatt angeführt wird.

19 Ebd. 24. 1846, S. 158.

20 Ebd. 25. 1846, S. 72.

21 Ebd. 30. 1849, S. 230.

22 Ebd. 31. 1849, S. 223.

23 Ein von op. 6 bis op. 70 reichendes Werkverzeichnis — nebst sieben Veröffentlichungen ohne op.-Angabe — enthält Johann André: Haupt-Katalog des Musikalien-Verlages. Alphabetischer Theil. Offenbach a. M. 1900, S. 24f. — Frau Margrit Thomas-André (Offenbach) sei herzlich für ihre wertvollen Auskünfte sowie die Überlassung eines Katalog-Exemplares gedankt.

Verehrter Herr Musikdirektor!

Ich bitte um gütige Entschuldigung, wenn ich mir erlaube, Ihnen beifolgend eine Bearbeitung verschiedener Compositionen v.[on] J. S. Bach vorzulegen, von denen ich voraussetze, daß sie Ihnen nicht gerade unwillkommen sind.

Die ungeheuren Schwierigkeiten, namentlich beim ersten Doppelchor der gr.[oßen] Passionsmusik, um die Composition möglichst getreu u.[nd] praktisch ausführbar wiederzugeben, brauche ich Ihnen gewiß nicht auseinanderzusetzen. Es bedurfte von meiner Seite einer mehrmaligen Bearbeitung u.[nd] genauen Erwägung der zu Gebote stehenden Mittel, um nach unsäglicher Arbeit endlich zu einem einigermaßen befriedigenden Resultate zu gelangen. — Daß mein Streben ein für alle Zeit unerreichbares Meisterwerk in dieser Gestalt dem musikalischen Publikum näher zu bringen von diesem wahrscheinlich gar nicht anerkannt wird, läßt mich ziemlich unberührt. —

Mit umso größerer Freude würde ich es jedoch erkennen, wenn es Ihnen gefallen wollte, mich auf vielleicht vorgekommene Unrichtigkeit oder irrtümliche Auffassung aufmerksam zu machen, um mich künftig hiernach richten zu können.

H.[err] Bayrholder²⁴ dort wird so gütig seyn, ein desfalliges Schreiben an mich zu besorgen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Julius André

Frankfurt a.M.,

25. Februar 1851

Wie aus des Meisters eigenhändiger Notiz »an Julius André«²⁵ (Februar/März 1851) ersichtlich, ist zwar ein Antwortschreiben erfolgt, aber nicht mehr nachweisbar. Offenbar hat sich Schumann ungünstig geäußert, da von einem weiteren Briefwechsel nichts bekannt ist. Auch lassen sich — außer in der erwähnten *Theoretisch praktische[n] Orgelschule* (op. 25) — keine weiteren Bach-Bearbeitungen von P. F. Julius André im Druck nachweisen.

* * *

Jean Baptiste²⁶ André (1823–1882), 15. und jüngstes Kind von Johann Anton, gründet bereits im jugendlichen Alter »in Offenbach aus den vorhandenen Dilettantenkräften in Verbindung mit der dort garnisonierten Militärkapelle einen Orchesterverein«²⁷. A. Schmitt zählt ebenfalls zu seinen Lehrern²⁸.

Gelegentlich veröffentlicht Jean Baptiste, dessen »Größensinn« in einem zeitgenössischen Urteil beanstandet wird²⁹, eigene Kompositionen auch unter dem Pseudonym »J. B. A. de St. Gilles«³⁰, indem er auf Gilles André zurückgreift, der »1673 in St. Gilles, in der Gegend von Nîmes in Südfrankreich geboren wurde, und von dort — nach seinen eigenen Eintragungen in der alten französischen Familienbibel — am 12. Oktober 1687 wegen Glaubensverfolgung der Reformierten (Hugenotten) — im Alter von 14 Jahren — mit seiner Familie über Genf nach Frankfurt/Main geflüchtet ist. ... Er starb am 21. 8. 1748 in Offenbach/Main«³¹. — Zur Einweihungsfeier (9. Februar 1845) der neuen Räumlichkeiten des Frankfurter Geschäfts seines Bruders Carl August komponiert Jean Baptiste die Einweihungskantate³². Wie diesem scheint auch jenem kein sonderlicher Kompositionserfolg beschieden gewesen zu sein. In der *NZfM* 1846 sind drei seiner Werke besprochen: *Impromptu, en Forme d'Etude* (op. 9), *Deux morceaux de Salon* (op. 10) und *Le Papillon*³³, *Caprice* (op. 13), zu denen es heißt: »In diesen drei Heften lernen wir einen uns bisher noch unbekannten Componisten kennen, der sich, wie es scheint, den Salon als Turnierplatz auserkohren hat, wo er seine Künste sehen und hören lassen will. Ein allgemeines Urtheil über ihn nach den vorliegenden Compositionen fällen zu wollen, wäre mißlich, im Mindesten voreilig«³⁴. — Im Gegensatz zu seinem Bruder P. F. Julius wendet sich Jean Baptiste nicht wegen Rezensionen eigener Werke an Schumann. Ein vielmehr gänzlich anderer Anlaß ist

24 J. Heinrich P. Bayrholder (* 1820, Sterbedatum unbekannt), Buch- und Musikalienhändler in Düsseldorf. Vgl. *R. Schumann: Tagebücher*. Bd III: Haushaltbücher. Hrsg. von Gerd Nauhaus. Teil 2 (1847 – 1856). Leipzig 1982, S. 837.

25 Diese und die im weiteren Verlauf angeführten Notizen aus dem *BV* verdankt die Verf. Herrn Dr. G. Nauhaus, R.-Schumann-Haus Zwickau.

26 »Dieser Vorname geht auf seinen Schwager, Jean Baptiste Streicher in Wien, zurück, mit dem seine Schwester Auguste bei seiner Geburt bereits verlobt war.« Vgl. André: a.a.O., S. 121.

27 Ebd., S. 130.

28 Ebd., S. 133.

29 Zit. nach Wolfgang Plath: *Mozartiana in Fulda und Frankfurt*. (Neues zu Heinrich Henkel und seinem Nachlaß.) In: *Mozart-Jahrbuch* 1968/70. Salzburg 1970, S. 337.

30 André: a.a.O., S. 133. Plath: a.a.O.

31 André: a.a.O., S. 16.

32 Ebd., S. 136. — Text: Wilhelm Wagner, Redakteur der »Didaskalia«.

33 In der *NZfM* 25. 1846, S. 26, fälschlich »Pavillon«. Korrigiert nach J. André: Haupt-Katalog (siehe Anm. 23), S. 23.


34 *NZfM* (a.a.O.). Diese Besprechung ist lediglich mit »1716« gezeichnet.

für seine Zuschrift ausschlaggebend: In der *NZfM* erscheint die auf drei Folgen verteilte und mit »Berlin, im Mai 1838« datierte Abhandlung von Kapellmeister Friedrich Hieronymus Truhn (1811–1886)³⁵: *Ein Clavierauszug des Don Juan*³⁶. Auf S. 137 nimmt der Autor auf den diesbezüglichen Klavierauszug von Carlo Zulehner (1770–1841)³⁷, den er als »Ballhorngenie« bezeichnet, Bezug. Truhn wirft diesem Quinten, Querstände, Baß- und Akkordauslassungen usw. vor³⁸. »Im Allegro, wo zum erstenmal das *d cis ha gis* auftritt, ist wie in allen Clavierauszügen, die wir bis jetzt sahen, die Secunde $\begin{array}{c} E \\ | \text{O} | \end{array}$, die Trompeten und Hörner anschlagen, ausgelassen. Ob aber diese Secunde $\begin{array}{c} E \\ | \text{O} | \end{array}$, die in allen Partituren, in allen Orchesterstimmen gäng und gäbe, ächt ist – möchte leicht zu einer Streitfrage werden*.« »*Nach unserer Ansicht nicht; dies E rührt sicherlich von Mozart her. Anm. d. Red.« Abschließend heißt es: »Es wäre ein musikhistorischer Copialfehler, wenn Mozart wirklich wie durch alle Stimmen auch in die Blechinstrumente $\begin{array}{c} D \\ | \text{P} . \text{S} | \end{array}$ geschrieben und sich diese Secunde nur eingeschlichen hätte. Der Besitzer der Original-Partitur kann Auskunft geben und wird hiermit ausdrücklich darum ersucht³⁹.« Vermutlich in väterlichem Auftrag und nach Diktat antwortet der gerade zwei Monate zuvor 15 Jahre alt gewordene Jean Baptiste (geboren 7. März 1823). Ein Textvergleich zwischen seinem in der *NZfM* veröffentlichten *Schreiben an die Redaction*⁴⁰ und seiner nachstehend mitgeteilten originalen Zuschrift⁴¹ zeigt kaum eine Abweichung. Offenkundig ist Schumann mit Inhalt und Form dieser Erwiderung bzw. Richtigstellung, die bereits am 8. Juni im Druck vorliegt, einverstanden gewesen.

Löbliche Redaction der Neuen Zeitschrift für Musick
Red. Robert Friese in Leipzig

Schreiben an die Redaction

Ihrer, in No. 35 der neuen Zeitschrift der Musick ergangenen Anfrage zufolge, habe ich mich in Mozarts Originalpartitur (in deren Besitz mein Vater ist) überzeugt, daß nicht nur im Anfange der Overture, wo zum erstenmal die Stelle*

[Takte 77–78] 


eintritt, Hörner und Trompeten E einen Tackt lang


auszuhalten haben, sondern daß auch bald am Schlusse der Overture, wo dieselbe Stelle folgender massen* vorkommt





Hörner, Trompeten und Pauken A also in D stehend G folgender massen auszuhalten haben, welches ich Ihnen zu Ihrer Bemerkung mittheile

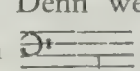
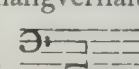
[Takte 238–239]

Corni in D. 

Clarini in D. 

Tympani in D. 

Basso. 

Warum übrigens Mozart bei letzterer Stelle sogar die Pauken die Secunde anschlagen läßt, mögte schwer zu beweisen sein. Denn wenn auch der Contrabaß als 16 Fuß Ton  anschlägt, so liegen doch alsdann beide Klangverhältnisse zu tief und nah beieinander, z. B. , was bei den heutigen eingestimmten Maschinen-Pauken von Einbiegler⁴² jedenfalls eine unangenehme Wirkung aufs Ohr machen muß.

Ergebenst

J. B. André

Offenbach, den 14. Maÿ 1838

* unisono

35 Zu ihm vgl. u. a. Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG). Hrsg. von Friedrich Blume. Bd 13, Kassel etc. 1966, Sp. 851 f. [Richard Schaal].

36 NZfM 8. 1838, S. 137 f., 141 f., 173 f.

37 Zu ihm vgl. u. a. MGG (a. a. O.). Bd 14. 1968, Sp. 1422 f. [Wolfgang Matthäus].

38 Wie Anm. 36, S. 138.

39 Ebd., S. 138.

40 NZfM 8. 1838, S. 184. Sowohl die Zuschrift als auch deren Veröffentlichung weisen dasselbe Datum auf.

41 Bd VII, Nr. 966.

42 Johann Caspar Josef Einbigler (Einbiegler), der 1797 in Frankfurt geboren wurde, 1869 auch dort verstarb. »Am 30. 11.

Die Secund-Reibungen sind von Mozart so konzipiert, wie der junge André – nach Überprüfen des Autographs – mitteilt. Infolgedessen sind die betreffenden Takte auch im obigen Sinn in der *Alten*⁴³ und *Neuen Mozart-Ausgabe*⁴⁴ wiedergegeben.

* *
* *

Carl August André (1806–1887) – häufig auch nur C. A. genannt –, viertes Kind und dritter Sohn von Joh. Anton. Wie seine Brüder ist auch er musikalisch begabt, erhält Flöten- und Klavierunterricht. Um Weihnachten 1828 gründet C. A. in Frankfurt ein Musikgeschäft – verbunden mit einer Musikalienleihanstalt. In späterer Zeit handelt er außerdem mit Instrumenten und eröffnet schließlich eine Reparaturwerkstatt bzw. Fabrik für Klaviere⁴⁵. In seinen insgesamt sieben überlieferten Zuschriften (Februar 1836–August 1839), zu denen sich bisher keine diesbezüglichen Antwortschreiben haben ausfindig machen lassen, bietet er Schumann kleine Beiträge zwecks Veröffentlichungen an. – Beispielsweise korrespondiert 1836 C. A. dreimal⁴⁶ wegen seiner *Berichtigung. In Bezug auf die erste Gewerbebezeugten = Ausstellung in Wien*⁴⁷.

Euer Wohlgeboren
Herrn R. Schumann
Redakteur der N[eu]en Zeitschrift für Musik
Leipzig

Euer Wohlgeboren

beehre ich mich, einliegend einen kleinen Original-Aufsatz mit der Bitte zu übersenden, denselben in Ihrer ebenso werthvollen wie geschätzten Musik-Zeitung ein Plätzchen zu vergönnen. Für diesen Fall ersuche ich Sie dann auch, mir extra 20 Exemplare auf meine Rechnung abdrucken zu lassen.

Einer gelegentlichen Nachricht entgegensehend, zeichne[t] mit Hochachtung

Euer wohlgeboren ergebenster
C. A. André

Frankfurt, 26. Febr. 1836

Einer hochlöblichen Redaction
der neuen Zeitschrift für Musik
Leipzig

Einer löblichen Redaction beehre ich mich, auf verehrliche Zuschrift vom 1. d[ieses] [Monats] zu

erwidern, daß ich gerne damit einverstanden bin, den eingesandten Artikel auf die vorgeschlagene Art und auf meine Rechnung recht bald abgedruckt zu sehen. Den genauen Betrag wollen Sie mir zur alsbaldigen Uebermachung anzeigen.

Hochachtungsvoll zeichne[t]
C. A. André

[ohne Datum; von Schumanns Hand ergänzt:
»4/3 [18]36«. Aber der Poststempel datiert:
»5 Mart. 1836«.]

Wie aus dieser zweiten Zuschrift ersichtlich, ist eine umgehende Antwort aus Leipzig erfolgt. Bereits knapp einen Monat später (22. März) erscheint der – vermutlich auf eigene Kosten gedruckte – Bericht. Wahrscheinlich mit Rücksicht auf seinen in Wien lebenden Schwager Jean Baptiste Streicher (1796–1871) unterzeichnet C. A. lediglich mit »G.«. Im dritten⁴⁸, inhaltlich wenig bedeutungsvollen Schreiben (2. Juni) reklamiert der Absender die auf seine Rechnung herzustellenden Sonderdrucke. – Aus den Jahren 1838 und 1839 sind jeweils zwei Briefe erhalten: Beim ersten⁴⁹ sind Umstände und Veranlassung die gleichen wie zwei Jahre zuvor: Um nicht persönlich in Erscheinung zu treten, ist der Beitrag⁵⁰ – seitens der Redaktion mit »*Eingesandt« gekennzeichnet – nur mit »F. A.« signiert. Der abermals entrichtete Druckkostenzuschuß ermöglicht offenkundig die für damalige Verhältnisse bemerkenswerte kurze Zeitspanne zwischen Einsendung des Manuskripts (22. Juni) und dessen Erscheinen (13. Juli)⁵¹.

1837 erhielt Einbigler (auch Einbiegler geschrieben) für seine Verbesserung der Pauken eine goldene Medaille. « Vgl. *Herbert Tobischek*: Die Pauke. Ihre spiel- und bautechnische Entwicklung in der Neuzeit. Tützing 1977 (Wiener Veröffentlichungen zur Musikwissenschaft. Serie I, Bd 1), S. 162–166.

43 Alte Mozart-Ausgabe, Serie V, Opern Nr. 18. Leipzig o. J., S. 6, 14.

44 Neue Mozart-Ausgabe, Serie II/Werkgruppe 5/Bd 17, vorgelegt von Wolfgang Plath und Wolfgang Rehm. Kassel etc. 1968, S. 11, 23.

45 Vgl. Anm. 2. – Kritisch äußert sich Heinrich Henkel über die merkantile Reklamesucht von C. A. Vgl. Plath: *Mozartiana* (a. a. O.), S. 337.

46 Bd III, Nr. 300; Bd IV, Nr. 304 und 371.

47 NZfM 4. 1836, S. 103 f.

48 Vgl. Anm. 46.

49 Bd VII, Nr. 998.

50 »Das neue Etablissement des Herrn J. B. Streicher auf der Vorstadt Landstraße, Ungargasse in Wien* *Eingesandt.«

51 NZfM 9. 1838, S. 16–18.

Euer Wohlgeboren

hatten schon einmal die Güthe, einen Aufsatz im Interesse des Streicher'schen Pianoforte-Etablissemments in Ihrem wertvollen Blatte aufzunehmen.

Beiliegend beehre ich mich abermals, einen neuen Original-Aufsatz zur gefälligen Aufnahme in der Art zu begleiten, daß er wiederum auf meine Kosten als Anfang-Blatt mit ... fortlaufender Seitenzahl und derselben Schrift, wie das Blatt auch, abgedruckt werden.

Sodann bitte ich schließlich um 12 extra Abdrucke des vollständigen Blattes, worin dieser Aufsatz vorkommt. In der Hoffnung gütiger Willfahung meines Gesuchs verbleibe[t] mit wahrer Hochachtung

Euer Wohlgeboren

Ergebenster

C.A. André

Frankfurt a/M., d.[en] 22. Juni 1838

Die zweite Mitteilung aus dem Jahr 1838 (13. Dezember)⁵² ist inhaltlich belanglos: Der Absender fügt »eine kleine Recension über ein mir werth gewordenes musikalisches Werkchen« mit der Bitte zwecks Veröffentlichung in der *NZfM* bei. — Aber erst aus der nächstüberlieferten Zuschrift⁵³ ergibt sich ein Anhaltspunkt, um welches »Werkchen« es sich dabei gehandelt haben könnte:

Einer hochlöblichen Redaction

erlaube mir, einen Aufsatz über Schlösser[s]⁵⁴ neue Oper »Das Leben ein Traum« zu begleiten, der ob schon vor kurzem hier gedruckt — dennoch der Vortrefflichkeit des Werkes halber — einen Wiederdruck verdiente!

Auch beehrte ich mich schon verflossenen Herbst, einen Original-Aufsatz über Gollmick's⁵⁵ Terminologie zu übersenden und möchte gerne über das Schicksal beider Aufsätze z.[ur] Z.[eit] etwas Näheres erfahren.

Ich habe die Ehre, mit aller Hochachtung

zu zeichnen

ergebenster

C. A. André

Frankfurt a/M., d.[en] 10. Juni 1839

In der *NZfM* 1839/40 sind jedoch weder L. Schlössers Oper noch C. Gollmicks *Terminologie* besprochen. Nach drei Wochen⁵⁶ (17. September) erscheint dagegen wunschgemäß die im letzten Brief⁵⁷ beigelegte »kleine Annonce«. Erneut macht der Absender

für die Firma seines in Wien lebenden Schwagers Reklame⁵⁸.

Einer hochlöblichen Redaction

beehre ich mich, einliegend eine kleine Annonce zu begleiten, die wohl unter der Rubrik »Auszeichnungen« ein passendes Plätzchen finde möge.

Für diesen Fall würde ich um ein extra Exemplar bitten und daß dieses per Kreuzband gütigst hierher gesendet würde.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

C. A. André

Frankfurt a/M.d.[en] 30. August 1839

Als Resultat von C. A.s Beschäftigung mit dem Bau von Klavieren ist wohl auch seine Schrift *Der Clavierbau in seiner Geschichte, seiner technischen und musikalischen Bedeutung. Eine erläuternde Darstellung, hervorgerufen durch die erste allg.[emeine] deutsche Industrieausstellung zu München [1854]*⁵⁹ anzusehen, die »manche theoretische Anregung von bleibendem Wert«⁶⁰ vermittelt.

*
* *
*

Nach bisheriger Kenntnis befinden sich in der *Correspondenz* insgesamt 14 Schreiben des Offenbacher Verlages an Schumann. Davon sind 11 mit dem

52 Bd VIII, Nr. 1151. — Der Text der beigelegten Besprechung ist nicht überliefert.

53 Bd VIII, Nr. 1289.

54 Zu dem in Darmstadt geborenen und verstorbenen Louis Schlösser (1800–1886) vgl. u.a. MGG, Bd 11, Kassel etc. 1963, Sp. 1826 f. [Elisabeth Noack]. Seine Oper »Das Leben ein Traum« (A. Stepper nach Calderon) erschien 1839 bei Joh. André (Offenbach), der einen Teil seiner 70 Kompositionen veröffentlichte.

55 *Carl Gollmick* (1796–1866): Kritische Terminologie für Musiker und Musikfreunde. Frankfurt 1833. 2. Aufl., ebd. 1839. Zu ihm vgl. MGG, Bd 5, Kassel etc. 1956, Sp. 493–495 [Reinhold Sietz].

56 *NZfM* 11, 1839, S. 92.

57 Bd IX, Nr. 1339.

58 »Tagesbegebenheiten. (Auszeichnungen etc.) ... Der bekannte hiesige Instrumentfabrikant Hr. J. B. Streicher hat von Sr. Maj. dem Kaiser in Anerkennung fortdauernder Verdienste um einen für Wien so gewichtigen Gewerbszweig den Titel eines Hof=Pianoforte=Fabrikanten Sr. K. K. Majestät erhalten.«

59 So lautet der Titel bei *Christian Gottlob Kayser*: Vollständiges Bücher-Lexikon. Th. 13, Leipzig 1860, S. 24. — Die Angabe in *The New Grove Dictionary* (a.a.O.) ist daher entsprechend zu berichtigen.

60 Vgl. *Hermann Haupt*: Hessische Biographien. Bd 2, Darmstadt 1927 (Arbeiten der Hessischen Kommission für den Volksstaat Hessen), S. 111 f. [Georg Lehnert].

offiziellen Namen des Firmengründers *Johann André* (1741–1799) unterzeichnet. Lediglich drei tragen dagegen zwei Unterschriften, nämlich zusätzlich auch jene von *Johann August André* (1817–1887)⁶¹, dem 13. Kind von *Joh. Anton*. Nach dem Besuch einer Darmstädter Handelsschule (1833) tritt *Joh. August* in das Frankfurter Geschäft seines Bruders *C. A.* ein. Aber noch zu seines Vaters Lebzeiten († 6. April 1842) übernimmt *Joh. August* die Leitung des Offenbacher Hauses⁶².

Nur in den ersten beiden Schreiben⁶³ wird u.a. um Besprechung von Mozart-Werken der eigenen Verlagsproduktion gebeten, wenngleich bereits Ende Juni 1840 in der *NZfM* eine ansehnliche Anzeige *Mozart, W. A., nachgelassene Werke*. (*Ausgabe nach den Original-Manuscripten*.)⁶⁴ erschienen ist.

Verehrtester Herr.

Ich bin so frei, Ihnen beifolgend eine neu erschienene Messe [c-moll, KV 427] von *W. A. Mozart* zur gütigen Beurteilung in der neuen Zeitschrift zu überreichen, wobei ich noch bemerke, daß die Stimmen so wie das vollständig ausgearbeitete Credo – wenn es nur von einigen Seiten verlangt werden sollte – alsbald erscheinen werden.

Andere in meinem Verlag erschienene Werke, die wirklich vieles Interessante bieten, stehen Ihnen von meinem dortigen Lager zu beliebigem Gebrauche stets gratis zu Diensten, und würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie ganz unbeschränkt hiernach verfügen wollten.

Ich empfehle mich Ihnen
mit Hochachtung
pp *Joh. André*
Aug. André

Offenbach a/M., den 30. Oct[o]b[er] 1840

PS: Ich muß sehr um Entschuldigung bitten, daß ich Ihnen kein eingebundenes Ex[em]pl[ar] mehr beilegen konnte.

Löbliche Redaktion der neuen leipziger [sic!] Zeitschrift für Musik

Offenbach, den 5. Febr. 1841

Ich bedaure sehr, daß mir Ihr Verlangzettelt vom 10. v.[origen] M.[onats]⁶⁵ verspätet zukam, wodurch ich Ihnen erst heute die gütigst verlangten Werke zusenden kann.

Da Sie vor einigen Jahren bei Besprechung einiger Werke von *H. Cramer*⁶⁶ (bei *Dunst* in Frankfurt)⁶⁷

äußerten, daß es Ihnen Vergnügen machen würde, ähnlichen Arbeiten des Componisten ferner zu begegnen, so lege ich Ihnen die neuesten bei mir erschienenen Compositionen von *C.[ramer]* bei.

Es sollte mich freuen, wenn Sie auch von anderen Werken meines Verlags einige Notizen in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen wollten, und stehen Ihnen diese von meinem dortigen Lager bei Herrn *Hermann* stets gratis zu Diensten.

Hochachtungsvoll empfiehlt

sich ergebenst

pp *Joh. André*

Aug. André

Neue Verlagswerke:

Mozart,	Missa C.m.[oll] Part.[itur] ⁶⁸
–,	& Kl.[avier] A.[uszug]

61 Diese beiden Namenszüge stammen z. T. von zwei verschiedenen Schreiberhänden. *Johann August* unterzeichnete eigenhändig, während die Unterschrift von *Johann* die gleichen Schriftzüge wie der gesamte Brief aufweist. Vielleicht wurde das Schreiben von einem Kanzlei-Faktotum zu Papier gebracht.

62 Vgl. *André*: a.a.O., S. 115–118.

63 Bd XI, Nr. 1717 und 1817.

64 *NZfM* 12. 1840. *Intelligenzblatt*, Nr. 11 (Juni): »Da, obgleich von nur wenigen Seiten, Zweifel laut geworden ist, ob die bei mir erschienenen und noch erscheinenden nachgelassenen Werke von *Mozart* seien, so bemerke ich, dass Hr. Hofrath *André* im Besitze sämtlicher Original-Manuscripte ist, welche auch von den ersten noch lebenden Tonkünstlern und Virtuosen eingesehen worden sind.«

65 Zum 10. Januar 1841 machte sich *Schumann* die Notiz »Verlangzettelt«, die er aber nicht in das *BV* eintrug.

66 *Heinrich Cramer* (1818–1877). In der *NZfM* 10. 1839, S. 174, ist dessen *Phantasie mit Variationen über Mozartische Thema's* (op. 7) besprochen. Der Schlußsatz lautet: »Der Componist scheint jung und nicht ohne Talent; mög' er beides nützen; wir werden seinen künftigen Leistungen fleißig nachspüren.« *Kreisig* I (a.a.O.), S. 405f. – *Le désir* (op. 14) und *Les Regrets* (op. 16) hat *Schumann* wenig positiv beurteilt. *NZfM* 15. 1841, S. 33: »Mit einem Sohne *Ehren-Cramers* [sc. *Johann Baptist Cramer* (1771–1858)] haben wir es hier wohl nicht zu thun: der würde den Stücken wohl gar das Imprimatur verweigert haben. Wir wüßten an ihnen kaum etwas hervorzuheben, als ihre ziemlich leichte Gestaltung; was sich der Componist im Uebrigen unter Romantik vorstellen mag, wissen die Götter. Im Grunde hat er mit seinen Oeuv. 14 und 16 nichts als zwei walzerartige Stücke gegeben, über die man sich weder viel erbosen, noch erfreuen kann; sie gehen den Weg, den schon tausende derselben Art gegangen, und haben ihre Sendung erreicht, wenn sie bemerkt und vergessen werden.« *Kreisig* II (a.a.O.), S. 237f.

67 *Franz Philipp Dunst* (1802–1851). Vgl. *Riemann*: Musiklexikon. 12. Aufl. Ergänzungs-Bd, Personenteil A–K. Mainz 1972, S. 300.

68 Erst zwei Jahre später (30. November 1843) erschien eine Rezension des von Vater *Joh. Anton* edierten Werkes: *NZfM* 19.

–, Son.[ate] p.[our] P[iano]f.[orte]
op. 6 # 1.2.
–, 5 nachgelassene Werke
–, Sinf.[onie] N° 4 ... [?]
André Ant., 2 Psalmen [op. 63]
–, Pedaltonleitern [op. 64]⁶⁹
–, 10 Orgelstücke [op. 68]
Bockmühl⁷⁰, Versch.[iedene] Sachen
f.[ür] V[io]l[in]e
Bach, Préludes aus Clavecin
–, [bien] temperé (zum Unterricht)
Kummer G.⁷¹, einige Flötensachen
Ronconi⁷², ital.[ienische] Gesänge

In der *NZfM* sind – wenn auch in späterer Zeit – einige Besprechungen zu den im obigen Brief angezeigten Kompositionen erschienen. Daß sich die Sammlung mit Mozart-Autographen im Besitz Joh. Anton Andrés von seiten Schumanns einer außergewöhnlichen Wertschätzung erfreut hat, läßt sich aus nachstehendem Umstand schließen: Die in der *NZfM* (6. Mai 1842)⁷³ veröffentlichte und nur mit »B.« signierte Rezension *Der Thibaut'sche und André'sche Nachlaß.*, welche auf die beiden diesbezüglichen Verzeichnisse Bezug nimmt, stammt – nach Erkenntnis von Gerd Nauhaus⁷⁴ – wahrscheinlich vom Meister selbst: »Es wäre aber traurig, wenn die unschätzbare Sammlung zerstückelt würde. Sollte sich keine Regierung finden, die diesen, wie den Thibaut'schen Nachlaß im Ganzen an sich kaufte? Sei dies Allen, die hochgestellten Männern nahe stehen, dringend an's Herz gelegt⁷⁵.«

Es erscheint höchst unwahrscheinlich, daß zwischenzeitlich die Korrespondenz André – Schumann geruht hat und erst im September 1849 wieder aufgenommen worden ist. Vermutlich hat sich der Meister jene Briefe, da inhaltlich von unwesentlicher Bedeutung, nicht aufgehoben. – Anlaß der nächstfolgenden Zuschrift⁷⁶ ist das Verlagsangebot, Schumannsche Kompositionen zu verlegen:

Herrn
Dr. Rob. Schumann
Dresden
Geehrter Herr

Unter welchen Bedingungen würden Sie eine von Ihren Compositionen zum Verlag überlassen?

Am angenehmsten wäre mir etwas für Pianoforte und Violine nicht zu lang noch zu schwer. Sie werden

es als von sich selbst verstehend anerkennen, daß ich Ihnen damit keine Vorschriften geben will, sondern nur meinem Wunsch einen bestimmten Ausdruck geben will.

Wenn Sie nun meine Anfrage nicht unbescheiden finden, so beehren Sie mich wohl bald mit einer gefälligen Antwort (durch H.[errn] B. Hermann⁷⁷ in Leipzig.)

Mit Hochachtung
Ihr ergebenster
Joh. André

Offenbach, 29. Sept. 1849

1843, S. 175: »Einige Sätze dieser Messe sind im Davide penitente benutzt, die gedruckte Partitur dieser Cantate enthält sie jedoch nur unvollständig. Sie erscheinen hier nebst den übrigen Theilen der Messe, so weit sie Mozart vollendet, nach der Originalpartitur zum erstenmale vollständig. Vollendet sind Kyrie und Gloria, Sanctus und Benedictus, so wie der erste Satz des Credo. Das incarnatus est ist jedoch nicht vollständig instrumentirt, nur die Parthieen der drei obligaten Blasinstrumente sind völlig ausgeführt, die Ausfüllung der Begleitung, die nur angedeutet ist, harrt einer geschickten Hand. Die Anlage des Ganzen ist durchaus großartig. Mehr hat die Kritik hier hoffentlich nichts zu sagen.«

69 Im *Intelligenzblatt*, Nr. 1 (Juli) der *NZfM* 13. 1840, läßt sich eine diesbezügliche Anzeige nachweisen: »Sämmtliche Tonleitern für das Pedal mit Begleitung des Manuals, nebst einer Anleitung zur Pedal-Applicatur, zum Gebrauch für Seminarien, componirt von Anton André.«

70 Robert Emil Bockmühl (1820 oder 1822–1891). Vgl. *Riemann*: a.a.O. 7. Aufl. Leipzig 1909, S. 157. – *Haushaltbücher*. Teil II (wie Anm. 24), S. 842. – Seine *Drei Nocturnen* (Souvenirs de Liszt) über Melodien von F. Schubert (op. 6) für Violoncello oder Violine oder Clarinette sind in der *NZfM* 15. 1841, S. 43, besprochen: »Aber eben gegen die Art, gegen diese Uebertragung des Vocalischen aus dem Pianofortischen ins Violoncellische müssen wir uns feindselig erklären. ... Ja, könnte er nicht das Ganze Souvenirs de Bockmühl nennen? fragen wir diesen. Wir sehen stark auf.« Diese Rezension ist lediglich mit »11« gezeichnet.

71 Gasparo (Caspar) Kummer (1795–1870). Vgl. *Riemann*: a.a.O. 2. Aufl. Leipzig 1884, S. 493. Seine *Anweisung zum Flötenspieler* (op. 106) ist von einem gewissen »Mr.« in der *NZfM* 21. 1844, S. 123, besprochen.

72 Vermutlich handelt es sich um Georgio Ronconi (1810–1890). Vgl. *The New Grove* (a.a.O.). Vol. 16, S. 166. In der *NZfM* 23. 1845, S. 46 läßt sich eine mit »O.[swald] L.[orenz] gezeichnete Besprechung von 8 große[n] Singübungen für Alt oder Bariton, (Berlin, Stern) nachweisen. J. André: Haupt-Katalog (a.a.O.), S. 197, führt lediglich op. 6 und op. 7 von einem P. D. Ronconi an.

73 *NZfM* 16. 1842, S. 146f.

74 Vgl. *Haushaltbücher*. Teil I (1837–1847) (wie Anm. 24), S. 310; ebd. Teil 2, S. 733, Anm. 413.

75 Wie Anm. 73, S. 147.

76 Bd XXI, Nr. 3722. – Eine Abschrift befindet sich im Robert-Schumann-Haus Zwickau.

77 Bernhard Hermann (1807–1856), Buchhändler in Leipzig. Vgl. *W. Boetticher*: Briefe und Gedichte aus dem Album R. und Cl.

Erfreulicherweise ist das autographe Antwortschreiben, das auch H. Erler⁷⁸ vorgelegen hat, überliefert⁷⁹. Da aber bereits 1887 der dazugehörige Briefumschlag mit des Empfängers Anschrift nicht mehr vorhanden gewesen ist, hat sich Erler bei seiner Wiedergabe mit »An? [Adressat nicht ermittelbar.]« begnügen müssen⁸⁰.

Geehrter Herr,

Mit Bezug auf Ihr vor Kurzem erhaltenes Schreiben beehre ich mich zu erwidern [sic], daß es mir nur Freude machen kann, mit einer so wohlangesehenen Firma in Geschäftsverbindungen zu kommen und daß ich Ew. Wohlgeboren später deshalb weitere Mittheilung machen werde. Im Augenblick habe ich nur einige Compositionen bedeutenderen Umfangs fertig, Kürzeres [sic] nicht.

Sobald aber etwas Ihrem Wunsche mir entsprechend Scheinendes fertig werden sollte, werde ich nicht verfehlen, Ihnen davon Nachricht zu geben.

Euer Wohlgeboren

ergebener

R. Schumann

Dresden,

den 8. October 1849

Im BV Nr. 1553/9. 10. 1849 läßt sich das diesbezügliche Resumé nachweisen: »Daß ich ihm später etwas schicken würde.«

Andrés Antwort (Bd XXI, Nr. 3754) lautet:

Geehrter Herr

Aus Ihrem werthen Schreiben vom 8. v.[origen] M.[onats] ersehe ich mit vielem Vernügen, daß wohl eine Composition von Ihnen in meinem Verlag erscheinen wird.

Einige Damen in meinem Hause sind große Freundinnen Ihrer Lieder, und da ich dieselben auf diese Art oft höre, wird es mir nicht minder erfreulich sein, auch ein Heft (für 1 Singstimme mit P[iano]f.[orte]) in meinem Verlag zu besitzen.

Mit besonderer Hochachtung

Ihr ergebenster

Joh. André

Offenbach, den 3. Nov. 1849

Zum 3. 11. 1849 notiert sich – allerdings nicht in seinem BV – der Meister, daß er »... Übersendung

einer Komposition in Aussicht« stellt, was auch tatsächlich erfolgt ist. Diese erstmals von F. G. Jansen⁸¹ veröffentlichte Zuschrift ist ebenfalls noch im Autograph erhalten⁸².

Dresden, den 19ten November 1849

Euer Wohlgeboren

erhalten beifolgend zwei kleinere Manuscripte, mit dem Wunsche, daß sie Ihnen gefallen möchten.

Meine Bedingungen wären diese:

eine der Leipziger Ausgabe gleichkomende Ausstattung (Zinnstich, hohes Format), – von jeder der Compositionen 6 Freiexemplare, – und als Honorar für beide zehn L[ouis]d'or, zahlbar nach Annahme der Manuscripte.

Schumanns nach den Quellen der Sächsischen Landesbibliothek Dresden. 2. Aufl. Dresden 1981, S. 375. Höchstwahrscheinlich handelt es sich bei dem im Schreiben vom 5. Febr. 1841 – allerdings ohne Vornamen – Genannten um ein und dieselbe Person. Vgl. S. 197.

78 Wie Anm. 7, S. 99.

79 Das Autograph gelangte 1968 in den Besitz von The Pierpont Morgan Library, Mary Flagler Cary Music Collection New York. Herrn J. Rigbie Turner, Curator of Music Manuscripts and Books, sei bestens für seine Auskünfte und das Überlassen von Xerokopien gedankt. – Vgl. den inhaltsreichen Aufsatz von J. R. Turner: Nineteenth-century Autograph Music Manuscripts in the Pierpont Morgan Library: A Check list. In: 19th Century Music 4. 1980, S. 49–69 und S. 157–183. – S. 52 sind 13 Briefe von R. Schumann angeführt.

80 Wie Anm. 78. – Jansen, wie Anm. 6, jedoch 2. Aufl. Leipzig 1904, S. 541, Anm. 556 (ad S. 466) vermerkt: »Anfang October 1849 hatte André in Offenbach ein paar »kürzere« Compositionen von Schumann zum Verlage gewünscht, wozu dieser sich am 8. Oct. bereit erklärte und am 19. Novbr. die beiden hier genannten Hefte einsandte. Die Fugen – schrieb er dabei – seien keine trockenen Formfugen, sondern »Charakterstücke nur in strengerer Form«. André sandte die Hefte zurück. Whistling verlegte sie.« Jansens Datierung »Anfang October« ist in »29. September« zu korrigieren.

81 Jansen, wie Anm. 6, S. 375 f., Nr. 299. In der 2. Aufl. (a. a. O.) ist dieses Schreiben nicht wiedergegeben.

82 SB PrK, Musikabteilung. Signatur: Mus. ep. R. Schumann 17. Die Akzessionsnummer M. 1935. 1873 deutet darauf hin, daß der Ankauf seitens der Preussischen Staatsbibliothek wahrscheinlich im Jahr 1935 erfolgt ist, und zwar als Einzelstück durch Vermittlung des Berliner Antiquariats H. Meyer & Ernst. Einen originalen Briefumschlag gibt es nicht mehr. Die Anschrift befindet sich vielmehr auf dem Briefbogen selbst: »Herrn/Herrn [!] Musikhändler André [!]/in/Offenbach.« In der linken unteren Ecke: »Nebst einer/Notenrolle./d.[urch?] E.[il post?].« Den ersten Hinweis auf dieses Autograph verdankt die Verf. Frau Dr. Imogen Fellingner, Staatliches Institut für Musikforschung SB PrK. – Frau Dr. Uta Hertin, SB PrK, Musikabteilung, sei für diesbezügliche Xerokopien und freundliche Auskünfte bestens gedankt.

In Hinsicht des letzteren Punktes habe ich den geringsten Honorarsatz, den ich empfangen, im Auge gehabt, da ich weiß, daß Fugen [op. 72] ein weniger gangbarer Artikel sind, wobei ich nur noch andeuten möchte, daß Sie in ihnen (den Fugen) nicht gerade trockene Formfugen suchen wollten; es sind, so glaube ich wenigstens, Charakterstücke nur in strengerer Form.

Haben Sie nun die Gefälligkeit, mich von Ihrer weiteren Entschließung in Kenntniß zu setzen und genehmigen die Versicherung der Achtung, in der ich bin

Ew. Wohlgeboren
ergebener
Robert Schumann

Im BV Nr. 1578/19. 11. 1849 heißt es dazu: »Die Ballade u.[nd] die Fugen geschickt gegen 6 Freix.[emplare] u.[nd] 10 L[ouis]d'or zahlbar nach Empfang des M[anu]scripts.« Anhand dieser BV-Eintragung und der Nachschrift im folgenden Brief von André⁸³ läßt sich auch das von Schumann nicht näher bezeichnete zweite Werk identifizieren.

Verehrter Herr Schumann

Ihr neuestes Weihnachts-Album [op. 79]⁸⁴ bei Breitkopf und Härtel enthält wieder so viele schöne Gesänge, daß ich nicht umhin kann, Ihnen meinen neulich ausgesprochenen Wunsch zu wiederholen und einer recht baldigen Zusendung entgegenzusehen.

Mit aller Hochachtung
Ihr ergebenster
Joh. André

Offenbach, 28. Nov[em]b[er] 1849

N.[ach-] S.[chrift] So eben erhalte ich die Fugen [op. 72]⁸⁵ und die Ballade [op. 84]⁸⁶, für deren gefällige Zusendung einstweilen meinen Dank.

Aus kommerziell-verlegerischen Erwägungen erfolgt jedoch alsbald die Rücksendung mit folgendem Begleitschreiben⁸⁷:

Herrn Robert Schumann
Wohlgeboren in Dresden

Offenbach, 13. Dec[em]b[er] 1849

Ew. Wohlgeboren
sende ich leider die Sachen wieder, ganz gegen meine

persönliche Absicht, da mein Bruder⁸⁸, der auch mit Geschäfts-Theilhaber ist, glaubt, daß dieselben ein zu kleines Publikum hätten, wenn sie nicht gerade in Leipzig erscheinen würden. Sollten Sie mir aber deswegen böse werden, so würde ich diese Sachen gegen meines Bruders Ansicht verlegen.

Ich lege Ihnen daher für das nächste Heft (6 bis 7 für eine Stimme m.[it] P[iano]f.[orte]) – in der Art wie op. 42⁸⁹, was mein Lieblingsheft ist – 15 Louisd'ors bei, damit Sie sehen, wie warm und offen meine Absicht war, als ich Sie bat, in meinem Verlag Compositionen von Sich erscheinen zu lassen.

Was die Herausgabe dieser Lieder betrifft, so werde ich jedenfalls Leipziger Zinnstich dazu nehmen. In-

83 Bd XXI, Nr. 3774.

84 »*Lieder für die Jugend* (op. 79) [für Gesang und Piano-Forte]; komponiert [k.]: 1849 – ediert [e.]: 1849 bei Breitkopf & Härtel, Leipzig. Anm.: Mignon: »Kennst du das Land« auch in op. 98a enthalten.« Vgl. Kurt Hofmann und Siegmund Keil: R. Schumann. Thematisches Verzeichnis sämtlicher im Druck erschienenen musikalischen Werke mit Angabe des Jahres ihres Entstehens und Erscheinens. 5. erw. u. rev. Aufl. Hamburg 1982, S. 70–73.

85 »*Vier Fugen für das Piano-Forte*. (op. 72). Carl Reinecke gewidmet. k.: 1845 – e.: 1850 bei F. Whistling, Leipzig.« Ebd., S. 67. – Eine detaillierte Beschreibung des Autographs sowie Angaben zur Entstehungsgeschichte dieser Komposition bei Georg Kinsky: Musikhistorisches Museum von Wilhelm Heyer in Köln. Katalog. Bd 4: Musik-Autographen. Köln 1916, S. 349 f., No. 642. – Das Autograph befindet sich nun im R.-Schumann-Haus Zwickau. Vgl. Georg Eismann: Das Robert-Schumann-Museum zu Zwickau. In: R. Schumann. Aus Anlaß seines 100. Todestages. Hrsg. von Hans Joachim Moser und Eberhard Rebling. Leipzig 1956, S. 178.

86 »*Beim Abschied zu singen*. Lied von Freiherrn E. von Feuchtersleben für Chor mit Begleitung von 2 Flöten, 2 Hoboen, 2 Clarinetten, 2 Fagotten, 2 Hörnern oder des Piano-Forte. k.: 1847 – e.: 1850 bei F. Whistling, Leipzig.« Vgl. Hofmann/Keil: a.a.O., S. 78. – Jansen, wie Anm. 80, S. 466, Nr. 558: An F. Whistling, Dresden, den 19ten April 1850: »... Für Fugen [Op. 72] und »Abschiedslied« schreiben Sie mir 10 Ld'or gut. Haben Sie keine Lust dazu, so remittiren Sie mir umgehend beide Manuscripte.« Kinsky (a.a.O.) übernimmt von Jansen die Datierung »Anfang Oktober« für den Beginn der Verhandlungen Schumann-André. Vgl. Anm. 80.

87 Bd XXI, Nr. 3794.

88 Gemeint ist Anton Friedrich Gustav (1816–1874), zwölftes Kind von Joh. Anton. Er lebte als Buchhändler und Kaufmann in Offenbach, verstarb aber in Frankfurt. Laut Vertrag verzichtete er allerdings ab 1. Januar 1848 »auf Ansprüche als Theilhaber der Firma. Julius war lediglich Prokurist des Offenbacher Hauses«. Dankenswerte Mitteilung (19. 1. 1987) von Frau Margrit Thomas-André. Vgl. A. H. André: a.a.O., S. 121.

89 »*Frauenliebe und Leben* von Adalbert von Chamisso. Acht Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-Forte. Oswald Lorenz gewidmet. k.: 1840 – e.: 1843 bei F. Whistling, Leipzig.« Vgl. Hofmann/Keil: a.a.O., S. 41 f.

dem ich Sie nochmals meiner größten Hochachtung
versichre, empfehle ich mich Ihnen
ergebenst
Joh. André
Musikverlagshandlung

P.[ost] S.[criptum]
Wenn Sie die Fugen [op. 72] aufheben, so
rathe ich, daß Sie N° 2 zu vielleicht
späteren mir zurücklegen.

Den Eingang des Geldes notiert sich der Empfänger
in seinem *Haushaltsbuch*: »V. André d. 28/12 15
L[ouis]d.[or]⁹⁰.«

Von seiten Schumanns dürfte keine diesbezügliche
Antwort erfolgt sein, denn auch im *BV* fehlt ein ent-
sprechender Vermerk. Das Offenbacher Verlagshaus
nimmt dagegen seinerseits bereits drei Wochen spä-
ter⁹¹ erneuten Kontakt auf, um offenkundig die
Geschäftsverbindung nicht abreißen zu lassen. Unter
diesem Aspekt ist auch die augenfällig veränderte
Form des Briefkopfes zu verstehen.

Herrn D^r. Robert Schumann
berühmter Componist
Dresden
Wohlgeboren [sic]

Geehrter Herr Schumann

Ich lebe in der angenehmen Hoffnung, daß Sie ein
Heft Lieder für mich notirt haben.

Natürlich will ich nicht drängen, da ich weiß, daß
man zum glücklichen Schaffen die freundlichen Win-
ke der Musen abwarten muß.

Nur um ein paar Zeilen gefälliger Antwort möchte
ich ergebenst bitten.

Mit bekannter Hochachtung
Joh. André

Offenbach, 12. Januar 1850

Daß auf diese Zeitschrift eine Antwort erfolgt ist,
geht aus dem Bezugsdatum (13. Januar) des nächsten
Briefes⁹² einerseits und der *BV*-Nr. 1604/13. 1. 1850
andererseits hervor: »Ihm v.[on] d.[en] Byronschen
Liedern [op. 95], d.[en] Romanzen f.[ür] Hoboe [op.
94] u.[nd] d.[em] Rückertschen Minnespiel [op. 101]
geschrieben; ich würde sie ihm auf Verlangen auch
mittheilen. Eine Quittung über die erhaltenen 15
L[ouis]d'or beigelegt.«

Mit den drei genannten Werken hat der Komponist
abermals Andrés Vorstellungen, die auf op. 42 beru-
hen, nicht entsprochen.

Offenbach, den 19. Januar 1850⁹³

Geehrter Herr Schumann.

Ihr schönes Schreiben vom 13. d.[ieses] M.[onats]
habe ich richtig erhalten und danke Ihnen für Ihre
gefällige Zusicherung. Da ich nun nicht weiß, ob
gerade diese angegebenen Compositionen für meinen
Verlag nicht [sic] passen und ich nur sehr ungern
Jemand[en] umsonst bemühe, so ist es mir lieber und
hoffe, daß es Ihnen auch recht ist, wenn Sie mir bei
Gelegenheit ein Heft Lieder wie die op. 42 senden.
Die Sache eilt ja nicht, und könnte ich wohl 1/2 Jahr
oder noch länger warten, da ich auf recht schönes [sic]
reflektire.

Ich will mich jedoch keineswegs auf dies eine Heft
beschränken, sondern hoffe, daß Sie mir auch später
recht schöne einstimmige Lieder zukommen lassen.

Ihr Album op. 79 bei Härtel⁹⁴ hat mir sehr gefallen,
besonders auch das Lied der Mignon⁹⁵, wo ich etwas
zweifelte durch Ihren berühmten Vorgänger Beetho-
ven⁹⁶ wegen des Erfolgs des Ihrigen besorgt.

Alle Zusendungen erbitte ich unfrankiert per Post,
ich benutze nur eine schnelle Gelegenheit nach Leip-
zig manchmal, was aber von dort nicht so gut geht.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebenster
Joh. André

Nach knapp vier Monaten (2. April 1850) bietet der
Meister op. 98 a⁹⁷ und op. 98 b⁹⁸ an. Das Autograph
dieses Schreibens liegt nicht vor. Bei L. Liepmanns-
sohn ist es jedoch auszugsweise mitgeteilt⁹⁹:

90 Vgl. *Haushaltbücher*. Teil 2 (wie Anm. 24), S. 676.

91 Bd XXI, Nr. 3822.

92 Ebd., Nr. 3826.

93 Im Original steht als erste Zeile die Anrede, die Orts- und
Datenangabe sind dagegen als zweite Zeile notiert.

94 Vgl. Anm. 84.

95 Es ist die letzte Nummer von insgesamt 29 Liedern.

96 *Ludwig van Beethoven*, Kennst du das Land (op. 75,1).

97 »Die Lieder Mignon's, des Harfners und Philinen's, für eine
Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. k.: 1849 – e.: 1851 bei
Breitkopf & Härtel, Leipzig. Anm. Nr. 1 auch in op. 79 enthalten.«
Vgl. *Hofmann/Keil*: a.a.O., S. 86.

98 »Requiem für Mignon aus Goethe's Wilhelm Meister für
Chor, Solostimmen und Orchester. k.: 1849 – e.: bei Breitkopf &
Härtel, Leipzig. Singst., Partitur und KLA: 1851.« Ebd., S. 86f.

99 *Versteigerungs-Katalog 56, Autographen*, 15. und 16. No-
vember 1929, S. 39, Nr. 235. Vgl. S. 190.

»Macht dem Adressaten Mitteilung von einer auf einer größeren Reise¹⁰⁰ fertig gewordenen Komposition u.[nd] fragt ihn, ob er zu deren Verlag Lust hätte. »Die gute Aufnahme meines Mignon Liedes¹⁰¹ hat mich dazu aufgemuntert; ich habe nämlich alle Lieder und Gesänge aus Göthes W.[ilhelm] Meister compo- nirt, und dazu auch das Requiem für Mignon für Solostimmen, Chor und Orchester als Schlußstück. Am liebsten hätte ich nun die Gesänge u.[nd] Requiem als ein Opus herausgegeben. ... Für ange- messen würde ich es nur bei Herausgabe der Lieder u.[nd] Gesänge halten, wenn sie in der Folge, wie im Romane zu stehen kämen. ...« Er spricht dann über sein Honorar und behält sich alles Weitere über Ausstattung etc. vor. — Im inneren Rand kleiner, unbedeutender Riß, ohne Textverlust.«

Im BV Nr. 1627/2. 4. 1850 heißt es dazu: »Daß ich ihm die W.[ilhelm] Meister = Lieder »ohne Requiem« geben wolle.«

Die umgehend erfolgte Antwort¹⁰² läßt keinen Zweifel darüber, welche Vorstellungen und Wünsche das Offenbacher Verlagshaus geleitet haben:

Herrn Robert Schumann in Dresden

Geehrter Herr.

Vor wenigen Tagen empfing ich Ihr gütiges Schreiben vom 2. d.[ieses] M.[onats].

Mein Wunsch ging, wie Sie Sich ja wohl selbst erinnern, hauptsächlich auf einstimmige Lieder, wie Ihr op. 42¹⁰³ mehr Lieder zum Vortrag in Privat Cirkeln oder in eigends [sic] musikalischen Kreisen. Ich muß in meinem Verlag darauf sehen, daß ich solche Sachen bringe, deren Absatz in einem größeren Publikum zu erwarten ist. Ich schaffe mir zwar selbst alle Lieder von Ihnen an, wie auch Ihr Album op. 79¹⁰⁴, verleihe sie aber sehr viel, woraus ich sehe, daß [es] wenig derartige Liebhaber gibt, die für die Kunst ein Opfer bringen, um sich einen gesunden kräftigen Genuß zu verschaffen. Ein Verleger ist da sehr übel daran, da oft ein Künstler Werke sehr hoch schätzt, im Verhältnis zur nachherigen Anerkennung des Publi- kums.

Ich zahle gern Einem so viel Honorar als möglich, allein ich muß auf der anderen Seite auch durch das Interesse des musikalischen Publikums vor Nachtheil geschützt sein.

Sie werden wohl meine Gründe richtig würdigen. Ich eile auch nicht damit und schrieb nur meinen letzten Brief deshalb, damit Sie mich nicht vergessen,

wenn Sie ein Werk, ähnlich Ihrem op. 42 fertig haben.

Doch bin ich nicht abgeneigt, die mir gütigst be- zeichneten Sachen zu verlegen, wenn Sie sie mir auf einige Tage senden könnten.

Ich empfehle mich Ihnen inzwischen mit aller Hochachtung ergebenst

Joh. André

Offenbach, 10. April 1850

Vermutlich in Hinblick auf Schumanns Aufnahme seiner Düsseldorfer Tätigkeit (Anfang September) erbittet und erhofft¹⁰⁵ sich André dessen Besuch: Eine persönliche Aussprache sollte den bisher ergebnislos verlaufenen Schriftwechsel zu einem konkreten Er- gebnis führen.

Herrn D^r. Robert Schumann Dresden.

[Datum des Poststempels:
Leipzig 31. Juli 1850]

Herrn D^r. Robert Schumann

Werthgeschätzter Herr!

Durch Herrn Kapellmeister Schindelmeisser¹⁰⁶ erfah- re ich, daß Sie nächsten Monat durch Frankfurt kom- men werden.

100 Vom 5. Februar bis 29. März war das Künstlerpaar auf Reise (Leipzig-Bremen-Hamburg-Berlin). Vgl. *Berthold Litzmann: Clara Schumann-Ein Künstlerleben*. Bd 2: Ehejahre 1840 – 1856. 7. Aufl. Leipzig 1925, S. 202–213 (Reprografischer Nachdruck Hildesheim-New York 1971). – Haushaltbücher. Teil 2 (wie Anm. 24), S. 517–522 sowie die inhaltsreichen Anm. S. 780, Anm. 729 – S. 784, Anm. 752. – Zur Entstehungszeit von op. 98a und 98b gibt *Litzmann: a.a.O.*, S. 193, Anm. *, den Hinweis: »Nach dem Handexemplar: »Lieder in Kreischa im Mai 1849. Requiem skiz- ziert d.[en] 2. u.[nd] 3. Juli 1849 in Dresden.« G. Nauhaus nimmt zu Recht an, daß der Meister im Verlauf der obigen Reise »letzte Hand an dieses Opus gelegt hat«. Am 25. Februar 1850 erfolgte die Überreichung eines Widmungsexemplars der vier Mignon-Lieder aus op. 98a (Kopistenhandschrift im Robert-Schumann-Haus Zwickau; Sign. 10512 – A 1) an die Sängerin Clara Brockhaus (1833–1899). Briefliche Mitteilung (19. Januar 1987) von Dr. G. Nauhaus an die Verf.

101 Vgl. Anm. 84 und Anm. 95.

102 Bd XXI, Nr. 3886.

103 Vgl. Anm. 89.

104 Vgl. Anm. 84.

105 Bd XXII, Nr. 3970.

106 Louis Schindelmeisser (1811–1864), der ab 1847 u. a. in Frankfurt und Wiesbaden tätig war; seit 1853 wirkte er als Hof- kapellmeister in Darmstadt. Vgl. u. a. *The New Grove* (a.a.O.). Vol. 16, S. 651 f. [Klaus Rönna].

Können Sie mir die bewußten Lieder, in der Weise wie ich Ihnen schon öfters geschrieben, nicht mitbringen?

Haben Sie wenigstens die Güte, durch meinen Bruder C. A. André in Frankfurt mich wissen zu lassen, wenn Sie in Frankfurt sind, da ich Sie gar gern einmal sprechen möchte.

Indem ich hoffe, daß Sie meine Bitte nicht übersehen werden,
grüß[t] Sie mit Hochachtung & Ergebenheit

Ihr Johann André
August André¹⁰⁷

Zu dieser erwünschten mündlichen Verhandlung ist es jedoch nicht gekommen. – Seinem Antwortschreiben, das Liepmannssohn noch eingesehen hat¹⁰⁸, fügt der Meister erneut Kompositionen bei:

»Dresden, 11^{ten} August 1850.

Übersendet ein »Ein Heft von acht Liedern meistens heiteren Inhalts«, die der Adressat verlegen soll. »... Daß die Titel der einzelnen Lieder mit auf dem Titel genannt würden –, finde ich zweckmäßig. Bei zweiseitigen Liedern wäre darauf zu achten, daß keine Umwendestellen darin wären. ... Bis zum 26sten bin ich noch hier; später in Düsseldorf ...«.

Schumann notiert sich persönlich im *BV* 1679a/11.8.1850: »Mit den »bunten Liedern[.] Wolle er auch diese nicht, so würde ich ihm s.[ein] Honorar zurückschicken.« Mit »bunten Liedern« sind vermutlich die später in op. 125 gedruckten Nrn. 2, 4 und 5, gemeint, die – laut Haushaltsbuch – im Juli 1850 komponiert worden sind¹⁰⁹.

Andrés postwendende Antwort¹¹⁰, die keinerlei Stellungnahme zu diesen Vertonungen enthält, lautet:

Geehrter Herr.

Mein Wunsch, von Ihnen Werke im Verlag zu haben, war ein aufrichtiger. Dies werden Sie anerkennen. Auch bemühte ich mich, Ihnen anzugeben, welche Lieder für meinen Verlag geeignet wären, z. B. op. 42¹¹¹ und das neue op. 89, Jenny Lind gewidmet¹¹².

Wollen Sie mir solche Lieder gelegentlich geben, so zahle ich gern jedes Honorar dafür, was Sie von Anderen bekommen, auch gern noch etwas mehr.

Vorläufig halte ich es auch am besten, wenn Sie die 15 L[ouis]d'ors abzüglich gehabter Portokosten mir direct per Post zurücksenden.

Ist jedoch bald Aussicht, daß Sie meinen Wunsch erfüllen, so ist es nicht nöthig.

Indem ich mich Ihrem ferneren geneigten Andenken empfehle, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster
Joh. André

Offenbach, 17. Aug. 1850

Herrn D^r. Robert Schumann in Dresden.

Wieder im Besitz seiner Manuskripte, hat Schumann offensichtlich deren Eingang bestätigt, wie aus einer entsprechenden Eintragung hervorgeht. *BV* Nr. 1692/27. 8. 1850: »Mit Remittirung s.[einer] 15 L[ouis]dor u.[nd] Bitte, meine Quittung zurückzuschicken.«

Soweit bisher bekannt ist und den *BV*-Vermerken nach zu schließen, endet mit dieser Notiz einstweilen der Schriftwechsel, der erst Ende Mai 1853 wieder auflebt¹¹³.

Seiner Wohlgeboren Herrn Robert Schumann
berühmten Componisten Düsseldorf

Geehrter Herr

Von mehreren Seiten habe ich gehört, daß eine schon früher von Ihnen componirte Sinfonie [d-moll, op. 120]¹¹⁴, welche vor 14 Tagen in Düsseldorf¹¹⁵ aufgeführt wurde, sich eines allgemeinen Beifalls erfreute.

107 Beide Unterschriften stammen – wie der gesamte Brief – von derselben Schreiberhand.

108 Wie Anm. 99, S. 40, Nr. 236.

109 Vgl. Haushaltbücher. Teil 2 (wie Anm. 24), S. 532f. – Diesen wertvollen Hinweis verdankt die Verf. ebenfalls Herrn Dr. G. Nauhaus (Zwickau). – Op. 125: »Fünf heitere Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. k.: 1851 (?) e.: 1853 bei Heinrichshofen, Magdeburg. Anm.: Nach Schumanns Eintragung im Handexemplar 1850 und 1851 komponiert.« Vgl. *Hofmann / Keil*: a.a.O. S. 106.

110 Bd XXII, Nr. 3982. – Eine Abschrift besitzt das R.-Schumann-Haus Zwickau. Das Datum des Originalbriefes ist eindeutig. »17.« und nicht »27.« wie bei der Kopie.

111 Vgl. Anm. 89.

112 »Sechs Gesänge von Wiefried von der Neun für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Jenny Lind gewidmet. k.: 1850 – e. 1850 bei Fr. Kistner, Leipzig.« Vgl. *Hofmann / Keil*: a.a.O., S. 80f.

113 Bd XXVI, N 20.

114 Mit »eine schon früher von Ihnen componirte Sinfonie« meinte André deren 1. Fassung (1841). – Die 2. Fassung entstand im Dezember 1851; sie erschien 1853 bei Breitkopf & Härtel, Leipzig. Vgl. *Hofmann / Keil*: a.a.O., S. 102. – R. Schumann: Sinfonie Nr. 4 d-Moll, op. 120. Taschenpartitur-Originalausgabe.

Wenn Sie mir den Verlag derselben übergeben wollten, so bitte ich Sie, mir die Partitur zu senden und Ihre Bedingungen gleich mitzuthemen.

Es wird mir sehr angenehm sein, und ich würde es mir zur besonderen Ehre anrechnen, meinen Katalog mit Ihrem Namen zu schmücken.

Indem ich einer geneigten Antwort und Willfah-
rung meiner Bitte entgegensehe, zeichne ich mit
ausgezeichneter Hochachtung
ergebenst

Joh. André

Offenbach, 29. Mai 1853.

Erfreulicherweise kann erstmals des Komponisten
vollständiges Antwortschreiben¹¹⁶ veröffentlicht
werden, dessen Inhalt Liepmannssohn nur kurz
mitteilt¹¹⁷:

Düsseldorf, den 5ten Juni 1853.

Geehrter Herr,

Die Symphonie habe ich bereits an die Hh. Breitkopf
u.[nd] Härtel vergeben, und ist der Stich beinahe
schon ganz beendet. So thut es mir denn leid, Ihrem
Wunsche nicht entsprechen zu können. Vielleicht
findet sich aber unter meinen Manuscripten noch
Einiges, was Ihnen zur Verlagsübernahme convenirt.
Wünschen Sie, so bin ich gern bereit, Ihnen weitere
Mittheilungen darüber zu machen.

Ew. Wohlgeboren

ergebener

R. Schumann.

André greift dieses Angebot auf, indem er erneut
um Einsendung von Kompositionen¹¹⁸ bittet:

Herrn

Robert Schumann

berühmter Componist

Düsseldorf

Geehrter Herr

Mit Bedauern habe ich aus Ihrem werthen Schreiben
vom 5^{ten}. ersehen, daß Sie die Sinfonie schon angeboten
haben. Auf Ihre gefällige Anzeige, daß Sie noch einige
Manuscripte disponibel haben, hätte ich schon längst
geantwortet, wenn ich nicht in einiger Verlegenheit
wäre: was?

Da ich nicht gern Werke verlege, welche ich nicht
schon gehört habe oder welche mir sonst auf eine Art
bekannt geworden sind, so würde ich Sie zwar gern

bitten, mir eine Auswahl zur Ansicht zu senden.
Glauben Sie aber nicht, daß Sie ohngefähr [sic] das
treffen, was ich gern verlege, so bitte ich vorläufig ein
Verzeichniß mit folgender Angabe:

- 1) Umfang des Werks nach Bogen-Zahl
- 2) Zeit der Composition
- 3) Grad der Schwierigkeit
- 4) Charakter, insofern Sie in Ihren oder anderen
bereits erschienenen Werken ein ähnliches kennen,
um es mit diesem zu vergleichen.

- 5) Honorar

Indem ich dieses nun Ihrer gefälligen Erwägung
anhebe, wird es mir recht angenehm sein, wenn
ich auf irgend eine Art etwas von Ihnen zum Verlag
erhalte.

Mit Hochachtung zeichnet

Ihr ergebenster

Joh. André

Offenbach, den 21. Juni 1853.

Einführung und Analyse von *Egon Voss*. Mainz 1980, S. 137–146.
– Haushaltbücher. Teil 2 (wie Anm. 24), S. 805, Anm. 897. –
Erstmals erklang in Düsseldorf op. 120 »(erste Aufführung der
Neufassung)« jedoch bereits am 3. März 1853. Haushaltbücher
(a.a.O., S. 804, Anm. 888).

115 31. Niederrheinisches Musikfest 15. Mai (Pfingstsonntag)
1853 in Düsseldorf.

116 Das Autograph – ohne dazugehörigen Briefumschlag –
befindet sich im Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf. Sign.
79.5030. – Im November 1978 wurde dieser Brief von Drouot
(Paris) erworben. Die gesamte Rückseite – auch an den Seitenrän-
dern, quer zum Haupttext – ist mit schwer lesbaren, mehr
stichwortartigen Notizen beschrieben. Sie sind wohl als »Gedäch-
tnisprotokoll« über den bereits erfolgten Verkauf von op. 120 an
Breitkopf & Härtel anzusehen und wurden vermutlich von Joh.
August André zu Papier gebracht. – Frau *Inge Hermstrüwer*,
Archivarin des Heinrich-Heine-Instituts, sei bestens für ihre
detaillierten Auskünfte sowie das Überlassen von Xerokopien
gedankt. – Den ersten Hinweis auf dieses Autograph verdankt die
Verf. Frau Dr. *Jutta Römer*, SB PrK, Zentralkartei der Autogra-
phen. Sie überließ freundlicherweise auch sämtliche gegenwärtig im
Katalog der Berliner Zentralkartei verzeichneten Nachweise über
die in der Bundesrepublik Deutschland befindlichen Briefautogra-
phe Schumanns. Vgl. Anm. 5.

117 »Düsseldorf, den 5ten Juni 1853. ... Teilt dem Adressaten
mit, daß »die Symphonie« bereits an Breitkopf & Härtel vergeben
sei. Auf der Rückseite der Entwurf einer Antwort des Adressaten.«
BV Nr. 2270/6.6.1853: »Die Symph.[onie] sei vergeben. Ob er
etwas Anderes wünsche?« Vgl. *Versteigerungs-Katalog* 56 (a.a.O.),
S. 40, Nr. 237. – Dieses Autograph wurde im Mai 1930 von
Liepmannssohn erneut angeboten; a.a.O. 59, Autographen, 20.
und 21. Mai, S. 44, Nr. 302. Der Begleittext ist unverändert. Diesen
Hinweis verdankt die Verf. ebenfalls Frau *I. Hermstrüwer*, Hein-
rich-Heine-Institut Düsseldorf.

118 Bd XXVI, N 27.

Abermals überläßt der Meister dem Offenbacher Verleger Werke zur Einsicht, und zwar die *Drei Clavier-Sonaten für die Jugend* (op. 118)¹¹⁹. Der dazugehörige autographe Begleitbrief hat Liepmannssohn ebenfalls noch vorgelegen¹²⁰:

»Düsseldorf, den 5ten Juli 1853.

Übersendet eine Komposition für den Verlag: »... Es sind 3 Sonaten für die clavierspielende Jugend, vom Leichten zum Schweren fortschreitend ...« Er stellt dann seine Bedingungen über Ausstattung, Honorar, usw. »... Bei Einrichtung des Stiches schien es mir vielleicht zum Vorthail des Absatzes zu sein, wenn die einzelnen Sonatensätze, die sämtlich abgeschlossene Stücke sind, wie z. B. Das Thema mit Variationen in der 1sten, das Abendlied in d.[er] 2ten, der Zigeunertanz¹²¹ in d.[er] 3ten, immer neue Seiten anfangen, um sie auch separat verkäuflich zu machen ...« Die Bruchfalte in der Mitte überklebt. «

Im BV Nr. 2277/5. 7. 1853 ist zu lesen: »Mit Jugendsonaten (Bedingungen: 1) Ausstattung wie das Album [op. 79], 2) 36 Friedrichsdor, 3) Vorbehalt des Autorrechts in England, 4) 7 Freixemplare. [)].«

André kann sich jedoch erneut nicht zur Drucklegung entschließen, so daß eine unverzügliche Rücksendung erfolgt ist¹²².

Geehrter Herr

Ich danke Ihnen vielmals für gefällige Einsendung der 3 kleinen Sonaten, bedaure aber, daß Sie diese Sendung auf so wenig beschränkten, indem ich aus mehreren Manuscripten doch wohl einige gefunden hätte, mit welchen ich muthmaßliche Geschäfte hätte machen können. Ohne dies jemals bei gegenwärtigen in Abrede stellen zu wollen, glaube ich doch nicht, daß ich noch einen das Honorar übersteigenden Ertrag erzielen kann und sehe mich daher leider außer Stand, von Ihrem freundlichen Entgegenkommen Gebrauch zu machen.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner besonderen

Hochachtung
Ihr ergebenster
Joh. André

Offenbach, den 11. Juli 1853.

Der Verleger gibt seiner Enttäuschung Ausdruck, zumal er sein Angebot aus besten Absichten unterbreitet hat. Daß ein Komponist vom Rang Schumanns über diesen wiederholten Fehlschlag gleichfalls enttäuscht und verärgert gewesen sein dürfte, bedarf keiner Erläuterung¹²³.

Damit endet zugleich der Briefwechsel André – Schumann. Letztgenannter erkrankt bereits sieben Monate später unheilbar. Infolgedessen lassen sich für die Folgezeit weder weitere Zuschriften aus Offenbach bzw. Frankfurt noch entsprechende persönliche Eintragungen nachweisen. Erwähnung verdient jedoch die Tatsache, daß sämtliche dem Offenbacher Haus angebotenen Schumann-Kompositionen noch zu des Meisters Lebzeiten in anderen namhaften Verlagen erschienen sind¹²⁴.

119 »No. 1. Kinder-Sonate in G dur (Julien zur Erinnerung). No. 2. Sonate in D dur (Elisen zum Andenken). No. 3. Sonate in C dur (Marien gewidmet). k.: 1853 – e.: 1853 bei Schubert & Co., Hamburg, Leipzig und New York.« Vgl. *Hofmann/Keil*: a.a.O., S. 101 f.

120 Wie Anm. 117, S. 40, Nr. 238.

121 Ebd. fälschlich »Zigeunersang«.

122 Bd XXVI, N 40. Die Adresse lautet: »Hierbei ein Päckchen R.S. Düsseldorf enthält geschriebene Musikalien. Herrn Musikdirector Robert Schumann, Wohlgeboren, Düsseldorf, frei.«

123 Aber es handelte sich hierbei um keinen Einzelfall: »Louis Spohr [1784–1859] ... bot am 14. Nov. 1833 seine »neuen 4stimmigen Männergesänge, op. 90« für 24 Louisd'or in Geld an.« André lehnte jedoch ab: »Was Ihre 4stimmigen Männergesänge anbetrifft, so bedaure ich umsomehr solche gegen Vergütung des bestimmten Honorars nicht verlegen zu können, als einerseits die vielen Nachstiche und wohlfeilen Ausgaben daran Ursache sind, andererseits als ich dadurch gewiß eines sehr interessanten Werkes für meinen Verlag entbehren muß.« Zitiert nach: Die Andrés. Familie und Verlag. Ihr Beitrag zur Musik-Druck-Stadtgeschichte. Ausstellung Stadtmuseum Offenbach a. M. 1974. Katalog, hrsg. vom *Stadtarchiv Offenbach*. Zwischentexte *Klaus Hortschansky*, S. 26 f., ad 56.

124 Vgl. Anm. 84–86, 89, 97 f., 109, 112, 114, 119.

Die Verlags- und Sortimentsbuchhandlung Franz Borgmeyer in der Zeit des Nationalsozialismus

Die Geschichte des konfessionell gebundenen Buchhandels und des religiösen Schrifttums in der Zeit von 1933 bis 1945 ist bisher nur unzureichend erforscht. So ist auch bis heute das Schicksal der katholischen Verlags- und Sortimentsbuchhandlung Franz Borgmeyer in Hildesheim, »die zu den bedeutendsten Buchhandelsfirmen des [heutigen] Landes Niedersachsen gehörte«¹, weitgehend unbekannt.

In der Forschungsliteratur zur nationalsozialistischen Schrifttumspolitik finden sich keine Hinweise auf die Hildesheimer Firma². In der Literatur zum Kirchenkampf in der NS-Zeit wird auf das Schicksal Borgmeyers nur am Rande eingegangen. Die einzigen dem Verfasser bekannten – unvollständigen und teilweise auch falschen – Angaben finden sich in einer Dokumentation über das Bistum Hildesheim im Dritten Reich³, in einer Dissertation über die Bistumsblätter in Niedersachsen während dieser Zeit⁴ und in einer Edition »Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945«⁵.

Eng mit dem Schicksal Borgmeyers verbunden ist das des Franziskanerpaters Theophil Ohlmeier. In einer im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz von der Kommission für Zeitgeschichte in Bonn herausgegebenen biographischen und statistischen Erhebung über das Schicksal der vom NS-Regime verfolgten katholischen Welt- und Ordenspriester wird der Name P. Ohlmeiers nicht erwähnt⁶. Nur die Ordensmitteilungen der Sächsischen Franziskanerprovinz in Werl, deren Mitglied der Pater war, gehen in einem Nachruf kurz auf die Ereignisse im Dritten Reich ein, allerdings unvollständig und ohne den geringsten Hinweis auf das von den nationalsozialistischen Zwangsmaßnahmen ebenfalls betroffene Buchhandelsunternehmen⁷.

Der Verfasser stieß erstmals bewußt auf den Namen Borgmeyer bei Archivforschungen zum konfessionellen Buchwesen in der NS-Zeit⁸. Immer wieder begegnete ihm der folgende Erlaß des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) aus dem Jahre 1941: »Der Verlag Franz Borgmeyer in Hildesheim ist auf

Verzeichnis häufig vorkommender Abkürzungen

APSWF	– Archiv des Provinzialats der Sächsischen Franziskanerprovinz Werl
BA	– Bundesarchiv Koblenz
BDC	– Berlin Document Center
Gestapa	– Geheimes Staatspolizeiamt
Gestapo	– Geheime Staatspolizei
HStAD	– Hauptstaatsarchiv Düsseldorf
HStAH	– Hauptstaatsarchiv Hannover
P.	– Pater
PPK	– Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums
RMVP	– Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda
RSHA	– Reichssicherheitshauptamt
RSK	– Reichsschrifttumskammer
SD	– Sicherheitsdienst
Hlw	– Halbleinwandeinband
Lw	– Leinwand-Einband

1 Schreiben des Niedersächsischen Ministers des Innern an die Regierung in Hildesheim vom 18. 1. 1947 (HStAH – siehe Anm. 10).

2 Obgleich der Borgmeyer-Verlag zu den relativ wenigen Buchhandelsunternehmen gehörte, deren Gesamtproduktion von der Reichsschrifttumskammer auf Anweisung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda verboten wurde, finden sich in der einschlägigen Literatur keine Hinweise auf das Schicksal des Verlages. Ähnlich geht es den beiden anderen katholischen Unternehmen, die von einem Gesamtverbot ihrer Produktion betroffen waren: Jugendhaus Düsseldorf e. V. (Jahresliste 1939 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, S. 12) und Verbandsverlag weiblicher Vereine GmbH, Düsseldorf (Jahresliste 1940 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, S. 21). Daß allein die Zahl des unterdrückten katholischen Schrifttums in die Hunderte (!) geht, ist ebenfalls nur wenig bekannt. In den Zusammenstellungen in der Nazizeit verbotener Autoren und verfemter Bücher sucht man meistens vergebens nach religiösen Autoren oder Büchern aus konfessionell gebundenen Verlagen. (Siehe auch Anm. 37.)

3 Das Bistum Hildesheim 1933–1945. Eine Dokumentation. Hrsg. von Hermann Engfer. Hildesheim 1971 (Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart. Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde im Bistum Hildesheim. 37/38). Dort schreibt Maria Krebs in Kapitel 5 (Der Kampf um die konfessionelle Schule, S. 135 ff.): »Das von Prof. Dr. Algermissen, Hildesheim, verfaßte [...] Flugblatt »Wir stehen zur Bekenntnisschule« führte zu einer großen Aktion der Gestapo Hildesheim mit Beschlagnahme und Sicherstellung des Flugblattes sowie zur Schließung des Verlages Borgmeyer, Hildesheim« (S. 153). – Die Verlagsbuch-

Befehl des Führers kürzlich wegen der von dem P. Theophil Ohlmeier verfassten Broschüre ›Heiraten oder ins Kloster oder ledig in der Welt?‹, die bevölkerungspolitisch völlig untragbar ist, geschlossen worden. Ohlmeier hat unzählige Schriften geschrieben, die sämtlich in einer Auflage von 900 000 Exemplaren im Verlag Borgmeyer in Hildesheim erschienen und im gesamten Reichsgebiet zur Verbreitung gekommen sind. Falls Schriften von Ohlmeier im dortigen Bereich auftauchen sollten, sind sie zu beschlagnahmen und zu vernichten⁹.«

Die gezielten Nachforschungen waren dann durchaus erfolgreich. Im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover fanden sich im Bestand des Hildesheimer Regierungspräsidenten wichtige Akten zum Thema¹⁰, die insbesondere den Schriftverkehr im Zusammenhang mit der Schließung der Firma Borgmeyer durch die Gestapo und Vorgänge über die Durchführung der anschließenden Liquidation durch einen Treuhänder enthalten. Ohne Erfolg blieb dagegen eine Anfrage beim Stadtarchiv Hildesheim, wo sich keine Unterlagen zur Geschichte und zum Schicksal der Verlags- und Sortimentsbuchhandlung ermitteln lassen konnten¹¹. Auch die Forschungen im Bistumsarchiv Hildesheim verliefen mehr oder weniger ergebnislos. Weitere wichtige Unterlagen fanden sich dagegen noch im Document Center in Berlin, wo sich die Akte Borgmeyer der Reichsschrifttumskammer (RSK) erhalten hat¹². Mit ihrer Hilfe lassen sich nicht nur die Vorgänge, die zur Schließung der Hildesheimer Firma geführt haben, rekonstruieren, sondern auch die Indizierung der gesamten Verlagsproduktion und der Ausschluß der Firmeninhaber aus der Berufskammer nachzeichnen. Die in dieser Akte enthaltenen Schriftstücke bilden zusammen mit den Unterlagen aus dem Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv die wesentliche Grundlage für die folgende Darstellung.

Ergänzt werden sie durch Unterlagen über P. Theophil Ohlmeier aus dem Archiv des Provinzialats der Sächsischen Franziskanerprovinz in Werl¹³ und durch Materialien aus der Quellensammlung des Verfassers zum Buch- und Bibliothekswesen der NS-Zeit, die hauptsächlich aus dem Berlin Document Center, dem Bundesarchiv Koblenz¹⁴ und dem Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchiv Düsseldorf¹⁵ stammen.

Wertvolle Hinweise für seine Arbeit erhielt der Verfasser auch von Rudolf Scholz¹⁶, dem Neffen Franz Borgmeyers. Sein Vater, Georg Scholz, leitete die Borgmeyersche Sortimentsbuchhandlung bis zur Schließung im Jahre 1940. Rudolf Scholz hat als

handlung Borgmeyer wurde allerdings nicht wegen dieses Flugblattes geschlossen und schon gar nicht im Jahre 1937. Zur Richtigstellung hätte die Verfasserin die in der Dokumentation abgedruckten persönlichen Aufzeichnungen von Prof. Konrad Algermissen über seine Tätigkeit im Dritten Reich heranziehen können (S. 54 ff.), wo es heißt (S. 57): »Am 19. 12. 43 (!) wurde die Firma Franz Borgmeyer, gemäß Erlaß des Sicherheitshauptamtes, geschlossen, und zwar mit der Begründung, »weil sie die Werke des Franziskanerpaters Ohlmeier (!) verlegt und vertrieben habe, u. a. die Broschüre ›Heiraten oder ins Kloster, oder ledig in der Welt?‹, die bevölkerungspolitisch völlig untragbar ist. Auf Grund dieser Verordnung wurde der Verleger und Buchhändler Borgmeyer aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen«. – Die Jahreszahl der Schließung und die Schreibweise des Namens Ohlmeier ist allerdings nicht korrekt.

Zum Register der Dokumentation ist zu sagen, daß dort zwar die Namen ›Borgmeyer‹ und ›Ohlmeier‹ aufgeführt werden, aber die Verweise unvollständig sind. So fehlt z. B. jeder Hinweis auf die Ausführungen von Algermissen und damit auf die wichtigste Stelle.

4 *Manfred Hüsken*: Die Bistumsblätter in Niedersachsen während der nationalsozialistischen Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Publizistik im Dritten Reich. Hildesheim 1975 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens. 85): »Als [Konrad] Algermissen 1940 in zweiter Auflage seine Sammlung ›Predigten zur Zeitlage‹ im Hildesheimer Borgmeyer-Verlag veröffentlichte, wurde dieses Buch verboten und bald darauf sämtliche Publikationen des Unternehmens, das diese Sammlung verlegt hatte« (S. 154 f.). Also keinerlei Hinweis auf die Schließung und Enteignung der Firma und darauf, daß der Anlaß für das Gesamtverbot der Verlagsproduktion die Schriften und Bücher des Franziskanerpaters Ohlmeier waren.

5 Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. V: 1940–1942. Bearb. von *Ludwig Volk*. Mainz 1983 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe A, Quellen; Bd 34), S. 455 ff., Dokument Nr. 668 ›Grußadresse des deutschen Episkopats an Pius XII‹ vom 24. 6. 41. Dort heißt es (S. 456): »Schon ist auch ein Verlag samt Sortiment wegen der Herausgabe katholischen Schrifttums eingezogen worden.« Der Bearbeiter kommentiert kurz und knapp (S. 456, Anmerkung 1): »Es handelt sich um den 1960 erloschenen Verlag Franz Borgmeyer in Hildesheim.« – Der Verlag war allerdings nicht 1960, sondern bereits 1953 erloschen (Mitteilung von R. Scholz). (Siehe Anm. 16.)

6 *Priester unter Hitlers Terror*. Eine biographische und statistische Erhebung. Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz unter Mitwirkung der Diözesanarchive bearb. von *Ulrich von Hehl*. 2. Aufl. Mainz 1985 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe A, Quellen; Bd 37).

7 *Damian Gesing*: P. Theophil (Hermann) Ohlmeier. In: Vita Seraphica. Anregungen und Mitteilungen aus der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuz. Als Manuskript hrsg. vom Provinzialat der Sächsischen Franziskanerprovinz, Werl/Westf. 50. 1969, S. 99 f.

8 Der Verfasser arbeitet zur Zeit an einer Dissertation zu diesem Thema.

9 Schnellbrief des RSHA an alle Staatspolizei(leit)stellen vom 15. 1. 1941 (HStAD, RW 58/59763). (Siehe auch Anm. 157.)

10 Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, Nds. 120 Hildesheim acc. 108/77. Nr. 21. Der aus vier Bänden bestehende Aktenbestand wird im folgenden zitiert: HStAH, Borgmeyer.

11 Mitteilung des Stadtarchivs Hildesheim vom 31. 7. 1987.

dreizehn- bis vierzehnjähriger Junge die Schließung und Enteignung des Betriebes miterlebt. Sein umfangreicher Erlebnisbericht war um so wichtiger, als ein großer Teil der Firmenunterlagen bei einem Bombenangriff auf Hildesheim 1945 vernichtet wurde. Die Ausführungen vermittelten dem Verfasser auch eine Ahnung von dem, was nicht in den Akten steht: Vom Schmerz, den die Betroffenen und ihre Familien empfanden, von der Verzweiflung, aber auch Verbitterung, die bei ihnen herrschte, als von einem Tag auf den anderen das Lebenswerk und die Existenzgrundlage vernichtet waren. Das menschliche Mitgefühl ist angesprochen, um diesen Teil des Unterdrückungswerkes zu erfassen.

Wenn im folgenden das Schicksal der Verlags- und Sortimentsbuchhandlung Franz Borgmeyer im Dritten Reich nachgezeichnet werden soll, kann das nur vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Schrifttums- und Kirchenpolitik geschehen. Die Zwangsmaßnahmen gegen den konfessionellen Buchhandel verstehen sich aus dem Bestreben der nationalsozialistischen Schrifttumspolitik, die Entstehung und Verbreitung eines als »schädlich und unerwünscht« angesehenen Schrifttums zu verhindern und unmöglich zu machen. Gleichzeitig ist das Schicksal eines konfessionell gebundenen Unternehmens im Zusammenhang mit der systematischen Unterdrückung des konfessionellen Buchhandels als solchen zu sehen. Hier wiederum spielen kirchenpolitische Erwägungen eine entscheidende Rolle. Diese Gesichtspunkte müssen bei der Darstellung des Themas berücksichtigt werden, um das nationalsozialistische Unterdrückungswerk zu verstehen und die einzelnen Maßnahmen richtig deuten zu können.

Im Anhang dieses Beitrags findet sich eine Bibliographie der zwischen 1933 und 1940 bei Borgmeyer verlegten Werke und eine Aufstellung des unterdrückten Verlagsschrifttums.

Danken möchte der Verfasser an dieser Stelle Herrn *Rudolf Scholz*, Hildesheim, für seine umfassenden Auskünfte und für die damit verbundenen Bemühungen, Herrn *Dr. Friedrich Eymelt*, Bistumsarchiv Hildesheim, für die Vermittlung des ersten Kontaktes zu Herrn *Scholz*, Herrn *P. Engelhard Kutzner*, Werl, für Kopien der Unterlagen über *P. Theophil Ohlmeier* aus dem Archiv des Provinzialats der Sächsischen Franziskanerprovinz, den Beamten der besuchten Archive für Hinweise und Zugänglichmachung des Aktenmaterials, den Mitarbeitern der Abteilung Auskunft der Deutschen Bücherei in Leipzig für ihre Unterstützung bei den bibliographischen Recherchen

und Frau *Martina Köhler* M. A., Doktorandin am Institut für Buchwesen der Universität Mainz, für ihre Mithilfe bei der Archivarbeit im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover und für die Durchsicht des Manuskripts.

I. Kurze Firmengeschichte

Am Vorabend des Dritten Reiches konnte die Verlags- und Sortimentsbuchhandlung Franz Borgmeyer auf fast 55 Jahre ihres Bestehens zurückblicken¹⁷. Am 1. April 1878 eröffnete Franz Borgmeyer sen. in der Hildesheimer Schulstraße eine Sortimentsbuchhandlung. Ein Jahr später bereits nahm er die Verlagstätigkeit auf und gliederte seinem Unternehmen in den folgenden Jahren auch eine Buchdruckerei und eine Buchbinderei an. Im Jahre 1882 erwarb Franz Borgmeyer dann das in der Nähe des Hildesheimer Domes und des Bischöflichen Ordinariats gelegene Haus des Bischofs von Hildesheim in der Kreuzstraße 14, das zum endgültigen Domizil des jungen Unternehmens wurde.

12 Der Aktenband wird im folgenden zitiert: BDC, Borgmeyer.

13 Im folgenden zitiert: APSFW.

14 Im folgenden zitiert: BA.

15 Im folgenden zitiert: HStAD.

16 Im folgenden zitiert: Mitteilung von *R. Scholz*. – *R. Scholz* verfaßte auch die bisher einzige Veröffentlichung über die Firma. Im Jahre 1978 erschien zum 100jährigen Jubiläum der Sortimentsbuchhandlung ein kleiner Prospekt der Buchhandlung »Bücher Scholz«. Dort heißt es zu den Ereignissen im Dritten Reich aber nur kurz: »Am politischen Horizont zogen mehr und mehr dunkle Gewitterwolken auf. Schon 1937 und dann gleich zu Beginn des zweiten Weltkrieges machte die Gestapo ihre ersten Besuche und beschlagnahmte alle verdächtigen Schriften, die dann auf den Scheiterhaufen wanderten. Die politische Situation verschärfte sich zusehends. Der schwarze Tag in der Firmengeschichte, der 19. Dezember 1940, kam. Wiederum stellte sich die Gestapo ein und dieses Mal wurde der gesamte Betrieb aus religiösen Gründen geschlossen und zu Gunsten des Staates Preußen völlig enteignet.«

17 Die Daten zur Firmengeschichte und die biographischen Angaben basieren im wesentlichen auf den Mitteilungen von *R. Scholz* und auf seinen Ausführungen in dem bereits erwähnten Jubiläumsprospekt der Buchhandlung »Bücher-Scholz« (s. Anm. 16). Ergänzende Angaben und viele Einzelheiten sind folgenden Dokumenten entnommen: Schreiben Franz Borgmeyers an die Gestapo Hildesheim vom 2. 1. 1941 (HStAH, Borgmeyer; eine weitere Abschrift befindet sich auch in BDC, Borgmeyer); Schreiben Franz Borgmeyers an die Kanzlei des Führers vom 12. 3. 1941 (BDC, Borgmeyer); Schreiben der Gestapo Hildesheim an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 7. 1. 1941 (HStAH, Borgmeyer); Bericht der Gestapo Hildesheim über die Verlags- und Sortimentsbuchhandlung Franz Borgmeyer vom 1. 3. 1941 (HStAH, Borgmeyer).

Bedingt durch die streng katholische Einstellung des Firmengründers, lag das Schwergewicht des Verlages auf katholisch-theologischem Gebiet. Das religiöse Schrifttum bestimmte das Verlagsgesicht bis zur Schließung des Betriebes durch die Gestapo. Borgmeyer beschränkte sich aber nicht auf das religiöse Schrifttum im engeren Sinne, sondern ergänzte sein Verlagsprogramm schon bald durch heimatgeschichtliche und naturkundliche Werke, pädagogische Literatur, Schulbücher, Jugendschriften und auch Romanliteratur¹⁸.

Franz Borgmeyer hatte 15 Kinder, von denen drei bereits jung verstarben. Viele seiner Kinder arbeiteten im väterlichen Unternehmen mit, in den verschiedensten Abteilungen. So trat im Jahre 1896 der älteste Sohn Franz¹⁹ als Lehrling in die Buchhandlung ein, 1901 der zweite Sohn Heinrich²⁰ als Lehrling in die Druckerei, und 1918 nahm der vierte Sohn Ferdinand²¹ ebenfalls eine Lehre in der väterlichen Druckerei auf.

Der dritte Sohn Otto²² lernte in Habelschwerdt (Schlesien) in der Buchhandlung und Druckerei Franke. Nach seiner Lehrzeit gründete er mit finanzieller Unterstützung aus Hildesheim eine Filiale Franz Borgmeyer in Breslau, die er später zur Universitätsbuchhandlung erweiterte. In den 30er Jahren gliederte er dem nun eigenständigen Unternehmen den Universitätsverlag Otto Borgmeyer an. Durch Heirat mit Gertrud Franke kam »Frankes Verlag und Druckerei« (Breslau und Habelschwerdt) in das Unternehmen.

Der fünfte und jüngste Sohn Johannes²³ wurde Geschäftsführer einer im Jahre 1925 in Frankfurt am Main als Filiale der Firma Borgmeyer eröffneten Buchhandlung. Zusammen mit seiner Frau Friedel machte er sich selbständig und verband seine »Hessenbuchhandlung Fr. Borgmeyer« später auch mit einem Verlag, der sich seit 1940 »St. Michael-Verlag Fr. Borgmeyer, Verlag für religiöses Schrifttum« nannte.

Eine weitere Filiale errichtete Borgmeyer noch in Münster in Westfalen, die 1919 als »Universitätsbuchhandlung und Antiquariat Heinrich Stenderhoff« selbständig wurde.

Nach dem Tod des Seniorchefs im Jahre 1918 gründeten die Kinder zur Fortführung des väterlichen Betriebes eine offene Handelsgesellschaft. Als Geschäftsinhaber und persönlich haftende Gesellschafter waren an der Firma die beiden unverheirateten Brüder Franz und Ferdinand mit 50 bzw. 25 Prozent sowie ihre Schwester Isabella, die mit dem schlesischen Buchhändler Georg Scholz²⁴ verheiratet war, ebenfalls mit 25 Prozent beteiligt. Franz Borgmeyer,

der nach Eintragung in das Handelsregister allein zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt war, leitete den Verlag²⁵, Ferdinand Borgmeyer den technischen Betrieb, und Georg Scholz führte als Angestellter die Buchhandlung als »Allgemeines Sortiment« mit eigener Buchführung. Der Umsatz des Betriebes, der bis zum Krieg durchschnittlich 35 Mitarbeiter beschäftigte, betrug im Geschäftsjahr 1939 etwa 210 000 Reichsmark²⁶.

Das sowohl in der Hildesheimer Bevölkerung als auch in buchhändlerischen und kirchlichen Kreisen angesehene Unternehmen gehörte der 1906 gegründeten »Vereinigung des katholischen Buchhandels« an, in der zu Beginn der 30er Jahre über zweihundert Firmen aus Deutschland, Österreich, Schweiz, Italien, Tschechoslowakei und Ungarn organisiert

18 Als erste Verlagswerke erschienen 1879 von G[eorg] Kniep: Kurze Lebensgeschichte der Heiligen Gottes nebst Unterweisungen für einen gottseligen Wandel (608 S.) und 1881 von G[eorg] G. Evers: Katholisch oder protestantisch? oder wie war's möglich, daß ein orthodox-lutherischer Pastor »nach Rom gehen konnte«? (434 S.). (Vgl. Gesamt-Verlags-Katalog des deutschen Buchhandels. Bd 5. Münster 1882). Viele interessante Einzelheiten zum Verlagsprogramm sind den in Anm. 17 aufgeführten Dokumenten zu entnehmen.

19 Franz Friedrich Borgmeyer, geb. 1881 in Hildesheim, gest. 1953 in Hildesheim.

20 Heinrich Borgmeyer fiel 1915 als Leutnant eines Infanterieregiments bei Warschau.

21 Ferdinand Peter Borgmeyer, geb. 1899 in Hildesheim, gest. 1941 in Hildesheim. — Wie einer Aktennotiz der Regierung Hildesheim vom 14. 10. 1941 zu entnehmen ist, erwähnte Otto Borgmeyer gelegentlich einer persönlichen Vorsprache am gleichen Tage, daß sein Bruder Ferdinand am 12. Oktober gestorben sei. (HStAH, Borgmeyer). (Siehe auch Anm. 247.)

22 Otto Borgmeyer verstarb Anfang der 50er Jahre an den Folgen der schweren Verletzungen, die er in den Nachkriegswirren erlitten hatte.

23 Johannes Borgmeyer verstarb 1952.

24 Josef Georg Scholz, geb. 1888 in Beuthen, gest. 1963 in Hildesheim. — Nach seiner buchhändlerischen Lehre in Gleiwitz ging G. Scholz auf Wanderschaft und kam 1908 nach Hildesheim, wo er bei Franz Borgmeyer seine erste Gehilfenstellung annahm. Hier lernte er Isabella Borgmeyer kennen, die in der Firma arbeitete. Von Hildesheim ging Scholz zu Schöningh nach Würzburg, dann weiter nach Graz, Nizza und 1913 zu Herder nach Rom. Er nahm am Weltkrieg teil, wo er 1917 schwer verwundet wurde. Nach einem Jahr im Vorderen Orient kehrte er 1919, aus der Türkei kommend, nach Hildesheim zurück und heiratete im gleichen Jahr seine Verlobte Isabella Borgmeyer.

25 Franz Borgmeyer war die bestimmende Persönlichkeit des Unternehmens und vertrat die Firma nach außen. Er führte später auch die Verhandlungen mit den NS-Behörden.

26 Diese Angabe ist dem in Anm. 17 erwähnten Schreiben der Gestapo Hildesheim an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 7. 1. 1941 entnommen.

waren²⁷. Die Firmeninhaber sowie auch ihre Familienangehörigen waren nicht Mitglieder der NSDAP; sie gehörten lediglich den Pflicht-Berufsorganisationen an.

II. Nationalsozialistische Kirchen- und Schrifttums-politik

Durch den Verkündigungsauftrag des Evangeliums ist der Kirche eine publizistische Aufgabe gestellt. Öffentlichkeitsanspruch und Öffentlichkeitswirken gehören wesensmäßig zum Christentum. Wenn auch der medial vermittelten Kommunikation naturgemäß ein geringerer Stellenwert zukommt als den originären Kommunikationsformen, wendet die Kirche, um ihren Missionsauftrag in umfassender Weise erfüllen zu können, auch den publizistischen Mitteln ihre Aufmerksamkeit zu und sieht es als ihr Recht an, sich dieser Mittel zu bedienen, sie zu besitzen und Grundsätze für ihre Anwendung aufzustellen. Die Schrift-Publizistik, die neben der periodischen Presse das Einzelschrifttum (vom Einblattdruck bis zum »Buch«) umfaßt, nimmt dabei einen besonderen Stellenwert ein²⁸. Der katholische Buchhandel, an dem sowohl privatwirtschaftlich organisierte Unternehmen als auch Einrichtungen beteiligt sind, die zu einer kirchlichen oder religiösen Organisation gehören, ist dadurch charakterisiert, daß er sich in seiner Vermittlungstätigkeit von den Grundsätzen der katholischen Weltanschauung leiten läßt. Sein Wirken ist damit an die Institution Kirche gebunden. An der Erfüllung ihres Wesensauftrages arbeitet er im Verein mit der übrigen katholischen Publizistik mittelbar mit. Dabei beschränkt er sich nicht auf die Vermittlung religiöser und theologischer Literatur, sondern pflegt im Sinne der Universalität der katholischen Weltanschauung alle Verlagsgebiete²⁹. Dem Absolutheitsanspruch des Christentums trat der Anspruch des Nationalsozialismus auf weltanschauliche und politische Führung entgegen. Besitz und Beherrschung der publizistischen Mittel waren die notwendige Voraussetzung für die Durchsetzung und Festigung der weltanschaulichen und machtpolitischen Ziele. Der Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus bedingte es, daß das Regime »für alle Aufgaben der geistigen Einwirkung auf die Nation« ein Monopol beanspruchte³⁰.

Den Medien und ihren Mittlern kam im nationalsozialistischen Deutschland eine »staatswichtige Aufgabe« zu. Deshalb benötigte das Regime »ein nach politischen Grundsätzen ausgerichtetes Mittlertum«, für das »nationalsozialistische Gesinnung eine selbst-

verständliche Voraussetzung« darstellte und das bereit war, »die Grundlagen einer neuen deutschen Kultur zu festigen und die kulturpolitische Arbeit des neuen Staates ohne Kompromisse, ohne Nörgeln und Trägheit, leidenschaftlich und unbeirrbar zu unterstützen«³¹.

27 Mitgliedsverzeichnis der Vereinigung des katholischen Buchhandels Stand 1. April 1931. In: Pflicht und Tat des katholischen Buchhändlers. Gedenkschrift zum 25jährigen Bestehen der Vereinigung des katholischen Buchhandels 1906–1931. Als Manuskript gedruckt [Freiburg 1931] – vhd. in der Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach.

28 Zum Bestand und zu den Funktionsbedingungen der katholischen originären und intermediären Publizistik von 1933 bis 1938 vgl. Siegfried Kessemeyer: Katholische Publizistik im NS-Staat 1933–1938. Grundzüge und Entwicklung. Münster 1973 (Phil. Diss. Münster 1969). – Zur Bedeutung der publizistischen Mittel für die Kirche und insbesondere des Buches vgl. z. B. Pastoralinstruktion *Communio et progressio* über die Instrumente der sozialen Kommunikation. Päpstl. Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation. Veröff. im Auftrag des II. Vatikanischen Konzils. Trier 1980; Walter Friedberger: Leben aus Büchern. Gedanken zu einer Buchpastoral. Hrsg. vom Verband katholischer Verleger und Buchhändler. Stuttgart 1982; Lesen, Buch, Bücherei. Zur Bedeutung des Lesens und des Buches für die Menschen in Gesellschaft und Kirche. Erklärung der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1980; Offenbarung durch Bücher? Impulse zu einer »Theologie des Lesens«. Hrsg. von Walter Seidel. Freiburg 1987.

29 Zu den Motiven und Zielsetzungen buchhändlerischer Arbeit allgemein vgl. z. B. Handbuch des Buchhandels. Bd II: Verlagsbuchhandel. Hrsg. u. Redakteur Erhardt Heimold. Hamburg 1975, S. 50ff. und Peter Meyer-Dohm: Verlegerische Berufsideale und Leitmaximen. In: Bertelsmann-Briefe 66. 1970, S. 2–10. Zum religiösen und katholischen Buchhandel im besonderen vgl. z. B. Handbuch des Buchhandels. Bd II, S. 96ff.; Pflicht und Tat des katholischen Buchhändlers (siehe Anm. 27) und der Katholische Buchhandel nach dem Konzil. Ein Tagungsbericht. Hrsg. vom Informationsbüro des Verlages Herder. Als Manuskript gedruckt. Freiburg 1966 – vhd. in der Bibliothek des Instituts für Buchwesen der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

30 Vgl. die »Verordnung des Reichskanzlers über die Aufgaben des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda« vom 30. 6. 1933. In: Das Recht der Reichskulturkammer. Hrsg. von Karl-Friedrich Schrieber, Alfred Metten und Herbert Collatz. Bd 1. 2. Berlin 1943, RKK I, 2.

31 Vgl. Gunther Haupt: Ein offenes Wort! In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Nr. 290 vom 14. 12. 1933, S. 967f.; Der Buchhandel als politischer Stand. In: Börsenblatt, Nr. 22 vom 24. 9. 1935, S. 788. Hans Hagemeyer: Der neue Mensch. Neue Aufgaben des Schrifttums und Mittlertums. Leipzig 1934; Karl-Heinz Hederich: Nationalsozialismus und Buch. Mainz [1938]; Hans A. Münster: Publizistik. Menschen, Mittel, Methoden. Leipzig 1939; Erich Stollfuß: Die öffentlich-rechtliche Stellung des Buchverlegers. Leipzig 1940; Die Welt des Buches. Eine Kunde vom Buch. Hrsg. von Hellmuth Langenbacher. Ebenhausen bei München 1938, insbes. S. 179ff.

Um »die Schaffenden auf allen ihren Gebieten unter der Führung des Reichs zu einer einheitlichen Willensgestaltung« zusammenfassen zu können, richtete der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda im September 1933 eine Reichskulturkammer ein, die es ihm ermöglichte, alle im kulturellen Bereich tätigen Berufsgruppen in Körperschaften des öffentlichen Rechts zu inkorporieren³². Jeder, der »bei der Erzeugung, der Wiedergabe, der geistigen oder technischen Verarbeitung, der Verbreitung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung des Absatzes von Kulturgut« mitwirken wollte, mußte der Kammer angehören³³. Nur in Fällen »geringfügiger oder gelegentlicher Ausübung« dieser Tätigkeiten konnte von der Zwangsmitgliedschaft abgesehen werden, was allerdings keine Freistellung von der fachlichen Autorität der Kammer bedeutete³⁴. Insgesamt wurden sieben solcher Berufskammern eingerichtet, darunter die für das Einzelschrifttum zuständige RSK.

Die Einzelkammern verfügten über weitreichende Kompetenzen. Sie waren ermächtigt, für alle Angelegenheiten ihres Zuständigkeitsbereichs verbindliche Anordnungen zu erlassen. So konnten sie beispielsweise nicht nur den Zugang zum Beruf reglementieren, sondern ein Mitglied jederzeit wieder ausschließen, wenn »Tatsachen« vorlagen, aus denen sich ergab, »daß die in Frage kommende Person die für die Ausübung ihrer Tätigkeit erforderliche Zuverlässigkeit und Eignung« nicht besaß³⁵. Nicht in die Kammer aufgenommen oder aus ihr ausgeschlossen zu werden, kam einem Berufsverbot gleich. Damit hatten sich die Nationalsozialisten nach eigener Auffassung »ein Instrument geschaffen, durch das auf engerem Gebiete sachgemäß und schnell die nationalsozialistischen Bestrebungen verwirklicht werden« konnten³⁶.

Über die Kontrolle und Lenkung der am Vermittlungsprozeß beteiligten Personen hinaus versuchte das totalitäre Regime, auf Herstellung und Vertrieb des Schrifttums selbst einzuwirken. »Säuberung« und »Förderung« nannten sich hier die beiden Methoden. Ersteres bezeichnete das Bestreben, ein als »schädlich« und »unerwünscht« angesehenes Schrifttum zu unterdrücken und auszumerzen, und letzteres den Versuch, »korrigierend« in den Inhalt einzugreifen, d. h. es weltanschaulich auszurichten oder zumindest zu beeinflussen.

Zur Durchsetzung ihrer schrifttumspolitischen Ziele verfügten die Machthaber neben den polizeilichen und sicherheitsdienstlichen Behörden über eigene staatliche und parteiamtliche Schrifttumsämter. Der

Schrifttumsabteilung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) und der RSK standen auf parteiamtlicher Seite als wichtigste und einflußreichste Institutionen die Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums (PPK) und das Amt Schrifttumspflege bzw. die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums von Alfred Rosenberg gegenüber³⁷. Gemessen an den offiziellen Verlautbarungen des Episkopats und an den Wahlergebnissen in den katholischen Hochburgen des Reiches, erfolgte der Aufstieg der NSDAP gegen den mehrheitlichen Willen der katholischen Volksminderheit³⁸.

Die Haltung der bekennnistreuen Katholiken der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber war vor 1933 durch Ablehnung gekennzeichnet. Die deutschen Bischöfe, unterstützt von den katholischen

32 Vgl. Reichskulturkammergesetz vom 22. 9. 1933 und die »Amtliche Begründung zum Reichskulturkammergesetz«. In: Das Recht der Reichskulturkammer. (siehe Anm. 30), RKK I, 3.

33 Vgl. § 4 Erste Verordnung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda und des Reichswirtschaftsministers zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. 11. 1933. In: Das Recht der Reichskulturkammer (siehe Anm. 30), RKK I, 5. – In § 5 der Verordnung heißt es: »Kulturgut im Sinne dieser Verordnung ist [...] jede [...] geistige Schöpfung oder Leistung, wenn sie durch Druck, Film oder Funk der Öffentlichkeit übermittelt wird.«

34 § 9 der Ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz.

35 §§ 10, 25 und 26 der Ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz.

36 Wilhelm Zeck: Die Bekämpfung unerwünschten Schrifttums im nationalsozialistischen Staat. In: Deutsche Verwaltung 11. 1936, S. 349f.

37 Zur nationalsozialistischen Schrifttumspolitik vgl. z. B. Dietrich Aigner: Die Indizierung »schädlichen und unerwünschten Schrifttums« im Dritten Reich. In: AGB 11. 1971, Sp. 934–1034; Volker Dahm: Die nationalsozialistische Schrifttumspolitik nach dem 10. Mai 1933. In: 10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen. Hrsg. von Ulrich Walberer. Frankfurt/M. 1983 (Fischer-Taschenbuch. 4245), S. 36–83; Klaus Siebenhaar: Buch und Schwert. Anmerkungen zur Indizierungspraxis und »Schrifttumspolitik« im Nationalsozialismus. In: »Das war ein Vorspiel nur ...«. Bücherverbrennung Deutschland 1933: Voraussetzungen und Folgen. [Katalog der] Ausstellung der Akademie der Künste vom 8. Mai bis 3. Juli 1983. Berlin, Wien 1983, S. 81–96 und Dietrich Strothmann: Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich. 4. Aufl. Bonn 1985 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft. 13).

38 Vgl. Rudolf Morsey: Die katholische Volksminderheit und der Aufstieg des Nationalsozialismus. In: Die Katholiken und das Dritte Reich. Hrsg. von Klaus Gotto und Konrad Repgen. 2., veränd. Aufl. Mainz 1983 (Topos Taschenbücher. 136), S. 9–23.

Parteien und Organisationen sowie der katholischen Presse, stellten die Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und Katholizismus heraus; sie warnten das Kirchenvolk eindringlich vor dessen weltanschaulichen Irrtümern und verwarfen namentlich insbesondere den Rassenkult sowie den extremen Nationalismus der Hitlerbewegung als unvereinbar mit dem katholischen Glauben³⁹.

Aber mit dem 30. Januar 1933 änderte sich die Situation für Kirche und Kirchenvolk grundlegend. Mit der – formal legalen – Kabinettsbildung und Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler hatte dieser nach traditioneller katholischer Lehre Anspruch auf staatsbürgerlichen Gehorsam⁴⁰.

Die neuen Machthaber ihrerseits waren allem Anschein nach zu einem friedlichen Nebeneinander bereit und versicherten, das Christentum in ihren »festen Schutz« zu nehmen und die Rechte der Kirche zu respektieren und nicht anzutasten⁴¹.

Diese Versprechungen verfehlten ihre Wirkung nicht. Die Bischöfe sprachen Hitler ihr Vertrauen aus und erklärten die vorher ergangenen Verbote und Warnungen für aufgehoben. Davon unberührt blieb allerdings ihre Erklärung, »dahin zu wirken, daß nicht von neuem irreleitende Bestrebungen radikaler Kreise zur Verbreitung von weltanschaulichen Auffassungen führen, die mit den katholischen Glaubens- und Sittenlehren unvereinbar sind«⁴². Nur eine kleine Gruppe innerhalb des deutschen Katholizismus glaubte, über die staatsbürgerliche Respektierung hinaus, durch Anpassung an die neuen Verhältnisse oder gar Zusammenarbeit mit den neuen Machthabern der katholischen Sache am besten dienen zu können und unter Betonung von Gemeinsamkeiten für eine Koexistenz zwischen Nationalsozialismus und Katholizismus eintreten zu müssen⁴³.

Die kirchenfreundlichen Äußerungen der neuen Regierung und die beiderseitigen Verständigungsversuche standen so ganz im Gegensatz zu den Unterdrückungsmaßnahmen und Gewaltanwendungen, die gleich nach der Machtergreifung gegen die katholische Presse und gegen die katholischen Parteien einsetzten⁴⁴. Aber trotz der systematischen Unterdrückung insbesondere der Tagespresse und der erzwungenen Selbstauflösung des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei kam es im Juli 1933 zum Abschluß eines Konkordats zwischen der nationalsozialistischen Staatsführung und der katholischen Amtskirche. Wie immer man diese Entwicklung beurteilen mag, Tatsache ist, daß das Reichskonkordat der katholischen Kirche Freiheitsrechte garantierte,

»die dem Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus diametral entgegenstanden« und in einem auf weltanschauliche Gleichschaltung ausgerichteten System das Öffentlichkeitswirken einer ideologiefremden Weltanschauung rechtlich absicherte⁴⁵. Unter Berufung auf die vertraglichen Vereinbarungen betonte die Kirche dann auch ihren weltanschaulichen Führungsanspruch und erwartete »von seiten der Staatsführung Verständnis dafür [...], daß der deutsche Katholizismus – besonders auf kulturellem Gebiet – seine Rechte geltend macht, eben weil er sich als geistige

39 Vgl. *Ludwig Volk*: Der deutsche Episkopat und das Dritte Reich. In: *Die Katholiken und das Dritte Reich*, S. 51–64 und *Georg Denzler*: Widerstand oder Anpassung. Katholische Kirche und Drittes Reich. München 1984 (Serie Piper. 294), S. 18 ff.

40 *Friedrich Zipfel*: Kirchenkampf in Deutschland 1933–1945. Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit. Berlin 1965 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin. 11), S. 25. – *Ulrich von Hehl*: Das Kirchenvolk im Dritten Reich. In: *Die Katholiken und das Dritte Reich*, S. 68.

41 So Adolf Hitler bereits zwei Tage nach der Machtergreifung und in seiner Rede zur Begründung des Ermächtigungsgesetzes vom 23. März 1933. Vgl. *Zipfel*: Kirchenkampf in Deutschland 1933–1945, S. 2 f. und S. 25 f.

42 Protokoll der Fuldaer Bischofskonferenz vom 30. 5.–1. 6. 1933. In: *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. I: 1933–1934*. Bearb. von *Bernhard Stasiewski*. Mainz 1968 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe A, Quellen; Bd 5), S. 196 ff., dort S. 215.

43 Vgl. *Volk*: Der deutsche Episkopat und das Dritte Reich. In: *Die Katholiken und das Dritte Reich*, S. 53 f.; *von Hehl*: Das Kirchenvolk im Dritten Reich. In: *Die Katholiken und das Dritte Reich*, S. 69 f.

44 *Rudolf Lill*: Ideologie und Kirchenpolitik des Nationalsozialismus. In: *Die Katholiken und das Dritte Reich*, S. 28 ff. – *Karl Aloys Altmeyer*: Katholische Presse unter NS-Diktatur. Die katholischen Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands in den Jahren 1933 bis 1945. Dokumentation. Berlin 1962.

45 *Konrad Repgen*: Kirche und Kirchenkampf im Dritten Reich 1933–1939. In: *Christi Liebe ist stärker*. 86. Deutscher Katholikentag vom 4. Juni bis 8. Juni 1980 in Berlin. Paderborn 1980, S. 457–473, dort S. 463 f. – dazu auch *ders.*: Christen im Widerstand. Am Beispiel des Kulturkampfes der Bismarckzeit und des Kirchenkampfes der Hitlerdiktatur. In: *Ich will Euch Zukunft und Hoffnung geben*. 85. Deutscher Katholikentag vom 13. September bis 17. September 1978 in Freiburg. Paderborn 1978, S. 256–273, dort S. 266. Vgl. dazu auch die konträre Position von *Denzler*: Widerstand oder Anpassung (siehe Anm. 39), S. 35 ff. und *Georg Denzler/Volker Fabricius*: Die Kirchen im Dritten Reich. Christen und Nazis Hand in Hand? Bd 1: Darstellung. Frankfurt 1984 (Fischer Taschenbuch. 4320), S. 55 ff. – Zur Geschichte des Reichskonkordats: *Ludwig Volk*: Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933. Von den Ansätzen in der Weimarer Republik bis zur Ratifizierung am 10. September 1933. Mainz 1972 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe B, Forschungen; Bd 5).

Macht in stärkstem Maße verantwortlich fühlt für den Aufbau und Ausbau unserer Kultur«⁴⁶.

Bezüglich der katholischen Schrifttumspublizistik oder der Tätigkeit des katholischen Buchhandels waren im Reichskonkordat keine Vereinbarungen getroffen worden. Geregelt war aber die im kirchenamtlichen Auftrag erfolgende Publikationstätigkeit. Das Konkordat sicherte der Kirche für den Verkehr mit dem Kirchenvolk in allen Fragen des Hirtenamtes volle publizistische Freiheit zu⁴⁷.

Neben dem gesprochenen sah die Kirche ausdrücklich im gedruckten Wort ein geeignetes Mittel, die aus dem göttlichen Missionsauftrag sich ergebenden unveräußerlichen Rechte des kirchlichen Hirtenamtes erfüllen zu können. Immer wieder wies der Episkopat öffentlich oder in internen Eingaben auf die Bedeutung und Unverzichtbarkeit des gedruckten Wortes hin und forderte für sich das Recht, durch dieses Medium ungehindert wirken zu können⁴⁸.

Das aber war mit dem weltanschaulichen Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus unvereinbar. So strebte das Regime in Wirklichkeit auch keinen wahren Ausgleich mit dem Christentum an. Die Versprechungen und Koexistenzangebote waren »nichts als ein taktisches Manöver«⁴⁹. Erklärtes Ziel nationalsozialistischer Kirchenpolitik war vielmehr, das Christentum »mit Stumpf und Stil, mit allen seinen Wurzeln [...] aus Deutschland auszurotten«⁵⁰. Erreicht werden sollte es über die »Zwischenstufe« der »Entkonfessionalisierung« des öffentlichen Lebens. Hier manifestierte sich der weltanschauliche Führungsanspruch des Nationalsozialismus und bedeutete in der Praxis die Zurückdrängung des weltanschaulichen Gegners in ein christliches Ghetto, in die Sakristei, um ihn dort dann zu einem innen- wie außenpolitisch geeigneten Zeitpunkt endgültig zu vernichten. Verbunden mit der »Entkonfessionalisierung« war der Kampf gegen den sogenannten »politischen Katholizismus«. Immer dann, wenn man sich katholischerseits den Repressionen widersetzte, seinen eigenen Absolutheitsanspruch zu verteidigen suchte – aus nationalsozialistischer Sicht: sich weigerte, »die Grenzen in sich und gegenüber der politischen Macht« zu wahren –,⁵¹ wurde dieses Aufbegehren als eine volks- und staatsgefährdende Tat ausgelegt, gegen die man dann entsprechende Maßnahmen ergreifen konnte⁵².

Der äußere Anlaß bot sich dem Regime bereits um die Jahreswende 1933/34. Mit der Berufung Alfred Rosenbergs zum Chefideologen der Partei begann sich der Absolutheitsanspruch des Nationalsozialis-

mus auch nach außen hin auf den weltanschaulichen Bereich zu erstrecken, begleitet von einer aggressiven

46 Katholische Aktion und Kunst. Zeitgemäße Erwägungen und praktische Anregungen. Hrsg. von Robert Svoboda. Stuttgart 1934 (Die Katholische Aktion. H. 5), S. 28.

47 Der betreffende Artikel 4 des Abkommens lautet: »Der Heilige Stuhl genießt in seinem Verkehr und seiner Korrespondenz mit den Bischöfen, dem Klerus und den übrigen Angehörigen der katholischen Kirche in Deutschland volle Freiheit. Dasselbe gilt für die Bischöfe und sonstigen Diözesanbehörden für ihren Verkehr mit den Gläubigen in allen Angelegenheiten ihres Hirtenamtes. Anweisungen, Verordnungen, Hirtenbriefe, amtliche Diözesanblätter und sonstige die geistliche Leitung der Gläubigen betreffenden Verfügungen, die von den kirchlichen Behörden im Rahmen ihrer Zuständigkeit [...] erlassen werden, können ungehindert veröffentlicht und in den bisher üblichen Formen zur Kenntnis der Gläubigen gebracht werden.« (Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich vom 20. Juli 1933. In: *Volk: Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933*, S. 234–244, dort S. 235.)

48 Vgl. z. B. Schreiben des Kardinalstaatssekretärs Eugenio Pacelli an den Erzbischof von Breslau und Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Adolf Bertram, vom 1. 5. 1933. In: *Akten Deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. I* (siehe Anm. 42), S. 25f. – Schreiben Kardinal Bertrams an den Reichs- und Preußischen Innenminister vom 22. 2. 1935 (Abschrift im Archiv des Erzbistums Köln, CR 26.4.5). – Hirtenwort der Deutschen Bischöfe über die glaubensfeindlichen Schriften vom 9. 1. 1936. In: *Kirchlicher Anzeiger für die Diözese Aachen*, Stück 2 vom 15. 1. 1936, S. 21. – Schreiben Kardinal Bertrams an den Reichs- und Preußischen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten vom 28. 2. 1936. In: *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933 bis 1945. III: 1935–1936*. Bearb. von Bernhard Stasiewski. Mainz 1979 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe A, Quellen; Bd 25), S. 282–287. – Schreiben des Bischofs von Berlin, Konrad von Preysing, an den Reichskirchenminister vom 10. 11. 1936. In: *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. III*, S. 53f. – Schreiben Kardinal Bertrams an den Präsidenten der RSK vom 20. 6. 1939 (Abschrift im Diözesanarchiv Rottenburg, GIId, Bü 128).

49 Zipfel: *Kirchenkampf in Deutschland 1933–1945* (siehe Anm. 40), S. 9.

50 Und weiter: »Man ist entweder Christ oder Deutscher. Beides kann man nicht sein.« – So Adolf Hitler bereits 1933 (zitiert nach: Zipfel: *Kirchenkampf in Deutschland 1933–1945*, S. 9; vgl. auch Walter Adolph: *Ziel und Taktik der Kirchenpolitik Hitlers insbesondere gegenüber der katholischen Kirche*. In: *Wichmann-Jahrbuch* (Berlin) 1957/1958, S. 131–142).

51 Zitat aus der NS-Zeitschrift »Wille und Macht« vom 15. 4. 35 unter der Überschrift »Positives Christentum«. (Kölner Aktenstücke zur Lage der katholischen Kirche in Deutschland 1933–1945. Hrsg. von Wilhelm Corsten. Köln 1949, Dokument Nr. 68, S. 63.)

52 Vgl. Rudolf Lill: *Ideologie und Kirchenpolitik des Nationalsozialismus*. In: *Die Katholiken und das Dritte Reich* (siehe Anm. 38), S. 24ff. – Walter Adolph: *Ziel und Taktik der Kirchenpolitik Hitlers insbesondere gegenüber der katholischen Kirche* (siehe Anm. 50). – Johannes Neuhäusler: *Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand*. T. 1.2. München 1946.

antichristlichen Propaganda. Dieser offenen Kampf-ansage versuchte die Kirche dadurch zu begegnen, daß sie ihren Gläubigen verbot, antichristliches und antikirchliches Schrifttum zu lesen und das Kirchen-volk über die neuheidnischen Irrlehren aufklärte. In diesem Abwehrkampf kam dem gedruckten Wort eine ganz besondere Bedeutung zu. Es stand mit an erster Stelle der »Kampfmittel gegen den Nationalsozialismus«⁵³. In Köln wurde im März 1934 eigens eine Abwehrstelle gegen die nationalsozialistische antichristliche Propaganda eingerichtet, deren Aufgabe neben der systematischen Beobachtung und Auswertung des nationalsozialistischen Schrifttums die Massenpublikation von Abwehrschriften war. Millionen und abermillionen von Kleinschriften fanden von Köln aus über die Schriftenstände der Kirchen, durch Kolportage und über die Buchhandlungen ihren Weg nicht nur in das katholische Volk⁵⁴.

Als Ergebnis der publizistischen Auseinandersetzungen mit dem »Neuheidentum« kann festgehalten werden, daß es in vielen Fällen gelang, das Abwehrschrifttum der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ehe die Geheime Staatspolizei (Gestapo) zuschlagen konnte. Die Folgen für die beteiligten Buchhandels-firmen waren allerdings erheblich⁵⁵. Der nationalsozialistische Sicherheitsdienst (SD) stufte katholische Druckereien, Verlage und Buchhandlungen als zu bekämpfende »gegnerische Positionen« ein⁵⁶, und es wurde – in diesem Fall von der Bayerischen Politischen Polizei – die »streng vertrauliche« Anweisung gegeben, »Bücherstände an den Pilgerorten, an den Kirchenportalen, auf Eisenbahnstationen wie überhaupt katholische Buchhandlungen und Verlage [...] ständig und gründlich zu überwachen«⁵⁷.

Aber das religiöse Schrifttum wurde bald auch öffentlich kritisiert. Es sei, so hieß es, »zum Tummelplatz aller möglichen reaktionären Bestrebungen geworden« und müsse »zum Deckmantel übler Hetzer und Fälscher herhalten«, die mit ihm eine »Zersetzung und Verfälschung der Grundwerte der nationalsozialistischen Weltanschauung« betrieben. Es gebe »keinen Begriff der nationalsozialistischen Weltanschauung, den man nicht verlästert – zerredet – verfälscht und verdeutelt oder in einer lauwarmen Erbauungsrede verwässert«⁵⁸. Man drohte, die religiöse Literatur zukünftig mit »besonderer Aufmerksamkeit und wenn nötig Härte [zu] verfolgen« und jedem »offene[n] oder versteckte[n] Angriff auf den Totalitätsanspruch der nationalsozialistischen Weltanschauung« mit »schonungsloser Abwehr« zu begegnen⁵⁹. Die Schrifttumsprüfung, so nachzulesen in

Rosenbergs »Nationalsozialistischen Monatsheften«, werde »an der Front der geistigen Auseinandersetzung mit den Dunkelmännern jeden Versuch abwehren müssen, die mittelalterliche Ideenwelt einzuschmuggeln in die Front der nationalsozialistischen Weltanschauung«⁶⁰.

Die Zielrichtung der nationalsozialistischen Schrifttums- und Kirchenpolitik war offenkundig: Im Kampf um die politische und geistige Vorherrschaft war die Zerschlagung der publizistischen Mittel des konfessionellen Gegners eine notwendige Voraussetzung⁶¹.

53 Hirtenworte in ernster Zeit. Kundgebungen des Bischofs von Berlin Konrad Kardinal von Preysing in den Jahren 1945/47. Berlin 1947, S. 7; Vgl. auch *Siegfried Kesemeier*: Katholische Publizistik im NS-Staat 1933–1938 (siehe Anm. 28), S. 44f.; *Ulrich von Hehl*: Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933–1945. Mainz 1977 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe B, Forschungen; Bd 23), S. 51ff.; *Klaus Gotto/Hans Günter Hockerts/Konrad Repgen*: Nationalsozialistische Herausforderung und kirchliche Antwort. Eine Bilanz. In: Die Katholiken und das Dritte Reich (siehe Anm. 38), S. 122–139.

54 Die Schriften erreichten teilweise eine Auflage von 1/2 bis 3/4 Millionen Exemplaren. Eine Gesamtauflagenhöhe von 17 Millionen »ist mehr als wahrscheinlich« (von Hehl: Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933–1945, S. 87ff.).

55 Am härtesten traf es vor dem Krieg jene zwölf katholischen Druckereiunternehmen, die wegen der Herstellung der päpstlichen Enzyklika »Mit brennender Sorge« 1937 staatspolizeilich geschlossen und entschädigungslos enteignet wurden. (Vgl. *Heinz-Albert Raem*: Pius XI. und der Nationalsozialismus. Die Enzyklika »Mit brennender Sorge« vom 14. März 1937. Paderborn, München, Wien, Zürich 1979.)

56 Vgl. den Bericht eines SS-Scharführers über einen Lehrgang in einer SD-Schule vom Januar 1935. In: Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934–1944. Bearb. von *Heinz Boberach*. Mainz 1971 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe A, Quellen; Bd 12), S. 900ff., dort S. 901.

57 Anweisung der Bayerischen Politischen Polizei an alle Polizeidirektionen, Staatspolizeiämter etc. vom 23. 4. 35, betr. »Abwehr der Jesuiten und Überwachung des katholischen Schrifttums«. (Staatsarchiv München, LRA 30916; auszugsweise abgedruckt in: *Johannes Neubäusler*: Kreuz und Hakenkreuz. T. 1 (siehe Anm. 52), S. 214f.). – Zu dem »streng vertraulich« heißt es in dem Erlaß erläuternd: »Vorstehende Anordnung ist streng vertraulich zu behandeln, nicht etwa aus Verantwortungsscheu, sondern um nicht dem Gegner Kampf- u[nd] d[ie] Propagandamittel in die Hand zu geben.«

58 *Karl Heinz Hederich*: Fragen zum nationalsozialistischen Schrifttum. In: Börsenblatt, Nr. 114 vom 18. 5. 35, S. 19ff.

59 Religiöses Schrifttum. In: Bücherkunde der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums. H. 12. 1935, S. 381.

60 *Helmut Merzdorf*: Schrifttumsschau. In: Nationalsozialistische Monatshefte 65. 1935, S. 764.

61 In einer »Arbeitsanweisung« des SD-Hauptamtes [Stuttgart]

III. »Gegen die Vernichtung der Bücher . . . bestehen keine Bedenken«

In den Jahren 1936 und 1937 hatte sich die kirchenpolitische Lage zusehends verschärft. Die Diffamierungs- und Verleumdungskampagnen gegen die katholische Geistlichkeit durch sogenannte Devisen- und Sittlichkeitsprozesse waren auf ihrem Höhepunkt angelangt, ebenso der Kampf um die katholische Jugend und ihre Erziehung im christlichen Sinne.

Zu diesem Zeitpunkt setzten auch die Unterdrückungsmaßnahmen gegen das Hildesheimer Buchhandelsunternehmen ein. Durch eine Publikation über das katholische Laienapostolat war der Verlag 1935 erstmals aufgefallen (vgl. den Lagebericht der Gestapo Düsseldorf für den Monat Februar 1935, BA, R 58/1127). Das wahrscheinlich erste Verlagswerk, das die Gestapo bei Borgmeyer beschlagnahmte, war ein christlich fundiertes Werkbuch für die Gestaltung von Sommer- und Ferienfesten⁶². Auf Antrag der PPK reihte die RSK das Buch Anfang 1937 mit folgender Begründung in die Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums ein⁶³:

»Diese Schrift entspricht in keiner Weise den Ansprüchen, die heute an einen Ratgeber für Feiertagsgestaltung zu stellen sind. Sie wendet sich vor allem auch an die deutschen Schulen, lässt jedoch jegliche Bezugnahme auf die Hitler-Jugend und auf den Nationalsozialismus überhaupt vermissen. Weiterhin sind die Hinweise auf den Ursprung und die Zusammenhänge der deutschen Volksbräuche und das Schrifttumsverzeichnis durchaus unzulänglich⁶⁴.«

Das Geheime Staatspolizeiamt in Berlin (Gestapa) wurde ersucht, »sämtliche im Verkehr befindlichen Exemplare [. . .] mit sofortiger Wirkung für das gesamte Reichsgebiet einziehen und sicherstellen zu lassen«⁶⁵. Die Hildesheimer Gestapo beschlagnahmte daraufhin im Verlag Borgmeyer die gesamte Auflage, noch bevor ein Verkauf stattfinden konnte und vernichtete sie wenig später durch Einstampfen⁶⁶. Etwa zur gleichen Zeit hatte die RSK über die Indizierung einer »Schriften[reihe] zur Erziehungsberatung und Familienpädagogik« zu entscheiden, deren erste Hefte in den Jahren 1935 und 1936 erschienen waren⁶⁷.

Anfang November 1936 forderte die PPK vom Gestapa die Einziehung und Sicherstellung des Heftes 1 der Schriftenreihe »Erziehungsberatung im Dienste von Familie und Schule« mit der Begründung:

»In der Schrift [. . .] fehlt jedlicher [!] Hinweis auf die neue durch den Nationalsozialismus geschaffene Erziehungssituation, so dass dem Leser der Eindruck entstehen könnte, als ob es überhaupt keinen Natio-

vom 15. 2. 1938 heißt es z. B.: »Wesentliches Mittel zum Abbau des katholischen Vereinswesens ist die Lahmlegung der Verständigungsorgane: der Presse, Zeitschriften, Broschüren und sonstigen Schrifttums der Verbände. Die Beobachtung des Schrifttums hat genauestens mit dem Ziel der Einschränkung durch Verbote zu erfolgen.« (Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchengemeinden in Deutschland 1933–1944 (siehe Anm. 56), S. 908 f. dort S. 916.)

62 Hubert Göbels: Wir feiern Sommer. Ein Werkbuch für Sommer- und Ferienfeste. [1936.]

63 Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums. Stand 31. 12. 1938, S. 47.

64 Schreiben des Präsidenten der RSK an das Gestapa vom 4. 1. 1937 (BA, R 58/905).

65 Ebd.

66 Die Sicherstellung erfolgte durch die Gestapo Hildesheim auf Anweisung des Gestapa am 11. oder 12. 1. 1937 (Gestapo Hildesheim an Gestapa, 12. 1. 37 – BA, R 58/905). Von der Auflage von 2000 Stück waren 600 Exemplare gebunden, 1400 Stück noch ungebunden, 20 Exemplare hatte der Autor als Freiemplare erhalten. Am 16. 3. 1937 teilte die RSK dem Gestapa mit, daß gegen die Vernichtung des Werkes »keine Bedenken« bestünden. Daraufhin erteilte das Gestapa am 22. 3. 1937 der Gestapo Hildesheim den Befehl zur Einstampfung (alle Unterlagen im BA, R. 58/905). Die relativ lange Zwischenzeit von vorläufiger Sicherstellung bis zur endgültigen Vernichtung ist wohl damit zu erklären, daß Franz Borgmeyer auf den Indizierungsbescheid der RSK hin Einspruch erhoben hatte.

67 Schriften zur Erziehungsberatung und Familienpädagogik. Hrsg. im Auftrage der Zentralstelle der Katholischen Schulorganisation Deutschlands von Dr. A[loys] Henn. Insgesamt erschienen 6 Hefte:

Heft 1: Erziehungsberatung im Dienste von Familie und Schule. Mit Beiträgen von Professor Dr. Joseph Schröteler S. J., Minna Schumacher-Köhl, Adelheid Breuer, Dr. med. Karl Josef Blumenberger, Maria Kiene, Dr. Paula Oberdörfer, Dr. Aloys Henn, Dozent Dr. Hans Wollasch, Dr. med. Hans Paffrath, Dr. Rosmarie Gäßner. [1935.]

Heft 3: Erziehersünden. Ein Büchlein von der Liebe zur Jugend. Von Professor Joseph Kuckhoff. (1935.)

Heft 4: Mädchenart. Einige Blicke in die Welt des Mädchens. Von Dr. Maria Beermann. [1936.]

Heft 7: Erziehung zur Elternschaft. Ein Buch von der Berufung der Eltern. Von Dr. Viktor Engelhardt. [1936.]

Heft 8: Bildung und Erziehung in christlicher Wertschau. Von Dr. Elisabeth Kötter. [1936.]

Heft 9: Religiöse Erwachsenenbildung. Von der Erziehung des Christen zur Mündigkeit. Von Dr. Johannes Binkowski. [1936.]

Die Hefte 2, 5 und 6 sind nicht erschienen. Vorgesehen waren:

Heft 2: » . . . Zu Gott, der meine Jugend erfreut.« Briefe an Eltern über die religiöse Bildung der Familie. Von Lehrer Adolf Wortmann.

Heft 5: Das Reich des Jungen. Von Dr. Aloys Henn.

Heft 6: Gesundheitliche Erziehung in Familie und Schule. Von Dr. K. J. Blumberger.

nalsozialismus und kein Drittes Reich gibt. Vom Nationalsozialismus nimmt die Schrift nur so weit Kenntnis, dass sie wie es bei derartigen Veröffentlichungen üblich geworden ist – in versteckter Form, insbesondere in Fussnoten, Kritik an den Grundanschauungen des Nationalsozialismus – ohne diesen selbst zu erwähnen – übt⁶⁸.«

Bereits vorher hatte die RSK dem Verlag mitgeteilt, daß die weitere Verbreitung der Schrift »unerwünscht« sei⁶⁹. Als Borgmeyer trotzdem die Broschüre nicht zurückzog⁷⁰, ersuchte am 12. 12. 1936 das Gestapa den Präsidenten der RSK, »ihre Aufnahme in die Liste zu erwägen«. Gleichzeitig fügte die Behörde ihrem Schreiben Prospekte der bereits erschienenen oder noch in Vorbereitung befindlichen Hefte der Schriftenreihe bei mit der Bitte um Prüfung, »ob deren Aufnahme in die Liste über unerwünschte Literatur ebenfalls für erforderlich gehalten« werde⁷¹. Die Kammer sah sich aber zu einer derart weitreichenden Entscheidung nicht befugt. Auf mehrere Rückfragen des Gestapa, ob das eingesandte Heft endlich indiziert sei⁷², teilte die RSK unter dem 30. 4. 1937 mit, daß über die Indizierung bisher nicht entschieden werden konnte, da hier »grundsätzliche Fragen« zu klären seien und daß »mit Rücksicht auf die augenblickliche kirchenpolitische Lage verschiedene andere Dienststellen an der Entscheidung beteiligt werden« müßten. Im übrigen würden nun alle Hefte einer Überprüfung unterzogen⁷³. Franz Borgmeyer hatte die Matern der Schriftenreihe von der Zentrale der Katholischen Schulorganisation in Düsseldorf erworben⁷⁴ und zu einem Zeitpunkt in den Verlag genommen, als in der Diözese Hildesheim wie überall in Deutschland der Kampf gegen die christliche Erziehung in Familie und Schule in vollem Gange war⁷⁵.

Aufgabe der Reihe sollte es sein, die katholischen Erziehungsgrundsätze »nicht in abstrakter wissenschaftlicher Sprache [...], sondern ganz konkret, klar und allgemeinverständlich, so daß alle sie lesen und verstehen können«, darzulegen, um so die »Erziehungsfähigkeit und Erziehungsfreudigkeit« der Familien für die heranwachsende Generation zu wecken und zu fördern⁷⁶. Die Schriftenreihe wurde im Auftrag der Zentrale der Katholischen Schulorganisation von Dr. Aloys Henn herausgegeben, der dort seit 1930 als Referent tätig war. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung gliederten die Bischöfe die Zentralstelle als »Abteilung für Schulfragen« in ihre im November 1933 gegründete Geschäftsstelle für die Katholische Aktion – die »Bischöfliche Hauptarbeitsstelle« – ein, die ihren Sitz ebenfalls in Düsseldorf

hatte und dem Protektorat des Kölner Kardinals Schulte unterstand⁷⁷.

Der örtliche Rahmen der Katholischen Aktion war die Pfarrgemeinde und meinte die Teilnahme des Laien am hierarchischen Apostolat der Kirche. Die Aktivierung der Gemeindemitglieder im Dienste der kirchlichen Verkündigung und die Erziehung der Jugend standen in Mittelpunkt ihrer seelsorglichen Bemühungen⁷⁸. Die bischöfliche Behörde unterstützte die Tätigkeit der Pfarrgemeinden und Familien auf vielfältige Weise. So bestand für die Familienseelsorge ein eigenes Veranstaltungsprogramm. Es umfaßte u. a. Familien- und Elternwochen zum Thema »christliche Erziehung«, die den Familien praktische Hilfen für die religiöse Unterweisung ihrer Kinder an die Hand geben wollten, weil das durch die wachsende Gefährdung der Bekenntnisschule nicht mehr gewährleistet war⁷⁹.

An den publizistischen Bemühungen um Glaubensverteidigung und Glaubensvertiefung war Aloys

68 Das Schreiben der PPK liegt nicht vor. Es wird aber erwähnt in einem solchen des Gestapa an die RSK vom 12. 12. 1936 (Berlin Document Center, Akte Aloys Henn [im folgenden zitiert: BDC, Henn]) und auszugsweise zitiert in einem Schreiben der PPK an die RSK vom 28. 3. 1938 (danach das Zitat), dem auch zu entnehmen ist, daß das PPK-Schreiben an das Gestapa das Datum vom 7. 11. 36 trug. (BDC, Henn).

69 Vgl. Schreiben des Gestapa an die RSK vom 12. 12. 1936 (BDC, Henn).

70 Nach einem Bericht der Gestapo Hildesheim an das Gestapa. Der Bericht liegt nicht vor, wird aber erwähnt in einem Schreiben des Gestapa an die RSK vom 12. 12. 1936 (BDC, Henn).

71 Schreiben des Gestapa an die RSK vom 12. 12. 1936 (BDC, Henn).

72 Vgl. das Schreiben der RSK an das Gestapa vom 30. 4. 1937 (BDC, Henn).

73 Ebd.

74 Vgl. das Schreiben des Gestapa an die RSK vom 13. 1. 1937 (BDC, Henn).

75 Vgl. Das Bistum Hildesheim 1933–1945 (siehe Anm. 3), S. 135 ff. insbes. S. 151 ff.

76 Vgl. das Vorwort des Heftes 1 der Schriftenreihe »Erziehungsberatung im Dienste von Familie und Schule«, S. 7 und die Werbung für die Schriftenreihe z. B. in Heft 4 (*Maria Beermann: Mädchenart*).

77 Vgl. von Hehl: Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933–1945 (siehe Anm. 53), S. 132 f.

78 Vgl. ebd., S. 131–135. Außerdem: *Josef Will: Handbuch der katholischen Aktion*. Freiburg 1934, insbes. S. 1 ff. – *J. Straubinger: Wesen, Ziel und Aufbau der Katholischen Aktion*. Stuttgart 1934 (Die Katholische Aktion. H. 1). – Die Katholische Aktion in den deutschen Diözesen. Hrsg. von der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle Düsseldorf. Hildesheim 1934.

79 Vgl. von Hehl: Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933–1945, S. 133 ff.

Henn verantwortlich beteiligt⁸⁰. Die nationalsozialistischen Behörden beobachteten das Öffentlichkeitswirken der bischöflichen Stelle mit steigendem Mißtrauen. Die Düsseldorfer Gestapo sah in ihrer Tätigkeit eine »Mobilmachung des Geistes«, der, so befürchtete sie, die »Mobilmachung des Individuums« folgen werde⁸¹. Am 3. 1. 1938 verfügte die Gestapo deshalb die Schließung der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle⁸² und verneinte folgerichtig auch Aloys Henns »politische Zuverlässigkeit«⁸³. Die RSK forderte zunächst den Borgmeyer-Verlag auf, je zwei Exemplare der bereits erschienenen und »soweit möglich« der in Vorbereitung befindlichen Hefte der Schriftenreihe »zur Einsichtnahme« einzureichen⁸⁴. Franz Borgmeyer übersandte wenige Tage später die gewünschten Schriften mit der Bemerkung, daß Heft 1 längst beschlagnahmt sei und daß weitere Bändchen in der Reihe nicht erscheinen würden⁸⁵.

Am 12. 5. 1937 bat die RSK den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung um Begutachtung der Hefte⁸⁶. Das Kirchenministerium antwortete umgehend und empfahl, gegen die vorgelegten Schriften nichts zu unternehmen. Denn die Broschüren, so argumentierte das Ministerium, stellten zwar »die überkommenen katholischen Erziehungsgrundsätze dar« und widersprächen so »in manchem den im nationalsozialistischen Staate herrschenden Anschauungen und Grundsätzen. Weil und solange jedoch die katholische Kirche eine öffentlich-rechtlich anerkannte Religionsgemeinschaft« sei, könne »es ihr nicht verwehrt sein, ihre Anschauungen und Grundsätze vorzutragen, wenn sie sich dabei nicht ausdrücklich und absichtlich gegen nationalsozialistische Grundauffassungen, Maßnahmen und Einrichtungen« wende⁸⁷.

Die Kammer legte dem Gestapa das Gutachten des Kirchenministeriums vor, machte aber ihre endgültige Entscheidung von der Antwort des Erziehungsministeriums abhängig⁸⁸.

Diese ließ auf sich warten und mußte von der RSK – nicht zuletzt wegen des dauernden Drängens des Gestapas – mehrmals angemahnt werden⁸⁹. Am 18. Oktober endlich erfolgte dann die Stellungnahme des Ministeriums. In dem mehr als fünf Schreibmaschinenseiten umfassenden Gutachten wurde jedes Heft eingehend bewertet⁹⁰. Die Beurteilungen fielen durchweg negativ aus. So kritisierte das Erziehungsministerium die »eindeutig konfessionelle« Einstellung, das Fehlen eines »positiven Bekenntnisses« zum nationalsozialistischen Staat und den fehlenden »rech-

80 Die publizistischen Aktivitäten umfaßten neben der Herausgabe apologetischer Massenbroschüren (teilweise in enger Zusammenarbeit mit der Kölner Abwehrstelle) die Herausgabe einer Zeitschrift »Kirche im Volk«, eines Kirchenblattdienstes unter dem Titel »Kirche und Leben« und eines internen Informationsdienstes für die bischöflichen Ordinariate zu Fragen der Schule, Bildung und Erziehung. (Vgl. von Hehl: *Katholische Kirche im Erzbistum Köln 1933–1945*, S. 134 f.).

81 Vgl. die Lageberichte der Gestapo Düsseldorf für die Monate Juli und August 1935 (von Hehl: *Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933–1945*, S. 133 f.) Zur Einschätzung der publizistischen Aktivitäten der Hauptarbeitsstelle aus nationalsozialistischer Sicht vgl. auch Rainer Volke: *Die katholische Aktion in deutscher Sicht*. 3. Aufl. Stuttgart 1941, S. 161 f. (Autor und Verlag war offensichtlich bei der Neuauflage entgangen, daß die Bischöfliche Hauptarbeitsstelle bereits 1938 von der Gestapo aufgelöst worden war) und Ludwig F. Gengler: *Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland. Die Lüge vom rein religiösen Werbefeldzug*. München 1937, S. 29 f.

82 Vgl. von Hehl: *Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933–1945*, S. 175 und Bernhard Stasiewski: *Die Stellung Karl Joseph Kardinal Schultes zum Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Verteidigung der Ämter und Stände der Kirche im Erzbistum Köln von 1933 bis 1941*. In: *Die Kirche und ihre Ämter und Stände. Festgabe für Joseph Kardinal Frings*. Hrsg. von Wilhelm Corsten, Augustinus Frotz und Peter Linden. Köln 1960, S. 570–599, dort S. 589. – Eine Auflistung der bei der Schließung beschlagnahmten Publikationen der Hauptarbeitsstelle findet sich in einem Schreiben der Gestapo Düsseldorf an die RSK vom 10. 2. 1940 (Aktennotiz der Gestapo Düsseldorf v. 10. 2. 40 – HStAD, RW 58/16845).

83 Dr. Aloys Henn arbeitete nach der Schließung der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle als Verlagslektor in der katholischen Verlagsbuchhandlung Laumann in Dülmen/Westfalen. Gleichzeitig gründete Henn 1939 den Aloys-Henn-Verlag in Ratingen bei Düsseldorf, der bis in die 70er Jahre bestand. Die schriftstellerischen und verlegerischen Aktivitäten A. Henns stellen ein interessantes Kapitel des katholischen Buchhandels in der NS-Zeit dar. Alle Organisationen und Verlage, in denen Henn arbeitete, sind von der Gestapo geschlossen worden (1938 die Bischöfliche Hauptarbeitsstelle und der ihr angeschlossene Pädagogische Verlag und 1942 Laumann). Obgleich Henn als »politisch unzuverlässig« galt, konnte er 1939 in Ratingen einen Verlag gründen, der in Wirklichkeit aber offensichtlich ein Tarnunternehmen des Laumann-Verlages war. Obgleich die Düsseldorfer Gestapo entsprechende Vermutungen hegte und seine verlegerischen Aktivitäten mit dem allergrößten Mißtrauen verfolgte, wurde sein auf pädagogisches Schrifttum spezialisiertes Verlagsunternehmen angeblich von Parteidienststellen während des Krieges offiziell gefördert, z. B. durch Papierzuweisungen. Es entbrannte eine heftige Auseinandersetzung zwischen der Partei, der Gestapo und der RSK. – Der Verfasser wird in seiner Dissertation darauf näher eingehen.

84 Schreiben der RSK an den Borgmeyer-Verlag vom 30. 4. 1937 (BDC, Henn).

85 Schreiben Franz Borgmeyers an die RSK vom 5. 5. 1937 (BDC, Henn).

86 Schreiben der RSK an den Reichskirchenminister vom 12. 5. 1937 und gleiches Schreiben unter dem gleichen Datum an den Reichsminister für Erziehung, Volksbildung und Wissenschaft (BDC, Henn). – Nach § 5 der »Anordnung des Präsidenten der

ten Sinn für Werte des Volkes, der Nation und der Rasse«. Darüber hinaus fand der Gutachter »Stellen, die ganz und gar den im nationalsozialistischen Staat herrschenden Anschauungen und Grundsätzen« zuwiderliefen, wie er überhaupt die »staatsgefährdende Richtung der vorgetragenen Gedankengänge« betonte.

Damit war die Entscheidung für die RSK gefallen. Unter Übersendung beider Gutachten bat sie den Propagandaminister um Zustimmung zur Einreihung der Hefte in die »Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums«⁹¹. Der Sachbearbeiter im RMVP wartete die offizielle Indizierung allerdings nicht ab und wies das Gestapa unter Abkürzung des Dienstweges an, die Schriftenreihe zu beschlagnahmen und einzuziehen⁹². Erst als die RSK ihre vorge setzte Dienststelle auf einen persönlichen Erlaß des Ministers aus dem Jahre 1936 verwies, wonach im Inland erschienene Bücher und Schriften nur zu beschlagnahmen und einzuziehen waren, wenn sie auf dem Index standen⁹³, nahm das Ministerium die offizielle Einreihung der Schriftenreihe in die »Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums« vor. Am 18. 2. 1938 konnte die Kammer dem Gestapa endlich die Indizierung melden⁹⁴. Dem Gutachten des Kirchenministeriums war weder von der RSK noch vom RMVP Beachtung geschenkt worden⁹⁵.

Dem Hildesheimer Verlag wurde jede weitere Verbreitung der Schriftenreihe untersagt, »da ihr Inhalt sich mit den im heutigen Staat herrschenden Grundsätzen und Anschauungen nicht vereinbaren« ließe⁹⁶. Das war die Standardformulierung, die allen Verlegern indizierter Bücher zugeing. Franz Borgmeyer gab sich damit allerdings nicht zufrieden. Er wollte von der RSK die Stellen genau bezeichnet wissen, die sich »mit den im heutigen Staate herrschenden Grundsätzen und Anschauungen nicht vereinbaren« ließen, um bei einer Überarbeitung entsprechende Änderungen vornehmen zu können⁹⁷. Daran konnte es der Kammer allerdings nicht gelegen sein. Denn es waren ja nicht nur einzelne Stellen unerwünscht, sondern die Schriftenreihe paßte als Ganzes nicht in das nationalsozialistische Erziehungskonzept. Aber das konnte natürlich offen nicht zugegeben werden.

So versuchte die RSK mit allen bürokratischen Mitteln, den Verleger hinzuhalten. Zunächst wurde ihm beschieden, sich bis zu einer endgültigen Stellungnahme zu gedulden, da man erst bei den Dienststellen, die die Indizierung angeregt hätten, Gutachten anfordern müsse⁹⁸. Ein anderes Mal forderte man Borgmeyer auf, sich direkt mit dem Erziehungsmini-

Reichsschrifttumskammer über schädliches und unerwünschtes Schrifttum« vom 25. 4. 1935 (In: Das Recht der Reichsschrifttumskammer. Bearb. von Günther Gentz. Leipzig 1936, Nr. 70, S. 67) konnten »rein wissenschaftliche Schriften« nur indiziert werden, »wenn der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung es wünscht oder damit einverstanden ist«. Bei Maßnahmen gegen religiöses Schrifttum war außerdem eine Anordnung des Reichskirchenministers aus dem Jahre 1935 zu beachten, wonach insbesondere die Beschlagnahme kirchlicher Druckschriften nicht ohne vorherige Zustimmung des Kirchenministeriums ausgesprochen werden sollte. (Schnellbrief des Kirchenministers an die Länderregierungen vom 5. 9. 1935 – Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MA 105397).

87 Schreiben des Kirchenministeriums an die RSK vom 21. 5. 1937 (BDC, Henn).

88 Schreiben der RSK an das Gestapa vom 29. 5. 1937 (BDC, Henn).

89 Schreiben des Gestapa an die RSK vom 26. 8. 1937 (BDC, Henn): Schreiben der RSK an das Erziehungsministerium vom 12. 5., 31. 8. und 23. 9. 1937 (angeführt im Betreff des Schreibens des Erziehungsministeriums an die RSK vom 18. 10. 1937 – BDC, Henn).

90 Schreiben des Reichs- und Preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an die RSK vom 18. 10. 1937 (BDC, Henn).

91 Schreiben der RSK an den Präsidenten der Reichskulturkammer vom 28. 10. 1937 (BDC, Henn).

92 Schreiben des RMVP an die RSK vom 20. 11. 1937 (BDC, Henn). Die Abkürzung des Dienstweges wird verständlich, wenn man sich die Unterschrift unter dem Schreiben des Ministeriums ansieht. Es ist von Karl Heinz Hederich unterzeichnet, dem stellvertretenden Leiter der PPK. Hederich leitete zu dieser Zeit in Personalunion die Schrifttumsabteilung des RMVP.

93 Schreiben der RSK an den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda vom 23. 11. 1937 (BDC, Henn). – Dort wird der Erlaß auszugsweise zitiert. Eine von Goebbels unterschriebene vollständige Ausführung des Erlasses findet sich im BA, R 2/4750. Der Erlaß mit dem Betreff »Presse- und Buchverbote« datiert vom 7. 5. 1936 und ging an alle Landesregierungen, an die Ober- und Regierungspräsidenten und an den Polizeipräsidenten in Berlin.

94 Schreiben der RSK an das Gestapa vom 18. 2. 1938 (BDC, Henn). In der Nachtragsliste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums vom 1. 2. 1938–30. 6. 1938 (ungedruckt, ein Exemplar befindet sich z. B. in der Stadtbibliothek Mainz, 22 m: 4°/166) sind die Schriften bis auf Heft 1 einzeln aufgeführt. In der Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, Stand 31. Dezember 1938, wird nur noch der Serientitel in der Rubrik »II. Serien und Zeitschriften« (S. 179) verzeichnet.

95 Die Einflußmöglichkeiten des Kirchenministeriums waren gering. Zwar wurde der Erlaß des Kirchenministers bezüglich Beschlagnahme religiöser Druckschriften (siehe Anm. 86) den Gestapostellen etc. bekanntgegeben (vgl. z. B. das Rundschreiben der Gestapoleitstelle Köln vom 2. 11. 35 – HStAD, RW 18/3 oder das Rundschreiben der Gestapoleitstelle Karlsruhe vom 12. 8. 1937 – Staatsarchiv Freiburg, BA Kehl Nr. 123), in der Praxis fand er aber kaum Beachtung. Auch seine späteren Versuche, das religiöse Schrifttum und den religiösen Schriftenvertrieb vor weiteren Einschränkungen zu bewahren, scheiterten alle an den mächtigeren Konkurrenten im Staats- und Parteiapparat.

96 Schreiben der RSK an den Verlag Borgmeyer vom 18. 2. 1938 (BDC, Henn).

sterium in Verbindung zu setzen⁹⁹, das sich dann nach einer entsprechenden Anfrage nach einem Monat zu der Antwort bequeme, sich doch bitte in dieser Angelegenheit an die Berufskammer zu wenden¹⁰⁰. Als Franz Borgmeyer die RSK nach diesem ewigen Hin und Her schließlich noch einmal ersuchte, die Stellen, die zur Beschlagnahme Anlaß gaben, zu benennen oder aber die beschlagnahmten Schriften nunmehr freizugeben¹⁰¹, endete die Angelegenheit (nach Aktenlage) damit, daß die Kammer dem Verleger »vorschlug«, sich doch einmal persönlich mit dem zuständigen Sachbearbeiter in Verbindung zu setzen¹⁰². An der einmal vorgenommenen Indizierung änderte das freilich nichts mehr.

In den Jahren 1937 und 1938 wurde eine Reihe weiterer Bücher des Verlages von der Gestapo beschlagnahmt und teilweise auch in die Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums eingereiht¹⁰³. Dieses waren allerdings nicht isolierte Einzelaktionen gegen den Verlag Borgmeyer. Die Maßnahmen fielen zusammen mit einem verschärften Vorgehen der nationalsozialistischen Behörden gegen das katholische Schrifttum im gesamten Reichsgebiet. Viele katholische Verleger bekamen zu dieser Zeit den »außerordentlich antikatholischen Kurs« der staatlichen und parteiamtlichen Schrifttumsämter zu spüren¹⁰⁴. Bereits im August 1935 hatten die deutschen Bischöfe in einer Denkschrift an den »Führer und Reichskanzler« ... »einmütig Einspruch« erhoben »gegen die Diktatur der Geheimen Staatspolizei, die fortwährend Bistumsblätter und religiöse Drucke in Buchform beschlagnahmt, Seelsorgerbriefe unter die verbotenen Flugblätter rechnet und die persönliche Freiheit der religiösen Schriftsteller in einer Weise einschränkt, die eines Kulturvolkes nicht würdig« sei¹⁰⁵.

In »zunehmenden Maße« mußten die Bischöfe in der Folgezeit beobachten, daß Bücher der Beschlagnahme und Indizierung verfielen, »deren Inhalt einwandfrei katholisch-kirchlichen Zielen« diene¹⁰⁶. Hier waren die kirchlichen Belange unmittelbar berührt. Zur Vorbereitung eines offiziellen Protestes versuchten die bischöflichen Behörden, sich einen Überblick über das Ausmaß der Unterdrückung zu verschaffen und beschlossen im Januar 1937 auf ihrer traditionellen Plenarkonferenz in Fulda, in den einzelnen Diözesen Erhebungen über die Lage des katholischen Buchschrifttums durchzuführen¹⁰⁷. Auch Franz Borgmeyer meldete daraufhin seinem Bischöflichen Generalvikariat seine als unerwünscht bezeichneten und verbotenen Verlagswerke¹⁰⁸.

IV. »Auf Befehl des Führers . . . zu schließen«

Die Hildesheimer Firma war in den vergangenen Jahren derart häufig durch Herstellung und Vertrieb eines »schädlichen und unerwünschten Schrifttums« aufgefallen, daß die RSK Ende 1939 bei Gestapo und Partei politische Gutachten über die leitenden Persönlichkeiten des Unternehmens einholte. Diese Gutachten konnten für Franz und Ferdinand Borgmeyer sowie für Georg Scholz nur negativ ausfallen. So urteilte beispielsweise der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, SD-Abschnitt Braunschweig, über Franz Borgmeyer:

97 Schreiben Franz Borgmeyers an die RSK vom 24. 2. 1938 (BDC, Henn).

98 Schreiben der RSK an den Verlag Borgmeyer vom 28. 2. 1938 (BDC, Henn).

99 Schreiben der RSK an den Verlag Borgmeyer vom 23. 3. 1938 (BDC, Henn).

100 Schreiben des Erziehungsministeriums an Verlag Borgmeyer vom 21. 4. 1938 erwähnt im Schreiben Franz Borgmeyers an die RSK vom 2. 5. 1938 (BDC, Henn).

101 Schreiben Franz Borgmeyers an die RSK vom 2. 5. 1938 (BDC, Henn).

102 Schreiben der RSK an den Verlag Borgmeyer vom 16. 5. 1938 (BDC, Henn).

103 Siehe im Anhang das Verzeichnis der unterdrückten Verlagswerke.

104 Vgl. das Protokoll der Fuldaer Bischofskonferenz vom 12. 1. – 13. 1. 1937, Gutachten Bischof Preysings über die »Anordnung der Reichsschrifttumskammer vom 25. April 1935 über schädliches und unerwünschtes Schrifttum und ihre Anwendung auf katholisch-kirchliche Bücher«. In: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche. IV: 1936–1939. Bearb. von Ludwig Volk. Mainz 1981 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe A, Quellen; Bd 30), S. 124 ff.

105 Denkschrift des deutschen Episkopates an Hitler vom 20. 8. 1935. In: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. II: 1934–1935. Bearb. von Bernhard Stasiewski. Mainz 1976 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe A, Quellen; Bd 20), S. 341 ff., dort S. 356.

106 Vgl. das Protokoll der Fuldaer Bischofskonferenz vom 12. 1. – 13. 1. 1937, Gutachten Preysings (siehe Anm. 104).

107 Ebd.

108 Vgl. das Schreiben des Bischöflichen Generalvikariats in Hildesheim an das Erzbischöfliche Generalvikariat in Köln vom 14. 2. 1938 (Bistumsarchiv Hildesheim, HA XIV, Bd III). Aus dem Borgmeyer-Verlag sind folgende Werke aufgeführt: *Maria Beermann*: Mädchenart; *Johannes Binkowski*: Religiöse Erwachsenenbildung; *Desiderius Breitenstein*: Begegnung von Kirche und Welt; *Helene Eiert*: Du sollst nicht . . . ; *Viktor Engelhardt*: Erziehung zur Elternschaft; Erziehungsberatung im Dienste von Familie und Schule; *Hubert Göbels*: Wir feiern Sommer; *Hans Hoffmann*: Zum Wandel im deutschen Erziehungs- und Bildungsraum der Gegenwart; *Elisabeth Kötter*: Bildung und Erziehung in christlicher Wertschau; *Joseph Kuckhoff*: Erziehersünden; *Theophil Ohlmeier*: Deine Kinder und ihre Erziehung, Nie und nimmer wieder Krieg und Stärke deinen Glauben an die Kirche.

»Franz Borgmeyer ist Inhaber des rein kath. Verlages Borgmeyer, Hildesheim.

Mitglied der NSDAP ist B. nicht. Er gehört lediglich seit dem 1. 11. 1934 der NSV [Nationalsozialistische Volkswohlfahrt] an. An den Sammlungen beteiligt sich B. nur mäßig. Kirchlich ist er sehr stark gebunden und [es] wird angenommen, dass er für die kath. Aktion arbeitet. Die politische Zuverlässigkeit kann daher nicht voll bejaht werden. In charakterlicher Hinsicht wurde Ungünstiges über ihn nicht bekannt¹⁰⁹.«

Obgleich der Verlag unter ständiger Beobachtung stand und die Gestapo in der Firma ein und ausging, nahm Franz Borgmeyer Weihnachten 1939 die »Predigten zur Zeitlage« Konrad Algermissens¹¹⁰ in seinen Verlag auf, was von der Thematik und von der Person des Autors her ein großes Wagnis darstellte.

Dr. Konrad Algermissen, Domvikar und Professor am Bischöflichen Priesterseminar, war eine der führenden Persönlichkeiten im Bistum Hildesheim und als unerschrockener Kämpfer gegen das nationalsozialistische Neuheidentum bekannt. Algermissen hatte zuvor in München-Gladbach das apologetische Dezernat an der Zentralstelle des »Volksvereins für das katholische Deutschland« geleitet und dort 1930 die »Forschungsstelle über das Freidenkertum und den Bolschewismus« begründet. Nach der zwangsweisen Auflösung des Volksvereins, der Zentralorganisation zur politischen, sozialen, religiösen und kulturellen Schulung und Belehrung des katholischen Volkes, im Juli 1933¹¹¹ ging Algermissen in seine Heimatdiözese Hildesheim zurück. Dort erschien im Spätherbst 1934 im Verlag Joseph Giesel in Hannover sein Buch »Germanentum und Christentum«¹¹², das innerhalb kürzester Zeit sechs Auflagen erlebte. Im 18. Kapitel der 6. Auflage, die auch als Sonderdruck in Broschürenform erschien, setzte sich der Autor eingehend mit Alfred Rosenbergs »Mythus des 20. Jahrhunderts«¹¹³ auseinander. Am 7. 8. 1935 verfügte das Gestapa die Beschlagnahme mit der Begründung, daß dieses Buch »eine solche Häufung von unsachlichen, schnodderigen und herabwürdigenden Bemerkungen gegenüber der Person des Reichsleiters Alfred Rosenberg« enthalte, daß die Verbreitung geeignet sei, »in nationalsozialistischen Bevölkerungskreisen erhebliche Empörung auszulösen und damit die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gefährden«¹¹⁴. Konrad Algermissen stand fortan unter strengster Kontrolle und Überwachung durch die Gestapo¹¹⁵. Algermissen ließ sich jedoch nicht mundtot machen, und Anfang 1940 erschienen seine »Predigten zur Zeitlage«

109 Schreiben des Führers des SD-Abschnitts Braunschweig an die RSK, Gruppe Buchhandel, vom 10. 2. 1940 (BDC, Borgmeyer). — Mit Schreiben vom 5. 10. 1939 hatte die RSK, Gruppe Buchhandel, in Leipzig von der Kreisleitung der NSDAP in Hildesheim politische Gutachten über Franz und Ferdinand Borgmeyer sowie Georg Scholz angefordert (BDC, Borgmeyer). Die RSK in Berlin richtete unter dem Datum des 20. 11. 1939 die gleiche Bitte an die Gestapo in Hildesheim (BDC, Borgmeyer). Das Gutachten des Führers des SD-Abschnitts Braunschweig über Ferdinand Borgmeyer und Georg Scholz war ähnlichen Inhalts: »Ferdinand Borgmeyer ist Mitinhaber des kath[olischen] Verlages Borgmeyer in Hildesheim. Mitglied der NSDAP ist B. nicht. An den Sammlungen für das WHW [Winterhilfswerk] beteiligt er sich ebenfalls nicht. In konf. Hinsicht ist B. sehr gebunden. Es wird angenommen, dass er für die kath. Aktion tätig ist. Die politische Zuverlässigkeit kann daher nicht voll bejaht werden. Die charakterliche Haltung hat bisher zu Beanstandungen keinen Anlass gegeben.« Und über Georg Scholz: »Georg Scholz ist seit Jahren bei dem rein kath. Verlag, Franz Borgmeyer, Hildesheim, als Geschäftsführer tätig. Über seine politische Haltung vor der Machtübernahme wurde nichts in Erfahrung gebracht. Mitglied der NSDAP ist Sch. bis heute noch nicht. Er gehört lediglich der NSV an. Scholz ist kirchlich sehr gebunden und [es] wird angenommen, dass er für die kath. Aktion tätig ist. Weltanschaulich gefestigt ist er nicht. Auch kann seine politische Zuverlässigkeit nicht voll bejaht werden. Über den Charakter des Scholz wurde bisher Ungünstiges nicht festgestellt.« (Beide Gutachten ebenfalls im BDC, Borgmeyer.) — Die Gutachten der Kreisleitung Hildesheim gingen bereits am 10. 11. 1939 bei der RSK in Leipzig ein: »Franz Borgmeyer ist Inhaber der Firma Borgmeyer. Parteimitglied ist er nicht, jedoch gehört seit 1. 11. 34 der NSV an. An Sammlungen beteiligt er sich mässig. Er ist kirchlich sehr stark gebunden und dürfte der actio catholica sehr nahe stehen. Die politische Zuverlässigkeit kann nicht voll bejaht werden.« — »Der Ferdinand Peter Borgmeyer ist Mitinhaber der Buchhandlung Borgmeyer. Er ist kein Parteimitglied. An Sammlungen beteiligt er sich nicht. Er ist kirchlich sehr stark gebunden und [es] ist zu vermuten, dass er der actio catholica sehr nahe steht. Die politische Zuverlässigkeit kann nicht bejaht werden.« — »Der V[olks]g. [enosse] J. G. Scholz ist hier seit Jahren in der Fa. Fr. Borgmeyer, Kreuzstr. 14 als Geschäftsführer tätig. Er gehört der NSV seit 11. 2. 34 an. An Sammlungen beteiligt er sich nicht seinem Einkommen entsprechend. Sch. ist kirchlich sehr stark gebunden und [es] besteht auch jetzt noch die Vermutung, dass er für die actio catholica tätig ist. Er steht also weltanschaulich dem Nationalsozialismus fern und [es] kann seine politische Zuverlässigkeit nicht bejaht werden.« (BDC, Borgmeyer).

110 Konrad Algermissen: Predigten zur Zeitlage. 1940.

111 Der Volksverein war der erste katholische Verein, der von den Nazis aufgelöst wurde und dessen Publikationen der Beschlagnahme verfielen. Die ehemalige Bibliothek des Vereins befindet sich heute in der Stadtbibliothek Mönchengladbach. Zum Volksverein vgl. Georg Schoelen: Bibliographisch-historisches Handbuch des Volksvereins für das katholische Deutschland. Mainz 1982 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe B, Forschungen; Bd 36).

112 Konrad Algermissen: Germanentum und Christentum. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Frömmigkeit. Hannover 1934.

113 Alfred Rosenberg: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit. 21./22. Aufl. München 1934.

114 Schreiben des Gestapa an den Verlag Joseph Giesel in

bei Franz Borgmeyer, die den Gläubigen auf unpolemische Weise bei der »Überwindung der neuzeitlichen Glaubensirrungen« helfen wollten¹¹⁶. Die Gestapo wurde auf das Werk erst aufmerksam, als die zweite Auflage schon fast abgesetzt war. Erst dann erfolgte das Verbot und die Beschlagnahme der 42 Exemplare, die der Verlag von der Gesamtauflage noch auf Lager hatte¹¹⁷. Die Aufnahme in die »Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums«¹¹⁸ ging auf eine persönliche Anweisung des Propagandaministers zurück. Zur Begründung hieß es:

»Algermissen wendet die Taktik an, in einzelnen Gebieten positiv zum nationalsozialistischen Staat Stellung zu nehmen, um andererseits um so kategorischer die Einordnung des nationalsozialistischen Staates in das überzeitliche katholische Weltbild zu proklamieren. Dabei ist die »Vergänglichkeit aller Völker und Reiche« eine der Hauptthesen des Autors. [...] Dieser Gedankengang, der logischerweise den Leser zu der Schlußfolgerung bringen muss, dass auch das nationalsozialistische Reich und sein Führer etwas sehr vergängliches [!] seien, ist der Ausgangspunkt für Proklamierung des unvergänglichen Gottesstaates auf Erden. [...] Dieses Friedensreich wird erreicht durch die Beseitigung aller *Rassenschranken auf Erden* [...] Das Buch vertritt in eindeutiger Weise die politische Zielsetzung der katholischen Aktion, nämlich die Errichtung eines katholischen Reiches als politische Macht, das nichts mehr mit einem sogenannten »Reich der Seele« zu tun hat¹¹⁹.«

Der Verleger wurde aufgefordert, das Werk durch Anzeige im Börsenblatt aus dem Buchhandel zurückzuziehen¹²⁰.

Die Indizierungsmitteilung der RSK vom 17. 12. 1940 fiel zeitlich zusammen mit einer Eingabe Franz Borgmeyers an die Kammer wegen der Beschlagnahme sämtlicher in seinem Verlag erschienenen Bücher und Schriften des Franziskanerpaters Theophil Ohlmeier¹²¹. Die Hildesheimer Gestapo hatte kurz zuvor¹²² 81 Schriften und zum Druck eingereichte Manuskripte des Paters konfisziert¹²³.

P. Theophil Ohlmeier¹²⁴ zählte zu den produktivsten religiösen Schriftstellern des Verlages. In den Jahren 1917 bis 1940 erschienen bei Borgmeyer über 100 Bücher und Broschüren in einer Gesamtauflage von mehr als 900 000 Exemplaren¹²⁵. Infolge »auffallend reger Nachfrage« erfolgte von Hildesheim aus »ein sehr erheblicher Versand«¹²⁶ dieser »einfach und klar, wie praktisch und zu Herzen gehend« geschriebenen Schriften¹²⁷ an »Buchhandlungen und Schrif-

Hannover vom 7. 8. 1935. In: Das Bistum Hildesheim 1933–1945 (siehe Anm. 3), S. 51. – Die Beschlagnahme erfolgte offenbar auf Ersuchen der PPK, die am 8. 7. 1935 vom Gestapo zwei Exemplare zur Prüfung erhalten hatte.

115 Auf Anordnung des Gestapo führte die Gestapo Hildesheim seit Ende 1935 bei Prof. Algermissen Post- und Telephonüberwachung durch (vgl. Lagebericht für Dezember 1935 der Gestapo Hildesheim an das Gestapo – Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Rep 90 P LB 3,4). – Zur Person Konrad Algermissens und seinem Wirken in M.-Gladbach und Hildesheim vgl. Das Bistum Hildesheim 1933–1945, S. 41–59. Dort finden sich auch die Dokumente zum Verbot seines Buches »Germanentum und Christentum«.

116 Konrad Algermissen: Predigten zur Zeitlage. 1940, Vorwort.

117 Im Vorwort zur 2. Auflage (S. 6), das das Datum vom 13. 2. 1940 trägt, heißt es: »Schon wenige Wochen nach Erscheinen ist die 1. Auflage vergriffen.« So auch der Autor in seinen persönlichen Aufzeichnungen vom 15. 7. 1946 (in: Das Bistum Hildesheim 1933–1945, S. 54–59, dort S. 57). – Im kommentierenden Textteil heißt es dagegen (ebd. S. 47): »Auch dieses Buch wurde bald nach seinem Erscheinen beschlagnahmt, bevor es in die Hände der Seelsorger kam.«

118 Jahresliste 1941 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, S. 1.

119 Schreiben Goebbels an die RSK vom 12. 12. 1940 (BDC, Borgmeyer).

120 Vgl. das Schreiben der RSK an den Borgmeyer-Verlag vom 17. 12. 1940 und das Antwortschreiben des Verlages vom 27. 12. 1940 (BDC, Borgmeyer).

121 Schreiben Franz Borgmeyers an die RSK Berlin vom 17. 12. 40 (BDC, Borgmeyer).

122 Das genaue Datum der Beschlagnahme geht aus den Akten nicht hervor. Die Eingabe Borgmeyers an die RSK datiert vom 17. 12. Sehr wahrscheinlich erfolgte die Beschlagnahme am gleichen Tag oder am Tag vorher. In einem Schreiben Borgmeyers an die Gestapo Hildesheim vom 2. 1. 41 (siehe Anm. 17) spricht er, bezogen auf den 19. 12. von der »einige Tage vorher« erfolgten Beschlagnahme der Ohlmeierschen Broschüren.

123 Die Titel der 81 Schriften sind einzeln aufgeführt in der Eingabe Franz Borgmeyers an die RSK vom 17. 12. 1940 (siehe Anhang III). – Folgende Schriften Ohlmeiers waren bei der Beschlagnahme im Druck: Dein Leben und die göttliche Vorsehung, Die gottgefälligste und verdienstlichste Tugend; Was du vom Reich Christi wissen mußt. (Diese Schriften sind aber bereits in einem Verlagsprospekt aufgeführt, der kurz vor der Beschlagnahme gedruckt worden war. Dort wurden sie nachträglich als nicht erschienen kenntlich gemacht von P. Ohlmeier.) (Siehe Anm. 125.)

124 P. Theophil (Hermann) Ohlmeier OFM, geb. 12. 7. 1882, gest. 26. 6. 1967. Zu seinem Leben und Werk: *Damian Gasing*: P. Theophil (Hermann) Ohlmeier (siehe Anm. 7). Sein Name ist auch vermerkt im Katholischen Literaturkalender (Katholischer Literaturkalender. Begründet von Heinrich Keiter. Hrsg. von Dr. Julius Dorneich. Jg. 15. Freiburg 1926) und im Großen Herder (Der große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 4., neubearb. Aufl. von Herders Konversationslexikon. Freiburg 1931–1935).

125 Vgl. den Verlagsprospekt der lieferbaren Schriften P. Ohlmeiers aus dem Jahre 1940 (APSFV).

126 So die Feststellungen der Gestapo Hildesheim in einem Schreiben an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 7. 1. 1941 (siehe Anm. 17).

tenstände von katholischen Kirchen, zum kleinen Teil auch an Private im ganzen Reichsgebiet sowie in das Ausland«¹²⁸.

P. Ohlmeier gehörte mit zu jenen Geistlichen seiner Zeit, die die Bedeutung und Massenwirksamkeit der »Zweiten Kanzel« für die Seelsorge erkannt hatten. Für die Missionstätigkeit durch das gedruckte Wort wurden eigens für die Massenverbreitung geeignete Schriften verfaßt oder die selbständigen Kapitel größerer Werke als Broschüren herausgegeben. Viele bedeutende katholische Autoren und Verlage beteiligten sich an der Herausgabe des sogenannten Kleinschrifttums, das in den 20er und 30er Jahren seinen Höhepunkt erlebte. Bald gab es in Deutschland keine Kirche mehr ohne einen Schriftenstand¹²⁹.

Der Gestapo war P. Ohlmeier, der vor 1933 auch aktiv in der katholischen Friedensbewegung mitgewirkt hatte¹³⁰, schon seit langem ein Dorn im Auge gewesen¹³¹. In den Jahren 1937 und 1938 sind immer wieder einzelne Broschüren von ihm, hauptsächlich seine pazifistischen Schriften, im Verlag Borgmeyer beschlagnahmt worden¹³². Im Jahre 1939 wurde sein Buch »Die Ehe nach dem Willen Gottes« auf den Index gesetzt, nachdem es 1938 bereits in der 3. Auflage erschienen war¹³³.

Mit der Begründung, daß die Schriften P. Ohlmeiers »nur religiösen, aber absolut keinen politischen Charakter« tragen, erhob Franz Borgmeyer bei der RSK Einspruch gegen die Beschlagnahme und bat um die Freigabe der konfiszierten Bücher und Broschüren¹³⁴. Die Eingabe erreichte die Kammer am 19. Dezember¹³⁵, und noch bevor eine Antwort überhaupt erfolgen konnte, holte die Gestapo zu einem weiteren Schlag aus.

Um die nun folgenden Ereignisse besser verstehen zu können, ist an dieser Stelle ein kurzer Blick auf die nationalsozialistische Kirchen- und Schrifttumspolitik während des Krieges hilfreich.

Obgleich Hitler zu Beginn des Krieges angeordnet hatte, »alle nicht unbedingt notwendigen Maßnahmen zu vermeiden [...]«, die das Verhältnis des Staates und der Partei zur Kirche verschlechtern könnten¹³⁶, bedeutete das kein Nachlassen der nationalsozialistischen Unterdrückungspolitik. Eine gewisse Uneinigkeit herrschte lediglich bezüglich des taktischen Vorgehens. Während Goebbels forderte, daß die Kirchenfrage »nach Möglichkeit während des ganzen Krieges unerörtert bleiben« sollte¹³⁷, beeilte sich Bormann klarzustellen, daß es nicht etwa der Sinn der »Führeranordnung« sei, daß »alle Maßnahmen auf

konfessionellem Gebiet oder mit Auswirkungen auf dem konfessionellen Gebiet« zu unterbleiben hätten.

127 Verlagsprospekt (siehe Anm. 125).

128 Feststellungen der Gestapo Hildesheim (siehe Anm. 126).

129 Der Verfasser wird in seiner Dissertation ausführlich auf die geschichtliche Entwicklung und das Schicksal des Kleinschrifttums und der kirchlichen Schriftenstände in der NS-Zeit eingehen.

130 Vgl. Bericht der Darmstädter Nachrichten, Nr. 3 vom 15. 1. 1928 über den »Darmstädter Friedenssonntag«, des Westfälischen Volksblattes, Nr. 14 vom 17. 1. 1928 über den Friedenssonntag in Paderborn und einen Bericht der Kölnischen Volkszeitung vom 7. 9. 28 über eine Akademie-Tagung des Friedensbundes deutscher Katholiken in Konstanz (Ausschnitte im APSFW).

131 Anweisung der Gestapo Hildesheim vom 4. 1. 37, die Tätigkeit der »als Wanderprediger mehrfach in Erscheinung getretenen Geistlichen besonders zu beobachten und im Falle ihres Auftretens sofort zu berichten«. Unter den in der Liste aufgeführten Geistlichen wird auch ein »Pater Ohlmeier« genannt, womit P. Theophil Ohlmeier gemeint sein dürfte. (Das Bistum Hildesheim 1933–1945 (siehe Anm. 3), S. 339f.)

132 In einem Gestapo-Bericht vom 1. 3. 1941 (siehe Anm. 17) werden beispielhaft die folgenden Schriften aufgeführt, die »seit 1937 [...] beanstandet, verboten bzw. in die Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums aufgenommen« wurden: Stärke deinen Glauben an die Kirche; Deine Kinder und ihre Erziehung; Eltern, so schützt ihr die Unschuld eurer Kinder; Klarheit und Wahrheit; Die kostbarste Mitgift. In der Zusammenstellung beschlagnahmter und verbotener Bücher und Broschüren im Bistum Hildesheim (siehe Anmerkung 108) wird neben den beiden Broschüren »Deine Kinder und ihre Erziehung« und »Stärke deinen Glauben an die Kirche« zusätzlich noch das Buch »Nie und nimmer wieder Krieg!« aufgeführt. – In einem Brief an den Provinzsekretär der Franziskanerprovinz in Werl vom 5. 8. 1958 (APSFW) nennt P. Ohlmeier noch sechs weitere unterdrückte Schriften: Erfassen wir Priester unsere Zeitaufgabe? (Die Bekämpfung des Krieges); Der Gedanke der Völkerversöhnung in Schule und Katechese; Ist der christliche Pazifismus eine Utopie?; Die jetzige Notzeit und die göttliche Vorsehung; Krieg oder Frieden; Was man dem Volke verschweigt.

133 Jahresliste 1939 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, S. 9. – Die Indizierung wurde mit folgender Begründung vorgenommen: »Die Schrift geht weit über die durch das Konkordat gewährte »Freiheit des Bekenntnisses und der öffentlichen Ausübung der katholischen Religion« hinaus. Der Verfasser wagt sich auf ein Gebiet, das lediglich dem Arzt vorbehalten sein muss. Die Schilderung ist abstoßend und pervers. [...]« (Indizierungsanweisung des RMVP an die RSK vom 19. 8. 1939 – BDC, Borgmeyer.) Am 11. 9. 1939 meldete die Kammer dem Ministerium den Vollzug (ebd.).

134 Schreiben Franz Borgmeyers an die RSK Berlin vom 17. 12. 1940 (siehe Anm. 121).

135 Der Eingangsstempel der RSK datiert vom 19. 12. 1940.

136 Vgl. das Schreiben des Reichsinnenministeriums an die Reichsstatthalter und an die Oberpräsidenten vom 24. 7. 1940, betr. Verhältnis des Staates und der Partei zur Kirche (BA, R 43 II, 150a).

137 Goebbels zitiert nach Zipfel: Kirchenkampf in Deutschland 1933–1945 (siehe Anm. 40), S. 233. (Weiter heißt es dort: »Nach dem Kriege werden wir andere Möglichkeiten haben, sie [die Pfaffen-] zur Raison zu bringen.«)

Alle »sachlich notwendigen Maßnahmen« müßten ergriffen werden¹³⁸.

Um die »Bewegung vor Verfälschungen, Verzerrungen oder unnötigen Diskussionen zu schützen«, sollte bei dieser Gelegenheit »insbesondere auch die Frage des religiösen Schrifttums geregelt« werden¹³⁹.

In den ersten Kriegsmonaten mußte die nationalsozialistische Seite aber zunächst einmal hinnehmen, daß die »kirchlichen Druckereien« zur Versorgung von Front und Heimat »mit Hochbetrieb« arbeiteten¹⁴⁰, und auf diese Weise das konfessionelle Schrifttum »eine bedeutende Steigerung« erfuhr¹⁴¹. Gemeint war in erster Linie das religiöse Kleinschrifttum, von dem nach Auffassung der Gestapo »wahre Berge« über die katholischen Buchhandlungen und kirchlichen Schriftenstände zur Verteilung kamen¹⁴². So erging schon bald die Anweisung, »die Verbreitung des kleinen Schrifttums durch die Kirchen und ihren Agenten schärfstens zu beobachten«¹⁴³, »alles irgendwie staatsfeindliche oder für die gegenwärtige Lage unerwünschte Schrifttum [...] energisch zu verbieten«¹⁴⁴ und ferner jenes Schrifttum zu beseitigen, »das in versteckter Form unter religiöser Tarnung die nationalsozialistische Welt- und Lebensanschauung angreift, sowie das Schrifttum, das gegen die Grundsätze nationalsozialistischer Volkssicherheit, der nationalsozialistischen Staatsführung und der deutschen Gesundheitsführung verstößt«¹⁴⁵. Darüber hinaus sollte auf »Anordnung des Führers« jede Druckerei geschlossen und das Papier usw. beschlagnahmt werden, »in der derartiger skandalöser Unfug hergestellt« würde¹⁴⁶.

Von den durch die Gestapo sichergestellten Schriften P. Ohlmeiers hatte insbesondere die 1938 in erster und 1939 in zweiter Auflage erschienene kleine Broschüre »Heiraten oder ins Kloster oder ledig in der Welt?«¹⁴⁷, die der Jugend eine Entscheidungshilfe bei der Standeswahl sein wollte, das Mißfallen der nationalsozialistischen Schrifttumsfahnder erregt. Mehr als zwei Jahre nach ihrem Erscheinen mußten sie überdies feststellen, daß »deren Inhalt im schroffsten Gegensatz zur nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik« stand¹⁴⁸. Als »bevölkerungspolitisch völlig untragbar« wurden folgende Passagen besonders hervorgehoben:

»Es gibt Mädchen, die meinen, es gereiche ihnen zu Unehre, wenn sie keinen Mann mitbekämen. Das ist gewiss nicht der Fall. Ja, ein Mädchen, das in Ehren Jungfrau bleibt, steht viel höher, als so manche Frau,

die in Unehre geheiratet hat. Zudem ist der Stand der Jungfrauen von jeher in der Kirche hochgeschätzt worden«¹⁴⁹.

Am 18. 12. 1940 erreichte die Gestapo in Hildesheim per Funkspruch folgender Befehl des RSHA in Berlin:

138 Strengvertrauliches Schreiben Martin Bormanns an alle Gauleiter vom 15. 3. 1941 (BA, NS 6/334); vgl. auch Zipfel: *Kirchenkampf in Deutschland 1933–1945*, S. 226.

139 Vgl. das Schreiben des Chefs der Kanzlei des Führers und Leiters der PPK, Philipp Bouhler, an den Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, vom 13. 12. 1939 (BA, NS 11/10); in den Akten der PPK die »Zusammenfassende Darstellung der Grundsätze und Auswirkungen der PPK« [nach 1939] (ebd.) und die mit dem Stempel »Geheime Reichssache« versehene »Zusammenfassung über den Aufgabenkreis der PPK [...] für die Dauer des Kriegszustandes« vom 15. 9. 1939 (ebd., NS 11/6).

140 Tagebucheintragung Alfred Rosenbergs vom 11. 11. 1939 (zitiert nach Hüsgen: *Die Bistumsblätter in Niedersachsen während der nationalsozialistischen Zeit* (siehe Anm. 4), S. 319).

141 Vgl. das Schreiben Alfred Rosenbergs an Max Amann, den Präsidenten der Reichspressekammer, vom 8. 5. 1940 (BA, NS 8/215).

142 Der Verfasser fand bei seinen Archivforschungen mehrere ausführliche Berichte von SD und Gestapo über das konfessionelle Kleinschrifttum. An dieser Stelle sei nur auf den Lagebericht der Berliner Zentrale des Sicherheitsdienstes der SS vom 22. 8. 1940 hingewiesen. (In: *Meldungen aus dem Reich 1938–1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS*. Hrsg. u. eingeleitet von Heinz Boberach. Bd 5. Herrsching 1984, S. 1492 f.).

143 Vgl. z. B. die Anweisung des SD des Reichsführers SS, SD-Leitabschnitt Stuttgart, an alle Außenstellen, vom 3. 9. 1940 (Staatsarchiv Ludwigsburg, K 110/Bü 38).

144 Vgl. den Bericht des Chefs der Sicherheitspolizei über die gegenwärtige politische Haltung der Kirchen und Sekten vom 20. 10. 1939. In: *Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934–1944*, S. 352 ff., dort S. 364.

145 Bericht des RSHA über die Fuldaer Bischofskonferenz vom 18. 1. 1941. In: *Das Bistum Hildesheim 1933–1945* (siehe Anm. 3), S. 131 ff., dort S. 132 f.

146 Vgl. das Protokoll der Ministerkonferenz im Reichspropagandaministerium vom 3. 9. 1940. In: *Kriegspropaganda 1939–1941. Geheime Ministerkonferenzen im Reichspropagandaministerium*. Hrsg. von Wilhelm Boelcke. Stuttgart 1966, S. 487. – Anlaß für die Verfügung Hitlers war die Verbreitung der 1938 im Dritordensverlag in Altötting erschienenen Broschüre von P. Josef Anton: *Der selige Märtyrer Eduard Oldcorne. Die Schrift wurde im März 1940 beschlagnahmt, P. Anton verhaftet und der Dritordensverlag 1940 aufgehoben und alles dort vorhandene Schrifttum vernichtet.* (Vgl. ebd.) Es handelt sich also um einen ähnlichen Fall wie bei Borgmeyer. Der Verfasser wird in seiner Dissertation ausführlicher darauf eingehen.

147 Der Akte Borgmeyer im BDC liegt die 2. Auflage (4.–6. Tausend) der Broschüre aus dem Jahre 1939 bei.

148 Vgl. den Funkspruch Heydrichs an die Gestapo Hildesheim vom 18. 12. 1940 (HStAH, Borgmeyer).

149 Vgl. das Schreiben Heydrichs an Goebbels vom 16. 1. 1941 (BDC, Borgmeyer).

»Auf Anordnung des Führers ist die Broschüre sofort zu beschlagnahmen, der Verlag Borgmeyer einschl. Druckerei usw. zu schliessen und die Einziehung vorzubereiten.

Ohlmeier, der bereits über 120 Schriften gleichen oder ähnlichen Inhalts verfasst hat, ist sofort in Schutzhaft zu nehmen, über Veranlasstes unter Beifügung von 20 Belegexemplaren der Broschüre [ist] umgehend [zu] berichten. Weiter sind je 2 Belegexemplare der vom Verlag Borgmeyer herausgebrachten konfessionellen Schriften [...] zu Prüfungszwecken einzusenden¹⁵⁰.«

Bereits am nächsten Morgen, gegen 9 Uhr, erschien in der Hildesheimer Kreuzstraße ein Gestapo-Kommando¹⁵¹ und verfügte ohne Angabe eines Grundes¹⁵² die sofortige Schließung des gesamten Betriebes: Verlag, Buchhandlung, Buchdruckerei und Buchbinderei. Wie sich bei der anschließend vorgenommenen Durchsuchung herausstellte, hatte Franz Borgmeyer »ca. 150 000 – etwa 5000 kg – fertige und halbfertige Schriften des O.[hlmeier] auf seinem Verlagslager als Vorrat«, wovon »beträchtliche Mengen in Paketen verpackt unter Paketen mit Broschüren anderer Verfasser versteckt vorgefunden« wurden¹⁵³. Die Hildesheimer Beamten beantragten bei ihrer vorgesetzten Dienststelle die Beschlagnahme und Vernichtung sämtlicher von P. Ohlmeier verfaßten Schriften und veranlaßten die Überprüfung der übrigen konfessionellen Verlagswerke durch das Reichspropagandaamt Hannover¹⁵⁴. Vom Verlagsboden wurden die Bücher in den Innenhof des Anwesens geworfen und anschließend mit Pferdewagen abtransportiert¹⁵⁵.

Die erwünschte Entscheidung ließ nicht lange auf sich warten, und so konnte die Gestapo schon bald »alle vorgefundenen Broschüren des O.[hlmeier] [...] einer Papiermühle zur Vernichtung« zuführen. Zugleich wurden von »etwa 350 Doppelzentner Makulatur, die seit Jahren nutzlos auf dem Verlagslager aufbewahrt wurden, [...] vorerst etwa 175 Doppelzentner sofort der Papierverarbeitungsindustrie übergeben«¹⁵⁶.

Von Berlin aus ging der Befehl zur Vernichtung der Ohlmeierschen Schriften auch an alle übrigen Staatspolizeistellen. Im gesamten Reichsgebiet fahndeten Polizeibeamte daraufhin nach den harmlosen Traktäthen des Paters¹⁵⁷.

Der Autor selbst, der sich zu dieser Zeit in einem Kloster im westfälischen Rietberg aufhielt, wurde »wegen seines staatsfeindlichen Verhaltens« von der Bielefelder Gestapo in »Schutzhaft« genommen und am 30. Dezember in das Gefängnis nach

Hannover abgeführt. Dort eröffnete man ihm, daß er verhaftet worden sei, weil staatspolizeiliche Feststellungen ergeben hätten, daß er »durch zersetzende Broschüren Unruhe unter die Bevölkerung« getragen und dadurch den »Zusammenhalt der inneren Front« untergraben hätte. Auf die Zusicherung hin, seine schriftstellerische Tätigkeit einzustellen, entließ die Gestapo den Pater nach 44 Tagen wieder aus der Haft. Eine bei der Verhaftung konfiszierte Schreibmaschine und »2 Säcke voll Bücher und schriftliche Ausarbeitungen« wurden einbehalten¹⁵⁸.

In Hildesheim ruhte mit dem 19. Dezember der gesamte Betrieb. Den Inhabern der Firma war wenige Tage vor Weihnachten von einem Tag auf den anderen die Existenzgrundlage entzogen worden.

Noch am 24. Dezember sprach Franz Borgmeyer persönlich bei der RSK in Berlin vor und informierte

150 Siehe Anm. 148.

151 »Der Betrieb wurde um 9.15 geschlossen vom Leiter der Hildesheimer Gestapo, der von 6 Zivil-Gestapoleuten und etwa der gleichen Anzahl von SS-Leuten, die aber später wieder abgezogen wurden, begleitet wurde.« (Mitteilung von R. Scholz.)

152 Vgl. das Schreiben Franz Borgmeyers an die Gestapo Hildesheim vom 2. 1. 1941 (siehe Anm. 17).

153 Vgl. den Bericht der Gestapo Hildesheim über die Firma Borgmeyer vom 1. 3. 1941 (siehe Anm. 17).

154 Vgl. das Schreiben der Gestapo Hildesheim an den Regierungspräsidenten in Hildesheim betr. Schließung des Betriebes der Firma Franz Borgmeyer vom 7. 1. 1941 (siehe Anm. 17).

155 Mitteilung von R. Scholz.

156 Vgl. den Bericht der Gestapo vom 1. 3. 1941 (siehe Anm. 17).

157 Rundschreiben des RSHA an alle Staatspolizei(leit)stellen vom 15. 1. 1941 (siehe Anm. 9). Entsprechende Erlasse fand der Verfasser in folgenden Archiven: im Staatsarchiv Amberg (BA Eschenbach, Nr. 1466) das Rundschreiben der Gestapo Regensburg vom 28. 1. 1941, im Staatsarchiv Detmold (M 18, Nr. 15) das Rundschreiben des SD, Abschnitt Bielefeld, vom 4. 2. 1941, im HStAD (RW 18/24) das Rundschreiben der Gestapoleitstelle Düsseldorf vom 25. 1. 1941 (im HStAD – RW 58/59763 – befindet sich auch eine Mitteilung der Gestapo München-Gladbach an die Gestapo Düsseldorf über die Beschlagnahme von 7 Schriften P. Ohlmeiers in der dortigen Buchhandlung Fritz Kerlé), im Staatsarchiv Freiburg (BA Kehl, Nr. 123) das Rundschreiben der Gestapo Offenburg vom 24. 1. 1941, im Staatsarchiv München (LRA 47181) das Rundschreiben der Gestapoleitstelle München vom 23. 1. 1941 und im Staatsarchiv Sigmaringen (Wü 65/42 acc. 32/1973, Nr. 949) das Rundschreiben der Gestapo Friedrichshafen vom 24. 2. 1941.

158 Vgl. eine persönliche »Erklärung« P. Ohlmeiers vom 5. 3. 1946 und das Schreiben P. Ohlmeiers an den Provinzsekretär der Sächsischen Franziskanerprovinz in Werl vom 5. 8. 1958 (beide im APSFW). Ferner hatte ihn die Gestapo im Jahre 1942 für 53 Tage in seinem Kloster in Rietberg interniert. Er durfte die Gemeinde Rietberg nicht verlassen (ebd.). – Im HStAD (RW 58/59763) befindet sich ein von der Düsseldorfer Gestapo am 24. 1. 1941 aufgenommenen Personalbogen über P. Ohlmeier.

die Kammer von der Schließung seines Unternehmens. Aber Hilfe durfte der Verleger hier nicht erwarten. Die Schrifttumsbehörde, die über die Aktion vorher nicht informiert oder gar gehört worden war¹⁵⁹, versuchte vielmehr in Hildesheim die Gründe für die Maßnahmen in Erfahrung zu bringen, »damit gegen die Inhaber entsprechend vorgegangen werden« könne¹⁶⁰. Am 2. 1. 1941 richtete Franz Borgmeyer zusätzlich ein schriftliches Gesuch an die Gestapo, das mit der Bitte um Unterstützung in Abschrift auch an das RSHA, an die RSK, an die Regierung in Hildesheim und an die Industrie- und Handelskammer ging¹⁶¹. Borgmeyer konnte sich natürlich denken, daß die Gestapo-Maßnahmen mit der Beschlagnahme der Schriften P. Ohlmeiers in Verbindung zu bringen waren. So vertrat er gegenüber der Gestapo auch die Auffassung, »dass diese Schriften doch nicht die Bedeutung haben, als dass ihretwegen eine so harte Maßnahme der Schließung des ganzen Geschäftes notwendig wäre«. So trügen doch alle Schriften das kirchliche Imprimatur, und ihre einzige Absicht sei es gewesen, zu Fragen des Glaubens und des Lebens vom Religiösen her Stellung zu nehmen, keinesfalls aber »die Interessen des nationalsozialistischen Staates« zu verletzen. Unter Hinweis darauf, daß die Umsätze des Verlages an religiösem Schrifttum nur etwa 25 Prozent des Gesamtumsatzes des Jahres 1940 ausgemacht hätten und im eigenen Sortiment sogar nur bei 15–20 Prozent lägen, versicherte der Verleger der Gestapo, daß er »schon länger« mit dem Abbau des religiösen Schrifttums begonnen hätte und die Verringerung des Anteils des religiösen Schrifttums an der Verlagsproduktion »in vollem Gange« sei. Um zu beweisen, daß es ihm ernst war mit dem »totalen Abbau« des konfessionellen Schrifttums, machte er das Angebot, »schon jetzt auf sämtliche konfessionelle Verlagswerke, die Sie als unerwünscht erachten und uns näher bezeichnen wollen, zu verzichten«. Franz Borgmeyer schloß seine Eingabe mit dem »dringlichen Wunsch«, die Geschäftsschließung doch bald zurücknehmen zu wollen.

Die Bemerkungen Borgmeyers zum geplanten Abbau des religiösen Schrifttums und auch andere Äußerungen müssen natürlich aus der verzweifelten Lage heraus gesehen werden, in der sich der Verleger befand, und es ist menschlich verständlich, daß er in einer solchen Situation die Argumente vorbrachte, von denen er hoffen konnte, daß sie eventuell die Haltung der Gestapo beeinflussen könnten. Doch ist

es durchaus möglich, daß man im Hause Borgmeyer tatsächlich auf längere Sicht an eine Umstrukturierung des Verlagsprogramms gedacht hatte.

Denn eine in diese Richtung zielende Entwicklung war im katholischen und im evangelischen Buchhandel seit 1939 zu beobachten: daß nämlich christliche Verlage versuchten, ihr Verlagsprogramm zu »neutralisieren«, indem sie auf die weltanschaulich gebundenen Titel verzichteten. Ihnen standen auf der anderen Seite Verlage gegenüber, die nun bewußt die religiösen Titel in ihr Programm aufnahmen und das auch nach außen hin kenntlich machten und sich fortan »Verlag für religiöses Schrifttum« oder »Verlag für katholisches bzw. evangelisches Schrifttum« u. ä. nannten. Mehrere Unternehmen hatten bereits damit begonnen, ihre religiöse Literatur in teilweise eigens dafür gegründete »Fachverlage« zu überführen. Umgekehrt wurden neue Verlage gegründet, die von ihren Stammhäusern die weltanschaulich neutralen Titel übernahmen, so daß bei diesen nur noch die religiöse Produktion verblieb.

Dieses vollzog sich natürlich nicht freiwillig, sondern war zum einen die Reaktion auf die jahrelange systematische Unterdrückung des christlichen Buchhandels und ging zum anderen auf eine entsprechende Anordnung der RSK zurück. Unter dem Vorwand, dem Verleger und Buchhändler die volle kulturpolitische Verantwortung für alle seine Unternehmungen übertragen zu wollen, erließ die Kammer am 31. 3. 1939 eine »Anordnung zum Schutz der verantwortlichen Persönlichkeit im Buchhandel«¹⁶², deren entscheidender Paragraph 6 lautete:

»I. Unternehmen, die sich in der Hauptsache in den Dienst einer bestimmten, nicht Gedankengut der Gesamtheit des deutschen Volkes bildende Weltanschauung, eines religiösen Bekenntnisses¹⁶³ oder einer ihren Zwecken dienenden Einrichtung stellen, müs-

159 Vgl. das Schreiben der RSK an die Gruppe Buchhandel in Leipzig vom 8. 1. 1941 (BDC, Borgmeyer).

160 Schreiben der RSK an die Gestapo Hildesheim vom 15. 1. 1941 (BDC, Borgmeyer).

161 Schreiben Franz Borgmeyers an die Gestapo Hildesheim vom 2. 1. 1941 (siehe Anm. 17).

162 Amtliche Bekanntmachung der RSK Nr. 133. In: Das Recht der Reichskulturkammer (siehe Anm. 30), RSK I, 64.

163 Nach der 2. Durchführungsbekanntmachung zur Anordnung Nr. 133 vom 3. 5. 1939 (ebd., RSK I, 66) stellt sich der Buchhandel dann in den Dienst eines religiösen Bekenntnisses, wenn er religiöses Schrifttum, »sei es schöngeistiges, populär-wissenschaftliches oder wissenschaftlich-theologisches Religions-Schrifttum«, verlegt oder vertreibt.

sen diese Zielsetzung in ihrer Firma eindeutig und für jeden klar erkennbar zum Ausdruck bringen.

II. Unternehmen, die eine solche Zielsetzung nicht in ihrer Firma eindeutig und für jeden erkennbar zum Ausdruck bringen, dürfen sich nicht in den Dienst einer Sonderaufgabe im Sinne des Absatzes I stellen. [...]«

Das Verlegen oder Verbreiten eines einzigen solchen Werkes wollte die Schrifttumskammer bereits als »Dienst an einer solchen Sonderaufgabe« gewertet wissen¹⁶⁴. »Man spezialisiert sich entweder in der Hauptsache auf das konfessionelle Schrifttum oder gibt diese Sparte [»am besten« möchte man hinzufügen – d. Verf.] ganz auf«, wurde den betroffenen Verlegern und Buchhändlern im Börsenblatt geraten¹⁶⁵. Die negativen Auswirkungen für diejenigen, die diesem »Rat« nicht Folge leisteten, waren voraussehbar. Daß sie nach außen so wenig sichtbar wurden, sondern sich mehr auf firmeninterne Vorkehrungen und Planungen beschränkten, hing damit zusammen, daß führende katholische und evangelische Buchhändler und Verleger bei einer gemeinsamen Besprechung auf der Leipziger Kantatemesse übereinkamen, zunächst »gar nichts zu tun« und abzuwarten¹⁶⁶. Außerdem setzte die RSK wenige Monate nach Kriegsbeginn mit »Rücksicht auf den Verteidigungszustand des deutschen Volkes« die verwaltungsmäßige Durchführung der Anordnung in der Weise aus, »daß besondere Maßnahmen, die sich als während des Krieges nicht unbedingt notwendige Änderung eines bestehenden Zustandes auswirken würden, von Seiten der Reichsschrifttumskammer nach deren Ermessen unterbleiben«¹⁶⁷ sollten.

Franz Borgmeyer hatte wohl doch schon länger daran gedacht, die religiöse Schriftenproduktion zu reduzieren, um sie längerfristig sogar ganz aufzugeben. So versandte er beispielsweise im Juli 1939 an verschiedene Klöster eine Auswahlsendung von 40 Stück der Ohlmeierschen Broschüren mit der Bemerkung:

»Diese Bücher sende ich Ihnen vertrauensvoll zur Ansicht, da andere Wege, sie bekannt zu machen, infolge einschneidender Verordnungen leider bald recht schwierig werden«¹⁶⁸.

Außerdem hatte er 1939/40 mit mehreren Autoren »zeitgemäßer Schriften«, wie die Gestapo es ausdrückte¹⁶⁹, Verlagsverträge abgeschlossen, ohne allerdings bis zum Zeitpunkt der Schließung einen dieser Aufträge ausgeführt zu haben¹⁷⁰. Die in Frankfurt am Main von seinem Bruder Johannes geführte »Hessen-

buchhandlung« nannte sich seit 1940 »St. Michael-Verlag F. Borgmeyer, Verlag für religiöses Schrifttum«. Vielleicht gab es eine Absprache zwischen den beiden Brüdern bezüglich einer Verlagerung der religiösen Verlagsproduktion von Hildesheim nach Frankfurt?

Auf das Verhalten der Gestapo zeigten die Rechtfertigungs- und Verteidigungsversuche Franz Borgmeyers allerdings keine Wirkung. Im Gegenteil, sie vermutete vielmehr hinter allem nur »Tarnung« und sah die »konfessionelle und gegnerische Einstellung« des Verlegers nur noch mehr bestätigt. Für die Gestapo war Borgmeyer »als der typische Vertreter eines gewesenen Zeitalters« ein »gefährlicher Dunkelmann« und damit von vornherein »politisch unzuverlässig«¹⁷¹.

So hatte die Hildesheimer Gestapo bereits am 20. Dezember dem Reichsinnenminister von der Aktion berichtet¹⁷² mit der Absicht, von ihm die zur

164 Vgl. die 1. Durchführungsbekanntmachung zur Anordnung Nr. 133 vom 27. 4. 1939. Ebd., RSK I, 65.

165 Günther Gentz: Neue Bekanntmachungen der Reichsschrifttumskammer. In: Börsenblatt, Nr. 87 vom 15. 4. 1939, S. 293 ff.

166 Mitteilung von Herrn Günther Ruprecht, Göttingen, an den Verfasser.

167 Mitteilung der RSK betr. Anwendung der Amtlichen Bekanntmachung Nr. 133 vom 30. 4. 1940. In: Das Recht der Reichskulturkammer, RSK I, 67. Die Anordnung 133 der RSK war für den konfessionellen Buchhandel noch weit folgenschwächer als hier beschrieben. Der Verfasser wird in seiner Dissertation ausführlich auf Entstehung, Inhalt, Auswirkungen und Reaktionen der betroffenen buchhändlerischen und kirchlichen Kreise eingehen.

168 Die Gestapo zitiert dieses Schreiben, das sie bei der Durchsichtung des Verlages fand, in ihrem Bericht vom 1. 3. 1941 (siehe Anm. 17).

169 Vgl. ebd.

170 In seiner Eingabe an die Hildesheimer Gestapo vom 2. 1. 1941 (siehe Anm. 17) schreibt Borgmeyer, daß mit dem Abbau der religiösen Verlagsproduktion im Hinblick auf die Anordnung Nr. 133 der RSK begonnen worden sei. Weiter heißt es dort: »Ein solcher Abbau läßt sich nicht überstürzen, er ist aber in vollem Gange, und wir haben in neuerer Zeit z. B. bevorzugt Schriften nichtkonfessioneller Art verlegt. So befinden sich z. Zt. in der Herstellung: Michel Becker »Der schwarze Becker«, ein Roman aus den Freiheitskriegen, Dr. Alfons Kasper »Saat zwischen sterbenden Seen«. [Der] Verfasser erhielt für sein Buch eine besondere Empfehlung der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums. Dr. Karl Robert Popp »Ein Herzog und sein Narr«, der Roman eines letzten Ritters. Dr. Popp erhielt bereits eine Reihe von staatlichen Preisen und Anerkennungen. [Libertus] Busemann »Erlebnisse mit Tieren«, Göbel »Ein Königreich im Bernstein«, Jugendschriften, die eine echte Naturliebe ganz von der deutschen Seele her fördern.«

171 Vgl. den Bericht der Gestapo vom 1. 3. 1941 (siehe Anm. 17).

Einziehung des Vermögens erforderliche Feststellung der »Volks- und Staatsfeindlichkeit« desselben zu erwirken und gleichzeitig schon mit den »Vorbereitungsarbeiten für die Einziehung des Betriebes« begonnen.

Von der Belegschaft, die am Tage der Schließung aus 18 Arbeitern und Angestellten bestand, wurden sofort acht und später weitere vier Personen entlassen und dem Arbeitsamt überstellt. Mit den verbliebenen sechs Büroangestellten und -lehrlingen wurden unter Leitung von Franz Borgmeyer und Georg Scholz für das Sortimentsgeschäft eine Bestandsaufnahme aller Abteilungen des Unternehmens vorgenommen. Diese Arbeiten gestalteten sich für die Gestapo »insofern schwierig«, als die Belegschaft, die »selbstverständlich fast alle der kath. Kirche angehören [...] unter Leitung ihres Chefs der Tätigkeit des Sonderkommandos der Staatspolizei merklich Schwierigkeiten bereiteten«. Außerdem wären die Geschäfts-»Bücher vollkommen unübersichtlich geführt« gewesen, so daß nur der Verleger selbst in der Lage gewesen sei, darüber Auskunft zu erteilen¹⁷³. Die RSK erfuhr von den Ereignissen in Hildesheim, wie oben bereits erwähnt, erstmals durch Franz Borgmeyer. Offiziell wurde das Propagandaministerium vom RSHA erst am 16. 1. 1941 von der Beschlagnahmeaktion, der Schließungsverfügung und über die Gründe, die zu dem polizeilichen Vorgehen geführt hatte, informiert. Die RSK erhielt unter Beifügung von 2 Exemplaren der inkriminierten Broschüre eine Abschrift des Schreibens »mit der Bitte um Kenntnisnahme und weitere Veranlassung«¹⁷⁴. Die Kammer eröffnete daraufhin das Ausschlußverfahren gegen Franz und Ferdinand Borgmeyer sowie gegen Georg Scholz. Am 19. Februar ging ihnen eine entsprechende Mitteilung zu. Zum ersten Mal erfuhr man in Hildesheim nun auch amtlich – fast zwei Monate nach der Schließung! –, daß die Schriften P. Ohlmeiers den Grund für die Gestapomaßnahme abgaben. Gleichzeitig räumte ihnen die RSK die Möglichkeit ein, sich gegen die vorgebrachten Anschuldigungen zu äußern¹⁷⁵. Die Betroffenen legten daraufhin umgehend Einspruch gegen den geplanten Ausschluß ein. In einem umfangreichen Antwortbrief verteidigte Franz Borgmeyer auch gegenüber der RSK die besagte Broschüre und versuchte, die Kammer davon zu überzeugen, »dass diese im guten Glauben geschriebene« und von ihm »in bester Absicht verlegte Schrift doch nicht derart ist, dass sie eine dauernde Schließung des Verlages« rechtfertige. Nach dem Reichskulturkammergesetz, so argumentierte er, sei doch ein

Kammerausschluß nur zulässig, wenn man für die Ausübung seiner Tätigkeit die erforderliche moralische Zuverlässigkeit und fachliche Eignung nicht besitze. Aber diese Feststellung könne gegen ihn nur auf Grund dessen, daß er die Schriften P. Ohlmeiers verlegt habe, »keineswegs« getroffen werden¹⁷⁶.

Während Ferdinand Borgmeyer in seinem Einspruch auf die Tatsache verwies, daß er seit dem Ausbruch des Krieges bei der Wehrmacht stehe und deshalb gar nicht zur Verantwortung gezogen werden könne¹⁷⁷, begründete Georg Scholz seinen Antrag auf Einstellung des Ausschlußverfahrens damit, daß er nur Angestellter bei Borgmeyer sei und als Leiter des Sortiments keine Verantwortung für das Verlagsprogramm trage. Der Vertrieb der Ohlmeier-Broschüren sei in seinem Sortiment in den »letzten 20 Jahren gleich Null« gewesen, und die Broschüre »Heiraten oder ins Kloster oder ledig in der Welt?« habe er erst gar nicht in seinem Geschäft geführt¹⁷⁸.

Für die Gruppe Buchhandel der RSK in Leipzig war der Ausschluß allerdings schon abgemachte Sache. Voreilig wurde bereits am 6. Februar, also noch bevor die Betroffenen von den gegen sie in Aussicht genommenen Maßnahmen unterrichtet worden waren, und drei Monate vor dem offiziellen Berufsverbot, dem Börsenverein wegen Streichung der Firma aus dem buchhändlerischen Adreßbuch der Ausschluß der Brüder Borgmeyer sowie von Georg Scholz bekanntgegeben¹⁷⁹.

Wie einer Aktennotiz der RSK zu entnehmen ist, hatte sich Anfang März auch der Münsteraner Buchhändler Stenderhoff für seine Schwäger in Berlin

172 Der Bericht liegt nicht vor. Er wird aber im Betreff des Schreibens des Reichsinnenministers an die Gestapo Hildesheim vom 4. 2. 1941 angeführt, wo das Vermögen der Firma Borgmeyer als »volks- und staatsfeindlich« erklärt wird. (HStAH, Borgmeyer).

173 Vgl. den Bericht der Gestapo Hildesheim vom 1. 3. 1941 (siehe Anm. 17).

174 Schreiben Heydrichs an Goebbels vom 16. 1. 1941 (BDC, Borgmeyer).

175 Schreiben der RSK an Franz und Ferdinand Borgmeyer sowie an Georg Scholz vom 18. 2. 1941 (BDC, Borgmeyer).

176 Schreiben Franz Borgmeyers an die RSK Leipzig vom 24. 2. 1941 (BDC, Borgmeyer).

177 Vgl. das Schreiben Ferdinand Borgmeyers an die RSK Berlin vom 15. 5. 1941 (BDC, Borgmeyer). Dem Schreiben ist zu entnehmen, daß sein Einspruch »Anfang März« erfolgte.

178 Schreiben von Georg Scholz an die RSK Leipzig vom 25. 2. 1941 (BDC, Borgmeyer).

179 Schreiben der RSK, Gruppe Buchhandel, Leipzig an den Börsenverein vom 6. 2. 1941 (BDC, Borgmeyer).

verwandt und beim RSHA eine neuerliche Eingabe Franz Borgmeyers persönlich abgegeben. Bei dieser Gelegenheit sprach Stenderhoff auch bei der RSK vor und fragte an, unter welchen Bedingungen die Hildesheimer Firma wieder eröffnet werden könne. Gleichzeitig kündigte er an, daß er seinen Schwager »eventuell zu einem Gnadengesuch an den Führer veranlassen« wolle. Der zuständige Sachbearbeiter gab über dieses Gespräch später, bürokratisch unterkühlt, für die Taktik der Kammer entlarvend, zu den Akten:

»Ich erklärte mich in dieser Frage für unzuständig. S. schien sich über die Lage seines Schwagers ernste Bedenken zu machen, schien aber hinsichtlich der Enteignung nicht unterrichtet. Ich habe selbstverständlich zu dem letzteren Punkte nichts gesagt, wie ich überhaupt mehr S. reden ließ¹⁸⁰.«

Was Stenderhoff nicht wissen konnte und was ihm die RSK verschwiegen war, daß die endgültige Enteignung längst beschlossene Sache war.

Bereits am 4. Februar hatte der Reichsinnenminister die »zur Einziehung des Vermögens des Verlages Franz Borgmeyer in Hildesheim zugunsten des Preußischen Staates« erforderliche Feststellung getroffen, »daß die Bestrebungen des genannten Verlages einschließlich der Buchhandlung, Buchdruckerei und Buchbinderei volks- und staatsfeindlich gewesen« seien¹⁸¹.

Zum 1. März konnte dann auch die Gestapo ihre »Vorbereitungsarbeiten zur Einziehung« beenden. Unter Übersendung eines abschließenden Berichts und einer »Gesamtaufstellung über den Betrieb der Firma Franz Borgmeyer«¹⁸² bat sie den Hildesheimer Regierungspräsidenten, »nunmehr die Einziehung des Vermögens [...] einzuleiten«¹⁸³. Gleichzeitig wurde Franz Borgmeyer zur Staatspolizei beordert und ohne weitere Aussprache vom Beschluß des Innenministers in Kenntnis gesetzt¹⁸⁴.

Auf diese Mitteilung hin unternahm der Verleger einen weiteren verzweifelten Versuch zur Rettung seines Unternehmens: Er richtete ein 28 (!) Schreibmaschinenseiten langes »Gnadengesuch um Zurückgabe und Wiedereröffnung des Betriebes« direkt an die Kanzlei des Führers¹⁸⁵.

Mit eindringlichen Worten wiederholte er noch einmal alle schon in den früheren Eingaben vorgebrachten Argumente und stellte das Verlagsprogramm von Beginn der Verlagstätigkeit an vor, um so fast selbstverleugnerisch zu »beweisen«, daß sein Verlag eigentlich »nie ein konfessioneller Verlag gewesen« sei, »das religiöse Schrifttum an sich nicht zum Wesen

des Borgmeyerschen Verlages gehört und stets nur einen kleinen Bruchteil der Gesamtproduktion ausmachte«. Auch hier unterbreitete er das Angebot, sich »für die Zukunft ganz auf die profane Literatur einzustellen« und machte gleichzeitig den Vorschlag, seinen Bruder Ferdinand zum Leiter des Verlages zu bestellen¹⁸⁶. Nochmals beteuerte Franz Borgmeyer, daß er

»bewusst nie das Geringste gegen Volk und Staat getan oder veröffentlicht habe. Ein vielleicht durch Unvorsichtigkeit begangener Fehler dürfte durch fast schon 3monatige Schliessung des Betriebes, durch den Verdienstausschlag in dieser Zeit und den Kummer und die Sorgen während all der qualvollen Wochen, an denen ich durch das Mitleid mit der Mutter besonders schwer getragen habe, wohl hinreichend gesühnt sein«.

Der Inhalt dieser Eingabe war sicherlich auch von den Geschwistern des Verlegers mitbestimmt worden, die ihren Bruder dafür verantwortlich machten, daß es bisher nicht gelungen war, die Firma wieder frei zu bekommen. Sie erwarteten offensichtlich von ihm ein nachgiebigeres Verhalten gegenüber den NS-Behörden in der trügerischen Annahme, diese dadurch zum Einlenken bewegen zu können¹⁸⁷. Aber die

180 Aktennotiz der RSK vom 5. 3. 1941 über das Gespräch am 4. 3. 1941 (BDC, Borgmeyer).

181 Schreiben des Reichsinnenministers an die Gestapo Hildesheim vom 4. 2. 1941 (siehe Anm. 172).

182 Nach dieser Gesamtaufstellung betrug der Wert der Firma genau 764 476,82 Reichsmark. Sie umfaßte den Bestand des Verlages, der Buchhandlung, des Papierlagers, der Setzerei, der Druckerei, der Buchbinderei, der Garage sowie die Remittenden. Das Verzeichnis hat einen Umfang von 101 Blatt (HStAH, Borgmeyer).

183 Schreiben der Gestapo Hildesheim an den Regierungspräsidenten vom 14. 3. 1941 nebst Anlagen (HStAH, Borgmeyer).

184 Erwähnt im Gnadengesuch Franz Borgmeyers an die Kanzlei des Führers vom 12. 3. 1941 (siehe Anm. 17).

185 »Gnadengesuch um Zurückgabe und Wiedereröffnung des Betriebes« Franz Borgmeyers an die Kanzlei des Führers vom 12. 3. 1941 (siehe Anm. 17). — Eine Abschrift des Gesuchs ging mit der Bitte um Befürwortung an die RSK in Leipzig (Schreiben Franz Borgmeyers an die RSK vom 14. 3. 1941 — BDC, Borgmeyer).

186 Ferdinand Borgmeyer hatte gleichzeitig »auf Anraten« des Leiters der Hildesheimer Gestapo ein Gesuch eingereicht »um Übernahme des Verlags, mit Ausschluss aller konfessionellen Literatur, nebst dem technischen Nebenbetrieb« auf seinen Namen. (Schreiben Ferdinand Borgmeyers an den Hildesheimer Regierungspräsidenten vom 3. 6. 1941 (HStAH, Borgmeyer).)

187 R. Scholz glaubt, daß es an der »Starrköpfigkeit« seines Onkels gelegen habe, »daß der Erfolg ausblieb«. »Auf keinen Fall« sei er »Diplomat« gewesen. »Ich kann mich noch dunkel an Streitgespräche erinnern, die mein Onkel Franz mit all seinen Geschwistern nach Besuchen in Berlin geführt hat. Seine Geschwi-

Hoffnung, »durch eine Darstellung der positiv vaterländischen, nationalen, volkstumfördernden und bevölkerungspolitisch bedeutsamen Seiten [. . . des] bisherigen Verlages die Erhörung dieses Gnadengesuchs zu erlangen«¹⁸⁸, sollte sich dennoch nicht erfüllen.

Zwar hegte der zuständige Sachbearbeiter im Hildesheimer Regierungspräsidium zunächst noch »Bedenken, mit der Durchführung der weitgehenden Einziehungsmaßnahmen zu beginnen, bevor die Entscheidung über das Gnadengesuch getroffen« war¹⁸⁹, was aber den Gang der Ereignisse nicht mehr aufhalten konnte. Denn trotz dieser »Bedenken« und ohne die Entscheidung der Kanzlei des Führers abzuwarten, erhielten die Anteilseigner der Firma Borgmeyer am 30. März die folgende Verfügung:

»Auf Grund des Gesetzes und der Verordnung über die Einziehung volks- und staatsfeindliches Vermögen vom 14. Juli und 5. August 1933 (RGBl I S. 479 und 572) verfüge ich hiermit die Einziehung der bei der Firma »Verlags- und Sortimentsbuchhandlung Franz Borgmeyer, Hildesheim, Buchdruckerei Buchbindelei« durch die Staatspolizei Hildesheim beschlagnahmten Vermögensgegenstände des Verlages einschl. der Buchhandlung, Buchdruckerei und Buchbinderei zugunsten des Landes Preussen, weil es sich um Gegenstände handelt, die als »Förderung volks- und staatsfeindlicher Bestrebungen« anzusehen sind¹⁹⁰.«

Gleichzeitig bestellte der Regierungspräsident einen von der Gestapo vorgeschlagenen¹⁹¹ Hildesheimer Diplom-Kaufmann und Bücherrevisor zum Liquidator mit dem Auftrag, »die Verwertung des eingezogenen Vermögens und die Abwicklung des Geschäftsbetriebes durchzuführen«¹⁹².

Die Enteignung war als staatliche Hoheitsmaßnahme nicht anfechtbar¹⁹³ und bezog sich auf das der Handelsgesellschaft gehörende Vermögen, nicht aber auf das Privatvermögen der drei Gesellschafter. Das Wohn- und Geschäftshaus, das zum Zeitpunkt der Schließung durch die Gestapo der Gesellschaft gehörte, konnte in einer »Nacht- und Nebelaktion« rechtzeitig der Mutter überschrieben werden, womit es aus dem Geschäftsvermögen verschwand¹⁹⁴.

Mit der Zustellung der Einziehungsverfügung waren auch die kirchlichen Versuche gescheitert, die Firma wieder freizubekommen. Der Hildesheimer Bischof Dr. Joseph Godehard Machens hatte sich persönlich für das bedrängte Unternehmen eingesetzt und Franz Borgmeyer bei seinen Verhandlungen mit den NS-Behörden Beistand und Unterstützung

gewährt¹⁹⁵. Der Bischof brachte darüber hinaus das geschehene Unrecht in die Öffentlichkeit. Er sorgte

ster machten ihm Vorhaltungen ob seines Verhaltens, griffen ihn scharf an. Ich saß mit meinem Bruder im Nebenzimmer, während die »Großen« heiß diskutierten.« (Mitteilung von R. Scholz.)

188 Gnadengesuch Franz Borgmeyers (siehe Anm. 185). — Als »Beweis« dafür, daß sein Verlag beispielsweise »bevölkerungspolitisch im Sinne des Dritten Reiches aktiv« gewirkt habe, führt er u. a. das Buch von Hans Bartmann »Kämpfende Schöpfung« an, das 1939 in seinem Verlag erschienen war. Aus der Zeitschrift »Neues Volk, Blätter des Rassepolitischen Amtes« zitiert er: »In jeder einzelnen der liebevoll geschriebenen Erzählung liegt ein hoher erzieherischer Wert im Sinne des Rassegedankens, sodass das Buch jedem gern empfohlen werden kann. Insbesondere wird es dem Jugenderzieher wertvolle Anregungen vermitteln können, sei es, dass er es in Unterricht und Schulung einbaut oder es sich zur Anregung und Bereicherung seines erzieherischen Wissens dienen lässt.« Dahinter verbirgt sich dann allerdings eine harmlose Naturbeschreibung, was auch schon in den Kapitelüberschriften zum Ausdruck kommt: »Es wächst ein Lindenbaum«, »Das Moor wächst«, »Wollgrasflöckchen im Wind« u.s.w. — Vom gleichen Autor, den Borgmeyer als »Gaufachmann für Rassefragen« bezeichnet, erschienen im Hildesheimer Verlag noch »Glieder in der Kette bist du. Lehrhafte Geschichten« (1938) und »Im Kranz des Jahres. Wie unsere Kleinsten das Jahr der Kirche und der Natur miterleben« (1935).

189 Vgl. den Entwurf eines Schreibens an den Reichsinnenminister, das zusammen mit einer Abschrift des Gnadengesuchs, das Franz Borgmeyer gelegentlich einer Vorsprache persönlich überreicht hatte, übersandt werden sollte. Das Schreiben ging dann aber nicht ab (HStAH, Borgmeyer). Die Abschrift des Gnadengesuchs erhielt der Innenminister mit dem Schreiben vom 30. 3. (siehe Anm. 193). (Zunächst hieß es im Entwurf des Schreibens sogar: »Es erscheint mir nicht angebracht, mit der Durchführung der weitgehenden Einziehungsmaßnahmen zu beginnen . . .«. Das »Es erscheint mir nicht angebracht« wurde später handschriftlich korrigiert in »Ich hege Bedenken«.)

190 Gegen Postzustellungsurkunde ging diese Verfügung an Franz und Ferdinand Borgmeyer sowie an Isabella Scholz. (HStAH, Borgmeyer).

191 Schreiben der Gestapo Hildesheim an den Regierungspräsidenten vom 14. 3. 1941 (siehe Anm. 183).

192 Schreiben des Regierungspräsidenten an den Reichsinnenminister vom 30. 3. 1941. Vgl. auch das Schreiben des Regierungspräsidenten an den Rechtsanwalt eines Gläubigers der Firma Borgmeyer vom 28. 11. 1942 (beide HStAH, Borgmeyer). (Der Name des Liquidators ist der Akte zu entnehmen.)

193 Vgl. den Aktenvermerk der Regierung Hildesheim zum Entwurf der Einziehungsverfügung vom 30. 3. 1941 (HStAH, Borgmeyer).

194 Mitteilung von R. Scholz — Am 15. 10. 1941 erbat Franz Borgmeyer vom Regierungspräsidenten in Hildesheim »für familiäre Zwecke« eine »Bescheinigung, daß sein Haus und Grundstück nicht von der Enteignung betroffen waren«. Der Regierungspräsident bestätigte daraufhin dem »Buchhändler (!) Herrn Franz Borgmeyer« (Borgmeyer war zu diesem Zeitpunkt bereits aus der RSK ausgeschlossen — siehe unten S. 235) mit Schreiben vom 25. 10. 1941, daß sein »Hausgrundstück« nicht konfisziert war (HStAH, Borgmeyer). Vgl. dazu auch einen Aktenvermerk der Regierung vom 24. 5. 1941 (siehe Anm. 201).

195 Mitteilung von R. Scholz.

nicht nur dafür, daß das Bischofskollegium und der Papst in Rom von der Schließung und Enteignung erfuhren¹⁹⁶, sondern erwähnte diesen Vorfall auch in einer vielbeachteten Predigt im Hohen Dom zu Hildesheim:

»Was heute dem Kloster geschieht [Machens pranger- te zuvor Klosteraufhebungen und -enteignungen in seinem Bistum an – d. Verf.], kann morgen dem Privatmann geschehen. Wir haben es in Hildesheim um Weihnachten und Neujahr erlebt. Ein Betrieb, bestehend aus Druckerei, Verlag und Buchhandlung, wurde enteignet. Nicht durch Gericht, nein, ohne Staatsanwaltschaft und ohne Verteidiger, ohne Richter und Richterspruch. Enteignet, weil der Verlag einmal ein kleines Buch herausgebracht hatte, das die katholischen Grundsätze und Lehren über Ehe, Jungfräulichkeit und Klosterberuf schlicht und nüch- tern ohne jede Übertreibung entwickelt hatte. Es war ein Buch, das manchen Segen stiften konnte [...]. Ob man wohl bedacht hat, wie man mit der Einziehung des Geschäftes nicht nur die Kirche und das katholi- sche Schrifttum, sondern alle rechtlich denkenden Menschen in Hildesheim und weit darüber hinaus zutiefst getroffen hat. Ich aber protestiere im Namen des Rechts und zugleich im Namen der Kirche, deren Schrifttum getroffen werden sollte, mit aller Entschie- denheit gegen die gesetzwidrige Einziehung des Geschäftsvermögens. Möge baldigst das Recht wieder hergestellt werden¹⁹⁷.«

Wenn diesem flammenden Protestruf des Hildes- heimer Bischofs auch der äußere Erfolg versagt blieb, so dürfte er doch für die Betroffenen und ihren Familien als kirchentreue Katholiken eine moralische Stärkung in Zeiten großer Not und Bedrückung bedeutet haben und ihnen gezeigt haben, daß sie mit ihrem Leid nicht allein dastanden. Die gleiche Sympa- thie wurde dem »so bekannten und beliebten katholi- schen Verlag«¹⁹⁸ auch aus dem Kunden- und Freun- deskreis und seitens des befreundeten Buchhandels entgegengebracht¹⁹⁹.

V. »Die Einziehung ... ist beschleunigt durchzu- führen«

Mit der Zustellung der Enteignungsverfügung schien das Schicksal der Firma Borgmeyer endgültig besiegelt. Die Liquidation war nun nur noch eine Frage der Zeit, wenn auch der Hildesheimer Regie- rungspräsident zunächst noch mit der Durchführung zögerte.

Denn Franz Borgmeyer hatte sich noch nicht

geschlagen gegeben und versuchte bei der Kanzlei des Führers wenigstens eine »Stillhalteverfügung« zu er- wirken, bis über seine Eingabe definitiv entschieden worden war²⁰⁰. Etwa zur gleichen Zeit war sein Bruder Ferdinand mit einem Gnadengesuch an das Oberkommando des Heeres (OKH) herangetreten.

196 In einer Grußadresse des deutschen Episkopats an Papst Pius XII. vom 24. 6. 1941 heißt es: »Schon ist auch ein Verlag samt Sortiment wegen der Herausgabe katholischen Schrifttums einge- zogen worden.« (Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. V (siehe Anm. 5), S. 455 ff., dort S. 456 – Der Bearbeiter merkt dazu an, daß die Erwähnung des Vorgangs wohl damit zusammenhänge, daß Bischof Machens die Grußadressen des Episkopats zu formulieren pflegte. Ebd., Anm. 1.) Das Schicksal des Verlages findet auch Erwähnung in einem Schreiben des Freiburger Erzbischofs Gröber an den Papst vom 14. 6. 1942 (ebd., S. 770 ff., dort S. 796).

197 Predigt Bischof Machens' im Hildesheimer Dom am 17. 8. 1941, ebd., S. 530 ff., dort S. 533 f. – R. Scholz: »Ich weiß von der Predigt Bischof Machens' im Dom. Ich selbst habe diese Predigt nicht gehört, aber sie hat sehr viel Staub aufgewirbelt. Hinter vorgehaltener Hand erzählt man davon in Stadt und Land.« (Mitteilung von R. Scholz.)

198 Bei der Durchsuchung der Firma fand die Gestapo »ver- schiedene« Briefe von »gleichgearteten Buchhandlungen«, die Franz Borgmeyer ihr Bedauern ausdrückten, nachdem sie von der Schließung erfahren hatten. Im Gestapo-Bericht vom 1. 3. 1941 (siehe Anm. 17) heißt es dazu: »U. a. bedauerten es die Firmen tief, daß »der so bekannte und beliebte katholische Verlag« geschlossen wurde und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß sie »recht bald nach Aufhebung der sicher vorübergehenden Massnahmen« wieder in »geschätzte Geschäftsverbindung« treten könnten.«

199 Franz Borgmeyer schreibt in seinem Gnadengesuch an die Kanzlei des Führers (siehe Anm. 17) über das »öffentliche Anse- hen« der Firma und der Familie Borgmeyer: »Die Firma Borgmey- er hat sich stets nicht nur eines tadellosen Rufes erfreut, sondern auch des grössten Ansehens und stärkster Beliebtheit sowohl in Kreisen der deutschen Verleger und Buchhändler wie der eigenen Belegschaft und ortsansässigen Bevölkerung aller Stände und der verschiedenen Konfessionen. [...] Wie stark das Interesse der Hildesheimer Bevölkerung an der Wiedereröffnung unseres Betrie- bes ist, beweist am besten die Tatsache, dass von der Bevölkerung freiwillig Leumundszeugnisse angeboten wurden, falls ich sie benötigen sollte. Da sie mir als Anlage zu diesem Gnadengesuch wertvoll erschienen, habe ich, ausser den von selber angebotenen, noch eine Anzahl von bekannten Persönlichkeiten erbeten und füge sie in der Anlage bei. Ihre Zahl liesse sich selbstverständlich in kürzester Zeit leicht vervielfachen. Ein nicht minder grosses Ansehen wie die Firma besitzt die Familie Borgmeyer. Sie gehört seit langem zu den angesehensten Familien der Stadt.« In dem bereits erwähnten Entwurf eines Schreibens des Hildesheimer Regierungspräsidenten an den Reichsinnenminister (siehe Anm. 189) heißt es: »Ich darf darauf hinweisen, daß über die Schließung des in Hildesheim bekannten Geschäfts Borgmeyer in der Bevölke- rung viel geredet wird, was sich im Falle der vielfach als zu harte Strafe angesehenen Einziehung des Verlags einschl. der Buchhand- lung, Buchdruckerei und Buchbinderei noch verstärken wird.«

200 Schreiben Franz Borgmeyer an die Kanzlei des Führers vom 3. 4. 1941 (HStAH, Borgmeyer).

Das auf militärischem Wege eingereichte Gesuch konnte aber zunächst nicht nach Berlin weitergeleitet werden, da es erst einmal »4 Wochen lang« beim Gaugeschäftsführer der Gauleitung der NSDAP in Hannover »liegen blieb«. Zusätzlich hatte sich Ferdinand Borgmeyer auch an die soldatische »Kameradschaftshilfe, eine Einrichtung der Wehrmacht und der Partei zur Beratung und Unterstützung der Wehrmachtsangehörigen«, mit der Bitte gerichtet, sich für ihn einzusetzen und insbesondere den Ausverkauf der Maschinen aufzuschieben, bis über seine Eingabe entschieden sei.

Daraufhin meldete sich am 23. Mai telefonisch ein Major vom Generalkommando XI Hannover im Regierungspräsidium und bat im Namen seines Divisionsgenerals und des kommandierenden Generals, die sich, so der Major, »sehr« für die Angelegenheit »interessierten«, den Verkauf bis zur Entscheidung über das Gnadengesuch zurückzustellen. Der Regierungspräsident, dem die Angelegenheit persönlich zur Entscheidung vorgelegt wurde, gab dem Ersuchen statt. Inzwischen war auch die Eingabe Borgmeyers an das OKH weitergeleitet worden, das sie seinerseits dem Reichsinnenminister zur unmittelbaren Entscheidung übermittelte²⁰¹. Wie die Entscheidung in der Prinz-Albrecht-Straße ausfallen würde, war unschwer zu erraten. Am 5. Juli ging die Anweisung an die Hildesheimer Regierung, »das Einziehungsverfahren gegen die Fa. Borgmeyer *beschleunigt* durchzuführen«²⁰². Franz Borgmeyer war schon auf Anweisung des RSHA – an das die Kanzlei des Führers sein Gnadengesuch »zuständigkeitshalber« abgegeben hatte – am 18. April durch die Gestapo mündlich beschieden worden, »daß kein Anlaß besteht, die eingeleiteten Maßnahmen rückgängig zu machen«²⁰³.

Damit stand der Auflösung des Betriebes nichts mehr im Wege.

Nach einer amtlichen Schätzung belief sich der Wert der zum Verkauf anstehenden Gegenstände – Betriebseinrichtung, Papier- und Materialvorräte, Schriften- und Bleimaterial sowie der Bücher der Buchhandlung – auf eine Summe von 54 339 Reichsmark²⁰⁴. Dem Liquidator bzw. der Hildesheimer Regierung lagen schon bald diverse Kaufangebote vor.

Neben der in Hannover erscheinenden Niedersächsischen Tageszeitung sowie vier Bewerbern aus Hildesheim, die sich aber alle nur für einzelne Maschinen bzw. Materialien der Buchdruckerei und der Buchbinderei interessierten, gaben auch Georg Scholz und

die Brüder Ferdinand, Otto und Johannes Borgmeyer Kaufangebote ab, und zwar für die Übernahme der Gesamtbestände des Verlages und der Buchhandlung sowie des technischen Betriebes²⁰⁵.

Ganz besonders bemühte sich Otto Borgmeyer um den Erwerb der väterlichen Firma. Dem Hildesheimer Regierungspräsidenten und der RSK, Gruppe Buchhandel, in Leipzig versicherte er mehrmals, schriftlich und bei persönlichen Vorsprachen, die ehemalige Firma seines Bruders nicht fortsetzen zu wollen, sondern das Geschäft als Filialbetrieb seines Breslauer Unternehmens, Frankes Verlag und Druckerei, zu führen. Als Begründung gab er an, daß infolge der Erweiterung seiner verlegerischen Tätigkeit seine Druckerei in Habelschwerdt den Anforderungen nicht mehr genüge. Gleichzeitig plane er, bestimmte im Verlag seines Bruders erschienene Jugendschriften zu übernehmen und in den bisherigen Räumlichkeiten der Firma Borgmeyer eine »Fachbuchhandlung« zu errichten²⁰⁶. Die Bemühungen

201 Vgl. zu diesem Vorgang die entsprechenden Aktenvermerke der Hildesheimer Regierung vom 23. 5., 24. 5. und 10. 6. 1941 und das Schreiben Ferdinand Borgmeyers an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 3. 6. 1941 (HStAH, Borgmeyer).

202 Schreiben des Reichsinnenministers an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 5. 7. 1941 (HStAH, Borgmeyer). Mit Schreiben vom 11. 7. 1941 wurde Franz (!) Borgmeyer vom Regierungspräsidenten von der Entscheidung des Innenministers in Kenntnis gesetzt (HStAH, Borgmeyer).

203 Vgl. das Schreiben des RSHA an die Gestapo Hildesheim vom 8. 4. 1941, das dem Hildesheimer Regierungspräsidenten am 19. 4. 1941 von der Gestapo abschriftlich übersandt wurde. Einer Aktennotiz ist zu entnehmen, daß Franz Borgmeyer am 18. 4. 1941 mündlich beschieden wurde (HStAH, Borgmeyer).

204 Schreiben des Liquidators an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 13. 9. 1941 (HStAH, Borgmeyer). Für die gesamte Betriebseinrichtung wurden 23.389 RM angesetzt, für Papier- und Materialvorräte 16.000 RM, für Schriften und Bleimaterialien rd. 3.000 RM, für die Bücher der Buchhandlung rd. 10.000 RM; der Wert der Firmenautos wurde auf 1.950 RM geschätzt.

205 Vgl. ebd. – Danach lagen die Angebote von Georg Scholz bzw. den Brüdern Otto, Ferdinand und Johannes zwischen 35.000 und 52.000 RM. Mit Ausnahme des Angebots von Georg Scholz liegen die Angebote der Brüder der Akte im Original bei (HStAH, Borgmeyer).

206 Vgl. die Schreiben Otto Borgmeyers an die Regierung in Hildesheim vom 21. 8. 1941, 12. 9. 1941, 26. 9. 1941 und vom 20. 10. 1941 sowie die entsprechenden Aktenvermerke des Sachbearbeiters; außerdem das Schreiben Otto Borgmeyers an die RSK, Gruppe Buchhandel, Leipzig vom 20. 1. 1941 und das Schreiben der RSK Berlin an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 21. 10. 1941 (HStAH, Borgmeyer). – Otto Borgmeyer verlegte in Breslau u. a. auch von verschiedenen Reichs- und Parteistellen geförderte bzw. herausgegebene Broschüren zum Thema Luftschutz, Feuerwehr und Hitlerjugend. Gegenüber der RSK in Leipzig erklärte er, daß weder Georg Scholz noch sein Bruder

Otto Borgmeyers schienen auch – wenigstens teilweise – Erfolg zu haben. So erklärten sich sowohl die Industrie- und Handelskammer Hildesheim als auch die Bezirksgruppe Niedersachsen der Wirtschaftsgruppe Druck einverstanden mit der Übernahme des technischen Betriebes durch den Breslauer Verlag. Die Wirtschaftsgruppe Druck wies allerdings darauf hin, daß alle über 20 Jahre alten Druckmaschinen verschrottet werden müßten²⁰⁷. Die Bezirksgruppe folgte hier ihrer vorgesetzten Dienststelle in Berlin, die die vorhandenen Druckmaschinen, mit Ausnahme einer Maschine aus dem Jahre 1937, als »vollständig veraltet« bezeichnet und sich gegen eine weitere Verwendung dieser »absolut schrottreifen Druckmaschinen« ausgesprochen hatte, mit der Begründung, daß dieses »eine unerwünschte Belastung der wirtschaftlichen Gesundung des Druckgewerbes darstellen« würde²⁰⁸.

Einer Übernahme des Verlages durch Otto Borgmeyer stimmte die RSK unter der Bedingung zu, »wenn die Gewissheit gegeben ist, daß weitere Beanstandungen von vornherein ausgeschlossen« seien. Die Kammer würde dann »keine Bedenken äussern«, wenn Otto Borgmeyer unter seiner Breslauer Firma im ehemaligen Verlag seines Bruders Werke verlege, »die im Auftrag von Reichs- und Parteidienststellen [...] herausgegeben werden«²⁰⁹.

Gegen die Zulassung einer Sortimentsbuchhandlung sprachen sich dagegen die RSK und der Oberbürgermeister der Stadt Hildesheim aus. Beide verwiesen darauf, »daß Hildesheim im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl bereits genügend buchhändlerische Unternehmen dieser Art aufzuweisen« habe²¹⁰. Drei Monate zuvor hatte sich allerdings die gleiche Kammer noch sehr für einen »politisch einwandfreien« Buchhändler stark gemacht, der sich ebenfalls am Erwerb des Buchladens interessiert zeigte²¹¹.

Ein kompromißloses »Nein« zu allen Plänen kam dann aber von der Staatspolizeileitstelle in Hannover. Dort äußerte man politische »Bedenken« gegen die Wiedereröffnung und Fortführung eines Geschäftsbetriebes in Hildesheim und erhob beim Regierungspräsidenten »aus staatspolizeilichen Gründen« Einspruch und bat ihn außerdem, »Angebote der Verwandtschaft des Borgmeyer bei der Veräußerung der Liquidationsmasse [...] unberücksichtigt zu lassen«. Die Gestapo vermutete – wohl nicht einmal zu Unrecht – hinter allem nur »Tarnung« und sah »bei der bekannten konfessionellen Einstellung des bisherigen Betriebsführers die Gefahr einer erneuten volks- und staatsfeindlichen Betätigung«. Sie forderte des-

halb von der Regierung, endlich »die restlose Auflösung des Betriebes zu beschleunigen«²¹².

Nach anfänglichem Widerstand²¹³ schloß sich das Regierungspräsidium der Auffassung der Gestapobehörde an und traf am 14. November die Entscheidung, daß von den verschiedenen Kaufangeboten das der Niedersächsischen Tageszeitung, die die gesamte Betriebseinrichtung mit Material- und Papiervorräten übernehmen wollte, zu berücksichtigen sei, da sie »die Gewähr für eine staatspolizeilich nicht zu beanstandende Verwendung« biete. Das Angebot Otto Borgmeyers auf Übernahme der eingezogenen Gegenstände wurde ohne Angabe von Gründen

Johannes die Absicht hätten, die Firma Franz Borgmeyer käuflich zu erwerben.

207 Vgl. das Schreiben Otto Borgmeyers an den Liquidator vom 12. 9. 41, Schreiben der Wirtschaftsgruppe Druck, Bezirksgruppe Niedersachsen, an »Frankes Verlag und Druckerei« in Breslau vom 10. 9. 1941 sowie das Schreiben des Regierungspräsidenten in Hildesheim an die Wirtschaftsgruppe Druck, Bezirksgruppe Niedersachsen vom 26. 8. 1941 und das Antwortschreiben vom 27. 8. 1941 (HStAH, Borgmeyer).

208 Schreiben der Wirtschaftsgruppe Druck Berlin an die Gestapo in Hildesheim vom 23. 7. 1941 (HStAH, Borgmeyer).

209 Schreiben des Präsidenten der RSK an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 21. 10. 1941 (HStAH, Borgmeyer).

210 Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Hildesheim an Otto Borgmeyer, Breslau, vom 9. 10. 1941 und Schreiben des Präsidenten der RSK an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 21. 10. 1941 (HStAH, Borgmeyer).

211 Vgl. das Schreiben der RSK an ihre Leipziger Außenstelle vom 2. 7. 1941 (BDC, Borgmeyer). Danach hatte sich ein Buchhändler B. aus F. (der Name des Buchhändlers ist der Akte zu entnehmen) um den Erwerb des zum Verkauf ausgeschriebenen Geschäfts »bemüht und großen Wert darauf gelegt, dieses Unternehmen kaufen zu können«. Die Kammer meint: »Auch politisch ist B[...] einwandfrei. [...] Ich könnte unter diesen Umständen nur dafür sprechen, dass wir das Unsere dazu tun, damit B[...] das Geschäft erwerben kann. Wir müssen gerade diese Kräfte unterstützen.«

212 Schreiben der Gestapoleitstelle Hannover an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 11. 9. und vom 17. 10. 1941 (HStAH, Borgmeyer).

213 Vgl. die Schreiben des Regierungspräsidenten in Hildesheim an die Wirtschaftsgruppe Druck, Bezirksgruppe Druck, in Hannover vom 26. 8. 1941, an die RSK in Berlin vom 26. 8. 1941, an die RSK in Leipzig vom 9. 10. 1941 und an die Gestapoleitstelle in Hannover vom 26. 9. 1941. – Im Unterschied zur Gestapo war der Regierungspräsident nicht abgeneigt, den Verwandten Borgmeyers den Zuschlag zu geben, allein wohl aus dem Grund, weil sie die höchsten Angebote einbrachten. Außerdem hatten ja weder die Industrie- und Handelskammer in Hildesheim noch die Wirtschaftsgruppe Druck in Hannover und selbst die RSK keine grundsätzlichen Einwände dagegen vorgebracht. Die Regierung beugte sich schließlich den »staatspolizeilichen Bedenken«. Der zuständige Sachbearbeiter kommentierte das Gestapo-Schreiben vom 17. 10. 1941 (siehe Anm. 212) mit dem Vermerk: »Scheint mir auch das Beste.«

abgelehnt, sein Antrag auf Wiedereröffnung der Buchhandlung in Hildesheim mit Verweis auf den Bescheid des Oberbürgermeisters der Stadt abgewiesen. Der Buchbestand der Sortimentsbuchhandlung sollte auf die Hildesheimer Buchhandlungen verteilt werden²¹⁴. Mit Ausnahme des religiösen Schrifttums ging der Hauptbestand dann aber geschlossen an nur eine Buchhandlung²¹⁵.

Am 10. 9. 1942 konnte der Liquidator dem Hildesheimer Regierungspräsidenten melden, daß »die zu veräußernden Gegenstände aus der Liquidationsmasse [...] sämtlich verkauft« waren²¹⁶. Einige Schwierigkeiten bereitete dagegen die »Verwertung« der Verlagsbestände bzw. der Verlagsrechte. Gleich nach der Enteignung am 30. März hatte der Propagandaminister persönlich auf Antrag des RSHA²¹⁷ ein »Verbot sämtlicher Schriften« des Verlages ausgesprochen und die RSK angewiesen, sie in die »Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums« einzureihen, um eine Übernahme »durch andere katholische Verlage zu verhindern«²¹⁸. Die Bücher unterlagen damit der Beschlagnahme, und die Gestapo drängte auf ihre Vernichtung²¹⁹. Aber daran konnte der Regierung wiederum nur wenig gelegen sein. Denn ihr Auftrag war es, »eingezogenes Vermögen im Interesse des Staates bestmöglich zu verwerten«, und außerdem mußten »auch die Gläubiger des von der Einziehung Betroffenen voll befriedigt werden«, was man »in Frage gestellt« sah, »wenn die Verlagsbestände samt und sonders vernichtet« würden. Für den Fall, daß die Bücher aus dem Handel gezogen werden müßten, würde sich natürlich – sofern sie noch nicht bezahlt oder in Kommission geliefert waren – die Summe der Außenstände entsprechend verringern²²⁰. Allerdings hatte das RSHA hier schon insofern vollendete Tatsachen geschaffen, als daß bereits wenige Tage nach der Indizierung an alle Gestapostellen im Reich der Befehl erging, »die Buchhandlungen [...] besonders diejenigen, die für den Vertrieb von konfessionellem Schrifttum bekannt sind, auf das Vorhandensein von Erzeugnissen des Borgmeyer-Verlages zu überholen«²²¹.

Aber auch das RMVP war offensichtlich an einer unterschiedslosen Makulierung der Verlagsbestände nur wenig interessiert, denn es versuchte schon bald, die getroffene Indizierungsentscheidung durch Erteilung von Ausnahmegenehmigungen in ihren polizeilichen Auswirkungen abzuschwächen. Nachdem nämlich die Autoren des Hildesheimer Verlages von Ferdinand (!) Borgmeyer mit Rundschreiben von der Enteignung informiert worden waren²²², traten einige

von ihnen an die RSK oder an den Liquidator heran, um etwas über das weitere Schicksal ihrer Werke zu erfahren. Andere wiederum beantragten gleich beim RMVP die Freigabe ihrer Bücher und die Rückgabe der Verlagsrechte, und das zum Teil mit Erfolg²²³.

Da aber lange nicht alle Autoren – wohl weil sie verständlicherweise Nachteile befürchteten – Einspruch erhoben, forderte Otto Borgmeyer, der inzwischen ebenfalls vom RMVP die Zusage erhalten hatte, daß die Verlagsbestände seines Bruders noch einmal überprüft würden, sie erneut auf, die Freigabe ihrer Werke bei der Schrifttumsabteilung des Ministe-

214 Vgl. den entsprechenden Aktenvermerk der Regierung vom 14. 11. 1941. Otto Borgmeyer wurde unter dem gleichen Datum von der Entscheidung in Kenntnis gesetzt (HStAH, Borgmeyer).

215 Vgl. die Unterlagen über den Verkauf in HStAH, Borgmeyer. (Der Name der Buchhandlung ist der Akte zu entnehmen.)

216 Schreiben des Liquidators an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 10. 9. 1942 (HStAH, Borgmeyer) – Vgl. auch den Schriftwechsel Franz Borgmeyers mit der Hildesheimer Regierung nach dem Krieg wegen Wiedergutmachung. Diesen Unterlagen ist im einzelnen zu entnehmen, wer was aus der Liquidationsmasse Borgmeyer erhielt (HStAH, Borgmeyer).

217 Vgl. das Schreiben des RSHA an die Gestapo Hildesheim vom 8. 4. 1941 (siehe Anm. 203).

218 Schreiben Goebbels an den Präsidenten der RSK vom 4. 4. 1941. Am 10. 4. 1941 meldete die Kammer dem Ministerium die Indizierung und informierte unter dem gleichen Datum das RSHA (alle Schreiben in BDC, Borgmeyer). – Die Indizierung der Gesamtproduktion ist angezeigt in der Jahresliste 1941 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, S. 22 und im Befehlsblatt des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Nr. 16/41.

219 Vgl. das Schreiben der Gestapo Hildesheim an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 25. 8. 1941 und die Schreiben der Gestapoleitstelle Hannover an den Regierungspräsidenten vom 11. 9. und 17. 10. 1941 (HStAH, Borgmeyer).

220 Vgl. die Schreiben des Regierungspräsidenten in Hildesheim an die Gestapo Hildesheim bzw. an die Gestapoleitstelle Hannover vom 26. 5. und 22. 7. 1941 (HStAH, Borgmeyer).

221 Erlaß des RSHA an alle Gestapo(lei)stellen im Reich vom 25. 4. 1941 (HStAD, RW 18/24); vgl. dazu die Rundschreiben der Gestapoleitstelle Düsseldorf vom 7. 5. und 14. 5. 1941 (ebd.).

222 Das Rundschreiben vom 24. 9. 1941 liegt nicht vor. Es wird aber erwähnt im Zirkular Otto Borgmeyers, Breslau, an die Autoren des Verlages Franz Borgmeyer vom 18. 2. 1942 (HStAH, Borgmeyer).

223 Vgl. Rundschreiben Otto Borgmeyers an die Autoren vom 24. 11. 1941, Schreiben der Gestapoleitstelle Hannover an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 7. 11. 1941 (beide in HStAH, Borgmeyer) und Schreiben der RSK Berlin an die Leipziger Außenstelle vom 9. 12. 1941. In Leipzig vertrat man die Auffassung, daß durch die Enteignung die Firma Borgmeyer der Zuständigkeit der Kammer entzogen sei, so daß die Autoren mit dem Regierungspräsidenten in Hildesheim in Verbindung treten müßten (Antwortschreiben vom 21. 1. 1942.) (beide Schreiben im BDC, Borgmeyer).

riums zu beantragen²²⁴. Auch der Liquidator in Hildesheim wies auf diese Möglichkeit hin²²⁵, und der Regierungspräsident setzte gar eine Bücherkommission ein, die die Schriften jener Verlagsautoren prüfen sollte, von denen kein Freigabeantrag vorlag²²⁶. Im März 1942 gab es plötzlich noch eine weitere Überraschung²²⁷: Nachdem die Gestapo, die wegen des ewigen Hin und Hers zusehends unruhiger geworden war, vom Liquidator verlangt hatte, »nunmehr die Vernichtung des gesamten Buchbestandes« vorzunehmen, weil sie »die Überprüfung der Bücher durch das Propagandaamt, das eine Liste der endgültig freigegebenen Bücher aufgestellt habe, als beendet« ansehe, wollte sich die Hildesheimer Regierung dagegen, da noch nicht über alle Autoreneinsprüche entschieden war, zunächst noch einmal mit dem RMVP in Verbindung setzen. Gelegentlich einer Reise nach Berlin sprach der Liquidator persönlich im Ministerium, an das die Prüfung des weiteren Buchbestandes vom Propagandaamt abgegeben worden war, vor. Dort zeigte man sich sehr erleichtert, daß das Verlagschrifttum noch nicht vernichtet worden war und bezeichnete es als »sogar gut«, daß es zur Prüfung der Bestände gekommen sei. Wie der zuständige Sachbearbeiter dem Hildesheimer Emissär erläuternd bedeutete, hatte das Ministerium bei der Prüfung feststellen müssen, daß sich unter den Schriften nicht nur ein Werk befand, »das einen Literaturpreis erhalten habe«, sondern auch das Buch eines Gauleiters »und ein weiteres bemerkenswertes Buch«²²⁸. Er kündigte an, daß das RMVP darüber hinaus »aus propagandistischen Gründen« – »ausländische Sender hätten sich mit dem Fall Borgmeyer befaßt«²²⁹ – eine Liste der freigegebenen Bücher veröffentlichen wolle, wobei man für die weitere Prüfung »noch etwa 3–4 Wochen« benötige. Die Hildesheimer Regierung wurde auf dieses Gespräch hin fernmündlich und auch schriftlich ersucht, »bis zur ministeriellen Klärung im Fall Franz Borgmeyer-Verlag, Hildesheim, keine Einzelaktionen vorzunehmen« und den »endgültigen Bescheid des Ministeriums [...] abzuwarten«²³⁰. Die Gestapo wurde daraufhin entsprechend verständigt²³¹. Ende Mai legte das RMVP dann die avisierte Liste derjenigen Verlagswerke vor, die ausverkauft werden konnten und ordnete an, daß die übrige Verlagsproduktion der Vernichtung anheimfallen sollte²³². Allerdings war auch damit in vielen Fällen noch nicht das letzte Wort gesprochen. So kam es vor, daß zur Vernichtung vorgesehene Bücher zwar makuliert werden mußten, gleichzeitig aber die Neuherausgabe in anderen Verlagen nicht ganz ausge-

schlossen wurde für den Fall, daß den Autoren eine »besondere Genehmigung« erteilt werden könnte²³³. Auch folgten immer noch vereinzelt Freigaben²³⁴. Hier konnte es dann allerdings passieren, daß das RMVP Werke freigab, die von der Gestapo schon längst eingestampft worden waren²³⁵.

Unter den von der Indizierung ausgenommenen Druckwerken, in der Hauptsache heimat- und naturkundliches Schrifttum sowie Romanliteratur, befanden sich – mit Ausnahme des »Katholischen Katechismus für die Diözese Hildesheim« – keine ausgesprochen religiösen oder kirchlichen Werke. Die meisten Versuche, religiöses Schrifttum freizubekommen, scheiterten an der Unnachgiebigkeit bzw. Hinhaltenaktik des Ministeriums oder des Liquidators²³⁶. Die religiöse Literatur hatte zu diesem Zeitpunkt

224 Rundschreiben Otto Borgmeyers vom 24. 11. 1941 und 18. 2. 1942 (siehe Anm. 222 u. 223).

225 Vgl. die Aktennotiz der Regierung Hildesheim vom 14. 11. 1941 (HStAH, Borgmeyer).

226 Vgl. das Schreiben des Liquidators L. an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 25. 11. 1941 und den Vermerk des dortigen Sachbearbeiters (HStAH, Borgmeyer).

227 Vgl. zum Folgenden den Aktenvermerk der Regierung Hildesheim vom 21. 3. 1942 (HStAH, Borgmeyer).

228 Im Hildesheimer Regierungspräsidium wird das mit einem vieldeutigen »seht! seht!« kommentiert. – Ein bei Borgmeyer verlegtes Buch des genannten Gauleiters Wächtler konnte allerdings nicht ermittelt werden. Franz Borgmeyer erwähnt davon auch nichts (vgl. auch Anm. 188).

229 Hierzu konnte leider nichts Näheres ermittelt werden. Vielleicht wurde eine entsprechende Meldung über den Vatikanseiner verbreitet in seinen Eingaben (vgl. auch Anm. 170 und 188).

230 Schreiben des RMVP an den Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 23. 3. 1942 (HStAH, Borgmeyer).

231 Vgl. den Aktenvermerk der Regierung Hildesheim vom 14. 4. 1942 (HStAH, Borgmeyer).

232 Schreiben des RMVP an die RSK vom 20. 5. 1942. In der Liste sind ca. 50 Titel aufgeführt. Ergänzend gab das RMVP mit Schreiben vom 24. 2. 1943 sechs weitere Werke frei (Listen in BDC, Borgmeyer).

233 Vgl. dazu z. B. die Aktenvermerke der Regierung Hildesheim vom 1. 6. und 29. 6. 1942 und das Schreiben des RMVP an den Regierungspräsidenten vom 21. 7. 1942 (HStAH, Borgmeyer).

234 Vgl. den Aktenvermerk der Regierung Hildesheim über eine neuerliche Unterredung des Liquidators mit dem RMVP vom 28. 11. 1942 (HStAH, Borgmeyer). (Vgl. auch Anm. 232.)

235 Vgl. z. B. das Schreiben des Liquidators an den Regierungspräsidenten in Hildesheim 14. 1. 1943 auf den Beschwerdebrief einer Autorin vom 10. 1. 1943 und das Schreiben des Regierungspräsidenten an diese Autorin vom 22. 2. 1944 (HStAH, Borgmeyer).

236 Vgl. z. B. das Schreiben des Erzbischöflichen Generalvikariats Köln an das Bischöfliche Generalvikariat Hildesheim vom 28. 8. 1945 und die Hildesheimer Antwort vom 10. 9. 1945 (Bistumsarchiv Hildesheim, HA XIV, Bd IV).

bereits keine Daseinsberechtigung mehr im nationalsozialistischen Deutschland. Neue religiöse Werke konnten wegen einer restriktiv gehandhabten Papierzuteilung kaum noch erscheinen, und die noch vorhandenen Bestände versuchte man durch gezielte Beschlagnahmeaktionen und Firmenschließungen systematisch zu dezimieren. Mit der »Umstellung der gesamten Wirtschaft auf die Erfordernisse des totalen Krieges« bot sich dann die günstige Gelegenheit, zum vernichtenden Schlag auszuholen und jene Bücher, die angeblich infolge ihrer »Themenstellung oder aus anderen Gründen ein Interesse des heutigen Lesers nicht mehr beanspruchen [konnten ...] über die Altpapierverwertung noch einem kriegswichtigen Zweck dienstbar« zu machen²³⁷.

Die Enteignung des Betriebes und die Indizierung der gesamten Verlagsproduktion bedeutete noch nicht das Ende der Unterdrückung: Den schwergeprüften Hildesheimer Buchhändlern sollte alles genommen werden, neben der materiellen Existenz nun auch das Recht der Berufsausübung selbst.

In den bei der RSK seit Februar 1941 anhängigen Ausschlußverfahren gegen Franz und Ferdinand Borgmeyer sowie gegen Georg Scholz hatte sich zunächst nichts weiter ergeben. Die Eingaben waren unbeantwortet geblieben. Die RSK war wieder einmal schlecht unterrichtet. So mußte die Kammer erst im RSHA nachfragen, ob das Gnadengesuch Franz Borgmeyers an die Kanzlei des Führers Erfolg gehabt hätte und wie die Entscheidung laute²³⁸. Ende April 1941 wurde sie dann über die zwischenzeitlichen Ereignisse informiert und gleichzeitig angewiesen, »den Ausschluss des Verlages möglichst beschleunigt durchzuführen«²³⁹. Dieser erfolgte dann »mangels der erforderlichen Zuverlässigkeit und Eignung mit sofortiger Wirkung« am 8. Mai 1941. In der Begründung hieß es:

»Nach meiner Feststellung ist der Gesamtbetrieb Ihrer Firma Franz Borgmeyer gemäss Erlaß des Sicherheitshauptamtes vom 19. 12. 40 [...] geschlossen worden, und zwar weil Sie die Werke des Franziskanerpaters Theophil Ohlmeier verlegt und vertrieben haben, u. a. die Broschüre ›Heiraten oder ins Kloster oder ledig in der Welt?‹, die bevölkerungspolitisch völlig untragbar ist. Hierdurch ist Ihre mangelnde Zuverlässigkeit hinreichend bewiesen«²⁴⁰.

Damit war den Betroffenen jede weitere buchhändlerische Betätigung untersagt.

Eine Eingabe Ferdinand Borgmeyers²⁴¹, dem die Ausschlußverfügung an seinen soldatischen Standort nachgesandt worden war, lehnte die RSK am 15. 12. 1941, fast genau ein Jahr nach der Schließung durch die Gestapo, ab²⁴². In der aufschlußreichen internen Begründung heißt es dazu unter anderem:

»Borgmeyer hatte [...] die Möglichkeit, die Pflicht und das Recht dafür zu sorgen, dass vom Verlag nicht Schriften verbreitet werden, die die Absichten der Staatslenkung zu durchkreuzen geeignet waren. Er hatte zudem besonderen Anlass, in dieser Hinsicht so sorgfältig wie möglich zu verfahren. Er wusste dass vom Verlag in grosser Zahl [...] Schriften von Verfassern verbreitet wurden, deren grundsätzlich gegnerische Einstellung zur Nationalsozialistischen Weltanschauung ihm sehr wohl bekannt war, und von denen er weiter annehmen musste, dass ihr Kampf gegen den Nationalsozialismus in der Gegenwart nicht mehr offen sondern versteckt geführt wurde.

Borgmeyer hatte sich über den Inhalt jedes in seinem Verlag erschienenen Werkes genauestens zu unterrichten. Er hat dies entweder nicht getan oder aber bewusst oder fahrlässig die Verbreitung solchen Schrifttums ermöglicht. Schon dieser Grad der Fahrlässigkeit genügt, um den Tatbestand der mangelnden politischen Zuverlässigkeit zu begründen. [...] Besonders ins Gewicht fällt, dass in den Jahren seit der Machtübernahme wiederholt Broschüren seines Verlages in die Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums aufgenommen worden sind, dass er also [...] zu einer erhöhten Sorgfalt verpflichtet war und Anlass hatte«²⁴³.

Diese Sätze sind das unfreiwillige Eingeständnis des Regimes, daß es trotz aller gegenteiligen Bekundun-

237 Vgl. die Amtliche Bekanntmachung der Reichsschrifttumskammer Nr. 157. Verordnung zur Regelung von Fragen, die sich aus der Schließung von Buchverlagen ergeben vom 2. 4. 1943. In: Börsenblatt Nr. 84 vom 22. 4. 1943, S. 73f. und die Erläuterungen »Schließungen von Buchverlagen« (ebd., S. 74ff.).

238 Schreiben der RSK an das RSHA vom 17. 4. 1941 (BDC, Borgmeyer).

239 Schreiben des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD an die RSK vom 28. 4. 1941 (BDC, Borgmeyer).

240 Gleichlautende Schreiben der RSK an Franz und Ferdinand Borgmeyer sowie an Georg Scholz vom 8. 5. 1941 (BDC, Borgmeyer).

241 Schreiben Ferdinand Borgmeyers an die RSK vom 15. 5. 1941 (BDC, Borgmeyer).

242 Schreiben der RSK an Ferdinand Borgmeyer vom 15. 12. 1941 (BDC, Borgmeyer). (Siehe auch Anm. 21.)

243 Schreiben der RSK an den Präsidenten der Reichskulturkammer vom 28. 5. 1941 (BDC, Borgmeyer).

gen der Propaganda nicht gelungen war, den deutschen Buchhandel geschlossen in den Dienst der nationalsozialistischen Weltanschauung zu stellen. Mit der organisatorischen Gleichschaltung konnte eben nicht zugleich auch die »rechte Gesinnung« des Buchhandels erzwungen werden²⁴⁴. Ein zahlenmäßig vielleicht kleiner, aber dafür um so wertvoller Teil des deutschen Buchhandels widerstand der ideologischen Anpassung und versuchte wie Franz Borgmeyer, »nachdem der Nationalsozialismus das kulturelle Leben in Deutschland vergewaltigte, ein gewisses Kulturniveau beizubehalten«²⁴⁵, soweit das eben unter den Bedingungen eines totalitären Unrechtsregimes überhaupt möglich war. Den Beitrag, den er mit seinem in vielen Fällen teuer bezahlten Widerstand²⁴⁶ für die Eindämmung der Ausbreitung der nationalsozialistischen Ideologie leistete, sollte man dabei als nicht gering einschätzen. Ein anderes Deutschland gab es nicht nur im Exil.

Franz Borgmeyer lebte nach dem Tod seines Bruders Ferdinand²⁴⁷ zurückgezogen zusammen mit seiner Mutter und einer ebenfalls unverheirateten Schwester von den Einnahmen, die die Vermietung der Betriebsgebäude erbrachten²⁴⁸. Georg Scholz fand mit Billigung der Gestapo bei der Hildesheimer Buchhandlung Gerstenberg eine neue Anstellung²⁴⁹. Bewacht und belauscht, nicht nur von der Polizei, sondern auch »von Nachbarn, die der NSDAP angehörten«²⁵⁰, fristeten beide Familien bis Kriegsende ein Leben in Bedrückung.

I. VERZEICHNIS DER VERLAGS-PRODUKTION 1933–1940²⁵¹

1933 *Brinkmann, Matthias* [Prof. Dr.]: Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands. Beiträge zur Avifauna Niedersachsens, insbes. d. Ems- u. Wesergebietes, d. Landesteile Hannover, Oldenburg, Braunschweig ... Mit 1 Kt. 227 S. gr. 8°.

7.50; Lw. 9. –

Burghardt, Emilie: Wald, lieber grüner Wald! Bilder von Elsa Eisgruber. [1933.] 150 S. 8°.

Hlw. 3.60

Conrath, Robert: Dismas. Roman eines Geächteten. [1933.] 184 S. 8°.

2. –; Lw. 3.40

Genie, Ferdinand: Sechzehn Jahre ... Roman. Volksausg. [1933.] 231 S. 8°.

Lw. 2.85

Henkel, Karl [Dr.]: Jägerhaus und Hubertuskapelle im Heinberge. Mit 5 Abb. 2., verm. u. verb. Aufl. 31 S. mit Abb. kl. 8°.

–.50

Köpfs, Franz [Pastor em.]: O Kreuz, einzige Hoffnung, sei gegrüßt! Ein Kreuzwegbüchlein. 46 S., 1 Titelb. kl. 8°.

–.80

Kreische, Ernst: Das neue Geschlecht. Der Roman einer Sippe. [1933.] 249 S. 8°.

2.50; Lw. 4. –

Landwirtschaftlicher Notiz-Kalender. Jg. 40. 1934. [1933.] 336 S. kl. 8°.

Lw. 2.50

Ohlmeier, Theophil [O. F. M.]: Du und Gott. 1. – 10. Tsd. 60 S. kl. 8°.

–.50

Ders.: Die jetzige Notzeit und die göttliche Vorsehung. 1. – 10. Tsd. 31 S. kl. 8°.

–.30

Ders.: Mehr Gottvertrauen! 1. – 10. Tsd. 43 S. kl. 8°.

–.40

Ders.: So findest du einen gnädigen Richter. 1. – 20. Tsd. 12 S. kl. 8°.

10. –

244 *Erich (!) Langenbucher* schreibt im Börsenblatt, Nr. 52 vom 2. 3. 39, S. 173: »Die Gründung der Reichsschrifttumskammer innerhalb der Reichskulturkammer gab die Gewähr dafür, ungeeignete Elemente, denen die Verlagsarbeit als Feld ungehemmter und unverantwortlicher Tätigkeit erschien, auszumerzen, und im weiteren nur solche Mittler des Buches in den Berufsstand aufzunehmen, die die Gewähr für die Erfüllung der dem Verleger und Buchhändler gestellten Aufgabe boten.«

245 Schreiben Franz Borgmeyers an die Militär-Regierung in Hildesheim vom 10. 9. 1945 (HStAH, Borgmeyer).

246 Zur differenzierten Verwendung des Begriffes »Widerstand« vgl. *Klaus Gotto / Hans Günter Hockerts / Konrad Repgen*: Nationalsozialistische Herausforderung und kirchliche Antwort. Eine Bilanz. In: Die Katholiken und das Dritte Reich (siehe Anm. 38), S. 122–125.

247 *R. Scholz* teilte dazu dem Verfasser mit: »Trotz Verfolgung und Beobachtung durch die SS wurde Ferdinand mit allen militärischen Ehren unter großer Beteiligung der Bevölkerung kirchlich beerdigt. Er gehörte der Domgemeinde und dem Domchor an, so ergab es sich, daß auch die Kirche und der Klerus des Hohen Domes ausnahmslos demonstrativ an der Beerdigung teilnahmen.«

248 Mitteilung von *R. Scholz*.

249 Im Anschluß an die Bestandsaufnahme der Buchhandlung hatte sich Georg Scholz mit Genehmigung der Gestapo (vgl. Schreiben Georg Scholz' an die RSK vom 15. 4. 1941 – BDC, Borgmeyer) nach einem neuen Buchhandlungsgehilfenposten umgesehen und vorbehaltlich der RSK-Entscheidung bei einer Hildesheimer Buchhandlung eine neue Anstellung gefunden. Mit Schreiben vom 15. 4. 1941 bat Scholz die RSK, ihn wegen des schwebenden Ausschlussverfahrens nicht weiter im Unklaren zu lassen. Dennoch erfolgte am 8. 5. 1941 der RSK-Ausschluß. Danach muß Scholz persönlich bei der RSK in Leipzig vorgesprochen und die Kammer davon überzeugt haben, wie er auch schon in seinem oben genannten Schreiben ausgeführt hatte, daß er als Angestellter der Sortimentsbuchhandlung »absolut keinen Einfluß« auf die Verlagstätigkeit der Firma Borgmeyer hatte. Jedenfalls bekam er seinen Ausweis zurück. Durch Tod wurde gerade zu dieser Zeit die Stelle des Geschäftsführers der Buchhandlung Gerstenberg frei. *R. Scholz* teilte dem Verfasser dazu mit: »Mein Vater hatte einen sehr großen Kunden- und auch Freundesstamm, der sich allerdings in der Öffentlichkeit nicht zu sehr zeigen durfte. Aus diesem Freundesstamm erfuhren wir von der freigewordenen Stelle. Ohne große Formalitäten erhielt mein Vater sofort die Stelle, die er bis zum Juli 1945 inne hatte.«

250 Mitteilung von *R. Scholz*.

251 Die Bibliographie basiert auf den nachgewiesenen Veröffentlichungen des Verlags im Verlegerkatalog der Deutschen Bücherei Leipzig. Das Verzeichnis wurde vom Verfasser um einige Titel ergänzt. (Der Verlegerkatalog der Deutschen Bücherei ist während des Krieges zerstört worden und wurde später rekonstruiert.)

Ders.: Vor Gott stets ein Kind. 1.–10. Tsd. 24 S. kl. 8°.

–.20

Petukat, Friedrich Erich: Sonnige Stunden. [Vortragsb.] 4. Erg. Ausg. 13.–22. Aufl. 76 S., 3 Taf. 8°.

Lw. –.95

Poggel-Degenhardt, Maria: Erlöserin. Roman [1933.] 421 S. 8°.

4.–; Lw. 5.50

Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart. Jg. 7. 1933 [–13. 1939].

Vistalli, Franz [Propst]: Papst Benedikt XV. 1854–1922. [Benedetto XV., dt.] Einzig berecht. dt. Ausg. bes. von P. Leo Schlegel, Ord. Cist. 343 S., 1 Titelb. 8°.

6.–; Lw. 8.–

Zoozmann, Richard: Muckipuckis wundersame Fahrten und Abenteuer. Ein kunterbunter Filmroman f. Jung u. Alt. Mit 107 Federzeichn. u. 7 Vollbildern von Kurt Lange. 3. Aufl., erw. Ausg. 8.–9. Tsd. 390 S. 8°.

Lw. 5.50

Zum 800jähr. Jubiläum der Grundsteinlegung der Godehardi-Basilika in Hildesheim 1133–1933. (Verantw.: Pastor Dr. [Karl] Henkel.) 32 S. mit Abb. gr. 8° [Umschlagt.] = Unsere

Diözese in Vergangenheit u. Gegenwart. Jg. 7. 1.50

1934 *Behrend, Elisabeth*: Tante Hedwig und ihre kleine Hilfstruppe. Eine Geschichte von stillen Liebeswerken in der Großstadt. Unsern Kindern erzählt. [1934.] 115 S. 8°.

Lw. 2.50

Busemann, Libertus [Seminaroberl. i. R.]: Belauschte Welt in Busch und Feld. Tiergeschichten. Mit 72 Kreidezeichn. von Kurt Lange. [1934.] 160 S. 8°.

Lw. 3.60

Dunin Borkowski, Stanislaus von [S. J.]: Jesus als Erzieher. Betrachtgn. f. Theologen. Bd 1. [1934.] 237 S. 8°.

2.50; Lw. 4.–

Eckerskorn, Josef: Der Sadhu. Reiseabenteuer in Vorderindien. 241 S. mit Abb. 8°.

Lw. 3.80

Gutberlet, M. Helena [Dr.]: Maria Ward, Gründerin des Institutes der allerseligsten Jungfrau. 1585–1645. (Ein werbender Zuspruch an die Menschen von heute.) [1934.] 60 S., 1 Titelb., 4 S. Abb. kl. 8°.

1.–

Die Katholische Aktion (Das Katholische Laienapostolat) in den deutschen Diözesen. Hrsg. von d. Bischöflichen Hauptarbeitsstelle Düsseldorf. 165 S. gr. 8°.

2.50

Kloppenburger, H[einrich] [Mittelschull. i. R.]: Die Flurnamen der Gemeinden des Landkreises Hildesheim. Im Auftrag des Vereins f. Heimatkunde im Bistum Hildesheim bearb. Folge 1. Machtsum, Rautenberg, Ruthe (Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart. Jg. 8, H. 2, S. 33–75) mit Kt. Skizzen gr. 8°.

Nabor, Felix: Die Stimme des Blutes. Roman. [1934.] 255 S. 8°.

2.50; Lw. 4.–

Ohlmeier, Theophil [O. F. M.]: Die Ehe nach dem Willen Gottes. 1.–10. Tsd. 76 S. kl. 8°.

–.70

Ders.: Klarheit und Wahrheit. Für Jungmänner. (1.–10. Tsd.) [1934.] 8; 8; 8 S. kl. 8° [Umschlagt.] In Mappe –.25 Enth. d. Einzelhefte: Quellen des Lebens. – Die Reifezeit beim Knaben. – Verlockendes Gift.

Ders.: Die kostbarste Mitgift. Für Jungmädchen. (1.–10. Tsd.) [1934.] 8; 8; 8 S. kl. 8° [Umschlagt.] In Mappe –.25 Enth. d. Einzelhefte: Quellen des Lebens. – Die Reifezeit beim Mädchen. – Verwelkte Blumen.

Ders.: So erlangst du Ruhe und Frieden! 1.–10. Tsd. 12 S. kl. 8°.

–.10

Ders.: So findest du dein Glück! 1.–10. Tsd. 12 S. kl. 8°.

–.10

Ders.: So wirst auch du reich an Himmelslohn! 1.–10. Tsd. 12 S. kl. 8°.

–.10

Ders.: So wirst du glücklicher und vollkommener! 1.–10. Tsd. 12 S. kl. 8°.

–.10

Olivari, Carlo [P.]: Josef Frassinetti, Prior von S. Sabina in Genua, 1804–1868 (Della vita e delle opere del servo di Dio Sacerdote Giuseppe Frassinetti, Ausz. [dt.]). Vom Leben und Wirken eines Kämpfers für das Gottesreich auf Erden. Einzig berecht. dt. Ausg. von P. Leo Schlegel, Ord. Cist. 78 S., 1 Titelb. kl. 8°.

1.20

Schuk, Pankraz: »Mein ist die Rache...« Roman aus dem 16. Jh. vom Ringen um Freiheit. 226 S. 8°.

2.50; Lw. 4.–

Seemann, Margarete: O Erden! Skizzen. [1934.] 180 S. 8°.

2.–; Lw. 3.50

Segalla, Bartolomeo [P., C. R. S.]: Hieronymus Emiliani, der Held und der Heilige, 1481–1537 (S. Girolamo Emiliani educatore della gioventù [dt.]). Der wechselvolle Lebensweg vom adeligen Feldherrn zum Vater d. Armen u. Beschützer d. Jugend. Einzig berecht. dt. Ausg. von P. Leo Schlegel, Ord. Cist. 86 S., 1 Titelb. kl. 8°.

1.20

Spez, Alexander [Prof. Dr. Dr.]: Das dunkle Reich in uns. Die Frage des Unterbewußtseins mit bes. Berücks. d. Parapsychologie. [1934.] VIII, 191 S. 8°.

4.50; geb. 6.–

Stiftungsbuch. Nachweisung der ... persolvierten gestifteten Hochämter, Anniversarien u. Lesemessen. [1934.] 100 Bl. 4°.

Hlw. 7.–; einzeln je 2 Bl. (1 Bogen). –.10; Einbd. 2.–

Studtmann, Joachim [Dr.]: Nikolaus Steno. Der größte Naturforscher seiner Zeit, ein Apostel d. norddt. Diaspora. 30 S., 1 Titelb. kl. 8°.

–.40

Werkblatt für die katholische Pfarrgemeinde. (Zweimonatschrift. N. F. d. Führerbriefe d. kath. Schulorganisation Deutschlands. Hrsg. von d. Bischöflichen Hauptarbeitsstelle f. d. kath. Aktion in d. dt. Diözesen, Düsseldorf. Schriftl.: Gen. Sekr. Msgr. W[ilhelm] Böhler u. Gen. Sekr. P. W[ilhelm] Wiesen, O. S. C.). Jg. 6. 1934 (6 Hefte.) H. 1. April/Mai. 32 S. gr. 8°.

Jährl. 2.40; Einzelh. –.50

Wirbitzky, Wilhelm: Gequältes Volk. [Erz.] 3. Aufl. Naumburg am Queis. Schles. Musenalmanach-Verl. [Hildesheim: Borgmeyer Verl.] 1934. (= *Wirbitzky*: Oberschlesien. Tl. 2). 167 S. 8°.

Lw. 2.50

Wirbitzky, Wilhelm: Heimattreu. [Erz.] 4. Aufl. Naumburg am Queis: Schles. Musenalmanach-Verl. [Hildesheim: Borgmeyer Verl.] 1934. (= *Wirbitzky*: Oberschlesien. Tl. 1). 141 S. 8°.

Lw. 2.50

1935 *Arzt-Bernoth, Grete*: Gesetze des Blutes, Roman. [1935.] 188 S. 8°.

2.–; Lw. 3.50

Bartmann, Hans: Im Kranz des Jahres. Wie unsere Kleinsten das Jahr der Kirche und der Natur miterleben. (Katholische Elternbücherei. N. F. Bd 1.) 60 S. kl. 8°.

–.90

Erziehungsberatung im Dienste von Familie und Schule. [1935.] (Schriften zur Erziehungsberatung u. Familienpädagogik. H. 1.) 68 S. gr. 8°.

1.60

Enthält Aufsätze verschiedener Verf.

Hoffmann, Hans [Min. R. i. R.]: Zum Wandel im deutschen Erziehungs- und Bildungsraum der Gegenwart. Formprinzipien des neuen deutschen Menschen. [1935.] 108 S. gr. 8°.

2.80

Kloppenburger, H[einrich] [Mittelschull. i. R.]: Die Flurnamen der Gemeinden des Landkreises Hildesheim. Im Auftr. d. Vereins f. Heimatkunde im Bistum Hildesheim bearb. Folge 2. H. 2. Harsum, Gleidingen. (Unsere Diözese in Vergangenheit u. Gegenwart. Jg. 9.) 22 S. mit Kt. Skizzen. gr. 8°.

1.50

Kuckhoff, Joseph: Erziehersünden. Ein Büchlein von der

Liebe zur Jugend. (Schriften zur Erziehungsberatg. u. Familienpädagogik. H. 3.) 87 S. kl. 8°. 1.20

Kupfer, Konrad: Drei Jungen als Entdecker. Eine Ferienfahrt durch die Fränkische Schweiz. Mit Zeichngn. von Conrad Scherzer. 208 S., 1 Kt. 8°. Lw. 3. –

Mein Begleiter. 1936. [1935.] 160 S., Schreibpap. kl. 8°. Lw. 1. –

Menge, Gisbert [O. F. M.]: Der Ablass, eine kostbare Frucht der Erlösung. (Katholisches Denken und Leben. [Reihe 1.] Nr. 11.) 31 S. kl. 8°. –.30

Ders.: Ein Glühen vom Tabernakel. Liebendes Sinnieren über den Hymnus Adoro te . . . (Katholisches Denken und Leben. Reihe 2, Bdch. 3.) 96 S. kl. 8°. –.90

Ders.: Jesus, unser Weg zum Vater. (Katholisches Denken und Leben. Reihe 2, Bdch. 2.) 104 S. kl. 8°. –.90

Ders.: Die Mutter mit dem Himmelskinde. Mit 4 Bildern von Raffael Santi. (Katholisches Denken und Leben. Reihe 2, Bdch. 1.) 86 S. kl. 8°. –.90

Monats-Abreißkalender. 1936. 12 Bl. 4°. –.80

Ohlmeier, Theophil [O. F. M.]: So beichtest du mit großem Nutzen. 1. – 10. Tsd. 12 S. kl. 8°. –.10

Ders.: So gewinnst du viele Ablässe! 1. – 10. Tsd. 12 S. kl. 8°. –.10

Ders.: So kannst auch du gut beten! 1. – 10. Tsd. 12 S. kl. 8°. –.10

Ders.: So kannst auch du heilig werden! 1. – 10. Tsd. 12 S. kl. 8°. –.10

Ders.: So kommunizierst du mit reicher Frucht. 1. – 10. Tsd. 12 S. kl. 8°. –.10

Ders.: So schöpfst du viel Gewinn aus der hl. Messe. 1. – 10. Tsd. 12 S. kl. 8°. –.10

Petukat, Friedrich Erich: Sonnige Stunden. Ernste, heitere u. ostpreuß. Dichtgn. Worte über Vortragskunst, über d. Lachen u. d. Art, e. Buch zu lesen. Mit e. Einf. von *Ewald Schwandt*. 6., neugeordn. Volksausg. mit Bildern. 58. – 65. doppelt verm. Gesamtaufl. [1935.] 320 S., 1 Titelb. 8°. Lw. 4. –

Pierami, Benedikt [Abt. O. S. B.]: Leben des Dieners Gottes Pius X. [Vita del Servo di Dio Pio X., dt.]. 1835–1914. Einzig berecht. dt. Ausg. von Leo Schlegel S. Ord. Cist. 164 S. 8°. Lw. 3.50

Poggel-Degenhardt, Maria: Hans Gütlein. Eine Erzählung aus d. alten Nürnberg. [1935.] 237 S. 8°. Lw. 4. –

Scheufgen, Hermann: Rolfs Abenteuer in der Schmugglerhöhle. Mit Ill. von Kurt Lange. [1935.] 157 S. 8°. Lw. 3. –

Traulinger, Karl: Die Heiderhofs. Roman aus den sauerländischen Bergen zur Zeit der kurköln. Regierung. [1935.] 244 S. 8°.

Wochen-Abreißkalender. 1936. 65 Bl. 4°. 1. –

Wochen-Notizkalender. 1936. 111 S., Schreibpap. kl. 8°. Lw. 1. –

1936 *Beermann, Maria*: Mädchenart. Einige Blicke in die Welt des Mädchens. [1936.] (Schriften zur Erziehungsberatg. u. Familienpädagogik. H. 4.) 151 S., 1 Titelb. kl. 8°. 1.80

Bergmann, Bernhard: Fenster zum Schulhaus. Ein Elternbüchlein vom Geist u. Leben unserer kath. Schule. (Kath. Elternbücherei. N. F. Bd 2.) 72 S. kl. 8°. –.90

Die bernwardinische Kunst. Bischof Bernward u. s. Werke. (Hrsg. vom Verein für Heimatkunde im Bistum Hildesheim.) (Unsere Diözese in Vergangenheit u. Gegenwart. Jg. 10, H. 2, 3.) gr. 8°. 2. –

Enth. 8 Aufsätze verschiedener Autoren.

Binkowski, Johannes [Dr.]: Religiöse Erwachsenenbildung. Von d. Erziehung des Christen zur Mündigkeit. [1936.] (Schriften zur Erziehungsberatg. u. Familienpädagogik. H. 9.) 110 S. kl. 8°. 1.40; geb. 2.65

Bolley, Alphons, Dr.: Die Gebetsschule der Mutter. Ein Weg zu freudigem Verkehr mit Gott. Mit einer Blütenlese echter Kindergebete. (Kath. Elternbücherei. N. F. Bd 3.) 61 S. kl. 8°. –.90

Breitenstein, Desiderius [Dr., O. F. M.]: Begegnung von Kirche und Welt. 92 S. 8°. 1.60

Ders.: Die deutsche Glaubensbewegung. Eine krit. Darlegung. [Umschlagt.] 24 S. 8°. –.40

Aus: Breitenstein: Begegnung v. Kirche u. Welt. Ebd. 1936.

Ders.: Die Sendung des Laien in der Kirche. Zu d. Buche v. Ernst Michel: Von d. kirchl. Sendg. der Laien. 24 S. gr. 8°. –.40

Aus: Breitenstein: Begegnung v. Kirche u. Welt. Ebd. 1936.

Brinkmeyer, Heinrich: Exerzitien für Schwestern. Betrachtgn. u. Konferenzen. [A Retreat for sisters. Meditations and conferences, dt.] Nach d. 2. Aufl. in dt. Bearb. hrsg. v. Dr. Karl Telch. 242 S. 8°. 3. –; Lw. 4. –

[Umschlagt.] Brinkmeyer-Telch: Exerzitien für Schwestern.

Busemann, Libertus [Sem. Oberl. i. R.]: Deine Freunde in Wald und Flur. Tiergeschichten. Mit 42 Kreidezeichn. v. Kurt Lange. 2. verb. Aufl. 1936. 116 S. 8°. Lw. 3. –

Ders.: In der Wildnis und im Zoo. Mit 72 Kreidezeichn. v. Kurt Lange. [1936.] 216 S. 8°. Lw. 4. –

Eckerskorn, Jos.: Der Aufstieg d. Heini Brandt. Roman e. dt. Jungen. 2. Aufl. [1936.] 231 S. m. Abb. 8°. 1.80; Lw. 3. –

Engelhardt, Viktor [Dr.]: Erziehung zur Elternschaft. Ein Buch v. d. Berufg. d. Eltern. Mit Literaturführer. [1936.] (Schriften zur Erziehungsberatg. u. Familienpädagogik. H. 7.) 128 S. kl. 8°. 1.40

Göbels, Hubert: Wir feiern den Sommer. Ein Werkbuch f. Sommer- u. Ferienfeste. [1936.] 240 S. kl. 8°. 2.50; Lw. 4. –

Hutten, Marie von: Blüten im Sturm. Ein Mädchenroman. [1936.] 180 S. 8°. 1.50; Lw. 3. –

Köster, Bernhard: Mainartshagen. Roman aus d. Zeit d. münsterschen Fürstbischofs Christoph Bernard von Galen. 2. Aufl. [1936.] 268 S., 1 Titelb. 8°. 2.50; Lw. 4. –

Kötter, Elisabeth [Dr.]: Bildung und Erziehung in christlicher Wertschau. [1936.] (Schriften zur Erziehungsberatg. u. Familienpädagogik. H. 8.) 178 S. kl. 8°. 2. –; geb. 3.25

Mein Begleiter. 1937. [1936.] 159 S., Schreibpap. kl. 8°. Lw. 1. –

Ohlmeier, Theophil [O. F. M.]: Beglückende Lebensweisheit. 1. – 10. Tsd. 14 S. kl. 8°. –.10

Ders.: Das beste Trost- und Beglückungsmittel. 1. – 10. Tsd. 80 S. kl. 8°. –.70

Ders.: Fehlt es dir an Mut und Kraft? 1. – 10. Tsd. 15 S. kl. 8°. –.10

Ders.: Mangelt es dir an Freude? 1. – 10. Tsd. [1936.] 14 S. kl. 8°. –.10

Ders.: So bleibst Du vor Enttäuschungen bewahrt. 1. – 10. Tsd. 13 S. kl. 8°. –.10

Ders.: Stehst du vor Rätseln? 1. – 10. Tsd. [1936.] 15 S. kl. 8°. –.10

Ders.: Suchst du Trost? 1. – 10. Tsd. 13 S. kl. 8°. –.10

Ders.: Eine verhängnisvolle Schwäche. 1. – 10. Tsd. [1936.] 14 S. kl. 8°. –.10

Ders.: Wie du deine Natur ändern kannst. 1.–10. Tsd. [1936.] 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: Wie du religiöser wirst. 1.–10. Tsd. 30 S. kl. 8°. —.20
Scheufgen, Hermann: Rätsel um Burg Dalbeck. Kriminal-Roman. [1936.] 274 S. 8°. 2.50; Lw. 4.—

1937 *Algermissen, Konrad*: Wir stehen zur Bekenntnisschule. Hrsg. v. Bischöfl. Generalvikariat Hildesheim. [1937.] [Flugblatt.]

Die bernwardinische Kunst. Bischof Bernward und seine Werke. Von Mitgliedern d. Vereins f. Heimatkunde im Bistum Hildesheim. 79 S. mit Abb. gr. 8°. 2.—
Busemann, Libertus [Seminaroberl. i. R.]: In der Wildnis und im Zoo. Tiergeschichten. Mit 72 Kreidezeichngn. v. Kurt Lange. 2. verb. Aufl. 215 S. 8°. Lw. 4.—
Ders.: Tiergeschichten aus Nah und Fern. Mit 51 Kreidezeichngn. u. 3 farb. Bildern v. Kurt Lange. 141 S. 8°.

Lw. 3.60

Eckerskorn, Josef: Der Flüchtling von Fort Miribel. Erzählung aus Afrika. 182 S. mit Abb. 8°. 1.50; Lw. 3.—

Feiertag, Paul [Rektor]: Rechenbuch für Niedersachsen. Ausg. A in 7 H. H. 1., 2. [1937.] 8°.

1. 1. Grundschuljahr. 32 S. mit Abb. —.50 — 2. 2. Grundschuljahr. 48 S. —.70

Ders.: Rechenbuch für Niedersachsen. Ausg. B in 4 H. H. 1 [1937.] 8°.

1.—

1. 1. u. 2. Grundschuljahr. 76 S. mit Abb.

Felix, Robert: Die Fürstin von Bessarabien. Ein Abenteuerroman. [1937.] 242 S. gr. 8°. 2.—; Lw. 3.50

Franzmathes, [Wilhelm] [Pfr.Dr.]: Kinderführung im katholischen Elternhaus bis zur ersten heiligen Kommunion. Ein Büchl. f. d. seelsorgl. Mutter. 87 S. 8°. 1.20; Lw. 2.40

Freyer, Margit: Mit Gebrüder Blaurot in die großen Ferien! Frohe Erlebnisse in See, Sand u. Sonne. Mit Bildern v. Lore Friedrich-Gronau. 173 S. 8°. Hlw. 2.80

Hahlen, Franz: Fasten und Abstinenz. Sichere Wege zur Gesundheit an Leib u. Seele. 32 S. kl. 8°. —.25

Kremer, Gerhard [Dr.]: Die Kirche, der fortlebende Christus. 111 S. 8°. 1.60

Kremer, Heinrich [S. S.]: Ein ganzer Kerl! Vom Kämpfen u. Leben d. Jungen-Führers Johannes Bosco. [1937.] 123 S. mit Abb., 4 Taf. 8°. 1.50; Lw. 2.40

Kunz, Peter [Dr.]: Sakramente formen dein Leben! Andacht über d. Sakramente zu privaten u. gemeinschaftl. Gebrauch. 46 S., 1 Titelb. kl. 8°. —.20

Leinemann, Alexander: Beseelter Alltag. [Gedichte.] [1937.] 39 S. 8°. Lw. 2.—

Lindeberg, Hjalmar: Görtz, ein Opfer des Absolutismus ([Görtz, ett offer för enväldet, dt.]. Ins. Dt. übertr. v. Georg Heinrich von Görtz). 120 S. mit Abb. 8°. 4.50

Lück, Eduard [S. J.]: Bruder Martin Stähler aus der Gesellschaft Jesu. Ein modernes Bild männlicher Frömmigkeit u. freudiger Opferhingabe. 79 S., 1 Titelb. kl. 8°. 1.—

Menge, Gisbert [O. F. M.]: Heilige Freude. Eine Himmelsfrucht des Gnadenlebens. (Katholisches Denken und Leben. Reihe 2. Bdch. 6.) 111 S., 1 Titelb. kl. 8°. —.90

Ders.: Pfingststurm. Ein Büchlein vom Wohnen und Wirken d. Heiligen Geistes. (Katholisches Denken und Leben. Reihe 2. Bdch. 4.) 98 S., 1 Titelb. kl. 8°. —.90

Ders.: Innerlichkeit und Tat. Vorträge über d. heil. Elisabeth von Thüringen. 148 S. 8°. 2.—; Lw. 3.50

Ders.: Unser Leben in Gott. Die Grundlage der christlichen

Mystik. (Katholisches Denken und Leben. Reihe 2. Bdch. 4 [vielm. 5.]) 109 S., 1 Titelb. kl. 8°. —.90

Ohlmeier, Theophil [O. F. M.]: Belebe deinen Glauben an Gott. 2. verb. Aufl. 15 S. kl. 8°. —.10

Ders.: Ist's mit dem Tode aus? 2. verb. Aufl. 15 S. kl. 8°. —.10

Ders.: Die jetzige Notzeit und die göttliche Vorsehung. 2. verb. Aufl. 34 S. kl. 8°. —.25

Ders.: Seelenfriede und Herzensfreude. Lehr- und Trostworte für alle, bes. für Nervöse und Ängstliche. 6. verb. Aufl. XVI, 396 S. kl. 8°. Lw. 4.—

Ders.: Schütze dich vor Glaubenszweifeln! 15 S. kl. 8°. —.10

Ders.: Stärke deinen Glauben an die Kirche! 15 S. kl. 8°. —.10

Ders.: Vertiefe deinen Glauben an Christus. 2. verb. Aufl. 15 S. kl. 8°. —.10

Rehrmann, Franz Anton [Dr.]: Kaiser Augustus. Neuschöpfer Roms, Retter d. röm. Reiches und die abendländ. Kultur, Ideal e. genialen u. sozialen Friedensfürsten. Jubiläumsschrift zum 2000jähr. Geburtstage d. 1. röm. Kaisers am 23. Sept. 1937. XVI, 711 S., 1 Titelb. gr. 8°. 15.—; Lw. 18.—
Rengier, Paula: Wirkende Kräfte in der Familie. Gedanken zur Mädchenpädagogik. Mit Literaturangaben. 86 S. 8°.

1.40

Seeland, Hermann: Dr. Johannes Leunis, Professor der Naturgeschichte am Gymnasium Josephinum in Hildesheim 1802–1873. (Unsere Diözese in Vergangenheit u. Gegenwart. Jg. 11. H. 1/2.) 92 S. mit Abb. gr. 8°. 2.—

Söding, August [Hauptlehrer]: Das Jahr entlang. Ländliches Brauchtum im Stift Hildesheim. T. 1. (Unsere Diözese in Vergangenheit u. Gegenwart. Jg. 11, H. 3.) gr. 8°.

1. Von der Aussaat bis zum Erntedankfest. S. 97–144 mit Abb. 1.50

Thudichum, Marina: König Winzigklein. Eine Erzählg. f. kleine Tierfreunde. Mit Zeichngn. v. Margarete Guttenhöfer. [1937.] 89 S. mit Abb. 8°. Hlw. 1.80

Übernatur und erziehender Religionsunterricht. Beitr. v. Dr. *Thaddäus Soiron*, O. F. M., Dr. *Leo von Rudloff*, O. S. B., *Gustav Götzl*. Mit e. Anh. [v.] *Laurenz Bocks*. (Hrsg. vom Dt. Institut f. wiss. Pädagogik, Münster i. W.) 120 S. 8°. 2.—

1938 *Bartmann, Hans*: Glied in der Kette bist du. Lehrhafte Geschichten. 105 S. 8°. 1.40; Lw. 2.60

Busemann, Libertus [Sem. Oberl. i. R.]: Berauschte Welt in Busch und Feld. Tiergeschichten. Mit 72 Kreidezeichngn. v. Kurt Lange. 3. verb. Aufl. 160 S. 8°. Lw. 3.60

Ders.: Vulkane und Erdbeben. Erdkundl. Geschichten. 108 S. mit Abb. 8°. Lw. 3.—

Eckerskorn, Josef: Die Piraten des Min-Kiang u. a. Abenteuer geschichten. 150 S. mit Abb. 8°. Lw. 3.—

Göbels, Elsbet: Hilke zwischen Soll und Haben. Ein Mädchenbuch. Mit vielen Bildern v. Rudolf Wirth. 202 S. 8°.

2.—; Lw. 3.50

Haßl, Guido: Du bist Petrus! Vom Papsttum und seiner Stifftg. durch Christus. Einige Antworten auf alte u. neue Fragen. 56 S. 8°. —.50

Imle, Fanni [Dr.]: Gott. Die Sehnsucht seiner Freunde und seiner Feinde. 84 S. 8°. 1.20; geb. 2.20

Kirchwart, Ludwig: Im Geist und in der Wahrheit. Ein Monat im Lichtkreis der Wahrheit. 98 S. kl. 8°.

Kremer, Heinrich [S. S.]: Ein ganzer Kerl. Von Kämpfen u.

- Leben des Jungen-Führers Johannes Bosco. 3. verb. Aufl. [1938.] 121 S., 1 Titelb. 8°. 1.50; Lw. 2.40
Mayrhofer, Johannes: Der Mutter Vermächtnis. Erzählg. 10.–12. Tsd. 192 S. 8°. 1.–; Lw. 2.–
Ders.: Therese Neumann von Konnersreuth. 1.–3. Tsd. 48 S. 8°. –.50
Menge, Gisbert [O. F. M.]: Heinrich Westmeyer. Ein schlichter Dorfpfarrer. Gedenkblätter. Mit Bildern. 126 S., 1 Titelb. 8°. 2.40; Lw. 4.–
Ders.: Die Kirche, der Fels im Meer. Eine Rede an das katholische Volk. 6.–8. Tsd. 40 S. kl. 8°. –.20
Ohlmeier, Theophil [O. F. M.]: Du und Christus dein König. 16 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und das hl. Meß- und Kreuzesopfer. 16 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und das heiligste Herz Jesu. 15 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und das Kirchenjahr. 15 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und dein göttlicher Heiland. [1938.] 16 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und dein heiliger Schutzengel. 15 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und deine himmlische Mutter. [1938.] 15 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und dein Vater im Himmel. [1938.] 14 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und der heilige Geist. 15 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und der heilige Joseph. [1938.] 14 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und die Armen Seelen. 1.–3. Tsd. 14 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und die Heiligen. 1.–3. Tsd. 14 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und Jesus im heiligsten Altarsakrament. [1938.] 16 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Die Ehe nach dem Willen Gottes. 3. verb. Aufl. 83 S. kl. 8°. –.50
Ders.: Ein großes Hindernis des Tugendfortschrittes. [1938.] 14 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Heiraten oder ins Kloster oder ledig in der Welt? 16 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Herz-Jesu-Freitag und Priester-Samstag. [1938.] 14 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Keine Angst vor dem Tode! [1938.] 14 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Die segensreichste Andachtsübung. 16 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Sehnst du dich nach einem Lebensgefährten? 16 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Warum und wofür arbeitest du? 1.–3. Tsd. 14 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Was du von der heiligsten Dreifaltigkeit wissen solltest! 16 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Wie du mit Andacht und reichem Segen den Rosenkranz beten kannst. 1.–3. Tsd. 16 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Willst du vollkommen werden? [1938.] 14 S. kl. 8°. –.10
[Umschlagt.:] *Ohlmeier*; Möchtest du vollkommen werden?
Ders.: Winke für die Berufswahl. Jugendlichen und deren Eltern dargeboten. 16 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Worauf du bei der Erziehung vor allem achten mußt. [1938.] 15 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Wünschst du dir eine Lebensgefährtin? 16 S. kl. 8°. –.10
Seeland, Hermann: Dr. Johannes Leunis, Professor d. Naturgeschichte am Gymnasium Josephinum in Hildesheim 1802–1873. [1938.] 92 S., 2 Bl. Abb. gr. 8°. 2.–
Ders.: Die Farnpflanzen der Flora von Hildesheim im 4. Beitrag zur Floristik u. Flora v. Hildesheim. (Mitteilungen aus d. Roemer-Museum, Hildesheim. Nr. 44.) 130 S. 8°. 4.–
Söding, August [Hauptlehrer]: Das Jahr entlang. Ländliches Brauchtum im Stift Hildesheim. T. 2. (Unsere Diözese in Vergangenheit u. Gegenwart. Jg. 12. H. 1/2.) gr. 8°. 2. Von Martini bis zum Frühjahrsbeginn. 72 S. mit Abb. 1.50
Weitzner, Cornelia: Das Licht im Teich. Roman. 223 S. 8°. Lw. 3.–
1939 *Bartmann, Hans*: Kämpfende Schöpfung. Geschichten um Pflanzen, Tiere u. Menschen. 105 S. 8°. Lw. 3.–
(Borgmann, Karl, Dr.): Wenn es keine Kirche gäbe. [1939.] 8 S. kl. 8°. 3.–
Brüggeboes, Wilhelm: Die Fraterherren (Brüder des gemeinsamen Lebens) im Lüchtenhof zu Hildesheim. (Unsere Diözese in Vergangenheit u. Gegenwart. Jg. 13, H. 2/3.) 114 S. gr. 8°. 3.–
Busemann, Libertus [Sem. Oberl. i. R.]: Deine Freunde in Wald und Flur. Tiergeschichten. Mit 42 Kreidezeichnng. v. Kurt Lange. 3. verb. Aufl. [1939.] 116 S., 1 Titelbild. 8°. Lw. 3.–
Dürr, Max: Irene wird gesucht. Roman. 232 S. 8°. Lw. 2.85
Fischer, Karl [Dompräbendar]: An Gottes Gnadenhand. Ein Loblied auf die helfende Gnade. 32 S. kl. 8°. –.25
Ders.: Deiner Seele größter Reichtum. Ein Loblied auf d. heiligmachende Gnade. 24 S. kl. 8°. –.25
Hahlen, Johannes: Hierauf kommt's an! 16 S. kl. 8°. –.20
Jahrbuch katholischer Seelsorge. Hrsg. von der Freien Vereinigung für Seelsorgehilfe in Verbindung mit der Arbeitsstelle für Seelsorgewissenschaft. Besorgt durch Wilhelm Wiesen, Gen. Sekr. (1939.) 148 S. gr. 8°. 3.–
Kremer, Heinrich [S. S.]: N Kerel uit een stuk! [Ein ganzer Kerl, holl.] De strijd en het leven van den jeugdlieder Johannes Bosco. [Depot voor Nederland: Amsterdam: R. K. Boek-Centrale 1939.] 111 S. mit Abb., 10 Taf. 8°. Lw. 2.40
Kupfer, Konrad: Das Geheimnis des Amerikaners. Mit Zeichnungen von Konrad Scherzer. 164 S. 8°. Lw. 2.85
Mayer-Eschenbacher, Ferdinand: Die Tat der Moorhöferin. Roman. [1939.] 206 S. 8°. Lw. 3.50
Menge, Gisbert [O. F. M.]: Gott unser Vater oder Die Lehre von der Rechtfertigung. 6. u. 7. Tsd. (Katholisches Denken und Leben. Reihe A, Nr. 2.) 37 S. kl. 8°. –.20
Ders.: Im Ringen um Gott. 3 Grundlehren des inneren Aufstiegs. 269 S. 8°. 3.20; geb. 4.80
Ohlmeier, Theophil [O. F. M.]: Belebe deinen Glauben an Gott! 4. verb. Aufl. 15 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und das hl. Meß- und Kreuzesopfer. 2. Aufl. 16 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und dein göttlicher Heiland. 2. Aufl. 16 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Du und der hl. Joseph. 2. Aufl. 14 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Fehlt es dir an Mut und Kraft? 3. Aufl. 15 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Ein großes Hindernis des Tugendfortschrittes. 2. Aufl. 14 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Heiraten oder ins Kloster oder ledig in der Welt? 2. Aufl. 4.–6. Tsd. 16 S. kl. 8°. –.10
Ders.: Herz-Jesu-Freitag und Priester-Samstag. 3. verb. Aufl. 14 S. kl. 8°. –.10

Ders.: Ist's mit dem Tode aus? 5. verb. Aufl. 15 S. kl. 8°. —.10
Ders.: Keine Angst vor dem Tode! 2. Aufl. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: Liebst du deinen Nächsten wie dich selbst? 16 S. kl. 8°. —.10
Ders.: Liebst du wirklich Gott über alles? 16 S. kl. 8°. —.10
Ders.: Mangelt es dir an Freude? 3. Aufl. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: Möchtest du vollkommen werden? 2. Aufl. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: So beichtest du mit grossem Nutzen! 6. Aufl. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: So erlangst du Ruhe und Frieden! 3. Aufl. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: So findest du dein Glück! 3. verb. Aufl. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: So findest du einen gnädigen Richter! 4. verb. Aufl. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: So gewinnst du viele Ablassse f. d. armen Seelen! 3. verb. Aufl. 16 S. kl. 8°. —.10
Ders.: So kannst auch du heilig werden! 4. Aufl. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: So kommunist du m. reicher Frucht! 6. Aufl. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: So schöpfest du viel Gewinn aus der hl. Messe. 4. Aufl. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: So wirst auch du reich an Himmelslohn! 5. Aufl. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: So wirst du glücklicher und vollkommener. 4. Aufl. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: Trostgedanken für die Hinterbliebenen. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: Vertiefe deinen Glauben an Christus. 4. verb. Aufl. 15 S. kl. 8°. —.10
Ders.: Warum u. wie du d. Hl. Schrift lesen sollst. 16 S. kl. 8°. —.10
Ders.: Wie du mit Andacht und reichem Segen den Rosenkranz beten kannst. 2. Aufl. 16 S. kl. 8°. —.10
Ders.: Worauf du bei der Erziehung vor allem achten mußt. 3. Aufl. 15 S. kl. 8°. —.10
Reinartz, Hubert [O. S. C.]: Liturgie in der Krankenstube. 188 S., 1 Titelb. kl. 8°. 1.80; Lw. 2.80
Richstaetter, Carl, S. J.: Thomas von Kempen. Ein dt. Mystiker. Leben und ausgewählte Schriften. Übers. d. Schriften v. *Hubert Kroppenberg*. 344 S., 1 Titelb. 8°. 2.80; Lw. 5.30
Schauff, Hermann: Die Jungen von der Stolzenburg. Mit Ill. v. Kurt Lange. [1939.] 109 S. 8°. Lw. 3.—
Schneider, Betty: Von Ungemach und Freud. Erzählungen. 265 S. 8°. Lw. 4.—
Stockhaus, Carl: Wenn die Heimat ruft ...! Roman aus dem Eichsfeldischen Berglande. [1939.] 200 S. 8°. Lw. 3.—
(Wiesen, Wilhelm): Deine religiöse Heimat. [1939.] 8 S. kl. 8°. —
(Ders.) Unser Sonntag. [1939.] 8 S. kl. 8°. —
(Ders.) Warum noch beten? [1939.] 8 S. kl. 8°. —

- 1940 *Algermissen, Konrad*: Predigten zur Zeitlage. 1. u. 2. verb. Aufl. (4.—6. Tsd.) 227 S. gr. 8°. 8.—
Ohlmeier, Theophil [O. F. M.]: Liebst du dich selbst in der rechten Weise? 1.—3. Tsd. 14 S. kl. 8°. —.10
Ders.: Eine verhängnisvolle Schwäche.
Ders.: Wie du deine Kinder glücklich machst.

Ders.: Willst du vor Mißerfolgen bewahrt bleiben?
Ders.: Wofür und wozu lebst du?²⁵²
Ders.: Dein Leben und die göttliche Vorsehung.
Ders.: Die gottgefälligste und verdienstlichste Tugend.
Ders.: Was du vom Reich Christi wissen mußt.²⁵³

II. VERZEICHNIS DER UNTERDRÜCKTEN VERLAGSWERKE

Algermissen, Konrad: Predigten zur Zeitlage. 2. Aufl. 1940²⁵⁴.
Ders.: Wir stehen zur Bekenntnisschule. [1937²⁵⁵.]
Beermann, Maria: Mädchenart. [1936²⁵⁶.]
Binkowski, Johannes: Religiöse Erwachsenenbildung. 1936²⁵⁷.
Breitenstein, Desiderius: Begegnung von Kirche und Welt. (1936²⁵⁸.)
Eiert, Helene: Du sollst nicht ... Roman. (1931). 399 S. 8°. 259
Engelhardt, Viktor: Erziehung zur Elternschaft. [1936²⁶⁰.]
 Erziehungsberatung im Dienste von Familie und Schule. [1935²⁶¹.]
Göbels, Hubert: Wir feiern Sommer. [1936²⁶².]
Hoffmann, Hans: Zum Wandel im deutschen Erziehungs- und Bildungsraum der Gegenwart. [1935²⁶³.]
Imle, Fanni: Gott. (1938²⁶⁴.)
Kötter, Elisabeth: Bildung und Erziehung in christlicher Wertschau. [1936²⁶⁵.]
Kuckhoff, Joseph: Erzieher sünden. (1935²⁶⁶.)
Ohlmeier, Theophil: Deine Kinder und ihre Erziehung. (1932). 13 S. kl. 8°. 267

252 Die vorstehenden 4 Schriften sind bibliographisch nicht nachweisbar. Sie sind aber in einem Verlagsprospekt aufgeführt, der kurz vor der Schließung gedruckt worden war (siehe Anm. 125).

253 Die vorstehenden 3 Schriften waren bei der Beschlagnahme im Dezember 1940 gerade in Druck und sind nicht mehr zum Erscheinen gekommen. Sie sind aber bereits im oben genannten Prospekt aufgeführt.

254 Jahresliste 1941 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, S. 1; Deutsche Nationalbibliographie, Ergänzung I, Verzeichnis der Schriften, die 1933–1945 nicht angezeigt werden durften, Nr. 50 [im folg. zitiert: DNB E I].

255 Das im Februar 1937 verfaßte Flugblatt wurde am 15. 3. 1937 von der Hildesheimer Gestapo sichergestellt und beschlagnahmt (vgl. Das Bistum Hildesheim 1933–1945 (siehe Anm. 3), S. 194–200).

256 Nachtragsliste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums vom 1. 2.—30. 6. 38 [im folg. abgekürzt: Nachtragsliste].

257 Nachtragsliste; DNB E I, 461.

258 Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums. Stand vom 31. Dezember 1938, S. 16 [im folg. zitiert: Liste 1938].

259 Liste 1938, S. 30.

260 Nachtragsliste.

261 Nicht indiziert und nicht in DNB E I.

262 Liste 1938, S. 47.

263 Nicht indiziert und nicht in DNB E I.

264 DNB E I, 2041.

265 Nachtragsliste.

266 Nachtragsliste.

267 Siehe Anm. 132.

Ders.: Die Ehe nach dem Willen Gottes. 3. Aufl. (1938²⁶⁸.)
Ders.: Eltern, so schützt ihr die Unschuld eurer Kinder. 6 Hefte. (1932.) kl. 8°.
 1. Ein heißer Wunsch, e. hl. Pflicht. 16 S. 2. Quellen d. Lebens. 8 S.
 3. Die Reifezeit beim Knaben. 8 S. 4. Die Reifezeit beim Mädchen. 8 S. 5. Verlockendes Gift. 8 S. 6. Verwelkte Blumen. 8 S.²⁶⁹
Ders.: Erfassen wir Priester unsere Zeitaufgabe? (1927). (32 S.) kl. 8°.²⁷⁰
Ders.: Der Gedanke der Völkerversöhnung in Schule und Katechese. [1928.] (78 S.) kl. 8°.²⁷¹
Ders.: Ist der christliche Pazifismus eine Utopie? 1928. (15 S.) kl. 8°.²⁷² Aus: Linzer Theolog.-prakt. Quartalschrift 81. 1928, H. 1.
Ders.: Die jetzige Notzeit und die göttliche Vorsehung. (1937²⁷³.)
Ders.: Klarheit und Wahrheit. [1934²⁷⁴.]
Ders.: Die kostbarste Mitgift. [1934²⁷⁵.]
Ders.: Nie und nimmer wieder Krieg! 1.–10. Tsd. (1926.) 144 S.²⁷⁶
Ders.: Stärke deinen Glauben an die Kirche! (1937²⁷⁷.)
Ders.: Was man dem Volke verschweigt! (1930.) 142 S. 16°.²⁷⁸
 Schriften zur Erziehungsberatung und Familienpädagogik²⁷⁹.
 H. 1: Erziehungsberatung. H. 3: Kuckhoff. H. 4: Beermann. H. 7: Engelhardt. H. 8: Kötter. H. 9: Binkowski.
 Traulinger, Karl: Die Heiderhofs. [1935²⁸⁰.]

III. VERZEICHNIS DER AM 17. 12. 1940 VON DER HILDESHEIMER GESTAPO BESCHLAGNAHMTE SCHRIFTEN P. THEOPHIL OHLMEIERS²⁸¹

1. Auch du kannst Missionar werden. 1.–20. Tsd. [1920.] 32 S. 16°.
2. Beglückende Lebensweisheit (1936.)
3. Beherrsche dich selbst! 1.–10. Tsd. (1922.) 114 S. 16°.
4. Belebe deinen Glauben an Gott! (1939.)
5. Das beste Trost- und Beglückungsmittel. (1936.)
6. Du und Christus Dein König. (1938.)
7. Du und das heiligste Herz Jesu (1938.)
8. Du und das hl. Mess- und Kreuzesopfer. (1939.)
9. Du und das Kirchenjahr. (1938.)
10. Du und dein göttlicher Heiland. (1939.)
11. Du und dein heiliger Schutzengel. (1938.)
12. Du und dein Vater im Himmel. [1938.]
13. Du und deine himmlische Mutter. [1938.]
14. Du und der Heilige Geist. (1938.)
15. Du und der heilige Joseph. (1939.)
16. Du und die Armen Seelen. (1938.)
17. Du und die Heiligen. (1938.)
18. Du und Gott. (1933.)
19. Du und Jesus im heiligsten Altarssakrament. [1938.]
20. Eltern, so erzieht ihr gute Kinder! (1924.) IV, 295 S. kl. 8°.
21. Eltern, so schützt ihr die Unschuld eurer Kinder. (1932²⁸².)
22. Erkenne dich selbst! 1.–10. Tsd. (1922.) 99 S. 16°.
23. Fehlt es dir an Mut und Kraft? (1939.)
24. Das Geheimnis des Erfolges. (1932.) 31 S. kl. 8°.
25. Glauben und Wissen. (1932.) 80 S. kl. 8°.
26. Ein großes Hindernis des Tugendfortschrittes. (1939.)
27. Heiraten oder ins Kloster oder ledig in der Welt? (1939.)
28. Herr sende mich! Ansporn zum Laienapostolat, zur Caritas und Ascese. (Hrsg.) 1.–10. Tsd. (1924.) 156 S. 16°.

29. Herz-Jesu-Freitag und Priestersamstag. (1939.)
30. Ist's mit dem Tode aus? (1939.)
31. Keine Angst vor dem Tode. (1939.)
32. Klarheit und Wahrheit. [1934.]
33. Die kostbarste Mitgift. [1934.]
34. Laßt euer Licht leuchten. 1.–10. Tsd. (1922.) 119 S. kl. 8°.
35. Lebensrätsel und Lebensaufgabe. 1.–10. Tsd. 1919. VIII, 318 S. kl. 8°.
36. Liebst du deinen Nächsten wie dich selbst? (1939.)
37. Liebst du dich selbst in der rechten Weise? (1940.)
38. Liebst du wirklich Gott über alles? (1939.)
39. Mangelt es dir an Freude? (1939.)
40. Mehr Gottvertrauen! (1933.)
41. Möchtest du vollkommen werden? (1939.)
42. Opferseele. 1.–10. Tsd. (1923.) 35 S. 16°.
43. Schütze dich vor Glaubenszweifeln! (1937.)
44. Die segensreichste Andachtsübung. (1938.)
45. Sehnst du dich nach einem Lebensgefährten? (1938.)
46. So beichtest du mit großem Nutzen. (1935.)
47. So bleibst du vor Enttäuschungen bewahrt. (1936.)
48. So erlangst du Ruhe und Frieden! (1939.)
49. So findest du dein Glück! (1934.)
50. So findest du einen gnädigen Richter. (1939.)
51. So gewinnst du viele Ablass. (1935.)
52. So kannst auch du gut beten. (1935.)
53. So kannst auch du heilig werden! (1935.)
54. So kommst du voran im geistigen Leben. 21.–30. Tsd. [1931.] 88 S. kl. 8°.
55. So kommunizierst du mit reicher Frucht. (1935.)
56. So mußt du dich führen lassen. [Hrsg.] 1.–10. Tsd. (1923.) 79 S. 16°.
57. So schöpftest du viel Gewinn aus der hl. Messe. (1939.)
58. So wirst du glücklicher und vollkommener. (1934.)
59. So wirst auch du reich an Himmelslohn. (1939.)
60. So wirst du reich. 1.–10. Tsd. (1925.) 164 S. 16°.
61. Stehst du vor Rätseln. [1936.]
62. Die Sterne und ihre Bewohner. [1932.] 80 S. 8°.
63. Suchst du Trost? (1936.)
64. Trostgedanken für die Hinterbliebenen. (1939.)
65. Trotz der schlechten Zeiten zufrieden, gottergeben, glücklich. (1931.) 28 S. kl. 8°.
66. Eine verhängnisvolle Schwäche. [1936.]
67. Vertiefe deinen Glauben an Christus. (1939.)

²⁶⁸ Jahresliste 1939 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, S. 9; DNB E I, 3303.

²⁶⁹ Siehe Anm. 132.

²⁷⁰ Siehe Anm. 132.

²⁷¹ Siehe Anm. 132.

²⁷² Siehe Anm. 132.

²⁷³ Siehe Anm. 132.

²⁷⁴ Siehe Anm. 132.

²⁷⁵ Siehe Anm. 132.

²⁷⁶ Siehe Anm. 132.

²⁷⁷ Siehe Anm. 132.

²⁷⁸ Siehe Anm. 132.

²⁷⁹ Liste 1938, II. Serien und Zeitschriften, S. 179; DNB E I, 4078.

²⁸⁰ DNB E I, 4821.

²⁸¹ Siehe Anm. 123.

²⁸² Siehe Verzeichnis der unterdrückten Verlagswerke.

68. Vor Gott stets ein Kind. (1933.)
69. Warum bist du traurig? 1. – 10. Tsd. (1926.) 144 S. 16°.
70. Warum und wie du die Hl. Schrift lesen sollst. (1939.)
71. Warum und wofür arbeitest du? (1938.)
72. Was du vom Alkohol wissen muß. [1928.] 133 S. 16°.
73. Was du vom Rauchen wissen muß. [1930.] 140 S. kl. 8°.
74. Was du von der heiligsten Dreifaltigkeit wissen solltest! (1938.)
75. Wie du deine Natur ändern kannst. [1936.]
76. Wie du mit Andacht und reichem Segen den Rosenkranz beten kannst. (1939.)
77. Wie du religiöser wirst. (1936.)
78. Winke für die Berufswahl. (1938.)
79. Worauf du bei der Erziehung vor allem achten muß. (1939.)
80. Wozu und wofür lebst du? [1940.]
81. Wünschst du dir eine Lebensgefährtin? (1938.)

*Gotthard de Beauclair, Buchgestalter und Verleger**

Sehr verehrte Damen und Herren –

diese heute vom Generaldirektor der Deutschen Bibliothek, Prof. Dr. Günther Pflug, eröffnete Ausstellung der Stiftung Buchkunst ist als ein Geburtstagsgeschenk für Gotthard de Beauclair gedacht, der am 24. Juli achtzig Jahre alt geworden ist.

Lieber Herr de Beauclair, teurer Freund, nochmals herzlichen Glückwunsch! Nun sind wir hier zusammengekommen, nicht um mit Ihnen einer Feierstunde beizuwohnen, in der Sie vielleicht einen hohen Orden oder eine Plakette bekommen (wir verstehen, daß Sie da vorsorglich abwinkten). Aber wir meinten, Ihren Geburtstag zum willkommenen Anlaß nehmen zu dürfen, Ihre großen Leistungen als überragender Buchgestalter unserer Zeit nochmals durch *die* Institution sichtbar zu machen, die streng und verläßlich deutsche Buchkultur hütet und fördert. Mit Ihren eigenen Werken also wollten wir Sie hier geehrt wissen. Denn Sie haben sich um unsere Stadt, um unser Land und um den Leser verdient gemacht!

Zunächst gilt der Stiftung Buchkunst unser Dank dafür, daß sie diese schöne Ausstellung mit einer knappen, aber bezeichnenden Auswahl der von Ihnen in vielen Schaffensjahren gestalteten Werke durch Ihre Leihgaben überhaupt ermöglichte. Einen herzlichen Dank auch den drei jungen Helfern Jakob Schulligen, Claudia Braun und Angelika Richter, die unter den Fittichen der erfahrenen Hersteller Wolfgang Rasch und Heinz Richter das Ganze mit viel Liebe und Sorgfalt aufbauten. Beispiele aus dem Schaffen Beauclairs konnten dabei mit zwei von ihm angeregten, höchst eindrucksvollen Meisterwerken der Teppichknüpfkunst nach Entwürfen von Oskar Kokoschka und Mark Tobey ergänzt sowie mit Originalgraphiken seiner ›Edition de Beauclair‹ abgerundet werden.

Lassen Sie mich im folgenden versuchen, einige Stationen Ihres Lebenswegs nachzuzeichnen, Quellen Ihres Schaffens aufzuspüren und auf einige Ihrer Arbeiten besonders hinzuweisen.

Bei einem so reichen und ganz der Kunst gewidme-

ten Leben möchte ich dort beginnen, wo Sie, lieber Herr de Beauclair, jetzt leben. Im Frühjahr und bis in den Herbst hinein ist Ihr Domizil Freiburg im Breisgau. Sie wohnen dort etwas außerhalb, aber doch nahe genug zur Innenstadt und zum Universitätsviertel. Der Blick aus Ihren Fenstern geht beruhigend ins Grüne, und unter Ihrem Haus krabbelt das junge Leben, denn Sie schauen mit Wohlgefallen auf einen Kinderspielplatz. Ihre Wohnung erfreut das Auge. Besucht man sonst ältere Freunde, findet man oft, daß die Fülle des gelebten Lebens sich in jeden Wohnbereich hineinzwängt. Bei Ihnen dagegen spürt man, daß Sie kein Ballast der Vergangenheit bedrängt. Ihr Bruder, der Computer-Pionier, wohnt ganz in der Nähe.

In den unwirtlichen Monaten des Jahres weicht Beauclair aus gesundheitlichen Gründen unserem teutonischen Wetter aus. Dann genießt er das milde Klima Südfrankreichs in seinem provençalischen Chalet unweit von Cannes. Dorthin zog es ihn nach dem Tode seiner Frau bereits in den 70er Jahren, als ihn hier in Frankfurt ein total politisiertes, kunst- und kulturfeindliches Treiben abstieß und ein bedrohlich nachlassendes Interesse an seiner Arbeit ihm mehr und mehr den Boden entzog. Das sattsam bekannte Spekulantentum jener zerstörerischen Zwischenzeit, in der die Bürger des im Bombenkrieg weitgehend verschonten Westends hart zu kämpfen hatten, um den Abriß wertvollen Baubestandes, ja sogar den der Alten Oper zu verhüten, solche Barbarei eines bedenkenlosen Materialismus ließ der damals 65jährige nicht ungern hinter sich. Der Ruf Frankfurts als Stadt urbanen Lebens hat damals sehr gelitten. Inzwischen hat sie große Anstrengungen unternommen und gewinnt so ihr Ansehen in der Welt als Metropole regen Geisteslebens wieder zurück.

Erst in den letzten zwanzig Jahren habe ich Beauclair näher kennengelernt. Ich war Vorstand der D.

* Rede, gehalten in der Deutschen Bibliothek, Frankfurt am Main, bei der Eröffnung der Ausstellung ›Ein Leben für die Kunst‹ am 8. September 1987.

Stempel AG und damit Nachfolger von Walter H. Cunz, mit dem er 1951 die Trajanus-Presse als Hausverlag der Schriftgießerei gegründet hatte. Unsere Zusammenarbeit fand bereits in einer sich verändernden Zeit statt; denn in der Industrie waren inzwischen die Quellen für Projekte anspruchsvoller Art schwächer geworden.

In unseren allgemeinen Gesprächen spürte ich schon bald, welchen besonderen Reiz Wort und Sprachklang auf Beauclair ausübten. So erwähnte er einmal, daß er seiner italienischen Schule in Ascona seine frühe Liebe zur Dichtung verdanke. Für ihn ist es eine besonders eindrückliche Erinnerung, daß er in jenen Schuljahren wöchentlich ein bis zwei Gedichte auswendig lernen mußte. Das Erlebnis der italienischen Sprache weckte in ihm unbewußt ein starkes Empfinden für die Überlieferungen der Antike und des Humanismus. Als Beispiel für das Fortwirken solcher Eindrücke möchte ich den 9. Trajanus-Pressendruck: Boccaccio: Die Nymphe von Fiesole erwähnen oder deren 12. Druck: Aristophanes: Die Frösche, in der Übertragung von Johann Gustav Droysen und mit 23 Holzschnitten von Imre Reiner. Dieser Band, aus der Original Janson-Antiqua der Schriftgießerei Stempel von Hand gesetzt, wurde später in London von einer maßgeblichen Jury als eines der international schönsten zehn Bücher nach 1945 ausgezeichnet.

Seine Sehnsucht, einmal das Land der Hellenen kennenzulernen, konnte sich Beauclair schon 1937 erfüllen. In einem Lyrik-Wettbewerb hatte er mit einem Gedicht den ersten Preis und damit 1000 RM gewonnen. Trotz damaliger strenger staatlicher und devisenrechtlicher Beschränkungen (wer vermag sich das im Zeitalter unseres Massentourismus noch vorzustellen?) schaffte er es, mit Hilfe ausländischer Freunde nach Griechenland zu fahren, Athen und Olympia für sich zu entdecken. Er war gerade 30 Jahre jung. Die geistigen Spuren dieser erlebnisreichen Reise finden wir in dem Werk Beauclairs immer wieder, so z. B. in seinem 4. Ars-librorum-Druck: Apuleius: Amor und Psyche, in einer Textbearbeitung von ihm selbst und mit sechs Radierungen von Felix Hoffmann. Oder in seinem 18. Druck – erneut sind es, wie der Illustrator es sich aus Protest gegen die Militärdiktatur in Athen wünschte, »Die Frösche« von Aristophanes, dieses Mal in der Übertragung von Ludwig Seeger und mit 12 Kaltnadel-Radierungen von Oskar Kokoschka. Aber auch in den Originalgraphiken der »Edition de Beauclair« ist das Land der Hellenen stark vertreten, z. B. mit den sieben –

knapp »Griechenland« betitelten – Farblithographien von Max Pfeiffer Watenphul oder mit der Radierung von Eduard Bargheer zu Quasimodos Gedichten »Die Insel des Odysseus«. Die großzügige Darbietung dieser Mappenwerke darf übrigens nicht als ein oberflächliches Haschen nach Glanz und Luxus mißverstanden werden. Wie Beauclairs Liebhaberausgaben von Goethes »Buch Suleika«, von Kleists »Penthesilea« oder von Bubers Übersetzung der Gleichnisse des Tschuang-Tse sind sie nach seinen eigenen Worten »gemeint als optische Feier herausragender Wortkunst«.

Beauclairs, wie wir sahen, eher mediterran bestimmtem Wesen blieb die für seine Frühzeit bezeichnende expressionistische Gestik als persönlicher Ausdruck fremd. Ein Lichtbildervortrag über Paul Klee indessen, den er schon während seiner Offenbacher Lehrzeit zu sehen bekam, beeindruckte ihn nachhaltig. Sowohl in seiner Lyrik als auch auf dem Felde der Buchgestaltung aber suchte er von früh auf nach eigenen Wegen.

Erlauben Sie mir, lieber Herr de Beauclair, daß ich auch noch einen Punkt anspreche, der in Ihrer Biographie oft übersprungen wird, mir aber für das Verständnis Ihres Schaffens wichtig zu sein scheint. Ich meine den Umstand, daß Ihre Eltern beide Maler waren. Von Ihrer Mutter, die aus der Familie des Berliner Hofmalers Franz Krüger stammte, lernte ich vor kurzem ein in vielen abgestuften Blautönen gehaltenes, stimmungsvolles Pastellbild einer nächtlichen Flußlandschaft Argentinis kennen. Ich verwahrte es eine Zeitlang in meiner Praxis, nachdem ich es als Ihr Eigentum aus einem Nachlaß herausholen und vor der öffentlichen Versteigerung retten konnte. Dieses Bild ist mir durch sein schwer zu beschreibendes esoterisches Fluidum unvergeßlich geblieben.

Nach dem Ersten Weltkrieg, genauer gesagt 1920, als Sie gerade dreizehn waren, war Ihre Mutter mit den beiden Kindern nach Darmstadt gezogen – in die Stadt, in der Ihre Familie seit vielen Generationen verwandtschaftliche Bindungen besaß. Sie erzählten mir, daß Sie dort in Ihren letzten Schuljahren, wie schon zuvor in Ascona, Meerschweinchen und Kaninchen Ihr eigen nannten; auf dem Dachboden hatten Sie sich mit Genehmigung des Hausherrn einen Taubenschlag ausgebaut und in seiner beschaulichen Abgeschlossenheit als ersten deutschen Dichter Hölderlin entdeckt.

Damals gab es für eine alleinstehende Frau mit Kindern noch keine der heute üblichen Unterstützungen. Von den beiden Söhnen konnte daher schließlich

nur einer studieren; für den älteren bemühte man sich um eine passende Ausbildung. Da Beauclair schon während seiner Schulzeit in Darmstadt bei einem gewissen Herrn Gengnagel Abendkurse im Schriftschreiben besucht hatte, kam seine Tante, die Gattin des durch seine Pressen-Drucke angesehenen Christian Heinrich Kleukens, auf den Gedanken, Rudolf Koch in Offenbach um Rat zu fragen. In meinem Büro hängt eine alte Photographie des Meisters, wie er, im weißen Kittel schaffend, in seinem werkstattähnlichen Arbeitszimmer in der Schriftgießerei Gebr. Klingspor die Buchstaben seiner neuen Jessen-Schrift mit der Feile aus dem Zeug herausarbeitet. Schwer nachvollziehbar, wie viel dieser vor Fremden eher unwirsch erscheinende, im Kreis seiner engeren Schüler aber von einem verhaltenen Enthusiasmus durchglühte Mann einem wohl noch schüchternen Jungen bedeuten sollte.

Rudolf Koch riet der Mutter: »Verfallen Sie nicht in den Fehler, ihn nur volontieren zu lassen; der Junge sollte etwas von Grund auf lernen: bei seiner Vorliebe für die Schrift am besten das viele Möglichkeiten erschließende Setzer-Handwerk.« Es war eine Empfehlung, für die Beauclair seinem verehrten Lehrer bis heute dankbar blieb.

Das Haus Klingspor hatte einen guten Ruf. Volontäre gab es da auch, unter ihnen Pfeiffer-Belli, der spätere große Kunstkritiker und Feuilletonist. Auf Rudolf Kochs Vermittlung hin empfing den jungen Gotthard der Chef des Hauses, Dr. Karl Klingspor, selbst. Dieser gestrenge Herr, eine Respektperson alten Schlags, musterte den Jungen und stellte ihn 1923 als Schriftsetzerlehrling ein. Beauclair zog nun von der Mutter fort nach Offenbach; bei Bekannten an der Friedenskirche fand man für ihn eine Dachstube, die er selbst erst einmal streichen mußte. Sie wurde in der Freizeit sein bevorzugter Platz; hier las er gern, hier bewunderte er am Fenster die Spinne bei ihrer unfehlbaren Arbeit am Netz.

In seiner Lehre freilich war er nach einem halben Jahr schier verzweifelt. Lag ihm das Handwerkliche vielleicht doch nicht so im Blut? Ihm war in der Setzerei unlängst ein großer Petit-Satz zusammengebrochen. Dieses Drama kann nur ermessen, wem einmal Ähnliches widerfahren ist. Bald aber überwog doch die Freude am gewählten Beruf, als sich bei ihm nämlich aufgrund eigener Vorstellungskraft die Fähigkeit durchsetzte, etwas selbständig typographisch zu gestalten. Mochten seine Kollegen vielleicht etwas schneller bei der Hand sein, so waren sie doch leicht einzuholen: Dank seiner gestalterischen Phantasie

konnte er direkt aus dem Kopf, ohne erst skizzieren zu müssen, seine Zeilen in typographisch sauberer Komposition aufs Satzschiff stellen.

Beauclair verdankte in seiner Lehre viel seinem Ausbilder und sogenannten Anführergespan, dem ebenfalls noch jungen Heinrich Weisbecker, der später mit seinem Bruder Johannes hier in Frankfurt die berühmte Druckerei Weisbecker gründete. Ernst Engel, der gleichzeitig mit Rudolf Koch an der Offenbacher Kunstgewerbeschule Fachunterricht erteilte, wurde ihm durch seinen kompromißlosen handwerklichen Ehrgeiz ebenso zum Vorbild wie Max Dorn, der bastelfreudige und umsichtige Oberfaktor in der Hausdruckerei.

Aber auch in der trüben Inflationszeit der zwanziger Jahre konnte niemand nur von seiner jugendlichen Begeisterung leben. Mittags, so erinnert er sich, eilte Beauclair mit Willi Harwerth, dem vortrefflichen Gestalter vieler Klingspor-Kalender, die er mit schönen Holzschnitten schmückte, zur sogenannten Mittelstandsküche am Marktplatz, um dort noch einen dünnen Schlag warmer Suppe abzubekommen.

Für seine Ausbildung empfand Beauclair es zunehmend als einmaliges Glück, daß er in Rudolf Koch seinen Erwecker fand. Auf junge Menschen machte seine starke Ausstrahlung großen Eindruck. Mit seinem Beispiel wies er ihnen in Offenbach die Richtung. Ein solcher Geist, so spürten sie, mußte wohl früher auch die Dombauhütten erfüllt haben.

Rudolf Koch nahm auf Beauclair im wesentlichen Einfluß durch das sehr lebendig gehandhabte und oft mit einem spontanen Gesang abschließende Schriftschreiben in seiner Klasse an der Kunstgewerbeschule. Für ihn war auch die abendliche und sonntägliche Freizeit noch Arbeitszeit, in der er unter anderem formvollendete, ausdrucksstarke Hostiengefäße, Leuchter und andere metallene Kultgegenstände gestaltete. Im kleinen Kreis seiner privaten Werkstatt im Dachgeschoß der Schule, in die Beauclair sich zu seiner Überraschung schon bald aufgenommen sah, waren profane Texte verpönt. Schreiben, so lautete die Devise, sei Dienst am Wort, am göttlichen, am verkündenden Wort.

Gotthard de Beauclair hat sich indessen nie im engeren Sinne als Schriftkünstler gefühlt; er hat auch keine eigene Schrift entworfen. Gerade darin unterschied sich Rudolf Koch wohltuend von anderen Lehrenden, daß er keinem seine Richtung, seine Handschrift aufzwang, sondern jedem einzelnen Schüler half, seine eigene Ausdrucksweise zu finden und fortzuentwickeln.

Es war dann folgerichtig die Typographie, deren sich Beauclair im Sinne seines Mentors als Diener des Wortes bediente, indem er ihre im handwerklichen wurzelnden Möglichkeiten mit seinen Drucken ins Künstlerische erhob. Ein dennoch auf das Gebiet des Schriftschaffens führendes, besonderes Verdienst Beauclairs sehe ich jedoch auch darin, daß er aufgrund seiner großen Erfahrung im Verlagswesen dazu anregte, die von beinahe allen Verlegern in der Bundesrepublik trotz ihrer Eintönigkeit und Undifferenziertheit überwiegend verwendete Antiqua-Schrift – ich meine unsere dreihundert Jahre gute alte, aber durch spätere Nachschnitte verunstaltete Garamond – für Handsatz, Linotype und Monotype, also für alle Systeme gleich passend, neu zu gestalten. Für diese Aufgabe konnte er keinen vortrefflicher Geeigneten als Jan Tschichold gewinnen, dessen von ihm daraufhin entwickelte, eigenständige Schrift im Stile der Garamond 1967 als Sabon auf den Markt kam.

Auch eine zweite, bis tief in die Reihen des Taschenbuchs hinein vorangedrungene Schrift geht auf eine Anregung Beauclairs zurück. Nach dem raschen Durchbruch der Palatino seines hochgeschätzten Mitstreiters Hermann Zapf empfahl er ihm, ihr eine schmalere laufende, lichtere, ausgesprochen für das schöngestige Buch bestimmte Version folgen zu lassen. Der Start dieser von Zapf ideal durchkonstruierten, raumsparenden Aldus-Buchschrift wurde zu einem Siegeszug.

Persönlichen Anschluß hatte Beauclair im Umkreis der Kochschen Werkstatt auch bei dem begnadeten Meister der Buchbindekunst Ignaz Wiemeler, bei Heiner Holz, dem Illustrator des von Ernst Engel herausgebrachten Empedokles, bei der Teppichweberin Dorothee Freise, bei Berthold Wolpe und nicht zuletzt bei seinen ihm auch nach ihrer Emigration treu verbundenen Freunden Fritz Kredel und Henri Friedlaender gefunden.

Unter den führenden Buchkünstlern der Zeit beeindruckte ihn später vornehmlich E. R. Weiß in Berlin, dessen imponierender Gestalt wir heute noch in der zu seinem 50. Geburtstag erschienenen Festschrift begegnen können. Der Leipziger Walter Tiemann und Ernst Schneider in Stuttgart bewegten sich für ihn wieder in einer jeweils anderen Formenwelt. Jan Tschicholds doktrinäre Typographie, damals noch stark beeinflusst vom Geist des Bauhauses, respektierte er, folgte ihr aber nicht.

Schon als Lehrling bei Klingspor hatte sich Beauclair mit Ernst Kellner befreundet, der dort vor ihm gelernt hatte und der nun im kaufmännischen Bereich

tätig geworden war. Kellner ging dann alsbald als Hersteller zum Insel-Verlag nach Leipzig und von da als Leiter zur altberühmten Offizin Haag-Drugulin. Im Jahr 1928 holte er Beauclair in seine Druckerei nach. Als der Insel-Verleger Anton Kippenberg eines Tages Ernst Kellner fragte, ob er nicht einen tüchtigen Hersteller wüßte, zögerte dieser nicht, den jungen Setzer für dieses Amt zu empfehlen. Beauclair nahm die Herausforderung an, beeindruckte bei der Vorstellung durch ein sorgfältig selbstgesetztes Büchlein und blieb künftig an Deck des Insel-Schiffs in Leipzig bis zum bitteren Ende 1945.

Was Gotthard de Beauclair als verantwortlicher Herstellungsleiter schon damals für die Insel geleistet hat, gehört zum bleibenden Bestand deutscher Buchkultur. Darüber ist schon ausreichend geschrieben und gesagt worden. Wesentlich war für ihn, daß Kippenberg, der ihm bereits 1937 Prokura gab, ihn in seiner Arbeit schon früh weitestgehend freie Hand ließ. So konnte er Druckaufträge selbständig vergeben, konnte er selbständig die oft noch ganz jungen Künstler suchen, die für Illustrationen oder für Einbandentwürfe in Frage kamen.

Auch war es ihm mitzuverdanken, daß trotz der hohen Qualitätsanforderungen der volkstümliche Preis der Inselbändchen (anfangs noch 80 Pfennige!) jahrelang aufrecht erhalten werden konnte. Als er in den Verlag kam, gab es davon noch keine 400 Nummern, bis zum Kriegsende kamen unter seiner Regie nochmals mehr als 400 weitere Bändchen dazu. Für die ersten farbigen Ausgaben führte er den damals noch in seinen Anfängen steckenden Offsetdruck ein. Zur Stärke der Insel-Bücherei gehörte auch die auffällige Vielfalt der zum Teil sogar in Handsatz verwendeten Schriften; Fraktur- und Antiqua-Schnitte hielten sich dabei in etwa die Waage.

Im Kriege war die Buchproduktion der Insel durch den für die Soldaten bestimmten Bedarf gewaltig angestiegen; einzelne Inselbändchen, wie Rilkes (später vom Autor selbst mit Distanz betrachteter) *Cornet*, gingen zu Hunderttausenden an die Front. In welcher inneren Verfassung allerdings Beauclair dabei die Schrecken dieser endlos scheinenden Jahre durchlitt, das ist in seinen damals insgeheim notierten Gedichten nachzulesen. Ein soeben von der Hamburger Maximilian-Gesellschaft herausgebrachter Band mit dem Titel ›Von Staub eine Fackel‹ hat erneut Proben davon ans Licht gebracht.

Als endlich das Kriegsende kam und die Amerikaner in die durch schwere Luftangriffe zerstörte Stadt eingerückt waren, konnten sich einige Verlage dank

der besonderen Hilfe des amerikanischen Kulturoffiziers Dr. Lehmann-Haupt nach West-Deutschland absetzen. Auf Kippenbergs Wunsch sollte Beauclair in Leipzig zurückbleiben. Als dieser jedoch seinerseits nach Marburg ging und die Übernahme der Stadt durch die Russen abzusehen war, fühlte sich Beauclair nicht länger dazu verpflichtet. Im Sommer 1945 flüchtete er über die sogenannte Grüne Grenze unter Hinterlassung allen Besitzes in den Teutoburger Wald.

Als die chaotischen Nachkriegsverhältnisse sich nach 1948 allmählich besserten und sich für ihn wieder reizvolle berufliche Aufgaben abzeichneten, kam er 1950 nach Frankfurt zur Schriftgießerei D. Stempel AG und bildete dort in der künstlerischen Leitung zusammen mit Georg Kurt Schauer und Hermann Zapf das legendäre Triumvirat. Die maschinell gut eingerichtete Hausdruckerei von Stempel mit ihrem einmaligen Reichtum an Handsatzschriften und mit ihren hervorragenden Fachleuten bot ihm ein ideales Arbeitsfeld. Die Idee, dem Hause einen eigenen Verlag für künstlerisch gestaltete Drucke anzugliedern, ließ sich schnell realisieren. Noch 1951 kam der erste Druck der Trajanus-Presse heraus. Insgesamt erschienen in der Folge 16 nummerierte und 4 unnummerierte Drucke, von denen die meisten in den Wettbewerben der Stiftung Buchkunst prämiert wurden.

Gotthard de Beauclair wurde aber nicht nur wieder von der Buchgestaltung eingeholt, sondern nun doch auch erneut vom Insel-Verlag. Die Erben des nach dem Tod Kippenbergs an der Spitze verwaisten Insel-Verlags packten ihn an seinem Treuekragen, und so übernahm er nach vorangegangenen Jahren freier künstlerischer Mitarbeit 1960 wunschgemäß die kommissarische Leitung der in Wiesbaden ansässig gewordenen und von ihm bald nach Frankfurt verlagerten Zweigstelle. Als er dieses ihm wenig gemäße Amt 1962 niederlegte und als Mittfünfziger vor einem Neubeginn stand, entschloß er sich zur Gründung des Verlags Ars Librorum. Vier Jahre später erweiterte er diesen dem schönen Buch verpflichteten Verlag um die Reihe der »Edition de Beauclair«, unter deren Zeichen er mit großem Erfolg originalgraphische Arbeiten zeitgenössischer Künstler herausbrachte. Neben besagten verlegerischen Tätigkeiten übernahm Beauclair auch ihm vom Propyläen-Verlag angetrage-

ne Aufgaben, darunter unter anderen die Neugestaltung der großen Propyläen-Kunstgeschichte sowie die Betreuung der aufwendigen Faksimile-Ausgabe des Darmstädter Hidda-Codex. Für die Württembergische Bibelanstalt wiederum gestaltete er die großartige, erstmals in einer Antiqua gedruckte zweifarbige Altarbibel.

Als selbständiger Verleger aufwendiger Editionen, bei deren Vertrieb er sich zu seiner Enttäuschung kaum auf den Buchhandel stützen konnte, ging er manch gewagtes Risiko ein. Banken sind selten geneigt, sich auf diesem Gebiet zu engagieren. Wer gäbe heute überhaupt noch einen Kredit für die Herausgabe eines Pressen-Druckes, dessen Auflage naturgemäß nicht 10.000, sondern vielleicht nur 90 oder 300 Exemplare beträgt? Der Bankier Gnath, Partner bei Hengst und selbst ein Bibliophiler, ließ da gelegentlich mit sich reden. Aber heute? Schrecklich für einen zielstrebigem Verleger, wenn eine Bank mit Blick auf Sicherheiten in bedrucktem Papier gleich Makulatur sieht!

Was in der Auswahl dieser Ausstellung an Kostbarkeiten zu sehen ist, wird in absehbarer Zeit von einem einzelnen Buchkünstler und Verleger so schnell nicht wieder nachvollzogen werden können. Vermutlich muß wohl auch erst wieder ein neues Bewußtsein für den Wert des schönen Buches aufkommen – und dies vor allem bei der jüngeren Generation, denn die alten Sammler sind rar geworden. Unsere Taschenbuchjugend, die Bücher gewohnheitsmäßig nur um des Inhalts willen und nicht auch zuweilen aus Wohlgefallen an ihrer Gestaltung erwirbt, muß erst wieder Augen gewinnen für das seinem geistigen Inhalt gemäß gestaltete Buch. Dann wird sie erfahren, daß es Freude macht, ein solches Werk in die Hand zu nehmen, um es genüßlich zu lesen, um die durchdachte Typographie, den sauberen Druck zu bewundern, sich innerlich mit den Künstlern der Buchillustrationen auseinanderzusetzen und einen schmucken Einband in der Hand zu wiegen ohne Sorge, daß er sich schon beim zweiten Blick vom Buchblock löst.

Lieber Herr de Beauclair, Sie haben uns mit Ihren beispielgebenden Werken, von denen wir nicht eines missen möchten, viel, viel Freude geschenkt. Dafür danken wir Ihnen.

Aus dem Werkverzeichnis von Gotthard de Beauclair**

Die Drucke der Trajanus-Presse

Die von Gotthard de Beauclair geleitete Trajanus-Presse wurde am 15. Februar 1951 von der Schriftgießerei D. Stempel AG in Frankfurt am Main gegründet, in deren Werkstätten auch stets der Satz und Druck erfolgte. – Die angegebenen Formate (Breite vor Höhe) beziehen sich auf die Buchseite, Angaben zum Einband auf die Normalausgabe, Angaben zur Auflage auf die für den Verkauf bestimmten Exemplare. Bis auf den 1. und 3. sind alle illustrierten Drucke im Impressum vom Künstler signiert, bis auf den 1., 3. und 5. auf Büttenpapier gedruckt. Es entspricht der Absicht, die schönsten Schriften der D. Stempel AG in beispielhafter Form vorzustellen, daß alle Drucke von Hand gesetzt wurden. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß im 2., 3., 5. und 15. Druck die angegebenen Schriften erstmals verwendet wurden.

1. *Johann Peter Hebel: Seltsamer Spazierritt.* Mit 10 Zeichnungen von Robert Pudlich, davon eine auf dem Einband. 15,8×21 cm. 11 Seiten. Satz aus der Janson-Kursiv. Illustrierter Pappband. 1951.
2. *R. M. Rilke: Vom Alleinsein.* Ein Brief. Geleitwort von Gotthard de Beauclair. 15×23,8 cm. 10 Seiten. Satz aus der Palatino-Kursiv. Englische Broschur; eine kleine Anzahl als Leinenband. 500 nicht für den Handel bestimmte Exemplare. 1951.
3. *Trilussa: Die bekehrte Schlange* und siebenundzwanzig andere Fabeln. Übertragung und Geleitwort von Hans von Hülsen. Mit 6 Pinselzeichnungen von Werner von Scheidt. 18,1×28,1 cm. 54 Seiten. Satz aus der Balzac. Halbleinenband mit einem von Eugen Sporer entworfenen Überzugpapier. 750 Exemplare. 1952.
4. *Feder und Stichel.* (25) Alphabete & Schriftblätter, geschrieben von Hermann Zapf, in Metall geschnitten von August Rosenberger. Vorwort und Anhang »Die historische Entwicklung der abendländischen Schrift« von Hermann Zapf. 30,5×22,4 cm. Satz aus der Palatino. Halbpergamentband. 500 Exemplare. 1952.
5. *Gertrud von le Fort: Plus ultra.* 17,7×26,6 cm. 80 Seiten. Satz aus der Diotima. Halbpergamentband mit einem Kleisterpapier von Gudrun von Hesse, in Halbleinenkassette. 500 teilweise von der Autorin signierte Exemplare. 1953.
6. *Hans Carossa: Reise zu den Elf Scharfrichtern.* Erzählung aus »Der Tag des jungen Arztes«. 13,1×20,7 cm. 44 Seiten. Satz aus der Diotima. Pappband (ein Teil der Auflage mit einem Kleisterpapier, ein anderer Teil mit einem Japanfurnierpapier) mit einer Vignette von Eberhard Rensch. 250 vom Autor signierte Exemplare. 1953.
7. *Werner Bergengruen: Die drei Falken.* Eine Novelle. Mit 9 Farbholzschnitten von Felix Hoffmann. 18,5×29 cm. 61 Seiten. Satz aus der Palatino. Halbpergamentband mit Leinenüberzug in Schuber. 350 auch vom Autor signierte Exemplare. 1956.
8. *Herbert Steiner: Begegnungen mit Dichtern.* Aufsätze und

- Erinnerungen. 11,5×20,2 cm. 59 Seiten. Satz aus der Diotima. Pappband. 900 Exemplare für die Maximiliangesellschaft, 50 Exemplare für die Trajanus-Presse, alle nicht numeriert. 1957.
9. *Giovanni di Boccaccio: Die Nymphe von Fiesole.* Eine Erzählung in Versen. Übertragen von Rudolf Hagelstange. Mit 38 Holzschnitten von Felix Hoffmann. 16,4×26,8 cm. 199 Seiten. Satz aus der Janson-Antiqua. Halblederband mit Leinenüberzug in Schuber. 300 auch vom Übersetzer signierte Exemplare. 1958.
 10. *Hugo von Hofmannsthal: Lucidor.* Mit 12 Holzstichen von Felix Hoffmann. 17,9×28,6 cm. 39 Seiten. Satz aus der Janson-Antiqua. Japanpapier. Halbpergamentband mit Leinenüberzug in Faltschuber. 500 Exemplare. 1959.
 11. *Das Evangelium des Johannes.* Griechisch und deutsch. Nach der Übersetzung von D. Martin Luther. Mit einem Vorspruch von Matthias Claudius. 20,2×31 cm. 50 Seiten. Satz aus der Aldus und Heraklit. In Blindprägung ornamentierter Kalblederband in Schuber. 150 Exemplare. 1960.
 12. *Aristophanes: Die Frösche.* Eine Komödie. Übertragen von Johann Gustav Droysen. Mit 23 Holzstichen von Imre Reiner. 21,8×34,8 cm. 126 Seiten. Satz aus der Janson-Antiqua. Mit einem Holzstichmuster bedruckter Halbpergamentband in Schuber. 200 Exemplare: 1–25 Maroquinlederband in Leinenkassette; 26–200 Normalausgabe. 1961.
 13. *Rudolf Borchardt: Das Buch Joram.* Mit 17 Vetrographien von Hans Fronius. 27,3×39,8 cm. 37 Seiten. Satz aus der Palatino. Leinenband. 225 Exemplare: 1–200 Normalausgabe; I–XXV als Schweinslederband in Schuber. 1962.
 14. *Mozarts Briefe aus Paris.* Mit einem Geleitwort herausgegeben von Albrecht Goes. Mit einem Portrait-Holzstich von Felix Hoffmann. 11,8×19,4 cm. 112 Seiten. Satz aus der Diotima-Kursiv. Pappband mit einem handgedruckten ornamentierten Überzugpapier. 875 Exemplare. 1963.
 15. *Der Roman von Tristan und Isolde.* Erneut von Joseph Bédier. In der Übertragung Rudolf G. Bindings. Mit 14 kolorierten Holzschnitten von Fritz Kredel. 17,2×27,5 cm. 112 Seiten. Satz aus der Sabon. Pappband mit illustriertem Überzugpapier in Schuber. 300 Exemplare. 1966.
 16. *Jean Moréas: Ausgewählte Gedichte.* Übertragen und herausgegeben von Gotthard de Beauclair. Zweisprachig. Mit einer Einbandvignette und fünf Original-Radierungen von Willy Meyer-Osburg. 24×34 cm. 42 Seiten. Satz aus der Caslon-Antiqua mit Kursiv. Halbpergamentband in Schuber. 85 Exemplare. 1972.

Nicht gezählte Drucke der Trajanus-Presse

- Ada Battke: Palomar.* Gedichte. 16×26 cm. 31 Seiten. Satz aus der Optima. Leinenband. 250 numerierte Exemplare. 1958.
- Georg von der Vring: Gedichte.* Eine Auswahl. Mit einem Nachwort von Ludwig Goldscheider. 12×20,5 cm. 82 Seiten. Satz aus der Aldus-Buchschrift. Leinenband. 300 Exemplare. 1965.
- Äsopische Fabeln.* Älteren Überlieferungen nacherzählt und herausgegeben von Gotthard de Beauclair. Mit 18 Linolschnitten von Imre Reiner. 28,5×25 cm. 21 Seiten. Satz aus der Sabon. Pappband. 350 signierte Exemplare. 1968.
- Gotthard de Beauclair: Zeit, Überzeit.* Versnoten und Bildge-

** Abdruck aus: Gotthard de Beauclair, Lyriker, Buchgestalter, Verleger. I. Zum 70. Geburtstag. II. Werkverzeichnis und Bibliographie, 1951–1977. Hrsg. von Joseph A. Kruse. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Institut 1977, S. 57–66.

dichte. Mit einer Einbandvignette von Mark Tobey. 110 Seiten. Sonderausgabe von 150 Exemplaren des im Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg, gleichzeitig erschienenen Bandes. Dem Andenken von Elaine de Beauclair, zubenannt Euralda, gewidmet und nicht für den Handel bestimmt. 1977.

Die Ars-librorum-Drucke

Der ›Verlag Ars librorum Gotthard de Beauclair‹ in Frankfurt am Main wurde am 1. April 1962 gegründet. – Die angegebenen Formate (Breite vor Höhe) beziehen sich auf die Buchseite, Angaben zum Einband auf die Normalausgabe, Angaben zur Auflage auf die für den Verkauf bestimmten Exemplare, die stets numeriert und, sofern illustriert, vom Künstler im Impressum signiert sind. Bis auf den 9. sind alle Drucke auf Büttenpapier gedruckt.

1. *Canticum canticorum. Das Hohe Lied.* Deutsche Neufassung auf Grund des hebräischen Urtextes von Gotthard de Beauclair. Mit 30 Lithographien von Gerhart Kraaz. 32×47 cm. 40 Seiten. Handsatz aus der Bell-Antiqua. Lose Bogen in Leinenkassette. 325 Exemplare: 1–275 mit einer zusätzlichen signierten Lithographie; I–L (davon 25 als Maroquinlederband in Leinenkassette) mit vier zusätzlichen signierten Lithographien. 1962. – Von der angekündigten englischen Ausgabe kamen nur einige Exemplare in den Handel.
2. *Das unschätzbare Schloß in der afrikanischen Höhle Xa Xa.* Ein altes deutsches Volksbuch. Nach der Ausgabe von G. O. Marbach (1842). Mit 30 Illustrationen in Schabtechnik von Wilfried Blecher. 17×25,8 cm. 51 Seiten. Satz aus der Linotype-Walbaum. Leinenband in illustriertem Schuber. 900 Exemplare 1962.
3. *Laudate dominum:* Laudes matutinae et vespertinae. Psalmen und Lobgesänge. Lateinisch-deutsche Ausgabe. Übersetzung von Mönchen der Erzabtei Beuron. 21,5×30 cm. XXII Seiten. Handsatz aus der Hammer-Unziale und Aldus-Buchschrift-Kursiv. Abgesehen von etwa zwanzig in Maroquinleder gebundenen Exemplaren liegt die Ausgabe als Papp- und Leinenband in Schuber vor. 950 Exemplare. 1963.
4. *Apuleius: Amor und Psyche.* Textbearbeitung von Gotthard de Beauclair nach der Übertragung von Reinhold Jachmann. Mit 6 Radierungen von Felix Hoffmann, davon eine auf dem Broschur-Umschlag. 24×34,2 cm. 38 Seiten. Satz aus der Palatino. Illustrierte französische Broschur. 175 Exemplare: 1–150 Normalausgabe; I–XXV als Maroquinlederband in Leinenkassette; die Radierung vom Broschur-Umschlag der Normalausgabe ist hier auf Textpapier abgezogen und hinter das Titelblatt geheftet. 1963.
5. *Georg Trakl: Helian.* Mit 5 einzeln signierten, auf das Textpapier montierten Lithographien von Hans Fronius. 36,7×51,2 cm. 13 Seiten. Handsatz aus der Bell-Antiqua. Pappband. 99 Exemplare. 1963.
6. *Imre Reiner und Paul Appel: Garten im Herbst.* Acht zumeist zweifarbige Original-Lithographien zu einer Gedichtfolge. 38,4×31,2 cm. 19 Seiten. Handsatz aus der Bembo. Halblederband in Leinenschuber. 165 auch vom Autor signierte Exemplare: 1–130 Normalausgabe; I–XXX mit einzeln signierten Lithos, lose Bogen in Leinenkassette; A–E dgl. mit einer Originalzeichnung. 1964.
7. *Die Sonnengesänge des Echnaton und des Franz von Assisi.* Übertragen von Ludwig Goldscheider und Gotthard de Beauclair. Mit 5 zweifarbigen Linolschnitten von Otto Nebel, davon einer auf

dem Einband. 20,2×29 cm. 19 Seiten. Handsatz aus der Vendôme. Illustrierter Pappband in Schuber. 250 Exemplare: 1–215 im Druckvermerk signiert; I–XXXV mit einzeln monogrammierten Linolschnitten. 1964.

8. *Hölderlins Verstummen.* Selbstzeugnisse aus seinem Werk und der Bericht der Madame de S...y. Zusammengestellt von Ferdinand Schmetz. 19,2×30,5 cm. 21 Seiten. Satz aus der Dante. Leinenband in Schuber. 300 Exemplare 1964.

9. *Adalbert von Chamisso: Peter Schlemihls wundersame Geschichte.* Mit 9 Holzstichen von Imre Reiner. 12,5×20,7 cm. 85 Seiten. Handsatz aus der Bodoni der Bauerschen Gießerei. Japanpapier. Mit einem Holzstichmuster bedruckter Leinenband. 250 Exemplare: 1–215 Normalausgabe; I–XXXV mit einer zusätzlichen, einzeln signierten Folge der Holzstiche, Kalblederband in bedrucktem Leinenschuber. 1964.

10. *Albert Camus: Der Gast.* Übersetzung von Guido G. Meister. Mit 8 Kaltnadel-Radierungen von Eduard Bargheer. 31,6×44,7 cm. 43 Seiten. Handsatz aus der Janson-Antiqua. Lose Bogen in illustriertem Umschlag und Leinenkassette. 300 Exemplare: 1–250 Normalausgabe; I–VII mit einer zusätzlichen, einzeln signierten Folge der Radierungen auf Japanpapier und zwei Originalzeichnungen; VIII–L dgl. ohne die Zeichnungen. 1965.

11. *Ezra Pound: The Seafarer.* From the Anglo-Saxon. Mit einer signierten Portrait-Lithographie von Oskar Kokoschka. 40×51,5 cm. 13 Seiten. Handsatz aus der Bell-Antiqua. Lose Bogen in Mappe. 195 vom Autor signierte Exemplare: 1–165 Normalausgabe; I–XXX mit einem zusätzlichen signierten Abzug des Lithos auf Kaiserlich Japan. 1965.

12. *Platon: Das Gastmahl* oder Über die Liebe. Übertragung von Rudolf Kassner. Mit 9 Radierungen von Heinz Battke, davon eine auf dem Umschlag. 30,5×43,5 cm. 68 Seiten. Satz aus der Bembo. Lose Bogen in Leinenkassette mit einer Vignette. 300 Exemplare: 1–250 Normalausgabe; I–VI mit einer zusätzlichen, einzeln signierten Folge der Radierungen auf Japanpapier und zwei Originalzeichnungen; VII–L dgl. ohne die Zeichnungen. 1965.

13. *Genesis. Die Schöpfung der Welt.* Im deutschen Wortlaut der Zürcher Bibel. Mit 9 Farbholzschnitten von Felix Hoffmann, davon einer auf dem Einband. 25×40,5 cm. 20 Seiten. Handsatz aus der Janson-Antiqua. Illustrierter Pappband in Schuber. 475 Exemplare: 1–400 Normalausgabe; I–LXXV mit einer zusätzlichen einzeln signierten Folge der Holzschnitte. 1965.

14. *Goethes Buch Suleika,* gefolgt vom Schenkenbuch. Dem West-östlichen Diwan entliehen und mit 14 Farblithographien versehen von Max Pfeiffer Watenphul. 27,5×40,3 cm. 37 Seiten. Satz aus der Dante. Halbpergamentband mit Leinenbezug und einer Vignette, in Schuber. Etwa zwanzig Exemplare wurden in Oasenziegenleder gebunden. 370 Exemplare: 1–310 Normalausgabe; I–VIII mit einer zusätzlichen, einzeln signierten Folge der 5 ganzseitigen Lithos und zwei Originalzeichnungen; IX–LX dgl. ohne die Zeichnungen. 1966.

15. *Eduard Mörike: Lucie Gelmeroth.* Novelle. Mit 16 Holzstichen von Imre Reiner. 17,5×28,5 cm. 35 Seiten. Satz aus der van Dyck. Mit einem Holzstichmuster bedruckter Leinenband in Schuber. 650 Exemplare: 1–25 Oasenziegenleder in illustrierter Halblederkassette; 26–575 Normalausgabe; I–X mit einer Folge der Holzstiche auf Japanpapier und einem zusätzlichen, signierten Holzstich als Oasenziegen-Lederband in illustrierter Halblederkassette; XI–LXXV dgl. im Leinenband der Normalausgabe. 1966.

16. *Sophokles: Antigone.* Übersetzung von Karl Reinhardt. Mit 10 Radierungen von Eduard Bargheer, davon eine auf dem Umschlag. 30,8×43,8 cm. 81 Seiten. Handsatz aus der Bell-Antiqua. Lose

Bogen in illustrierter Leinendecke und Leinenkassette. 200 Exemplare: 1–175 Normalausgabe; I–XXV mit einer zusätzlichen, einzeln signierten Folge der Radierungen. 50 weitere signierte Abzüge (Nr. XXVI–LXXV) ohne Text in Leinenmappe. 1967.

17. Georg Büchner: *Leonce und Lena*. Ein Lustspiel. Mit 15 zweifarbigen Zeichnungen von Imre Reiner. 17,4×25 cm. 59 Seiten. Satz aus der Monotype-Walbaum. Illustrierter Pappband in Schuber. 150 Exemplare. 1968.

18. Aristophanes. *Die Frösche*. Eine Komödie. Übertragung von

Ludwig Seeger. Mit 12 einzeln signierten Kaltnadel-Radierungen von Oskar Kokoschka. 32×45 cm. 98 Seiten. Handsatz aus der Janson-Antiqua. Lose Bogen in Halbleinendecke mit einer Pinselzeichnung auf dem Überzugpapier, in Halblederkassette mit Leinenüberzug. 120 Exemplare. 1968. – 70 weitere einzeln signierte Abzüge der Radierungen (Nr. I–LXX) unter Passepartouts ohne den Text in Leinenkassette, beigelegt ein Heft mit »Anmerkungen zu Oskar Kokoschkas Illustrationen« und Bilderräuterungen von Heinz Spielmann. 1969. (Siehe »Edition« Nr. 9.)

Serienmäßigkeit und Individualität europäischer Graphik des ausgehenden Mittelalters: Zwischen »Massenmedium« und »konzeptueller Schablone«

Die folgenden Ausführungen wollen die vervielfältigenden Künste des ausgehenden Mittelalters in ihrer Funktion als darstellendes Medium erfassen und zugleich das Spezifische im Vergleich mit anderen Kunstgattungen definieren. Dabei möchten wir von vornherein keine geographischen Grenzen ziehen. Die daraus erstehenden Ergebnisse für einzelne Kunstlandschaften mögen weiteren Forschungen überlassen sein.

Die graphische Kunst des Spätmittelalters – ungeachtet, ob in Holz- oder Metalltechnik ausgeführt – entsprach auf bisher nicht gekannte Weise einem wachsenden Bedarf nach veranschaulichter Wirklichkeit, indem in serienmäßiger Wiederholung von Abdrucken eine Vielzahl von Bildern geschaffen wird, die alle den Rang eines Originals beanspruchen. Die technische Innovation des Multiplizierungsverfahrens umreißt auf neue Weise die Situation des Künstlers und des Betrachters. Die Diskrepanz bestand darin, daß aus der Sicht des schaffenden Künstlers Graphik eine serienmäßig hergestellte Kunstgattung bedeutet. Indessen, was den Betrachter betrifft, ist und bleibt Graphik durchaus ein Werk individuellen Erlebens.

So erscheint es uns ratsam, auf zwei Aspekte hinzuweisen, die den Begriffen Serienmäßigkeit und Individualität der frühen graphischen Kunst neue Perspektiven verleihen¹.

Die graphische Illustration in Büchern und Flugblättern des 15. Jahrhunderts wird zu einer Massenerscheinung, die durchaus die Bezeichnung »schwarze Kunst« im Sinne einer metaphorisch verstandenen »ars nigra« verdient. Grenzen doch ihre Auswirkungen fast ans Magische: Graphik trägt zu einer Neuorientierung auch im Bereich anderer Kunstgattungen bei, wie Malerei und Skulptur, bereichert das visuelle Vorstellungsvermögen breiter Schichten, trägt schließlich bei zu einer neuen Definierung der Funktion bildlicher Darstellung schlechthin.

Um im Bereich kunsthistorischer Forschung der

Spezifik jener Kunstart voll gerecht zu werden, bedurfte es der Herausbildung bestimmter Bewertungsmaßstäbe und Forschungsmethoden. Eine rein formal-stilgeschichtlich orientierte Kunstgeschichte konnte diese Aufgabe kaum bewältigen und tat die Mehrzahl der frühen Holz- und Metallschnitte als »unbeholfen und derb« ab². Nur vereinzelte Werke namhafter Künstler gelangten auf diesem Wege ins Blickfeld der Forschung. Die formal-stilgeschichtliche Suche nach einer Definition der Handschrift des Künstlers, nach Zuordnung an einzelne Künstlernamen – eine aus der Malerei abgeleitete Denkart – wertete trotz wichtiger Erkenntnisse letztlich immer wieder die gesamte Gattung als Marginalerscheinung der Kunst ab. Hervorgehoben wurde in diesem Zusammenhang die Rolle graphischer Bilder als Vorlage für Maler und Bildhauer, als Mittel zur Weiterleitung von Kompositionsvorlagen. Es wäre müßig, die Liste der Verfasser und deren weitläufige Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet nochmals aufzuzählen. Allgemein sei gesagt, daß hier das graphische Werk als Träger bestimmter gestalterischer Werte – als Vorlage – betrachtet wird, als übertragendes Medium, welches freilich inspiratorisch wirken mag, meistens jedoch lediglich als kompositionelles Schema funktioniert, das vom Künstler übernommen, dabei oftmals mißverstanden, sogar primitivisiert worden ist.

Auffallend ist dabei die Einseitigkeit jener vergleichenden Analysen. Ein Erfolg wird jedesmal schon da angenommen, wo eine noch so oberflächliche Analogie des Kompositions-Schemas erkennbar wird. Man schließt daraus auf eine Abhängigkeit, die durchaus nicht den Kern der Sache trifft. Fragen nach dem

1 Vgl. dazu Ewa Chojecka: Zur Stellung des gedruckten Bildes im 15. und 16. Jahrhundert: zwischen Kunstwerk und »Massenmedium«. In: Reform, Reformation, Revolution. Ausgewählte Beiträge einer wissenschaftlichen Konferenz in Leipzig. Leipzig 1980, S. 123–128.

2 Dazu Geldner 1 (1968), S. 50.

»Wie« des Übernahmeprozesses werden weitaus seltener ausgesprochen, geschweige denn beantwortet. Dabei scheint es, daß eben hier sich neue Erkenntnismöglichkeiten eröffnen: Was ist die Ursache, die bewirkt, daß bestimmte graphische Vorlagen in bestimmten Kunstkreisen auf bestimmte Art und Weise gelesen, so und nicht anders verstanden und im Prozeß der Übernahme umgedeutet werden? Wie verläuft jene Auswertung? Wie beschaffen sind die Aufnahmefähigkeiten des rezipierenden Künstlers, die den gesamten Verlauf jener Umformung determinieren? Fragen wie diese erscheinen um so gravierender, als Studien der letzten Jahrzehnte, insbesondere die von Ernst H. Gombrich, darauf hinweisen, daß künstlerisches Sehen keineswegs eine mechanische Übernahme äußerer Eindrücke bedeutet, vielmehr durch Faktoren einer geschichtlich bestimmten Sehfähigkeit gesteuert und geformt werden. Im Entstehungsprozeß eines Kunstwerkes liegt der Schwerpunkt beileibe nicht in der direkten Inspiration durch die Natur, vielmehr ist es die »zweite Natur« der durch andere Kunstwerke geschaffenen Methode der Darstellung, die erlernt, manchmal umgeformt werden muß³. Diese Feststellung läßt das graphische Vorlagematerial in neuer Perspektive erscheinen. Wir wollen daher im weiteren Teil dieser Ausführungen auf diese Frage nochmals zurückkommen.

Indessen sollten einige der äußeren Bedingungen umrissen werden, in deren Rahmen die Inkunabelgraphik funktionierte und die ihre Situation – verglichen mit Skulptur, Wand- und Tafelmalerei – von vornherein unterschiedlich gestalteten.

Man kann in diesem Punkte nicht genug die Denkweise von Aby Warburg und seiner Nachfolger würdigen, die einst den Bannkreis stilistisch-formaler Betrachtung durchbrachen und das graphische Werk im Kontext seiner ideengeschichtlichen und kulturhistorischen Bedingungen erstehen ließen, ungeachtet der gelegentlichen Vorwürfe, man ließe die Frage künstlerischer Qualität außer acht. In den Bereich allgemeinen Interesses gelangten somit bisher als kunstlos geltende oder als trivial und ästhetisch fragwürdig bezeichnete Werke, vorwiegend aufgrund ihrer ikonographischen Inhalte.

Einen weiteren Anstoß zur Neubewertung der frühen Graphik scheint die neue Einstellung gegenüber Erscheinungen der Gegenwart zu liefern: die Faszination durch Werbebild, Briefmarke und Plakat, die Akzeptierung einer Gebrauchskunst im breitesten Sinne, die Prägung einer als »Boulevard-Ikonographie« bezeichneten visuellen Kultur, das Interesse am

zeitgenössischen Ready-made und am Comicstrip⁴. Eine Epoche der von Massenmedien getragenen Bilderwelt fühlt sich berechtigt, auch das frühere populäre, reproduzierbare Bild aus eigener Perspektive heraus zu begreifen und zu bewerten. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der Funktion des Bildes in einem breit angelegten Spannungsfeld zwischen Auftraggeber, Künstler und Betrachter.

Es wurde mehrmals hervorgehoben, daß im Zirkulationsprozeß der graphischen Bilder sich eine eigenartige, durch den Bildungsstand der Käufer bedingte Schichtenbildung entwickelte. Zweifellos war der humanistisch gebildete Kunstsammler, der Dürers »Melancholie« erwarb, ein anderer als der Käufer von Kalenderdrucken, grausam-naiven Hexengeschichten und deftigen Karikaturbildern⁵. Die Ursache bestand darin, daß allen graphischen Bildern ihr Warencharakter gemeinsam war. Die Schichtenbildung aufgrund des Bildungsniveaus entstand erst im Prozeß des Ankaufs.

Verglichen mit Werken der Malerei begünstigen hier das Kleinformat und die Vervielfältigungstechnik eine rasche Ausbreitung und ermöglichen, Empfänger in weiten Gebieten anzusprechen. Die Wanderung von Drucken, Flugblättern, Kupferstichplatten und Holzstöcken sind allzu gut bekannt, um darauf nochmals einzugehen. Wichtig ist dabei, daß das graphische Bild (vor allem das im Flugblatt enthaltene) als ephemere Kunstform aufgefaßt, deshalb oftmals eilig improvisiert ausgeführt wird und als Gelegenheitsdarstellung dem zeitlosen monumentalen Wand- und Tafelbild entgegensteht. Mit Ausnahme der wenigen Holzschnitt-Ikonen für Osteuropa entfiel auch die Funktion des graphischen Bildes als öffentliches Kultobjekt. Das setzte im zeitgenössischen Bewußtsein einen qualitativen Unterschied zwischen graphischer Illustration und den übrigen Kunstgattungen voraus. Neue Auswertungsmöglichkeiten waren somit gegeben, die das traditionelle Kunstwerk nicht bot. Daraus erklärt sich, warum der künftige Bildersturm der Reformation am gedruckten Holz- oder Metallschnittbild vorbeiging, im Gegen-

3 Ernst H. Gombrich: Art und Illusion (polnische Übersetzung: Sztuka i złudzenie. Warszawa 1982), passim.

4 Wilhelm Hofmann: Fragen der Strukturanalyse. In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 17.1972, Nr. 2, S. 143 ff. – Ders.: Kitsch und Trivialkunst als Gebrauchskünste. In: Das Triviale in Literatur, Musik und bildender Kunst. Frankfurt/M. 1972, S. 210 ff.

5 Dazu Arnold Hauser: Philosophie der Kunstgeschichte. München 1958, S. 309 ff.

teil, das gedruckte Bild gegebenenfalls als Kampfmittel gegen das gemalte und gemeißelte anwendete⁶.

Jener Tatsachenbestand ergibt sich aus einer schon von Arnold Hauser hervorgehobenen zunehmenden Versachlichung der Beziehung zwischen Künstler und Publikum im Bereich des graphischen Schaffens⁷. Dabei wird die Aussage des graphischen Bildes nicht immer, wie im Fall des gemalten, von einer etablierten Autorität gestützt. Nicht selten ist es ein Produkt einer der Autorität sich entgegensetzenden Initiative und muß jedesmal aufs neue die Aufmerksamkeit des Lesers und somit des Käufers gewinnen. Es galt der Grundsatz der attraktiven und ansprechenden Gestaltung für den Absatzmarkt. Das graphische Bild war (um H.-J. Koppitz' Worte zu paraphrasieren) zum Erfolg verurteilt⁸. Im harten Konkurrenzkampf mußte es sich gegen seinesgleichen behaupten. Zum Zweck der Eroberung des Marktes werden neue Ausdrucksformen erprobt und Inhaltssprachen entwickelt: die bewußte Bevorzugung des volkstümlich Expressiven, robust vereinfachte Ausdrucksmittel, das Pamphlet, das programmatisch Häßliche – nicht als moralisierende Formensprache, sondern als Ziel an sich. Die Sprache dieser Bilder hat für den heutigen Betrachter kaum etwas von ihrem lebensnahen, direkten Ausdruckswert eingebüßt, sind wir doch mit derartigen Eingriffen in die Sphäre der hohen Kunst aus den Erfahrungen unserer eigenen Zeit vertraut. Die Vergröberung der Ausdrucksformen erklärt sich aus der kurzlebigen Gelegenheitssituation des Werkes, die eine gesteigerte ›Lautstärke‹ des Bildes erforderte. Tatsächlich entwickelte sich die graphische Kunst zu einem suggestiv wirkenden Instrument einer – um einen modernen Begriff anzuwenden – Manipulation, mit dessen Hilfe alles bewiesen und alles negiert werden konnte: Auftragskunst und propagandistisches Medium zugleich.

Aus früherer Tradition übernahm die ›schwarze Kunst‹ zwei Funktionen: 1. die didaktische der Erschließung von Glaubensinhalten und Welteindrücken dem des Lesens Unkundigen und 2. die mnemotechnische des Bildes als Gedächtnisstütze. In beiden Fällen galt der Grundsatz, daß der Betrachter das Bild nicht erblickt, sondern gelesen hatte. Jene Lesefunktion wird beim graphischen Bilde durchaus beibehalten. Zugleich ist in dessen Themenrepertoire eine gewaltige Ausweitung des Inhaltlichen sichtbar. Es werden Themen dargestellt, für die es bisher kaum Bildvorlagen gab, wie beispielsweise neuentdeckte exotische Länder und ihre Bewohner. Der Gesellschaft wird das graphische Bild gleichsam als ihr

Spiegelbild vorgelegt, das einmal objektiv-sachlich, das andere Mal satirisch verzerrt ihre Züge widerspiegelt: im Totentanz als streng gegliederte soziale Ordnung vom Kaiser zum Bettler, mit dem Paradox des alles gleichmachenden Todes, im narrativen Genrebild als astrologisch-fatalistische ›Planetenkinderbilder‹. Schließlich geht in der satirisch umgekehrten nährischen Weltordnung eines Sebastian Brant oder Erasmus die Kunst ins Launische und Grillenhafte, entwickelt das leichte Augenzwinkern zur Methode, schafft die humorvolle Distanz zur ernsten sozialen Wirklichkeit.

Neben Belehrungsmittel und Gedächtnishilfe ist das gedruckte Bild Träger sachlich-objektiver Information. Neben naturalistisch – ›photographiemäßiger‹ Wiedergabe von Naturerscheinungen wie Pflanzen, Tieren, Anatomiebildern, dem Ereignisbild, erscheint das Exotische, Ungewöhnliche, Sensationelle, die märchenhafte Utopie. Die wahre oder vorgetäuschte Authentizität solcher Bildberichte wird durch immer wiederkehrende Aufschriften beteuert: »wahrhaftiger Bericht und Konterfeyt« oder mehr sensationell: »wahrhaftig erschrecklicher Bericht ...«.

Ein besonderer Platz gebührt den ausgesprochen propagandistischen Bildern, die später zum wichtigen Instrument der Meinungsbildung in sozialpolitischen Auseinandersetzungen und Deklarationen werden, im Bauernkrieg und Reformation. Nach dem Vorbild von ›Passionale Christi und Antichristi‹ werden hier Begriffe in Gut-Böse polarisiert, in derber Gegenüberstellung von Bejahung und Verneinung, wobei auf eine Nuancierung der Empfindungen von vornherein verzichtet wird.

Aus historischer Perspektive weist die Entwicklung formaler Ausdrucksmittel der graphischen Kunst eine zielgesetzte, konsequent durchgeführte Richtung auf. Frühe graphische Bilder, insbesondere Holzschnitte, wirken in ihrer groben Umrißform gegenüber den gemalten Bildern seltsam »unfertig«. Es liegt der Gedanke nahe, sie seien als skizzierte Anleitung gedacht, die den Beschauer zu einer aktiven Mit-

6 Ewa Chojacka: Bilderkult und Bildersturm im illustrierten Flugblatt der Reformation. In: Von der Macht der Bilder. Beiträge des C.I.H.A. – Kolloquiums ›Kunst und Reformation‹. Hrsg. von E. Ullmann. Leipzig 1983, S. 259 ff.

7 Arnold Hauser: Sozialgeschichte der Kunst und Literatur. München 1975, S. 279.

8 Hans-Joachim Koppitz: Zum Erfolg verurteilt. Auswirkungen der Erfindung des Buchdrucks auf die Überlieferung deutscher Texte bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. In: GJ 1980, S. 67 ff.

schöpfung auffordert. So ist zu verstehen, daß beispielsweise in Werner Rolevincks ›Fasciculus temporum‹ (Köln 1474) das Bild des Pantokrators umgeben von vier Medaillons der Evangelisten erscheint, die nicht verbildlicht, sondern lediglich in Aufschriften vermerkt sind⁹. Die Schablonenhaftigkeit jener frühen graphischen Formensprache, die durch textliche Zugaben ergänzt wird, kommt auch in einer Nürnberger Illustration um 1495 zum Ausdruck, welche die Wanderung zweier Mönche zur Einsiedlerklausur des Hl. Meinrat im tiefen Walddickicht zeigt. Das Thema rief förmlich nach einem stimmungsvollen Landschaftsbild in der Art Altdorfers, begnügte sich jedoch mit einigen spärlichen dünnen Bäumchen mit der Aufschrift: »Das ist der vinster Walt«¹⁰. In beiden Fällen soll demnach das ›fertige‹ Bild erst in der Vorstellung des Betrachters entstehen, der nach der im Blatt enthaltenen schriftlichen Weisung die bildhafte Ergänzung selber durchführte.

Sollte die Ergänzung des Bildes dem Beschauer erlaubt gewesen sein, mußte sich um so mehr ein zweiter Künstler berechtigt gefühlt haben, daran weiter arbeiten zu dürfen, zumal der Begriff des Plagiaten nicht bestand. Es entsprach durchaus jener frühen Phase, daß man es ohne weiteres unternahm, die Graphiken malerisch auszugestalten, sozusagen zu ergänzen und die ursprünglich schablonenartige Form der Konturzeichnung durch Farbe zu bereichern.

Die Spezifik der frühen graphischen Kunst kommt besonders zum Ausdruck, wenn sie mit der späteren Entwicklung jener Kunstgattung verglichen wird.

In späteren Jahrzehnten des 16. und im gesamten 17. Jahrhundert näherte sich die graphische Kunst allmählich den Ausdrucksformen der Malerei. So ist das stufenweise Anwachsen einer inneren Modellierung, der dreidimensionalen Schraffur, des Licht- und Schattenspiels, schließlich die Gestaltung mittels eines Schwarz-weiß-Fleckens anstatt ursprünglicher Konturform zu verstehen. Den Höhepunkt erreicht jener Entwicklungsprozeß wohl im 17. Jahrhundert. Das damals auf malerischen Prinzipien beruhende graphische Bild (oftmals eine Nachahmung eines gemalten Bildes) konnte schwerlich als Vorlagematerial zur Auswertung nach der Art der Kunstpraxis des 15. Jahrhunderts dienen. Niemand käme auf den Gedanken, eine Rembrandt-Radierung farbig zu ergänzen oder in solcher Weise als Vorlage auszuwerten, wie dies einst mit Inkunabelgraphiken geschah. Daraus folgt der Schluß, daß Inkunabelgraphik, verglichen mit späteren Formen vervielfältigender

Künste, eine Sonderstellung einnimmt. Ihre weitgehend schematisierte Gestaltung bedeutet eine eigenartige, nur in einigen wenigen Anhaltspunkten ange deutete, nicht zu Ende dargestellte Wirklichkeit, welche dem Beschauer auf besondere Weise ermöglicht, die im Bilde »leergebliebenen« Stellen nach eigenem Belieben auszufüllen und individuell zu gestalten und sie damit jedesmal zu einer neuartig geratenen vervollständigten Form zu ergänzen.

Eine Rembrandt-Graphik ist ein in sich abgeschlossenes Kunstwerk. Hingegen kann die konturhaft-schematisch gestaltete Inkunabelgraphik zum Ansatz weiterer Verarbeitung dienen.

Hier kommen wir zu unserer am Anfang gestellten Frage zurück: zur Definition graphischer Frühwerke als Transmission künstlerischer Inspirationen.

Erinnert sei an dieser Stelle an bestimmte ästhetische Formulierungen von Roman Ingarden, der sich zwar mit Fragen der Malerei befaßte, dessen Gedanken jedoch für unsere Frage über frühe Graphik auf besondere Weise Gültigkeit besitzen.

Ingarden definiert das Verhältnis zwischen gemalter Darstellung und realer Wirklichkeit als von einem schematisierten System getragene Zusammenstellung bestimmter Elemente, die aus der unendlichen Vielzahl von Merkmalen der Realität gewählt worden sind und somit in darstellerischer Form eine Quasi-Realität des Kunstwerkes zustandebringen. Ingarden vergleicht diesen Vorgang humorvoll mit dem Ausfüllen eines leeren Formulars. Jene »leeren« Stellen werden im Prozeß der Betrachtung vom Beschauer auf eigene Weise ergänzt und lassen somit in seiner Vorstellung die Illusion einer vollständigen Wirklichkeit entstehen¹¹.

Unseres Erachtens erlauben die Aussagen Ingardens, zwei Aspekte der Inkunabelgraphik hervorzuheben. Konsequenterweise funktioniert hier das System der nur angedeuteten Merkmale, zugleich der »leeren« Stellen: Konturzeichnung, Einfarbigkeit, Ausklammerung innerer Modellierung. Das Kompensationsvermögen des Beschauers, auch des übernehmenden zweiten Künstlers ist darin weitgehend einkalkuliert und bietet von vornherein ein weites Feld für eigene Interpretationen.

Verglichen mit anderen Kunstgattungen ist die frühe graphische Kunst eine aufs Mindestmaß darstel-

9 Abb. bei Schramm 8 (1924), Tafel 21, Abb. 90.

10 Abb. bei Geldner 1 (1968), S. 183, Abb. 74.

11 Roman Ingarden: *Studia z estetyki*. Bd 2. Warszawa 1958, S. 31–51 (O budowie obrazu).

lerischer Mittel reduzierte, schematisierte Schablone, die fast die Bezeichnung einer konzeptuellen Kunst verdient. Ihre Eigenart wird sichtbar nicht im Vergleich mit einer realen Wirklichkeit, sondern in Gegenüberstellung mit dem benachbarten Kunstwerk, insbesondere der Malerei. Aus dieser Sicht erklärt sich die scheinbar unbeholfene Unfertigkeit und die karge Formgestaltung, die an ein Schema erinnert. Die frühe Graphik scheint eine konturhaft schematisierte »Quintessenz« malerischer Darstellung zu sein. Potentiell enthält sie unzählige Möglichkeiten von Übernahmen und Variationen: einerseits solche, die eine Bereicherung und Ausweitung der ursprünglichen Fassung vornehmen, zum anderen solche, die weitere Vergröberung, gelegentlich sogar Trivialisierung mit sich bringen.

Jede Auswertung einer Graphik bedeutet zugleich deren Übersetzung ins eigene künstlerische Vokabular, in dem die tonangebenden Nuancen der jeweili-

gen künstlerischen Handschrift und des gegebenen künstlerischen Milieus sichtbar werden. Fast möchte man vermuten, daß in der Art und Weise, wie graphische Vorlagen verarbeitet werden, sich das Wesen einer Kunst unmittelbar zu offenbaren vermag. Somit glauben wir, behaupten zu dürfen, daß die Inkunabelgraphik als unmittelbare Bezugssphäre aller Kunstarten gelten darf, eine aufs Wesentlichste komprimierte »zweite Natur«, Träger und Überlieferungsmedium bildnerischer Formeln »in nuce« ist.

Abschließend sei gesagt: Die kultur-soziale Sonderstellung und programmiert reduzierte Formensprache der Inkunabelgraphik stempelt sie zu einem eigenartigen künstlerischen Phänomen, welches im Spannungsfeld zwischen Massenmedium und konzeptuell verstandener, streng reduzierter Darstellungsform funktioniert. Für jenes Phänomen bieten andere Kunstperioden kaum Analogien mit Ausnahme vielleicht unserer eigenen Zeit.

Die Kupferstich-Spielkarten des 15. Jahrhunderts und neu entdeckte Vexier-Karten des 17. Jahrhunderts zwischen Buchillustration und Gebrauchsgraphik

1. Die Kupferstich-Spielkarten des 15. Jahrhunderts und andere Zeugnisse der Vexierfreude

Als Hellmut Lehmann-Haupt 1962 seine These aufstellte, die Karten des Meisters der Spielkarten seien im Zusammenhang mit Gutenbergs Druckexperimenten und seinem finanziellen Ruin um 1455 entstanden¹, habe ich sie von der Spielkartenforschung her überprüft und teils unterbaut, teils nicht unwesentlich variiert². Inzwischen sind die Bedenken der Gutenbergforschung gegen Lehmann-Haupts Mutmaßungen immer stärker und allgemeiner geworden. Im Kommentarband zum Faksimile der Gutenberg-Bibel (1979) wird geradezu geleugnet, daß Gutenbergs Gedanken je über reine typographische Schriftgestaltung hinausgegangen sein könnten³, wobei freilich vergessen wird, daß Gutenberg in Straßburg 1438 sich mit Herstellung von Metallspiegeln für die Aachener Wallfahrt beschäftigte, also sehr wohl sich für metalltechnische Experimente interessierte. Solcher theoretischen Einschränkung von Gutenbergs Rolle in der Druckkunst und dem Fehlen von Beweisen für seine Beziehung zum Kupferstich ist weit weniger Gewicht beizumessen als der nüchternen Feststellung, daß die Karten des Meisters der Spielkarten nach den auf den Figurenkarten abgebildeten Kostümen durchaus dem Jahrzehnt 1440/1450 (und eher der ersten als der zweiten Hälfte) zuzuweisen sind⁴. Damit wird Lehmann-Haupts Datierung der Spielkarten in die Zeit von Gutenbergs finanziellen Schwierigkeiten um 1455 der Boden entzogen.

Mit dieser Ausklammerung Gutenbergs ändert sich aber nichts an der Sonderstellung der Kupferstich-Spielkarten des 15. Jahrhunderts innerhalb der Spielkartengeschichte. Für Spielkarten sind die sogenannten Farbzeichen wichtige optische Unterscheidungsmerkmale der vier, fünf (oder auch mehr) Kartenserien. Ihre Gleichförmigkeit und Überschaubarkeit sind die unabdingbare Voraussetzung für ein konzentriertes Kartenspielen. Selbst das wahrscheinlich durch König Karl VIII. von Frankreich einem flämi-

schen Maler in Auftrag gegebene handgemalte Prachtkartenspiel von ca. 1473 gibt die vom Auftraggeber gewählten Farbzeichen aus dem Bereich spezieller Jagdutensilien (Hundehalsband, Jagd-Kordelbündel, Doppelschlinge und Jagdhorn) in übersichtlicher Reihung und Gleichförmigkeit (Abb. 1). Da das Kartenspiel als Glücksspiel um Geld aus dem Orient übernommen wurde, war Deutlichkeit der Kartenwerte oberstes Gesetz. Warum ist es bei den Karten des Meisters der Spielkarten und seinen Nachahmern im 15. Jahrhundert anders, warum wird hier die Identifizierung der Werte zu einem Rätselraten gemacht? Es ist besser, alle Mutmaßungen über den Anlaß zur Entstehung der Kupferstichspielkarten beiseite zu lassen und sich auf diese Sachfrage zu konzentrieren.

Seit 1377 kamen die von den Sarazenen nach Italien verpflanzten Spielkarten über die Alpen und entfachten allenthalben eine an den zahlreichen Verboten meßbare Spieleleidenschaft ohnegleichen⁵. Da die pro-

1 Hellmut Lehmann-Haupt: Gutenberg und der Meister der Spielkarten. In: GJ 1962, S. 360–376; ders.: Gutenberg and the Master of Playing cards. New Haven and London 1966.

2 Hellmut Rosenfeld, in: Papers of the Bibliographical Society of Amerika 58, 1964, S. 53–59; ders.: Der Meister der Spielkarten und die Spielkartentradition und Gutenbergs typographische Pläne im Rahmen der Entwicklung der graphischen Künste. In: AGB 5, 1962/64, S. 1505–1520; ders.: Buchschmuck als typographisches Problem bei Gutenberg. In: Der gegenwärtige Stand der Gutenberg-Forschung. Hrsg. von Hans Widmann. Stuttgart 1972 (Bibliothek des Buchwesens. 1), S. 200–210.

3 Johannes Gutenbergs zweiundvierzigzeilige Bibel. Faksimile-Ausgabe. Kommentarband hrsg. von Wieland Schmidt und Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller. München 1979, S. 71–74 (Eberhard König zu Lehmann-Haupts These). Vgl. dazu auch Elmar Hertrich, in: Aus dem Antiquariat 8/1980, S. A 360–366.

4 Ich gedenke dankbar mündlicher und brieflicher Diskussion mit Fritz Koreny (Albertina, Wien).

5 Hellmut Rosenfeld: Die Beziehung der europäischen Spielkarten zum Orient und Urschach. In: Archiv für Kulturgeschichte 42, 1980, S. 1–36; ders.: Zur Datierbarkeit früher Spielkarten in Europa und im Nahen Orient. In: GJ 1975, S. 353–371; ders.: Das Kartenspiel in Europa im 14. bis 16. Jahrhundert und der Orient. In: Der Schlern 60, 1986, S. 725–732.



Abb. 1. Flämisches handgemaltes Kartenspiel (ca. 1473):
Jagdhorn-Acht (13,7×7 cm)

fessionellen Kartenmaler mit ihrer bisherigen primitiven Arbeitsweise der ungeheuer ansteigenden Spielkartennachfrage nicht nachkommen konnten, wurde um 1400 in Deutschland der Holzschnitt erfunden. Jetzt konnte man mit einer großen Folio-Holzschnittplatte je nach der gewünschten Kartengröße die Umrisse von acht bis achtundvierzig Spielkarten mit einer einzigen Papierabreibung herstellen. Dieser Foliobogen wurde noch unzerschnitten mittels Papierschaablonen in drei bis vier Farben koloriert, mit mehreren Lagen Papier versteift und jetzt erst in den mitgedruckten Umrißlinien auseinandergeschnitten. Nun brauchte man nur die fertigen Spielkarten zu kompletten Spielen zu sortieren und mit einer Papierbauchbinde zusammenzuhalten. Diese rationelle Kartenherstellungsmethode befähigte unternehmungsfreudige deutsche Kartendrucker zum Spielkartenexport ins Ausland, wo man teilweise Einzelkarten von

kleinen Holzplatten abzog und deshalb der deutschen Konkurrenz nicht gewachsen war. Schon 1441 versucht die Signoria von Venedig die erfolglosen Kartendrucker ihrer Stadt durch Einfuhrverbot deutscher *carte e figure stampide*⁶ zu schützen. Offensichtlich gab es nur in Deutschland solche Großunternehmer wie den Ulmer Otto Rinklant, der nach seinem Geschäftstagebuch 1445–1458 mit Tiroler Tischlern und Holzschneidern unter Vorauszahlung jahrelange Verträge zur Lieferung zahlloser Holzmodellen, d. h. Holztafeln, zur Kartenspielherstellung abschloß. Etwa drei Jahrzehnte später berichtet der Dominikaner Felix Fabri zum Jahre 1484, daß die Ulmer Kartenmacher fässerweise Spielkarten nach Italien, Sizilien, zu den fernsten Inseln und bis ans Ende der Welt lieferten⁷.

Von solcher rationellen massenhaften Herstellung von Gebrauchsspielkarten wußte der Meister der Spielkarten nicht das geringste, da er aus der Sphäre der Miniaturmaler kam. Er hatte, warum auch immer, Dutzende von kleinen Kupferstichplättchen (3, 4, 5 cm groß) gestochen mit Bären, Löwen, Edelhirschen, Damhirschen, Rehen, Einhörnern, mit Eulen, Finken, Raben, Wiedehopfen, Phantasievögeln, alle mehrfach in verschiedenen Stellungen, mit Rosen, Alpenveilchen, Akeleyen in mehrfacher Ansicht, mit Wildleuten, teils mit Körperbehaarung, teils mit blätterartiger Beschuppung, die Männlein mit Lanze, Pfeil und Bogen, Keule, Stock, Harnhaspel, Laute oder Horn, die Weiblein mit Spindel und Rocken oder Schleier, sitzend oder laufend. Aus diesen Einzelplättchen sortierte er sich eine Wildleute- Raubtier-, Jagdtier-, Vogel-, Blumen- Farbzeichenserie zusammen, legte und befestigte auf einer ca. 13×9 cm großen Unterlage nacheinander von jeder Serie zehn bis ein Kupferplättchen möglichst geschmackvoll, legte befeuchtetes Papier auf die mit Farbe versehenen

6 Friedrich Lippmann: Der italienische Holzschnitt im 15. Jahrhundert. In: Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 5. 1884, S. 3; Wortlaut des Erlasses vom 11. 10. 1441 bei H. W. Schreiber: Die ältesten Spielkarten und die auf das Kartenspiel Bezug habenden Urkunden. Straßburg 1937, S. 123; ebenda werden für 1430 Spielkarten-Holzmodel (forme de naibi) in Florenz nachgewiesen. — P. Zani (Materiali per servire alla storia. Parma 1802, S. 82) erwähnt den Venezianischen Erlaß vom 11.10.1441, nachdem er S. 79 die Erfindung des Holzschnitts den Deutschen zugeschrieben hatte. Venezianische Holzschnittspielkarten, Nachahmung niederdeutscher Exportware, von ca. 1466 scheinen, entgegen dem deutschen Vorbild, einzeln von kleinen Holzmodellen gedruckt, vgl. Hellmut Rosenfeld, in: GJ 1975, S. 365 und Abb. 13.

7 Siehe dazu: Der Frühdruck im deutschen Südwesten, 1473–1500. Ausstellungskatalog. Hrsg. von Peter Amelung. Bd 1: Ulm. Stuttgart 1979, S. 2 und S. 263.



Abb. 2. Meister der Spielkarten (ca. 1450): Hirsch-Sechs
(Pointdruck, 8,7 cm hoch)

Kupferstichplättchen und rieb das Papier⁸, bis es die Farbe aus den Ritzen der kleinen Kupferstiche aufgesogen hatte (Pointdruck, vgl. Abb. 2). So stellte er nacheinander von jeder Spielkarte die gewünschte Menge her, wobei er die Plättchen jeweils fertig abgezogener Karten bei Zusammenstellung der weiteren wiederverwenden konnte. Diese umständliche Prozedur hat er später abgekürzt⁹, indem er einige Zählkarten auf einer größeren Kupferplatte stach und durch Abdecken von einem, zwei oder drei Farbzeichen davon auch die minderen Werte druckte, sich also die besondere Herstellung ersparte. Die Figurenkarten von König oder Königin, Ober und Unter stach er ohne Farbzeichen und brachte erst in einem zweiten Verfahren die unterschiedlichsten Farbzeichen auf ihnen an, was gelegentlich zu Überschneidungen von Figur und Farbzeichen führte. Da keine Umrißlinien markiert waren, kam nach dem immensen Zeitaufwand der Einzelanfertigung von 52 Spielkarten noch die nicht weniger mühsame Arbeit des Beschneidens aller Karten zu einer übereinstimmenden Größe, wo-

bei, wie Abb. 2 deutlich zeigt, oft die Zeichnungen angeschnitten, also beschädigt wurden. Daß Geisberg 1905 dieses umständliche Druckverfahren als »Arbeitsersparnis« zu bezeichnen wagte¹⁰, zeigt nur, wie wenig damals Kunsthistoriker über die von ihnen kaum beachteten Gebrauchsspielkarten wußten. Bei diesen Kupferstichspielkarten unterblieb aber auch die bei jeder Gebrauchsspielkarte selbstverständliche Versteifung durch mehrere Papierlagen, und damit fehlte eine weitere Voraussetzung für die Benutzung zum wirklichen Kartenspielen. Das Resultat war also ein für die Praxis völlig unbrauchbares Produkt¹¹. Trotzdem wurden diese sogenannten Spielkarten, wie die Neuauflagen und Nachahmungen zeigen, so etwas wie ein Verkaufsschlager. Warum bloß?

Die Kupferstecher übernahmen bei Aufkommen des Kupferstichs in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts vielfach die Aufgabe, die vorher Malermusterbücher gespielt hatten¹². Die Kupferstecher waren nach neuerer Auffassung nicht selbständig schaffende Künstler, sondern hervorragende Kopierer von Vorlagen, die sie weiter verbreiteten. Auch bei der »Ars moriendi« konnte ich im Gegensatz zur bisherigen Forschung nachweisen, daß nicht die Kupferstichfolge des Meisters E. S. die Urform war, sondern daß diese eine (nicht einmal gute) Kopie der sogenannten Bilder-Ars, eines niederländischen Blockbuchs von ca. 1460, ist und man dabei auch die zum Verständnis notwendigen Spruchbänder wegließ¹³. Wenn Löwen, Bären, Hirsche, Rehe, Vögel, Blumen und Wildleute des Meisters der Spielkarten in den Randillustrationen von Bibeln und anderen Handschriften ihre Parallele haben¹⁴, also feste Bestandteile der Buchillustration

8 Vgl. Claus W. Gerhardt/P. Strasser: Sind die ältesten Kupferstiche ohne Presse gedruckt worden? In: *Aus dem Antiquariat* 2/1987, S. A 46–51.

9 Umgekehrte Reihenfolge nehmen gegen alle Logik an A. H. van Buren/ S. Edmunds: Playing cards and manuscripts, some widely disseminated fifteenth-century model sheets. In: *The Art Bulletin* 56. 1974, S. 12–30.

10 Das älteste deutsche Kartenspiel vom Meister der Spielkarten. Hrsg. von Max Geisberg. Straßburg 1905 (Studien zur dt. Kunstgeschichte. 66); Faksimile in: Max Geisberg: *Alte Spielkarten* (s. Anm. 15), S. 11 und S. 21–106.

11 Sinngemäß ebenso bereits Detlev Hoffmann: *Die Welt der Spielkarten, eine Kulturgeschichte*. München 1972, S. 25.

12 Hellmut Rosenfeld: *Ars moriendi*. In: *Lexikon des Gesamten Buchwesens* 2. Aufl. Bd 1. Stuttgart 1986, S. 145 f.

13 Ders.: Die Ars moriendi im Wettstreit zwischen Kupferstich- und Holzschnittkunst. In: *Aus dem Antiquariat* 3/1986, S. A 127–130.

14 Vgl. Lehmann-Haupt (s. Anm. 1); Buren/Edmunds (s. Anm. 9); Martha Wolff: Some manuscripts sources for the Playing-card-Master's cards. In: *The Art Bulletin* 64. 1982, S. 587–600.



Abb. 3. Mainzer Riesenbibel (1452/53): Randillustration
(Nachzeichnung)

sind, so haben die Buchillustratoren und der Meister der Spielkarten die gleichen (nicht erhaltenen) Malermusterbücher benutzt. Lehrs glaubte, den Meister der Spielkarten datieren zu können durch die Miniatur eines Alpenveilchens in einer 1446 geschriebenen Chronikhandschrift, die dem Kupferstich-Alpenveilchen ähnelt. Da aber die Randillustrationen zu dieser Handschrift überhaupt erst 1455 in Auftrag gegeben wurden¹⁵, ist das Datum 1446 völlig irrelevant und die Übernahme des Motivs aus einem Malermusterbuch viel wahrscheinlicher. Seinerzeit, d. h. 1972, habe ich nach dem Grund gesucht, warum der Kupferstecher im Gegensatz zu den Buchillustratoren bei seiner Kopie der Vorlage die Ranken wegließ, die doch die Haltung der Tiere, z. B. den kletternden Bär, den äsenden Hirsch, bedingten (man vergleiche z. B. den Hirsch auf Abb. 3 und unten rechts auf Abb. 2). Ich halte meine Erklärung dafür noch nicht für widerlegt, will sie aber hier beiseite lassen.

Die Anregung für sein Kartenspielvorhaben bekam der Meister der Spielkarten wohl durch das sogenannte Stuttgarter Kartenspiel ein auf sechsfacher Papierunterlage gemaltes Prachtstück, das auf Grund der Papierwasserzeichen 1427/1431 zu datieren ist¹⁶. Daß nicht ein einfacher Kartenmacher, sondern ein gelernter Kunstmaler am Werke war, beweist der weiße Kreideüberzug und die Goldgrundierung darüber. Wahrscheinlich hat Ludwig der Bärtige von Bayern (1365–1447) einer Ulmer Malerwerkstatt den Auftrag gegeben. Jedenfalls befand sich das Kartenspiel

noch 1596 laut Inventar in der Herzoglichen Kunstkammer zu München, und zwar in einem wie die Bucheinbände dieser Zeit mit goldenem Supralibros versehenen kostbaren Lederfutteral¹⁷. (Erst 1624 kam das Spiel, wohl ohne das ursprüngliche Futteral, nach Württemberg und schließlich in die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg.) Der fürstliche Auftraggeber wollte offensichtlich statt der üblichen gegenständlichen Farbzeichen¹⁸ mit Hirsch und Hund sowie Falke und Wildente an die höfischen Jagdereignisse des Jahres erinnern lassen. Er billigte auch, daß der Künstler diese vier Tiere nicht als gleichförmige Abzeichen, sondern in lebendiger Bewegung wiedergab, die Hirsche hintereinander laufend oder miteinander kämpfend, die Wildenten fliegend oder sitzend, einander anschnatternd oder rückwärts gewandt beim Putzen ihrer Federn, die Falken auf ihrer Sitzstange, auffliegend oder in vollem Fluge, alle vier Tiere auf den Figurenkarten ihrer Farbe in lebendigem Kontakt mit den dargestellten Menschen¹⁹. Diese für die Kunstkammer bestimmten Karten sollten im Kontrast zu der primitiven Schematik der Gebrauchskarten das Leben und Treiben der beiden Jagdtiere (Hirsch, Wildenten) und der Jagdhelfer (Jagdhunde und Falken) widerspiegeln.

So dürfte der Meister der Spielkarten durch dies handgemalte Kartenspiel von 1427/1431 sich ermuntert fühlen, aus der Fülle seiner in Kupfer gestochenen kleinen Raub- und Wildtiere, Vögel, Blumen und Wildleute Zählkarten nicht nach Erkennbarkeit und Übersichtlichkeit zusammenzustellen, sondern in geschmackvoller Anordnung als Wiedergabe der lebendigen Welt in der Sprache der Kunst. Bei den

15 Hellmut Rosenfeld: Max Geisberg und die neuere Spielkartenforschung. In: *Max Geisberg: Alte Spielkarten*. Hrsg. von H. Rosenfeld. Baden-Baden 1973, S. 9f.

16 Lore Sporhan-Krempel: Das Stuttgarter Kartenspiel. In: *AGB* 2. 1958/60, S. 605–608, aufgrund eines Gutachtens von Gerhard Piccard.

17 Rosenfeld (s. Anm. 15), S. 7 (das wahrscheinlich wie ein Bucheinband gestaltete Futteral wurde offensichtlich für den 1579–1597 regierenden Herzog Wilhelm V. von Bayern angefertigt).

18 In Deutschland dürften die italienischen Fabzeichen schon um 1400 mit dem Holzschnitt zu Eichel, Laub, Herz und Schelle umgedeutet worden sein, da der Basler Dominikaner Meister Ingold in seinem 1432 verfaßten ›Guldin Spil‹ auch bereits die Schweizer Varianten Rose, Krone, Ring und Pfennig nennt. Vgl. Hellmut Rosenfeld: Meister Ingold Wild. In: *Verfasserlexikon der Deutschen Literatur des Mittelalters* 2. Aufl. Bd 4 (1983), Sp. 381–386.

19 Das Kartenspiel der Kgl. Staats- und Altertümer-Sammlung in Stuttgart. Hrsg. von Max Geisberg. Straßburg 1910 (Studien zur dt. Kunstgeschichte. 132); Faksimile in *Max Geisberg: Alte Spielkarten* (s. Anm. 15). S. 107–200.

Figurenkarten freilich begnügte er sich, dieser Modeschau verschiedenster Kostüme der Zeit nachlässig und lieblos teils beiseite, teils ins Kostüm hinein ein Tier, eine Blume, einen der Wildleute nachträglich hineinzudrucken, um formal der Spielkartennorm zu genügen, darin also ein schlechter Schüler des Ulmer Malers. Aber seine Raubtier-, Wildtier- und Vögel-Zählkarten gleichen einer Tierparkszene – Nachahmer wie etwa der Meister der Weibermacht trieben es, wie Abb. 4 zeigt, zu einer Art Zirkusszenerie. Seine Blumen-Zählkarten nähern sich einem Blumenbuket, seine Wildleutekarten der Darstellung eines Schauspieles. Sie alle waren in der scheinbaren Form eines Kartenspiels im Wesen Darbietung der besten Illustrationskunst für alle Kunstliebhaber, die sich nicht wie die fürstlichen Herren ein eigenes Kunstkabinett leisten konnten. Der besondere Reiz dieser sogenannten Spielkarten lag wohl in dem pikanten Eindruck, nach äußerer Form und Gliederung scheinbar eines dieser als »des Teufels Gebetbuch« verschrieenen Kartenspiele zu sein, während sie dem Wesen nach Wiedergabe der Schönheit der Welt in der Sprache der Kunst sind.

In diesem Sinne dürfen wir die Kupferstichspielkarten des 15. Jahrhunderts mit dem Etikett Vexierkunst versehen, wenn wir sie fassen als ein Ineinander von Wesen und Schein. Wenn Fürstlichkeiten und Hofadel in München 1719–1765 zur Fastnachtzeit in Bauernhochzeitmaskerade durch die Residenzstadt führen, so war das nicht wie beim volkstümlichen Maskenbrauch und Narrenwesen das Nachleben des uralten Verwandlungskultes. Diese Bauernhochzeitmaskerade mit gedruckten namentlichen Rollenlisten stand vielmehr unter dem Motto »Adlig sein und bäurisch scheinen«, was dann auch neben anderen Sprüchen in der Dokumentation dieser Maskerade durch das Tarockspiel des Hofkartenmachers Andreas Benedikt Göbl (in Kupfer gestochen und koloriert) 1768 auftaucht²⁰. Den Kupferstichspielkarten zeitlich und sachlich näher stehen die unzähligen Vexierbücher, mit denen sich Kurt Köster beschäftigt hat²¹. Die Lederfutterale der Spielkarten waren oft nicht zum praktischen Kartenspielen bestimmt, sondern wurden als Bucheinband gearbeitet und zwischen richtige Bücher gestellt. Es gibt aber auch Trinkgefäße in Form von Büchereinbänden und alle möglichen Varianten von Mehrfachbänden mit Überraschungen verschiedenster Art als Dokumente einer tief eingewurzelten und in ihrer Zwielfichtigkeit die Menschen jener Tage irgendwie anregenden Vexierfreude.



Abb. 4. Meister der Weibermacht (ca. 1455): Tier-Neun (13,6×9,8 cm)

2. Die neu aufgefundenen Augsburger Vexierkarten von ca. 1650

Das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm (Band 12, 2, Sp. 43) kann das Wort »Vexierkarte« nur in M. Kramers Deutsch-Holländischem Wörterbuch von 1768 (394c) und im Allgemeinen Haushaltslexikon (3, 1752, S. 584) nachweisen. Das erstere zitierte aus dem Holländischen »*spel met karten, om te lachgen*«, das andere Lexikon schreibt ein viel bekannteres, aber im Grimm nicht genanntes Lexikon wörtlich aus, J. H. Zedlers Universallexikon, Band 48 (1746) Sp. 197. Hier heißt es:

Vexier-Karten seynd allerhandt geschriebene oder in Kupfer gestochene Blätter in Form einer Karte, worauf entweder etwas dem Frauenzimmer in der Gesellschaft, so dieselbe stückweise nacheinander herum aufhebet, in dem Spiele zu verrichten auferlegt wird oder sonst allerhand lustige und spitzfindige

20 Hellmut Rosenfeld/E. Kohlmann: Deutsche Spielkarten aus fünf Jahrhunderten. Wiesbaden 1975 (Inselbücherei. 755), Nr. 49/50; Hellmut Rosenfeld: Feste und Feierlichkeiten. In: Lexikon des Gesamten Buchwesens. 2. Aufl. Bd 2 (im Erscheinen).

21 Mehrfachbände und Vexierbücher. Materialien zu Einbandkuriosa des 16. und 17. Jahrhunderts. In: AGB 14. 1975, Sp. 1879–1936; ders.: Schnapsbibeln und Teufelsgebetbücher, Trinkgefäße in Buchform vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. In: Festschrift für Peter Wilhelm Meister. Hrsg. von Annaliese Ohm und Horst Reber. Hamburg 1975, S. 136–150.

Reimlein darauf stehen, so des Frauenzimmers künftiges Glück oder Unglück, Tugenden oder Fehler kund thut und im Vorlesen und Ablesen Materie zum Lachen giebet.

Für den Lexikographen von 1746 waren Vexierkarten mithin handschriftliche oder in Kupfer gestochene Blätter mit Reimen in Form einer Karte, mit denen man die Zukunft (oder den Charakter) erforschen konnte. Das würde sie in die Nähe der sogenannten Wahrsagekarten rücken²². Da aber ausdrücklich als Ziel die Erheiterung angegeben wird, handelt es sich nur um ein Gesellschaftsspiel, und zwar ausdrücklich nur für Frauen. Die neu entdeckten Augsburger Vexierkarten (Abb. 5/6) kamen aus der Einbandmakulatur eines etwa 1650/52 gedruckten Großquartbandes zutage²³, sind also etwa 1650 zu datieren und damit fast hundert Jahre älter als der Lexikonartikel. Statt Kupferstichen haben wir hier noch Holzschnitte, die wie normale deutsche Spielkarten mit den Farbzeichen Eichel, Laub, Herz und Schelle versehen sind, nur haben die Zählkarten unter den Farbzeichen kleine Gestalten oder Szenen. Außerdem sind jedem Kartenbild (7,1×5,3 cm groß) unten im Typendruck gereimte Vierzeiler beigegeben und damit jede Karte auf die Größe von 9,3×5,3 cm gebracht. Die Kombination von Holzschnitt und Typendruck, die beim illustrierten Volksbuch, z. B. dem Ackermann aus Böhmen des Bambergers Albrecht Pfister schon 1461 getätigt wurde, ist bei der Spielkartenherstellung völlig singulär und gegen alle Tradition.

Beigabe von Reimen gibt es bei Spielkarten Jahrzehnte vorher, aber nur bei Kupferstichkarten, denen man mit dem Stichel leicht Texte einverleiben konnte. Der Kölner Kartenstecher Johann Bussemacher, der 1591 die Karten des Meisters PW mit Akelei, Nelke, Hase und Papagei als Farbzeichen nachahmte²⁴, fügte unten am Rande aus grobianistischen Sprichwörter-sammlungen des 16. Jahrhunderts entnommene derbe Sentenzen zur Erheiterung bei, die keinerlei Beziehung zum Kartenspiel hatten wie z. B. auf der Akelei-Acht »Scheissen und sorgen / weckt mich alle Morgen«. Auch die Trappolierkarten eines Stechers HCR aus dem späten 17. Jahrhundert mit den Farbzeichen Pokal, Stab, Blume, Schwert²⁵ bieten zwei-zeilige Reime unter den dargestellten Königen, Fürsten und Offizieren, in denen diese Stolz und edle Gesinnung kundtun (z. B. beim Schwert-Buben »Meine Faust den Degen führet / wie's einem teutschen Helt gebühret«), deutliche Einstellung auf Offiziere vor allem der Habsburger Monarchie. Bei Vierzeilern wird dann auch Kupferstechern die Schriftherstellung zu mühsam; sie fügen ihren gesto-

chenen Karten den Text im Hochdruckverfahren nachträglich zu, z. B. bei dem anlässlich der Friedensschlüsse von 1659/60 für politisch Interessierte hergestellten Kartenspiel-Vierzeiler über die politische Lage Europas und bei einem zahlreiche Feldherrn der Türkenkriege verherrlichenden Kartenspiel von ca. 1664²⁶. Bei der Laub-Sechs, der Trauben-Sechs, Trauben-Zehn und Herz-Neun des ersten Spieles überschneidet z. B. der nachträgliche Typendruck deutlich die Randlinien des Kupferstichs.

Schon sehr viel früher (ca. 1580) hatte der Buchbinder und Händler Hans Rumpolt († 7. VI. 1586 bei St. Sebald, Nürnberg) Typendruck und Kupferstich auf andere Weise vereint²⁷. Er deckte auf den Kupferplatten eines Unbekannten, wohl des Stechers CDB²⁸ (die faktisch Kopien von Peter Flötners 1540 entstandenen und weit bekannten Holzschnittspielkarten sind) ohne Rücksicht auf Störung der Abbildung ein freies Feld ab (Abb. 7, links), so wie der Meister der

22 Detlev Hoffmann/E. Kroppenstedt: Wahrsagekarten, ein Beitrag zur Geschichte des Occultismus. Dt. Spielkarten-Museum in Bielefeld. Bielefeld 1972; Detlev Hoffmann/M. Dietrich: Karten zum Zaubern. Katalog der Sammlung »Zauberkarten« aus dem Dt. Spielkarten-Museum. Leinfelden-Echterdingen 1979 (hierin ganz andere »Vexierkarten«).

23 S. F. Wartmann (= Sigismund Freyberger): Germania perturbata et restaurata. Bd 1/3. Frankfurt am Main 1650/52 (BSB München 4 H. eccl. 301). – Ich danke dem Leiter des Instituts für Buch- und Handschriftenrestaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek Dr. Helmut Bansa für die freundliche Übermittlung einer Xerographie der beiden Blätter. – Die Sternchen-Zieratlettern-Zeilen unter den Vierzeilern beider Blätter gleichen denen, die Michael Endter in Nürnberg 1659 verwendet (Helmut Rosenfeld, in: AGB 6. 1964, Sp. 886, Abb. 10); nur weitere so späte Parallelen könnten die Datierung um zehn Jahre verschieben.

24 Detlev Hoffmann: Spielkarten. Inventarkatalog der Spielkartensammlung des Historischen Museums Frankfurt am Main. Frankfurt 1972, Nr. 44, S. 101–104 (mit Abb.).

25 Detlev Hoffmann (siehe Anm. 24), Nr. 5, S. 50–53 (mit Abb.), zwei unzerschnittene Bogen zu sechs Karten 18×26,5 cm groß, irrtümlich als »Holzschnitt« deklariert.

26 Detlev Hoffmann (siehe Anm. 24), Nr. 48, S. 107–111; Nr. 62, S. 132–135 (beide mit Abb.); daß Typendruck vorliegt, wurde von H. nicht bemerkt.

27 Playing Cards of the various ages and countries, selected from the Collection of Lady Charlotte Schreiber. Vol. 2. London 1893–1895, pl. 84. – Hinweis und Foto verdanke ich Margot Dietrich, Leinfelden.

28 Die Eichel-Zwei auf der gleichen Tafel zeigt über einem Wappen-Löwen ein Schriftband mit CDB (bei K. G. Nagler: Die Monogrammisten. München 1858 nicht verzeichnet) und, wie andere Spielkarten gleichen Typs, keine Reime. – Daß es sich bei allen Spielkarten auf dieser Tafel um Kupferstiche handelt, erweisen die doppelten dünnen Randlinien, die bei Holzschnittspielkarten nicht vorkommen, da solche schmalen Randstege beim Handdruck schnell ausbrechen würden.



den Jungfräulein erlohn/
 es daß ihm den Narren bohren/
 ihm ein sie zu betriegen/
 sie ihn am Narrenseil führen.

Herr und Mann ist der im Haus sein/
 Ja manns Weib ist zum fahlen Wein/
 Komptes beten/muß er sich wider buchen/
 Daß ihm nicht prügelt werd der Kuch.

Mit frechen Kleidern die sich hat glori
 Die seiner jungen Frau gehören/
 Tritt selber ein wenig hürisch rein/
 Ich zeih sie nicht/mag doch wol seyn,



ey rechte Esels Ohren/
 ihn thut ihm bald jorn/
 nicht nach seten tocken Stum/
 Esel/vnd rett dahn.

Die Brechtigkeit thut die wol lie
 Ihn: sich selber nicht drum abn/
 Hat geru v und recht Geist o
 Kaus ein! so lüp, so weh.

Daß an Ebrei framm
 Reusch einget
 Druß man lül
 Damp h: ist

Zu Augsburg!
 Vexier Karten für Mann und Weib/ **Man mag bey mir Esais**

Abb. 5. Augsburger Vexierkarten (ca. 1650): Werbeprospekt I (ca. 21×16 cm)



Abb. 7. Hans Rumpolt, Nürnberg (ca. 1580) – (je Karte 9×5,6 cm)

Spielkarten seinerzeit durch Abdeckung einzelner Farbzeichen von derselben Kupferplatte höher- und minderwertigere Zählkarten abgedruckt hatte. In das so gewonnene Schriftfeld druckte Rumpolt nachträglich mit Typendruck die schlichten Zweizeiler, mit denen Hans Sachs 1557 die Flötnerschen Kartendarstellungen interpretiert hatte²⁹ (nur Flötners exotische Könige und ihre Reime sind durch anderes ersetzt). Diese Beigabe der Sachsschen Reime verhalf dem Rumpoltschen Spiel zum Erfolg, so daß eine Neuauflage notwendig wurde. Bei den erforderlichen neuen Kupferstichen ließ Rumpolt durch kürzere Gestaltung der Figuren das Schriftfeld einplanen und nach oben durch Doppellinie von der Figur trennen, wie die zweite Herz-Zwei mit Rumpolts Namen (nur diesmal ohne Reimverse) und andere Kartenfragmente zeigen (Abb. 7, rechts). Diese höchst oberflächliche Textierung durch Hans Sachs (eigentlich für einen Endres Obermayer bestimmt) ist bloßes, belangloses Beiwerk und ist nicht mit den erregenden Versen auf Esaias Schneiders Vexierkarten vergleichbar.

Sicherlich hat der Erfinder der Augsburger Vexierkarten nichts von solchen mit Texten versehenen Kupferstichspielkarten mit hohem Niveau gewußt, sondern hat einfach nur eine neue und interessante Kartenspielvariante schaffen wollen, als deren Titel er unten auf dem ersten Bogen (Abb. 5) »Vexier-Karten für Mann und Weiber« nennt; die Beschränkung auf »Frauenzimmer«, wie sie der Lexikonartikel von 1746 angibt, ist also jünger. Dem angegebenen Titel wird zugefügt »findt man bei mir Esaias zu Augsburg«, womit wohl der Nachfolger des 1443 in den Steuerlisten genannten Kartenmachers Hans Schneider gemeint ist, 1681 als Esaias Schneider aufgeführt³⁰. Die Augsburger Kartenmacherordnung von 1681 nennt Vexierkarten neben zehn anderen Sorten und gibt als Höchstpreis fürs Dutzend 30 Kreuzer an (die

anderen Sorten schwanken zwischen 44 und 7 Kreuzern, wahrhaft volkstümlichen Preisen).

Der erste Bogen (Abb. 5) bietet Herz-Drei, Herz-Vier, Eichel-Ober, Schellen-Fünf, Laub-Ober, Laub-Königin, der zweite Bogen (Abb. 6) Eichel-Unter, Eichel-Königin, Schellen-Drei, Laub-Unter, Herz-Acht, Herz-Fünf, jeweils in zwei Reihen untereinander, jede Karte ursprünglich 9,3×5,3 cm groß; jedoch ist bei Verwendung als Einbandmakulatur rechts und links ein Streifen von 10–15 mm Breite weggefallen, so daß nur die mittleren Karten vollständig erhalten sind. Durch diese Beschädigung werden die Reime der äußeren Karten mehr oder weniger unverständlich. Unter den jeweils sechs Spielkarten enthält ein 2×16 cm großer Streifen beim ersten Bogen, wie angegeben, Titel und Kartenmacher, beim zweiten Bogen in zwei nebeneinander stehenden Vierzeilern die Gebrauchsanweisung für das Vexierspiel, die etwa dem entspricht, was der Lexikonartikel von 1746 schildert. Diese beiden Vierzeiler seien hier abgedruckt:

Schell und Hertz für die Mann gehört
Welch da wollen sehen gern g(e)wertet [= »abgeschätzt«]
Wie oftmals einer gesinnet sey:
Zieh raus ein Karten, er find's dabey!

Eichel und Laub gehören für d[ie] Frauen,
Die gern aus Fürwitz wollen schawen,
Was sie Art und Tugend hat:
Die zieh heraus ein Kartenblatt!

Diese in holprigen Versen gebotene Gebrauchsanweisung betrifft also noch Männer und Frauen in gleichem Maße. Das Herausziehen einer Karte aus dem durchgemischten Kartenpack ist ein Auslosen,

²⁹ C. Russell Crosby jr.: Die Flötnerschen Spielkarten und andere Curiosa der Musiküberlieferung des 16. Jahrhunderts aus Franken. Wiesbaden 1967 (Denkmäler der Tonkunst in Bayern. Neue Folge, Sonderband. 1), S. 6–12 (Sachs-Verse); S. 15 f.; S. 27. – Daß Rumpolt erst nach Sachs' Tod (Nürnberg 19. I. 1576) Sachs' Reime für seine Spielkarten ausbeuten konnte, klingt wahrscheinlich und ergibt die Datierung »um 1580«.

³⁰ K. A. Bierdimpfl: Die Sammlung der Spielkarten des bayerischen Nationalmuseums. München 1884, S. 33; ebd. S. 31 die 1681 für Augsburg festgesetzten Kartenspiel-Verkaufspreise.

wie es oft zur Erforschung der Zukunft oder wichtiger Entscheidungen üblich war, also magisch-kultisches Vorzeitbrauchtum in abgeblaßter Form fortsetzt. Wir denken an das Würfelspiel und den historisch bedeutsamen Spruch »Jacta alea esto!«, an das von Tacitus berichtete, »auspicia et sortes« erforschende germanische Orakel mit Runenstäbchen³¹ und, mit einem Sprung über Jahrhunderte, an die Losbücher des 15. und 16. Jahrhunderts mit Bildern und Sprüchen, auf die der Antwort-Heischende mittels eines beweglichen Zeigers auf einer Indexscheibe sich verweisen lassen konnte. Seit Peter Schöffers dieser Tradition mit dem Druck seines Mainzer Kartenlosbuches von 1510 anschloß³², lag es nahe, Spielkarten auf die eine oder andere Weise solchen Losorakeln nutzbar zu machen. Die oben erwähnten Wahrsagekarten taten das konsequent, die Vexierkarten nur bedingt: sie bauen auf das unterschwellige Gefühl, daß im Auslösen die Wahrheit herauskommen könnte, zugleich aber auf die Gewißheit des Einsichtigen, daß aller Schein trügt. Das hat unser Vexierkartenerfinder auch schon dadurch zum Ausdruck gebracht, daß er zwar die geläufigen Farbzeichen verwendet, aber anstelle der üblichen schematischen Kartenspielfiguren die eigentliche Illustrationskunst heranzog, auch bei den Zählkarten, wo in der Regel Bildfiguren fehlen. Ferner werden bei der überraschenden Deutung dieser herangezogenen Illustrationskunst jene intellektuellen Vexierfreuden hervorgerufen, die auch bereits im ersten Abschnitt Gegenstand unserer Interpretation waren.

Ein genauerer Blick auf beide Bogen zeigt, daß nicht einmal bei den thronenden Spielkartenkönigen das Kartenspielschema beibehalten wurde: die Blatt-Königin (Abb. 5, unten) und die Eichel-Königin (Abb. 6, oben) sitzen in gelockerter Haltung, als ob sie in ein Gespräch verwickelt seien. Reiner Illustrationskunst sind die anderen Figuren entnommen: der Eichel-Ober (Abb. 5, oben) bietet einen vorwärtsschreitenden Amor in antikem Gewande mit Pfeil und Bogen in der Linken, der mit der Rechten triumphierend ein brennendes Herz vorzeigt, der Blatt-Ober (Abb. 5, unten) eine elegante Dame als Frau Justitia mit Waage und Richtschwert, der Eichel-Unter (Abb. 6, oben) eine Hofdame in beschwingter Haltung, ihrer Königin den Weinkelch füllend, der leider stark beschädigte Blatt-Unter (Abb. 6, unten) eine feine Dame mit Fächer in der Linken, in der Rechten mit einer Halbmondattrappe (?), die sich himmlischen Mächten zuwendet. Die Schellen-Drei (Abb. 6, oben) illustriert die Komplimente, mit denen ein alter

Schürzenjäger die Mädchen verführt, die Herz-Drei (Abb. 5, oben), wie die selbstbewußte junge Frau ihrem Gatten gegenüber sich auf den Ehekontrakt beruft, die Herz-Fünf (Abb. 6, unten) einen Wäscher bei der Arbeit, die Herz-Acht zeigt in Erinnerung an den 30jährigen Krieg einen Musketier mit der Hakenbüchse über der Schulter und der Musketengabel in der Linken, alles nach guten Vorlagen auf diese volkstümlichen Spielkarten kopiert.

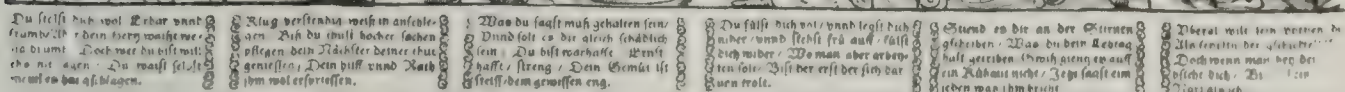
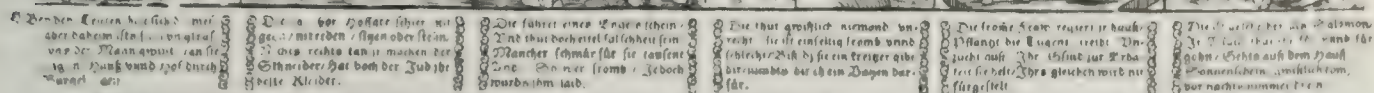
Die diesen schönen Illustrationen beigegebenen Reime sollen offensichtlich schockieren. Unter dem eindrucksvollen Amor auf dem Eichel-Ober wird den jungen Frauen vorgeworfen, sie trügen freche ungebührliche Kleider, unter der Justitia (Blatt-Ober) ihnen unterstellt, sie gäben vor, die Gerechtigkeit zu lieben, wollten sie selbst aber nicht ausüben, auf der Eichel-Königin, sie trügen über ihren Stand hinaus prächtige Kleider, die sie niemals bar bezahlen könnten. Unter der schönen Mundschenkin (Blatt-Unter) lesen wir (anfangs etwas verstümmelt):

... die solt seyn karg und mässig,
[ist] ... stinckend faul und frässig,
Was der Mann kärglich thut ersparn,
Muß ihr durch die Gurgel fahrn!

Wer diese Karten ausloste, erfuhr statt »Art und Tugend« derbeste Frauenschelte. Noch schlimmer bekommen aber die Männer bittere Wahrheit zu hören. Auf der Schellen-Fünf werden (in mittelbarem Anschluß an Brants Narrenschiff, 35. Kapitel) den schnell zornig werdenden Eselsohren und ein Eselsritt zugesprochen (der Reiter des Holzschnitts führt nur den Narrenkolben). In der Narrensphäre verbleiben auch die Reime auf der Herz-Drei: der Mann wollte seine »Erkorne« betrügen, lasse sich aber von ihr zum Narren machen und am Narrenseil führen. Verächtlich heißt es auf der Herz-Fünf, der Mann wisse und könne nichts, habe auch kein Geld in der Tasche und müsse deshalb seinem Weib die Windeln waschen, damals offensichtlich die erniedrigendste Arbeit für einen Mann. Auf der Schellen-Drei wird dem alten Schürzenjäger vorgehalten, wie viele junge Mädchen er »beschissen« und in Schande gebracht habe. Eine ausgezeichnete Vorlage hatte der Kartenmacher auch für den traumhaft ins All blickenden Planetenkönig (Abb. 5, oben), der neben sich das Augsburger Wappenbild, die Zirbelnuß, hat, zum Zeichen, daß er den Augsburgern Glück bringen soll.

31 Hellmut Rosenfeld, in: GJ 1969, S. 339f.

32 Hellmut Rosenfeld: Das Mainzer Kartenlosbuch von 1510 und die Kartenspieltradition. In: GJ 1962, S. 212–216.



Zu Augsburg, bei Andreas Romisch.

Diese hebet ohne allen grauß
Jedes ein sonder Karten auß.
Dann werden sie bald erfahren/
Dass das sie vor lang streiten waren.

schon allen grauß
bei Karten auf.
werden sie bald erfahren/
vor lang streiten waren.

Hetz und Zehel den Männern achts.
 Aufel und Land die Weiber zeh.
 Besser wann es nit zu lang ist.
 Besser ein schaden dann ein schad.

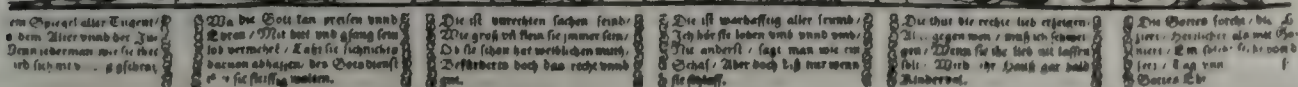
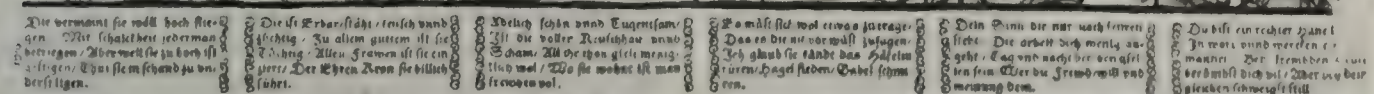


Abb. 8. Vexierkarten des Andreas Romisch, Augsburg (ca. 1660) – (je Karte 9×5 cm)

Um so schockierender wirken die darunter stehenden Reime, die den Pantoffelhelden schonungslos geißeln!

Herr und Mann ist der im Hauß sein:
ja, wann's Weib ist zum kühlen Wein!
Kompt's heim, muß er sich wieder buck'n,
daß ihm nicht prügelt wird der Ruck'n!

Wir dürfen wohl feststellen, daß solche herbe Kritik an Männern und Frauen nicht auf eine mehr oder weniger glaubhafte Erforschung der »Art und Tugend« hinausläuft. Der Kern ist doch schonungslose Konfrontation der schönen Illustration und Illusion mit einer pessimistisch gesehenen Wirklichkeit, der Kontrast zwischen Sein und Schein. Das ist noch nicht das erheiternde Gesellschaftsspiel, wie es der Lexikograph von 1746 unter »Vexierkarten« verstand, sondern intellektuelle Vexierfreude, wie sie auch im ersten Abschnitt zu konstatieren war, und für ein Publikum, das Illustrationskunst zu schätzen wußte.

Ein vergleichbares Kartenspiel findet sich mit der »Collection of Lady Charlotte Schreiber« im British Museum (British Library) in London³³. Es trägt die Firmenbezeichnung »Zu Augspurg bey Andreas Romisch« und wurde bisher fälschlich ins 16. Jahrhundert gesetzt³⁴. Modeelemente wie Barttracht, Radkragen, Puffärmel und Männerhüte zwingen zur Datierung um 1660. Daß es sich um eine Nachahmung der Vexierkarten des Esaias Schneider handelt, zeigen ikonographische Übereinstimmungen und einige wörtliche Textzitate. Die schöne Mundschenkin schenkt hier nicht wie bei Esaias Schneider den Wein aus der Weinkanne in den Kleeblatt-Pokal (Abb. 6, oben links), sondern widersinnigerweise aus einer kleineren Flasche in den größeren Weinkrug, aber die Verse sind nur wenig verändert:

Bey den Leuten helt sich die messig,
aber daheim ists faul und gefräßig.
Was der Mann gewinnt, kann sie wagen,
Hauß und Hof durch die Gurgel jagen.

Titel (»Männer- und Weiber-Vexier-Karten«) und Gebrauchsanweisung, die bei Esaias Schneider unten auf beide Bogen verteilt angebracht wurden, sind hier auf einem Mittelstreifen vereint (Abb. 8), der möglicherweise als Bauchbinde zur Bündelung des Kartenspiels Verwendung finden sollte. Die Gebrauchsanweisung läßt die Fiktion der Auslosung der eignen Untiefen und geheimen Gedanken fallen zugunsten eines Gesellschaftsspieles zwischen Eheleuten:

Welche Männer wolten beschawen
die Art und Tugend ihrer Frawen,
deßgleichen welche Fraw wolt sein geflissen,
ihres Mannes aygenschaft zu wissen:
dise ziehen ohn allen grauß
jedes ein sonder Karten auß.
Alsdann werden sie bald erfahren,
umb das sie vor lang streiten waren.
Hertz und Schell den Männern gehört,
Aichel und Laub die Weiber lehrt.
Gedenck, wann es nit zugieng trat:
besser ein schädlin, dann ein schad!

Diese oberflächliche und triviale Schlußsentenz (mhd. *drâte* »schnell« wurde im 16. Jahrhundert oft zum bloßen Reimflickwort) zeigt, daß trotz Anwendung der gleichen Drucktechnik (Holzschnitt und Typendruck in einem Arbeitsvorgang) und Kopie mancher Verse und Bildelemente die Tendenz dieser Vexierkarten sich grundlegend gewandelt hat in Richtung auf ein harmloses Gesellschaftsspiel. Die Verse des Herz-Unter mit der Darstellung eines vornehmen Herren bezweifeln zwar anfangs die innere Ehrbarkeit, schließen aber nichtssagend: »Wer du bist, will ich nit sagen / du weißt selbst, wie vil es hat geschlagen.« Der Herz-Ober, der eine stürzende Säule umklammert (vielleicht eigentlich eine Simson-Darstellung), wird in den ersten Versen als wahrhaft, ernsthaft und streng gelobt, aber dann geneckt mit dem Schlußreim: »Dein Gemüt ist steif, dein Gewissen eng.« Hatte Esaias Schneider der Frau Justitia mit Richtschwert und Waage auf dem Laub-Ober (Abb. 5, unten) Verse beigegeben, die die Untreue der Frau ihrem eignen Gerechtigkeitsgefühl zuwider beklagen, so lenkt Andreas Romisch bei seiner annähernd gleichen Justitia-Darstellung (Abb. 8, oben, Mitte, ohne Kopf) zu einer indifferenten Sphäre eines bloßen Gesellschaftsspieles hinüber, wobei die fromme Frau nur mit ihrer an sich lobenswerten Sparsamkeit geneckt wird:

Die thut gwißlich niemand unrecht,
sie ist einfeltig, fromb unnd schlecht [= »schlicht«].
Biß daß sie ein kreitzer gibt dir,
nimbts dir eh ein batzen dafür!

33 Playing Cards (s. Anm. 27). Vol 2, pl. 85. – Hinweis und Foto verdanke ich Margot Dietrich, Leinfelden; das Werk ist in München nicht mehr vorhanden.

34 F. M. O'Donoghue: Catalogue of the Collection of Playing Cards bequeathed to the trustees of the British Museum by the late Lady Charlotte Schreiber. London 1901, S. 200, Nr. 2 (spricht fälschlich von 20 statt von 24 Karten). Ebd., S. 201, Nr. 6–8 über Rumpolts Karten, in beiden Fällen mit Größenangaben in Inches, die von mir in Zentimeter umgerechnet wurden, und der Datierung »16th century«.

Eine bemerkenswerte Holzstockkorrektur von Johannes Honterus

Im Gutenberg-Jahrbuch 1986 wurde unlängst ein Überblick über die buchillustratorische Tätigkeit von Johannes Honterus gegeben¹. Dort ist auch eine Reproduktion seiner eigenhändig in Holz geschnittenen Karte seiner Heimat Siebenbürgen zu sehen, die der berühmte Humanist von Kronstadt 1532 in Basel herstellte². Die Karte besteht aus zwei Holzstöcken im Hochformat, die insgesamt eine Größe von 372×555 mm ausmachen. Von dieser Karte ist nur ein einziges Exemplar, und zwar in der Ungarischen Nationalbibliothek von Budapest erhalten geblieben³.

Zufällig tauchten vier Bruchstücke der *Chorographia Transylvaniae* bald nach Erscheinen des oben zitierten Aufsatzes in den Einbanddecken eines Buchs eines Privatsammlers in Budapest auf. Es handelt sich um zwei Blätter in der Größe von 20×15 und zwei weitere von 20×11 1/2 cm. Die zwei umfangreicheren Stücke sind in der Mitte durch Nässe-Einwirkung stark beschädigt. Die Blätter bilden zwei Paare, die früher zusammenhingen. Als sie aber für die Einbanddecken verwendet wurden, hatte man sie zerschnitten. So fehlt ein senkrechter Streifen mit einer Breite von etwa 14 mm in der Mitte beider Paare. Sie decken sich nicht ganz genau, wodurch die Lücke von ca. 14 auf etwa 6 mm sank (Abb. 1).

Die Bruchstücke machen das rechte untere Viertel der Karte aus, d.h. den unteren Teil des rechten Holzstockes. Es handelt sich dabei um das Gebiet zwischen Kronstadt und Hermannstadt, die die zwei größten und wichtigsten Städte der Sachsen in Siebenbürgen waren. Daran schließen sich die unmittelbar südlich von den Karpaten liegenden Teile der Walachei an. Wenn man die *Chorographia Transylvaniae* (Abb. 2) mit den nun zum Tageslicht gekommenen Bruchstücken vergleicht, stellt man fest, daß sie in den oberen Teilen miteinander identisch, in den unteren aber vollkommen verschieden sind. Auffallend ist dabei, daß die Widmung an den Rat von Hermannstadt und die Reimsprüche, die mit der Datierung »Basileae 1532« in dem unteren Teil der Karte auf der

Inscripttafel geschnitten wurde, spurlos verschwand. Dadurch entstanden größere Lücken im Holzstock. Um sie zu beseitigen, wurde etwa ein Fünftel des Holzstockes unten abgesägt und stattdessen ein neu-geschnittener Teil eingesetzt.

Anhand der charakteristischen Züge ist sofort erkennbar, daß Honterus diese Arbeit wiederum eigenhändig durchgeführt hat. Die Grenze zwischen alt und neu ergibt nicht immer ganz genau eine Waagerechte. So läuft sie z. B. in den Karpaten treppenartig, um die Spitze der Berge zu entfernen und die stilisierten Bäume möglichst zu erhalten. Honterus hat sich ziemlich viel Mühe gegeben, um diese Trennungslinie zwischen dem Original- und dem neu eingesetzten Holzstock möglichst unsichtbar zu machen, mit Erfolg. Man kann meistens nur mit großer Mühe und unter der Lupe feststellen, wo diese graphische »Wasserscheide« liegt. Es kommt aber auch häufig vor, daß man höchstens ahnen kann, wo die zwei verschiedenen Holzstöcke sich miteinander treffen, so geschickt konnte Honterus die zwei Teile zusammenarbeiten. Bezeichnend für dieses erfolgreiche Bemühen ist z. B. die Beschriftung *Rot-thurn* und wie diese den Fluß Alt (Alth flus) schneidet.

Honterus hat sich dabei bemüht, die Größe der Ortschaften und die Breite der Flüsse hervorzuheben. Ein kleines Dorf ist immer nur mit einem einzigen Häuschen gekennzeichnet, die Städte dagegen mit mehreren und dazu noch mit Mauern und Türmen. Einen kleinen Bach hat er durch eine, einen größeren Fluß mit zwei parallel laufenden Linien dargestellt. So bekam der Fluß Alt mit der Vergrößerung seines Bettes — unweit von *schelling* — schon eine dritte Linie und unmittelbar nördlich von *rotthurn* sogar eine vierte. Von diesen vier Linien scheint allein eine fortlaufend zu sein, bei den drei anderen ist eine haardünne Spaltung unter der Lupe zu beobachten.

1 GJ 1986, S. 35–56.

2 GJ 1986, S. 40.

3 Unter der Signatur RMK.III.296.

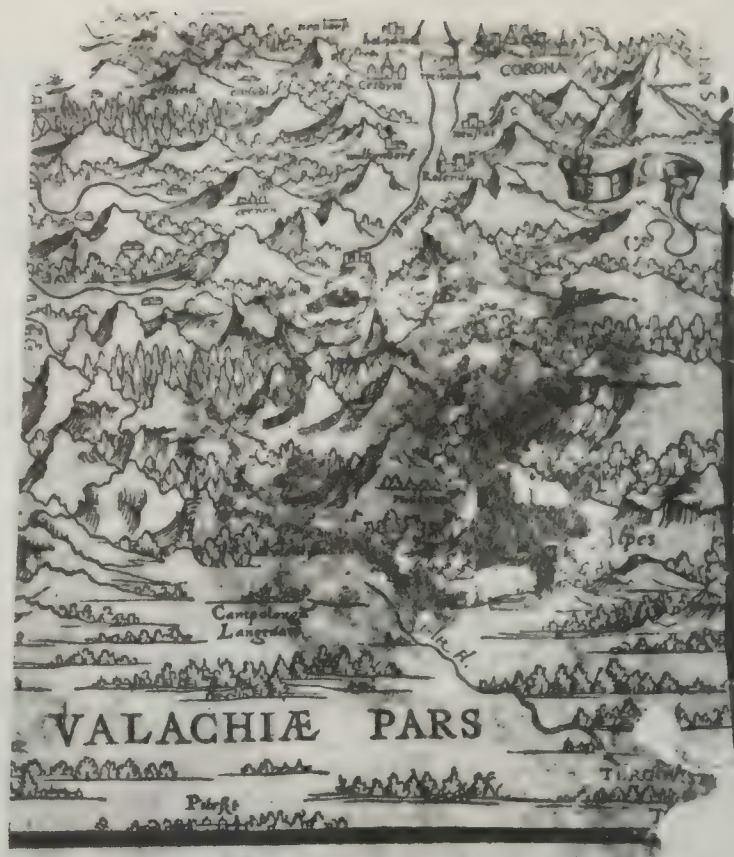
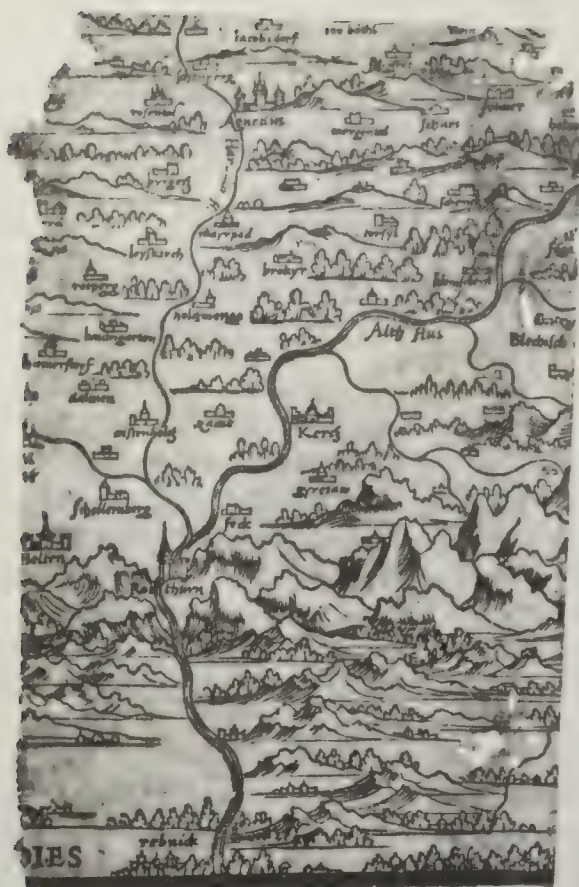


Abb. 1a

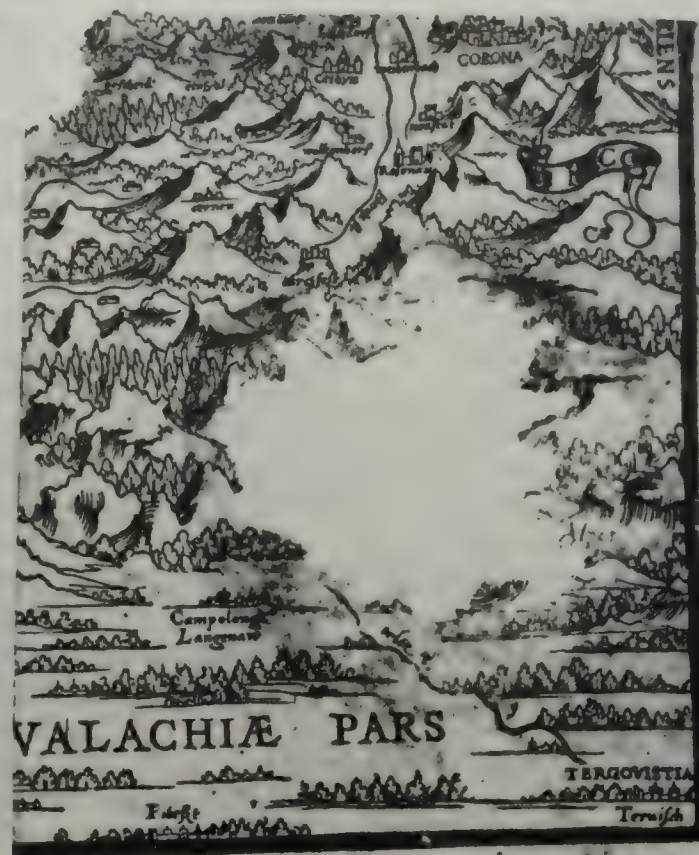
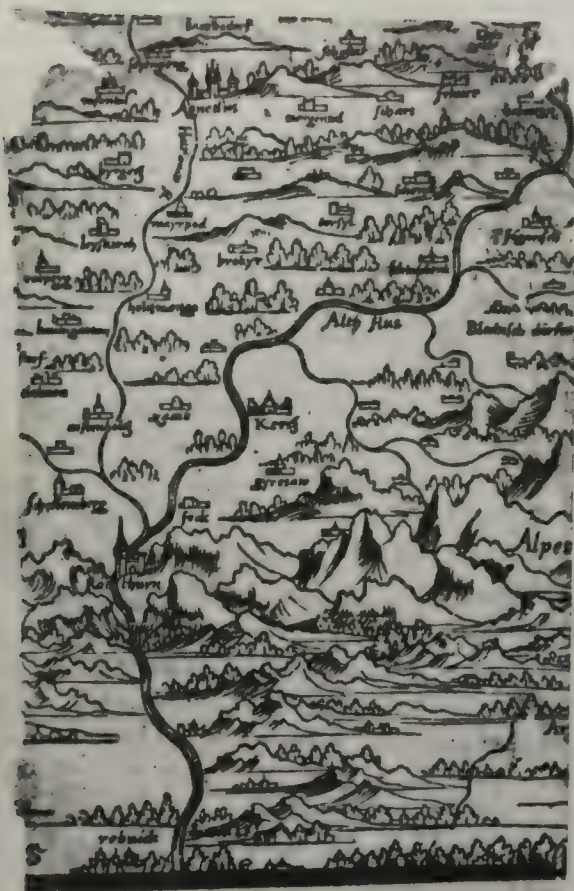


Abb. 1b



Abb. 2

Aber in der Mehrzahl der Fälle kann man nicht einmal dies feststellen, weil Honter – wie schon gesagt – die beiden Holzstöcke so geschickt zusammenarbeitete.

Der neu eingesetzte Streifen enthält nicht wenige Änderungen: Manche Beschriftungen sind verschwunden, andere dagegen jetzt dazugekommen. Auffallend ist dabei, daß die Häuser und Bäume in diesem neuen Teil immer auf einer Linie liegen. Im Originalholzstock von Basel kann man derartiges nicht beobachten. Diese Lösung hat Honterus erst nach seiner Rückkehr in Kronstadt gefunden. Konsequenter hat er diese Methode in seinem kleinen Atlas von 1542 verwendet⁴.

Eben durch diese Grundlinie sind die in den Originalholzstock nachträglich eingefügten zwei Ortschaften leicht zu erkennen. Alle beide liegen unweit von der Honterschen Geburtsstadt: *rudbom* (Rukendorf – Rucăr) und *cernen* (Zernescht – Zărnești). Für diese zwei Dörfer wurden je ein kleines

Holzstückchen geschnitten, die in den Originalholzstock von Basel eingesetzt wurden. Dazu war es notwendig, an diesen zwei Stellen den Stock auszu-meißeln, wodurch einige benachbarte Linien verlorengegangen sind.

Interessant ist, daß eben *rudbom* in das Unikat der *Chorographia Transylvaniae* nicht gedruckt, sondern nachträglich hinzugeschrieben wurde. Es handelt sich also um eine beabsichtigte Korrektur, wodurch eine zweite, verbesserte Auflage der Karte entstand.

Glücklicherweise sind die Motive erhalten geblieben. Antonius Verantius, der damalige Probst von Weißenburg (= Karlsburg, Gyulafehérvár, Alba Iulia) und spätere Erzbischof von Gran (dadurch Primas von Ungarn), drückte in einem Brief seine Unzufriedenheit mit der *Chorographia Transylvaniae* aus, weil man dort überwiegend nur die von den

⁴ GJ 1986, S. 49–55.

Deutschen bewohnten Teile von Siebenbürgen finden könne⁵. Aber selbst Honterus schien mit seiner Arbeit nicht vollkommen zufrieden zu sein, daher unterdrückte er sein Erstlingswerk und zog alle Exemplare, die in seine Hände kamen, ein. Dazu fügte Verantius in seinem Brief an einen Freund von Venedig aus vom 20. August 1544 noch hinzu: *Verum meliores auctioresque cudere dicitur*⁶. Die Herstellung einer verbesserten und ergänzten Ausgabe der Karte von Siebenbürgen war von Honterus also schon in dieser Zeit geplant.

In einem der Bruchstückpaare findet man im Papier das Wasserzeichen der Kronstädter Papiermühle, die erst seit 1546 tätig war. Honterus starb am 23. Jänner 1549. So kann man diese zweite Auflage seiner Karte ziemlich genau auf die Zeit zwischen 1546 und 1549 datieren.

5 Verancsics Antal összes munkái. [Sämtliche Werke von Antonius Verantius.] Bd VI. Pest 1860, S. 332.

6 Verancsics, S. 174.

Die Illustrationen der südslawischen Reformationsdrucke aus der Uracher Druckerei Hans Ungnads

Über die südslawische protestantische »Bibelanstalt«, die von 1561–1565 in Urach (Kreis Reutlingen) tätig war, wurde im Gutenberg-Jahrbuch schon mehrmals geschrieben¹. Fast eine kleine Bibliothek ist über diese kurze kulturgeschichtliche Episode verfaßt worden, in deren Mittelpunkt die kroatischen Exulanten Freiherr Hans von Ungnad, Stjepan Konzul Isterreicher und Antonius Dalmata, zusammen mit dem Slowenen Primus Truber, standen². Bei der Erforschung der äußeren und inneren Umstände, welche die Geschichte der Druckerei bestimmt haben, unterließ man es jedoch bisher, sich mit einem besonders interessanten Thema eingehend auseinanderzusetzen, nämlich mit den Illustrationen ihrer Druckwerke. Deshalb hat sich die vorliegende Arbeit als Ziel gesetzt, einen Einblick in das Bildmaterial der Uracher Offizin zu geben.

Die meisten Druckwerke, die die Ungnadsche Druckerei hervorgebracht hat, sind nicht illustriert worden. Es handelt sich dabei um Bücher wie *Die fürnämpten Hauptartickel Christlicher Lehre* (Razumni nauci, glagolitisch und kyrillisch, 1562), *Confessio oder Bekanntnuss des Glaubens* (Artikuli, 1562, glag., kyr.), *Württembergische Kirchenordnung* (Crkveni ordinalic, 1564, glag.) usw., die der Tradition des protestantischen Buches gemäß so gut wie keine Illustrationen besaßen. Sie sind aber oft mit Initialen, Zierleisten oder eventuell einem Holzschnitt auf der Titelseite ausgestattet, die dann ihren einzigen Schmuck bilden³.

Die religiös-didaktischen Hauptwerke aber, die Übersetzungen des *Neuen Testaments* (glag. 1562/63, kyr. 1563), die *Postille* (glag., kyr. 1562/63), der *Catechismus* (lat. 1564), und die Übersetzung der *Propheten* (lat. 1564), sind reichlich mit Holzschnitten versehen und zwar in der besten Tradition lutherischer Buchgestaltung und Bildikonographie. Die Tatsache, daß in diesen Werken Holzschnitte von berühmten deutschen Meistern der Holzschneidekunst im 16. Jahrhundert abgedruckt sind, ist vielen Forschern unbekannt geblieben, und doch findet man

in den erwähnten Büchern 132 Holzschnitte, darunter die Apokalypse-Folge von Erhard Schön-Niklas Stör und die Propheten-Folge von Hans Brosamer.

Als eine erste Gruppe von Illustrationen wollen wir die Bilder zur *Apokalypse* betrachten, dann diejenigen zur *Postille*, und zum Schluß die *Catechismus*-Holzschnitte⁴.

APOKALYPSE (Bilder zur Offenbarung Johannis)

Die Folge von 26 Holzschnitten zur Apokalypse (75×106 mm) wurde vermutlich im Herbst oder Winter 1561 angeschafft, da man mit dem Drucken

1 Hier nur die bedeutendsten Beiträge: Ernst Kyriss: Württembergische Renaissance-Einbände mit slawischen Drucken des Primus Truber. In: GJ 1970, S. 371–381; Christoph Weismann: Die slowenische Kirchenordnung Primus Trubers von 1564. In: GJ 1972, S. 197–210; Klaus Schreiner: Die Uracher Druckerei Hans Ungnads – ein Opfer der Gegenreformation? In: GJ 1972, S. 217–236; Rolf Vorndran: Kurzer Überblick über die Drucke der südslawischen Bibelanstalt in Urach. In: GJ 1976, S. 291–298.

2 Siehe die Literaturangaben in den oben angeführten Abhandlungen von Schreiner und Vorndran.

3 Zum Beispiel die Titelseite von *Beneficium Christi*, glag. 1563, lat. 1565. Als Schöpfer von kyrillischen Buchstaben (Initialen) ist Jakob Salb, Maler in Reutlingen (tätig um 1561–1578), bekannt. Siehe Rolf Vorndran: Slawische Reformationsdrucke in der Universitätsbibliothek Tübingen. Tübingen 1977, S. 6. Auch Franjo Bučar: Ivan Ungnad i jugoslavenska tiskara u Tübingenu. In: Carniola. Bd 4. Ljubljana 1915, S. 3f. So auch in einer Rechnung von S. Konzul: »A di 20. november (1561 – MP) Hab Meister Jacob Maler für 36 cyrulisch buchstab zu reissen auf den Holz geben ... b 20.« Siehe Slawischer Bücherdruck, UB Tübingen, M VI, 17. Die Initialen aus dem *Neuen Testament*, kyrillisch und glagolitisch, sind in diesem Aufsatz als Abb. 27 und 28 wiedergegeben. Die meisten Titelseiten sind abgebildet bei Josip Badalić: Jugoslavia usque ad annum MDC. Bibliographie der südslawischen Frühdrucke. Baden-Baden 1966.

4 Das Problem der Autorschaft für die *Postille*- und *Catechismus*-Holzschnitte habe ich noch nicht zu lösen vermocht. Die *Propheten*-Serie ist abgebildet in: The illustrated Bartsch. Vol. 17. New York 1981, S. 22–51. Dazu siehe auch Ph. Schmidt: Die Illustration der Lutherbibel 1522–1700. Basel 1962, S. 24 u. a. Das fünfte Uracher Bild – »Das Leichental« – ist nicht von Brosamer.

പ്രാർത്ഥനാപുസ്തകം

പ്രാർത്ഥനാപുസ്തകം
 പാർവ്വതീ.



തൃപ്പാദം.

Abb. 1.

പ്രാർത്ഥനാപുസ്തകം

പ്രാർത്ഥനാപുസ്തകം. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ.



പ്രാർത്ഥനാപുസ്തകം. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ.

Abb. 3.

പ്രാർത്ഥനാപുസ്തകം



* ശ്ലോകം.

പ്രാർത്ഥനാപുസ്തകം. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ.

Abb. 2.

പ്രാർത്ഥനാപുസ്തകം

കേരളം.

പ്രാർത്ഥനാപുസ്തകം. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ.



പ്രാർത്ഥനാപുസ്തകം. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ. പാർവ്വതീ.

Abb. 4.

[illegible]

Abb. 5.

പങ്കിട്ട പങ്കുമാത്രം വേണ്ട : മറ്റൊരു പരിധി വേർതിരിച്ചു വെക്കേണ്ടതുണ്ട്.



Abb. 7.

സംസ്ഥാനസഭയിലെ വിവിധ പാർട്ടികളുടെ പേരുകളും
പേരും.



செய்து

അടുത്ത തവണ പരീക്ഷ * എഴുതുക.

★ 附刊



തമ്മടെ മേലേ പ്രിയം, സ്നേഹം വർദ്ധിക്കട്ടെ.



Abb. 9.

൪ സാമ്പത്തിക വികസന പദ്ധതി, ൨൦൧൪-൧൫
 മാനദണ്ഡങ്ങൾ അനുസരിച്ച് ൨൦൧൪-൧൫



Abb. 11.

Պատշաճ ընթացքով Բաշին և ամենապիտանի Զեմին
Գան : Բոն , Բոն , Բոն արքայ 48 րկ Բաշին և Զեմին :



у 78 8 103000

★ 注意。

des glagolitischen *Neuen Testaments* schon im Frühling 1562 angefangen hatte⁵. Es handelt sich um 21 Bilder, die zum ersten Mal im von Jobst Gutknecht in Nürnberg 1527 gedruckten *Neuen Testament* erschienen sind. Diese hat Erhard Schön (?1491–1542) nach einer Folge von Bartel Beham geschnitten, die 1524 auch im *Neuen Testament* in Nürnberg von Hans Hergot abgedruckt wurde⁶.

Ihren ikonographischen wie auch kompositorischen Merkmalen nach richtet sie sich im Großen und Ganzen nach der kanonischen Folge, die in Luthers *Neuem Testament* 1522 (Septemberausgabe) erschienen und ein Werk der Cranachschen Werkstatt gewesen ist⁷. Am Ausführungsstil erkennt man aber sofort ein Werk aus dem Kreis Dürers. Auch einige Bildmotive, wie z. B. die ›Würgeengel‹ (Nr. 13, Abb. 13), und ›Der Engel sperrt den Teufel in den Abgrund‹ (Nr. 23, Abb. 23), sind fast direkt von Dürer abgezeichnet. Andere Holzschnitte weisen auf ihn zurück, in gleichem Maße wie diejenigen von Cranach und seiner Werkstatt. Man erkennt in ihnen aber ebenso den »primitiven«, populär anmutenden künstlerischen Geschmack Schöns, der noch ausgeprägter in seinen früheren Holzschnitten für die Lyoner Ausgaben zum Vorschein kommt⁸. In der Apokalypse hat er sich freilich seinem Vorbild, Bartel Beham, anpassen müssen, so daß die zwei Zyklen sich fast zum Verwechseln ähnlich sind.

In seiner Ausgabe des *Neuen Testaments* 1530 ließ Hans Lufft, der privilegierte Drucker von Luthers Werken in Wittenberg, die Zahl der Holzschnitte zur Apokalypse durch den Monogrammist A. W. auf 26 erweitern⁹. Das unklare Cranachsche Bild ›Die ersten vier Posaunen‹ wurde in fünf Darstellungen zerlegt. Ein neues Bild kam hinzu: Das Thema ›Gog und Magog bestürmen die heilige Stadt‹ wurde von Luther selbst ausgewählt nach historischen Ereignissen, die mit der türkischen Expansion verbunden waren. Die letzte Anregung dazu kam nach der gescheiterten Belagerung Wiens durch die Türken im Herbst 1529. Eine unermessliche Gefahr, das Vorzeichen des nahen Jüngsten Gerichts, schien vorüber¹⁰. Es ist unnötig zu betonen, in welchem Grade diese Gefahr, die sich erst durch die türkischen Eroberungen im dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts dem Bewußtsein der Westeuropäer akut aufdrängte, im Gebiet der Südslawen schon seit mehr als einem Jahrhundert eine tägliche Realität gewesen ist.

Die Erweiterungen des Bildmaterials 1530 nötigte auch die anderen Drucker, ihre Apokalypse-Folgen der neuen Ikonographie anzupassen. Auch Gut-

knecht ließ seine Holzstöcke um sechs weitere ergänzen, diesmal durch Niklas Stör (†1562/63), einen Nürnberger Zeitgenossen und Mitarbeiter Schöns¹¹. Als Vorlage dienten ihm die Holzschnitte aus dem erwähnten *Neuen Testament* Hans Luffts. Was die Ausführung betrifft, zeigen die Holzschnitte von Stör einen etwas sichereren Linienduktus und einen größeren Reichtum, besonders im Laubwerk und in landschaftlichen Details. Auch bewegen sich seine Figuren mit mehr Freiheit als die von Schön (Nr. 10, Abb. 10). Der Grund dafür liegt wohl darin, daß Stör als Vorlage die mehr »dekorativ« angelegte Folge des sächsischen Meisters A. W. vor sich hatte, dessen »barock« anmutendes, manchmal verspieltes Bewegungspathos auch in die Blätter des Nachahmers Eingang gefunden hat. Eine Besinnung aber auf den Nürnbergischen Ernst spiegelt sich in Gestalt und Gewändern der ersten drei Posaunenengel (Nr. 7, 8, 9, Abb. 7–9) wider. Denn bei Stör sind sie nicht als drollige, posauende putti in »römischer« Militärkleidung dargestellt wie bei A. W., sondern als mächtige bewegte Erscheinungen, die an trauernde Engel von spätgotischen Kreuzigungsdarstellungen erinnern. Bei anderen Bildern kehrt er, weil das die räumlichen Verhältnisse erfordern, zu dem putti – Schema des A. W. zurück (Nr. 10, 12, Abb. 10 und 12).

Vierundzwanzig Jahre nach ihrem letzten, bis jetzt bekannten Abdruck bei Gutknecht (1538)¹² sind diese Holzplatten nach Urach gelangt, aber nicht alle: es fehlte das Bild mit der ›Verteilung der sieben Posaunen‹¹³. An seiner Stelle wurde in den Uracher Aus-

5 Siehe Franjo Bučar / Franjo Fancev: Bibliografija hrvatske protestantske književnosti za reformacije. In: Starine JAZU 29. 1938, S. 49 ff.

6 Behams Folge ist abgebildet bei Max Geisberg: Die deutsche Buchillustration in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. München 1930, T. 202–207. – Zu Schön siehe Heinrich Röttinger: Erhard Schön und Niklas Stör, der Pseudo-Schön. Straßburg 1925, bes. S. 73 f. Die Serie ist abgebildet in: The illustrated Bartsch. Vol. 13: Commentary. New York 1984, S. 154–160.

7 Dazu siehe die ausgezeichnete Studie von Peter Martin: Martin Luther und die Bilder zur Apokalypse. Hamburg 1983.

8 Zum Beispiel in *Petrus de Natalibus*: Catalogus sanctorum. Lugduni: Jc. Sacon 1514. – Röttinger: a.a.O., S. 25–30; oder *Biblia per M. Jacobum Sacon*. Lugduni 1518. – Röttinger: a.a.O., S. 44–50.

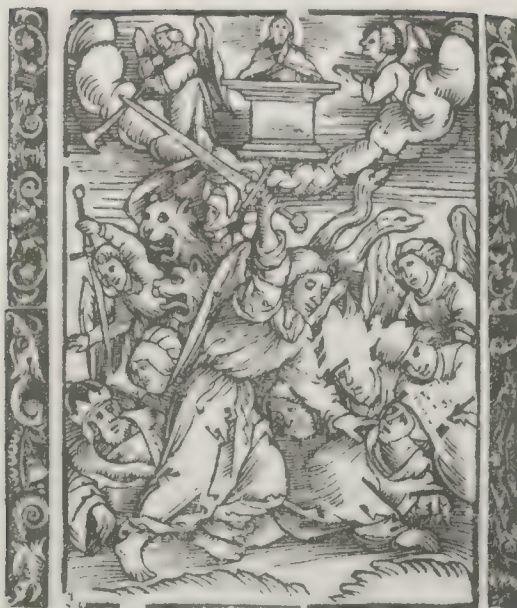
9 Siehe Martin: a.a.O., S. 141–144.

10 Ebd., S. 174.

11 Röttinger: a.a.O., S. 232 f., abgebildet in: The illustrated Bartsch. Vol. 13: Commentary. New York 1984, S. 571 f.

12 Siehe Röttinger: a.a.O., S. 74.

13 Ebd., Nr. 8.



★ Opera.

ПРАВНІ ВІНХЪ БЫДАНЪ БРОУ Н БЫДАНЪ ДАНЪ Н БЫН
ДАНЪ ННЦЕЦЪ Н БЫДН ЛЕТО, ДА УМОРЕ ТРЕТІ ДЕЛЪ
ЛЮДН . Н БРОН КОЙНИКОВЪ * БОНСКЕ ВШЕ ДВАДЕ
СЕТЬ КРАТЬ ТИСОУЩА ТИСЦЬ Н ДЕСЕТЬ ТИСЦЬ . Н
САШСАХЪ ЯНХЪ БРОН . Н ТАКО ВИДНХЪ КОНИКЪ СЯВН
ДЕНЬЮ : Н КН СЪДНХЪ НАЙНХЪ НМННХЪ ОГНІЕНЕ ЖЪ
ТЪ Н СОУМПОРАСТЕ КОРАДИНЕ . Н ГЛАВЕ КОНСКЕ ВІНХІ

Abb. 13.

ལྷ་མཚན་ཏུ་ རྒྱུ་ལྡན་



ജലോത്തമൻ നമ്മുടെ വെള്ളപ്പൊക്കം നേർത്തു, & ദിവ്യദാസ്യം
 നമ്മുടെ പാപങ്ങൾ നശിപ്പിച്ചു & നമ്മുടെ ദൈവം & ദൈവദാസ്യം

Abb. 15.



* Оптимизация.

[illegible]

Abb. 14.

[illegible][illegible]

Abb. 16.



අධ්‍යයන උපදේශන සහ සාහිත්‍ය ක්ෂේත්‍රයන්හිදී, ඒ සමස්තයට අමතරව
 අනෙකුත් විවිධ ක්ෂේත්‍රයන්හිදී, විවිධ වාර්ෂිකව පවත්වාගෙන යාමට
 සමත් වීමට අවස්ථා ඇත. ඒ සමස්තයට අමතරව, විවිධ වාර්ෂිකව
 පවත්වාගෙන යාමට සමත් වීමට අවස්ථා ඇත. ඒ සමස්තයට අමතරව,
 විවිධ වාර්ෂිකව පවත්වාගෙන යාමට සමත් වීමට අවස්ථා ඇත.

Abb. 17.



ഭവിയ്ക്കുന്നു. ഈ തുടങ്ങുന്ന വിവാഹം ഒറ്റി വിവരങ്ങൾ മനസ്സിലാക്കുകയും, മനസ്സിലാക്കുന്നതിനായി വാർത്താക്കാരന്മാർക്ക് അനുവദിക്കുന്ന പരസ്യങ്ങൾ :
 1. : അതുകൊണ്ട് വിവരങ്ങൾ സ്വീകരിക്കുന്നതിനും, വെറും വിവരങ്ങൾ വെറും വിവരങ്ങൾ.
 തുടർച്ചയായി ഈ വിവരങ്ങൾ, മനസ്സിലാക്കുന്നതിനും വെറും വിവരങ്ങൾ.
 വിവരങ്ങൾ. : ഈ വിവരങ്ങൾക്ക് തുടർച്ചയായി അതുകൊണ്ട് വിവരങ്ങൾ ഭവിയ്ക്കുന്നതിനും, ഈ വിവരങ്ങൾ വിവരങ്ങൾക്ക് തുടർച്ചയായി.

8 ԼՅԱՆԿԱՅ ԴԻՐՈՒՄԻ ՋՈՒՅՆԵՆՆ ԶԴՄԻ ՄԱՅՄԻՆԻ 483 ՎԻՆ ԲՐԱՆԶ,
A a in Ն ՋՄԻ

Abb. 19.

කපු පාලන දී සිදුවන , ද ඔප්පා කපනවා වන අත්‍යවශ්‍යතා
 දෙපසින් : ටිකක් කලින් අලුත්වනවා නම් කලින් කලින් ආලෝකය
 පෙන්වන්න.

[illegible]

Aa ń 003411

Abb. 18.

[illegible]

Abb. 20.

gaben des *Neuen Testaments* das Bild ›Die vierundzwanzig Ältesten‹ wiederholt¹⁴.

In der kyrillischen Ausgabe erscheint dann noch ein Bild von Schön, das im glagolitischen *Neuen Testament* fehlt; ›Die Engel töten ein Drittel der Menschheit‹, die sogenannten ›Würgeengel und Löwenreiter‹.

Dieser Holzschnitt, zuerst nach Dürer konzipiert, wurde 1530 bei Lufft in einer neuen Fassung gebracht: Die Engel sind als putti und die Löwenreiter als Mohammedaner – Türken, mit Krummsäbeln und Turbanen dargestellt¹⁵. So stellt sie auch Stör dar (Nr. 12, Abb. 12), obwohl bei seinen Reitern nur die Turbane als türkische Attribute erkennbar sind.

Interessanterweise hat diese neue Fassung nur in die glagolitische Ausgabe Eingang gefunden. Im kyrillischen *Neuen Testament* wurde das bereits erwähnte, schon längst veraltete Bild mit den Würgeengeln abgedruckt (Nr. 13, Abb. 13), das eher eine antikatholische als antitürkische Stimmung zum Ausdruck brachte. Da sind nämlich der Papst und ein Bischof dargestellt, die zusammen mit einem König unter den wütenden Schwertschlägen von Engeln ohnmächtig zu Boden sinken. Mitra und Tiara sind zwar auf dem Stock zerstört¹⁶, aber eine antikatholische Note konnte man nicht leugnen. Deswegen haben sich slawische Protestanten dafür entschieden, den Holzschnitt nicht in die glagolitische Ausgabe einzufügen. Denn die mit glagolitischer Schrift gedruckten Bücher waren für ein ausgesprochen und traditionell stark katholisches Milieu bestimmt, im Unterschied zu den kyrillischen, deren Rezipienten man auf den östlichen, orthodoxen Teilen der Balkanhalbinsel bis zum türkischen Hof, zu finden hoffte¹⁷. Es scheint so, als ob man in Urach durch Weglassen der ›Würgeengel‹ in der glagolitischen Ausgabe absichtlich Rücksicht auf die Katholiken nahm und durch das Einfügen der ›Löwenreiter‹ die antitürkische Propaganda in den Vordergrund stellte. Umgekehrt in der kyrillischen Ausgabe: Hier nahm man Rücksicht auf die Türken und verstärkte die antikatholische Tendenz. In diesem Zusammenhang ist es auch interessant festzustellen, daß auf dem Bild mit ›Gog und Magog‹ die Inschrift WIEN auf der Stadtmauer in den Urachschen Ausgaben weggerissen worden ist, vermutlich aus denselben Gründen. Den Ort der türkischen Niederlage erkennt man aber ganz gut an zwei charakteristischen Wiener Bauten, dem Stephansdom im Bau und der Kirche Maria am Gestade (Nr. 24, Abb. 24).

Es bleiben im Zusammenhang mit den Apokalypse-Illustrationen noch kurz die Zierleisten zu erwäh-

nen, mit denen jeder Holzschnitt links und rechts eingerahmt ist. Sie bestehen aus je zwei übereinandergestellten Holzschnittschablonen (7×53 mm). Es sind 24, mit vielen Wiederholungen. In Urach wurden sie wahrscheinlich aus der Tübinger Druckerei von Morhardt-Gruppenbach beschafft¹⁸ und auch noch für andere Drucke der Uracher Offizin verwendet¹⁹. Auf ihnen werden florale, figürliche und teratologische Motive kombiniert, wie es dem manieristisch geprägten dekorativen Geschmack dieser Zeit entsprach. Ihr Ausführungsstil ist aber derb und mutet gewöhnlich an wie derjenige von Apokalypse-Bildern. Im Zusammenspiel mit eckigen, ungleichmäßig laufenden, glagolitischen und kyrillischen Typen und exotischen, recht unbeholfen geschnittenen Initialen erzeugen sie jedoch eine eigenartige, zugleich volkstümliche wie andererseits sachlich-durchdachte typographische Einheitlichkeit, die auch anderen Produkten der Uracher Druckerei eigen ist, gleichgültig ob sie mit glagolitischen, kyrillischen oder lateinischen Buchstaben gedruckt worden sind.

Daher dürfen wir feststellen, daß die Drucker oder ›Faktoren‹, wie sie in Rechnungen titulierte werden oder sich selbst titulieren²⁰, nämlich Konsul und Dalmata, über ein hohes Niveau an typographischem

14 Ebd., Nr. 10.

15 Martin: a.a.O., S. 155 f.

16 Schon in der Ausgabe 1527. Siehe Röttinger: a.a.O., S. 74.

17 Daß es mit der Christianisierung der Türken ernst gemeint war, siehe besonders bei Ernst Benz: Hans von Ungnad und die Reformation unter den Südslawen. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 58. 1939, S. 387–475, bes. Kap. V. – Hier auch ein Zitat aus der Vorrede zum ersten Teil des glag. *Neuen Testaments*: »... und dieselbig auch andere zulernen, von ihrem Glauben, unnd von allen Christlichen artickeln, vor den Türcken unnd andern leuten gute Rechenschafft unnd verantwortung zugeben, unnd sie die Türcken im Rechten Christlichen Glauben zu unterrichten werden wissen ...« – Benz: a.a.O., S. 461.

18 Wie die Leisten zum *Catechismus*, lat. 1564 – UB Tübingen, M VI, 149 – wurden sie entliehen und nach dem Gebrauch zurückgegeben. Wir finden solche Leisten auch in späteren slowenischen Drucken, die bei Georg Gruppenbach gedruckt worden sind. Siehe Janko Berčič: Abhandlungen über die slowenische Reformation. München 1968, Abb. S. 77 ff. – Über die Beziehungen Urach-Tübingen siehe bes. Franjo Bučar: Povijest hrvatske protestantske književnosti za reformacije. Zagreb 1910, S. 128 f.; Hans Widmann: Tübingen als Verlagsstadt. Tübingen 1971, S. 46–75 sowie Slawischer Bücherdruck, passim.

19 Zum Beispiel oben und unten auf der Titelseite des *Beneficium Christi*, glag. 1563; *Spovid i spoznanie*, glag.-lat. 1564 usw. Die Abbildungen bei Badalić (siehe Anm. 3), S. 86, 88 u. ö.

20 Siehe Slawischer Bücherdruck (siehe Anm. 3), passim. Auch bei Franjo Bučar: Odnosaji Primoža Trubarja prema hrvatskoj tiskari u Würtemberškoj. In: Trubarjev zbornik. Ljubljana 1908, S. 21–44, hier S. 30.

[illegible]

16th President of the United States, George Washington, was born on February 22, 1732, in Westmoreland County, Virginia. He was the first President of the United States, serving from 1789 to 1797. Washington was a military leader and a statesman. He was the only President to be elected unanimously by the Electoral College. He was also the only President to be elected for two terms. He was the first President to live in the White House. He was the first President to be inaugurated on the steps of the United States Capitol. He was the first President to be buried in the President John Adams Library. He was the first President to be buried in the President John Adams Library. He was the first President to be buried in the President John Adams Library.

Können verfügten. Denn gerade beim *Neuen Testament* hatten sie die keinesfalls einfache Aufgabe, mit zwei wichtigen Elementen der damaligen Druckkunst in Deutschland – der Spätrenaissance-Buchgestaltung und der lutherisch-protestantischen Bildikonographie – zwei weitere in Einklang zu bringen: ungewöhnliche Schriften und die besonderen, vorher angedeuteten, geopolitischen Rücksichten. Daß ihnen jemand dabei mit Rat und Tat zur Seite stand, ist eine Hypothese, zu deren Bestätigung aber immer noch keine konkreten Beweise vorliegen²¹.

E. Schön:

1. Die sieben Leuchter, f. 152 (Abb. 1)
2. Die vierundzwanzig Ältesten, f. 156 v^o (Abb. 2)
3. Die vier Reiter, f. 158 v^o (Abb. 3)

A black and white woodcut illustration. In the foreground, two figures, possibly angels or saints, stand on a rocky, craggy outcrop. The figure on the left is taller, wearing a long robe and holding a small object, perhaps a book or a staff. The figure on the right is slightly behind and to the side, also in a long robe. They both appear to be looking down towards a city below. The city is a fortified town with several towers, domes, and a large central dome. It is situated on a hillside, with a river or path winding through the foreground. The background shows more of the city and some distant hills. The entire scene is enclosed within a decorative border featuring intricate floral and scrollwork patterns.

[illegible]

4. Die Verteilung der Kleider, f. 159 (Abb. 4)
5. Die fallenden Sterne, f. 159 v° (Abb. 5)
6. Die versiegelnden Engel, f. 160 v° (Abb. 6)

N. Stör:

7. Der Posaunenstoß des ersten Engels, f. 162 v° (Abb. 7)
8. Der Posaunenstoß des zweiten Engels, f. 163 (Abb. 8)
9. Der Posaunenstoß des dritten Engels, f. 163 v° (Abb. 9)
10. Der WEHE-rufende Engel, f. 164 (Abb. 10)

E. Schön:

11. Der in den Brunnen fallende Stern, f. 164 v° (Abb. 11)

N. Stör:

(Fortsetzung siehe übernächste Seite)

21 In Betracht kommen vor allem der überall verdächtige und proskribierte Matthias Flacius (1520–1575) oder der ruhelose Humanist und vielleicht erste Verbreiter von panslawistischen Ideen P. P. Vergerius (1489–1565). Die beiden, besonders Vergerius, der die Gründung der Druckerei angeregt hat, standen in enger Beziehung zu Ungnad und seinem Werk. In welchem Maße sie aber an der inhaltlichen und typographischen Gestaltung Uracher Druckwerke teilgenommen hatten, ist noch ungewiß. Zur Beteiligung Flacius' siehe Abhandlung von *Josip Bratulić*: Vlačičev udio u hrvatskom i slovenskom protestantskom tisku. In: Istra 1976, S. 50–56. Zu Vergerius siehe *Bučar* (siehe Anm. 18), S. 36–46.

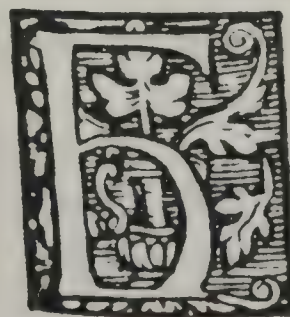
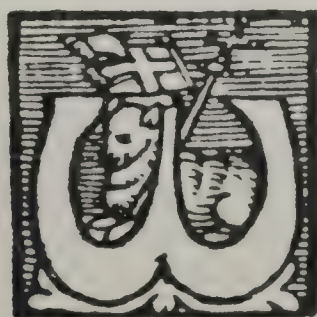


Abb. 27. Neues Testament, kyrillisch. Initialen (21×21 mm)

12. Die Löwenreiter (nur im N. T. glagolitisch), f. 165 v° (Abb. 12)

E. Schön:

13. Die Engel von Euftrat – Würgeengel (nur im N. T. kyrillisch), f. 187 v° (Abb. 13)

14. Johannes verschlingt das Buch, f. 166 v° (Abb. 14)

15. Das Ungetüm im Tempel, f. 167 v° (Abb. 15)

16. Der Drache und das himmlische Weib, f. 169 (Abb. 16)

17. Der Drache und der Widder, f. 170 v° (Abb. 17)

18. Anbetung des himmlischen Lammes, f. 172 (Abb. 18)

19. Die kelternden Engel, f. 173 (Abb. 19)

20. Die Engel gießen die Schalen des Zornes aus, f. 174 v° (Abb. 20)

21. Die babylonische Hure, f. 176 (Abb. 21)

22. der fallende Mühlstein, f. 177 v° (Abb. 22)

23. Der Sturz des siebenköpfigen Ungetüms, f. 180 (Abb. 23)

24. Der Engel sperrt den Teufel in den Abgrund, f. 181 (Abb. 24)

N. Stör:

25. Gog und Magog bestürmen die heilige Stadt, f. 181 v° (Abb. 25)

E. Schön:

26. Das himmlische Jerusalem, f. 182 v° (Abb. 26)

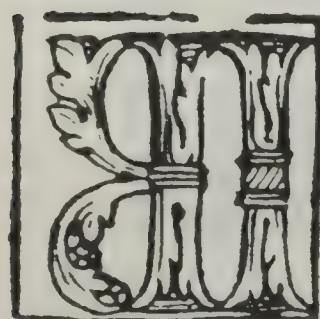
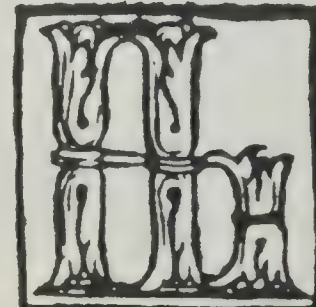
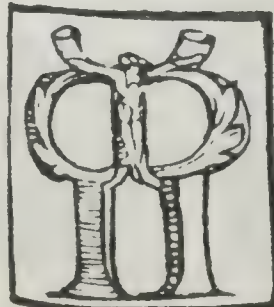
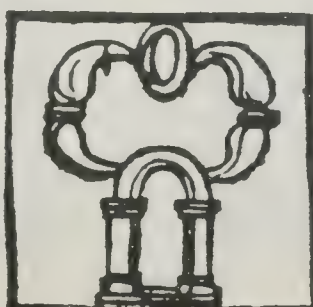
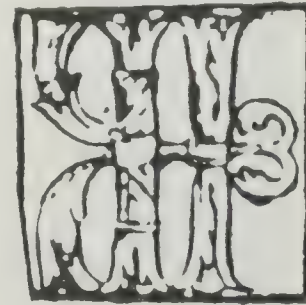
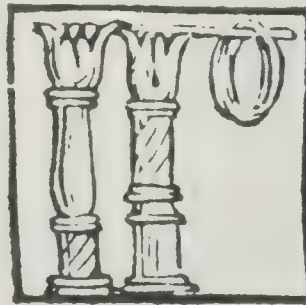


Abb. 28. Neues Testament, glagolitisch. Initialen (21×21 mm)

Ein Lederschnitteinband aus dem altpreußischen Königsberg

Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller¹ erwähnt unter den zehn verlorengegangenen Lederschnitteinbänden, die weder mit einer genauen Beschreibung noch mit der ikonographischen Dokumentation versehen waren, einen Einband, der sich vor dem Zweiten Weltkrieg in Königsberg befunden haben soll. Diese Information gründet er auf eine knappe Notiz Hans Loubiers in den die 223 Einbände betreffenden Materialien, welche dieser hervorragende Einbandforscher mit dem Gedanken an eine Veröffentlichung aller erhaltenen Lederschnitteinbände sammelte².

In der Universitätsbibliothek in Toruń (Thorn) befindet sich ein Lederschnitteinband eines Buchs (Signatur BUT Rps 43), das mit einem runden Siegel versehen ist, welches die Inschrift trägt: »Königliche und Universitätsbibliothek zu Königsberg«. Außerdem besitzt das Buch noch eine weitere Signatur:

95

Bbb. 23. II.

Höchstwahrscheinlich ist dies jenes erwähnte, von Schmidt-Künsemüller unter die verlorengegangenen gerechnete Exemplar, worüber es keine genauere Nachrichten geben soll. Somit scheint eine eingehendere Untersuchung dieses Bandes berechtigt zu sein.

Er enthält eine Papier-Handschrift eines Werks von Joannes de Lignano (gest. 1383) mit dem Titel *Lectura super libros primos decretalium Gregorii IX.* und einem Umfang von 296 Seiten. Es wurde von zwei Kopisten abgeschrieben, allem Anschein nach Anfang des 15. Jahrhunderts³. Es ist eines der vielen Werke aus dem verhältnismäßig umfangreichen schriftstellerischen Ertrag Lignanos, der Schriften verfaßte aus den Bereichen der Philosophie, Theologie, Astrologie und vor allem des kanonischen Rechts, welches in seinem Nachlaß mit über einem Dutzend Titeln vertreten ist⁴. Lignano teilt das Interesse für das kanonische Recht, das in der Verwaltungs- und Universitätspraxis der Kirche im Grunde genommen bis zum Jahre 1917 galt als der sog. *Codex iuris canonici*, mit

vielen hervorragenden Juristen seiner Zeit. Unter den Kanonisten erfreute sich großer Beliebtheit vor allem eine Dekretaliensammlung, die Rajmund von Penafort im Auftrag des Papstes Gregor IX. verfaßte. Sie wurde von den hervorragendsten Kennern des kanonischen Rechts wie Joannes Andrea oder Francesco Zabarello⁵ kommentiert. Was die Gelehrsamkeit und das Verständnis für die Probleme betrifft, kann sich freilich die *Lectura* von Lignano mit den Werken beider erwähnten Dekretalisten nicht messen, obwohl einer von ihnen, Joannes Andrea sogar Lignanos Schüler war. Denn das Buch trägt den Stempel einer für das ganze Schaffen Lignanos charakteristischen Oberflächlichkeit, genoß jedoch im Mittelalter immerhin ein gewisses Ansehen, wovon die Tatsache zeugt, daß es bis in die Gegenwart in einigen handschriftlichen Exemplaren⁶ bewahrt worden ist. Zu einer Druckausgabe der *Lectura* kam es aber nicht.

Die Handschrift ist in zwei dicke Bretter (31 cm × 22 cm) eingebunden, die mit braunem Leder überzogen sind. Ursprünglich hatte das Leder wahrscheinlich eine etwas hellere Farbe. An den Buchrücken sind die Bretter durch vier Doppelbünde gebunden. Auf dem Vorder- und Hinterdeckel gibt es je fünf Metall-

1 Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller: Corpus der gotischen Lederschnitteinbände aus dem deutschen Sprachgebiet. Stuttgart 1980, S. 66, Nr. 8.

2 Ebenda.

3 Aemilius Iulius Hugo Steffenhagen: Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Regiae et Universitatis Regiomontanae. Fasc. I: Codices ad iurisprudentiam pertinentes. Regiomonti 1861, S. 59, Nr. CXXX.

4 Siehe Johann Friedrich Schulte: Die Geschichte der Quellen und Literatur des Canonischen Rechts. Bd 2: Gregor IX. bis auf das Concil von Trient. Graz 1956 (Nachdr. d. Ausg. Stuttgart 1875), S. 257–261; Sven Stelling – Michaud: Jean de Legnano. In: Dictionnaire de droit canonique. T. 6. Paris 1954, Sp. 111 f.

5 P. Torguebian: Corpus juris canonici. II: Les Decretales de Gregoire IX. In: Dictionnaire de droit canonique. T. 4. Paris 1949, Sp. 627–632.

6 Schulte (siehe Anm. 4), S. 260, Anm. 14.

knöpfe – vier davon sind authentisch, die übrigen sind Repliken, die im Jahre 1979, als der Band restauriert wurde, in der Abteilung für Pflege und Beaufsichtigung des Bücherbestandes der Universitätsbibliothek in Toruń (Thorn) angefertigt wurden. Gleichzeitig hatte man das Buch gereinigt wie auch das aufgesprungene Brett verstärkt. Heute fehlen am Buch beide Schließen und auch die Schließansätze. An der Stelle der letzteren befinden sich zwei »Duplikate«. Oben auf dem Hinterdeckel sind die von einem nicht mehr vorhandenen Kettenhalter hinterlassenen Spuren zu sehen. Der Vorderdeckel wird von einer 2 cm breiten Bordüre geschmückt. Ihre längere Seite wird von zwei stilisierten, lanzettförmigen Eichenblättern ausgefüllt, die mit den Blattansätzen zueinander gekehrt sind. Die obere und die untere Bordüre dagegen haben in der Mitte die Abbildung eines beflügelten Drachen, aus dessen Zunge und Schwanz Blätter herauswachsen. In der Mitte des Einbandspiegels befinden sich sechs senkrecht in zwei Reihen platzierte und miteinander verknüpfte Medaillons. Sie stellen stilisierte Adler und phantastische Horntiere mit langen Zungen dar, deren Rumpf mit punktierten Gürteln geschmückt wurde. Zwei freie Felder zwischen den Medaillons wurden zusätzlich mit Blättern geschmückt.

Der Hinterdeckel zeichnet sich durch eine bescheidenere Verzierung aus. Sie besteht aus einer ca. 3 cm breiten Bordüre, die durch dasselbe Ornament ausgefüllt wird wie das auf dem Vordeckel, mit dem Unterschied jedoch, daß sich an ihren beiden kürzeren Seiten keine Drachen befinden. Im Einbandspiegel dagegen gibt es zwei große Medaillons. Sie stellen Bestien dar, die jenen auf dem Vorderdeckel abgebildeten ähnlich sind. Die Verzierung des Einbandspiegels wird durch ein Rankenwerk ergänzt. Es schmückt ebenfalls den Einbandrücken. Die beschriebene Ausschmückung stellt nach der Klassifizierung von Schmidt-Künsemüller den Typus Nr. 6 dar.

Sie ist mit der Ausschmückung eines aus dem Ende des 14. / Anfang des 15. Jahrhunderts stammenden Kodex fast identisch, der jetzt in der Universitätsbibliothek Breslau (Wrocław)⁷ aufbewahrt wird. Dieser Umstand läßt uns mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der beschriebene Einband aus Königsberg dort oder sogar in derselben Werkstatt hergestellt wurde wie der Einband des Breslauer Kodex, das heißt in Süddeutschland⁸ beziehungsweise in Schlesien⁹.

In Königsberg war er schon vor dem 19. Jahrhun-

dert vorhanden. Das erwähnte Siegel, das auf die im Jahre 1827 infolge der Vereinigung der Schloßbüchersammlung und Universitätsbibliothek entstandene Königliche und Universitätsbibliothek¹⁰ hinweist, ist nicht das ursprüngliche Eigentumszeichen, mit dem der Band versehen war. Auf seinen Vorderdeckel wurde ein Papierstreifen mit dem folgenden kalligraphischen Text geklebt: »Lectura d. Joanni Lignano A. 5.« (Der Streifen wurde bei der Restaurierung entfernt.)

Aufgeklebt wurde er höchstwahrscheinlich in der Zeit, als die Königsberger Schloßbibliothek, die seit dem Jahre 1540 als öffentliche Bücherei fungierte, von Felix König (Polyphem genannt) geleitet wurde. Während er die Handschriften und Inkunabeln katalogisierte, versah er sie eben mit solchen Zetteln¹¹, die den Namen des Verfassers, den abgekürzten Titel und eine Signatur¹² enthielten. Die meisten Handschriften und Frühdrucke, die in die Schloßbibliothek in der Zeit ihrer Gründung (das heißt in den 40er Jahren des 16. Jahrhunderts) gerieten, stammten vor allem aus den Sammlungen der Kreuzritter-Konvente¹³. Es ist durchaus möglich, daß der beschriebene Band aus einer Sammlung des Deutschen Ritterordens stammt. Es ist hierbei zu bemerken, daß die geringen Bücherbestände der Kreuzritter¹⁴ aus dem Gebiet Preußens größtenteils in Anlehnung an die importierten

7 Sign. BUWr, IV F 42.

8 Vgl. Stanisław Rybandt: Oprawy nacinane introligatorni cysterskiej w Rudach. In: Roczniki Biblioteczne 21. 1977, S. 590, Ph. 17–18.

9 Anna Lewicka-Kamińska: Z dziejów średniowiecznej oprawy książkowej na Śląsku. In: Roczniki Biblioteczne 21. 1977, S. 50f., Ph. 11–12.

10 Ernst Kuhnert: Die Königliche und Universitätsbibliothek zu Königsberg i. Pr. Königsberg 1901, S. 18.

11 Ernst Kuhnert: Heinrich Zell. In: Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen, Paul Schwenke gewidmet. Berlin 1913, S. 137.

12 Die Richtigkeit dieser Vermutung könnte eindeutig von einer Aufzeichnung bestätigt werden, die unter der Signatur A.5 im Band 1 oder 2 des von Polyphem angefertigten neunbändigen Standortkatalogs eingetragen wurde. Leider sind die beiden Bände nicht mehr vorhanden. In der Universitätsbibliothek in Toruń (Thorn) befinden sich nur Bd 6 und Bd 9 dieses Katalogs (Signatur: BUT Rps 41/1; 41/2).

13 Ernst Kuhnert: Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg. Leipzig 1926, S. 37.

14 Das Große Ämterbuch des Deutschen Ordens. Hrsg. von Walther Ziesemer. Danzig 1921, passim.; Emil Steffenhagen: Altpreußens älteste Bibliotheken. In: Altpreußische Monatsschrift 1. 1894, S. 650–653; Hans Georg Malz: Das Bibliothekswesen des Deutschen Ritterordens in Preußen unter besonderer Berücksichtigung des Verzeichnisses der Ordenliberei Tapiau. Köln 1970





Bücher¹⁵ aufgebaut wurden und nicht selten Werke aus dem Bereich des kanonischen Rechts enthielten¹⁶. Darunter gab es auch die Bücher mit Lignanos Kommentaren zu den Dekreten des Papstes Gregor IX.¹⁷

Die Handschrift verließ Königsberg nicht bis in die letzten Jahre des Zweiten Weltkrieges. Aus Furcht vor drohender Vernichtung hat man sie zusammen mit den übrigen wertvollen Beständen der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek im Gebiet Masuren verborgen¹⁸. Von dort aus gelangte sie mit aller Wahrscheinlichkeit 1947 in die Bestände der Universitätsbibliothek in Toruń (Thorn).

(Hausarbeit des Bibliothekar-Lehrinstituts in Köln zur Prüfung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken, masch.-schriftl.), S. 34 f.

15 Malz (siehe Anm. 14), S. 25.

16 Ebd., S. 22 und S. 80.

17 Steffenhagen (siehe Anm. 3), Nr. CXXXI und CXXXII, registriert einige Handschriften, die Lignanos Kommentare zu den Büchern I–II und III–V der Dekretalien Gregor IX. enthielten. Sie waren mit der Notiz versehen »ex arce Tapia 1542«, die darauf hinweist, daß die Bücher 1542 in die Schloßbibliothek in Königsberg aus der Büchersammlung in Tapiau gekommen sind. Die Sammlung in Tapiau umfaßte vor allen aus verschiedenen Bibliotheken des Deutschen Ritterordens stammende Bücher.

18 Siehe Manfred Komorowski: Das Schicksal der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. In: Bibliothek, Forschung und Praxis 1980, H. 4, S. 145.

Signierte Renaissance-Einbände deutschen Typs aus dem 16. Jahrhundert

Die Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften ist reich an historischen Einbänden, die hier seit 1969 systematisch aufgenommen und katalogisiert werden. In diesem Beitrag sollen die mit einer Initiale beziehungsweise einem Monogramm signierten Renaissance-Einbände deutschen Typs der Akademiebibliothek im Anschluß an die grundlegende Arbeit von Konrad Haebler zusammengefaßt werden.

Haebler wollte mit seinem unter Mitwirkung von Ilse Schunke veröffentlichten Werk: *Rollen- und Plattenstempel des XVI. Jahrhunderts* (Bd 1. 2. Leipzig 1928–29) den Einbandforschern zunächst eine Grundlage bieten und – wie er in seinem Vorwort schrieb – »der Einbandforschung einen Dienst leisten«¹. Er war überzeugt, »daß die weitere Forschung nicht nur Ergänzungen, sondern in vielen Fällen auch Verbesserungen und Berichtigungen zutage fördern wird«.

In diesem Sinn formulierte Ilse Schunke 1937 das Vorwort des zu Ehren des 80. Geburtstags von Haebler zusammengestellten Studienbandes »Beiträge zum Rollen- und Platteneinband im 16. Jahrhundert« (Leipzig 1937). Darin zitiert sie Adolf Schmidt, den Verfasser des ersten Beitrages des Festbandes. Schmidt führt im Zusammenhang mit Haeblers obigem Werk an, daß dieses kein Einbandforscher, »der sich mit jener Blütezeit des deutschen Bucheinbandes beschäftigt, mehr entbehren möchte«. Dann fährt er fort: »... So sollten die Benutzer ihren Dank für die gewaltige Arbeit, die in den beiden Bänden steckt, dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie durch Einzelforschungen ... das Werk immer mehr der Vollendung näher führen«².

1988 werden es sechzig Jahre, daß das gemeinsame Werk von Konrad Haebler und Ilse Schunke erschienen ist, und seither gibt es keine derartige Veröffentlichung mehr; hingegen ist der im Jahr 1968 erschienene Reprint ein schlagender Beweis dafür, daß es wirklich unentbehrlich ist. Zu einem »Neuen Haebler« ist aber eine viel stärkere Zusammenarbeit und – wie dies

mehrere Forscher darlegten – eine systematische, internationale Erschließung der Renaissance-Einbände deutschen Typs erforderlich. 1955 bemerkt Hans Dumrese in seinem Artikel über die Lüneburger Renaissance-Einbände im Zusammenhang mit einer einstweilen ungeklärten Frage: »Leider steckt aber die systematische Einbandforschung noch in ihren Anfängen«³.

Im Gutenberg-Jahrbuch schreibt 1961 Hedwig Gollob: »Es wäre sicherlich eine Aktion im Sinne einer Veröffentlichung der Einbände des 16. Jahrhunderts im internationalen Rahmen sehr notwendig. Eine Übersicht über das Gesamtmaterial würde vor frühzeitigen Fehlschlüssen warnen und für die allgemeinen Kunstideen wertvolle Aufschlüsse bieten«⁴.

Konrad von Rabenau bezeichnet das Werk Haeblers mit Recht als »ein solides Fundament«. Im Jahr 1984 formuliert er die Richtlinien für einen »Neuen Haebler«⁵, ist doch das Haeblersche Werk bei weitem nicht vollständig; die wichtigen nord- und mitteldeutschen Städte kommen in ihm nicht vor. Heute genügt aber auch eine Auswertung der seither erschienenen zahlreichen Veröffentlichungen nicht mehr, die sich dem Haeblerschen Werk anschließen. – Von Rabenau forschte und forscht in den kirchlichen Bibliotheken der DDR systematisch nach Einbänden aus dem

1 *Haebler/Schunke* (siehe Abkürzungsverzeichnis des GJ) 1 (1928), S. V.

2 *Adolf Schmidt*: Zur Geschichte deutscher Buchbinder im sechzehnten Jahrhundert. In: *Beiträge zum Rollen- und Platteneinband im 16. Jahrhundert*. Hrsg. von *Ilse Schunke*. Leipzig 1937 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. 46), S. 1.

3 *Hans Dumrese*: Zur zeitgeschichtlichen Einordnung der Lüneburger Renaissanceeinbände. In: *Lüneburger Blätter* 6. 1955, S. 22.

4 *Hedwig Gollob*: Ein Bucheinband des Meisters T. B. in der Wiener Universitätsbibliothek. In: GJ 1961, S. 308.

5 *Konrad von Rabenau*: Ein »Neuer Haebler«. Überlegungen zur weiteren Arbeit an dem Repertorium des figürlichen Einbandschmucks aus dem 16. Jahrhundert. In: *De libris compactis miscellanea*. Bruxelles, Bibliotheca Wittockiana 1984, S. 99f.

16. Jahrhundert⁶; er prüfte aber auch in Ungarn das gesamte Material der Bibliotheken der reformierten Kollegien in Pápa, Sárospatak und Debrecen. Aufgrund der Rollen und Platten der Renaissance-Einbände all dieser Bibliotheken sowie der Xerokopien des in der Dresdener Sächsischen Landesbibliothek verwahrten Haebblerschen Nachlasses brachte er eine sehr reichhaltige Durchreibung-Sammlung zusammen. Gelegentlich der Systematisierung und Bearbeitung der mit Platten und Rollen geschmückten Einbände aus dem 16. Jahrhundert der Akademiebibliothek hatte ich die Möglichkeit, das Material von Rabenaus zu benutzen, was – ebenso wie die mit ihm wiederholt geführten persönlichen Gespräche in Berlin, Halle und Budapest – für mich sehr hilfreich war⁷. Das System des Aufbaus seines Materials hat sich in vieler Hinsicht bewährt.

Auch ich habe in der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden den Nachlaß Haebblers durchgesehen⁸ und mit meinen eigenen Durchreibungen verglichen, was namentlich bei nicht eindeutigen Rollen und Platten wichtig war (vorausgesetzt, daß ich im Nachlaß die entsprechende Platte oder Rolle gefunden habe).

In der Abteilung für Handschriften und alte Bücher der Akademiebibliothek befinden sich zur Zeit fast 400 Renaissance-Einbände deutschen Typs. Diese gelangten überwiegend als Geschenke des Bibliotheksgründers (1826) und späterer Spender, Magnaten (*Teleki, Batthyány, Vigyázó*) und Gelehrter (*István Sándor, Ferenc Kresznerics, György Ráth* usw.) und durch Ankauf aus dem Ausland in die Akademiebibliothek⁹. Die alten Bücher sind in verschiedene Untergruppen eingeteilt: Wiegendrucke (*Incunabula*), die sog. Ráth- und die Antiqua-Sammlung (zwischen 1500–1550 gedruckte Bücher), Bücher von musealem Wert (die zwischen 1550–1600 gedruckten Bücher) sowie Autograph-Eintragungen oder wertvolle Stiche enthaltende oder besonders schön gebundene Bücher – alle tragen die Signaturen 540000 bis 543000 – und schließlich die Sammlung ›Alte Ungarische Bücher‹ (=RM), d. h. Hungarica-Sammlung. Die Bezeichnungen dieser Sammlungen kommen auch in den Signaturen zum Ausdruck.

Haebblers erster Band verzeichnet nur signierte Schmuckelemente und diejenigen unsignierten, die zusammen mit den signierten auftreten und daher in der gleichen Werkstatt benutzt worden sein müssen. Die folgenden 165 signierten Einbände schließen sich dem Material des ersten Bandes von Haebler an.

Obwohl jeder Einbandforscher weiß, daß in dem zur Identifizierung erforderlichen Vergleich die

Abbildung eine sichere Stütze gewährt – deshalb war es für mich so wichtig, die Dresdener Material-Sammlung zu Rollen- und Plattenstempel des 16. Jahrhunderts sowie von Rabenaus geordnetes Material durchzusehen – läßt es dennoch der Rahmen dieses Beitrags nicht zu, Abbildungen aller behandelten Einbände zu veröffentlichen. Ich bringe nur von den Rollen und Platten jener Buchbinder eine Durchreibung, die fraglich sind, beziehungsweise die ich bei Haebler oder in der meinerseits durchgesehenen, zugänglichen Fachliteratur nicht vorgefunden habe.

In der Abteilung für Handschriften und alte Bücher der Akademiebibliothek steht ein Katalog der historischen Einbände zur Verfügung; auf der Rückseite der Karten der einzelnen Einbände ist die Durchreibung der Verzierungs-elemente des betreffenden Einbandes abgebildet.

Zwischen der Initiale und dem Monogramm unterscheide ich der Definition Haebblers entsprechend. Das Monogramm besteht zumeist aus zwei (manchmal drei) verbundenen Buchstaben und ist wenig hervorgehoben. Die Initialen des Namens des Buchbinders stehen für gewöhnlich getrennt, oder sind, wenn dennoch als Ligatur, an einer betonten Stelle, z. B. auf einem Schild ersichtlich.

In der folgenden Auflistung sind die Einbände – wie bei Haebler – in der Reihenfolge der Initialen angeführt. In Klammern stehen jene wenigen Initialen, die auf dem ins Verzeichnis aufgenommenen Einband nicht vorkommen, in Haebblers ersten Band aber zu finden sind. Nicht jede Initiale bezeichnet den

6 *Konrad von Rabenau*: Die Einbände der Kirchenbibliotheken in Gardelegen. In: Studien zur Buch- und Bibliotheksgeschichte. Hans Lülfi zum 70. Geburtstag am 24. November 1976. Berlin: Deutsche Staatsbibliothek 1976, S. 150f. – *Ders.*: Einbandkundliche Studien an der Bibliothek eines Freundes Luthers. In: Das Buch als Quelle historischer Forschung. Dr. Fritz Junke anlässlich seines 90. Geburtstages gewidmet. Leipzig 1977 (Arbeiten aus der ULB Sachsen-Anhalt in Halle. 10), S. 151f. – *Ders.*: Ein Einband aus dem Besitz Lucas Cranachs des Jüngeren. In: GJ 1980, S. 310f. – *Ders.*: Reformation und Humanismus im Spiegel der Wittenberger Bucheinbände des 16. Jahrhunderts. In: Von der Macht der Bilder. Beiträge des C.I.H.A.-Kolloquiums ›Kunst und Reformation‹ hrsg. von Ernst Ullmann. Leipzig 1983, S. 319f. – *Ders.*: Die Geschichte der Kirchenbibliothek von St. Andreas in Eisleben als Spiegel der Kirchengeschichte des Mansfelder Landes. In: Herbergen der Christenheit 15. 1985/86, S. 91f.

7 Auch hier möchte ich Dr. *Konrad von Rabenau* meinen innigsten Dank für sein Entgegenkommen aussprechen.

8 Dresden LB, App. 309, 1–7. Material-Sammlung zu ›Rollen- und Plattenstempel des 16. Jahrhunderts‹. 6 Kisten, 1 Mappe.

9 *András Tóth*: Ungarische Bibliotheksgeschichte. Vom Frieden von Szatmár (1711) bis zum österreich-ungarischen Ausgleich (1867). In: GJ 1986, S. 372f.

Buchbinder, so ist es beispielsweise möglich, daß O. H. die Initialen des Eigentümers sind. NP ist bekanntlich einer der produktivsten Stecher des 16. Jahrhunderts, aber auf den unter NP besprochenen vier Einbänden befindet sich nur dieses Zeichen, obwohl die vier Einbände vermutlich aus vier verschiedenen Buchbinderwerkstätten stammen. Es kommt vor, daß auf einem Einband zwei oder mehr Namen, Initialen und Monogramme zusammen ersichtlich sind, z. B. auf den Einbänden von Hans Cantzler. Diese führe ich nebeneinander an. Die Inschrift der Rollen und Platten beschreibe ich nur, wenn sie bei Haebler nicht vorkommt oder unvollständig ist. Bei der Bezeichnung der Rollen und

Platten berücksichtige ich außer der Bezeichnung Haeblers auch jene von Schunke¹⁰. Ich vermerke es, wenn der Einband datiert ist. Wie Haebler nummeriere ich die Rollen mit arabischen, die Platten mit römischen Ziffern, und zwar innerhalb einer Initiale die auf Einbänden mit verschiedener Signatur fortlaufend, wobei ich die etwaigen Übereinstimmungen vermerke. Die kurzen bibliographischen Angaben der in den Einbänden befindlichen Werke sind, nach Signaturen gruppiert, im Anhang vorzufinden. Wenn sich in einem Einband mehrere Adligate (= zwei oder mehrere selbständige Werke sind in einem Band und unter einer Signatur zusammengebunden) befinden, nenne ich mit Rücksicht auf den Umfang nur das erste.

C. A.

Signatur: *Ráth F 1739, 1742, 1716* (in einem Band).
 Datierter Einband: 1555

1. 188×22 5 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk: Ioan. Frideri. Dux Saxo – D. Martinus Lutherus – H. Fridericus Dux Saxo – D. Erasmus Roterodamus – Philippus Melanthon [!] 15–38.
2. 144×14 Tugend-Rolle. Bez: C A = Haebler I, 12. C. A. Rolle 3.
3. 146×15 3 klassische Köpfe, 3 Schilde = Haebler I, 12. C. A. Rolle 6¹¹.

Einzelstempel: Rosette, Lindenblättchen.

(C. B.) Christoph Behem, Zwickau
 I. E.

Signatur: *542.352*

1. c. 145×14 2 Köpfe mit Blattwerk, Vase, Engelskopf. Bez: I E = Haebler I, 104. I. E. Rolle 2.
- I. 80×48 Justitia = Haebler I, 33. Christoph Behem, Platte I.
- II. 76×42 Bandwerk-Platte.

C. B.

Signatur: *542.854/1, 3*
 Datierter Einband: 1570

1. 215×21 Crucifixus C B – Geburt – Verkündigung – Auferstehung = Haebler I, 33. C. B. Rolle 1.
2. 10 mm Blattgewinde
3. 5 mm Kandelaber-Rolle
4. 3 mm Perl-Rolle
5. 16 mm Kranz-Rolle
- I. 88×50 Doppelbild: Crucifixus – Auferstehung = Haebler II, 155. (1574) Platte II.
- II. 88×50 Doppelbild: Sündenfall – Eherne Schlange – Jüngstes Gericht – Moses = Haebler II, 155. (1574) Platte I. (Abb. 18.)

Diese Platten stellen die beiden Seiten des Lutherischen Rechtfertigungsbildes dar (vgl. v. Rabenau, in: GJ 1980 – siehe Anm. 6). Platte I und II sind auch auf den Einbänden von 542.080 und 542.305 unter Hans Schoeniger zu sehen. – Die älteste handschriftliche Eintragung: »Valentini Gros Hamersdorffensis. Has tres partes Historiae

¹⁰ Ilse Schunke: Einführung in die Einbandbestimmung. Beilage I und II: Schmuckformen des 15. und 16. Jahrhunderts. Dresden 1978.

¹¹ Bei Übereinstimmungen zitiere ich im folgenden das Werk *Haebler/Schunke* einfach als Haebler mit Band, Seite, Initialen und Rollen- bzw. Plattennummer.

Ecclesiasticae emi R. 9a Petro Vuirmlecher Anno 92.« Auf dem Vorderdeckel sind die Initialen von Valentin Gros(s): V G H zu lesen. Die Buchstaben sind überdruckt, die Jahreszahl blieb aber, wie bei dem ersten Besitzer, 1570. Seit 1640 ist das Buch in ungarischem Besitz.

G. B. Gregor Bernutz, Wittenberg

Signatur: 542.902

Datierter Einband: 1572

1. 188×12 Tugend-Rolle. Bez: G B = Haebler I,36. G. B. Rolle 3.
 - I. 92×53 Justitia, stehend nach links = Haebler I,38. G. B. Platte XVI.
 - II. 93×53 Fortuna, stehend nach rechts. Inschrift zweizeilig: Passibus ambiguis Fortu / na volubilis errat.
- Einzelstempel: Engelskopf, Mond.

H. B. In Breslau tätig.

Signatur: *RM IV F 187*

Datierter Einband: 1548

1. 158×20 4 Medaillons mit ornamentalem Blattwerk. Bez: H B und datiert: 1540. = Haebler I,40. H. B. Rolle 3.
2. 179×19 Carolus H B – Ferdina – And de Aur = Haebler I,40. H. B. Rolle 5.
3. 138×16 4 Köpfe mit Blattwerk = Haebler I,40. H. B. Rolle 11.
4. 102× 9 Blattornamente = Haebler I,40. H. B. Rolle 15.
- I. 84×50 Sündenfall, negativ = Haebler I,40. H. B. Platte I.

Signatur: *Ant. 85*

Datierter Einband: Anno 28

5. 127×13 2 Putten, doppelte Ornamente = Haebler I,40. H. B. Rolle 14.
 6. 137×10 Ein Kopf, H B im Riegel, Ornamentleiste = Haebler I,40. H. B. Rolle 8.
 7. 181×20 2 Engelsköpfe, Ornamente = Haebler I,40. H. B. Rolle 10.
- Einzelstempel: Lamm mit Fahne.

H. B. Heinrich (Hans ?) Blume, Wittenberg
T. R. Thomas Reuter, Wittenberg

Signatur: *K 68*

Datierter Einband: 1588

1. 188×13 4 Köpfe, 3 Wappen, Schild mit Marke = Haebler I,42. H. B. Rolle 1.
2. 136× 8 Eine ähnliche Rolle wie Rolle 1 = Haebler I,42. H. B. Rolle 3. (Auch ich sehe hier auf der Marke einen Schädel.)
3. 13 mm Kranz-Rolle
4. 4 mm Blattgewinde
5. 4 mm Ketten-Rolle
- I. 90×50 Wappen Wittenberg. Bez: T R – 1573 = Haebler I,392. Thomas Reuter, Platte IV.
- II. 87×51 Religio mit zwei Fackeln, in der Umschrift mit dem Namen des Wittenberger Professors, Paul Ebe[rs] = Haebler II,121. Wittenberg, Platte IV.

Einzelstempel: Rosette, Lindenblättchen, kleiner Blumenstock.

Seit 1596 ist das Buch in ungarischem Besitz. Wegen drei ungarisch geschriebener Gedichte befindet sich dieses Buch unter den ungarischen Sprachdenkmälern, deren Signatur mit dem Buchstaben K beginnt¹².

¹² Csaba Csapodi: A »Magyar Codexek« elnevezésű gyűjtemény (Die sog. »Ungarische Codices-Sammlung«). In: Catalogi collectionis manuscriptorum Bibliothecae Academiae Scientiarum Hungaricae. Bd 5. Budapest 1973, S. 56f.

H. B. M.

Signatur: 542.494

1. 172×11 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk: Caro – Ocda – Soli – Hein = Haebler I,50. H. B. M. Rolle 1.
- I. 86×53 Spes und Fides in Kartusche, unten mit Marke = Haebler I,50. H. B. M. Platte I.
- II. 86×53 Caritas und Bettler. Bez: H B = Haebler I,51. H. B. M. Platte II.

I. B., II. Coeln

Signatur: *Ráth F 1067*

1. 190×18 Crucifixus – Eherne Schlange – Sündenfall 1536 – Auferstehung = Haebler II,304. I. B., II. Rolle 5.

Signatur: *Ráth F 1069–1070*

2. = Rolle 1.

Signatur: *Ráth F 1688*

3. = Rolle 1.
4. 100×13 Ornamentale Leiste.

I. B., III.

Signatur: 542.877/7

1. 198×13 Tugend-Rolle mit Marke = Haebler I,53. I. B., III. Rolle 1.
2. 222×23 Crucifixus – Verkündigung – Auferstehung = Haebler II, 144. (1558) Rolle 1. und II,146. (1560) Rolle 1.
3. 16 mm Kranz-Rolle.

Einzelstempel: Granatapfelblume, Rosette, Lindenblättchen.

I. B., V. Augsburg

Signatur: 542.729

1. 220×14 Tugend-Rolle. Bez: I B = Haebler I,54. I. B., V. Rolle 1.
2. 112×15 Ornamentales Gerank¹³
3. 16 mm Kranz-Rolle

L. B., Görlitz

Signatur: 542.072/3

1. 205×22 Salvator Rolle. Bez: L B = Haebler I,58. L. B. Rolle 1.
2. ?×11 Köpfe und Schilde mit Wappen = Haebler I,58. L. B. Rolle 3. ?

LB (Ligatur.)

Signatur: 542.779

1. 158×11 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk, Schilde und Wappen: Kur – Nürnberg(?) – Löwe – Sachsen.
2. 14 mm Kranz-Rolle



Abb. 1. Justitia-Platte mit LB von 542.779

¹³ Ernst Kyriss: Beiträge zu Augsburger Buchbindern. In: Beiträge zum Rollen- und Platteneinband im 16. Jahrhundert. Hrsg. von Ilse Schunke. Leipzig 1937 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. 46), S. 135, Rolle 5.

3. 10 mm Blattgewinde
4. 8 mm Blumengerank
- I. 90×50 Justitia, stehend. Bez: LB: Suum cuique iuste tribuo (Abb. 1).
- II. 89×50 Fortuna. Inschrift zweizeilig. Sehr abgenutzt, nicht lesbar.

H. C. Hans Cantzler, Wittenberg
 Hans Cistler, P. F., H. K., Thomas Reuter
 HC Monogramm, HV Monogramm

Signatur: *RM IV 429*

Datierter Einband: 1584

1. 145×8 4 Köpfe mit Blattwerk und Schilden. Bez: HC = Haebler I,78. HC Monogramm, Rolle 2.
- I. 84×49 Fides und Spes, links unten 77, H C = Haebler I,73. Hans Cantzler, Platte IV.
- II. 83×50 Caritas mit Bettler, auf dem Fensterrahmen 1577, links unten H C = Haebler I,73. Hans Cantzler, Platte V.

Signatur: *Ant. 849*

2. 166×15 Tugend-Rolle. Bez: H C, und datiert 1546 = Haebler I,72. Hans Cantzler, Rolle 5.

Einzelstempel: Kleiner Blumenstock, Rosette, Lindenblättchen.

Signatur: *542.168*

Datierter Einband: 1580

3. 131×7 Christkind und 3 Putten.

III. = Platte I.

IV. = Platte II.

Signatur: *542.515*

Datierter Einband: 1579

4. = Rolle 3.

5. 17 mm Kranz-Rolle

6. 238×14 Fides – Prude – Tempe – Chari – Spes P F.

V. = Platte I.

VI. = Platte II.

VII. 25×48 Erschaffung Evas, horizontal

VIII. 25×48 Himmelsleiter, horizontal

IX. 25×48 Regenbogen, horizontal

Diese letzten drei sind eigentlich Teile einer Rolle, aber plattenartig angewendet.

Einzelstempel: Blumenstock, Rosette, Mond und Stern.

Signatur: *542.862*

Datierter Einband: 1591

7. = Rolle 1.

8. 172×10 Tugend-Rolle. Bez: H C = Haebler I,72. Hans Cantzler, Rolle 4.

9. 5 mm Blattgewinde

10. 17 mm Kranz-Rolle

X. 92×50 Urteil Salomonis: Hans Cistler Anno 88; unten HV Monogramm = Haebler I,79. Hans Cistler, Platte I.

XI. 91×51 Simson mit dem Löwen: Hans Cistler Anno 88; oben rechts HV Monogramm = Haebler I,79. Hans Cistler, Platte II.

XII. 24×54 Himmelsleiter, horizontal

XIII. 24×54 Regenbogen, horizontal

Die letzten zwei sind Teile einer Rolle, wie oben VII–IX.
Einzelstempel: Rosette, Lindenblättchen.

Signatur: 543.079

11. = Rolle 8.

12. 4 mm Kandelaber-Rolle

XIV. 92×52 Karl V., Brustbild nach rechts. (Ziemlich abgenutzt.) = Haebler I,393. Thomas Reuter, Platte VIII.

XV. 89×52 Johann Friedrich von Sachsen, Brustbild nach links, unten, rechts: T. Reut. = Haebler I,392. Thomas Reuter, Platte II.

Einzelstempel: Sechsbliättrige Blume, Lindenblättchen.

Signatur: 543.142

Datierter Einband: 1561

13. 160×10 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk, Vasen, Engelskopf und Marke H K = Haebler I,232. H. K. Rolle 5.

XVI. 87×50 Melanchthon nach links = Haebler I,76. Hans Cantzler, Platte XLI.

XVII. 86×50 Luther nach rechts. Bez: H C = Haebler I,75. Hans Cantzler, Platte XXII.

Einzelstempel: Rosette, Lindenblättchen.

Das Titelblatt des Buches ist auch mit einem Porträt von Melanchthon im Kreis verziert (Abb. 9).

H. C. Hans Cistler

Hans Cantzler, Georg Kammerberger

HV Monogramm

Signatur: *Ráth* 1160

I. siehe H. C. Hans Cantzler, Platte X.

II. siehe H. C. Hans Cantzler, Platte XI.

Einzelstempel: Lilie.

Signatur: 542.162

Datierter Einband: 1592

1. siehe H. C. Hans Cantzler, Rolle 8.

2. 5 mm Kandelaber-Rolle

III. siehe H. C. Hans Cantzler, Platte XI.

IV. 92×52 Raphael und Jakob, unten: Georgi & Kammerberger, HV (Monogramm) = Haebler I,221. Georg Kammerberger, Platte II.

Einzelstempel: Rosette, Lindenblättchen.

Signatur: 542.517

3. 9 mm Blattgewinde

4. 17 mm Kranz-Rolle

5. siehe H. C. Hans Cantzler, Rolle 8.

6. 7 mm Blattfries

V. siehe H. C. Hans Cantzler, Platte X.

VI. siehe H. C. Hans Cantzler, Platte XI.

VII. 26×58 Erschaffung Evas, horizontal

VIII. 26×57 Regenbogen, horizontal

IX. 24×60 Himmelsleiter, horizontal

Einzelstempel: Blumenstock, Rosette, Doppelblatt.



Abb. 2. Die Rolle 1 und die zwei Platten mit H C von 542.566

H. C. Wahrscheinlich Wittenberg

Signatur: 542.566

Datierter Einband: 1583

1. 156×10 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk, Schilden und Wappen, dabei Hausmarke (Abb. 2).
2. 18 mm Kranz-Rolle
3. 6 mm Kandelaber-Rolle
4. 9 mm Kandelaber-Rolle
- I. 85×49 Judit Holiverni / Voluntatem timentium es / Faciet dominus Psalmo 144. In der Mitte rechts H C, oben Köpfe.

II. 85×50 Jael et – Ciscera / Sic pereant omnes inimici / tui Domine Iudicum * V * In der Mitte rechts H C, oben Köpfe.

Platten I, II kommen bei Haebler I, 251 für Thomas Krüger, Wittenberg, als Platten XVI, XIII vor, dort mit T. K. bezeichnet.

Signatur: 543.074

5. = Rolle 1.

6. 15 mm Kranz-Rolle

III. = Platte I.

IV. = Platte II.

I. C.

C. G.

Signatur: 542.609

Datierter Einband: 1587

1. 145×10 4 Köpfe, Blattwerk, Schilde mit Wappen und Hausmarke, bezeichnet C G = Haebler I, 137. C. G. Rolle 7.

2. 7 mm Kandelaber-Rolle

I. 89×51 Calvin, Brustbild nach rechts: Eximius Jesu Chris / ti servus D Iohanne / s Calvinus M D 1585 + Negativ.

II. 89×51 Bèze, Brustbild nach links: Fidelis dei servus The / odorus Beza Vezeli / us M D L X X X V. I C. Negativ¹⁴.

Einzelstempel: Rosette, Lindenblättchen.

H. D.

Signatur: 542.658

1. 10 mm Blattfries

2. 6 mm Kandelaber-Rolle

I. 81×47 Justitia stehend, unten Hausmarke = Haebler I, 89. H. D. Platte II.

Am Vorderdeckel befindet sich ein *Supralibros*, schwarz gedruckt, mit den Buchstaben I. A. L. und mit der Jahreszahl 1606. Die gedruckte Dedikation am Anfang des Buches ist dem Abt Ioannes Abbas Lambacensis, Vorsteher des Benediktiner-Klosters zu Lambach in Österreich gewidmet. Das Buch selbst, ein Gebetbuch – *Diurnum monasticum* ... BMV in Lambach. Augsburg 1616 – ist für dieses Kloster zusammengestellt worden. Der Einband muß also auch fürs Kloster gebunden worden sein. Darum nehme ich an, daß es sich nicht um den Wittenberger Buchbinder Hans Dietz handelt, sondern um einen Grazer Buchbinder, und zwar um Balthasar Schneider, der zwischen 1610–1617 dort tätig war¹⁵ (Abb. 3).

C. E.

Signatur: Inc. 18

1. 195×16 Salvator-Rolle = Haebler I, 100. C. E. Rolle 1.

2. 145×14 Thalia – Euterpe C E – Apollo – Terpsi. Vgl. die Rollen 2. und 3. von Inc. 331 unter M. P. aus Prag.

Einzelstempel: Rosette, Blumenstock, Eichel.

¹⁴ Konrad von Rabenau hat einen mit diesen Calvin- und Bèze-Platten verzierten Einband in Pápa entdeckt und beabsichtigt, darüber sowie über den Einband in der Bibliothek der Ung. Akademie der Wissenschaften ausführlicher zu berichten.

¹⁵ Werner Hohl: HD – Ein Grazer Buchbinder des 16. Jahrhunderts. In: GJ 1985, S. 321. Nach Anmerkung 15 stimmt unsere Justitia-Platte mit der Platte Nr. 13 in dem Grazer Einbandkatalog überein.

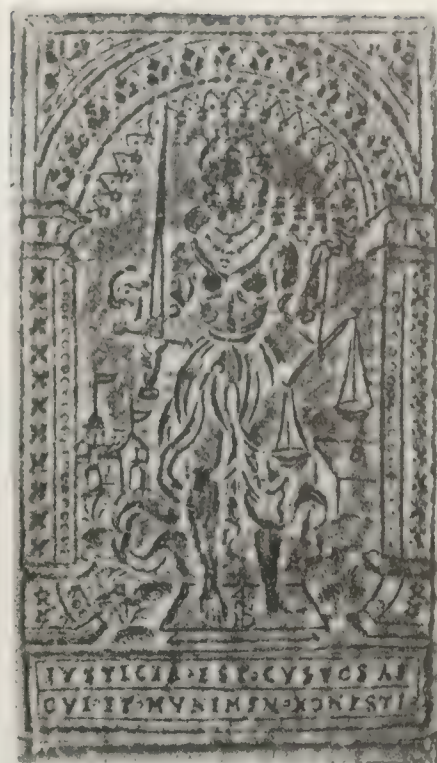
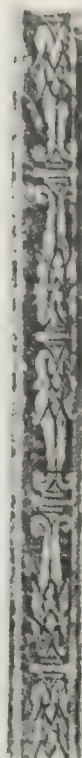


Abb. 3. Die Rollen und die Platte mit H D von 542.658

Signatur: *Ráth F 1712*

3. = Rolle 1.

4. 20 mm Kranz-Rolle

Auch die Einzelstempel stimmen mit den obigen überein.

B. F. Brosius Faust, Dresden

Signatur: *Ráth 1122*

Datierter Einband: 1564

1. 222×22 Salvator-Rolle. Bez: B F = Haebler I, 110. B. F. Rolle 1.

2. 183×17 Prude – Jahel B F – Judit – Pacie = Haebler I, 111. B. F. Rolle 7.

Einzelstempel: Rosette, kleiner Blumenstock, Doppelblättchen.

Handschriftliche Eintragung: »Diß Buch stehet mich 14 fl anno 1564 Jar den 24 Junii gekauft.«

G. F.

Signatur: 542.885

1. 202×14 Musen-Rolle. Bez: G F = Haebler I, 114. G. F. Rolle 1.

2. 18 mm Kranz-Rolle

Einzelstempel: Leermauresken.

H. F.

Signatur: *Ant. 991/1–3*

Auf dem 3. Band: 1583, sonst stimmen die drei Bände völlig überein.

1. 233×20 4 Köpfe und Wappen mit Blattwerk. Bez: H F = Haebler I, 115. H. F. Rolle 4.

2. 136×14 4 Köpfe in Medaillon mit Gitterwerk

3. 15 mm Blumentopf-Rolle

Einzelstempel: Granatapfelblume, Bogen, Blatt, Rosette.

I. F. Jakob Fritzsch d. J., Wittenberg

Signatur: 542.499

1. 126×10 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk = Haebler I, 118. I. F. Rolle 10.

I. 85×43 Taufe. Bez: I V (?) = Haebler I, 118. I. F. Platte XI.

II. 87×43 Crucifixus. Bez: I F = Haebler I, 118. I. F. Platte X.

Einzelstempel: Rosette, Lindenblättchen.

(N. F.) Nicasius Florer, Nürnberg

Signatur: *RM IV F 596*

1. 245×21 Crucifixus: Ipse peccata / nostra tuli – Taufe: Hic est filius / meus dilect – Verkündigung: Ecce virgo
co / cipies in utro – Auferstehung: Ero mors tua / morsus ero tu

2. 162×14 Salvator-Rolle = Haebler I, 125. N. F. Rolle 3.

P. F. – W.

Signatur: *RM IV F 84*

Datierter Einband: 1572

1. 180×20 Salvator: Data est mi / hi omnis p (diese zweite Reihe in Spiegelschrift) – Paulus: Apparuit b /
enignitas – David: De fructu ventris tu

2. 150×14 Fides – (Caritas) P F V W – Tempe – Spes

3. 197×14 4 Köpfe in Medaillon mit Blattwerk: Got a / barmh – Gotes / Wo a v – Got al / lein h – Go Wo/
bleibe

4. 8 mm Kandelaber-Rolle

5. 5 mm Kandelaber-Rolle

6. 16 mm Kranz-Rolle

I. 80×46 Judit: Voluntatem timentium / se faciet dominus Psa. Bezeichnet oben: P F – W, 1571 (Abb. 4).

Haebler kennt diesen Buchbinder nicht. Auf der Platte sind die Buchstaben beiderseits von Judiths Kopf in der Verteilung P F – W ersichtlich, auf Rolle 2 bei Caritas: P F V W, was ich in der Weise auslege, daß der Zuname mit F beginnen muß und W die Stadt bezeichnet, aus der der Buchbinder stammt. Aufgrund der Fachliteratur¹⁶ könnte der Buchbinder von *RM IV F 84* möglicherweise Paul Fuchs sein, der in Wittenberg tätig war, 1572 die Witwe des Buchbindermeisters Jakob Fritzsch heiratete und gleichzeitig auch selbst Meister wurde¹⁷.

C. G. Wittenberg

Signatur: *Inc. 832*

Datierter Einband: 1549

1. 162×15 Justitia Rolle. Bez: C G = Haebler I, 137. C. G. Rolle 6.

2. 153×13 4 Köpfe, Blattwerk, Schilde und Wappen: Kur und Sachsen, Marke (?) und Biene.

Einzelstempel: Granatapfelblume, Rosette, Lindenblättchen.

Signatur: *Ant. 36*

Datierter Einband: 1546

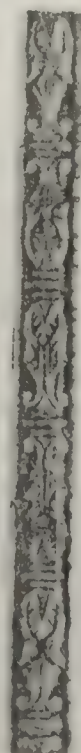
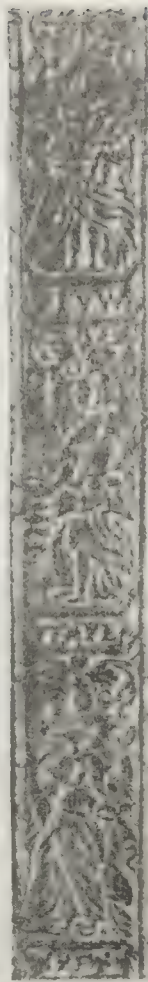
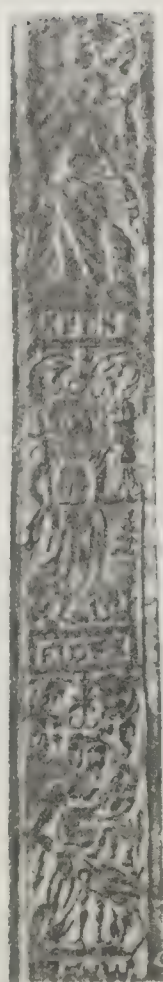
3. = Rolle 1.

Auch die Einzelstempel stimmen mit den obigen überein.

¹⁶ Hellmuth Helwig: Handbuch der Einbandkunde. Bd 1–3. Hamburg 1953–1955. Bd 2, S. 29–30 und Bd 3, S. 26–29.

¹⁷ Max Senf: Die Wittenberger Buchbinder im 16. Jahrhundert. In: ZfB 28. 1911, S. 212, Nr. 55.

Abb. 4. Die Rollen und die
Platte mit PFW von RM IV
F 84



G. G.

Signatur: 542.723

1. 232×21 Salvator-Rolle = Haebler II, 204. Dresden LB, Rolle 151.
2. 168×9 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk
3. 15 mm Kranz-Rolle
- I. 83×46 Wappen Sachsen. Bez: G G = Haebler I, 143. G. G. Platte III.
- II. 81×47 Wappen Brandenburg. Bez: G G.

M. G. Matthaeus Gärtner, Augsburg

Signatur: 542.617

1. 232×15 Tugend-Rolle. Bez: M G, 1567 = Haebler I, 150. M. G. Rolle 1.
- I. 68×38 Justitia = Haebler I, 152. M. G. Platte XIV.
- II. 68×38 Lucretia = Haebler I, 152. M. G. Platte XV.

Einzelstempel: Rosette, Doppelblatt.

Signatur: 542.732/2

2. 200×16 Salvator-Rolle. Bez: M G = Haebler I, 150. M. G. Rolle 5.
3. 168×11 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und Engelsköpfen = Haebler I, 150. M. G. Rolle 10.
4. 139×9 4 Köpfe, klein, mit ornamentalem Blattwerk und Wappen = Haebler I, 151. M. G. Rolle 14.
5. ?×21 Verkündigung und Taufe = Haebler I, 150. M. G. Rolle 2. (Nur ein Bruchteil der Rolle ist in der Mitte des Hinterdeckels zu sehen.)
6. 17 mm Kranz-Rolle

Signatur: 542.867

7. = Rolle 1.
8. 145×7 Christkind und 3 Putten = Haebler I, 151. M. G. Rolle 13.
9. 16 mm Ornamentales Gerank
10. 11 mm Ornamentale Blattranke¹⁸
11. 10 mm S-förmige Rankenrolle.

A. H. Ambrosius Hirsch, Leipzig

Signatur: 542.497

1. 5 mm Blattgewinde
- I. 85×52 Karl V. in Kartusche mit Hausmarke = Haebler I, 163. A. H. Platte III., aber auf dem Schild H A. (Abb. 5)
- II. 85×52 Johann Friedrich von Sachsen, in Kartusche = Haebler I, 163. A. H. Platte VII.

Einzelstempel: Rosette, Lindenblättchen.

Signatur: 542.540

Datierter Einband: 1583.

2. 140×9 4 Köpfe in Viereck mit ornamentalem Blattwerk
3. 14 mm Kranz-Rolle
4. 15 mm Rosetten-Rolle
- III. 85×52 Karl V. in Kartusche mit Hausmarke = Haebler I, 163. A. H. Platte III (Abb. 5).
- IV. = Platte II.

Einzelstempel: Vierblatt.

¹⁸ Kyriss: a.a.O., S. 139, Rolle 13 und 14.



Abb. 5. Signierte Platten mit Brustbild von Karl V. auf den Einbänden von 542.497 und 542.540

B. H. Berlin

Signatur: 543.080

1. 218×21 Salvator-Rolle. Bez: B H = Haebler I,165. B. H. Rolle 4.
2. 20 mm Kranz-Rolle.

C. H. Christoph Heusler ? Caspar Hermann? Nürnberg

Signatur: *RM IV F 594*

1. 182×16 Tugend-Rolle. Bez: C H = Haebler I,166. C. H. Rolle 3.
2. 238×13 Tugend-Rolle. Bez: 62 = Haebler I,166. C. H. Rolle 5.
3. 15 mm Kranz-Rolle

Einzelstempel: Rosette, Doppelblatt.

Signatur: *Ant. 368*

4. = Rolle 1.
5. c. 80×9 3 Pärchen, Ornamente

Einzelstempel: Kleinere Rosette und Doppelblatt.

C. H.

Signatur: *Ráth 37*

Datierter Einband: 1580

1. 209×25 Crucifixus C H – Taufe – Verkündigung – Auferstehung = Haebler I,166. C. H. Rolle 1.
2. 9 mm Kandelaber-Rolle, vergoldet
- I. 55×42 Trinität im Oval, vergoldet
- II. 55×43 Bandwerk im Oval, vergoldet

Einzelstempel: Kleine Granatapfelblume.

Signatur: *RM III 72*

Datierter Einband: 1590

3. 170×13 Christkind mit drei Putten, vergoldet. Bez: C H

4. 5 mm Perl-Rolle

III. = Platte I.

IV. = Platte II.

Einzelstempel: Lilie, Doppelblatt.

Signatur: *RM III 191*

5. = Rolle 1.

6. c. 150×16 Tugend-Rolle: Fides / ... – Spes n / on con C H – Carit / as ben. Nur ein Bruchteil der Rolle befindet sich in den Mittelfeldern der zwei Deckel.

Einzelstempel: Rosette, Doppelblatt (Abb. 6).

Die Rolle 1 ist mit dem früheren Buchbinder C. H. (Christoph Heusler oder Caspar Hermann, Nürnberg) verbunden, gleichzeitig ist auffallend, daß alle drei Bücher sich auf Ungarn beziehen. *Ráth 37* ist in ungarischer Sprache verfaßt und auch die Druckerei (Nagy-Szombat=Tyrnau) ist ungarisch. *RM III 72* deckt ein Esztergomer / Graner Meßbuch, *RM III 191* enthält die Gedichte des lateinisch dichtenden ungarischen Poeten von europäischem Ruf aus dem 15. Jahrhundert, Janus Pannonius, herausgegeben von dem in Wien lebenden ungarischen Arzt und Polyhistor Johann Sambucus. Ich halte es für unwahrscheinlich, daß diese Bücher, namentlich die beiden ersteren, außerhalb Ungarns benutzt und in Nürnberg oder anderwärts in Deutschland gebunden worden sind. Es ist eher vorstellbar, daß ihr Einband in Nagyszombat hergestellt wurde, wo seit der Mitte des Jahrhunderts eine Druckerei und eine Buchbinderwerkstatt in Betrieb waren. Die Rolle 1 kann auch durch Ankauf nach Ungarn gelangt sein. Die Handelsbeziehungen Ungarns waren gerade mit Nürnberg und Augsburg sehr rege.

C. H. Caspar Honeffer, Augsburg

Signatur: *RM III F 277b*

Datierter Einband: 1612

1. 172×12 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und Wappen, auf einem Schild C H = Haebler I, 168. C. H. (S) Rolle 2.

2. 9 mm Kandelaber-Rolle

I. 57×40 Geburt Christi im Oval, vergoldet

II. 57×40 Bandwerk im Oval, vergoldet

Einzelstempel: Blumenstock.

Signatur: *RM IV F 177a*

3. 153×10 4 Köpfe, klein, mit ornamentalem Blattwerk und Wappen. Bez: C H = Haebler I, 168. C. H. (S) Rolle 5.

4. 224×17 Tugend-Rolle = Haebler I, 168. C. H. (S) Rolle 6.

5. 122×13 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk.

6. 16 mm Kranz-Rolle

Am Hinterdeckel oben eine Kette.

Signatur: *Ant. 936*

7. 228×18 Salvator-Rolle. Bez: C H = Haebler I, 168. C. H. (S) Rolle 1.

8. 166×14 4 Köpfe, Blattwerk und Wappen. Bez: C H = Haebler I, 168. C. H. (S) Rolle 3.

9. 16 mm Kranz-Rolle

10. 12 mm Kranz-Rolle



Abb. 6. Die Rollen mit C H und Platten von Ráth 37, RM III 72 und RM III 191

Signatur: 542.979

- 11. = Rolle 7.
- 12. 199×14 Tugend-Rolle = Haebler I,169. C. H. (S) Rolle 8.
- 13. = Rolle 8.
- 14. = Rolle 6.
- 15. 12 mm Ornamentleiste

Signatur: 543.023

- 16. = Rolle 3.
- 17. = Rolle 4.
- 18. = Rolle 5.
- 19. = Rolle 6.

F. H. Frobenius Hempel, Wittenberg

Signatur: 542.806

Datierter Einband: 1569

- 1. 230×14 Tugend-Rolle. Bez: F H = Haebler I,172. F. H. Rolle 1.
- 2. 7 mm Blattgewinde
- 3. 15 mm Kranz-Rolle
- 4. 4 mm Kandelaber-Rolle
- I. 82×50 Fides und Spes. Bez: F H = Haebler I,173. F. H. Platte VI.
- II. 82×50 Caritas mit Bettler = Haebler I,174. F. H. Platte XIII.
- III. 25×51 Barmherziger Samariter, horizontal.
- IV. 25×50 Hodie michi [!] cras tibi, horizontal.

F. H.

Signatur: 542.144

- 1. 4 mm Blattgewinde
- I. 74×44 Trinität in Kartusche, unten in der Mitte auf einem Schild F H = Haebler II,314. B. F. Platte III.
- II. 74×44 Salbung Davids, unten Flügelkopf zwei Hörner blasend = Haebler II,314. B. F. Platte II (Abb. 7).

H. H.

I. H., Württemberg

Signatur: *RM III F 1005*

Datierter Einband: 1591

- 1. 217×21 Salvator-Rolle. Bez: H H = Haebler I,180. H. H. Rolle 3.
- 2. 162×17 4 klassische Köpfe, 4 Wappen = Haebler I,181. H. H. Rolle 20.
- 3. 8 mm Kandelaber-Rolle
- 4. 7 mm Blattgewinde mit Rosetten
- 5. 5 mm Ketten-Rolle
- I. 82×48 Salvator in Kartusche. Umschrift: Hec est voluntas eius qui videt * filium et credit in eum non pereat.
- II. 83×48 Trinität in Kartusche = Haebler I,187. I. H. Württemberg, Platte IV.

H. H.

Signatur: *Ráth NF 1476*

- 1. 203×20 Salvator-Rolle = Haebler II,143. (1556) Rolle 2.
- 2. 200×17 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und Wappen: Adler – Löwe – Kur – Sachsen

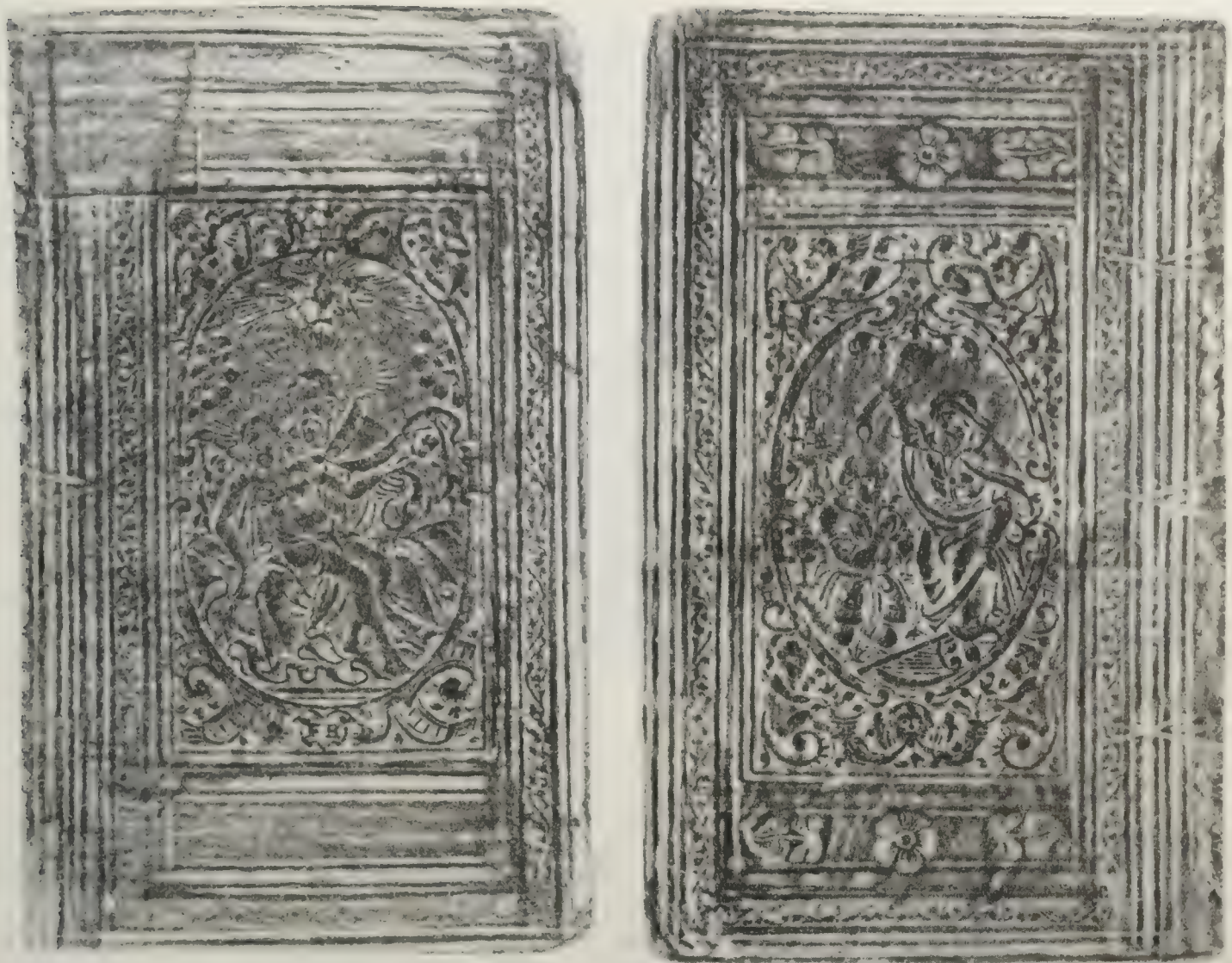


Abb. 7. Der Vorder- und Hinterdeckel von 542.144

- 3. c. 180×8 4 Medaillons mit den Evangelistensymbolen und Wappen: Kur – Sachsen
- 4. 144×10 Blattgewinde mit Vögeln
- 5. 12 mm Kranz-Rolle
- 6. 4 mm Ketten-Rolle

Signatur: 542.324

- 7. 8 mm Blattgewinde mit Vase
- 8. 15 mm Kranz-Rolle
- 9. 118×8 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk = Haebler I, 181. H. H. Rolle 25.
- 10. = Rolle 4.
- I. 80×47 Karl V. Bez: H H = Haebler I, 182. H. H. Platte XII.
- II. 80×47 Johann Friedrich von Sachsen. Bez: H H = Haebler I, 182. H. H. Platte Xa.

I. H. Sachsen

Signatur: RM I 8° 713

- 1. 150×14 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk
- I. 85×51 Wappen Römisches Reich. Bez: I H = Haebler I, 186. I. H. Sachsen, Platte II.
- II. 85×51 Wappen Sachsen. Bez: I H = Haebler I, 186. I. H. Sachsen, Platte I.

Signatur: *Ant. 57*

2. 168×15 Tugend-Rolle. Bez: I H, 1546 = Haebler I, 185. I. H. Sachsen, Rolle 1.
3. 132×11 Putten musizierend. Bez: I H = Haebler I, 186. I. H. Sachsen, Rolle 3.

Einzelstempel: Rosette, Lindenblättchen, Granatapfelblume

Signatur: *Ant. 910/1–3*

Die drei Bände stimmen völlig überein.

4. = Rolle 2.
5. 176×21 Reformatoren-Rolle mit ornamentalem Blattwerk: Joannes Fride D. Sa – Martinus Lutherus – Joannes Hus 1415 – Philippus Melanthon [!] 1539.
6. 23 mm Kranz-Rolle

Einzelstempel: Rosette, kleiner Blumenstock, Granatapfelblume.

Auf dem Titelblatt von *Ant. 910/1* ist eine autographische Eintragung zu lesen: der Name von Johannes Marcellus Regiomontanus, der nach Jöcher¹⁹ »Professor Poeseos zu Wittenberg« Mitte des 16. Jahrhunderts war. Später gelangten die Bücher in den Besitz des ungarischen Grafen Batthyány.

Signatur: *542.718*

7. = Rolle 1.
 8. 169×12 4 Köpfe mit Blattwerk, ähnlich wie Rolle 1., aber kleiner
 9. 12 mm Kranz-Rolle
 10. 5 mm Kandelaber-Rolle
- III. = Platte I.
IV. = Platte II.

I. H. Württemberg

Signatur: *542.228*

1. 176×12 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und Wappen = Haebler I, 187. I. H. Württemberg, Rolle 2.
 2. 12 mm Blattgewinde = Haebler I, 187. I. H. Württemberg, Rolle 3 ?
- I. 87×52 Wappen Württemberg. Bez: I H = Haebler I, 187. I. H. Württemberg, Platte II.
II. 87×51 Wappen Hessen. Bez: I H = Haebler I, 187. I. H. Württemberg, Platte III.

M. H. Matthias Hauffe, Dresden
C. N. Conrad Neidel

Signatur: *RM III 103*

1. 198×17 4 klassische Köpfe mit Blattwerk und Schilden, auf einem MH (Monogramm) = Haebler I, 190. M. H. Rolle 1.
 2. ?×14 Ornamentleiste mit Marke: Eule zwischen C N = Haebler I. Marke Tafel II, 5.
- I. 57×28 Die Madonna mit dem Kind und der heiligen Katharina. Negativ.
Vermutlich gelangte die Neidelsche Rolle durch Kauf in den Besitz von Hauffe.

(O. H.)

Signatur: *Ráth 1788/2*

Datierter Einband: 1566

1. 148×10 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk
- I. 86×49 Luther nach rechts = Haebler I, 195. O. H. (Monogramm) Platte II.
II. 86×49 Melanchthon nach links = Haebler I, 195. O. H. (Monogramm) Platte I.

¹⁹ Christian Gottlieb Jöcher: Allgemeines Gelehrten-Lexikon. Th. 1–4. Leipzig 1750/51. Th. 3, Spalte 141.

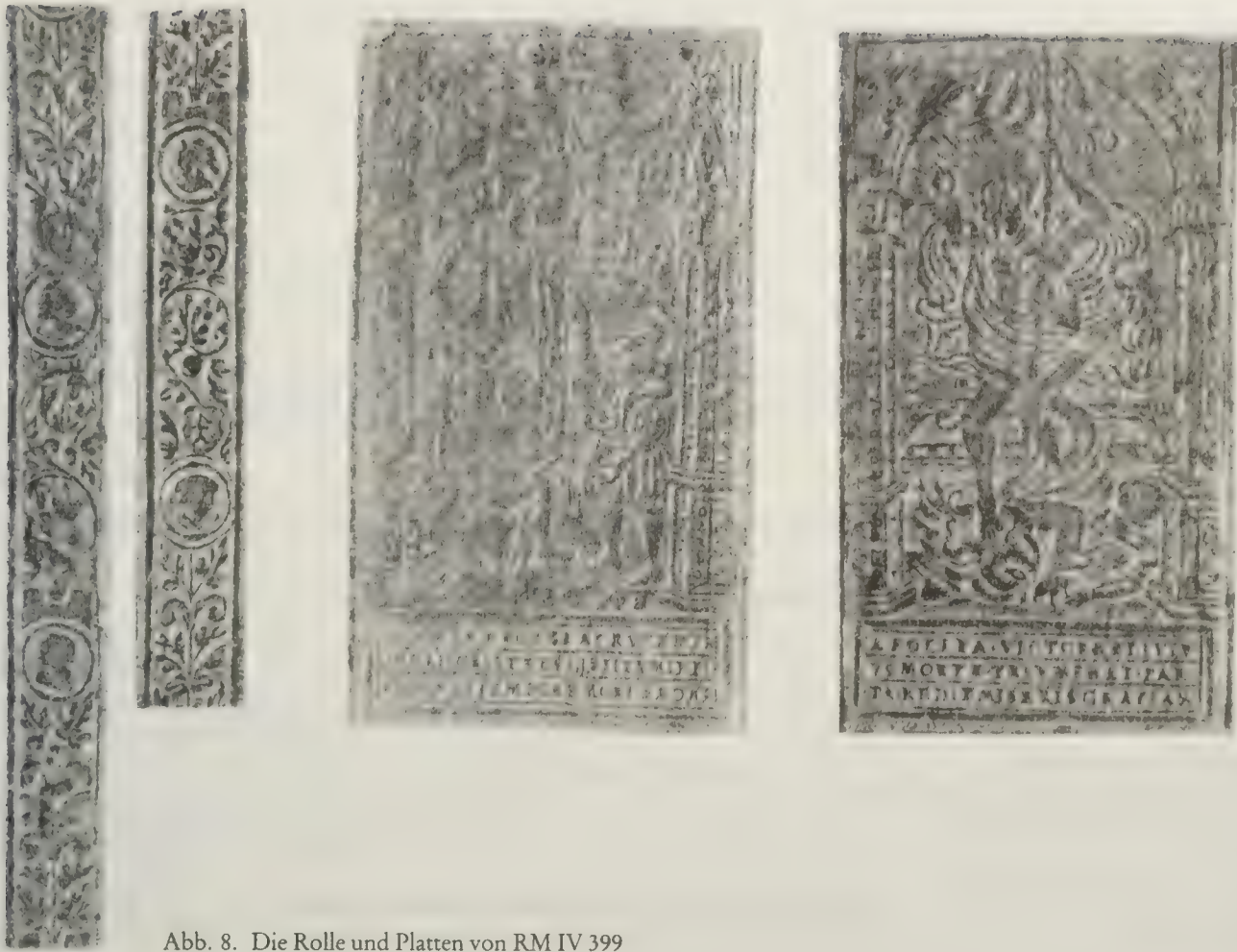


Abb. 8. Die Rolle und Platten von RM IV 399

P. H.

Signatur: *RM IV 399*

1. 157×10 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und einer Marke = Haebler I, 41 (= Haebler I, 247. M. K. Rolle 1 ?)
- I. 80×45 Crucifixus. Inschrift dreizeilig: *Vulnera flagra crucem pr / o nobis Christe tulisti tum eri / s identi tempore mortis ad es.* Rechts unten auf einem Stein: P H.
- II. 80×46 Auferstehung = Haebler II, 198. Dresden LB, Platte LVIII (Abb. 8).

I. I.

Signatur: *Inc. 891*

1. 10 mm Kandelaber-Rolle
2. 14 mm Herzförmige Rankenrolle
- I. 80×44 Christuskopf in Kartusche, mit Marke und I I = Haebler I, 207. I. I. Platte II.
- II. 80×43 Marienkopf, in den Ecken Könige des Alten Testaments in Medaillons.

M. I.

G. K.

Signatur: *Ant. 473*

1. 208×15 Tugend-Rolle. Bez: M I, 1553 = Haebler I, 208. M. I. Rolle 3.
- Einzelstempel: Rosette, Lilie, Doppelblatt.

Signatur: 542.089

2. = Rolle 1.

I. 80×43 Justitia. Bez: G K = Haebler I,227. G. K. Platte II.

II. 80×43 Lucretia = Haebler I,227. G. K. Platte III.

Auch Haebler fand diese Platten zusammen mit der Justitia-Rolle, die mit M. I. bezeichnet ist.

M. I. Mathias Juncker, Wittenberg

Signatur: *Ant. 135*

Datierter Einband: 1550

1. 186×15 Justitia-Rolle. Bez: M I = Haebler I,209. Mathias Juncker, Rolle 1.

2. 216×22 5 Köpfe, darunter Reformatoren, Blattwerk = Haebler II,14. 1540. Rolle 1.

3. 22 mm Kranz-Rolle

Einzelstempel: Rosette, Doppelblatt.

Auf der Justitia-Rolle ist über Fides ein an einer Schlinge hängendes Horn zu sehen (vgl. Haebler I,208).

C. K. Caspar Kraft d. Ä. und d. J. Wittenberg
HV (Monogramm)

Signatur: *Ráth F 1840*

1. 139×9 4 Köpfe: Hei – Dur – Hei – Dur = Haebler I,213. Caspar Kraft d. Ä. Rolle 9.

2. 15 mm Kranz-Rolle

3. 9 mm Stilisierte Palmetten-Rolle

4. 5 mm Kandelaber-Rolle

Einzelstempel: Blumenstock.

Der Band muß von C. Kraft. d. J. gebunden worden sein. Als dieser Druck erschien (1581), war Kraft d. Ä. nicht mehr am Leben.

Signatur: 542.150

5. 4 mm Ketten-Rolle

I. 89×54 Urteil Salomonis: Cas / Kra und HV = Haebler I,216. Caspar Kraft d. J. Platte III.

II. 89×53 Simson mit dem Löwen: Casparus Krafft 1597, auf einem Stein HV = Haebler I,216. Caspar Kraft d. J. Platte I.

Einzelstempel: Lilie, Vierblatt, Doppelblatt.

Signatur: 542.790

6. 160×13 4 Köpfe, Blattwerk = Haebler I,216. Caspar Kraft d. J. Rolle 6.

7. 127×10 4 Köpfe, Blattwerk = Haebler I,216. Caspar Kraft d. J. Rolle 7.

8. 20 mm Kranz-Rolle

III. 88×51 Taufe = Haebler I,217. Caspar Kraft d. J. Platte X.

IV. 88×50 Geburt = Haebler I,217. Caspar Kraft d. J. Platte IX.

G. K. Georg Kammerberger d. J. Wittenberg
HV (Monogramm), C. G.

Signatur: *RM III F 240*

1. 172×12 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und Schilden, auf einer Marke mit G K = Haebler I,221. Georg Kammerberger, Rolle 3.

2. 155× 9 4 Köpfe, klein, Blattwerk. Bez: G K

3. 12 mm Kranz-Rolle

4. 5 mm Ketten-Rolle

- I. 90×52 Raphael und Jakob: Georgi⁹ Kammerberger, HV = Haebler I,221. Georg Kammerberger, Platte II.
 II. 85×53 Simson mit dem Löwen. Bez: G K = Haebler I,222. Georg Kammerberger, Platte XII.
 Einzelstempel: Lilie, Rosette, Blättchen, Granatapfelblume.

Signatur: 542.512

Datierter Einband: 1587

5. 4 mm Kandelaber-Rolle. Vergoldet

III. 40 mm (Durchmesser) Plakette mit dem Porträt von Melanchthon. Umschrift: Philippus Melanthon[sic!]. Vergoldet (Abb. 9)²⁰.

IV. 33×33 Bandwerk-Platte. Vergoldet.

Einzelstempel: Blumenstock, kleine Maureske, Bogen, Sterne.

Signatur: 542.846

Datierter Einband: 1587

6. = Rolle 1.
 7. siehe Rolle 1 unter I. C., bezeichnet mit C G.
 8. 16 mm Kranz-Rolle
 9. 8 mm Blattgewinde
 10. 7 mm Kandelaber-Rolle
 11. 5 mm Kandelaber-Rolle
 V. 85×53 Urteil Salomonis. Unten: George Kammer = Haebler I,222. Georg Kammerberger, Platte III.
 VI. Auf dem Hinterdeckel befindet sich wahrscheinlich die Platte von Simson mit dem Löwen = Haebler I,222. Platte XII., aber sehr abgenutzt.

Signatur: RM IV 345

Datierter Einband: 1597

12. 95×8 4 Köpfe, Blattwerk, dazwischen G K
 VII. 90×54 Johann Georg von Brandenburg. Inschrift 3zeilig: Johannes Georgius dei gra / tia princeps elector Bran / deurgicus et dux Prussie
 VIII. 91×55 Wappen Brandenburg
 Fraglich, ob die Initialen auf Rolle 12 wirklich auf Georg Kammerberger d. J. hindeuten.

H. K.

I. M. Augsburg

Signatur: Ráth F 1714

1. 187×16 Salvator-Rolle mit Evangelistensymbolen. Bez: H K = Haebler I,232. H. K. Rolle 3.
 2. 220×14 Tugend-Rolle. Bez: I M = Haebler I,291. I. M. Rolle 3.
 3. 172× 9 4 Köpfe, klein mit Blattwerk und Wappen, auf einem Schild I M = Haebler I,291. I. M. Rolle 5.
 4. 18 mm Kranz-Rolle

H. K. Augsburg

Signatur: 542.877/3–4, 5–6, 9–10

Diese drei Bände stimmen miteinander völlig überein.

1. 200×18 Salvator-Rolle. Bez: H K = Haebler I,235. H. K. Augsburg, Rolle 1.
 2. 168×13 Reformatoren-Rolle mit ornamentalem Blattwerk: Eras – Joha – Mart – Phil

²⁰ Dresden LB, App. 309, 1–7. Material-Sammlung von Haebler: Georg Kammerberger 183. Ebenda befindet sich auch eine Luther-Plakette.

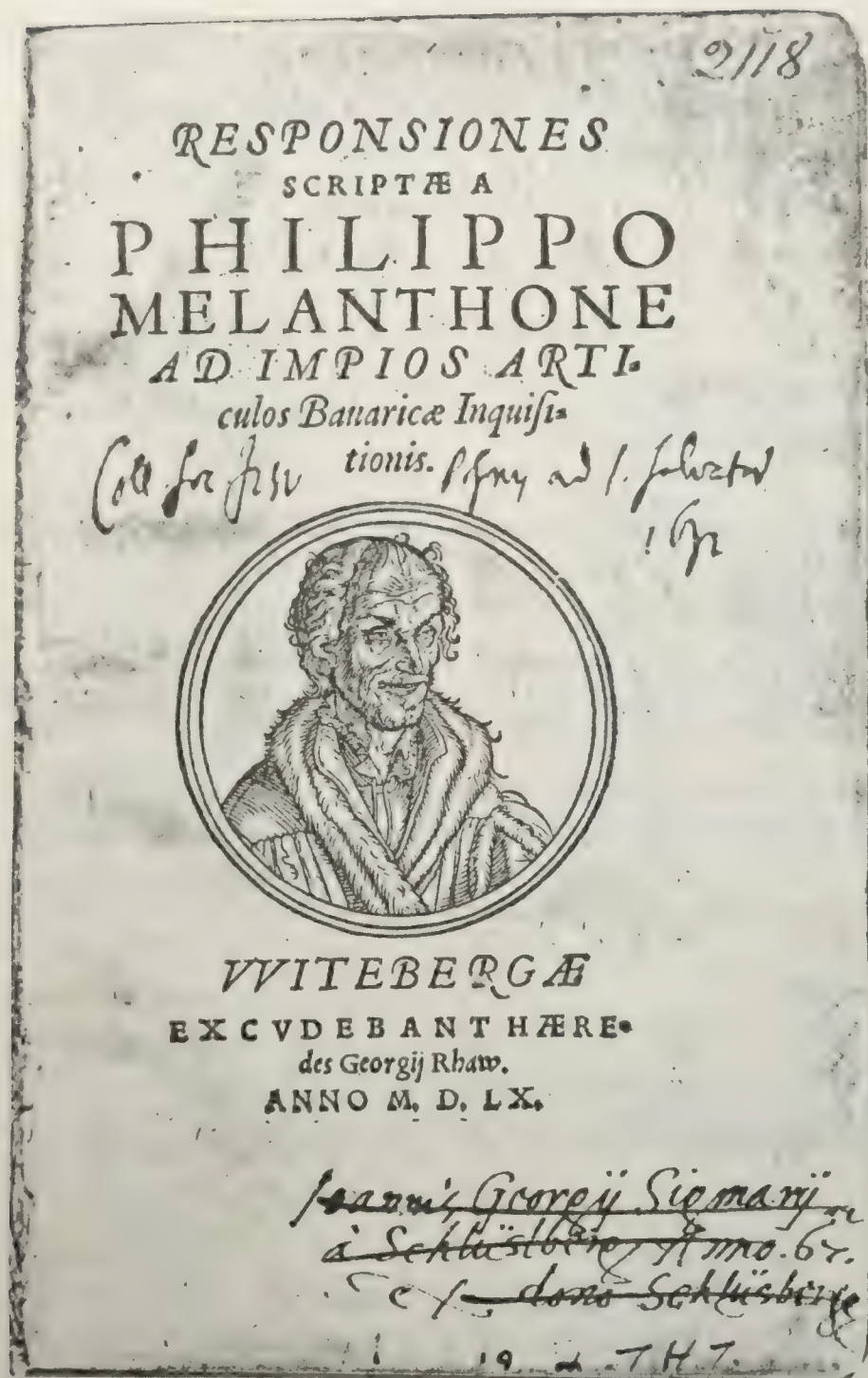


Abb. 9. Das Titelblatt von 543.142 und die Melanchthon-Plakette auf dem Einband von 542.512

3. c. 160×17 Tugend-Rolle: Fides / est su — Spes no / n conf — Carit / as ben
 4. 17 mm Kranz-Rolle
 5. 6 mm Kandelaber-Rolle
- Einzelstempel: Rosette, Lilie, Doppelblatt

I. K. Jakob Krause, Dresden

Signatur: 542.520

Datierter Einband: 1603

1. 182×16 Salvator-Rolle. Bez: I K = Haebler I,237. Jakob Krause, Rolle 2.

2. 182×11 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und Wappen, dabei Hausmarke mit I K = Haebler I,237. Jakob Krause, Rolle 3.
3. 7 mm Kandelaber-Rolle
4. 13 mm Kranz-Rolle

I. 85×47 Geburt: Puer natus est nobis / filius datus est nobis

II. 85×48 Taufe: Hic est filius meus dilectus / in quo mihi complacuit

Nach dem Tod von Krause (1586) erhielt sein Geselle, Caspar Meuser, Krauses Stempelmateriale. In der Werkstatt der kurfürstlichen Kanzlei lassen sich Krauses Rollen bis zum Jahr 1628 nachweisen. Der Einband unter der Signatur 542.520 wurde also von einem Nachfolger von Krause gebunden. Die zwei Platten auf diesem Einband sind mit dem vergoldeten Wappen des ungarischen Hochadeligen Batthyány später überdruckt.

M. K.

Signatur: 542.648

1. 166×12 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk, dazwischen M K = Haebler I,245. M. K. Rolle 7?
2. 5 mm Kandelaber-Rolle
- I. 84×50 Judit, Wölbung einfach = Haebler II,153. (1572) Platte II.
- II. 84×52 Jael, Wölbung einfach = Haebler II,153. (1572) Platte I.

Abb. 10. Die Rolle 1
bzw. Rolle 3 mit M K
von 542.648 und 542.716

Signatur: 542.716

3. = Rolle 1.
4. 165×15 Tugend-Rolle, 1560 = Haebler I,245. M. K. Rolle 6.
5. 21 mm Kranz-Rolle
6. 13 mm Kranz-Rolle

Vermutlich stimmt die Rolle 1 bzw. Rolle 3 mit der Rolle 7 bei Haebler I,245 überein, nur die kaum auffallenden M K zwischen dem Blattwerk wurden nicht bemerkt. Nach Bohumil Nuska handelt es sich hier um einen böhmischen Buchbinder²¹ (Abb. 10).

T. K. Thomas Krüger, Wittenberg

Signatur: 542.161

Datierter Einband: 1598

1. 5 mm Blattgewinde
2. 4 mm Kandelaber-Rolle
- I. 91×54 Wappen: Des Heiligen Romischen Kaisers Wappen T. Krüger = Haebler I,250. Thomas Krüger, Platte V.
- II. 84×50 Wappen Sachsen: August – Churfürst. Bez: T K = Haebler I,251. Thomas Krüger, Platte XV.

Einzelstempel: Rosette, Engelskopf.

Signatur: 542.338

Datierter Einband: 1571

3. 128×8 4 Putten = Haebler I,250. Thomas Krüger, Rolle 8.
- III. 86×49 Luther. Bez: Thomas Krüger = Haebler I,250. Thomas Krüger, Platte III.
- IV. 86×48 Melanchthon. Bez: Thomas 1562 Krüger = Haebler I,250. Thomas Krüger, Platte II.
- V. 23×48 Schild: Luther = Haebler I,252. Thomas Krüger, Platte XXVIII.
- VI. 23×48 Schild: Melanchthon = Haebler I,252. Thomas Krüger, Platte XXIX.

Einzelstempel: Mond, Blättchen.



²¹ Bohumil Nuska: Böhmisches Buchbinder in Haebler's Werk. In: GJ 1961, S. 327.

V. K. Urban Köblitz, Leipzig

Signatur: 542.508

1. 161×10 Christkind mit 3 Putten und Hausmarke = Haebler I,254. Urban Köblitz, Rolle 1.

I. 81×50 Fortuna sitzend, nach links. Wölbung geteilt: Fortuna vitrea est / cum maxime splend

II. 81×49 Justitia sitzend, nach rechts. Wölbung geteilt: Iusticie quisquis pic / turam lumine cern

Einzelstempel: Herz

G. L. Gregorius Lademan

Signatur: *Ant.* 801

Datierter Einband: 1576

1. 247×12 Tugend-Rolle: Fides – Pruden – Temper – Carit – Spes G L

2. 5 mm Blattgewinde

I. 91×52 Justitia stehend, am Füßchen G L. Umschrift: Iustitie quisquis picturam lumine cernis * sic deus est iustus * iustaque facta probat * suum cuique tribuo

II. 91×53 Fortuna stehend. Umschrift: Passibus ambiguis Fortuna volubilis errat * et manet in nullo certa tenaxque loco * Grego Lademan

Auf den beiden Platten unten je ein Schild mit redendem Wappen: eine Lade (Abb. 11).

Einzelstempel: Zweierlei Rosetten

Ich habe diesen Buchbinder in der Fachliteratur nicht verzeichnet gefunden. Wo dieser Lademan(n) tätig war, ist noch fraglich. Eventuell in Nord-Ungarn, in der Zips ?

H. L. Hans Lietz, Augsburg

Signatur: *Ráth F* 1765

1. 194×17 Salvator-Rolle. Bez: H L = Haebler I,262. H. L. Rolle 1.

2. 169×15 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk

3. 15 mm Kranz-Rolle

Signatur: *Ráth F* 1891–1892

In einem Band.

4. 208×19 Evangelisten stehend = Haebler I,263. H. L. Rolle 7.

5. 16 mm Kranz-Rolle

I. 126×68 Bandwerk-Platte, in der Mitte mit leerer Kartusche.

I. L. Joachim Linck, Halle²²

BR (Monogramm)

Signatur: *Inc.* 744

1. 167×15 Salvator-Rolle. Bez: I L und BR = Haebler I,265. Joachim Linck, Rolle 2.

2. 16 mm Kranz-Rolle

Einzelstempel: Eiche, Blumenstock, Lindenblättchen.

T. L.

Signatur: *RM III* 155

1. 140×20 Salvator: Data est mu qu T L – David: De fructu – Esaias: Sur solium Da

2. 15 mm Kranz-Rolle

T. L. kommt bei Haebler nicht vor. Der Druck ist in Basel erschienen und besitzt den Stempel der Städtischen

²² Fritz Juntke: Die Hallische Buchbinderfamilie Linck. In: GJ 1963, S. 301 f.

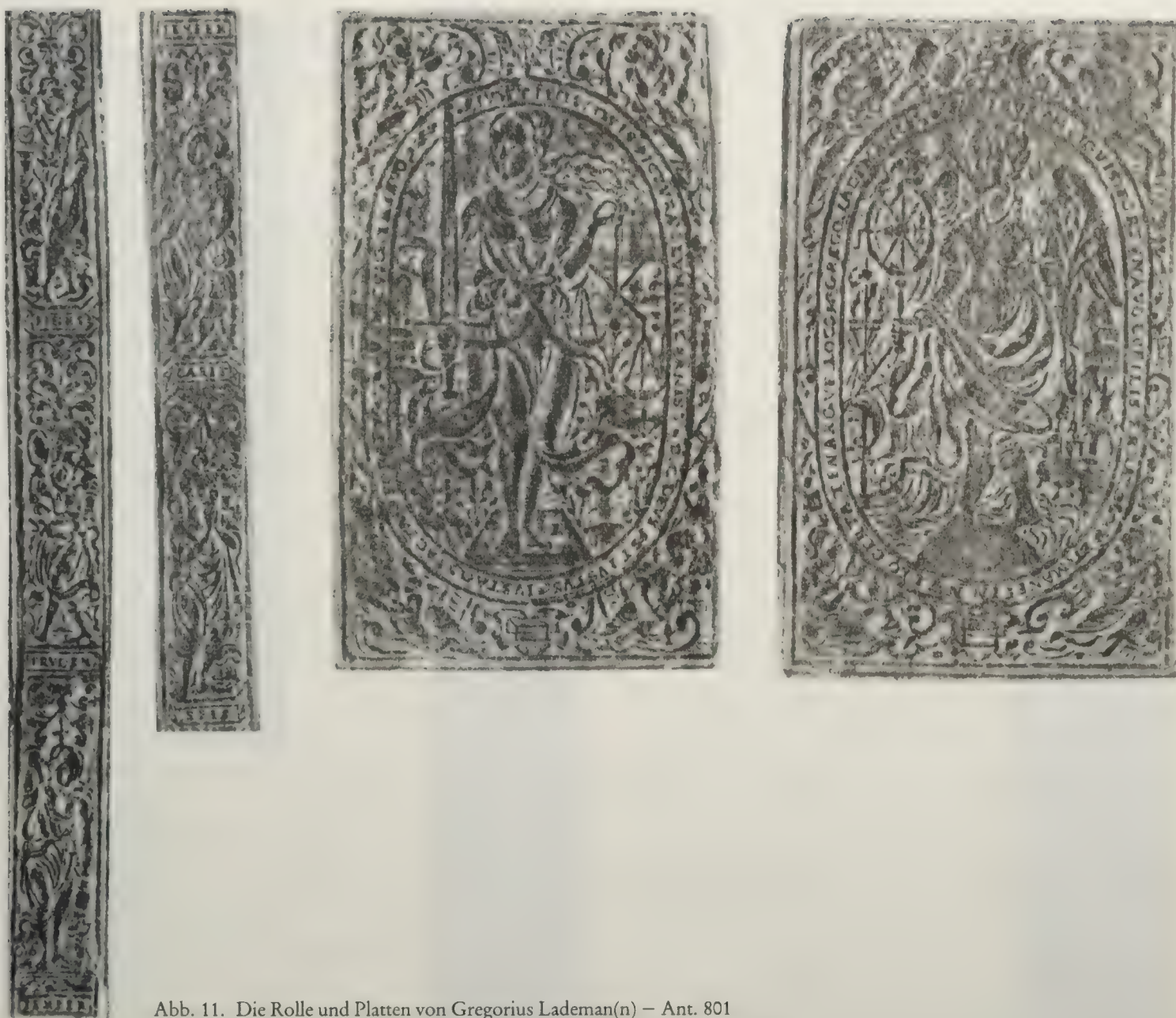


Abb. 11. Die Rolle und Platten von Gregorius Lademan(n) – Ant. 801

Bibliothek ist im Buch zu sehen: »Bibl. Publ. Basiliensis«, Graf Vigyázó kaufte das Buch bei Ludwig Rosenthal, 27. August 1904 (Abb. 12).

Eine solche Rolle hat Dr. von Rabenau auf dem Einband von Bf 138 in der UB Genf (Athanasius: Opera. Basel 1556) gesehen.

A. M. Abraham Müller, Wittenberg

Signatur: 543.149

1. 195×10 4 Köpfe mit Schilden: Rose-Lilie-Adler-Sachsen = Haebler I,275. A. M. Rolle 7.
 2. 7 mm Blattgewinde
 3. 6 mm Ranken-Rolle, gebunden
 4. 5 mm Kandelaber-Rolle
 - I. 90×54 Johann Friedrich von Sachsen. Brustbild nach links = Haebler I,276. A. M. Platte IV.
 - II. 90×54 Wappen Sachsen. Ohne Inschrift.
- Einzelstempel: Sechsstättrige Blüte, Vierblatt.



Abb. 12. Salvator-Rolle mit T L (?) von
RM III 155



Abb. 13. Die Rolle 1 und 2 von Ráth 1820

Adam und Abraham Müller waren Söhne von Nikolaus Müller (siehe unten). Hier muß es sich um Abraham Müller handeln, da der Druck (Signatur 543.149) erst im Jahre 1599 erschien, Adam Müller war aber schon 1596 gestorben. Sein Bruder Abraham hat ihn bis 1616 überlebt.

C. M.

Signatur: *Ráth* 1820

1. 197×21 Salvator: Data est m / ihi omnes – David: De fructu / ventris – Paulus: Apparuit / benignid [!] – Johannes: Ecce ag / nus dei C M (Abb. 13).
2. 98×14 3 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk
3. 18 mm Kranz-Rolle

C. M. B. Breslau

Signatur: *Ant.* 945

1. 196×18 Salvator-Rolle. Bez: C M B, 1541 = Haebler I,286. C. M. B. Rolle 1.

Einzelstempel: Knotenstempel.

Signatur: 542.587

2. c. 145×11 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk
3. 5 mm Kandelaber-Rolle
- I. 76×44 Lucretia. Bez: CMB = Haebler I,286. C. M. B. Platte I.
- II. 76×44 Justitia. Bez: CMB = Haebler I,287. C. M. B. Platte II.

Diese zwei Einbände befinden sich in schlechtem Zustand.

I. M. Augsburg

Signatur: *Inc.* 190

1. 172×8 4 Köpfe, klein, mit ornamentalem Blattwerk, Wappen und Marke. Bez: I M = Haebler I,291. I. M. Rolle 5.
2. 8 mm Spitzenleiste

Der Einband ist wahrscheinlich erst im 17. Jahrhundert gebunden worden, aber die Rolle 1. stammt noch aus dem 16. Jahrhundert.

L. M. Levin Michels, Braunschweig²³

Signatur: 542.909

1. 192×14 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und Wappen = Haebler I,294. L. M. Rolle 3.
- I. 84×51 Einzug in Jerusalem: Ecce Rex tuus veniet tibi / iustus Salvator ipse paup / er et ascendit = Haebler I,295. L. M. Platte XII. (Bei Haebler ist der Text lückenhaft.)
- II. 85×51 Fußwaschung. Bez: L M = Haebler I,295. L. M. Platte I.

N. M. Nikolaus Müller, Wittenberg

Signatur: *Ant.* 889

1. 215×24 Kreuzigung N M – Verkündigung M – Auferstehung = Haebler I,299. Nikolaus Müller, Rolle 1.
2. 16 mm Kranz-Rolle
3. 7 mm Kandelaber-Rolle
- I. 81×47 Luther, 1556 = Haebler I,300. Nikolaus Müller, Platte XII.
- II. 80×45 Melanchthon 1556 = Haebler I,300. Nikolaus Müller, Platte XIII.

Einzelstempel: Rosette, Lindenblättchen

²³ Hermann Herbst: Der Braunschweigische Buchbinder L. M. In: Archiv für Buchbinderei 28. 1928, S. 109f.

Signatur: *RM III 197*

Datierter Einband: 1578

4. 93×8 Blattgewinde

III. 90×51 Abendmahl. Bez: N M = Haebler II,333. N. M. Platte VIb.

IV. 82×50 Judith mit dem Sack = Haebler II,35. 1558, Platte I.

Einzelstempel: kleinere und größere Rosette

Signatur: *RM III F 1047*

Datierter Einband: 1577

5. 145×17 Reformatoren-Rolle: Erasmus Roter – Philip Melan – Martinus Luth – Johannes Hus

6. 108×11 4 Köpfe, klein, mit ornamentalem Blattwerk

7. 18 mm Kranz-Rolle

V. 93×53 Allegorie mit drei Figuren. Bez: N M = Haebler II,333. N. M. Platte VIa.

Am Vorderdeckel: Supralibros von Albrecht Herzog zu Kärnten.

Einzelstempel: Rosette, Doppelblatt

P. M. Peter von Mecheln, Basel²⁴

Signatur: *Ant. 354/1–2*

1. 138×14 Ornamentales Blatt- und Bandwerk mit 3 Schilden, auf einem PM (Monogramm) = Haebler I,304. PM. Monogramm, Rolle 1.

2. 106×11 2 Köpfe, Blume, S-förmiges Blattgewinde = Haebler II,205. Dresden, Oelser Bestand, Rolle 5.

3. 123×11 Blumengewinde

C. N. Conrad Neidel, Wittenberg

Signatur: *Ráth F 64*

Datierter Einband: 1682

1. 4 mm Diamantreihe

2. 18 mm Kranz-Rolle

3. 15 mm Blattgewinde

I. 78×47 Crucifixus. Bez: C N = Haebler I,308. C. N. Platte II.

II. 80×47 Auferstehung. Bez: C N = Haebler I,308. C. N. Platte I.

Einzelstempel: dreierlei Blüten.

Nur die beiden Platten stammen aus dem 16. Jahrhundert und gehörten noch vor 1568 zum Stempelmateriale von Conrad Neidel. Seine Stempel finden sich später bei verschiedenen anderen Wittenberger Buchbindern wieder.

H. N. Heinrich Nüchtern, Leipzig

Signatur: *542.319*

1. 167×10 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk, Wappen und Marke = Haebler I,311. H. N. Rolle 2.

2. 172×17 Evangelistensymbole mit ornamentalem Blattwerk und Inschriften = Haebler I,311. H. N. Rolle 3.

3. 15 mm Kranz-Rolle

I. 81×48 Justitia, sehr abgenutzt. Stimmt vermutlich mit der Platte IV von Haebler I,312. H. N. überein.

II. 83×46 Lucretia, Wölbung dreiteilig = Haebler I,312. H. N. Platte III.

Einzelstempel: Rosette

²⁴ Johann Lindt: Berner Einbände, Buchbinder und Buchdrucker. Beiträge zur Buchkunde des 15.–19. Jahrhunderts. Bern 1969 (Bibliothek des Schweizerischen Gutenbergmuseums. 33), S. 77. – Marianne Rozsondai: Schweizerische Ledereinbände in der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. In: GJ 1987, S. 309f.

H. N.

Signatur: 542.851

1. 196×14 Putten-Rolle mit Christkind. Negativ

2. 8 mm Ornamentale Rolle mit Herzmotiven

I. 120×65 Ölbergsszene. Negativ. Ohne Inschrift. Bezeichnet mit H N unten in der rechten Ecke.

II. 121×67 Crucifixus: Sicut Moyses in desert / o exaltavit serpent. Negativ

Einzelstempel: Blumenstock, kleine Maureske (Abb. 14).

H. O.

Signatur: *Ráth F 1612/2*

1. 135×14 Paris-Urteil-Rolle

2. 12 mm Rosette mit Laubstab, Rolle

3. 10 mm Blattgewinde

10 mm hoch, Einzelstempel: Wappenschild mit einer sich aufbäumenden Ziege und den Buchstaben H O
Möglicherweise bezieht sich dieses Wappenschild auf den Besitzer (Abb. 15).

B. P.

Signatur: 542.169

Datierter Einband: 1559

1. 160×15 Tugend-Rolle. Bez: B P = Haebler I,323. B. P. Rolle 1.

Im zweiten Rahmen sind Rosetten und Lindenblättchen zu sehen, im Mittelfeld reihen sich Lilienstempel.

H. P. Hans Pfister, Nürnberg

Signatur: 542.873

1. 220×22 Crucifixus 1557(?) – Verkündigung – Taufe H P – Auferstehung = Haebler I,329. H. P. Rolle 1.

2. 18 mm Kranz-Rolle

Einzelstempel: Rosette, Doppelblatt.

I. P. Jacques Pandelaert, Louvain CMR (oder MGr ?)

Signatur: *Ant. 197*

I. 115×73 Lucretia stehend zwischen zwei Säulen, an denen CMR bzw. 1534 zu sehen ist. Oben auf einem Schild IP = Haebler I,331. I. P. Platte I.

Diese Platte kommt in der Fachliteratur oft vor. Es ist D. Miner gelungen, die Initialen I P mit dem Löwener Buchhändler Jacques Pandelaert zu identifizieren. CMR (nach Goldschmidt und Miner MGr) ist das Monogramm des Stechers²⁵.

²⁵ W. H. J. Weale: Bookbindings and rubbings of bindings in the National Art Library, South Kensington. London 1894, S. 200, Posten 433. – C. J. H. Davenport: Cameo bookstamps figured and described. London 1911, Platte XCVIII. – Ernst Philipp Goldschmidt: Gothic and Renaissance bookbindings. 2nd ed. Vol. I. Nieuwkoop-Amsterdam 1967, S. 257f. – Dorothy Miner: The history of bookbinding 525–1950 A.D. An exhibition held at the Baltimore Museum of Art. Baltimore, Walters Art Gallery 1957, S. 150f. – Művészeti könyvkötések régen és ma (Künstlerische Einbände in Vergangenheit und heute. Eine Ausstellung ... in der Nationalbibliothek Széchényi, Budapest 15. Dez. 1986 – 14. Februar 1987). Zusammengestellt von Marianne Rozsondai und János Szirmai, S. 32f.

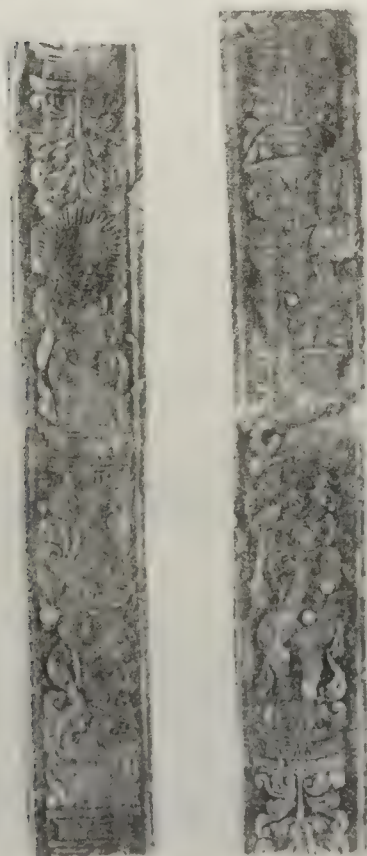
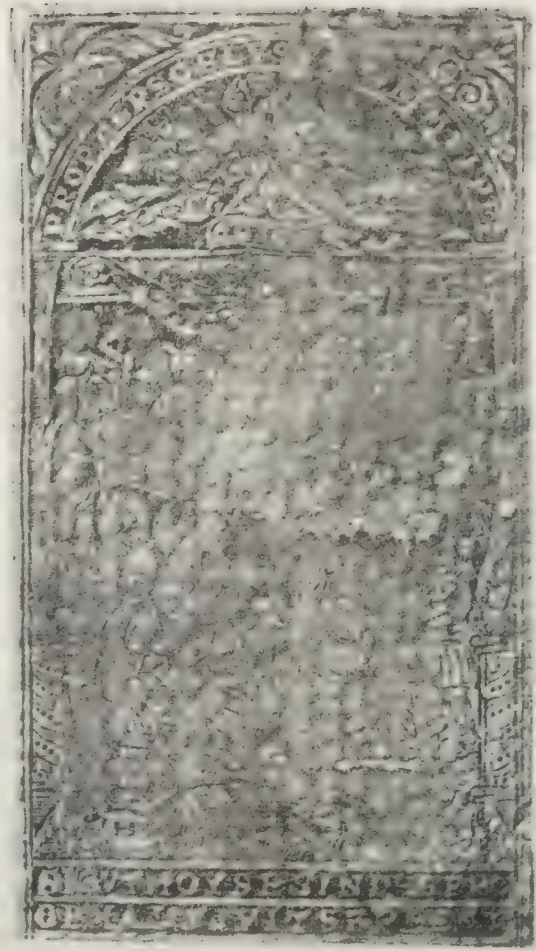


Abb. 14. Die Verzierungselemente von 542.851



Abb. 15. Die Rolle 1 und 2, ferner das Wappenbild mit H O von Ráth F 1612/2

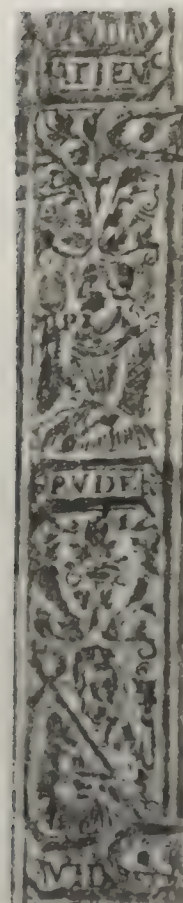


Abb. 16. Die Tugend-Rolle mit M P von RM I 8° I

M. P. aus Prag
C. E.

Signatur: *Inc. 331*

Datierter Einband: 1549

1. 188×19 Christkind stehend. Bez: M P = Haebler I,336. M. P. Rolle 4.
2. 145×14 Apollo und die Musen. Nur ein Bruchteil. Vgl. die Rolle 2 von Inc. 18 unter C. E.
3. (195×16) Salvator-Rolle. Unvollständig. Ein Bruchteil der Rolle 1 von Haebler I,100. C. E. Vgl. die Rolle 1 von Inc. 18 und Rolle 3 von Ráth F 1712 unter C. E.

Einzelstempel: Rosette, Blumenstock

Signatur: *RM IV F 529*

Datierter Einband: 1598

4. 188×19 Christkind stehend. Bez: M P und 1540. Wegen der Jahreszahl nur eine Variante der Rolle 1 von Inc. 331.
5. 132×10 Putten musizierend

Signatur: *Ant. 467*

6. = Rolle 4.
7. = Rolle 5.
1. 59×32 Justitia. Ohne Inschrift. Negativ.

M. P.

Signatur: *RM I 8° 1*

1. 162×15 Tugend-Rolle: Vides [!] – Spes – Patienc – Pruden M P
2. 15 mm Kranz-Rolle

Der Einband enthält das Werk eines ungarischen Autors und ist in Wien 1538 erschienen. Die Schreibweise »Vides«, d. h. Fides, auf der Rolle 1 weist darauf hin, daß die Rolle auf deutschem Sprachgebiet (evtl. in Ungarn) gestochen worden war (Abb. 16).

NP. Monogramm

Signatur: *RM III 92*

1. 148×14 Musen-Rolle ohne Inschrift: Thalia – Urania NP – Terpsichore – Euterpe 55
2. 8 mm Kandelaber-Rolle
3. 13 mm Kranz-Rolle (Abb. 17).

Signatur: *RM IV 400*

Datierter Einband: 1579

4. 173×18 Maria NP: Cece [!] vir / go conc – David 1557: De fruct / u ventris – Esaias: Principa / tu eius su – Paulus: Apparui / beni et ev (Abb. 17).

Einzelstempel: Blume, Blumenstock, Doppelblatt.

Signatur: *Ráth 1753*

5. 177×15 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk, 2 Engelsköpfe und Vasen. Bez: NP und 1558 = Haebler I,340. NP Monogramm, Rolle 42.
6. 19 mm Kranz-Rolle

Handschriftliche Eintragung aus dem 16. Jahrhundert: »Emptus Friburgi Brisgoiae 59.«



Abb. 17. Die Rollen von RM III 92 und RM IV 400

Signatur: *Ráth 1847/2*

Datierter Einband: 1584

7. 145×18 3 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und Vögeln. Bez: 15 NP 53 = Haebler I,339. NP Monogramm, Rolle 22.

8. 5 mm Schnurleiste

Einzelstempel: Rosette, Blumenstock, Lindenblättchen.

Über den Meister NP, der wahrscheinlich Stecher war, gibt es umfangreiche Literatur. Zuletzt hat alles Wissenswerte Ilse Schunke zusammengefaßt²⁶. Die vier oben angeführten Einbände weisen je eine NP-Rolle auf, wurden aber wahrscheinlich von verschiedenen Buchbindern gefertigt.

(G. R.) Georg Rumler, Halle

Signatur: *RM IV F 328*

1. 102×9 Putten-Rolle

2. 168×12 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und Wappen: Sachsen – Kur – Löwe – Tor und Türme

3. 212×16 Tugend-Rolle: Fides – Spes non – Caritas – Fortitu

I. 86×49 Karl V. Brustbild nach rechts. Inschrift dreizeilig: Carole mortales dubitant ho / mo sisne deusve sunt tua s / ceptra hominis sed tua facta. Ziemlich abgenutzt.

²⁶ Ilse Schunke: Das Werk des Meisters NP. In: Studien zum Bilderschmuck der deutschen Renaissance-Einbände. Wiesbaden 1959 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen. 8), S. 88f.

II. 85×49 Johann Friedrich von Sachsen. Brustbild nach links. Inschrift dreizeilig: Victus eras acie fidei constan / tia tandem victorem ante ho / mines fecit et ante deum.

Die zwei Platten scheinen mit den 9. und 10. im Artikel von Fritz Juntke über Georg Rumler übereinzustimmen²⁷.

H. R. Hans Rietzsch, Würzburg

Signatur: *Ant. 617*

1. 224×20 Salvator-Rolle. Bez: H R = Haebler I,370. Hans Rietzsch, Rolle 1.
2. 190×17 Tugend-Rolle: Justicia – Charitas – Spes – Fides. Nicht bezeichnet. Eine Variante der Rolle 2. bei Haebler I,370. Hans Rietzsch
3. 18 mm Kranz-Rolle

Einzelstempel: Granatapfelblume, zweierlei Rosetten, Lindenblättchen.

Signatur: *Ant. 735*

4. 194×15 Tugend-Rolle. Bez: H R = Haebler I,370. Hans Rietzsch, Rolle 2.
5. 9 mm Blattgewinde
6. 7 mm Ornamentales Gerank.

Signatur: *Ant. 907*

Datierter Einband: 1561

7. = Rolle 1.
8. = Rolle 4.
9. 135×9 4 Köpfe mit 4 Wappen. Bez: H R = Haebler I,370. Hans Rietzsch, Rolle 3.
10. = Rolle 3.

Einzelstempel: Granatapfelblume, Rosette, Lindenblättchen, Blätterzweig

Am Vorderdeckel: Ein bischöfliches Supralibros ohne Inschrift. Farbig.

Eintragung: E Bibliotheca Mon[aste]rii Stephani Herbipoli (= Würzburg).

(H. R.) Nachfolger von Hans Reinisch, Wittenberg

Signatur: *RM III F 236*

1. 190×15 Salvator-Rolle mit den Evangelistensymbolen = Haebler I,374. H. R. Rolle 15.
2. 151× 8 4 Köpfe, klein, mit ornamentalem Blattwerk, auf einem Schild ein »W«
3. 12 mm Kranz-Rolle

I. 96×58 Doppelbild = Haebler I,375. H. R. Platte XII.

II. 94×58 Doppelbild = Haebler I,374. H. R. Platte XI.

Nach Haebler war Hans Reinisch 1580 in Wittenberg gestorben. Das Buch unter der Signatur RM III F 236 war erst 1586 erschienen.

S. R. Steffan Rabe, Wittenberg

C. H.

Signatur: *542.306*

Datierter Einband: 1605

1. 188×10 Christkind mit 4 Putten, der eine mit Marke = Haebler I,166. C. H. Rolle 2.
2. 10 mm Blattgewinde

²⁷ Fritz Juntke: Georg Rumler, ein Hallischer Buchbinder aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Beiträge zum Rollen- und Platteneinband im 16. Jahrhundert. Hrsg. von Ilse Schunke. Leipzig 1937 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. 46), S. 201 f.

- I. 100×60 Wappen: Des Heiligen Romischen / Keisertums Wappen. S. Rab. = Haebler I,385. Steffan Rabe, Platte I.
 II. 100×60 Wappen Sachsen = Haeblerb04 I,385. Steffan Rabe, Platte II.
 Einzelstempel: Lilie

Signatur: 543.077

3. 183×10 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und Engelskopf = Haebler I,385. Steffan Rabe, Rolle 2.
 III. 84×52 Justitia sitzend nach rechts. Bez: S R = Haebler I,385. Steffan Rabe, Platte VI.
 IV. 85×51 Fortuna sitzend nach links. Bez: S R = Haebler I,385. Steffan Rabe, Platte VII (?). Sehr abgenutzt.

S. R. Severin Roetter, Wittenberg
 H. V.

Signatur: 542.904

Datierter Einband: 1586

1. siehe Steffan Rabe, Rolle 3.
 I. 94×51 Justitia stehend nach rechts. Bez: S R und H V = Haebler I,388. Severin Roetter, Platte XV.
 II. 93×51 Fortuna stehend nach links. Bez: S R = Haebler I,388. Severin Roetter, Platte XVI.

T. R. Thomas Reuter, Wittenberg

Signatur: *RM III 186*

Datierter Einband: 1570

1. 176×11 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und Wappen: Kur – Sachsen – Löwe – Adler
 I. 85×50 Lucretia. Brustbild nach links, 1569. Bez: mit Hauszeichen = Haebler I,392. Thomas Reuter, Platte VI.
 II. 84×48 Wappen Sigismunds, Markgrafen von Brandenburg = Haebler I,393. Thomas Reuter, Platte XIV.
 Einzelstempel: Rosette, Lindenblättchen
 Vgl. Platte I von K 68 unter Heinrich Blume, ferner Platte XIV und XV von 543.079 unter Hans Cantzler.

H. S. Hans Schoeniger, Leipzig
 Hans Schreiber, BR Monogramm

Signatur: 542.080

Datierter Einband: 1569

1. 208×14 Tugend-Rolle. Bez: H S, 1553 = Haebler I,405. Hans Schoeniger, Rolle 1.
 2. 5 mm Kandelaber-Rolle
 I. siehe C. B. Platte I. von 542.854/1,3
 II. siehe C. B. Platte II. von 542.854/1,3 (Abb. 18).
 Einzelstempel: Rosette, Doppelblatt.

Signatur: 542.305

3. 235×23 Kreuzigung H S – Taufe – Isaaks Opferung – Auferstehung = Haebler I,407. Hans Schreiber, Rolle 1.
 4. 165×10 3 Köpfe, Blattwerk und Marke = Haebler I,405. Hans Schoeniger, Rolle 4.
 5. 9 mm Gitterwerk-Rolle
 6. 6 mm Kandelaber-Rolle
 III. siehe C. B. Platte I. von 542.854/1,3
 IV. siehe C. B. Platte II. von 542.854/1,3
 Einzelstempel: Rosette, Doppelblatt.



Abb. 18. Die Platten auf den Einbänden von 542.080, 542.305 und 542.854/1, 3

Signatur: 542.315

- 7. 200×21 Maria – David H S – Johannes 1546 – Paulus BR = Haebler I,405. Hans Schoeniger, Rolle 2.
 - 8. c. 160×12 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und Wappen: Sachsen, Kur, zweimal
 - 9. 17 mm Kranz-Rolle
- Einzelstempel: Rosette, Doppelblatt.

Signatur: 542.861

- 10. = Rolle 7.
- 11. = Rolle 8.
- 12. 17 mm Kranz-Rolle
- 13. 9 mm Ornamentales Gerank.

H. S. Hans Schreiber, Berlin (?)
Hans Schoeniger

Signatur: 542.240

- 1. 191×19 4 Köpfe, Blattwerk, Schilde, eines davon mit Marke = Haebler I,407. Hans Schreiber, Rolle 3.
- I. 84×52 Johann Georg von Brandenburg. Inschrift 3zeilig: Johannes Georgius dei gra / tia princeps elector
Brande / burgicus et dux Prussie
- II. 84×52 Wappen Brandenburg. Ohne Inschrift.

Signatur: 543.024

Datierter Einband: 1570

- 2. siehe Hans Schoeniger, Rolle 3. von 542.305
- 3. 14 mm Kranz-Rolle
- 4. 5 mm Kandelaber-Rolle

- III. 83×52 Doppelbild. Ohne Inschrift = Haebler I,406. Hans Schoeniger, Platte II.
IV. 83×52 Judit mit dem Sack = Haebler I,89; irrtümlich unter H. D. Platte I. Sehr abgenutzt.

K. S.

Signatur: 542.317

Datierter Einband: 1574

1. 154×15 Fortit K S (?) – Caritas – Spes – Fides
2. 6 mm Ornamentale Leiste
3. 10 mm Gitterwerk-Rolle
4. 5 mm Ketten-Rolle

Ich konnte die Initialen nicht mit letzter Sicherheit entziffern (Abb. 19).

O. S. Oswald Schoeniger, Leipzig

Signatur: 542.074

Datierter Einband: 1582

1. 208×16 Salvator-Rolle. Bez: O S = Haebler I,424. O. S. Rolle 1.
2. 156× 8 3 Putten mit Christkind.

Signatur: 542.901

3. 143×13 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk
- I. 91×54 Justitia und Prudentia im Oval. Bez: O S: Discite iustiti[am] moniti et non temnere divos * O * quidquid agis prudenter agas et respice finem * S *
- II. 92×54 Wappen Sachsen im Oval: Von Gottes Gnaden Augustus Herczog zu Sachssen und Churfurst etc.

P. S. aus Magdeburg

Signatur: 542.538

1. 220×21 Crucifixus-Rolle. Bez: P S = Haebler I,424. P. S. Rolle 1.
2. 195×15 Tugend-Rolle. Bez: P S = Haebler I,425. P. S. Rolle 2.
3. 16 mm Kranz-Rolle

Einzelstempel: Rosette, Doppelblatt, Eichel, Eichenzweig

S. S. Sixt Stanhauer, Prag

Signatur: Ant. 932

1. 175×22 Salvator: Data est mich [!] – David: Sup selium Dav, über dem Kopf des Königs: Sickstus Esaias: Fructu vent – Johannes 1546: Ecce agn9 dei
2. 145×19 Reformatoren-Rolle: Erasmus Rotterdam S S 1546 – Johan Hus – Mela Phili – Imp. Ro. Kar.
3. 15 mm Rosette und Laubstab-Rolle, gotisch

Einzelstempel: Granatapfelblume, Dreiblatt, kleiner Blumenstock, Lindenblättchen, Eichel²⁸ (Abb. 20).

S. S. Samuel Streler, Tübingen

Signatur: Ráth 1771

Datierter Einband: 1562

1. 172×13 Tugend-Rolle. Bez: 15 S S 51 = Haebler I,427. S. S. Rolle 1.
- I. 75×50 Primus Tru / ber Carnio. Negativ = Haebler I,428. S. S. Platte 3. [!]

²⁸ Bohumil Nuska: Prager Buchbinderwerkstätten aus der Mitte und zweiten Hälfte des 16. Jhs. In: GJ 1966, S. 379.



Abb. 19. Die Rollen von 542.317



Abb. 20. Die Rollen von Ant. 932

- II. 76×50 Stephan Consul / Istrianus; 41. Negativ = Haebler I,428. S. S. Platte 4. [!]
III. 75×50 Antonius Dal / mata Exul. Negativ = Haebler I,428. S. S. Platte 5. [!]²⁹

T. S. Thomas Stelbogen, Leipzig

Signatur: 542.495

Datierter Einband: 1564

1. 8 mm Blattgewinde

I. 86×52 Doppelbild 1564 = Haebler I,432. T. S. Platte V.

II. 86×52 Doppelbild. Bez: T S = Haebler I,432. T. S. Platte II.

Einzelstempel: Rosette, Doppelblatt.

Signatur: 543.078

Datierter Einband: 1564

2. = Rolle 1.

III. 83×50 Luther nach rechts. Negativ. Bez: T S = Haebler I,432. T. S. Platte III.

IV. 82×50 Melancthon nach links. Negativ = Haebler I,432. T. S. Platte VII.

Einzelstempel: Rosette, Doppelblatt.

Auf den Vorsatzblättern längere und kürzere autographische Eintragungen von den folgenden, namhaften Wittenberger Professoren: Paul Eber, Vitus Vinsemius, Georg Maior, Paul Crell, Caspar Peucer, Caspar Cruciger.

T. S.

Signatur: *RM III F 225 b*

1. 183×16 Salvator-Rolle. Bez: T S = Haebler I,433. T. S. Rolle 1.

2. 14 mm Kranz-Rolle

3. 11 mm S-förmige Ranken-Rolle

4. 5 mm Blattgewinde

5. 4 mm Ketten-Rolle.

(W. C. S.) Wolf Conrad Schwickart, Tübingen
S. T. Marke Presse, Württemberg

Signatur: *Ráth 1772*

1. 164×18 Reformatoren-Rolle = Haebler I,446. S. T. Rolle 11.

2. 95× 9 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk

I. 77×44 Isaaks Opferung: Abraham credidit Deo

II. 72×44 Wappen Württemberg mit Schriftband VDMIE = Haebler I,446. S. T. Platte IX.

Vgl. dazu meine Abhandlung in GJ 1972 (siehe Anm. 29).

E. T.

Signatur: *K 55*

Datierter Einband: 1540

1. 150× 9 4 Köpfe, darunter König, mit Blattwerk und Marke = Haebler I,438. E. T. Rolle 1.

2. 188×22 Reformatoren-Rolle, darunter Johann Friedrich dux Saxoniae und H. Friedrich, 1538 = Haebler I,439. E. T. Rolle 2.

Einzelstempel: Rosette, Granatapfelblume, Lindenblättchen, Doppelkreis Maureske.

²⁹ Marianne Rozsondai: Beiträge zu Württembergischen Renaissance-Einbänden mit slawischen Drucken des Primus Truber. In: GJ 1972, S. 353f.

(H. T.) Leipzig

Signatur: *Ant. 905*

Datierter Einband: 1546

1. 230×22 Reformatoren-Rolle, darunter Karl V. und 1544 = Haebler I,441. H. T. Rolle 4. (Das Datum ist bei Haebler irrtümlich mit 1554 angegeben, ist aber richtig in der Sammlung der Durchreibungen von Haebler in der Sächsischen LB, Dresden: H. T. 353.)

2. 21 mm Kranz-Rolle

Einzelstempel: Rosette, Granatapfelblume, Lindenblättchen.

H. V. M.

Signatur: *Ant. 416*

I. 113×75 Crucifixus und Bundeslade in Kartusche. Bez: unter dem Kreuz: H – V M = Haebler I,459. H. V. M. Platte I.

II. 113×75 Christus und die Samariterin. Bez: oben H V M = Haebler I,459. H. V. M. Platte II.

MV. Monogramm. Stecher aus Wittenberg

Signatur: *Ant. 724*

1. 240×21 Crucifixus: Ecce agnus – Auferstehung: Mors ero – Verkündigung: Ecce virgo – Taufe: Hic est fil

2. 16 mm Kranz-Rolle

3. 9 mm Blattgewinde mit 2 Medaillons

I. 80×46 Crucifixus. Bezeichnet ? Sehr abgenutzt.

II. 81×46 Auferstehung = Haebler I,468. MV. Monogramm, Platte XLIX.

B. W. L. (B. W. aus Lauingen ?)

I. K. Jobst Kalhardt, Lauingen³⁰

Signatur: *542.085*

Datierter Einband: 1577

1. 168×11 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk und Wappen, eines davon mit Marke = Haebler I,475. B. W. (L.) Rolle 2.

I. 120×66 Susanne im Bade, Marke unten I K = Haebler I,241. J. K. Platte I.

II. 120×66 David psalmodierend, unten Marke I K = Haebler I,241. J. K. Platte IV.

Einzelstempel: Stern, Tulpen.

Auch Haebler hat die Platte »psalmodierender David« zusammen mit der Rolle 1 gefunden.

Signatur: *542.805*

Datierter Einband: 1583

2. = Rolle 1.

3. 188×14 Reformatoren-Rolle = Haebler I,475. B. W. (L.) Rolle 4.

4. 10 mm Blattgewinde

5. 4 mm Ketten-Rolle

6. 14 mm Mauresken-Rolle

III. 76×52 Wappen Neuburg

IV. 88×71 Wappen Pfalz: Christus meum Asylum

Später wurden die beiden Wappen mit dem vergoldeten Batthyánys Wappen überdruckt.

³⁰ Schmidt: a.a.O. (siehe Anm. 2), S. 6.

H. W. Hanns Wagner, Lauingen

Signatur: 542.252

- I. 154×95 Flechtwerk-Platte, in der Mitte im Oval: 53×40 Wappen Pfalz mit Umschrift = Haebler I,482. Hans Wagner, Platte III³¹.
- II. 154×95 Flechtwerk-Platte, in der Mitte im Oval: 54×42 Wappen Neuburg, auch mit dem Namen des Buchbinders und Jahreszahl 1582 = Haebler I,482. Hans Wagner, Platte II.

H. W. Stuttgart

Signatur: 542.543

1. 157×17 Salvator-Rolle. Bez: H W und V = Haebler I,484. H. W. Stuttgart, Rolle 2.
2. 117×14 3 Köpfe und Quaste
3. 16 mm Kranz-Rolle

Einzelstempel: Palmette in Vase und Dreiblatt.

H. W. Hans Welcker, Nürnberg (?)

Signatur: *RM IV 428*

1. 190×15 Salvator-Rolle: Crist [!] – S. Petr – S. Stef – S. Ioha mit Evangelistensymbolen.
2. 5 mm S-förmige ornamentale Rolle
- I. 88×47 Justitia. Bez: H W = Haebler I,487. H. W. Platte II.
- II. 88×46 Fortuna = Haebler I,487. H. W. Platte XI.

Signatur: *Ráth 1746*

3. 168×14 4 Köpfe mit Blattwerk und Engelskopf, in einem Medaillon H W
4. 15 mm Kranz-Rolle

Einzelstempel: zweierlei Rosetten und Doppelblatt.

Signatur: *Ant. 398*

5. 191×18 Maria – David – Jesaias – Paulus = Haebler I,487. H. W. Rolle 10.

Einzelstempel: Rosette, Granatapfelblume

Handschriftliche Eintragung: Georgii Hirsbergeri Canon. Pragen.

L. W.

Signatur: *RM III 81b*

Datierter Einband: 1587

1. 195×15 Tugend-Rolle. Bez: L W = Haebler I,493. L. W. Rolle 3.
2. 154× 8 4 Köpfe mit Blattwerk und Wappen: Kur – Löwe – Sachsen – Adler
3. 6 mm Ornamentales Gerank
4. 5 mm Kandelaber-Rolle

Haebler ist keinem datierten Einband mit Stempeln dieses Buchbinders L. W. begegnet. Mit dem datierten Einband unter der Signatur *RM III 81b* haben wir einen kleinen Anhaltspunkt.

Signatur: 542.519

5. 217×20 Crucifixus L W – Auferstehung – Taufe = Haebler I,493. L. W. Rolle 1.
6. 210×16 Salvator-Rolle. Bez: L W = Haebler I,493. L. W. Rolle 2.

31 Adolf Schmidt: Bucheinbände aus dem XIV. – XIX. Jahrhundert in der Landesbibliothek zu Darmstadt. Leipzig 1921, Abb. 77.

7. 200×18 4 klassische Köpfe und Wappen = Haebler I,493. L. W. Rolle 4.
8. 6 mm Kandelaber-Rolle

Einzelstempel: Granatapfelblume, Rosette, Doppelblatt, Dreiblatt.

M. W. Melchior Wagner, Leipzig (?)

Signatur: *RM IV 427*

1. 182×13 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk: Marti – Iohan – Eras R – Phi Me = vielleicht Haebler I,496. M. W. Rolle 6.
- I. 82×47 Prudentia, stehend, mit Januskopf = Haebler I,496. M. W. Platte III., aber links in der Mitte bezeichnet mit M W
- II. 81×46 Justitia, stehend, nach rechts. Inschrift: Iusticiae [!] quisquis pictu / ram lumine cernis / sic deus est justus justaque / facta probat. Anno 1560 = wahrscheinlich Haebler I,496. M. W. Platte IV.

Signatur: *Ant. 718*

2. 220×20 Crucifixus M W 1558 – Verkündigung – Taufe – Auferstehung = Haebler I,495. M. W. Rolle 1.
3. 180×16 Salvator-Rolle = Haebler I,495. M. W. Rolle 3.
4. 16 mm Kranz-Rolle

Einzelstempel: Rosette, Doppelblatt.

N. W., Augsburg
I. M., Augsburg

Signatur: *Inc. 439*

1. 152×15 Tugend-Rolle. Bez: N W = Haebler I,497. N. W. Rolle 1.
2. 166×15 S. Aphra – S. Udaltius – S. Narcissus I M – S. Umpretu = Haebler I,291. I. M. Rolle 6.
3. 15 mm Kranz-Rolle
4. 7 mm Mauresken-Rolle

Signatur: *Ráth 1151*

Datierter Einband: 1589

5. = Rolle 1.
6. = Rolle 3.
7. = Rolle 4.

T. W.

Signatur: *RM IV F 269*

1. 242×20 Salvator: Data est – Johannes T W: Ecce agn – Paulus: Apparui – Petrus: Tua est Pe. Mit Evangelistensymbolen.
2. 205×15 Tugend-Rolle. Bez: T W = Haebler I,503. T. W. Rolle 1.
3. 136×10 Reformatoren-Rolle mit ornamentalem Blattwerk ohne Inschrift.
4. 17 mm Kranz-Rolle

B. Z. Bartholomäus Ziehenaus (Ziegenaus), Leipzig

Signatur: *542.511*

Datierter Einband: 1586

1. 154×9 3 Putten mit Christkind
2. 16 mm Kranz-Rolle
3. 9 mm Blattgewinde
4. 5 mm Blattgewinde

- I. 92×57 Maximilian II. = Haebler I,505. B. Z. Platte XI.
 II. 92×56 Kurfürst August. Bez: B Z = Haebler I,505. B. Z. Platte II.
 Einzelstempel: Rosette, kleiner Blumenstock, Lindenblättchen.

F. Z. Friedrich Ziegler, Augsburg

Signatur: *Ráth NF 1477*

1. 186×11 Reformatoren ohne Inschrift, mit Blattwerk, Wappen und Marke F Z = Haebler I,510. Friedrich Ziegler, Rolle 2.
2. 152×13 4 Köpfe mit ornamentalem Blattwerk, darunter König
3. 107×16 Ornamentales Gerank³²
4. 11 mm S-förmige ornamentale Rolle
5. 10 mm Rolle mit Herzmotiven
6. 6 mm Blattgewinde

Einzelstempel: zweierlei Blumenstöcke, schraffierte Maureske, stilisierte Lilie.

H. Z. Hans Zieseler, Wittenberg

PR. Stecher ?

MA. Monogramm ?

Signatur: *542.724*

Datierter Einband: 1564

1. 194×23 Maria – David PR – Jesaias H Z – Paulus = Haebler I,512. H. Z. Rolle 2.
2. 200×19 Salvator: Data est mi / hi omnis po – David: De fructu / ventris tu – Paulus: Apparuit / beni et hu – Johannes: Ecce agnus / dei qui tol
3. 197×19 Reformatoren-Rolle mit Blattwerk: Martinus Luter [!] – Philippus Melanc – Erasmus Ro – Ioan Hus
4. 176×17 Crucifixus – Paulus – Auferstehung MA – Petrus 1545. Ohne Inschriften, mit Evangelistensymbolen = Haebler I,21. M. A. Rolle 10. Das Monogramm ist für mich fraglich. Weitere Varianten: Haebler II,21. 1545, Rolle 3. und Haebler II,19. 1544, Rolle 4.

H. Z.

Signatur: *542.940*

1. 200×23 D. Creutzige – D. Jus Jonas – D. Mar Lut – D. Pommer – Phi Melanc
2. 184×24 Karl V. (?) und die sächsischen Fürsten: C-IV; I F-D S; I-D S, über dem Kopf H Z; F-D S. (Carolus imperator V.; Johann Friedrich dux Saxoniae; Johann dux Saxoniae; Friedrich dux Saxoniae.)
3. 188×17 A. Magnus – Kalikut – Rex Paris – R. More = Haebler II,158. (1578.) Rolle 3.
4. 148×15 Paris-Urteil im Webmusterstil
5. 132×11 3 Pärchen und ein Frauenkopf.

Auf den Rollen 1 und 2 sind die ungewöhnliche Zusammenstellung der Personen und die Eigenart des Stechens bemerkenswert (Abb. 21).

Ich habe 165 mit Initialen und Monogramm, zuweilen mit beiden zugleich versehene Einbände in das Verzeichnis aufgenommen. Über hundert (genau: 104) Buchbinder lassen sich nachweisen, überwiegend Deutsche oder solche, die auf deutschem Sprachgebiet (Basel, Breslau, Graz, Prag) oder in den benachbarten Ländern, wie Löwen (Belgien) oder Nagy-Szombat (= Tyrnau, Ungarn, heute in der Tschechoslowakei) tätig waren. Von den deutschen Städten sind Augsburg, Leipzig und Nürnberg hervorzuheben, sämtliche übertrifft aber bei weitem Wittenberg. Von den Einbänden können 76 mit einer bestimmten Stadt in Verbindung gebracht

³² *Kyrius*: a.a.O., S. 160 (Friedrich Ziegler, Rolle 14).

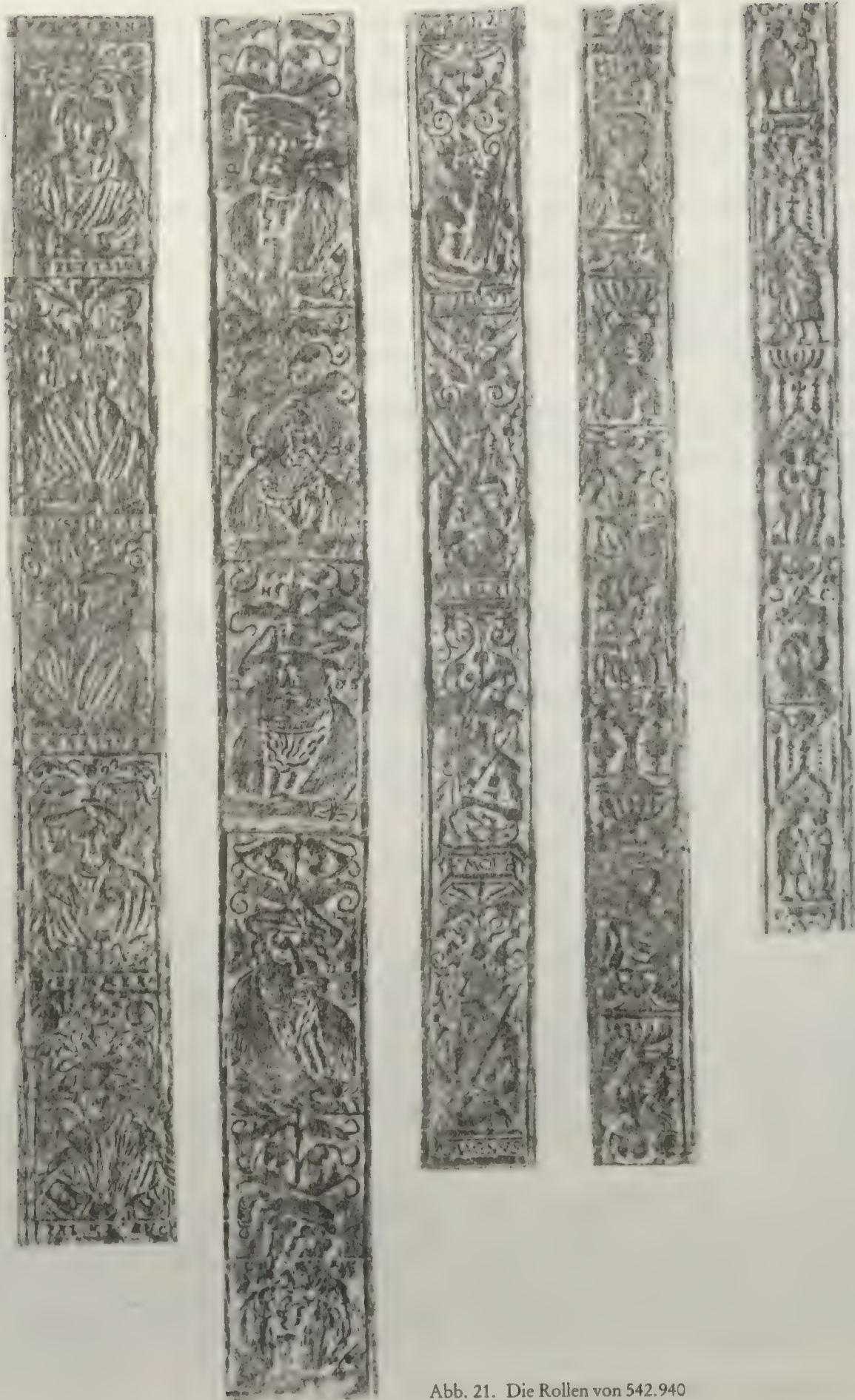


Abb. 21. Die Rollen von 542.940

werden, wobei 26 davon in Wittenberg hergestellt wurden. Dies kann in erster Linie damit erklärt werden, daß die Hochburg der Reformation eben Wittenberg war. Auch die ungarischen jungen Leute strebten dorthin, von wo sie nicht nur Bücher mitbrachten, sondern auch Bücher einbinden ließen.

Die Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften ist nur ein Beispiel dafür, wieviel Renaissance-Ledereinbände deutschen Typs es auch in Ungarn gibt, die eine Ergänzung zu Haeblers Werk bilden³³.

ANHANG

K 55	E. T.	Ráth 1122	B. F.
SZENCZI MOLNÁR Albert versei és glosszái 1597. Autograph. (Gedichte und Glossen von Szenczi Molnár in einem gedruckten Buch, das 9 verschiedene Werke enthält. Der erste Druck: Franciscus Philephus: Satyrarum liber. Venetiis 1502.)		PÜHLER, Christophorus: Ein kurtze ... Anlaytung zu dem rechten Verstand Geometriae. Dillingen 1563.	
K 68	H. B.	Ráth 1151	N. W.
BENICZKY Péter három verse 1619–1623. Autograph. (Drei Gedichte von P. Beniczky in einem gedruckten Buch: Dictionarium Graeco-Latinum. Basileae 1584.)		BREVIARIUM OSB de Novo in Monte Pannoniae sancti Martini. S. l. 1582.	
Inc. 18	C. E.	Ráth 1160	H. C.
SUNCZELL, Fridericus: Collecta et exercitata in octo libros Physicorum Aristotelis. Hagenau 1499. HC 15186		FEGYVERNEKI, Izsák: Enchiridii locorum communium theologicorum. Ed. 2. melior. Basileae 1589.	
Inc. 190		Ráth NF 1476	H. H.
GREGORIUS I., papa: Moralia, sive expositio in Job. [Basel c. 1470.] H 7926	I. M.	SCHEDER, Hartmann: Liber chronicarum. Nürnberg 1493. HC 14508	
Inc. 331	M. P.	Ráth NF 1477	F. Z.
CORPUS iuris civilis. Codex Iustinianus. Cum glossa ordinaria Accursii Florentini. Nürnberg 1488. GW 7735		SCHEDER, Hartmann: Das Buch der Chroniken. (Liber Chronicarum, dt.) Übers. Georg Alt. Nürnberg 1493. H 14510	
Inc. 439	N. W.	Ráth F 1612/2	H. O.
ARISTOTELES: Opera. Comment. Averroes et Leonardus Brunus Aretinus. Ed. Augustinus Niffus. Venezia 1495–1496. GW 2340		CAMERS, Johannes: In C. Iulii Solini polyistoria enarrationes. Wien 1520.	
Inc. 744	I. L.	Ráth F 1688	I. B., II.
Kölner CHRONIK. Köln 1499. GW 6688		BARLETIUS, Marinus: De vita, moribus ac rebus ... gestis Georgii Castrioti. Argentorati 1537.	
Inc. 832	C. G.	Ráth F 1712	C. E.
PSALTERIUM. Comm. Bruno, episcopus Herbolensis. Nürnberg 1497. HC 4013		IOSEPHUS Flavius: Opera. Basileae 1544.	
Inc. 891	I. I.	Ráth F 1714	H. K.
GRATIANUS: Decretum. Ed. Sebastian Brant. Basel 1500. H 7918		BONFINI, Antonio: Des ... Königreichs inn Ungern Chronik. Basel 1545.	
Ráth 37	C. H.	Ráth F 1716	C. A.
TELEGDI, Miklós: Az Evangeliomoknac, mellyeket vasarnapokon ... praedicallani szoktanac. Nagy-Szombat 1580.		LAZIUS, Wolfgang: Vienna Austriae. Basel 1546.	
Ráth F 64	C. N.	Ráth F 1739	C. A.
CALEPINUS, Ambrosius: Dictionarium undecim linguarum. Basileae 1598.		CUSPINIANUS, Joannes: De consulibus Romanorum commentarii. Basel 1552.	
Ráth F 1067	I. B., II.		
PELBARTUS de Themeswar: Aureum Rosarium Theologiae. (Liber 1–2.) Hagenau 1503–1504.			
Ráth F 1069–1070	I. B., II.		
PELBARTUS de Themeswar: Tertius liber Rosarii Theologiae aurei. – Quartus liber Rosarii. Hagenau 1507–1508.			

33 In dieser Studie faßte ich das Ergebnis einer Arbeit vieler Jahre zusammen. Gelegentlich meiner ausländischen Studienreisen waren mir viele Einbandforscher- und Bibliothekar-Kollegen u. Kolleginnen behilflich. Es wäre schwierig, sie alle namentlich aufzuführen, daher nenne ich nur die Bibliotheken und Museen: Berlin, Deutsche Staatsbibliothek – Dresden, Sächsische Landesbibliothek – Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt – Leipzig, Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei und Leipzig, Universitätsbibliothek – Liberec, Severočeské Museum – Praha (Prag), Strahovská Knihovna; Praha (Prag), Univerzitní Knihovna und Praha (Prag), Knihovna Národního muzea – Wien, Österreichische Nationalbibliothek – Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek.

Ráth F 1742	C. A.	omnium lepidissimi ... comoediae viginti post Ioan. Sambuci suppletæ. Basileae 1568.	
CUSPINIANUS, Joannes: Austria. Basel 1553.			
Ráth 1746	H. W.	RM III 191	C. H.
THEOKRITOS: Idyllia. Basileae 1554.		JANUS Pannonius: Illius antiquis vatibus comparandi ... omnia. Opera Ioannis Sambuci. Viennae Austriae 1569.	
Ráth 1753	NP		
CAESARIUS, Joannes: Dialectica. Lugduni 1556.			
Ráth F 1765	H. L.	RM III 197	N. M.
CUSPINIANUS, Joannes: De caesaribus atque imperatoribus Romanis. Basileae 1561.		SAMBUCUS, Johannes: Symposion Trimeron. Basileae 1572.	
Ráth 1771	S. S.	RM III F 225 b	T. S.
Der erst halb Theil des newen TESTAMENTS ... in die Crobatische Sprach verdolmetscht. Tübingen 1562.		BONFINI, Antonio: Rerum Ungaricarum Decades quattuor cum dimidia. His accessere Ioan. Sambuci aliquot appendices et alia. Francofurti 1581.	
Ráth 1772	W. C. S.	RM III F 236	H. R.
Kurtze AUSZLEGUNG über die Sontags unnd der fürnembsten Fest Evangelia ... in Crobatischer Sprach. Tübingen 1562.		TOLNAI, Nicolaus: De Catholicae Ecclesiae sanctione e mundo. Basileae 1585.	
Ráth 1788/2	O. H.	RM III F 240	G. K.
PEUCER, Caspar: Epistolae selectiores aliquot. Witebergae 1565.		CALVINUS, Johannes: Harmonia ex evangelistis tribus composita. Genevae 1582. (+ Adligat)	
Ráth 1820	C. M.	RM III F 277 b	C. H.
EDER, Georg: Evangelische Inquisition. Dillingen 1573.		WERBÖCZI, Stephanus: Decretum, oder tripartitum opus de Landts Rechten. Wienn 1599.	
Ráth F 1840	C. K.	RM III F 1005	H. H.
BONFINI, Antonio: Ungarische Chronica. Frankfurt 1581.		PELBARTUS de Themeswar: Stellarium coronae BMV. — Pomerium de sanctis. Augusta 1502.	
Ráth 1847/2	NP	RM III F 1047	N. M.
CLUSIUS, Carolus: Rariorum aliquot stirpium. Antverpiae 1583.		PERCKHORDNUNG der Freyen Königlichen Perckhstett in der Cron Hungern. Wienn 1565.	
Ráth F 1891–1892	H. L.		
LEUNCLAVIUS, Joannes: Neuwe chronica türkischer Nation. Frankfurt 1595.			
RM I 8° 1	M. P.	RM IV 84	P. F. W.
PESTI, Gábor: Nomenclatura sex linguarum. Viennae Austriae 1538.		ZIEGLER, Jacob: Contra errores Valdensium. Lipsiae 1512.	
RM I 8° 713	I. H.	RM IV F 177 a	C. H.
BEITHE, István: Stirpium Nomenclator Pannonicus. Antverpiae 1584.		CUSPINIANUS, Joannes: De consulibus Romanorum commentarii. Basileae 1553.	
RM III 72	C. H.	RM IV F 187	H. B.
MISSALE secundum chorum alme ecclesie Strigoniensis. Venetiis 1513.		CUSPINIANUS, Joannes: De caesaribus atque imperatoribus Romanis opus insigne. S. l. 1540.	
RM III 81 b	L. W.	RM IV F 269	T. W.
OSVALDUS de Lasko: Sermones dominicales. Hagenau 1516.		GIOVIO, Paolo: Wahrhafftige Beschreibungen aller ... Historien. Frankfurt 1570.	
RM III 92	NP	RM IV F 328	G. R.
BREVIARIUM OSB de Novo in Monte Pannonio sancti Martini. Venetiis 1519.		POMARIUS, Johannes: Chronica der Sachsen und Niedersachsen. Wittenberg 1588.	
RM III 103	M. H.	RM IV 345	G. K.
SZEGEDI, Gregorius: Censurae ex ordine divi Francisci. Wien 1535.		MANUEL, II. Palaeologus: Praecepta educationis regiae. Basileae 1578.	
RM III 155	T. L.	RM IV 399	P. H.
SCALICHIUS, Paulus: Encyclopaediae, seu orbis disciplinarum, tam sacrarum quam prophanarum. Basileae 1559.		GUAGNINUS, Alexander: Rerum Polonicarum tom. 1–3. Francofurti 1584.	
RM III 186	T. R.	RM IV 400	NP
SAMBUCUS, Johannes: M. Accii Plauti comici		BIZARI, Pietro: Aulæ Turcicae Othomannicque imperii descriptio. Basileae 1573.	
		RM IV 427	M. W.
		GUICCIARDINI, Francesco: Historiarum sui temporis libri 20. Basileae 1567.	

RM IV 428 WINTZENBERGER, Daniel: Warhafftige Geschichte. Dresden 1583.	H. W.	Ant. 724 LUTHER, Martin: Enarrationes, seu postillae maiores. Basileae 1546.	M. V.
RM IV 429 MELANCHTHON, Philipp: Prima pars chronici Carionis Latine expositi. Witebergae 1582.	H. C.	Ant. 735 GRATIANUS: Decretum aureum. Lugduni 1515.	H. R.
RM IV F 529 BARLETIUS, Marinus: De vita, moribus ac rebus ... gestis Georgii Castrioti. Argentorati 1537.	M. P.	Ant. 801 AGRIPPA, Henricus Cornelius: De occulta philosophia. Coloniae post 1531.	G. L.
RM IV F 594 ANGLERIUS, Petrus: De rebus Oceanicis. Basileae 1533.	C. H.	Ant. 849 OVIDIUS Naso, Publius: Metamorphoseon libri. Lugduni 1546.	H. C.
RM IV F 596 [THURMAIR] Aventinus, Johann: Chronica. Franckfurt 1566.	N. F.	Ant. 889 [BIBLIA.] Sacrae scripturae et divinarum literarum Byblia universa. Lipsiae 1544.	N. M.
Ant. 36 LIVIVS, Titus: Decades. Lugduni 1542.	C. G.	Ant. 905 CALVINUS, Ioannes: Institutio Christianae religionis. Argentorati 1545. (+ Adligat)	H. T.
Ant. 57 APPIANUS: De civilibus Romanorum bellis. Moguntiae 1529.	I. H.	Ant. 907 STUMPF, Johann: Gemeiner loblicher Eydgno- schafft, Stetten, Landen und Völckeren Chronick. Zürich 1548.	H. R.
Ant. 85 PEROTTUS, Nicolaus: Cornucopiae. Basileae 1526.	H. B.	Ant. 910/1-3 GALENOS: Opera omnia. Basileae 1538.	I. H.
Ant. 135 CALEPINUS, Ambrosius: Dictionarium linguae Latinae. Basileae 1549.	M. I.	Ant. 932 ARISTOTELES: Opera omnia. Basileae 1548.	S. S.
Ant. 197 RITIUS, Michael: De regibus Francorum ... Ungariae. Basileae 1534.	I. P.	Ant. 936 [DOBNECK], Johann Cochlaeus: Historiae Hussitarum libri 12 ... collecti ex variis et antiquis codicibus. Moguntiae 1549.	C. H.
Ant. 354/1-2 [BIBLIA.] Miqdaš. Hebraica Biblia. Übers. Sebastian Münster. T. 1-2. Basileae 1534-1535.	P. M.	Ant. 945 OMPHALIUS, Jacobus: De usurpatione legum ... libri 8. Basileae 1550. (+ Adligat)	C. M. B.
Ant. 368 MELANCHTHON, Philipp: Erotemata dialectices. Vitebergae 1548.	C. H.	Ant. 991/1-3 GALENOS: Opera. Venetiis 1522.	H. F.
Ant. 398 BASILIUS Magnus - GREGORIUS Nazanzenus: Epistolae Graecae. Haguenoe 1528.	H. W.	542.072/3 RABUS, Ludovicus: Historien der heiligen ausserwöhlten Gottes Zeugen, Bekennern und Martyrern. Strassburg 1556-1558.	L. B.
Ant. 416 JOHANN von Eck: Enchiridion locorum communium adversus Lutheranos ... recognitum. Ingolstadii 1529. (+ Adligat)	H. V. M.	542.074 ERASTUS, Thomas: Disputatio de putredine. Basileae 1580. (+ Adligat)	O. S.
Ant. 467 TAPPIUS, Eberhard: Germanicorum adagiorum cum Latinis et Graecis collatorum, centuriae septem. Argentina 1539.	M. P.	542.080 CALVIN, Iohannes: Institutio Christianae religionis. [Genevae ?] 1561.	H. S.
Ant. 473 MELANCHTHON, Philipp: Cum praefationibus in quosdam illustres autores ... tomus secundus. Argentorati 1545.	M. I.	542.085 CICERO, Marcus Tullius: Orationum volumen secundum. Argentorati 1574.	B. W. L.
Ant. 617 EVERHARDUS, Nicolaus: Topicorum seu locorum legalium opus de inventione. Basileae 1544.	H. R.	542.089 ERASMUS, Desiderius Roterodamus: Familiaria colloquia. [Basileae 1554 ?]	M. I.
Ant. 718 HEDIO, Caspar: Chronica der altenn christlichen Kirchenn. Strassburg 1545.	M. W.	542.144 CHERPONTIUS, Iohannes: Libelli aliquot formandis tum iuventutis moribus, tum linguae Graecae, Latinae etc. [Genevae ?] 1581.	F. H.
		542.150 CHEMNITIUS, Martinus: Locorum theologico- rum pars 2. Francofurti 1599.	C. K.

542.161	PAPPUS, Johannes: Epitome historiae ecclesiasticae. Argentorati 1596. (+ Adligat)	T. K.	rico-politicarum decades 6. Ambergae 1613. (+ Adligat)	
542.162	PANOPLIA Christiana. Genevae 1588.	H. C.	542.499	I. F.
542.168	SELNECCERUS, Nicolaus: Libellus brevis ... de peccato originis. Lipsiae 1580. (+ Adligat)	H. C.	542.508	V. K.
542.169	PACINUS, Jacobus: De tenuis humoris febrem faciente ante purgationem per artem incrassatione. Venetiis 1558. (+ Adligat)	B. P.	542.511	B. Z.
542.228	HUNNIUS, Egidius: Catechismus, oder Kinderlehre von den Hauptpuncten christlicher Religion. Franckfurt 1592.	I. H.	542.512	G. K.
542.240	SCALIGER, Julius Caesar: Poemata in duas partes divisa. [Genevae ?] 1574.	H. S.	542.515	H. C.
542.252	SCHORUS, Antonius: Thesaurus Ciceronianus. Argentorati 1580.	H. W.	542.517	H. C.
542.305	FABRICIUS, Georgius: In poetarum veterum ecclesiasticorum ... commentarius. Basileae 1564.	H. S.	542.519	L. W.
542.306	IUSTINIANUS: [Corpus iuris civilis.] Codicis repetitae praelectionis libri 12. Lugduni 1600.	S. R.	542.520	I. K.
542.315	BEYER, Hartmann: Corpus librorum D. Martini Lutheri ... et aliorum praecipuorum in Ecclesia Witebergensi. Ursel 1563.	H. S.	542.538	P. S.
542.317	ALVARES, Francisco: Sehr herrliche schöne ... Beschreibung ... von den Landen des mechtigen König inn Ethiopien. Eißleben 1573. (+ Adligat)	K. S.	542.540	A. H.
542.319	MAGNUS, Olaus: Historien der Mittnächtigen Länder. Basel 1567.	H. N.	542.543	H. W.
542.324	SAUR, Abraham: Dives notariorum penus, das ist ein neu ... Formular und volkomlich Notariat-Buch. Franckfurt 1592. (+ Adligat)	H. H.	542.566	H. C.
542.338	BIBLIA. Novum Testamentum Graece et Latine Theodoro Beza interprete. Genevae 1567.	T. K.	542.587	C. M. B.
542.352	CLEMENTE, Africo: Siben Bücher von dem Feldbau und Ackerwerck. Strassburg 1580.	C. B.	542.609	I. C.
542.494	CHEYNEIUS, Jacobus: De geographia libri 2. Duaci 1576.	H. B. M.	542.617	M. G.
542.495	EBER, Paul: Calendarium historicum ... auctum. Witebergae 1564.	T. S.	542.648	M. K.
542.497	PICCARTUS, Michael: Observationum histo-	A. H.	542.658	H. D.
			Diurnum monasticum. Secundum rubricam Romanam et consuetudinem monasterii BMV in Lambach ... Ordinis Sancti Benedicti. Augustae Vindelicorum 1616.	
			ERASMUS, Desiderius Rotterdamus: De conscribendis epistolis opus. Basileae 1567.	
			FRISIUS, Joannes: Dictionarium Latino-germanicum. Tiguri 1574.	
			CARION, Johann: Chronicon Carionis expositum et auctum. Witebergae 1580.	
			[HABERMANN, Johann] Avenarius, Ioannes: Liber radicum, seu lexicon Ebraicum. Witebergae 1568. (+ Adligat)	
			CALVINUS, Ioannes: Epistolae et responsa. Genevae 1575. (+ Adligat)	
			GOLTZ, Hubert: Fastos magistratuum et triumphorum Romanorum. Brugis Flandrorum 1566. (+ Adligat)	
			ALBINUS, Petrus: Meissnische Land und Berg-Chronica. Dresden 1589.	
			GRATIANUS: Decretum. Lutetiae Parisiorum 1561.	
			SCAPULA, Joannes: Lexicon Graeco-latinum novum. Basileae 1580.	
			LAZIUS, Wolfgang: De aliquot gentium migrationibus, sedibus, reliquiis etc. Basileae 1572.	
			CLENARD, Nicolas: Institutiones ac meditationes in Graecam linguam cum scholiis. Francofurti 1580.	
			DASYPODIUS, Petrus: Dictionarium Latino-germanicum. Argentorati [1596 ?].	
			MORNAEUS, Philippus: De veritate religionis christianae liber. Lugduni Batavorum 1587.	
			KYBER, David: Lexicon rei herbariae trilingve. Argentinae 1533. (+ Adligat)	
			LE VAYER, Franciscus: Legatus seu de legatione ... libellus. Hanoviae 1596. (+ Adligat)	

542.716	NATTA, Marcus Antonius: Consiliorum, sive responsorum tomus 1–4. Venetiis 1584.	M. K.	542.877/7	AUGUSTINUS, Aurelius: Opera. Basileae 1556–1569.	I. B., III.
542.718	NANNUS MIRABELLIUS, Dominicus: Polyanthea. Coloniae 1585.	I. H.	542.885	[RYFF, Walther Hermann] Riuius, Vualtherus: Stat- und Feldtbuch bewerter Wundtartznei. Franckenfurt 1551. (+ Adligat)	G. F.
542.723	IOSEPHUS Flavius: Historien und Bücher: von alten jüdischen Geschichten. Straßburg 1603. (+ Adligat)	G. G.	542.901	PEREDA, Petrus Paulus: In Michaelis Ioannis Paschalii Methodum curandi scholia. Lugduni 1587. (+ Adligat)	O. S.
542.724	CALEPINUS, Ambrosius: Dictionarium auctum. Basileae 1562.	H. Z.	542.902	FUCHS, Leonhart: De humani corporis fabrica. Lugduni 1551–1555.	G. B.
542.729	[ESTIENNE, Charles] Stephanus, Carolus – [LIÉ-BAULT, Jean] Liebhaltus, Johannes: Sieben Bücher von dem Feldbau. Straßburg 1579.	I. B., V.	542.904	LEMNIUS, Laevinus: De miraculis occultis naturae libri 4. Antverpiae 1581.	S. R.
542.732/2	SACHS, Hans: Das dritte und letzte Buch. Sehr herrliche schöne Tragedi, Comedi und Schimpffspil. Nürnberg 1577.	M. G.	542.909	BAYRUS, Petrus: De medendis hunani [!] corporis malis enchiridion. Basileae 1563. (+ Adligat)	L. M.
542.779	(COLER, Ioannes: Oeconomia ruralis et domestica. Witemberg 1613.) [Titelblatt fehlt.]	LB	542.940	GESNER, Conrad: Historiae animalium liber 1. De quadrupedibus viviparis. Tiguri 1551.	H. Z.
542.790	HESHUSIUS, Tilemanus: Postilla. Helmstadt 1581. (+ Adligat)	C. K.	542.979	WIRSUNG, Christoph: Ein new Artzney Buch. Newstadt an der Hardt 1592.	C. H.
542.805	NIZOLIUS, (Marius): Thesaurus Ciceronianus. Basileae 1583.	B. W. L.	543.023	WILDT, Johann: Sommertheil der Postill evangelischer Wahrheit. Meintz 1561. (+ Adligat)	C. H.
542.806	BIBLIA. Novum Testamentum. Interpr. Theodorus Beza. [Genevae] 1565.	F. H.	543.024	[VERMIGLI, Pietro Martire] Vermilius, Petrus: In epistolam S. Pauli apostoli ad Romanos. Basileae 1568. (+ Adligat)	H. S.
542.846	BIBLIA. Novum Testamentum. Interpr. Theodorus Beza. [Genevae ?] 1582.	G. K.	543.074	VANNIUS, Valentinus: De missa integra historia. Tübingae 1563.	H. C.
542.851	PONTIFICALE Romanorum. P. 1–3. Emend. Venetiis 1572.	H. N.	543.077	SLEIDANUS, Joannes: Commentariorum de statu religionis. Argentorati 1576.	S. R.
542.854/1, 3	FLACIUS (Illyricus), Matthias: Ecclesiastica historia. Basileae 1562–1567. Bd. 1., 3.	C. B.	543.078	MELANCHTHON, Philipp: Loci praecipui theologici. Vitebergae 1563.	T. S.
542.861	[THURMAIR] Aventinus, Johann: Chronica. Franckfurt 1566.	H. S.	543.079	HERODOTOS: Historiae libri 9. Francofurti 1595.	H. C.
542.862	XANTHOPULOS, [Nikephoros Kallistos]: Ecclesiasticae historiae libri 18. Francofurti 1588. (+ Adligat)	H. C.	543.080	PARIS, Stephanus: Christiani hominis institutio. Parisiis 1561.	B. H.
542.867	(COMMELINUS, Hieronymus): Rerum Britannicarum. Lugduni 1587.	M. G.	543.142	MELANCHTHON, Philipp: Responsiones ad impios articulos Bauaricae inquisitionis. Witebergae 1560.	H. C.
542.873	FLACIUS (Illyricus), Matthias: Catalogus testium veritatis. Argentinae (-Basileae) 1562.	H. P.	543.149	Commentariorum collegii Conimbricensis Societatis Jesu, in octo libros Physicorum Aristotelis. P. 1. Coloniae 1599.	A. M.
542.877/3–4, 5–6, 9–10		H. K.			

Zur Bedeutung der Schulprogramme für die Wissenschaft heute

Es gibt nur wenige ältere Publikationsformen, die so unbekannt geworden sind wie die Schulprogramme, Programmschriften oder auch kurz einfach Programme genannt¹. Hingegen waren diese Schriften im 19. und noch im beginnenden 20. Jahrhundert allen, die eine höhere Schule besuchten oder besucht hatten, ein Begriff, ebenso den Buchhändlern und Antiquaren². Heute sind damit meist nur noch die Bibliothekare vertraut, zumindest die, die an einer größeren Bibliothek tätig sind. Denn Sammlungen von Zehntausenden von Schulschriften, ja von 50 000 und mehr sind in älteren Bibliotheken keine Seltenheit. Selbst traditionsreiche Gymnasien besaßen mitunter 10 000 bis 30 000 und mehr Programme³.

Dagegen ergab vor etwa 30 Jahren eine Umfrage bei den Kultusministerien der Bundesrepublik, daß der Begriff ›Schulprogramm‹ in ihren Verwaltungen fast unbekannt war⁴.

Nicht erst heute, sondern auch schon früher wurden diese kleinen Schriften, meistens von unbedeutenden Lokaldruckereien hergestellt, kaum regulär im Buchhandel vertrieben und als vorwiegend unbedeutende, auch von den Bibliotheken zu vernachlässigende Veröffentlichungen angesehen.

Ganz anders noch zu Beginn unseres Jahrhunderts. Davon legt Hermann Heimpel in seinen Jugenderinnerungen Zeugnis ab. In der Schilderung seiner Schulzeit am Königlichen Theresiengymnasium in München können wir unter anderem über die Lehrer lesen:

»Schon die Erstkläßler (Sextaner, Quintaner, Sekundaner und Primaner gab es in Bayern nicht) kauften für eine Mark das Schulprogramm, in dem sich Doktor Schmitt über ›Diodors Zeitrechnung in bezug auf die Geschichte des Peloponnesischen Krieges bis zum Sizilischen Feldzug‹ verbreitete. Natürlich konnte Erhard das Programm nicht lesen, schon wegen der vielen griechischen Zitate. Man sagte ihm nicht, wer Diodor gewesen sei, aber er wußte jetzt, daß sein Lehrer ein Gelehrter war, blätterte in der weißblauen broschierten Schrift, bis sie ganz abge-

nutzt war, und hatte einen Grenzpfahl der Gelehrtenrepublik überschritten. Mehr wirklichen Genuß verhiieß und bereitete der sauber gedruckte Schulbericht vom letzten Jahre, der den Schülern oder vielmehr den Eltern als Einstandsgabe zusammen mit den gedruckten Satzungen für das Benehmen an Höheren Lehranstalten und den Bedingungen einer Schülerunfallversicherung auf die Bank gelegt war. Er war eine Art von rückwärts gerichtetem Vorlesungsverzeichnis. Zuerst das Personal; schon hier genoß man die Wonne des Tabellenlesens: diese Namenreihen, die da Verschiedenes zum Gleichen binden und doch das Besondere ans Licht bringen. In der Klasse ist ein Lehrer eben ein

1 Das wichtigste Werk über das Programmwesen ist das von *Richard Ullrich*: Programmwesen und Programmbibliothek der höheren Schulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Übersicht der Entwicklung im 19. Jahrhundert und Versuch einer Darstellung der Aufgaben für die Zukunft. Berlin 1908. Ferner vom selben Autor: Lehrerbibliotheken der höheren Schulen. In: *Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik*. Hrsg. von *W(ilhelm) Rein*. 2. Aufl. Langensalza 1906, S. 428–452. Ders.: Die Lehrerbibliotheken der höheren Schulen. Ihrer Bedeutung für Schule und Wissenschaft und ihre zweckmäßige künftige Gestaltung. In: *Neue Jahrbücher für Pädagogik* 22. 1908, S. 361–401 (auch Sonderabdruck: Leipzig 1908). Identisch mit dem erstgenannten Werk von *Ullrich*: Programmwesen und Programmbibliothek der höheren Schulen. Mit Programmbibliographie 1824–1906. In: *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* 61. 1907, S. 81–288.

2 Eine Übersicht über die bisher erschienenen Verzeichnisse von Schulprogrammen bringt *Kößler* (Bd 1, S. VIII–XII). – Titel des Werkes siehe unten Anm. 7.

3 Einen ersten, gewiß nicht vollständigen Überblick bietet *Paul Schwenke*: Adreßbuch der Deutschen Bibliotheken. Leipzig 1893 (*Zentralblatt für Bibliothekswesen*. Beih. 10). – Leider hat das Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken (ab 1902) die Schulbibliotheken in der Regel nicht mehr verzeichnet.

4 *Erika Charlotte Delwing*: Die an deutschen Schulanstalten in der Zeit des Programmaustausches 1876–1916 erschienenen Abhandlungen aus dem Gebiet der neueren deutschen Literaturgeschichte. Maschinenschr. Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken. Köln (Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen, heute Fachhochschule für Bibliothekswesen und Dokumentation) 1959. Eine Arbeit, die leider unbekannt geblieben ist und der dieser Aufsatz manche Informationen und Anregungen verdankt.

Lehrer; aber in dem ›Jahresbericht über das Königliche Theresiengymnasium zu München für das Schuljahr 1910/1911‹ war nun einer Doktor, der andere nicht, ein Lehrer war gar korrespondierendes Mitglied (was ist das?) des Archäologischen Instituts in Athen. Dann die Schüler. Buben werden gleich gewichtiger, wenn sie gedruckt sind. Da ist er ja, Klasse I B, Faber, Robert, Beruf des Vaters: Königlicher Major außer Dienst. Da konnte man sehen, was die Väter waren: Ministerialdirektor und Diakon. Doch waren auch Arbeiter, Handwerker, kaufmännische Angestellte in den Spalten. Merkwürdig, daß sich diese letzteren Berufsbezeichnungen jeweils bei der Parallelklasse ›C‹ häuften. Auf Befragen erklärte später ein älterer Schüler schneidend und treffend: »In der A-Klasse sind die Braven, in der B die Reichen und in der C-Klasse die andern.« Endlich das Herrlichste, der Bericht über die Klassenleistungen. Schon die Kinderlehre bekam gelehrten Glanz: Arithmetik der Grundrechnungsarten, das war doch etwas anderes als das Einmaleins, Elemente der lateinischen Formenlehre, einfache Kapitel aus der Syntax: so brachte der Schreiber der Königin Rosen. Aber gar die höheren Klassen! Klassenlektüre Schiller und Hauslektüre Hebbel, ausgewählte Abschnitte aus Lessings Hamburgischer Dramaturgie; wie verwandelte sich Stammeln, Abschreiben, Übersetzen, Wiederholen, Vokabeln lernen auf diesem Glanzpapier: ›Von Vergils Aeneis wurden die Gesänge I und VI (dieser kursorisch) gelesen. Homer Ilias XIV–XVI, Euripides Troerinnen in Auswahl.‹ Die Abiturienten beherrschten offensichtlich der Analysis zweiten Teil sowie Kegelschnitte und Kristallographie; und erst recht die Themen der Aufsätze, mit denen sie ihre Reife bewiesen: Lessings Laokoon, eine Markscheide. Inwiefern können wir von einer Schuld der Iphigenie sprechen: a) in Goethes Auffassung, b) im antiken Stoffe? Nichts blieb diesen Halbgöttern fremd, von der Religion bis zur Zoologie und Astronomie, dazwischen lasen sie durcheinander Lateinisch, Griechisch und Französisch und lernten ›wahlfrei‹ Hebräisch, Englisch, Italienisch, sogar einen spanischen Kurs gab es. Und dann gingen sie auf die Universität und wurden, laut Spalte Berufswünsche, Pfarrer und Bergassessor, Offiziere und Ärzte. Die Wissenschaften blühten und es war eine Lust zu leben mit einem solchen Jahresbericht⁵.«

Wer glaubt, Schulschriften seien durchweg oder vorwiegend Publikationen minderen Ranges, täuscht sich. Allein die Tatsache, daß viele berühmte oder zumindest in der Wissenschaft bekannte Gelehrte

ursprünglich als Gymnasiallehrer tätig waren, Programmabhandlungen verfaßt haben oder zumindest in den Programm-Nachrichten erwähnt werden, läßt vermuten, daß diese Schriften nicht gerade belanglose Druckwerke sind.

Während früher, bis etwa zum Ersten Weltkrieg, die Bibliotheken den Schulschriften verhältnismäßig viel Aufmerksamkeit widmeten⁶, trifft dies heute nur in seltenen Fällen zu. Wie wäre es sonst zu erklären, daß in den letzten Jahrzehnten, in denen Tausende und Abertausende von solchen Publikationen, die sich in Schulbibliotheken befanden, einfach verschwunden und zum großen Teil nicht in den Bestand wissenschaftlicher Bibliotheken eingegliedert worden sind? Das erstaunt einen nicht, wenn, wie erwähnt, die Kultusministerien diese Schriften in Gymnasialbibliotheken nicht einmal mehr kennen, weswegen kein Erlaß der Verwaltungen diese Veröffentlichungen heutzutage auch nur erwähnt, geschweige denn bestimmt, was mit ihnen zu geschehen hat, wenn eine Schule sie in ihrer Bibliothek nicht weiter aufbewahren will. Wieviel Tausende, wahrscheinlich Zehntausende von Schulschriften in den letzten Jahrzehnten »verschwunden«, vernichtet worden und verkommen sind, läßt sich nur erahnen.

Um so verdienstvoller ist es, daß wenigstens an einer Stelle höchst Anerkennenswertes zur Rettung von Programmschriften unternommen worden ist, an der Universitätsbibliothek Gießen unter ihrem inzwischen pensionierten Direktor Hermann Schüling. Da die Gießener Bibliothek wegen ihrer hohen Kriegsverluste bei der Verteilung der Sondersammelgebiete durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft nicht berücksichtigt werden konnte, sah sich H. Schüling nach einem Sachgebiet um, das in besonderer Weise gesammelt werden könnte, ohne daß allzu große Unkosten anstünden. Es bot sich das Gebiet der Schulschriften an, von denen, wie die Zentralkataloge klagten, kaum Nachweise geliefert werden könnten. Glücklicherweise wurden 1969 von einem Antiquariat 12 000 solcher Schriften zu einem Stückpreis von 0,66 DM angeboten, die die Gießener Bibliothek erwarb.

5 *Hermann Heimpel*: Die halbe Violine. Eine Jugend in der Residenzstadt München. Stuttgart 1949, S. 174 f. (auch als Suhrkamp-Taschenbuch. Frankfurt/M. 1985, S. 188 f.).

6 Unermüdlich war dabei der Berliner Gymnasiallehrer *Richard Ullrich* (vgl. Anm. 1). Auch von bibliothekarischer Seite her bemühte man sich früher mehr als heute um diese Schriften. Vgl. z. B. *Karl Kochendörffer*: Zur Catalogisierung der Programme. In: *ZfB* 2. 1885, S. 96–98.

Verhandlungen mit Schulen ergaben in den folgenden Jahren die kostenlose Übernahme von weiteren 35 000 Titeln. Zwischen 1974 und 1978 wurden noch einmal etwa 34 000 erworben, pro Nummer für 0,40 DM, wozu weitere Erwerbungen kamen.

Im ganzen konnten 55 000 Titelaufnahmen gemacht werden. Diese Arbeit übernahm Franz Kößler, der auch als Autor des Gießener Verzeichnisses von Programmabhandlungen deutscher, österreichischer und schweizerischer Schulen der Jahre 1825–1918 zeichnet, herausgebracht vom Verlag K. G. Saur, München (London, New York, Oxford, Paris)⁷.

Über das hinausgehend, was der Titel des Kataloges angibt, werden in ihm nicht nur Programme von 1825 an verzeichnet, sondern auch viele aus der Zeit davor. So sind solche von Schulen in Coburg von 1611, Naumburg (Domgymnasium von 1659), Nordhausen im Harz von 1703, Berlin (Köllnisches Gymnasium von 1707), Lennep von 1720 usw. verzeichnet. Während von solchen Schulen in der Gießener Bibliothek meist nur einzelne Jahrgänge vor 1825 vertreten sind, sind in ihr von vielen Schulen vollständige oder fast vollständige Sammlungen von 1825 bis ins 20. Jahrhundert vorhanden, vom Stendaler Gymnasium z. B. sogar alle Programme von 1768 bis 1914, vom Gymnasium in Nordhausen viele Jahrgänge von 1744 bis 1914 mit nur wenigen Lücken usw.⁸.

Viele wissenschaftliche Bibliotheken werden weniger Programme der Schulen ihrer Stadt zu verzeichnen haben als der Gießener Katalog, und viele werden in ihrem Bestand Lücken vorweisen, die die Bestände dieser Bibliothek schließen könnten. Die Veröffentlichung dieses Verzeichnisses könnte und wird hoffentlich zu einer angemesseneren Würdigung dieser Publikationsform beitragen. Zudem kann der Katalog dazu dienen, von den Bibliotheken unzureichend katalogisierte Bestände von Programmschriften – und deren gibt es mehr als genug – endlich vollständig zu erschließen.

Es wäre zu wünschen, daß zu F. Kößlers Katalog Ergänzungen herauskämen: Verzeichnisse von Neuerwerbungen der Universitätsbibliothek in Gießen, noch wichtiger: eine Erschließung der alphabetisch angeordneten Titel durch eine systematische Übersicht der Abhandlungen, wie sie von Klußmann bereits für die Jahre 1876–1910 veröffentlicht worden sind⁹, aber auch eine annalistische Übersicht der Abhandlungen für einzelne Schulen. Dann könnte man sich schnell einen Überblick verschaffen darüber, welche Abhandlungen z. B. über die Geschichte einer Schule Aufschluß geben könnten, für welche Schulen

Kataloge ihrer Bibliotheken in Form von Programmschriften veröffentlicht wurden usw.

Was solche Schulschriften für eine Funktion haben und wie sie entstanden sind, soll kurz skizziert werden¹⁰. Ihre Entstehung und Ausbreitung hängt eng mit der Geschichte der Universitäten zusammen, war doch der Unterschied beider Institutionen bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts und den Humboldtschen Reformen bei weitem nicht so groß wie seitdem¹¹. Nicht allgemein bekannte Einzelheiten zeigen dies: Die Studenten bezogen in früheren Zeiten nicht selten die Universität mit 13–14 Jahren, mitunter sogar noch früher, in einem Alter also, in dem andere Schüler noch einige Jahre die Schule besuchten. Ein Abitur gab es nicht; wer sich genügend vorbereitet fühlte, konnte sich an einer Universität immatrikulieren lassen¹². Melanchthon bezog mit 13 Jahren die Universität zu Heidelberg und wurde mit 17 Jahren Magister; Daniel Caspar von Lohenstein ging mit 16 Jahren nach Leipzig, um Jurisprudenz zu studieren, Leonhard Euler mit 13 Jahren auf die Universität Basel. Friedrich Schiller wurde mit 13 Jahren auf die Solitude, die »militärische Pflanzschule«, die spätere Hohe Carlsschule in Stuttgart, die Universitätscharakter hatte, geschickt, während Goethe 16 Jahre alt war, als ihn sein Vater an die Leipziger Universität schickte. Weitere Beispiele ließen sich leicht anführen.

7 Franz Kößler: Verzeichnis von Programm-Abhandlungen deutscher, österreichischer und schweizerischer Schulen der Jahre 1825–1918. Bd 1–4. München, London, New York, Oxford, Paris 1986. – Bericht im Vorwort des Kataloges (Bd 1, S. Vf.).

8 Darüber informiert das »Alphabetische Verzeichnis der Schulen«, Bd 4, S. 508–537 (Alphabet der Schulorte, darunter die Schulen).

9 Rudolf Klußmann: Systematisches Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämtlicher an dem Programmaustausche teilnehmenden Lehranstalten erschienen sind. Bd 1–5. Leipzig 1876–1916.

10 Vgl. dazu die in Anm. 1 und 4 genannte Literatur.

11 Nur auf einige Titel sei hingewiesen: Friedrich Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. 3., erw. Aufl. hrsg. und in einem Anhang fortgesetzt von Rudolf Lehmann. Bd 1.2. Berlin, Leipzig 1919–21. – Emil Reicke: Der Gelehrte in der deutschen Vergangenheit. Jena 1924. – Ders.: Magister und Scholaren. Leipzig 1901 (2. Nachdruckaufl. Bayreuth 1976).

12 Die folgenden Daten sind in fast jedem zuverlässigen Konversationslexikon, in der ADB, NDB usw. und in Literaturgeschichten, die etwas ausführlicher auf die Dichterbiographien eingehen, zu finden.

Der Aufbau des Unterrichts in den höheren Klassen der Gymnasien unterschied sich auch aus diesen Gründen meistens nicht sehr von dem der Universitäten für die ersten Semester. Die Übergänge waren fließend¹³. Kein Wunder, wenn die höheren Schulen manche Einrichtungen der Universität nachahmten, so die Disputationen, Deklamationen (öffentliche gelehrte Reden) und auch in etwa die Dissertationen in Form von Abhandlungen, die den Schulschriften beigegeben wurden¹⁴.

Die Programme der Disputationen wurden oft gedruckt, zuerst thesenartig, damit sich die Teilnehmer eine Vorstellung davon machen konnten, was dabei geboten wurde; später wurde daraus eine ganze Abhandlung, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts meistens der Professor verfaßte¹⁵, während der Prüfling die »Thesen« seines Lehrers öffentlich »pro gradu«, also um einen akademischen Grad zu erhalten, zu verteidigen hatte.

Die Gymnasien, vor allem die renommierten, luden wie die Universitäten nicht selten zu öffentlichen Vorträgen und Disputationen (Diskussionen) auf gedruckten »Programmen« ein. Der Text der Vorträge wurde oft publiziert und sollte den wissenschaftlichen Standard einer Schule Eltern und Stadt bekanntmachen. Hinzu kamen Nachrichten über die Schule, besonders das vergangene Schuljahr, über Lehrer, Prüfungen usw., wie noch näher ausgeführt werden wird. Nach den Vorschriften für die Katalogisierung in den Bibliotheken, den sog. Preußischen Instruktionen (PI) werden daher die Programmschriften nach dem Autor der beigegebenen Abhandlungen verzeichnet. Das soll darauf hinweisen, daß in diesen Abhandlungen der Hauptwert dieser Publikationen zu sehen ist.

Die Übergänge vom Gymnasium zur Universität waren, wie angedeutet, lange fließend¹⁶. Erst Humboldts Reformen haben klare Trennungslinien zwischen Gymnasium, Universität und wissenschaftlicher Akademie geschaffen. Bedeutende Gymnasien in Städten ohne Universität, wie Köln, Hamburg, Nürnberg und so manche andere, standen in hohem Ansehen im 19. Jahrhundert, auch in der gelehrten Welt. Ihre Lehrer, oft mit dem Titel Professor ausgezeichnet, waren nicht selten auf wissenschaftlichen Gebieten Autoritäten, naturgemäß besonders für Theologie, Philosophie, Philologie (praktisch = Altphilologie) und Geschichte.

In den katholischen Gegenden mit vielen Ordensgymnasien blieb das Übergewicht theologischer, religiöser und erbaulicher Abhandlungen, wie nicht

anders zu erwarten, länger gewahrt als in den protestantischen Gebieten, in denen die Aufklärung auch in der Schulgeschichte neue Akzente setzte und in denen sich das Deutsche als Unterrichtssprache und Sprache von Publikationen eher durchsetzte. Es ist nicht verwunderlich, wenn berühmte Männer als Lehrer vom Gymnasium zur Universität und Gelehrte von der Universität zum Gymnasium überwechselten. Eine Professur an einer Universität konnte weniger angesehen sein als eine an einem Gymnasium und erst recht als ein Direktorat einer angesehenen höheren Schule. Selbst Hegel verschmähte es nicht, eine Stelle als Rektor des Gymnasiums zu Nürnberg anzunehmen (1808–1816), nachdem er ao. Professor in Jena geworden war; Görres war längere Zeit als Lehrer am Gymnasium (Sekundarschule) und Direktor des öffentlichen Unterrichts in Koblenz tätig, ehe er an die Münchener Universität berufen wurde; einer der Begründer der Literaturgeschichtsschreibung, Karl August Koberstein (1797–1870), ging in jungen Jahren nach Pforta an die berühmte Landesschule, wo er nach wenigen Jahren zum Professor ernannt wurde, und blieb dort bis zu seinem Tode¹⁷. Er dachte kaum daran, an eine Universität überzuwechseln, obgleich sein »Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur« sich von einem Leitfaden für den Gymnasialunterricht (1827) in den späteren Auflagen zu einem umfassenden wissenschaftlichen Handbuch der deutschen Literatur entwickelt hatte. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff weist in seinen Memoiren darauf hin, daß keiner der Lehrer in Pforta zur Universität übergewechselt sei, sicher deswegen, weil ihnen die meisten Universitäten kaum mehr zu bieten gehabt hätten; »ein Pfortner Professor ging nicht wieder fort, wozu auch seine äußere Stellung beitrug«¹⁸.

Hermann Bonitz (1814–1888), einer der bekanntesten Altphilologen des 19. Jahrhunderts, war Gymnasiallehrer in Dresden, Berlin und Stettin, ging dann als Professor an die Wiener Universität und nahm schließlich die Stelle des Direktors am Gymnasium

13 Besonders *Paulsen* (siehe Anm. 11), Bd 1, passim.

14 Zu der Geschichte der Disputationen und Dissertationen ist immer noch unentbehrlich *Ewald Horn*: Die Disputationen und Promotionen an den deutschen Universitäten. Leipzig 1893 (Zentralblatt für Bibliothekswesen. Beih. 11).

15 *Carl Sylvio Köhler*: Die Auctorschaft und Katalogisierung der akademischen Dissertationen. In: *Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft* 1886, S. 225–250.

16 *Paulsen* (siehe Anm. 11), Bd 2, S. 247 ff.

17 Zu Schulpforta vgl. *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff*: *Erinnerungen 1848–1914*. 2. Aufl. Leipzig 1929, S. 62 ff.

18 Ebd., S. 74.

zum Grauen Kloster und des Kgl. Pädagogischen Seminars in Berlin an¹⁹.

Es paßt dazu, daß viele Gymnasiallehrer gleichzeitig an einer Universität einen Lehrauftrag, eine Privatdozentur oder außerplanmäßige Professur wahrnahmen, viel häufiger als etwa heute. Der durch seine Forschungen über den Humanismus und die Reformationszeit bekannte Historiker Paul Joachimsen (Joachimsohn, 1867–1930), der in München tätig war, wäre hierfür als Beispiel zu nennen; Carl Peter, ein im 19. Jahrhundert angesehener Historiker, Rektor in Pforta, der in Jena Honorarprofessor war, ein anderes²⁰.

Nicht wenige Gymnasien verfügten über ansehnliche Bibliotheken²¹, so etwa, um besonders bekannte zu nennen, das Gymnasium in Zweibrücken über die Bibliotheca Bipontina, das zu Zwickau über eine Büchersammlung, zu der die Ratsschulbibliothek gehörte, eine Fundgrube für Forschungen über die Reformationszeit (und nicht nur sie), das Johanneum in Hamburg, die Gymnasien in Braunsberg und in Freiberg in Sachsen, das Gymnasium Casimirianum in Coburg u.a.m. Sie waren denkbar gute Hilfsmittel für wissenschaftliche Arbeiten. Außerdem darf man nicht vergessen, daß im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert die wissenschaftliche Literatur viel leichter als heute zu überblicken war, auch noch viel weniger textkritische Editionen vorhanden waren und wenigstens die besser dotierten Lehrer sich eine eigene Bibliothek zulegen konnten. Die Universitätsbibliotheken befanden sich in der Mehrzahl im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert in einem denkbar schlechten Zustand²². Der Vorteil, an einer Universität eine brauchbare Bibliothek vorzufinden, war daher nicht allzu oft gegeben. Somit waren auf dem Gebiet des Bibliothekswesens an Gymnasien die Bedingungen für wissenschaftliche Publikationen der Lehrer oft nicht schlecht.

Seit wann es Schulprogramme im eigentlichen Sinne gibt, ist nicht bekannt, es wird sich wahrscheinlich auch nicht exakt erforschen lassen, da es ungewiß ist, was im 16. bis 18. Jahrhundert dazuzurechnen ist. Vor allem sind die Übergänge von Festansprachen und Programmabhandlungen fließend (siehe Abb. 1). Festen Boden gewinnen wir erst mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, wenn durch eine ministerielle Anordnung in Preußen 1824 erstmalig der Versuch gemacht wird, das Programmwesen zu regeln²³. Über die Abhandlung wurde bestimmt, sie solle über »einen wissenschaftlichen, dem Berufe eines Schulmannes nicht fremden, ein allgemeines Interesse,

mindestens der gebildeten Stände am öffentlichen Unterricht im allgemeinen oder an den Gymnasien insbesondere erweckenden Gegenstand« verfaßt werden²⁴. An die Konsistorien der Provinzen sollten die Programme geschickt und von dort an die Bibliotheken weitergeleitet werden, was aber nur unregelmäßig durchgeführt wurde. Deswegen wurden durch einen Erlaß vom 16. 1. 1842 die Provinzialschulkollegien beauftragt, sämtliche Schulschriften an die Universitätsbibliotheken zu schicken. Diese sollten als Gegengabe alle in ihrem Namen herausgegebenen Schriften an die Schulkollegien senden, im ganzen in damals 129 Exemplaren²⁵.

1872 wird die Verpflichtung, jährlich den Jahresberichten eine wissenschaftliche Abhandlung beizugeben, durch die Dresdener Schulkonferenz, an der Vertreter aller Bundesstaaten des Deutschen Reiches teilnahmen, aufgehoben. Die Verteilung der Programme an die Schulen und wissenschaftlichen Bibliotheken sollte eine buchhändlerische Zentralstelle übernehmen. Ein entsprechender Vertrag wurde mit dem Verlag Teubner abgeschlossen und trat 1876

19 ADB 47 (1903), S. 99–105 (Sander), NDB 2 (1955), S. 447f. (H. Scharold).

20 Wilamowitz-Moellendorff (siehe Anm. 17), S. 75.

21 Für das folgende vgl. die Angaben bei Paul Schwenke: Adreßbuch der Deutschen Bibliotheken. Leipzig 1893 (Zentralblatt für Bibliothekswesen. Beih. 10); für die Zeit um 1892/93 und für spätere Jahre vgl. die Angaben im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken. Die statistisch umfangreichsten Schulbibliotheken um 1905 zählt Ullrich auf (Lehrerbibliotheken, siehe Anm. 1), S. 432f., wonach in Preußen die größten Schulbibliotheken nicht weit von 40 000 Bänden entfernt waren (Halle; Flensburg; Berlin, Joachimsthalsches Gymn.; Stettin, Marienstifts-Gymn.; Altona; Berlin, Gymn. zum Grauen Kloster mit 31 205 Einheiten am 1. 1. 1905) und im Jahre 1904 ungefähr 100 höhere Schulen einen Bestand von 10 000 und mehr Bänden hatten! Von den nichtpreussischen Gymnasien wird die von Speyer mit 30 000 Bänden genannt.

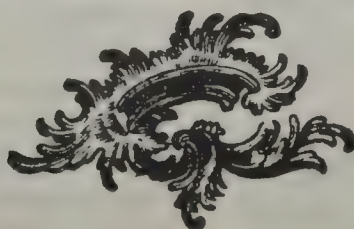
22 Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Begr. v. Fritz Millau. 2. Aufl. hrsg. von Georg Leyh. Bd 3,2. Wiesbaden 1957; Ladislav Buzás: Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit (1500–1800) und: Deutsche Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit (1800–1945). Wiesbaden 1976–1978 (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. 2/3).

23 Dazu die Arbeiten von R. Ullrich, bes. Programmwesen u. Programmbibl. (siehe Anm. 1), S. 129ff. — Von der Sicht einer Universitätsbibliothek aus äußert sich Wilhelm Erman: Geschichte der Bonner Universitätsbibliothek. Halle 1919. Repr. Nendeln/Liechtenstein, Wiesbaden 1969 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. 37/38), S. 122.

24 Ullrich: Programmwesen ... (siehe Anm. 1), S. 95.

25 Erman: Geschichte der Bonner Universitätsbibliothek (siehe Anm. 23), S. 122.

G e d a n k e n
von der
V e r b i n d u n g
der
S p r a c h e n u n d W i s s e n s c h a f t e n
i n S c h u l e n ,
womit zugleich
alle Gönner und Freunde der Wissenschaften
und Schulanstalten
zu dem
auf den 28sten Julius 1772.
bevorstehenden
S c h u l - E x a m e n
mit gebührender Ehrfurcht
eingeladen werden
von
Henrich Martin Gottfried Köster,
Prorector des Hochfürstlich Nassau-Weilburgischen Gymnasii.



Weßlar,
gedruckt bey Georg Ernst Winkler.

K u r z e
 geschichtliche Darstellung
 der
Real- und Volksschule
 der
 Israelitischen Gemeinde,
 als
Einladungsschrift
 zu der
 am 17ten, 18ten, 19ten und 20ten März statt habenden
 öffentlichen Prüfung.
 Von
 Dr. M. H e ß.
 Oberlehrer.

Frankfurt am Main,
 —
 1 8 2 3.

Abb. 2. Exemplar der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt

in Kraft. Lediglich Bayern blieb beiseite; Österreich folgte bald nach²⁶.

Das hatte keine negativen Auswirkungen. Zwar erschienen fortan öfters Schulnachrichten ohne wissenschaftliche Abhandlung, aber das Niveau der Abhandlung litt darunter nicht, eher trat das Gegenteil ein.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts nahmen Stand und Ausbildung des Gymnasiallehrers andere Formen an²⁷; pädagogische Prüfungen wurden allgemein eingeführt; die praktische Ausbildung der Anwärter des höheren Schuldienstes wurde zunehmend reguliert. Als Legitimation für die Laufbahn eines Gymnasiallehrers trat neben die wissenschaftliche Reputation – auf Grund von Publikationen – allmählich gleichberechtigt der Nachweis didaktischer und pädagogischer Fähigkeiten, was zur Folge hatte, daß immer

wieder Stimmen laut wurden, die Sinn und Zweck des Programmwesens anzweifeln.

Die Stadt Hannover bewilligte keine Mittel mehr für die wissenschaftlichen Beilagen zu den Jahresberichten²⁸. Um 1900 wurde in der Berliner Stadtverordnetenversammlung gesagt, »der wissenschaftliche Werth des Durchschnitts der Programme sei so gering, daß er die Kosten nicht lohne«, man wolle die Mittel daher dafür streichen²⁹. Friedrich Paulsen wandte sich gegen diese Abqualifizierung und schrieb in den Preussischen Jahrbüchern 1901: »Meines Erachtens bleibt ihr Werth hinter dem Durchschnittswerth von Zeitschriftenabhandlungen nicht zurück; man findet darunter vortreffliche Untersuchungen zur Geschichte, im Besondern zur Geschichte des Schulwesens, zur Didaktik der verschiedenen Unterrichtsfächer, aber auch zur Philologie und Archäologie, zur Philosophie und Theologie, zur Naturwissenschaft und Mathematik. Und manche Programmabhandlung hat den Anstoß zu weiterer Beschäftigung mit dem Gegenstand, zu größeren wissenschaftlichen Arbeiten gegeben. Man darf die Bedeutung solcher kleinen Anstöße nicht unterschätzen. Mancher hätte nicht den Muth, vielleicht auch nicht die Energie gefunden, sich an eine Arbeit zu machen und sie zu veröffentlichen, es kommt ja doch nicht darauf an; da kam die Nöthigung, das Programm zu schreiben. Man mußte sich entschließen, schon fallen gelassene Aufgaben wurden wieder vorgenommen; mit der Arbeit kam die Freude an der Sache; man empfand, daß man doch auch etwas leisten könne und wurde so aus der Gefahr des Einrostens herausgerissen. Zugleich sah man in die Programmliteratur hinein, der Austausch führt sie allen Schulbibliotheken zu; man fand sich von einer wissenschaftlichen Gemeinschaft umgeben und getragen; der Lehrstand als solcher hier als Gelehrtenstand, als eine Art wissenschaftliches Institut mit regelmäßigen Publikationen sich darstellend. Und zugleich stellte man sich selbst den Fachgenossen als Gelehrten vor: ich denke, daß die Aufmerksamkeit auf tüchtige junge Kräfte sehr häufig zuerst durch derartige Abhandlungen gelenkt worden ist. Die ersten Arbeiten von Weier-

26 Conrad Rethwisch. In: Jahresberichte über das höhere Schulwesen 17. 1902, Einleitung (zum Band), S. 1–8.

27 Paulsen (siehe Anm. 11), Bd 2, S. 278 ff. und S. 406 ff. – Ders.: Der höhere Lehrstand und seine Stellung in der gelehrten Welt. In: Preussische Jahrbücher 106. 1901, S. 476–490.

28 Ullrich: Die Lehrerbibliotheken (siehe Anm. 1), S. 366.

29 Paulsen: Höh. Lehrerstand (siehe Anm. 27), S. 487.

straß, die den großen Mathematiker in die gelehrte Welt einführten, waren Programmabhandlungen von Dt. Krone und Braunsberg³⁰.«

Trotz dieser hohen Einschätzung der Programme konnten sie sich nicht mehr lange halten³¹. Der Erste Weltkrieg mit seinen Nöten, die auch den Buchhandel und das Publikationswesen überhaupt in Bedrängnis brachten, bedeutete praktisch das Ende dieser Veröffentlichungen. Nur wenige Schulen haben nach 1918/19 den alten Brauch wieder aufleben lassen, und wenn, dann kaum mehr in regelmäßiger Form. Am längsten hat sich diese Einrichtung in Österreich gehalten, wo auch nach 1945 nicht wenige »Programme und Festschriften der Schulen ...« herausgekommen sind³². Freilich kann man diese Veröffentlichungen kaum noch mit den alten Programmen vergleichen.

Worüber solche Schriften Auskunft geben können, ist wahrscheinlich selbst manchem Historiker, Pädagogen, Literaturwissenschaftler, von anderen Wissenschaftlern zu schweigen, vor allem der jüngeren Generation, kaum bekannt. Die Benutzung dieser meist unscheinbaren Druckwerke in unseren wissenschaftlichen Bibliotheken gibt davon beredt Zeugnis. Wenn sie aus den Magazinen bestellt werden, dann fast ausschließlich, weil der eine oder andere Titel in einer Bibliographie oder in einer Fußnote einer Untersuchung über ein meist recht spezielles Thema genannt ist. Systematisch eine größere Anzahl von Schulprogrammen durchzusehen, ob etwa in ihnen über die Entwicklung der Schülerzahl eines Gymnasiums oder gar einer Gegend oder die Entwicklung der Lehrpläne, der Ausstattung der Gymnasien mit physikalischen oder anderen naturkundlichen Geräten zu finden ist – das kommt kaum jemandem heute in den Sinn. Eher schon sucht man, was vielleicht zeitraubender ist, Auskünfte darüber in den Archiven.

Ein Beispiel, was eine derartige Publikation enthält und was für überraschende Mitteilungen sie machen kann, soll hier angeführt werden: Der Jahresbericht vom Schuljahr 1857 und 1856 des Büdinger Gymnasiums von Georg Thudichum, einem tüchtigen Philologen, bietet zuerst eine Abhandlung:

Zu Sophokles' Antigone von G. Thudichum mit Kritik und Erläuterung;

2. Schulnachrichten, u. a. über die Lehrer, den Gesundheitszustand der Schüler, Vermehrung der Lehrmittel, Apparatesammlung (Geschenke), literarische Arbeiten der Lehrer, den Stundenplan der Klassen 1–4, Angabe der Lehrgegenstände;

3. Lehrgegenstände nach den Klassen Prima bis Quarta;
4. Personalbestand der Lehrer;
5. Unterrichtsstunden der einzelnen Lehrer;
6. Schülerzahl;
7. Anzahl und Censuren der Abiturienten;
8. Examina und Redakte.

Schließlich Musikprogramm.

Solche Nachrichten finden sich in vielen Programmen (siehe Abb. 3), hinzu kommen u. a. Mitteilungen über die Gymnasialbibliothek, über Aufnahmetermine (für Schüler) u. ä.³³.

Allein schon eine Durchsicht der Schulen, die bereits längere Zeit nicht mehr existieren und die Programme herausgegeben haben, ist höchst aufschlußreich: Wir erfahren, was für (meist) höhere Schulen an einem Ort existiert haben, seit wann an ihnen so etwas wie wissenschaftliches Leben festzustellen ist, wo es deutsche Schulen in anderen Ländern gab, wo solche mit den fremdsprachigen vielleicht konkurrierten, wie das politisch bedingte Nebeneinander verschiedensprachiger Schulen aussah, wie lange es dieses Nebeneinander gab usw. Eine Fülle von Anregungen kann der Leser des Kößlerschen Katalogs erhalten, etwa wenn er die Programme von folgenden Schulen in Budweis verzeichnet findet: Deutsches Staatsgymnasium, Programme von 1872–1915, Deutsche Staatsrealschule mit Programmen von 1853–1916, Deutsche Mädchenfortbildungsschule – Lyzeum mit Programmen von 1902 bis 1914 (mit Lücken), daneben das tschechische Gymnasium mit Programmen von 1872–1915 und

30 Paulsen, ebd. S. 488. Hinzuzufügen wäre, daß Karl Th. W. Weierstraß' (1815–1897) Bedeutung heute wohl noch höher als damals eingeschätzt wird.

31 Negative pessimistische Stimmen bei Otto Beckers: Absterben der Programmabhandlungen. In: Blätter für höheres Schulwesen 1911, S. 278; eine Warnung auch bei Eberhard Nestle: Sünden im Programmwesen. In: Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1911, S. 14.

32 Wilhelm Krause: Gesamtverzeichnis der Programme und Festschriften der Schulen Österreichs 1945–1955 (2: Gesamtverzeichnis der Festschriften und Jahresberichte der Schulen Österreichs. 1955/56–1962/63). Bd 1.2. Wien 1956–1966. Forts. ders.: Verzeichnis der Jahresberichte und Festschriften der Schulen Österreichs. 1963/64–1965/66. Wien 1965–1967 (Verordnungsblatt des Bundesministeriums für Unterricht 1965, 9, Beil.; 1967, 9, Beil.).

33 Eine anschauliche vergleichende Tabelle der Jahresberichte von sechs Staaten (Preußen, Baden, Bayern, Sachsen, Österreich, Schweiz) bringt Ullrich: Programmwesen usw. (siehe Anm. 1) hinter S. 160 (Faltblatt).

E i n l a d u n g

zu den

am 6., 7. und 8. April 1843

im

Großherzoglichen Gymnasium

zu

G i e s s e n

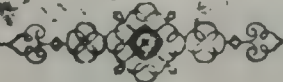
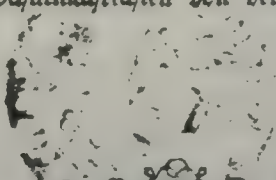
Statt findenden

Schulprüfungen.



Inhalt:

- 1) Dissertatio de Euripidis Medae verss. 115—130, quam cum quaestione grammatica conjunctam scripsit **J. H. Halmebach**, Dr. Phil., Gymnas. Praecept.
- 2) Schulnachrichten von dem Director.



G i e s s e n ,

gedruckt in der Universitäts-Buchdruckerei von **C. F. Neuber**, Vater.

die tschechische Realschule mit solchen von 1886 bis 1913; oder in Czernowitz, wo Paul Celan und Rose Ausländer aufwuchsen und das heute zu Sowjetrußland gehört: K. k. Obergymnasium (Progr. 1851–1913), 2. Gymnasium (1898–1914), 3. Staatsgymnasium (1910–1913), k. k. Oberrealschule (1865–1913). Aufschlußreich auch das Verzeichnis der Schulen mit ihren Programmen in Lemberg; auch diese Stadt (Sitz einer deutsch-österreichischen Universität, bis 1861 deutschsprachig, später polnischsprachig), besaß ein buntes Gemisch von Gymnasien: ein ruthenisches Akademisches Gymnasium (Programme ab 1877), zwei deutsche Gymnasien (Programme ab 1850), sechs polnische (ältestes Programm 1868), das Mickiewicz-Gymnasium (Programme ab 1909) und eine deutsche und eine polnische Realschule (mit Programmen ab 1874 und 1904). Wie will man sich heute eine vorläufige Übersicht über das Schulwesen dieser jetzt sowjetischen Stadt mit wohl rein russischer Bevölkerung verschaffen, wenn man nicht zu den Schulprogrammen greift? Ob dort noch soviel Schulprogramme in den Bibliotheken zu finden sind wie in Gießen?

Von gleichem Wert sind die Programme der Schulen der nach 1945 verlorengegangenen Gebiete Schlesiens, Ostpreußens und Pommerns, ebenso der ehemals deutschsprachigen oder teilweise deutschsprachigen Gebiete der Tschechoslowakei. Wahrscheinlich sind die Schriften vieler Schulen in diesen Gebieten heute eher in Bibliotheken der Bundesrepublik und der DDR, aber auch Österreichs und der Schweiz zu finden als in jenen Gebieten, aus denen sie herkommen. Eine erste Vorstellung vom Leben der höheren Schulen dieser Gebiete gewinnt man schon bei einer ersten Durchsicht des Gießener Kataloges: Viele Programme sind von schlesischen Schulen herausgegeben worden und erhalten³⁴; so in Breslau vom Gymnasium zu St. Maria Magdalena, gegr. 1267, vertreten mit Programmen ab 1810, vom Elisabethanum, gegr. 1293, mit Programmen von 1799 und später, vom Friedrichsgymnasium, bald nach dem 3. Schlesischen Krieg von der preußischen Regierung gegründet, wovon Schulschriften seit 1808 erhalten sind, vom katholischen Matthiasgymnasium, das 1668 gestiftet wurde und mit Programmen ab 1823 vertreten ist, und neun weiteren Gymnasien und Realschulen, u. a. von der höheren Töchterschule zu St. Maria Magdalena (Programme ab 1853). Ein flüchtiger Blick in die Programme Liegnitzer Schulen ist sicher aufschlußreich und anregend, so in die der 1708 gegründeten Ritterakademie (ein vollständiger

Satz von 1825 bis 1914 liegt vor) und des Städtischen evangelischen Gymnasiums und der Wilhelms-Realschule (fortlaufend ab 1826 bzw. 1887). Ähnliches gilt von den Veröffentlichungen anderer schlesischer Schulen, insbesondere solcher in Städten mit bedeutender geschichtlicher Tradition, wie etwa Görlitz (drei Schulen haben Programme veröffentlicht), Glatz, Groß-Glogau, Jauer, Schweidnitz usw.

Ebenso geben über das Schulwesen Pommerns die Programme Auskunft, so z. B. die aus Stettin, von wo sechs Schulen vertreten sind, oder von Stralsund oder Lauenburg.

Und wollen wir uns an Hand der Programme ansehen, welche Schulen in Österreich-Schlesien existiert haben, dann finden wir auch hierfür Material, so etwa bei den Programmen von Troppau (von sechs Schulen), Teschen (von vier Schulen, darunter ein polnisches Gymnasium) oder von Jägerndorf.

Wo werden heute in der ehemals preußischen Provinz Ostpreußen noch Schulprogramme zu finden sein? Wer könnte an ihrer Aufbewahrung dort Interesse haben? Zum Glück verzeichnet die Bibliographie eine große Menge von Programmen, von 11 Schulen in Königsberg insgesamt. Die alttraditionellen Gymnasien wie das 1698 gegründete königl. Friedrichskollegium (Gymnasium) ist mit Programmen ab 1790 vertreten, das Altstädtische Gymnasium, als Parochialschule schon 1335 gegründet, mit Programmen ab 1794, das Kneiphöfische Stadtgymnasium (auf ein Gymnasium mit dem Gründungsjahr 1304 zurückgehend) mit solchen ab 1759. Dazu kommen noch zwei weitere Gymnasien und fünf Realgymnasien und -schulen, wovon das Städt. Realgymnasium mit Programmen ab 1768 vertreten ist.

So könnte man die Schriften vieler anderer Schulen in Städten, in denen heute kaum noch Deutsch gesprochen wird, durchsehen und käme immer wieder ins Staunen und würde zum Nachdenken angeregt, so etwa wenn man Hinweise auf deutsche und andere Schulen in Agram, Cilli, Marburg an der Drau, Triest, Bozen (Programme von fünf deutschen Schulen) und anderen Städten findet, bei denen nur wenige der jüngeren Generation daran denken, daß dort einmal deutsche Schulen die Hauptbildungsträger gewesen sind.

Ähnliches läßt sich von den Schulen und ihrer Geschichte in Siebenbürgen sagen. Wahrscheinlich

³⁴ Die folgenden Gründungsdaten nach dem Brockhaus (Konversations-Lexikon). 14. vollst. neubearb. Aufl. 1908.

Programm
der
Realschule der israelitischen Gemeinde
Philanthropin
(Realschule und höhere Mädchenschule)

ZU
FRANKFURT A. M.

Ostern 1909.

Inhalt:

Schulnachrichten. Von Direktor Dr. S. Adler.

Die Beschreibung des neuen Schulgebäudes von **Magistratsbaurat G. Matzdorff-Berlin** und **Zeichenlehrer A. Galliner** sowie der Bericht über die Abschieds- und Einweihungsfeier von **Oberlehrer Prof. Dr. Michel** sind in der Beilage enthalten.

Frankfurt a. M.

Druck von Kumpf & Reis.

1909.

1909. Progr. Nr. 561.

sind die Programme der Schulen in Fünfkirchen (Obergymnasium mit Programmen von 1852 an), Hermannstadt, wo es ein evangelisches (mit Programmen ab 1852 bis 1915) und ein katholisches ungarisches Gymnasium (mit Programmen ab 1855) gab, Klausenburg (katholisches Gymnasium, Programme ab 1854) oder Kronstadt, wo es neben dem evangelischen ein griechisch-orthodoxes und ein katholisches Untergymnasium gab (Programme ab 1845, 1855 und 1859), ebenso die am leichtesten zugängliche Quelle, anhand derer man sich in der Bundesrepublik ein erstes Bild vom höheren Schulwesen Siebenbürgens verschaffen kann. Denn wer kann in Rumänien heute als Ausländer in Archiven und Bibliotheken forschen?

Ein schmerzvolles Kapitel deutscher Schulgeschichte helfen die Programme jüdischer Schulen vor Augen führen, so die des 1804 gegründeten Philanthropins, der Realschule der israelitischen Gemeinde in Frankfurt a. M. (siehe Abb. 4), wovon Programme ab 1807 erhalten sind – rare Zeugnisse einstigen deutschen Judentums. Ein Blick in die Lehrpläne, wie sie in den Schulschriften wiedergegeben sind, enthüllt, wie sehr die Juden bemüht waren, sich das deutsche kulturelle Erbe anzueignen, in welchem Maße sie ihr Schulwesen nach dem deutschen Vorbild ausrichteten (siehe Abb. 2), wie sich die Geistesströmungen der Zeit hier ebenso widerspiegelten wie in den Programmen der deutschen Schulen. Der Lehrplan unterschied sich nur darin, daß jüdische Religionslehre statt christlich-konfessioneller und Hebräisch als wahlfreies Fach angeboten wurde, was im übrigen auch an deutschen humanistischen Gymnasien keine Seltenheit war, weil auf diese Weise den künftigen Theologiestudenten rechtzeitig Kenntnisse in dieser Sprache vermittelt werden sollten.

Von kaum zu überschätzender Bedeutung sind die Schulschriften für die Geschichte des Bildungswesens überhaupt, insbesondere, wie schon erwähnt, für die Länder, deren deutsche Bevölkerung vertrieben worden ist und zu deren Archiven wir keinen oder nur mit großen Schwierigkeiten Zugang haben. Das gleiche gilt, wenn die Archive, in denen Schulakten welcher Gebiete auch immer, in denen es deutsche Schulen gab oder gibt, verwahrt werden, gänzlich vernichtet sind. Aus den Programmschriften ist manches zu erfahren, was ohnehin in den Akten nicht oder nur gelegentlich vermerkt ist: Einzelheiten über den Unterricht, über den Lehrplan, über Themen, die die Abiturienten in ihren Aufsätzen zu behandeln hatten. Tausende von Einzelheiten dieser Art sind aus diesen meist

unscheinbaren Drucken zu erfahren, und sie sind zudem leicht zugänglich in den Bibliotheken, die über einen großen Bestand dieser Art verfügen. Die Bildungsgeschichte wird hier durch einen Ausschnitt aus ihr anschaulich und lebendig.

Noch in anderer Beziehung sind diese Schriften eine hervorragende Quelle: als biographische Auskunftsmittel, woran viel zuwenig bei entsprechenden Recherchen gedacht wird, sind doch hier biographische Angaben über Tausende und Abertausende von Schulabsolventen zu finden, vor allem über Abiturienten. Beispielsweise können die Programme beste Dienste bei der Kommentierung von Briefwechseln, Autobiographien, Memoiren, alten Zeitungsberichten, Berichten und ähnlichen Schriften und Äußerungen leisten. Selbst ein so hervorragendes Hilfsmittel wie das Biographische Archiv³⁵, das der Münchener Saur-Verlag in Microficheform herausgebracht hat, kann keinesfalls immer Auskunft geben. Die Personennachrichten in den Schulprogrammen können dann mit Erfolg befragt werden, wenn man weiß, an welcher Schule jemand das Abitur abgelegt hat. Erst recht erfährt der Suchende etwas Näheres über jemanden, von dem er weiß, an welcher Schule oder zumindest an welchem Ort oder auch nur in welcher Gegend er unterrichtet hat. Wenn der Gesuchte längere Zeit an der Schule tätig gewesen ist, ist in der Regel an mehreren Stellen etwas über ihn zu finden. Über neue Lehrer wird immer berichtet, über Verstorbene finden wir Nachrichten, die sonst kaum zu finden sind: Woher sie kommen, welche Ausbildung sie nachzuweisen haben und weiteres mehr.

Selbst wenn über bedeutende Persönlichkeiten Biographien erschienen sind, haben die Biographen nur selten daran gedacht, sich die Programme der Schulen anzusehen, die die Biographierten besucht und an denen sie vielleicht das Abitur abgelegt haben. Aus den Programmen ist Wissenswertes über die Schule, die Lehrer, das Gesicht der Schule und anderes zu erfahren, was zur Abrundung des Lebensbildes beitragen könnte.

Zu einem Kapitel fast unbeachteter Bibliotheksgeschichte bieten die Programme fast allein Materialien, da in den Archiven kaum etwas darüber zu finden ist oder diese Archive unzugänglich oder ganz schwer

35 Deutsches Biographisches Archiv. Eine Kumulation aus 264 der wichtigsten biographischen Nachschlagewerke (usw.). Mikrofiche-Edition. Hrsg. v. *Bernhard Fabian*. Bearb. unter Leitung v. *Willi Gorzny*. München, New York (usw.) 1982–1985.

zugänglich sind, nämlich zur Geschichte der Schulbibliotheken. Viele Programmschriften bringen glücklicherweise detaillierte Nachrichten über ihre Büchersammlungen, nicht wenige enthalten Kataloge des Gesamt- oder Teilbestandes (Aufschlußreiches über ältere Drucke). Paul Schwenkes Adreßbuch der Deutschen Bibliotheken von 1893 verzeichnet z. B. solche Kataloge des Kaiser Karls-Gymnasiums in Aachen (Progr. 1877, im folgenden nur noch Jahreszahl ohne »Progr.«); des Friedrichs-Gymnasiums in Altenburg/Sachsen (1891, mit Geschichte der Bibliothek von M. Geyer); des Christianeums in Altona (1817 und 1856), des Städt. Gymnasiums in Anklam, Pommern (1876 und 1880); des Gymnasiums in Aurich (1877); des Joachimsthalschen Gymnasiums, Berlin-Wilmersdorf (1831 und 1878); des Gymnasiums Martino-Katharineum, Braunschweig (1837); des Gymnasiums Bromberg (1878 und 1886) und des Realgymnasiums ebenda (1891); des Gymnasiums in Büdingen (1881); des Gymnasiums Arnoldinum, Burgsteinfurt, Westfalen (1877); des Gymnasiums zum hl. Kreuz, Dresden (1880 und 1888), des Gymnasiums in der Neustadt ebenda (1876). So könnte man das ganze Alphabet durchgehen und weitere Entdeckungen machen.

Da die Gymnasien und andere höhere Schulen in vergangenen Jahrhunderten über mitunter recht ansehnliche Büchersammlungen verfügten, lohnt es sich, dieses Gebiet der Bibliotheksgeschichte mit Hilfe der Programmschriften planmäßig zu erforschen. Sie vermitteln uns ein Bild von der Literatur, die für die Schulen für wichtig angesehen wurde, zeigen uns, wie hoch das Niveau eines Gymnasiums gewesen sein muß, wenn es etwa über entsprechende Bücher in seiner Bibliothek verfügte. Die Teile der Bibliotheken, die als Schülerbibliotheken gekennzeichnet sind, unterrichten uns über das, was den Schülern damals als Lektüre empfohlen wurde und was als Ergänzung zu den Lehrbüchern gedacht war. Sie weisen darauf hin, wie sich Geistesströmungen im Lauf der Generationen gewandelt haben usw. — Die Bibliotheken zeigen, in welchem Maße fremdsprachige, insbesondere neusprachliche Texte gelesen wurden u. a. m. Da die Bücher zu einem größeren Teil Schenkungen von Bürgern waren, verraten sie auch etwas über den Geist der Stadt, über ihre Spendierfreudigkeit.

Über welche Kostbarkeiten manche Schulbibliotheken verfügten, läßt sich an Hand der Bücherverzeichnisse, die in den Programmen abgedruckt sind, ermitteln oder wenigstens teilweise feststellen. Z. B.

werden im Programm des Büdinger Gymnasiums von 1881 »Mitteilungen über die Gymnasialbibliothek« gemacht »mit einem Verzeichnis der Bücher aus dem 15.—17. Jahrhundert«. Aufgeführt werden u. a. eine Biblia latina und figg. 1520 und 1578, eine Biblia vulgata (o. J.) mit »187 fig. Bas. ?«, die Zürcher Bibel von 1551, eine holländische Bibel, Amsterdam 1644. Unter »Germanischer Philologie« finden wir alte Ausgaben aus dem 17. Jahrhundert von Werken von Hofmannswaldau, Morhof, Opitz, Balthasar Schupp, Rist u. a. — Schätze, über die kaum eine der neu gegründeten Universitätsbibliotheken verfügt und die nur ganz selten auf dem Antiquariatsmarkt angeboten werden. Es wäre nicht überflüssig, dem Verbleib dieser Bücher nachzugehen und die Titel zu identifizieren, wenn sie unklar sind.

Eine nicht einfache, aber dankbare Forschungsaufgabe wäre es, die Programmschriften, die den Bücherbestand einzelner Bibliotheken oder Teile davon verzeichnen, systematisch durchzuarbeiten, um festzustellen, ob die aufgeführten Bücher sich noch im Besitz der Schulen befinden (und in welchem Zustand!), ob die aufgeführten Werke an andere Bibliotheken abgegeben oder vielleicht verkauft worden sind, ob sie vernichtet wurden oder ob über ihren Verbleib nichts mehr zur Zeit auszumachen ist. Sicher befanden (und befinden) sich unter diesen Büchersammlungen Kostbarkeiten, Raritäten, wahrscheinlich nicht wenige Unica. Es ergäbe sich dabei gleichzeitig eine Geschichte des leichtsinnigen Verschleuderns wertvollen Bücherbesitzes in öffentlicher Hand, vergleichbar etwa der Geschichte mancher Privatsammlungen, insbesondere solcher in adligem Besitz. Es wäre zugleich ein Appell an die Schulverwaltungen, solchem Besitz, soweit er noch vorhanden ist, die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. (Vgl. Anhang 1.)

Schließlich sei nochmals auf den großen Wert einzelner Programmabhandlungen hingewiesen, die von Lehrern verfaßt sind, die (meist erst) später berühmt wurden.

Nur einige Beispiele mögen dafür angeführt werden. So ist eine große Anzahl bekannter Namen hier zu finden: Karl August Böttiger, der als Freund Wielands, Herausgeber des »Journals des Luxus und der Moden« und durch andere Publikationen heute noch bekannt ist, ist mit Abhandlungen in fünf Programmen des Gubener Gymnasiums von 1785 bis 1790, dessen Direktor er damals war, vertreten. Karl August Koberstein verfaßte vier Abhandlungen für die berühmte Landesschule in Pforta (Schulpforta;

1828–1852). Von Hermann Bonitz stammen vier Programmschriften, eine für das Gymnasium zum hl. Kreuz in Dresden (1837), zwei für das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, 1842 und 1874 verfaßt, und eine für das Stettiner Gymnasium (1844). Oskar Erdmann, den Germanisten als Herausgeber des Otfried von Weißenburg bekannt, ist als Lehrer des Graudenzers Gymnasiums mit einer Untersuchung zu diesem Dichter (1873) und als Lehrer des Königsberger Wilhelm-Gymnasiums mit einer solchen über Maximilian Klinger (1877) vertreten³⁶. Friedrich Prien, dessen Name jeder kennt, der sich wissenschaftlich mit dem ›Reineke de Vos‹ beschäftigt hat, ist bei Kößler mit dem Titel einer Untersuchung zur hochdeutschen Reineke-Übersetzung (und einem Schülerverzeichnis) zu finden (Neumünster 1887–1896). Der auch bei einem größeren Publikum noch nicht vergessene Literaturkritiker und Essayist Josef Hofmiller lieferte eine längere Untersuchung (fast 100 Seiten) über Ben Jonson für das Programm der Freisinger Schule von 1901, an der er tätig war³⁷.

Da auch Schulen der k. u. k. Monarchie vertreten sind, fehlt z. B. Adolf Meschendörfer nicht, der jahrzehntelang in Kronstadt in Siebenbürgen als Gymnasiallehrer tätig war und in der NS-Zeit wohl auf ungebührliche Weise herausgestellt wurde. ›Heinrich von Kleist als Prosaschriftsteller‹ heißt sein Programmbeitrag von 1910. Auch Paul Joachimsen (Joachimsohn), der bekannte Historiker, lieferte in der Zeit seines Schuldienstes in Augsburg, Nürnberg und München Abhandlungen für Schulprogramme (über den Minoriten Gabriel von Verona, Augsburg 1896; Bernhard von Kraiburg, Nürnberg 1901; Marx Welser, München 1905). Weitere Beispiele dieser Art ließen sich leicht ausfindig machen.

Aus diesen zum Teil nur andeutenden Darlegungen geht, wie zu hoffen ist, hervor, daß die Programmschriften wichtige Quellen für die Geistesgeschichte, insbesondere die Wissenschaftsgeschichte darstellen. Sie zeigen, wie allmählich die alten wissenschaftlichen Disziplinen der Universitäten mehr und mehr durch moderne Fächer ergänzt werden, durch die modernen Philologien (Sprach- und Literaturwissenschaften), Mythologie (neben der der griechischen und römischen Antike die der germanischen und anderer Völker), naturwissenschaftliche Fächer wie Mineralogie, Paläontologie u. ä.

Es lohnt sich, die Schulschriften immer wieder unter überkommenen wie neuen Gesichtspunkten zu studieren. Überraschende Aufschlüsse können sie mehr als genug bieten.

ANHANG I

Übersicht über gedruckte Verzeichnisse von Schulbibliotheken (1876–1910)

Die folgende Liste gibt einen Überblick über die Schulen, zu deren Bibliotheken gedruckte Verzeichnisse in den Schulprogrammen von 1876 bis 1910 erschienen sind. Dabei sind Verzeichnisse verschiedener Art berücksichtigt: vollständige Bibliothekskataloge, Kataloge von Lehrer- sowie von Schülerbüchereien, Auswahlverzeichnisse, z. B. von älterer Literatur, von Inkunabeln usw.

Abkürzungen

(Leicht auflösbare Abkürzungen werden nicht genannt)

Bez.	Bezirk
Fachkl.	Fachklasse
Fried.	Friedrich
G., (-g.)	Gymnasium (– – g. in Zusammensetzungen)
Herz., Hgl.	Herzoglich
Höh.	Höhere(s)
Jos.	Josef (Joseph)
Kaufl.	Kaufleute
Obersch.	Oberrealschule
Ö.	Österreich
Prg.	Progymnasium
Rg.	Realgymnasium
Rprg.	Realprogymnasium
Rsch.	Realschule
Sch., (-sch.)	Schule, (-schule)
Tech.	Technisch(e)
Vsch.	Volksschule
verb.	verbunden (mit)

Aachen	1877 G. 1902 Städt. Obersch. m. Fachkl.
Altena i. Westf.	1909 Rg.
Altenburg	1891 Friedr.-G.
Altona	1878 G. 1897 Kgl. Christianeum

³⁶ Er wurde 1885 in Breslau außerordentlicher, 1889 ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Literatur in Kiel.

³⁷ Die Programmabhandlung ist identisch mit seiner Dissertation: Die ersten sechs Masken Ben Jonson's in ihrem Verhältnis zur antiken Literatur. Phil. Diss. München 1901. Daß die Dissertation gleichzeitig eine Programmschrift der kgl. Realschule in Freising war, geht nicht hervor aus dem Marbacher Magazin 38. 1986: Josef Hofmiller. Kritiker, Übersetzer, Essayist. Bearb. v. Werner Volke in Verb. mit Heidrun Güttinger, S. 75. Nur nebenbei sei vermerkt, daß auch bei der entsprechenden Kabinettausstellung in Marbach (Deutsches Literaturarchiv/Schiller-Nationalmuseum) keine Programmschrift der Schulen, an denen Hofmiller tätig war, ausgestellt war, was das Verdienst der Ausstellung und ihrer Bearbeiter nicht schmälern soll.

Anclam	1876 G. 1880 G.	Elberfeld	1895, 1896, 1898, 1900 G.; 1886, 1890, 1897, 1903 Rg.;
Andernach	1877 Prg.		1896, 1897 Oberrsch.;
Annaberg	1892 Kgl. Rg. nebst Prg.		1896 Rsch. in der Nordstadt
Ansbach	1893 Kgl. human. G.	Emden	1885 G.;
Arnstadt	1898, 1899, 1900 Fürstl. Rsch.		1896, 1907 Kgl. Wilh.-G.
Aschersleben	1907 G. mit Rsch.	Emmerich	1902, 1903, 1904 Kgl. G.
Baden	1884 G.	Erfurt	1889 G.;
Barmen	1897 G. 1896, 1897 Städt. Rg. 1901 Rsch.		1891, 1895, 1896, 1909 Kgl. G.;
Barmen-Wupperfeld	1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895 Rsch.; 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903 Oberrsch.	Eschwege	1906, 1909 Kgl. Rg.
Berlin	1878, 1896, Kgl. Joachimsthal'sches G.;	Eßlingen	1897 Fried. Wilh.-Schule
	1901 Friedrichs-Werdersche Oberrsch.;	Feldkirch	1907 Kgl. G.
	1907 Friedrichs-Rg.		1899, 1900, 1901, 1902 K. k. Real- u. Oberg.
Bielefeld	1906, 1908 G. u. Rg.	Flensburg	1899, 1906 Kgl. G. u. Rg.
Bielitz	1898, 1899 K. k. Staatsg.	Frankfurt/Main	1901 Rg. Musterschule
Birkenfeld	1898, 1899 Großh. G. mit Realabt.	Frankfurt/Oder	1877 G.;
Blankenburg a. H.	1898 Herzgl. G.		1891, 1893 Kgl. Fried.-G.
Bochum	1906 Städt. G.	Freiberg	1886 G. Albertinum
Böhmisch-Leipa	1880 G.;	Freiburg i. Br.	1894 Großhgl. G.
	1899, 1900, 1901 K. k. Staats-Oberg.	Freistadt Ö.	1898, 1899, 1900, 1901 Kaiser Franz Josef-G.
Bonn	1897, 1898 Kgl. G.	Friedek	1905 K. k. Kronprinz Rudolf-G.
Brassó	siehe Kronstadt	(Ö., heute CSSR)	
Braunsberg	1882 G.	Gera	1885 Rg.;
Braunschweig	1898, 1906, 1907 Herzgl. Rg.		1897 Städt. Rg. mit Vsch.
Bremen	1893 Rsch. in d. Altstadt	Glatz	1892, 1893 Kg. kath. G.
Breslau	1895, 1896, 1897 Städt. ev. G. zu St. Elisabeth	Glauchau	1896 Rsch. mit Prg.
Brieg	1902, 1903, 1904, 1907 Kgl. G.	Görlitz	1910 Städt. Rg.
Brixen a. E.	1899, 1900 Fürstbischöfl. Privat-G.	Görz	1898, 1899 K. k. Staatsg.
Bromberg	1886 G. 1891, 1899 Kgl. Rg.	Goslar	1892 Rg. u. G.
	1892 Großhgl. bad. G.	Gotha	1893 Herzgl. G. Ernestinum
Bruchsal		Graudenz	1897 Städt. Rsch.
Brühl	1896 Prg.	Graz	1898, 1899, 1900, 1901 K. k. erstes Staatsg.;
Brünn	1899, 1900, 1902 Erstes deutsches Staatsg.;		1898, 1899, 1900 (k. k.) zweites Staatsg.;
	1898 Zweites deutsches Oberg.	Greiz	1901 Steiermärkische Landes-Oberrsch.
Budweis	1902 K. k. deutsches Staatsg.		1884 G.;
Büdingen	1881 G.	Groß-Glogau	1895 Städt. G. mit Realabt. u. Vsch.
Burgsteinfurt	1877 Arnoldinum		1898, 1900 Kgl. ev. G.;
Buxtehude	1891 Rprg.	Grunewald	1895 Kgl. kath. G.
Celle	1884 G.;	Güstrow	1909 Rg.
	1909 Kgl. G.	Gumbinnen	1883, 1890, 1893, 1907 Domschule
Cilli	1899, 1900, 1901 K. k. Staatsg.	Hadamar	1899, 1900, 1901 Kgl. Friedr.-G.
Colmar	1886 Lyceum	Hadersleben	1877 G.
Cöslin	1876 G.	Hagen i. Westf.	1909 Johanneum
Cottbus	1877 G.		1896 Rg. u. G.;
Culm	1877 Rprg.;	Halberstadt	1901 Städt. Rsch.
	1901 Kgl. kath. G.		1878, 1881 G.;
Czernowitz	1897, 1902 K. k. Staatsg.		1907, 1909 Oberrsch.
Danzig	1906 Rg. zu St. Johann	Hameln	1876 G.
Dessau	1898 Herz. Fried.-G.	Hamm	1901 Kgl. G.
Detmold	1890, 1891 G. Leopoldinum u. Rprg.	Hanau	1877 G.
Dresden	1880 Kreuzschule	Hechingen	1878, 1879 G.;
Düsseldorf	1878 G.;		1904 Kgl. Preuß. Rsch.
	1904 Städt. G. u. Rg.	Heilbronn	1889, 1908 Karlsg.
Eberswalde	1899 Wilh.-G.	Heiligenstadt	1888 Kath. G.
Eger (Böhmen)	1899, 1900, 1901 K. k. Staatsoberg.	Herford	1877 G.;
Eisleben	1898, 1899 Kgl. G.		1901, 1903, 1908 Ev. Fried.-G.
		Hersfeld	1877 G.
		Hildesheim	1876 Jos.-G.;
			1876, 1909 Andreanum;
			1908 Bischöfl. G. Josephinum

Hirschberg i. Schl.	1905, 1906 Kgl. G.	Lübben i. d. L.	1891 Rprg.
Höxter	1877 G.	Lübeck	1893 Katharineum
Hohenstein	1877 G.	Lüneburg	1880 Johanneum
Holzminden	1896, 1905 Herzgl. G.	Mährisch-Trübau	1901 Staats-Oberg.
Horn	1898 Niederösterr. Landes-Real- und Ober-G.	Mährisch-Weiskirchen	1899, 1900, 1901 K. k. Staatsg.
Husum	1902 Kgl. G.	Magdeburg	1878, 1879, 1880 Domg.; 1904 Rg.
Iglau	1896, 1897, 1898, 1908 K. k. Staatsg.	Marburg	1898, 1899, 1900 K. k. Staatsg.
Ilfeld	1876 Klosterschule	Marienburg	1889 G.
Innsbruck	1898 ff. K. k. Staatsg.	Marn	1895 Rprg.
Insterburg	1882, 1892 Kgl. G. u. Rg.	Mediasch	1892, 1893, 1904, 1905 Ev. G. A. B.
Jever	1900 Großhgl. Marien-G.	Meiningen	1904 ff. G. Bernhardinum
Karlsruhe	1895, 1897 Rg.; 1893 ff. Oberrsch. mit kaufm. Fachkl.; 1886 ff. Rsch. mit Fachkl. für Kaufl. u. Techn.	Meldorf	1895 Kgl. G.
Karolinenthal	1898 Deutsche Staatsrsch.	Meran	1901, 1902 K. k. Oberg.
Kattowitz	1905 Kgl. G.	Merseburg	1879 G.; 1909 Kgl. Domg.
Kiel	1900 Kgl. G. 1905 Oberrsch. Waitzstraße	Mies	1899, 1900, 1901, 1902 K. k. Staats-Oberg.
Klagenfurth	1898, 1899, 1900, 1901, 1902 Staats-Oberg.	Münstereifel	1890–1894, 1905 Kgl. G.
Köln	1889, 1904, 1907 Fried. Wilh.-G.; 1891 Städt. Rsch. mit Vsch.; 1896, 1897 Städt. G. u. Rg. in der Kreuzgasse; 1898 ff. Oberrsch. u. Vsch. der Stadt Köln; 1905 ff. Oberrsch. u. Rg. mit Vsch. der Stadt Köln; 1892 Höh. Bürgerschule u. Handelsklasse	Naumburg	1880 G.
Königsberg i. Pr.	1892 Löbenichtsche Höh. Bürgerschule; 1894 Kneiphöfisches Stadt-G.; 1903 Kgl. Wilh.-G.; 1906 Kgl. Oberrsch.	Neiße	1900 Kgl. kath. G.
Köslin	1906 Kgl. G.	Neumünster	1899 Rg. u. Rprg.
Konstanz	1893, 1894, 1896, 1902 Großhgl. G.	Neu-Ruppin	1894, 1901, 1902, 1903, 1904 Fried. Wilh.-G.
Kottbus	1898, 1899, 1909 Kgl. Fried. Wilh.-G.	Neustadt	1906 Kgl. G.
Krems	1897, 1898 K. k. Staatsg.	Neuwied	1898, 1899 Kgl. G. mit Rprg.
Kremsier	1897, 1898, 1899, 1900 K. k. Deutsches Staatsg.	Nienburg	1877 Höh. Bürgerschule
Kreuzburg O.-S.	1905, 1910 Kgl. G.	Nikolsburg	1898, 1899, 1900 Staatsg.
Kreuznach	1896, 1897 Kgl. G.	Nordhausen	1895 Kgl. Rg.
Kronstadt	1884, 1892, 1893, 1901 Kgl. Wilh.-G.; 1906 Honterusg.	Nürnberg	1910 Kgl. altes G.
Laibach	1903, 1904 K. k. I. Staatsg.	Ohlau	1908 Kgl. G.
Landsberg a. W.	1877 G.	Oldenburg	1895 Städt. Oberrsch.
Landskron i. Böhmen	1899 K. k. Staats.-Oberg.	Olmütz	1899, 1900, 1901 K. k. Deutsches Staatsg.
Langenberg	1885 Rprg.	Oppeln	1879 G.; 1895, 1899, 1901 Kgl. kath. G.
Leitmeritz	1900, 1901 ff. K. k. Staats.-Oberg.	Osnabrück	1876, 1877, 1878, 1879 Karolinum; 1878, 1879, 1880, 1900 Ratsg.
Lemberg	1899 K. k. zweites Oberg.	Osterode a. H.	1897 Rg.
Lemgo	1880, 1907 Fürstl. G.	Osterode (Ostpr.)	1909, 1910 Kaiser Wilhelm-G.
Leoben	1899, 1901, 1902, 1906 K. k. Staatsg.	Ostrowo	1878, 1882, 1901 Kgl. G.
Liegnitz	1877 G.; 1894, 1905, 1907, 1908 Ritterakademie Johanneum	Paderborn	1896, 1897 Kgl. G. Theodorianum
Lingen	1876 G.	Papenburg	1883 Rprg.
Linz	1897, 1901, 1905 K. k. Staatsg.	Parchim	1887, 1888, 1889, 1902 Großhgl. Fried. Franz-G. u. verb. Rprg.
Lissa i. P.	1891 Kgl. G.	Patschkau	1907 Kgl. G.
Luckau	1878, 1908, 1909, 1910 Kgl. G.	Pforta	1879, 1883 Kgl. Landesschule
Ludwigsburg	1900 Kgl. G. u. Elementarsch.	Posen	1877, 1878, 1889, 1898 Fried. Wilh.-G.; 1908, 1911 Kgl. Auguste Viktoria-G.; 1906 Kgl. Berger-Oberrsch.
		Potsdam	1894 Rg.
		Prag	1898 ff. K. k. Deutsches Oberg. d. Kleinsseite; 1900 ff. K. k. Staatsg. mit deutscher Unterrichtssprache Prag-Neustadt Graben; 1902, 1903, 1904, 1907 K. k. Staatsg. mit deutscher Unterrichtssprache in der Stefansgasse; 1900 Staatsg. Prag-Altstadt
		Prenzlau	1903, 1906 G.
		Puttbus	1900, 1907 Kgl. Pädagogium
		Quedlinburg	1878, 1887 G.

Rastatt	1886 G.	Warendorf	1904 Kgl. G.
Rathenow	1877 (Schule nicht genannt)	Weidenau	1898, 1899, 1901, 1902 K. k. Staatsg.
Ratibor	1899, 1901, 1902, 1903, 1904 Kgl. ev. G.	Weilburg	1878, 1885, 1903, 1904, 1905, 1906 Kgl. G.
Rawitsch	1907, 1908 Kgl. G. mit Rsch.	Weimar	1889, 1909 Rg.
Recklinghausen	1910 G.	Weißenfels	1900 Oberrsch.;
Reichenbach i. Schl.	1904, 1905 Kgl. Rg.		1891 Prg.
Remscheid	1890 Gewerbesch., Rg.	Wesel	1876 G.;
Ribnitz	1910 Städt. Rsch.		1907, 1908 Kgl. G. nebst Rsch.
Ried	1898 K. k. Staatsg.	Wien	1879, 1899, 1900, 1901 Akadem. G.;
Rinteln	1878, 1888 G.		1899, 1900 K. k. Carl Ludwigs-G.;
Rudolstadt	1888, 1906 Fürstl. G. u. Rprg.		1898, 1899, 1900, 1906 K. k. Franz
Rudolfswert	1897, 1898 K. k. Oberg.		Josefs-G.;
Saalfeld	1888, 1897, 1898 Rg.		1898 ff. K. k. Maximilians-G.;
Saarbrücken	1907, 1908, 1909 Kgl. Ludwigs-G. u. Vsch.		1899 K. k. erstes G. im II. Bez.;
Saaz	1887, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903 K. k. Staats-Oberg.		1900 K. k. zweites G. im II. Bez.;
Salzburg	1899, 1900, 1902, 1903, 1906 K. k. Staatsg.		1898, 1899, 1900 K. k. Staatsg. im VIII. Bez.;
Salzwedel	1878, 1907 Kgl. G.		1898, 1899 K. k. Staatsg. im XVII. Bez.;
Sangerhausen	1880, 1898 G.		1898 Erste Staatsschule im II. Bez.;
Schassburg	1880, 1881, 1882, 1883 G.		1900 K. k. Staatsrsch. im VI. Bez.;
Schleiz	1878, 1893 G.		1901, 1902 Elisabeth-G.;
Schleusingen	1878, 1879, 1883, 1890 Hennebergisches G.		1901, 1902, 1905 K. k. ErzHzg. Rainer-G. im II. Bez.;
Schneeberg	1891 Realklassen		1903, 1904, 1905, 1906 K. k. Staatsg. im III. Bez.;
Schneidemühl	1878, 1897 Kgl. G.		1901, 1902, 1903, 1904 K. k. Staatsg. im VI. Bez.
Schönebeck	1901 Rsch.	Wiener Neustadt	1898, 1899 K. k. Staats-Oberg.
Schweidnitz	1877 G.	Wismar	1888, 1890 ff. Große Stadtsch., G. u. Rsch.
Schwerin	1897 Großhgl. G. Fridericianum		
Segeberg	1888 Wilh.-Schule	Wolfenbüttel	1885, 1899 Herzgl. G.
Siegen	1905, 1906 Rg.	Wriezen	1899 Rprg.
Sigmaringen	1906, 1907 Kgl. kath. G.	Zeitz	1901, 1902 Kgl. Stiftsg.
Sonderburg	1878 Höh. Bürgerschule;	Zerbst	1879 G.;
	1909 Kgl. Oberrsch.		1880, 1893, 1898 Hgl. Francisceum
Sondershausen	1901, 1903 Fürstl. G.	Znaim	1898 K. k. G.
Stade	1908 Kgl. G.	Züllichau	1905, 1906, 1907 Kgl. Pädagogium u. Waisenhaus
Stargard	1877, 1910 Kgl. G.		1898 Kgl. human. G.
Stettin	1892 Stadtg.;	Zweibrücken	1880 G.;
	1894 Schiller-Rg.;	Zwickau	1895 Rg.
	1879 Marienstiftg.		
Stolp	1880 G.		
Stralsund	1876 G.		
Strehlen	1905, 1906 Kgl. Kaiser Wilh.-G.		
Stuttgart	1905 Karls-G.		
Suczawa	1899, 1900 Großhgl. Oberg.		
Szászrégen	1903, 1905, 1907 Vierkl. ev. G.		
(Sächsisch-Reen)			
Tauberbischofsheim	1896 Großhgl. G.		
Teschen	1880 Rsch.;		
	1897 K. k. Staats-Oberschule;		
	1899–1904 K. k. Albrecht-G.		
Thorn	1877, 1878, 1883, 1892 Kgl. G.		
Tilsit	1892 Kgl. G.		
Triest	1898, 1899 K. k. G.		
Troppau	1900, 1901, 1902, 1903, 1904 K. k. Staatsg.		
Tübingen	1896 Kgl. G.		
Ulm	1906 Kgl. G.		
Ungarisch-Hradisch	1898, 1899 K. k. Staats-Real- u. Oberg.		
Viersen	1882 G.		
Waldenburg	1904 ff. Städt. ev. G.		

ANHANG II

Systematische Übersicht über Schulprogramme (1876–1910)

Die Übersicht soll einen Überblick darüber vermitteln, wie weit gefächert die Themen der Schulprogramme etwa der letzten vier Jahrzehnte vor dem ersten Weltkrieg sind. Die Übersicht folgt der Systematik – weitgehend unter Wahrung der damaligen Orthographie – bei *Klufsmann* (siehe Anm. 9).

I. Erziehung und Unterricht.

A. Allgemeines.

a. Erziehung und Bildung im allgemeinen.

- b. Verhältnis der öffentlichen und häuslichen Erziehung und Bildung.
- c. Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen, Reformschulen, Vorschulen.
- d. Schulgesundheitspflege.
- e. Unterricht an höheren Schulen und dessen Einrichtung, Schulordnungen.

- α. Allgemeines.
- β. In einzelnen Ländern und an einzelnen Anstalten.

B. Einzelne Unterrichtszweige.

- a. Religion.
- b. Sprachen.
 - 1. Unterricht in den Sprachen im allgemeinen.
 - 2. Deutsche Sprache und Litteratur.
 - 3. Englische Sprache und Litteratur.
 - 4. Französische Sprache und Litteratur.
 - 5. Griechische Sprache und Litteratur.
 - 6. Lateinische Sprache und Litteratur.
- c. Erdkunde.
- d. Geschichte, Altertumskunde, Mythologie.
- e. Mathematik.
- f. Naturwissenschaften.
- g. Philosophie.
- b. Ferienreisen mit Schülern. Gesang und Musik. Kunst. Rudersport. Schulaufführungen. Stenographie. Turnen. Zeichnen.

C. Geschichte der Pädagogik.

- a. Allgemeines.
- b. Geschichte des Unterrichts in ganzen Ländern.
- c. Zur Geschichte der Schulanstalten und der Schulmänner, die an denselben gewirkt haben.

D. Schulreden.

- a. Reden pädagogischen Inhalts bei verschiedenen Gelegenheiten.
- b. Antritts- und Abschiedsreden nebst Amtsjubelreden. Ansprachen bei Dekorierungen.
- d. Reden zum Andenken an verstorbene Lehrer und Schüler, Provinzialschulräte und Bürgermeister.
- e. Entlassungsreden.
- f. Reden an Geburtstagen und zu Jubelfesten der Landesherren und Landesmütter. Gedächtnisreden auf verstorbene Landesherren und Landesmütter.
- g. Reden bei anderen Festlichkeiten.

II. Philologie.

A. Abhandlungen allgemeinen Inhalts.

B. Sprachwissenschaft und Sprachkunde.

Allgemeines und Vergleichendes.

- I. Grammatik der indogermanischen Sprachen.
 - 1. Neu-indische Sprachen.
 - 2. Griechische Sprache.
 - α. Allgemeines.
 - β. Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller.

3. Italo-keltische Sprachen.

1. Lateinische Sprache.

- α. Allgemeines.
- β. Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller.

2. Romanische Sprachen.

- a. Französische Sprache.
 - α. Allgemeines.
 - β. Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller.
- b. Italienische Sprache.

4. Germanische Sprachen.

a. Gotische Sprache.

b. Deutsche Sprache.

- α. Allgemeines.
- β. Besondere Dialekte und Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller.

c. Englische Sprache.

d. Skandinavische Sprachen.

5. Slavische Sprachen.

II. Semitische Sprachen.

III. Ural-altaische Sprachen.

IV. Australische Sprachen.

C. Prosodie, Metrik und Musik.

D. Hermeneutik und Kritik.

- a. Griechische Schriftsteller.
- b. Römische Schriftsteller.

III. Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften

A. Allgemeines.

B. Alte Geschichte.

- a. Geschichte des Orients.
- b. Griechische Geschichte.
- c. Römische Geschichte.

C. Altertümer (mit Ausschluß der Mythologie und Kunst).

- a. Griechische und römische Altertümer verbunden.
- b. Griechische Altertümer.
- c. Römische Altertümer.
- d. Germanische und sonstige Altertümer.

D. Mittlere und neuere Geschichte.

- a. Quellen.
- b. Geschichte des Mittelalters.
- c. Geschichte der neueren Zeit.
- d. Zur Geschichte einzelner Länder.
 - 1. Österreichische Monarchie.
 - 2. Preußische Monarchie.
 - 3. Die übrigen deutschen Territorien.
 - 4. Außerdeutsche Staaten.

E. Chronologie.

F. Epigraphik. Genealogie. Numismatik.

IV. Geographie.

1. Geographie und Topographie des Altertums.
2. Neue Geographie.
 - a. Allgemeines.
 - b. Geschichtliches.
 - c. Mathematische Geographie und Astronomie.
 - d. Physikalische Geographie.
 - α. Hydrographie und Orographie.
 - β. Meteorologie und Klimatologie.
 - e. Politische und statistische Geographie.
 - f. Reisebeschreibungen und Beschreibungen einzelner Gegenden.
 - g. Geologie. Krystallographie. Mineralogie. Paläontologie.

V. Mythologie. Religionsgeschichte. Sagenkunde. Volksglauben.

- a. Orientalische, griechische und römische Mythologie, Religionsgeschichte und Sagenkunde.
- b. Altdeutsche Mythologie und Sagenkunde und solche der benachbarten Völker.

VI. Geschichte der Kultur und Litteratur.

A. Kulturgeschichte.

B. Litteraturgeschichte

- a. Allgemeines und Vergleichendes.
- b. Einzelne Gattungen der Litteratur im allgemeinen.
- c. Griechische Litteratur.
- d. Römische Litteratur.
- e. Lateinische Litteratur des Mittelalters.
- f. Litteratur der germanischen Sprachen.
 1. Deutsche Litteratur.
 - a. Ältere deutsche Litteratur.
 - b. Neuere deutsche Litteratur.
 2. Englische Litteratur.
 - a. Angelsächsisch. Mittelenglisch.
 - b. Neuenglisch.
 3. Litteratur der skandinavischen Sprachen.
- g. Litteratur der romanischen Sprachen.
 1. Provenzalisch.
 2. Französische Litteratur.
 - a. Altfranzösisch.
 - b. Neufranzösisch.
 3. Litteratur des Italienischen und Spanischen.
- h. Litteratur des Mittelgriechischen.
- i. Litteratur der slavischen Sprachen.
- k. Keltische Sprachen.
- l. Litteratur der semitischen Sprachen.
- m. Biographien von Gelehrten und Künstlern.
- n. Briefe.
- o. Bibliographie. Bibliothekskunde. Geschichte des Buchhandels.

VII. Mathematik.

A. Allgemeines.

B. Geschichtliches.

C. Einzelne Teile.

- a. Arithmetik und Algebra.
- b. Geometrie.
 - α. Niedere Geometrie.
 - β. Analytische und synthetische Geometrie.
- c. Analysis des Unendlichen.

VIII. Naturwissenschaften.

A. Allgemeines.

B. Geschichtliches.

C. Einzelne Teile.

- a. Zoologie.
- b. Botanik.
Floren einzelner Gegenden und Städte.
- c. Physik.
 - α. Mathematische Physik.
 - β. Experimentalphysik.
- d. Chemie.

IX. Philosophie.

- a. Geschichte der Philosophie.
- b. Logik und Erkenntnistheorie.
- c. Metaphysik und Naturphilosophie.
- d. Religionsphilosophie.
- e. Psychologie.
- f. Ethik.
- g. Ästhetik.

X. Theologie.

- a. Exegese und Kritik des Alten und Neuen Testaments.
- b. Einleitung in das Alte und Neue Testament.
- c. Biblische Theologie des Alten und Neuen Testaments.
- d. Patristik. Kirchengeschichte.
 - α. Patristik.
 - β. Kirchengeschichte.
- e. Dogmatik. Ethik.

XI. Kunst.

- a. Alte Kunst.
- b. Mittelalterliche und neuere Kunst.

XII. Gedichte. Schauspiele.

XIII. Vermischtes.

- Verbesserungen und Zusätze.
Ortsverzeichnis.
Namenverzeichnis.

Ute Schneider

Die ›St. Petersburger Zeitung‹ in den Jahren 1888–1913

Eine Quelle zum Buch- und Bibliothekswesen im St. Petersburg
der Jahrhundertwende*

St. Petersburger Zeitung.

N. 114. — 179. Jahrgang.

Montag, 25. April (8. Mai) 1905.

Redaktion und Geschäftsstelle dieser Zeitung befinden sich: Reichs-Postfach 20.
Die Geschäftsstelle ist vorzüglich von 10 Uhr morgens bis 6 Uhr abends geöffnet.
Erscheinens- und Abnahmestellen vorzüglich von 4 bis 5 Uhr nachmittags.
Reaktions-Bureau Nr. 206. — Die Geschäftsstelle hat einen Fernsprecher.

Alle die Redaktionen von Zeitungen an bestimmten vorgeschriebenen Tagen oder an bestimmten bestimmten Plätzen
und in der Druckerei des Reichs-Postfach 20.



Bezugspreis mit Anstalts- und sonstigen Kosten (einschließlich eines Jahresabonnements):
in St. Petersburg: 12 Rub. 12 Rub. 12 Rub. 12 Rub. 12 Rub. 12 Rub. 12 Rub. 12 Rub. 12 Rub. 12 Rub.
in Moskau: 14 Rub. 14 Rub. 14 Rub. 14 Rub. 14 Rub. 14 Rub. 14 Rub. 14 Rub. 14 Rub. 14 Rub.
in anderen Städten: 16 Rub. 16 Rub. 16 Rub. 16 Rub. 16 Rub. 16 Rub. 16 Rub. 16 Rub. 16 Rub. 16 Rub.
Einzelhefte: bei direktem Bezug 3 Rub. monatlich; durch die Post bezogen 3 Rub. 50 Pf. vierteljährlich.
Kundliche und Gerichtlich-Verkaufsstellen zu 2 Rub., zusammen 3 Rub. jährlich.
Kundliche und Gerichtlich-Verkaufsstellen zu 2 Rub., zusammen 3 Rub. jährlich.
Kundliche und Gerichtlich-Verkaufsstellen zu 2 Rub., zusammen 3 Rub. jährlich.
Kundliche und Gerichtlich-Verkaufsstellen zu 2 Rub., zusammen 3 Rub. jährlich.

Die folgenden Ausführungen basieren auf der Analyse der *St. Petersburger Zeitung* von 1888 bis 1913. Die Original Exemplare dieser Zeitung befinden sich in der UB Bonn. Die entsprechenden Jahrgänge lagen mir auf Mikrofilmen (im Besitz des Instituts für Buchwesen der Johannes Gutenberg-Universität Mainz) vor. Die *St. Petersburger Zeitung* von 1888 bis 1913 wurde vom Mikrofilmarchiv der deutschen Presse vollständig verfilmt, so daß die Zeitung als wichtige historische Quelle ohne Beanspruchung des wertvollen Originals eingesehen werden kann.

Im Laufe der Auswertung der Zeitung wurde ersichtlich, daß diese vornehmlich politisch ausgerichtete Tageszeitung auch in erheblichem Maße Nachrichten, Artikel, Meldungen und Annoncen zum Buch- und Bibliothekswesen enthält. Allein die Vielfalt der Inserate von Schriftgießereien, Druckereien, Buchbindereien, Verlagen, Buchhandlungen und Leihbibliotheken gibt ein Bild vom literarischen Leben im St. Petersburg der Jahrhundertwende. Diese Werbeanzeigen allein bieten schon genügend Material für eine eigene Untersuchung. Insgesamt fast 90 verschiedene Firmen aus dem russischen Raum können ausschließlich durch ihre Werbeanzeigen nachgewiesen werden. Hinzu kommt die Werbung der Verlage aus dem Ausland, meist aus Deutschland, aber auch aus der Schweiz, Österreich und Frankreich. In den Dezemberausgaben der *St. Petersburger*

Zeitung treten die ausländischen Verlage, die zum Weihnachtsfest ihre Novitäten anzeigen, besonders häufig hervor. Daneben erscheinen regelmäßig Inserate für deutsche Zeitschriften und Zeitungen während des ganzen Jahres. 37 in Deutschland erscheinende Zeitungen und Zeitschriften werben regelmäßig in der *St. Petersburger Zeitung*. Hier seien nur die bekanntesten erwähnt: ›Daheim‹, ›Die Gartenlaube‹, ›Fliegende Blätter‹, ›Jugend‹, ›Über Land und Meer‹, ›Kladderadatsch‹, Reclams ›Universum‹, ›Allgemeine Zeitung München‹ (früher Augsburg), ›Frankfurter Zeitung‹, ›Berliner Tageblatt‹, Velhagen und Klasing's ›Monatshefte‹ etc.

Aber nicht nur die Werbeanzeigen der Buchhändler und Verleger vermitteln dem Leser von heute ein Bild

* Diese Untersuchung steht im Zusammenhang mit meinem Forschungsauftrag, die *St. Petersburger Zeitung* dokumentarisch zu erschließen. Die Mittel für diese Arbeit wurden von Prof. Dr. Koppitz (Institut für Buchwesen der Johannes Gutenberg-Universität Mainz) beantragt, vom Arbeitskreis ›Ostdeutsche Forschungen‹ befürwortet und vom Kultusministerium Rheinland-Pfalz bewilligt. Herrn Dr. Rüppel (Göttingen) danke ich ganz besonders für das Überlassen von Material zur St. Petersburger evangelischen Leihbibliothek. Den Herren Prof. Dr. Amburger (Marburg) und Diplom-Bibliothekar L. Deppe (Bibliothek des Diakonischen Werkes der EKD in Berlin) danke ich für ihren Rat und ihre Unterstützung bei meinen Nachforschungen zur Bibliothek der evangelischen Gemeinden in St. Petersburg.

des regen literarischen Lebens in der russischen Residenz. Viele Artikel und Meldungen in der *St. Petersburger Zeitung* geben Auskunft, z. B. über die Tätigkeit des russischen Buchgewerbevereins, vermitteln dem Leser Informationen zu Bibliotheken des In- und Auslandes, analysieren Statistiken zur Buchproduktion Rußlands, nehmen Stellung zum russischen Urheberrecht. Darüber hinaus findet der Leser Notizen zur Firmengeschichte einzelner Verlage, Buchhandlungen und Druckereien, Berichte über das Wirken einzelner Buchhändler, Meldungen zum Pressewesen etc. Es ist kaum möglich, auf alle Artikel, die Impulse für weitere Nachforschungen geben können, einzugehen. Ich beschränke mich hier auf zwei Punkte: Erstens soll kurz etwas zur Geschichte der *St. Petersburger Zeitung* gesagt werden, und zweitens werde ich auf Nachrichten zur Leihbibliothek der evangelischen Gemeinden St. Petersburgs eingehen. Letzteres soll vor allem deshalb ausführlicher dargestellt werden, weil diese Bibliothek trotz ihres enormen Bestandes noch nicht genügend beachtet wurde. Die *St. Petersburger Zeitung* ist eine reiche Informationsquelle zu dieser Leihbibliothek. Außerdem besteht eine besondere Beziehung zwischen der Zeitung und der Bibliothek, da die letzten Herausgeber der Zeitung, Paul von Kügelgen und später seine Söhne, sich sehr um das Fortbestehen dieser Bibliothek bemühten. Paul von Kügelgen und sein Sohn Carlo von Kügelgen arbeiteten in der Verwaltung dieser Bücherei mit.

Zur Gründung der »St. Petersburger Zeitung« und ihre Entwicklung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Die Geschichte der *St. Petersburger Zeitung* läßt sich bis in das Jahr 1725¹ zurückverfolgen. Obgleich die erste Nummer der Zeitung erst im Jahre 1727 erschien, gehörte sie noch zu den Projekten Peters des Großen. Er plante, mittels einer Zeitung »andere benachbarte Länder davon zu unterrichten, was sich in seinem Staate zutrug«². Die Aufgabe der Informationsvermittlung sollte die 1725 in St. Petersburg gegründete Kaiserliche Akademie der Wissenschaften übernehmen.

Es dauerte schließlich noch zwei Jahre, bis dieser Plan verwirklicht werden konnte. Erst die Nachfolgerin Peters des Großen, Kaiserin Katharina I, erteilte der Akademie der Wissenschaften gegen Ende des Jahres 1726 das Druckprivileg³.

Die erste Nummer erschien (wahrscheinlich) am 3. 1. 1727 in einer Auflage von 500 Exemplaren⁴ unter dem Namen *St. Petersburgische Zeitung*. Diesen

Namen sollte das Blatt bis zum 17. 5. 1852 behalten. Den späteren Namen *St. Petersburger Zeitung* erhielt sie unter der Redaktion Clemens Friedrich Meyer von Waldeck, der bei seinem Amtsantritt noch weitere Modernisierungen vornahm. Die zweite Nummer der Zeitung kam schon eine Woche später heraus. Diesen wöchentlichen Rhythmus behielt man im ersten Jahrgang des Blattes bei. Erst im zweiten Jahrgang (seit 2. 1. 1728) wurden zwei Nummern pro Woche ausgegeben. Gleichzeitig gab es die Zeitung auch in einer russischen Ausgabe zu kaufen, die *Petersburgskie Vedomosti*. Vom ersten Jahrgang der Zeitung dürften nur wenige Exemplare erhalten sein. Eichhorn (siehe Anm. 1) gibt an, es existierten gar keine Nummern mehr⁵. Doch am 1. 1. 1910 wird in der Zeitung selbst berichtet, die Universität in Jena besitze vom ersten Jahrgang noch ein Exemplar⁶. Die übrigen Jahrgänge befanden sich fast komplett im Besitz der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.

Die *St. Petersburger Zeitung* ist die älteste deutsche Zeitung Rußlands. Sie hat von allen Blättern auch am längsten bestanden. Nur die *Rigischen NOVELLEN* sind älter (1681–1710)⁷, aber zu ihrer Erscheinungszeit gehörte Riga noch nicht zu Rußland.

Da die Akademie der Wissenschaften Anfang des Jahres 1727 noch keine eigene einsatzfähige Druckerei besaß, wurden die ersten Nummern des Blattes in der städtischen »Typographie«, der ältesten Druckerei St. Petersburgs (seit 1711), hergestellt. Im Oktober des Jahres 1727 konnte der Druck dann in der neu eröffneten Druckerei der Akademie der Wissenschaften ausgeführt werden. Die städtische »Typographie« wurde geschlossen. So war die Zeitung nicht nur Eigentum der Akademie der Wissenschaften, sondern wurde von ihr auch herausgegeben, gedruckt und vertrieben.

1 Aufschluß über Gründung und Entwicklung der Zeitung gibt sehr ausführlich Carl Eichhorn: Die Geschichte der St. Petersburger Zeitung von 1727 bis 1902. St. Petersburg 1902 (anlässlich des 175jährigen Bestehens der Zeitung).

2 Eichhorn (1902), S. 5.

3 Vgl. ebd.

4 Vgl. Eichhorn (1902), S. 42.

5 Vgl. Eichhorn (1902), S. 7.

6 Vgl. *St. Petersburger Zeitung* (Im folgenden als Ztg. zitiert) vom 1. 1. 1910, S. 4. Laut persönlicher Mitteilung von Prof. Dr. L. Bohmüller (UB Jena) befanden sich die Jahrgänge 1727–1731 im Besitz der UB Jena. Sie wurden 1945 bei der Bombardierung von Jena zerstört.

7 Vgl. I. Vladimir Simonov: Aus der Geschichte der periodischen Zeitung in Riga im 17. Jahrhundert. In: GJ 1984, S. 172–179.

Der Inhalt der *St. Petersburger Zeitung* setzte sich lange Zeit vorwiegend aus Nachrichten zur russischen Politik und Hofnachrichten zusammen. Das gesamte 18. Jahrhundert brachte keine entscheidenden Veränderungen von Inhalt und Form. Die Auflagenzahlen erreichten kaum den Stand des Gründungsjahres. Zur Jahrhundertwende rückten Annoncen mehr und mehr »in den Vordergrund des Interesses und auch der Sorgen der akademischen Verwaltung«⁸. Daraus resultierte ein eigenes Annoncenblatt, das *Intelligenzblatt der St. Petersburger Zeitung*. Es wurde 1804 erstmals herausgegeben. Die *St. Petersburger Zeitung* war und blieb aber ein politisches Blatt. Obwohl die Akademie der Wissenschaften bereits 1803 zum rein wissenschaftlichen Institut erklärt wurde, das keine politische Aufgabe zu erfüllen hatte, wurde ihr das Privileg für die *St. Petersburger Zeitung* erneuert. Erst am 2. 4. 1835 wurde die eigenständige Existenz der Zeitung anerkannt. Es kam aber lediglich zu einer faktischen Trennung. Die Akademie der Wissenschaften trug z. B. weiterhin die Kosten für den Druck. Die formale Trennung erfolgte erst weitere 23 Jahre später. 1858 wurde endgültig die Abspaltung von der Akademie der Wissenschaften vollzogen.

Seit Januar 1829 erschien das Blatt bereits dreimal in der Woche, das Intelligenzblatt aber täglich, und seit Januar 1831 war auch der Hauptteil der Zeitung jeden Tag außer montags und den auf die Feiertage folgenden Tag zu kaufen.

Die größten Veränderungen in der äußeren und inneren Gestalt erfuhr die Zeitung während der Amtszeit Clemens Friedrich Meyer von Waldeck. Er kam 1852 in die Redaktion, und von nun an hieß das Blatt *St. Petersburger Zeitung*. Vom 1. 1. 1859 an wurde Meyer die Zeitung von der Akademie der Wissenschaften zunächst für sechs Jahre verpachtet. Meyer war nun allein für die Herausgabe der Zeitung verantwortlich und mußte auch die Druckkosten übernehmen. Unter seiner Regie wurde großen Wert auf die Veröffentlichung wissenschaftlicher Beiträge gelegt, auch die Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften wurden weiterhin gedruckt. Daneben veranlaßte Meyer die tägliche Ausgabe des seit 1846 eingerichteten Feuilletonteils. Das Feuilleton diente vor allem der Vorstellung der russischen, finnischen und polnischen Belletristik. Zugunsten politischer Berichterstattungen wurde dies aber bald wieder vernachlässigt. »Die Zeitung war ein vorherrschend politisches Blatt geworden, hatte aber deshalb nicht aufgehört,

auch den Ereignissen auf künstlerischem, wissenschaftlichem und sozialem Gebiet ihre Aufmerksamkeit zu schenken«⁹. Die nicht politischen Berichterstattungen wurden aber seltener.

Meyers erster Vertrag mit der Akademie der Wissenschaften lief zum 1. 1. 1865 ab, wurde aber auf weitere zehn Jahre verlängert. Mit Beginn der neuen Pachtzeit trennte sich Meyer auch von der Druckerei der Akademie, in der die *St. Petersburger Zeitung* 137 Jahre lang gedruckt worden war. Seit dem 1. 1. 1865 war die Druckerei von Friedrich Aßmann in St. Petersburg für das äußere Bild der Zeitung zuständig. Sieben Jahre später, im November 1872, übernahmen die Drucker Steenken und Laschinsky die Aßmannsche Druckerei und mit ihr die Verantwortung für den Druck der Zeitung. Unter Meyer erschien sie schließlich ab 1. 1. 1867 siebenmal in der Woche. Er begründete das sogenannte Montagsblatt der *St. Petersburger Zeitung* mit vorwiegend unterhaltendem und belehrendem Charakter. Daraus resultierte, daß das Hauptblatt fast ausschließlich politische Artikel, Amtliches und Lokalberichterstattungen aufnahm. Meyers Tätigkeit hatte überaus positiven Einfluß auf die Auflagenhöhe der Zeitung. Unter seiner Regie verzehnfachte sich der Leserkreis der *St. Petersburger Zeitung*¹⁰. Eichhorn gibt für 1868 über 4000 Abonnenten an, für die Zeit um 1870 sogar 5000 bis 6000¹¹.

Die »St. Petersburger Zeitung« unter Paul von Kügelgen

Der aus Estland stammende Paul von Kügelgen (10. 4. 1843–5. 10. 1904) war 1870 für etwa ein Jahr Redakteur bei der deutschsprachigen *Revalschen Zeitung*, bevor er nach St. Petersburg kam, um zunächst die juristische Laufbahn einzuschlagen¹². In St. Petersburg trat er 1873 in die Redaktion der *Nordischen Presse* ein. Herausgegeben wurde diese von John Baerens, der sie zusammen mit dem Buchhändler Karl Röttger ins Leben gerufen hatte.

⁸ Eichhorn (1902), S. 125.

⁹ Eichhorn (1902), S. 222.

¹⁰ Vgl. Eichhorn (1902), S. 226.

¹¹ Vgl. Eichhorn (1902), S. 218.

¹² Zur Person Paul von Kügelgens siehe außer Eichhorn (1902) auch: *Ztg.* vom 6. 6. 1899 (Bericht zum 25jährigen Dienstjubiläum) und *Ztg.* vom 6. 10. 1904, S. 1 (Nachruf) und *Ztg.* vom 15. 10. 1904, Sonderbeilage (Würdigung durch Zeitgenossen und Mitarbeiter). Kügelgen war ein Großneffe Wilhelm von Kügelgens, des Verfassers der »Jugenderinnerungen eines alten Mannes«.

Paul von Kügelgen wurde dort am 12. 5. 1873 Chefredakteur¹³.

Es stellte sich bald heraus, daß der St. Petersburger deutsche Leserkreis zu klein war, um zwei Zeitungen auf Dauer am Leben zu erhalten. Es kam zur Fusion beider Zeitungen ab 1. 4. 1874¹⁴. Meyer trat vom Amt des Herausgebers zurück, und ab 1. 6. 1874 wurde die *St. Petersburger Zeitung* von John Baerens herausgegeben. Paul von Kügelgen wurde verantwortlicher Redakteur. Im Frühjahr 1875 erfolgte die Überweisung der *St. Petersburger Zeitung* von der Akademie der Wissenschaften an das Ministerium für Volksaufklärung. Von nun an war das Blatt dem Ministerium direkt unterstellt und wurde als private Einrichtung weitergeführt. Ab 4. 4. 1877 gab Paul von Kügelgen die Zeitung heraus. Er war auch gleichzeitig Chefredakteur; zum Stellvertreter ernannte er Heinrich Gottlieb Fenner (16. 1. 1832–21. 11. 1900), der bis zu seinem Tod in der Redaktion mitarbeitete. Wie auch in früherer Zeit lag die Hauptaufgabe der *St. Petersburger Zeitung* in der Berichterstattung zum innen- und außenpolitischen Geschehen.

Paul von Kügelgen gelang es schon in den ersten Jahren seiner Amtszeit, Mitarbeiter aus dem In- und Ausland zu gewinnen. Dies ermöglichte die Berücksichtigung einer Vielzahl von Themen, die über die reine Information zu aktuellen Tagesereignissen hinausgingen. Als Beispiel sei die Bemühung Kügelgens um die kulturellen Interessen des Lesepublikums erwähnt. Eine eigens für literarische Rezensionen eingerichtete Rubrik ›Literarisches‹ enthielt Besprechungen der Neuerscheinungen und Neuauflagen von Büchern aus allen Sach- und Fachgebieten. Ab 1894 wurde fast täglich über Lesenswertes berichtet. Dabei wurden keineswegs nur belletristische Werke berücksichtigt. Es handelte sich vielmehr um eine breite Palette ausgewählter Werke zu fast allen Wissenschaftsgebieten. Daneben wurden Sitzungsberichte der verschiedensten Institutionen, Kinder- und Jugendliteratur vorgestellt; ja sogar auf neue Kochbücher wurde aufmerksam gemacht.

Unter der Rubrik ›Literarisches‹ wurden außerdem Zeitschriften vorgestellt, meist mit Inhaltsangabe der jeweiligen Nummer. Den größten Anteil an diesen Besprechungen hatten deutschsprachige Bücher und Zeitschriften sowie deutsche Übersetzungen aus dem Russischen. Werke in russischer Sprache waren seltener zu finden, wurden von Zeit zu Zeit aber ebenfalls berücksichtigt. Die Erzeug-

nisse des deutschen Buchmarktes standen im Vordergrund des Interesses. Verfolgte der Leser regelmäßig die Rubrik ›Literarisches‹, so erhielt er einen Überblick über Tendenz und Entwicklung des deutschen Büchermarktes der Jahrhundertwende, wobei nicht nur die in Deutschland ansässigen Verlage mit ihrer Produktion Beachtung fanden, sondern auch deutschsprachige Verlage in Rußland. Außerdem bot die *St. Petersburger Zeitung* dem Leser mehrmals im Jahr unter dem Titel ›Kleines Feuilleton‹ Literaturberichte. Hier wurden mehrere Werke unter einem bestimmten Thema zusammengefaßt und besprochen, z. B. ›Deutsche Memoirenliteratur‹¹⁵, ›Neue deutsche Bühnendichtungen‹¹⁶, ›Neue Reisehandbücher‹¹⁷, ›Dichterbiographien‹¹⁸, ›Musikliteratur‹¹⁹, ›Historische Literatur‹²⁰. Der Beispiele wären noch mehr zu nennen.

Der Herausgeber persönlich stellte den Feuilletonenteil *Literarische Briefe an eine Freundin* zusammen. Es handelte sich hier vorwiegend um die Vorstellung neuerer Romane zur Erbauung und Unterhaltung, aber auch Lektüre zur Emanzipationsbewegung der Jahrhundertwende wurde besprochen. Zum Jahreswechsel wurde jeweils im November noch zusätzlich die Rubrik *Bücherschau für den Weihnachtstisch* eingerichtet, in der empfehlenswerte Geschenkliteratur für Erwachsene und Kinder angezeigt wurde.

Unter Paul von Kügelgen wurden in die Zeitung auch wesentlich mehr belletristische Originalbeiträge aufgenommen. Der russischen schönen Literatur wurde hier eindeutig der Vorzug gegeben. Neben Romanen von St. Petersburger Lokaldichtern konnte der Leser Werke Tolstojs, Puschkins, Turgenjews, Gogols, Gontscharows, Gorkis und Tschschows, die in deutscher Übersetzung gedruckt wurden, kennenlernen. Manche Werke wurden in Teilen, andere vollständig erstmals in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Von Kügelgen gab auch Anstöße zur Veränderung in der Rubrizierung des Blattes. Seit 1879 bestand die Rubrik *Chronik und Lokalnachrichten*. Sie wurde aus der alten Rubrik *St. Petersburger Nachrichten*

13 Vgl. Eichhorn (1902), S. 225.

14 Vgl. Eichhorn (1902), S. 224.

15 Vgl. Ztg. vom 20. 10. 1901, Beiblatt.

16 Vgl. Ztg. vom 25. 9. 1897, S. 1.

17 Vgl. Ztg. vom 2. 8. 1898, 1. Beiblatt.

18 Vgl. Ztg. vom 17. 5. 1898, 1. Beiblatt.

19 Vgl. Ztg. vom 3. 12. 1898, S. 2.

20 Vgl. Ztg. vom 16. 11. 1905, S. 1.

abgespalten und ist mit dem Lokalteil der heutigen Tageszeitungen vergleichbar. In dieser Rubrik findet der Leser auch Meldungen zum Buch- und Bibliothekswesen St. Petersburgs. Aus der Rubrik *Chronik und Lokalnachrichten* wurden dann weitere selbständige Rubriken abgespalten. Seit 1901 existierten die Rubriken *Bunte Chronik*, ein Sammelbecken für alle Kuriositäten des In- und Auslandes, und fast täglich war die Rubrik *Kunst und Wissenschaft* zu finden, in der Erfindungen, Entdeckungen, Kunstausstellungen, Meldungen zu Oper, Theater und Ballett u. ä. ihren Platz hatten. Hinzu kamen die Rubriken *Sport* und *Gerichtschronik*, 1902 folgt die *Moskauer Lokalchronik*.

Mit der Entwicklung der Zeitung durch die wachsende Anzahl der verschiedenen Abteilungen verband sich die wachsende Anzahl der Annoncen von Privat- und Geschäftspersonen. Natürlich hatte dies auch Auswirkungen auf den Umfang der Zeitung. Als Kügelgen 1874 die Redaktion übernahm, war die Zeitung zwei Bogen stark. 1899 wurden bereits fünf Bogen benötigt²¹. Gedruckt wurde das Blatt noch bis Oktober 1906 bei Laschinsky, dem seit dem 14. 4. 1884 die Druckerei allein gehörte. Seit Januar 1901 benutzte er zum Drucken eine Rotationsmaschine²².

Unter Kügelgen wuchs die Auflage von Jahr zu Jahr an. Eichhorn gibt als Auflagenzahl an²³:

1. 6. 1874 – 5215 Exemplare (Beginn der Kügelgenschen Amtszeit)

- 18. 12. 1894 – 6095 Exemplare
- 17. 12. 1895 – 6185 Exemplare
- 22. 12. 1896 – 6505 Exemplare
- 21. 12. 1897 – 7055 Exemplare
- 20. 12. 1898 – 7620 Exemplare
- 19. 12. 1899 – 8580 Exemplare.
- 17. 12. 1900 – 8930 Exemplare.

Die Angaben beziehen sich ab 1894 auf den sogenannten »Goldenen Sonntag«, d. h. den letzten Sonntag vor dem Weihnachtsfest, an dem die Nachfrage besonders groß war. Für gewöhnliche Tage gibt Eichhorn eine durchschnittliche Auflagenzahl für 1901/02 von ca. 8000 Exemplaren an²⁴.

Das seit 1867 bestehende *Montagsblatt* mit seinem unterhaltenden Inhalt wurde 1883 eingestellt. Statt dessen erschien jetzt an jedem Montag eine eigene, etwas verkürzte Ausgabe der regulären *St. Petersburger Zeitung*. Dafür erhielt sie ein Feuilletonbeiblatt, welches zunächst einmal, ab 1898 dreimal in der Woche ausgegeben wurde.

Ab 20. 10. 1903 sollte das *Montagsblatt* wieder erscheinen, zusätzlich zur gewohnten Montagsausgabe. Die Begründung lautete (Auszug):

»Wenn auch in den Zeitungen neben dem Tagesinteresse bildender und unterhaltender Stoff in Fülle vorhanden ist, so steht dieser im Hintergrund, jedenfalls ist nicht das Gleichgewicht gegeben, das nöthig ist, um die Zeitung in ihrer Bedeutung als mächtigsten Kulturfaktor auf die Dauer zu erhalten.

Die Zeitung soll unserer Auffassung nach mehr bieten, als ephemeres Lesefutter, sie soll von Dingen berichten, die bleibenden Werth haben, über die man im Wirbel der Tagesinteressen nicht hinweggleiten darf. Aus diesen Erwägungen heraus haben wir uns entschlossen, das Gleichgewicht zwischen dem Nachrichtendienst, der keineswegs eingeschränkt werden kann, da er durch die Gestaltung des modernen Lebens bedingt ist, – und ernsteren geistigen Interessen in der Weise herzustellen, daß wir mit dem heutigen Tage ein *Montags-Blatt* herausgeben, das ausschließlich den Interessen der Geistesbildung und in beschränkten Maße auch der feinen Unterhaltung dienen soll.

Wir geben kein Programm, sondern betonen, daß wir in unserem *Montags-Blatt* die geistige Entwicklung der Völker mit Aufmerksamkeit verfolgen und namentlich das russische Geistesleben in größerem Maße berücksichtigen wollen, als das im Gedränge eines Tagesblattes möglich ist²⁵.«

Das *Montagsblatt*, das mir wie das Hauptblatt auf Mikrofilm vorlag, war jeweils vier Seiten stark. Zum Ende eines jeden Jahres erschien ein dazugehöriges Inhaltsverzeichnis, welches sowohl die Autoren mit ihren Beiträgen in alphabetischer Ordnung als auch ein Sachregister enthielt. Das *Montagsblatt* bietet dem Leser populärwissenschaftliche Abhandlungen aus dem Bereich der Naturwissenschaften, Berichte zur Literaturgeschichte, Abhandlungen zur Literatur und Kunst, Dichterporträts, kleinere Erzählungen, Beiträge zum Theater, Informationen über Sitten und Gebräuche fremder Länder und auch Aufsätze zum russischen Buch- und Bibliothekswesen, z. B. Emil Thomsons Beiträge: »Die Anfänge des Buchdrucks

21 Vgl. Eichhorn (1902), S. 242.

22 Vgl. ebd.

23 Vgl. Eichhorn (1902), S. 241f.

24 Vgl. Eichhorn (1902), S. 242.

25 *Mobl. d. Ztg.* vom 20. 10. 1903.

in Rußland«²⁶ und »Der russische Buchhandel in alter und ältester Zeit«²⁷. Eine regelmäßige Einrichtung im *Montagsblatt* mit serienhaftem Charakter sind die »Studien zur russischen Literatur« von Arthur Luther (1876–1955), dem bekannten Literaturhistoriker, Bibliographen, Übersetzer und Herausgeber russischer Literatur. In über hundert Teilbeiträgen greift Luther Themen auf, um dem deutschen Leser die russische Literaturgeschichte näher zu bringen.

Ab 31. 5. 1904 erscheint im *Montagsblatt* eine eigenständige Rubrik unter dem Titel »Literarische Neuigkeiten«. Deutsche und russische Neuerscheinungen werden mit ihren bibliographischen Angaben und ihrem Preis in einer Liste veröffentlicht. Aufgenommen werden Bücher, die der Redaktion bis zu Redaktionsschluß des jeweiligen Montagsblattes zugeschickt wurden. Die Bücher blieben nach Erhalt im Besitz der *St. Petersburger Zeitung*. Möglicherweise wurden sie auch an eine Bibliothek weitergereicht. Naheliegend ist die Vermutung, daß diese Bücher der Leihbibliothek der evangelischen Gemeinden, die später den Namen »Leihbibliothek des Deutschen Bildungs- und Hilfsvereins« führte, zugute kamen, denn die Deutsche Gesellschaft St. Petersburg, der auch von Kügelgen und einige seiner Mitarbeiter angehörten, unterstützte diese Bibliothek.

Paul von Kügelgen hat der *St. Petersburger Zeitung*, die doch immer ein politisches Blatt war und sein sollte, mit seinen Bemühungen um den kulturell interessierten Leser einen facettenreichen Inhalt gegeben. Er beließ es nicht allein bei der Berichterstattung über Neuheiten auf dem Büchermarkt. Das rege Interesse am Buch- und Verlagswesen sowohl in Deutschland als auch in Rußland führte zu einer Vielzahl interessanter Berichte, die auch heute noch lesenswert sind und Neues bringen. – Nach Paul von Kügelgens Tod am 5. 10. 1904 gab seine Witwe Lise von Kügelgen die *St. Petersburger Zeitung* bis zum Ende des Jahres 1904 heraus. Der verantwortliche Redakteur zu dieser Zeit war Oskar Grosberg.

Die »St. Petersburger Zeitung« unter Paul Siegwart von Kügelgen und Carlo von Kügelgen bis zur Einstellung der Zeitung im Jahre 1914

Mit der ersten Nummer des Jahres 1905 erhielt die *St. Petersburger Zeitung* einen neuen Herausgeber und verantwortlichen Redakteur. Die beiden Söhne Paul von Kügelgens führten das Werk ihres Vaters

fort. Paul Siegwart von Kügelgen fungierte als Herausgeber und Chefredakteur, sein Bruder Carlo von Kügelgen wurde verantwortlicher Redakteur.

Im äußeren und inneren Erscheinungsbild des Blattes wurden zunächst keine Veränderungen vorgenommen. Eine neue Rubrik mit dem Titel *Theater und Musik* wurde bereits im November 1904 eingerichtet. Weitere Rubriken kamen im Laufe der Jahre hinzu, z. B. im Jahre 1907 *Petersburger Leben* und *Technisches*, 1908 *Kirche und Gemeindewesen*. Längere Artikel wurden jetzt mit einer eigenen Überschrift versehen. Letzteres trug zur Übersichtlichkeit der Zeitung entscheidend bei, konnte sich der Leser doch jetzt endlich mit einem Blick eine bessere Übersicht über den Inhalt verschaffen.

Ein völlig neues Aussehen erhielt die Zeitung ab 21. 10. 1906, als ein Wechsel der Druckerei vollzogen wurde. Paul Siegwart von Kügelgen gründete in St. Petersburg am Englischen Prospekt eine eigene Druckerei. Der Abschied von der Druckerei Laschinskys brachte dem Blatt eine entscheidende Verbesserung der äußeren Gestalt. Die typographische Gestaltung wurde großzügiger, die Lettern moderner. 1907 verband sich Kügelgen mit Gerhard Glitsch zur Druckerei »Kügelgen, Glitsch & Co«. Die Druckerei bezog am 1. 6. 1913 ein neues Gebäude am Katharinenhofer Prospekt 87.

Während des Revolutionsjahres 1905 kam es wiederholt dazu, daß die Zeitung nicht erscheinen konnte. Gleich im Januar 1905 mußte ihr Erscheinen vom 8. 1. 1905 bis einschließlich 12. 1. 1905 wegen des Aufstandes der Arbeiter eingestellt werden, ebenso vom 4. 10. 1905 bis 7. 10. 1905, vom 15. 10. 1905 bis 24. 10. 1905, vom 3. 11. 1905 bis 7. 11. 1905, vom 5. 12. 1905 bis 13. 12. 1905 und noch einmal im Jahre 1906 vom 23. 7. 1906 bis 26. 7. 1906. Eine der Forderungen der Arbeiter war der arbeitsfreie Sonntag. Die Redaktion entschloß sich daher, ab Mai 1905 eine stark verringerte Montagsausgabe herauszugeben²⁸. Im Laufe des Jahres 1905 wurde sie ganz eingestellt. Das *Montagsblatt der St. Petersburger Zeitung* wurde dem Leser schon mit der jeweils vorausgehenden Sonntagsausgabe geliefert. Mit Ausführung des Druckes durch die Druckerei Kügelgen im Jahre 1906 erschien wieder die reguläre Montagsausgabe in ihrem gewohnten Umfang. Nur an den Tagen, die auf hohe Feiertage

26 Vgl. *Mobl. d. Ztg.* vom 15. 8. 1913.

27 Vgl. *Mobl. d. Ztg.* vom 26. 8. 1913.

28 Vgl. *Ztg.* vom 25. 4. 1905, S. 1.

Während der Reisezeit

ist die

St. Petersburger Zeitung

im Auslande im Einzelverkauf

regelmäßig u. a. zu haben in:

Berlin: in der Buchhandlung von Aug. Freybourg, Zimmerstraße 64. — **Düsseldorf:** in der Bahnhofsbuchhandlung J. P. Wischel. — **Heidelberg:** in der Universitätsbuchhandlung Gangel & Schmitt. — **Interlaken:** bei W. Stump, Buchhandlung. — **Bad Kissingen:** in der Hofbuchhdl. Fr. Weinberger. — **Marienbad:** in der Buchhdl. von Hans Fink. — **München:** 1) In der Hofbuchhdl. Karl Schuler, Roggenmilienstraße 2, u. 2) im Kiosk von Joh. Herm. Herzer, Karlsplatz 24a. — **Bad Nauheim:** 1) bei F. Höhlmann, Zeitungsverkauf, Terrassenstraße; 2) bei Carl Ahrens, Zeitungsverkauf, u. 3) in der Buchhdl. von Heinrich Gerk, Parkstraße 20. — **Ostende:** Charles de Lannoy, Librairie, 73, Rue de la Chapelle. — **Wien:** 1) in der K. u. K. Hofbuchhdl. Wilhelm Braumüller & Sohn, Graben 21, u. 2) in der Buchhdl. von Carl Schmeier, Wiesenstraße 1. — **Bad Wildungen:** in der Buchhdl. von Wilhelmine Handl Wwe. — **Wiesbaden:** 1) in der Buchhdl. Morik & Münzel, Wilhelmstraße 62, 2) bei Frau J. Heinrich, Kiosk, Obere Wilhelmstraße, 3) in der Buchhdl. von Albert Güter, Rheinstraße u. 4) im Zeitungskiosk, gegenüber dem Museum.

— Buchhändler, welche die „St. Petersburger Zeitung“ zum Einzelverkauf durch die Post beziehen, werden um gefällige Angabe ihrer Adresse gebeten, damit das vorstehende Verzeichnis vervollständigt werden kann.

folgten, wurde auf die Herausgabe der *St. Petersburger Zeitung* verzichtet.

Auch unter den Söhnen Paul von Kügelgens blieb die Zeitung in erster Linie ein politisches Publikationsorgan. Trotzdem bemühten auch sie sich weiterhin um eine abwechslungsreiche Berichterstattung zu kulturellen Ereignissen. Dem Leser wurde neben den Informationen über das aktuelle Tagesgeschehen im In- und Ausland eine reichhaltige Auswahl an Informationen zum geistigen, kulturellen und literarischen Leben Rußlands gegeben.

Die Anzahl der Buchbesprechungen z. B. sollte noch umfassender werden. Zu den Rubriken und Einrichtungen, die noch unter Paul von Kügelgen geschaffen wurden, kam ab September 1911 noch eine Rubrik *Bücherschau* hinzu. Sie wurde in das *Montagsblatt* eingegliedert und brachte weitere kommentierte Literaturvorstellungen. Vorwiegend in den Dezembermonaten der Jahre 1904 bis 1908 gab die Redaktion dem Leser auch im Hauptblatt eine Bibliographie von Neuerscheinungen an die Hand, zusätzlich zu den bibliographischen Listen im *Montagsblatt*.

Die *St. Petersburger Zeitung* nahm in den ersten zehn Jahren des neuen Jahrhunderts weiterhin an Umfang zu. 20, ja 25 Seiten in den Sonntagsausgaben waren keine Seltenheit. Ebenso expandierte die Zahl der Annoncen. Die Zeitung hatte sich zu einer vielseitigen, modernen Tageszeitung entwickelt.

Über ihr Schicksal nach 1913 gibt Roland Seeburg-Elverfeldt Auskunft:

»Zu Beginn des ersten Weltkrieges mußte die Zeitung – ebenso wie die Stadt ihres Erscheinungsortes ihren alten Namen in »Petrograder Zeitung« ändern. Hartnäckig weigerte sich Paul Siegwart von Kügelgen, das Blatt in russischer Sprache herauszugeben. Als Ende 1914 der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch alle deutschsprachigen Zeitungen Rußlands – also auch des Baltikums – einzustellen befahl, kündigte das Ministerium für Volksaufklärung (Unterricht) die Pacht. In Konsequenz dieser Ereignisse hörte die Petrograder (St. Petersburger) Zeitung am 31. Dezember 1914 zu erscheinen auf²⁹.«

Anhand der Leihbibliothek der evangelischen Gemeinden St. Petersburg soll nun gezeigt werden, welch ausführliches Material die *St. Petersburger Zeitung* dem Leser bieten kann, der an buch- und bibliothekswissenschaftlichen Beiträgen interessiert ist.

Die Leihbibliothek der evangelischen Gemeinden St. Petersburgs

Es ist hier nicht möglich, die gesamte Geschichte der Bibliothek aufzuzeigen. Ich beschränke mich

²⁹ Roland Seeburg-Elverfeldt: *St. Petersburger Zeitung (1727–1914)*. In: Mitteilungen des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen. N. F. 31. 1981, S. 334.

daher weitgehend auf das Material, das mir durch die *St. Petersburger Zeitung* vorliegt. Die Geschichte dieser Bibliothek ist trotz ihres umfangreichen Bestandes noch nicht vollständig erarbeitet³⁰.

Die Bibliothek wurde 1846 von den verschiedenen evangelischen Gemeinden St. Petersburgs begründet; sowohl die deutschen als auch die estnischen, finnischen, französischen, holländischen und schwedischen Gemeinden beteiligten sich beim Aufbau der Bücherei. Der St. Petersburger Pastor Hermann Dalton berichtet in seiner Bibliothekschronik:

»Unsere Bibliothek ist Schöpfung und Eigenthum der evangelischen Gemeinden, eines Bruchtheils demnach von kaum einem Zehntel der Petersburger Einwohner³¹.«

Der erste Jahresbericht³² über die Entwicklung der Bücherei führt zehn Gemeinden auf, die die Bibliothek finanziell unterstützten. Die Hauptniederlage der Leihbibliothek befand sich im finnischen Kirchenhaus in der Großen Stallhofstraße 8 in St. Petersburg. Hier wurde die Bücherei schon kurze Zeit (seit 2. 6. 1846) nach ihrer Gründung eingerichtet, nachdem ihre Anfangsbestände zunächst im Haus der evangelischen Petri-Schule untergebracht worden waren. Anfangs war die Bibliothek nur mittwochs und freitags von 1–4 Uhr, sonntags von 12.30–3 Uhr geöffnet. Nach drei Jahren (seit 6. 2. 1849) war die Besucherzahl so angewachsen, daß man sie täglich offen halten mußte, jeweils von 1–4 Uhr, seit 1857 dann täglich von 10–6 Uhr³³. Ab 1860 schloß man die Bibliothek schon um 5 Uhr, da sie danach kaum mehr beansprucht wurde³⁴.

Zur Gründung der Leihbibliothek gibt uns die *St. Petersburger Zeitung* vom 20. 2. 1907 folgende Auskunft³⁵: Die Gründer der Bibliothek stammten aus der protestantischen Geistlichkeit St. Petersburgs. Zu ihnen gehörten Pastor von Muralt und Bischoff Pauffler. Dalton gibt noch Prof. Dr. Blum aus Frankfurt am Main an, der ebenfalls Pastor in Petersburg und laut Dalton die eigentlich treibende Kraft bei der Verwirklichung des Plans, eine Bibliothek zu gründen, war. Die Idee entstand auf den wöchentlichen Pastoralabenden³⁶. Die Pastoren wandten sich im Januar 1844 an den Generalgouverneur von St. Petersburg Kawelin mit der Bitte, die Erlaubnis für eine Bibliotheksgründung zu erteilen. Für die finanziellen Mittel wollten die evangelischen Gemeinden sorgen, die Leitung der Bibliothek

sollte einem besonderen Komitee übertragen werden. Am 29. 4. 1844 wurde die Genehmigung zur Bibliotheksgründung erteilt.

Wie es in der *St. Petersburger Zeitung* vom 20. 2. 1907 heißt, sei ein Statut bei der Eröffnung nicht vorhanden gewesen, aber ein »Plan für die Errichtung und Erhaltung der Bibliothek zum Besten der evangelischen Gemeinden« enthielt folgende Paragraphen:

»§ 1. Die Bibliothek wird von den evangelischen Geistlichen St. Petersburgs errichtet, und nach § 100 der Kirchenordnung wird bei der Verwaltung die Mitwirkung der Kirchenvorstände in Anspruch genommen.

§ 2. Die Beiträge der evangelischen Kirchenvorstände werden für das Bestehen der Bibliothek verwandt, nämlich für Miete, Einrichtung und Unterhaltung des Lokals und Besoldung des Sekretärs und des Dieners.

§ 3. Die Beiträge der Abonnenten dienen zur Vermehrung der Bibliothek.

§ 11. Hören die Beiträge der Kirchenvorsteher auf oder beschränken sie sich auf die eine Gemeinde, so fällt die Bibliothek dem Ermessen der Geistlichen anheim, und sie haben zu entscheiden, ob die Anstalt dennoch auf die ein oder andere Weise zum Nutzen der Kirche fortbestehen soll und kann, oder ob der Wert derselben zu einem anderen von der Geistlichkeit gebilligtem Zweck zum Nutzen der evang. Kirche in Petersburg verwandt werden soll³⁷.«

Das Komitee, das zur Errichtung der Bibliothek einberufen wurde, tagte erstmals am 28. 1. 1846. Die Mitglieder waren Geistliche, Deputierte der Kirchenvorstände und Gemeindemitglieder. Als

30 Vgl. auch Rudolf Rüppel: Das evangelische Büchereiwesen. In: Handbuch des Büchereiwesens. Hrsg. von Johannes Langfeldt. II. Halbband. Wiesbaden 1965, S. 440f. und ders.: Christliche Leihbibliotheken. In: Die Leihbibliothek als Institution des literarischen Lebens im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg. von Georg Jäger und Jörg Schreinert. Hamburg 1980, S. 353ff.

31 Hermann Dalton: Die evangelische Bibliothek in St. Petersburg 1846–1886. St. Petersburg 1886, S. 5.

32 Vgl. Dalton (1886), S. 27. – Bis 1871 erschienen regelmäßig jährliche Rechenschaftsberichte.

33 Vgl. Dalton (1886), S. 25.

34 Vgl. ebd.

35 Vgl. Ztg. vom 20. 2. 1907, Beiblatt und Ztg. vom 12. 10. 1900, 1. Beiblatt, S. 6; vgl. außerdem Hermann Dalton: Johannes von Muralt. Wiesbaden 1876, S. 125.

36 Vgl. Dalton (1886), S. 11.

37 Ztg. vom 20. 2. 1907, Beiblatt.

Stiftungstag wurde der 6. 2. 1846, der 300. Todestag Luthers nach russischem Kalender, festgelegt. Am 6. 3. 1846 wurde die Bücherei dem Publikum zugänglich gemacht³⁸. Die Aufgabe der Bibliothek war:

»... in den besten populären Werken aus allen Wissenschaften, in gesunder, ästhetisch und literarisch werthvoller Belletristik ihren Abonnenten eine geistige Kost zu bieten, die förderlich und nahrhaft sei und kein heimliches Gift in die Familien, in die Jugend trage³⁹.«

Dalton berichtet Ähnliches:

»Wider einen anderen, sich hier wie an so vielen Orten breitmachenden Gegner ward nun freilich auch unsere Bibliothek ins Leben gerufen. Das waren die vorhandenen Leihbibliotheken mit der jämmerlichen und über alle Maßen kläglichen Nahrung, die sie unsrem deutschen Lesepublikum boten⁴⁰.«

Gegen den »Kehrichthaufen solcher Winkelbüchereien«⁴¹ sollte »von allen Gebieten geistigen Lebens (...) herangezogen werden, was unsren gebildeten Gemeindemitgliedern verständlich und förderlich sein könnte«⁴². Um mit den schon bestehenden St. Petersburger Leihbibliotheken konkurrieren zu können, sollte nicht nur die Belletristik berücksichtigt werden, sondern auch Werke zur Kunst und Wissenschaft⁴³.

Die Bibliothek sollte jedem zugänglich sein und in ihren Leihgebühren so niedrig gehalten werden, daß auch die ärmeren Bevölkerungsschichten sie nutzen können⁴⁴. Bis 1884 mußte der Leser für 1 Buch 2 Rubel Jahresbeitrag bezahlen⁴⁵. 1884 bis 1890 betrug der jährliche Abonnementspreis:

3 Rubel für 1 Buch,
4 Rubel für 2 Bücher,
6 Rubel für 3 Bücher,
8 Rubel für 4 Bücher.

Hinzu kam ein geringes Pfandgeld für die entliehenen Bücher⁴⁶. Im Frühjahr 1891 wurde der Abonnementspreis für 2 Bücher auf 5 Rubel, für 3 Bücher auf 7 Rubel erhöht. Die Preise für 1 Buch und für 4 Bücher blieben gleich⁴⁷. Diese Leihgebühren bestanden dann über viele Jahre.

Die ersten Jahrzehnte seit Bestehen der Bibliothek müssen außerordentlich erfolgreich verlaufen sein. Als die Bibliothek im März 1846 der Öffentlichkeit übergeben wurde, waren 2000 Bände in vier

verschiedenen Sprachen (deutsch, französisch, schwedisch und finnisch) vorhanden⁴⁸. 1849 war der Bestand auf 5754 Werke angewachsen⁴⁹. Dalton gibt für das Jahr 1886 einen Gesamtbestand von 65.150 Bänden an, davon 52.000 in deutscher Sprache, 7000 in französischer Sprache, 3000 englische, 2000 russische, 1000 schwedische Bücher und 150 in holländischer Sprache⁵⁰.

»Doubletten, von denen wir bei einzelnen Werken bis 12 und 15 Exemplare besitzen, sind nicht besonders gezählt. Ein Paar Sprachgebiete haben wir abgezweigt und ausgeschieden. So wurden unsere Vorräthe in estnischer und lettischer Sprache bereits 1855 den Pastoren der betr. Kirchen (...) übergeben, 1877 die über 1000 Bände betragende finnische Abtheilung gleichermaßen an den betr. Pastor. (...). Bücher in englischer Sprache wurden seit 1853 erworben; der kleine Besitzstand von holländischen Büchern (...) ist 1870 (...) der Bibliothek einverleibt worden; die Stiftung der Abtheilung für russische Literatur ist eine Jubiläumsgabe, die sich die Bibliothek selbst 1871 gemacht⁵¹.«

Die von Dalton gezeigte Statistik der ausgeliehenen Bücher registriert von 1846 bis 1850 ca. 10.000 ausgeliehene Bände pro Jahr, in den Jahren 1881 bis 1886 steigt die Zahl auf ca. 80.000 entliehene Bände pro Jahr. Insgesamt 1,7 Millionen Bände wurden 1846 bis 1886 ausgegeben⁵². In einer Werbeanzeige von 1891 werden schon über 70.000 Bücher als Gesamtbestand angegeben⁵³, 1893 ist der Bestand auf über 75.000 Bücher angewachsen⁵⁴, und ab 1900 werden über 80.000 Bücher gezählt⁵⁵. Es handelte sich also um eine überaus reichhaltige Leihbiblio-

38 Vgl. Dalton (1886), S. 12.

39 Ztg. vom 12. 10. 1900, 1. Beiblatt.

40 Dalton (1886), S. 7.

41 Dalton (1886), S. 8.

42 Ebd.

43 Vgl. Dalton (1886), S. 9.

44 Vgl. Ztg. vom 7. 1. 1900, S. 2 und vgl. Dalton 1886, S. 9.

45 Vgl. Dalton (1886), S. 28.

46 Vgl. Ztg. vom 7. 8. 1888, S. 8 und vom 16. 9. 1890, S. 7.

47 Vgl. Ztg. vom 28. 4. 1891, S. 8.

48 Vgl. Dalton (1886), S. 18.

49 Vgl. Dalton (1886), S. 24.

50 Vgl. Dalton (1886), S. 18 und Ztg. vom 5. 3. 1889, S. 7.

51 Dalton (1886), S. 18f.

52 Vgl. Dalton (1886), S. 34.

53 Vgl. Ztg. vom 27. 10. 1891, S. 7.

54 Vgl. Ztg. vom 31. 10. 1893, S. 7.

55 Vgl. Ztg. vom 19. 9. 1900, S. 1.

thek. Vergleicht man diese Zahlen mit den Bestandsangaben anderer christlicher Leihbüchereien, so wird dies ganz deutlich⁵⁶: Religiöse Leihbibliothek Zürich – 780 Titel (1896), Leihbibliothek der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart – 3000 Bände (1885), Religiöse Leihbibliothek in Frankfurt (Main) – 2591 (1900/10), Leihbibliothek evangelischer Freunde in Schaffhausen – 940 Bände (1853).

Doch schon im Jahr 1900 muß sich die St. Petersburger Leihbibliothek in einer wenig erfreulichen finanziellen Situation befunden haben. Dies geht aus einem Bericht hervor, der anlässlich der Diskussion um das weitere Schicksal der Bibliothek in der *St. Petersburger Zeitung* erschienen ist. Bevor die Entwicklung der Bibliothek in den Jahren 1888 bis 1913 näher behandelt wird, soll kurz ein Blick auf die Bestände und die Kataloge der Leihbücherei geworfen werden.

Die Kataloge und der Bestand bis 1906

Der Bestand der Bibliothek setzte sich zum größten Teil aus deutschsprachigen Werken zusammen. In deutscher Sprache wurden nicht nur belletristische Werke, sondern auch wissenschaftliche Literatur angeschafft. Die fremdsprachigen Werke gehörten jedoch ausschließlich zur unterhaltenden Literatur. Eine Annonce der Bibliothek in der *St. Petersburger Zeitung* von 1910 gibt als Sammelgebiete an⁵⁷:

- | | |
|-----------------------|--|
| – Romane | – Biographien |
| – Klassiker | – Memoiren |
| – Literaturgeschichte | – Philosophie |
| – Kulturgeschichte | – Theologie |
| – Erdkunde | – Naturwissenschaften |
| – Reisebeschreibungen | – Technik |
| – Kunst | – Jugendschriften |
| – Erziehung | – Russische, französische und englische Belletristik |

Auch Zeitschriften in deutscher, russischer, englischer und französischer Sprache wurden dem Leser bereitgestellt⁵⁸. Den prozentualen Anteil der einzelnen Gebiete am Gesamtbestand der Bibliothek gibt Dalton für das Jahr 1868 an, wobei er 1886 noch betont, daß diese Angaben mit kleinen Abweichungen immer noch zuträfen. Wir können davon ausgehen, daß dies im großen und ganzen auch noch für die späteren Jahre ähnlich aussah⁵⁹:

	Werke	Bände
Theologische Schriften	22 %	20 %
Pädagogische und Jugendschriften	17 %	10 %
Romane	14 %	24 %
Literatur, Klassiker, Sprachkunde	11 %	10 %
Geschichte	10 %	10 %
Länder- und Völkerkunde	8 %	7 %
Naturwissenschaften	5 %	5 %
Poesie und Dramen	4 %	3 %
Kunst	3 %	3 %
Handel, Industrie, Technologie	2 %	4 %
Philosophie	2,25 %	2,5 %
Rechts- und Staatswissenschaften	1,75 %	1,5 %

Der erste Gesamtkatalog stammt aus dem Jahre 1861, es folgten bis 1873 zehn Nachträge. Ein Gesamtverzeichnis der deutschen Anschaffungen von 1861 bis 1883 erschien mit zwei Nachträgen bis 1886⁶⁰. 1877 erstellte man ein Gesamtverzeichnis der französischen Werke, 1882 ein Verzeichnis der englischen Werke, 1880 der russischen Werke⁶¹.

Im Januar des Jahres 1900 wurde in einem Artikel in der *St. Petersburger Zeitung* auf den 15. Nachtrag vom Dezember 1899 zum Katalog der Bibliothek aufmerksam gemacht⁶². Es handelte sich um eine Zusammenstellung der Neuerwerbungen in deutscher, russischer, französischer und englischer Sprache, die den Zeitraum von Oktober 1898 bis Oktober 1899 umfaßt. Einen Aufschluß über Anzahl und Art der neuangeschafften Werke gibt die *St. Petersburger Zeitung* nicht. Es läßt sich aber daraus schließen, daß zwischen 1873 und 1898 weitere vier Nachträge zum Gesamtkatalog erstellt worden sind. Diese Annahme kann auch durch Daltons Beschreibungen bestätigt werden:

»Alljährlich im November erscheint ein gedruckter Nachtrag, welcher die Anschaffungen bis zum 1. Oktober des laufenden Jahres veröffentlicht. Nach zehn Jahren werden in einem Gesamtverzeichnis die Nachträge zusammengestellt, nach zwanzig Jahren die beiden Gesamtverzeichnisse⁶³.«

56 Vgl. zu den Bestandsangaben Rüppel (1980), S. 380 ff.

57 Vgl. *Ztg.* vom 19. 9. 1910, S. 2; vgl. *Ztg.* vom 5. 1. 1902, Beiblatt.

58 Vgl. *Ztg.* vom 23. 1. 1900, 1. Beiblatt.

59 Vgl. Dalton (1886), S. 19.

60 Vgl. Dalton (1886), S. 24.

61 Ebd.

62 Vgl. *Ztg.* vom 7. 1. 1900, S. 2.

63 Dalton (1886), S. 24.

Damals existierten auch Pläne, neben den Nachträgen Fachkataloge zu erstellen⁶⁴. Diese Pläne wurden jedoch nicht realisiert. Wie noch gezeigt werden wird, wurden auch die Zusammenfassungen der Nachträge in den späteren Jahren nicht mehr regelmäßig erstellt.

Im März 1901 gab die Bibliotheksverwaltung in der *St. Petersburger Zeitung* bekannt, daß ab sofort ein Gesamtkatalog der Belletristik (deutsch, russisch, französisch und englisch) zu kaufen sei. Er umfaßt den Zeitraum 1846 bis 1892⁶⁵. Im Mai 1901 wird ebenda eine Auswahl von Autoren vorgestellt, deren Werke in der evangelischen Leihbibliothek Aufnahme fanden⁶⁶: Achleitner, Anzengruber, Arnold, Böhlau, Brociner, Dahn, Ebers, Eckstein, Eschtruth, Fontane, François, Freytag, Ganghofer, Heiberg, Heyse, Hopfen, Janitschek, Kretzer, Ompteda, Polenz, Roberts, Rosegger, Scherr, Spielhagen, Stratz, Sudermann, Torresani, Viebig, Wolzogen etc. Die Liste wurde mit anderen Autoren, die wissenschaftliche Werke verfaßten, fortgesetzt. Im Jahre 1902 erschienen weitere Hinweise in der *St. Petersburger Zeitung* auf neue Kataloge der Leihbibliothek⁶⁷. Erstens wurde ein Katalog der Belletristik erarbeitet, der alle Romane und Novellen enthält, die bis zum 1. 1. 1900 in die Bibliothek aufgenommen wurden (164 Seiten). Zweitens wurde ein Ergänzungskatalog zu allen Neuanschaffungen herausgegeben, der die Erwerbungen vom 1. Oktober 1883 bis zum 1. Oktober 1901 erfaßt (104 Seiten). Letzterer enthält die Anschaffungen auf wissenschaftlichem Gebiet und die Novitäten der Belletristik aus den Jahren 1900 und 1901.

1903 erschien ein Nachtrag zum Katalog deutscher Bücher. Die Berichtszeit umfaßt das Jahr vom 1. Oktober 1901 bis 1. Oktober 1902 (43 Seiten). Es wurden angegeben: 21 Novitäten »christliche Literatur«, 60 Novitäten zur Literaturgeschichte, 3 Novitäten »Erziehung und Unterricht«, 28 Novitäten »Bildende Kunst, Kunstgeschichte und Musik«. Die Liste der Neuerwerbungen von Romanen, Novellen und Erzählungen sollen allein 16 Seiten ausmachen. Außerdem wurden neue Werke zu den Gebieten Sprachwissenschaft, Naturwissenschaft, Philosophie, Psychologie, Länder- und Völkerkunde angeschafft⁶⁸.

Der nächste Katalog der Neuanschaffungen erschien zum Jahreswechsel 1903/04⁶⁹. Er umfaßt den Zeitraum vom 1. Oktober 1901 bis 1. Oktober 1903. Belletristische Werke wurden von 1900 bis

1903 aufgenommen, darunter befanden sich neun Gesamtausgaben (meist Klassiker), 24 lyrische und epische Werke, 23 Dramen, 551 Romane, Novellen, Erzählungen und Jugendschriften. Es entfielen 285 Werke auf deutsche Schriftsteller, 61 auf französische (plus 18 Übersetzungen), 45 auf russische (plus 10 Übersetzungen), 12 auf englische (plus 30 Übersetzungen), des weiteren Übersetzungen: drei aus dem Holländischen, drei aus dem Dänischen und Norwegischen, 13 aus dem Schwedischen, sieben italienische, vier polnische, zwei ungarische und vier finnische Übersetzungen. Jugendschriften wurden nur aus dem Jahr 1903 aufgenommen, insgesamt 55. – Die Neuerwerbungen auf wissenschaftlichem Gebiet bestanden aus 92 Werken zur Politik und Kulturgeschichte, 63 zur Literaturgeschichte, 43 zur Länder- und Völkerkunde, 41 zur Kunst und Kunstgeschichte, 27 zur christlichen Literatur, 23 naturwissenschaftliche, sieben philosophische und psychologische, fünf sprachwissenschaftliche und vier pädagogische Werke. Außerdem wurden 13 deutsche Zeitschriften und neun russische Journale angeschafft.

Im Januar 1905 meldete die *St. Petersburger Zeitung* einen Katalog zur deutschen Belletristik für die Jahre 1900 bis 1904 (67 Seiten)⁷⁰. Weitere Angaben erfolgen nicht zu diesem Katalog. Im Februar 1906 wurde wiederum auf einen Nachtrag zum Gesamtkatalog für die Jahre 1903 und 1905 aufmerksam gemacht, wobei die deutsche Belletristik nur vom Jahr 1905 aufgenommen ist⁷¹. Auch die Angaben hierzu bleiben spärlich, es heißt lediglich, daß Gesamtausgaben Ibsens, Jacobsens und Mörikes und 140 Bände Jugendliteratur angeschafft wurden.

Der Einblick, den uns die *St. Petersburger Zeitung* in den Bestand der Bibliothek gewährt, reicht aus, um beurteilen zu können, welche zahlreiche Gebiete bei den Neuerwerbungen berücksichtigt werden mußten und auf welchem hohem Niveau, was die Lektüre angeht, diese Leihbücherei sich bewegte.

64 Vgl. Dalton (1886), S. 30.

65 Vgl. Ztg. vom 4. 3. 1901, 1. Beiblatt.

66 Vgl. Ztg. vom 8. 5. 1901, Beiblatt, S. 6.

67 Vgl. Ztg. vom 30. 1. 1902, S. 2 und vgl. Ztg. vom 5. 1. 1902, Beiblatt.

68 Vgl. Ztg. vom 1. 2. 1903, S. 2.

69 Vgl. Ztg. vom 24. 1. 1904, Beiblatt.

70 Vgl. Ztg. vom 31. 1. 1905, S. 2.

71 Vgl. Ztg. vom 16. 2. 1906, S. 6.

Leihbibliothek

billigste und reichhaltigste in St. Petersburg

1846 von den evangel. Gem. begründet.

Or. Stanhofstr. 8, im flaischen Kirchgeh. — Ueber 80,000 Bände.
Belletristische, wissenschaftliche und religiöse Werke, Jugend- und Zeitschriften
in deutscher, russischer, französischer und englischer Sprache.

Fortwährende Ergänzung durch die neuesten Erscheinungen.

Abonnement von 1 R. 25 K. vierteljährlich und 4 Rbl. jährlich an.
Der Katalog der Belletristik und der neueste Nachtragskatalog stehen den
Jahresabonnenten gratis zur Verfügung. — Den Wünschen des Leserkreises
soll freundl. entgegengekommen werden.

Der Existenzkampf der Bibliothek in den Jahren 1900 bis 1907

Das jährliche Erscheinen von Nachträgen und Zusammenfassungen zum Katalog der evangelischen Leihbibliothek und die regelmäßigen Anschaffungen von Novitäten aus den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten und der schönen Literatur mögen den Anschein erwecken, daß es sich um eine vielbesuchte Bibliothek handelte, die keinerlei Probleme zu bewältigen hatte.

Dies ist aber keineswegs der Fall. Trotz des reichhaltigen Angebots für interessierte Leser kämpfte die Bibliothek Jahr für Jahr um ihre Existenz. Obwohl sie fast wöchentlich in der *St. Petersburger Zeitung* von 1888 bis 1898 für den Besuch ihres Lokals geworben hatte, blieb das Lesepublikum fern.

1899 gab dann die Bibliothek ihre Werbung fast völlig auf. Erst 1901 traten ihre Annoncen wieder öfter in Erscheinung. Auf die finanziellen Schwierigkeiten wurde in der *St. Petersburger Zeitung* hingewiesen, erstmals im Zusammenhang mit dem Hinweis auf den 15. Nachtrag zum Katalog im Jahr 1900⁷². Es wurde beklagt, daß die finanziellen Zuwendungen der Kirchengemeinden und der einzelnen Gemeindeglieder in den letzten Jahren immer mehr zurückgingen. Spenden blieben weitgehend aus, die Einnahmen aus den Abonnements sanken ständig: 1885 — 6600 Rubel, 1890 — 6168 Rubel, 1895 — 4842 Rubel, 1899 — nur noch 3855 Rubel⁷³. Die Kosten aber stiegen stetig an, die Miete für die Bibliotheksräume wurde erhöht, die Ausgaben für neue Bücher stiegen, die Leihgebühren aber blieben unverändert niedrig:

3 Rubel für 1 Buch + Pfandgeld (2 Rubel)

5 Rubel für 2 Bücher + Pfandgeld (4 Rubel)

7 Rubel für 3 Bücher + Pfandgeld (6 Rubel)⁷⁴.

Die Angaben beziehen sich auf das Jahresabonnement. Unbemittelten stand die Bibliothek kostenlos

zur Verfügung. So kam es, daß die Schulden der Bibliothek im Jahre 1900 ca. 3000 Rubel betrugen.

Um die Attraktivität der Leihbücherei für die Bevölkerung zu erhöhen, entschloß man sich, trotz der finanziellen Schwierigkeiten das zu hinterlegende Pfandgeld für entliehene Bücher zu senken. Die Hoffnungen auf eine höhere Ausleihquote erfüllen sich nicht. Im gleichen Jahr schrieb Paul von Kügelgen, der dem Verwaltungskomitee der Bibliothek angehörte, einen Artikel unter dem Titel »Ein Institut unserer evangelischen Gemeinden in Gefahr«⁷⁵. Noch einmal wurde an den Leser appelliert, er möge doch mit seinem Besuch die Leihbibliothek unterstützen. Gleichzeitig forschte Kügelgen nach den Gründen für den Rückgang der Besucherzahlen. Vordergründig sah er eine Übersättigung des Lesepublikums durch die steigende Anzahl der Zeitschriften, Journale und Monatschriften. Daneben seien neu eingerichtete Schulbibliotheken dabei, die Jugend mit Lesestoff zu versorgen. Und nicht zuletzt sah er die Gründe in der Selbstdarstellung der Bibliothek:

»In weiten, großen Kreisen der jüngeren Generation (. . .) findet sie keine Beachtung, weil man überhaupt nichts von ihr weiß. In dieser Hinsicht können wir dem Vorstände den Vorwurf nicht ersparen, daß er die Bibliothek zu lange wie ein Veilchen im Verborgenen hat blühen lassen. (. . .) Es läßt sich nicht bestreiten, daß der veraltete Katalog mit seinen 15 verzwickten Nachträgen, in denen sich zurecht zu finden eine Sache großer Geduld und Selbstverleugnung ist, viele Leser abgeschreckt und zurückgestoßen hat und falsche Begriffe über die Zusammensetzung und Bedeutung dieser gro-

72 Vgl. Ztg. vom 7. 1. 1900, S. 2.

73 Vgl. Ztg. vom 20. 2. 1907, Beiblatt.

74 Vgl. Ztg. vom 8. 5. 1901, S. 6.

75 Vgl. Ztg. vom 12. 10. 1900, 1. Beiblatt, S. 6.

ßen und schönen Bibliothek hat aufkommen lassen. Es freut uns daher, (. . .), daß ein neuer, umfassender, systematischer Katalog wenigstens für den am meisten benutzten Teil, die Belletristik, (. . .) bereits bis zum Buchstaben S. fertiggedruckt ist (. . .)⁷⁶.«

Im Frühjahr 1901 wechselte die Geschäftsführung der Bibliothek⁷⁷. Die Bücheranschaffungen wurden eingeschränkt (auf ca. 1200 Rubel jährlich). Die Abonnementseinnahmen konnten gesteigert (bis 1903 auf 4698 Rubel), die Schulden von 3000 Rubel bezahlt werden. Man bemühte sich, auch mit Hilfe der *St. Petersburger Zeitung* ein Bild der Bibliothek zu zeichnen, das der Vielseitigkeit der Institution gerecht wurde. Die schon angesprochene Liste von Schriftstellern, die im Mai 1901 dem Leser vorgestellt wurde⁷⁸, diente dazu, das Vorurteil auszuräumen,

»daß die Bibliothek der evangelischen Gemeinden aus einer Sammlung von Traktätchen oder zum Mindesten aus einer Sammlung von Schriften ausgeprägt religiösen Charakters bestehe (. . .). Während z. B. die meisten Bücherleihanstalten fast ausschließlich Werke unterhaltenden Inhalts führen, enthält die Bibliothek der evangelischen Gemeinden Bücher, die man sehr häufig auch in den wissenschaftlichen Bibliotheken nicht findet⁷⁹.« Es wurde auf Werke verwiesen, »die man in einer anderen Leihbibliothek hier am Orte schwerlich finden dürfte«⁸⁰, z. B. Werke Friedrich Nietzsches. Und der Verfasser fährt fort:

»Es ist eigentlich beschämend, daß ein Institut, das sich auf so breiter Grundlage als Kulturfaktor in den Dienst der Allgemeinheit gestellt hat, trotz seines mehr als 50jährigen Bestehens noch immer nicht genügend gewürdigt, ja nicht einmal anerkannt wird⁸¹.«

Wieder wurde auf die Möglichkeit des jährlichen, halbjährlichen und vierteljährlichen Abonnements hingewiesen. Das Vorurteil der Bevölkerung, es handele sich um eine einseitig ausgestattete Bibliothek, deren Bestand sich ausschließlich aus religiösen Werken zusammensetze, muß ein großes Problem gewesen sein, was sich nur schwer aus der Welt schaffen ließ. Das Verwaltungskomitee der Leihbibliothek sah sich genötigt, noch im Jahr 1901 einen Artikel unter dem Titel: »Was man in unserer Evangelischen Bibliothek zu hören bekommt«⁸² zu veröffentlichen, der dazu dienen sollte, dieses Vorurteil endgültig aus dem Weg zu räumen. Es wurde noch einmal betont, daß auch die modernste Litera-

tur berücksichtigt werde, z. B. die naturalistische Richtung mit ihren Vertretern Hauptmann, Sudermann, Halbe, Hartleben, Ibsen, etc. Es heißt:

»Nur solche Dichtungen, die eine ausgesprochen frivole Tendenz zeigen oder Angriffe gegen unsere christliche Kirche enthalten, weisen wir grundsätzlich zurück, selbst wenn ihnen ein höherer dichterischer Werth nicht abzusprechen ist⁸³.«

In demselben Artikel wurde auch Kritik am Leser laut, an dem Leser, der nicht bereit war, sich auch mit der »besseren« Literatur auseinanderzusetzen. Der Anspruch der Bibliothek, wertvolle Lektüre und Bildung zu vermitteln, wurde vom Publikum nicht genügend gewürdigt.

»Daß zuviel produziert wird, das steht ja fest, ebenso, daß das Mittelmäßige, Unreife, Unbedeutende und geradezu Schädliche auf diesem Gebiet wuchert wie auf keinem anderen, daß wie Pilze auf feuchtem Sumpfboden Schriftsteller sich herandrängen, die auf die niedersten Leidenschaften und Instinkte der Lesewelt spekulieren, ja, daß so manche Leihbibliothek nur dadurch ihr Dasein fristet, indem sie jedem solchen Machwerk, wenn es nur die Lesewuth des Publikums anstachelt, Aufnahme gewährt. Kein Wohldenker wird es uns verargen, wenn wir Schriften dieser Art die Aufnahme in unsere Bibliothek verweigern⁸⁴.«

Hier trat das Problem zutage, dem Geschmack des Publikums zu entsprechen und gleichzeitig triviale Lesestoffe zu vermeiden. Das Ziel der Bibliotheksverantwortlichen war seit Gründung des Instituts immer noch dasselbe: Vermittlung von Kultur und Bildung, dies entsprach aber nicht immer dem gängigen Geschmack des Publikums. 1902, ein Jahr nach Veröffentlichung des oben erwähnten Artikels lautet es in der Zeitung:

»Der Verehrer der »soliden Familienschriftsteller« älterer und neuester Zeit wird in der Evangelischen Bibliothek ebenso auf seine Rechnung kommen wie der Freund der jungen und jüngsten Richtung in der schönen Literatur. In der That weist der Katalog neben den Säulen der »guten, alten« Richtung auch

76 *Ztg.* vom 12. 10. 1900, 1. Beiblatt.

77 Vgl. *Ztg.* vom 20. 2. 1907, Beiblatt.

78 Vgl. *Ztg.* vom 8. 5. 1901, Beiblatt, S. 6.

79 *Ztg.* vom 8. 5. 1901, Beiblatt.

80 *Ztg.* vom 8. 5. 1901, S. 6.

81 Ebd.

82 Vgl. *Ztg.* vom 17. 10. 1901, S. 7.

83 Ebd.

84 Ebd.

die Namen der ›modernen‹ Stürmer und Dränger auf. Dadurch ist jede geistige Bevormundung des lesenden Publikums aufgehoben und Jedermann hat die Möglichkeit, frei nach seinem Geschmack wählen zu können⁸⁵.«

Aufgrund der Bemühungen des Verwaltungsrates konnten tatsächlich mehr Leser gewonnen werden. 1906 wurden 40.228 Bücher an 18.085 Personen ausgeliehen⁸⁶. Die Miete der Räume wurde aber um 1000 Rubel im Jahr erhöht, die finanzielle Situation wurde abermals bedrohlich. 1907 war der Schuldenberg wieder auf 3000 Rubel angewachsen. Am 16. 2. 1907 wurde eine Versammlung aus Vertretern der evangelischen Gemeinden und dem Verwaltungsrat der Bibliothek einberufen, um über das weitere Schicksal der Bücherei zu beraten⁸⁷. In einem kurzen Bericht des Geschäftsführers Carlo von Kügelgen über die Entwicklung der Bücherei hieß es, die Bibliothek besitze ca. 80.000 deutsche und ca. 40.000 russische, englische und französische Bücher. Eine so reichhaltige Bücherei dürfe nicht aufgegeben werden, und deshalb wurde zunächst beschlossen, die Bibliothek auf jeden Fall zu erhalten. Die Beiträge der Kirchengemeinden sollten erhöht werden, eine Kollekte sollte unter den Gemeindemitgliedern erhoben werden. So könnten die Schulden bezahlt werden.

Die Entwicklung der Bibliothek in den Jahren 1907 bis 1913

Im Jahre 1907 entstand in St. Petersburg der ›Deutsche Bildungs- und Hilfsverein‹, in dem u. a. eine Sektion für Bibliothekswesen und Lesehallen ihre Arbeit aufnahm. Das Vereinslokal lag im Haus der evangelischen Gemeindebibliothek⁸⁸. Zunächst hatte man geplant, eigenständige deutsche Volksbibliotheken zu gründen, entschied sich dann aber, lieber die schon vorhandene evangelische Leihbibliothek zu unterstützen. Man schloß ein Abkommen mit dem Verwaltungsrat der Bibliothek: Für Mitglieder des Vereins fiel das Pfandgeld für entliehene Bücher fort, das Abonnement sollte außerdem noch verbilligt werden. »Damit ist der Zutritt zum Buche erleichtert und mit der erhöhten Bildungsmöglichkeit kann sich deutsche Kultur heben und festigen⁸⁹.« Im November 1907 wurde der Generalversammlung des Deutschen Bildungs- und Hilfsvereins von der Sektion für Bibliothekswesen und Lesehallen ein Antrag vorgelegt, der den Wunsch beinhaltete, die evangelische Leihbibliothek durch den Verein zu übernehmen⁹⁰. Am 11. 11. 1907

beschloß die Generalversammlung einstimmig, dem Wunsch der Bibliothekssektion nachzukommen⁹¹. Mit der Übernahme der Bibliothek sollte aber keine Änderung in der Führung und im Verhältnis zu den Abonnenten eintreten⁹².

Gleichzeitig mit der Übernahme der Bibliothek wurde bekanntgegeben, daß im Haus der Bibliothek auch ein Lesezimmer eingerichtet werden wird. Hier sollten laufende Nummern der von der Bibliothek abonnierten Journale ausliegen, und weitere Zeitschriften sollten angeschafft werden. Insgesamt lagen aus: neun Zeitungen und fünf Journale des Inlandes und 48 Journale und fünf Zeitungen des Auslandes⁹³. Das Lesezimmer war ausschließlich Mitgliedern des Deutschen Bildungs- und Hilfsvereins zugänglich. Es war an Werktagen von 13–22 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 12–17 Uhr geöffnet. Ein Monatsabonnement für das Lesezimmer kostete 20 Kopeken, 50 Kopeken im Vierteljahr, 1 Rubel im Halbjahr und 2 Rubel im Jahr⁹⁴. Im Sommer 1908 wurden die Öffnungszeiten verkürzt: wochentags war nur noch von 13–20 Uhr geöffnet, an Sonn- und Feiertagen von 1–17 Uhr⁹⁵.

Die Sektion für Bibliothekswesen und Lesehallen konnte langsam aber stetig anwachsende Besucherzahlen als Erfolg ihrer Arbeit verbuchen. Die folgende kleine Statistik zeigt es⁹⁶:

Zeitraum (1906 vor der Übernahme)	Besucher (18.085)	Entliehene Bücher (40.228)
1907	16.040	34.483
1908	19.423	38.712
1909	keine Angaben	
1910	22.969	46.633
1911	24.602	48.378
1912	26.225	49.764

85 Ztg. vom 22. 9. 1902, S. 2.

86 Vgl. Ztg. vom 20. 2. 1907, Beiblatt.

87 Ebd.

88 Vgl. Ztg. vom 23. 9. 1907, 1. Beiblatt.

89 Ebd.

90 Vgl. Ztg. vom 15. 11. 1907, 1. Beiblatt, S. 6.

91 Vgl. ebd.

92 Vgl. Ztg. vom 14. 3. 1908, 1. Beiblatt, S. 6.

93 Vgl. Ztg. vom 15. 11. 1907, 1. Beiblatt, S. 6.

94 Vgl. ebd. und auch Ztg. vom 18. 12. 1907, S. 1 und vom 20. 11. 1907, S. 2.

95 Vgl. Ztg. vom 1. 5. 1908, S. 1.

96 Vgl. Ztg. vom 11. 3. 1911, S. 2 und vom 2. 4. 1912, S. 1 und vom 14. 4. 1913, S. 6, vgl. auch Sechster Jahresbericht des St. Petersburger Deutschen Bildungs- und Hilfsvereins 1912. St. Petersburg 1913, S. 21.

Der Bestand der Bibliothek wurde 1908 mit ca. 140.000 Büchern angegeben⁹⁷. In den Jahresberichten des Vereins und der Bibliotheksabteilung, die in Ausschnitten in der *St. Petersburger Zeitung* veröffentlicht wurden, wurde die steigende Anzahl der Besucher als Indiz für die erfolgreiche Arbeit der Sektion gewertet. Lediglich das Lesezimmer wurde »trotz seiner günstigen Lage und des großen Lesestoffes (63 Journale und Zeitungen) noch immer zu wenig besucht«⁹⁸.

Die Leihbibliothek
des St. Petersburger Deutschen
Bildungs- u. Hilfsvereins
 (Große Stadthofstraße Nr. 8)

Sucht nicht nur auf dem Gebiet der schönen Literatur, Romane, Novellen, Dramen, Lyrik, allen Ansprüchen zu genügen, sondern auch auf allen Gebieten des Wissens ihren Lesern entgegenzukommen. Um die Streben der Bibliothek zu erläutern, seien einzelne Autoren der zahlreichen Anschaffungen des laufenden Jahres genannt:

Deutsch: Horrer (Realisten), Mendelsohn, Monographien, Wagnerbriefe, Müllers.

Literaturgeschichte: Engel, Dornier, Mannich, Urban, Holzger.

Politische u. Kulturgeschichte: Politische Bürgerkunde, Politische Revolutionen: Chronik, Berger, Chamberlain, Kleinow, Feind, Leuchardt, Meyenbug, Pfeil, Scraphim, Schlegeler, F. von Schweinitz, Wilmanns Weltgeschichte.

Naturwissenschaften: Böhm, Erchins Tierleben, Die Kosmosausgaben, Böhm, Kappel.

Philosophie und Psychologie: Ouden, Ed. v. Hermann, Helen Keller, Renierling, Kleinsch, Wirtz, Galtisch.

Christliche Literatur: Bouffet, Chamberlain, Dalton, Janda, Gadenblom, Ollat, Gingenlohn, Muetzel, Pinquoud, Weinel.

Zeitschriften: Zu den bisher abonnierten 30 Zeitschriften sind jetzt noch hinzugekommen: Politische Frauen-Zeitschrift, Der Hauslehrer, Kind und Kunst, Reclams Universalium, Süddeutsche Monatshefte, Die Woche.

Die russischen, englischen, französischen Werke und die deutsche Belletristik sind hier nicht berücksichtigt worden.

Wünsche der Leser werden nach Möglichkeit befriedigt.

Dagegen war die Zahl der Abonnenten der Bibliothek von 869 (1907) auf 1024 (1908) gestiegen⁹⁹. 1911 konnten 1209, 1912 sogar 1401 Abonnenten gezählt werden¹⁰⁰. Die Abonnementsinnahmen stiegen von 5215 Rubel (1911) auf 5572 Rubel (1912)¹⁰¹. Schon im November 1908 wurde berichtet, daß die Fortschritte in der Bibliotheksarbeit

»durch die größere Freiheit in den Bücheranschaffungen«¹⁰² zu erklären sind. 1909 erschien in der *St. Petersburger Zeitung* eine Werbeanzeige mit dem Wortlaut:

»Der deutsche Büchermarkt wird vom literarischen Beirat des Deutschen Bildungs- und Hilfsvereins aufmerksam verfolgt und jede wichtige Neuerscheinung wird angeschafft«¹⁰³.

Tatsächlich schien die Bibliothek unter der Obhut des Bildungs- und Hilfsvereins freizügiger in der Auswahl der Neuerwerbungen zu sein. »Es wurde mit Befriedigung festgestellt, daß die Leser immer häufiger mit Wünschen über Bücheranschaffungen sich melden und so mitarbeiten«¹⁰⁴. »Man plante, sich jetzt auch intensiver mit den Bücheranschaffungen für die Jugend zu beschäftigen. Hier war man ebenfalls erfolgreich, 1912 konnte man auch auf steigende Benutzerzahlen der Bibliothek durch Jugendliche und Schüler zurückblicken«¹⁰⁵. Lediglich das Lesezimmer erfüllte die Erwartungen des Vereins nicht. Im Dezember 1912 wurde bekanntgegeben, daß das Lesezimmer wegen Mangels an Interesse zum 1. 1. 1913 geschlossen wird¹⁰⁶. 1912 wurde außerdem gemeldet, daß die »im Laufe von Jahrzehnten unberührten Bücherbestände (...) revidiert, die untauglichen oder unvollständigen Exemplare ausgeschaltet (wurden – d. Verf.). Nicht mehr erwünschte Doubletten und Werke, die in einer Leihbibliothek nicht am Platz sind, wurden zu eventuellem Verkauf beiseite gestellt und sind zum Teil in den Besitz der Akademie der Wissenschaften übergegangen. Auf diese Weise wurde die Bibliothek von beschwerlichem Ballast entlastet und erhielt wieder Raum für Neuanschaffungen«¹⁰⁷.

Der Jahresbericht des Vereins von 1912 vermerkte aber auch, daß der Abonnementspreis erhöht wurde, »wodurch die Preise unserer Bibliothek der Islerschen gleichgestellt wurden, (...)«¹⁰⁸. Außer-

97 Vgl. Ztg. vom 27. 4. 1908, S. 8.

98 Ztg. vom 9. 4. 1909, Beiblatt.

99 Vgl. Ztg. vom 14. 4. 1909, Beiblatt.

100 Vgl. Sechster Jahresbericht 1913, S. 21.

101 Vgl. ebd.

102 Ztg. vom 5. 11. 1909, Beiblatt.

103 Ztg. vom 14. 2. 1909, S. 1.

104 Ztg. vom 5. 11. 1909, Beiblatt.

105 Vgl. Ztg. vom 2. 4. 1912, S. 1.

106 Vgl. Ztg. vom 9. 12. 1912, S. 7.

107 Ztg. vom 24. 8. 1912, S. 3.

108 Sechster Jahresbericht 1913, S. 21, zur Leihbibliothek Andreas Islers siehe die noch folgenden Ausführungen.

dem wurde die Möglichkeit des Abonnements auf nur 1 Buch abgeschafft, und es wurde beschlossen, zum 1. 4. 1913 »2 Bücher als geringste Zahl zuzulassen«¹⁰⁹. Auch so wurde die finanzielle Situation der Bibliothek aufgebessert.

Die letzte Information, die aus der *St. Petersburger Zeitung* über die Bibliothek und ihre weitere Entwicklung vorliegt, stammt vom Dezember 1913. Unter dem Titel: »Was lesen wir?« wurde eine Statistik zu den meist gelesenen bzw. entliehenen Büchern veröffentlicht¹¹⁰. Die Statistik umfaßt den Zeitraum von April bis September 1913, also einen relativ kurzen Abschnitt.

Von den wissenschaftlichen Werken (Gesamtbestand: 4545 Werke von 3632 Autoren in 5900 Bänden) wurden entliehen: 1079 Titel (24 % des Bestandes), wovon 245 Bücher mehrfach entliehen wurden, im ganzen 1444 Entleihungen wissenschaftlicher Bücher; davon entfielen auf die Bereiche:

- Geschichte 16,3 %
- Memoiren, Biographien 16,3 %
- Literaturgeschichte 15,4 %
- Länder- und Völkerkunde 14 %
- Philosophie, Psychologie 7,2 %
- Kunstgeschichte 7,2 %
- Rechts- und Staatswissenschaft 6,7 %
- Naturkunde, Medizin 6,5 %
- Religion, Theologie 3,8 %
- Musik 3 %
- Sprache, Technik, Sonstiges 2,6 %
- Sagen und Märchen 0,9 %.

Sieht man sich nun die Anteile an, die die entliehenen Bücher am jeweiligen Gesamtbestand der einzelnen Bereiche haben, so ergibt sich folgendes Bild:

- Frauenfragen 55 %
- Erziehung 40 %
- Memoiren, Biographien 32 %
- Philosophie, Psychologie 32 %
- Musikgeschichte 33 %
- Naturkunde, Medizin 25 %
- Sprache, Technik, Sonstiges 21 %
- Literaturgeschichte 20 %
- Geschichte 20 %
- Religion, Theologie 12 %.

Es werden weiterhin einzelne Werke aufgeführt, die in dem oben genannten Zeitraum besonders oft entliehen waren. Auch bei den absoluten Ausleihzahlen steht die Gruppe der Frauenliteratur an der ersten Stelle.

Kataloge der Bibliothek in den Jahren 1907 bis 1913

1908 wurde der erste Nachtrag zum Katalog unter den neuen Besitzern der Bibliothek erarbeitet. Er gab die Neuerwerbungen von Oktober 1906 bis Dezember 1907 an¹¹¹, ca. 150 deutsche Titel der Belletristik, über 150 wissenschaftliche Titel in deutscher Sprache und ca. 70 deutschsprachige Jugendschriften, des weiteren ca. 80 französische und ca. 100 russische Titel¹¹². Zu den englischen Neuanschaffungen erfolgten keine Zahlenangaben. Die Belletristik in deutscher Sprache erfaßt auch Übersetzungen aus dem Englischen, Dänischen, Norwegischen, Holländischen, Französischen, Italienischen und Polnischen. An Zeitschriften wurden angegeben: 17 deutsche, 9 russische und zwei französische. Es ist anzunehmen, daß auch 1907 ein Nachtrag zum Katalog erschienen ist, der die Novitäten vom Oktober 1905 bis Oktober 1906 verzeichnet. Darüber finden sich in der *St. Petersburger Zeitung* jedoch keine Angaben.

Bis 1912 wurden keinerlei Informationen mehr zu Katalogen oder Nachträgen gegeben. Erst wieder am 24. 8. 1912 wurde notiert, daß ein Gesamtkatalog für die englischen Bücher herausgegeben wurde (31 Seiten)¹¹³. Er enthält ca. 1600 Werke. Die Revision der Bücherbestände, die jetzt abgeschlossen sei, ermögliche nun auch die Erstellung von neuen Gesamtkatalogen für die deutsche Belletristik, die wissenschaftliche Literatur, die russische und die französische Abteilung¹¹⁴. Bereits am 9. 9. 1912 wurde das Erscheinen des Gesamtkataloges der französischen Literatur verkündet (eine Angabe des Umfanges erfolgt nicht)¹¹⁵. Am 17. 3. 1913 wurde das Erscheinen des Gesamtkataloges wissenschaftlicher Literatur bekanntgegeben (172 Seiten)¹¹⁶. Im Dezember 1913 erscheint dann auch der Gesamtkatalog der deutschen Belletristik (224 Seiten, davon 120 Seiten Romane und Novellen, den Rest machen Dramen, Lyrik und Übersetzungen sowie Jugend- und Zeitschriften aus)¹¹⁷.

Genaue Bestandsangaben können aus der *St. Petersburger Zeitung* nicht entnommen werden. Die

109 Sechster Jahresbericht 1913, S. 21.

110 Vgl. *Ztg.* vom 8. 12. 1913, 3. Beiblatt. Die Statistik gibt keinerlei Auskunft zur belletristischen Literatur.

111 Vgl. *Ztg.* vom 14. 3. 1908, 1. Beiblatt.

112 Vgl. *Ztg.* vom 14. 3. 1908, S. 6.

113 Vgl. *Ztg.* vom 24. 8. 1912, S. 3.

114 Ebd.

115 Vgl. *Ztg.* vom 9. 9. 1912, S. 6.

116 Vgl. *Ztg.* vom 17. 3. 1913, S. 6 und vgl. *Ztg.* vom 28. 4. 1913, 2. Beiblatt, S. 10.

117 Vgl. *Ztg.* vom 8. 12. 1913, 3. Beiblatt.

Umfangsangaben der Kataloge lassen aber erkennen, welche Abteilungen besonders reichhaltig waren. Es ist z. B. erkennbar, daß wissenschaftliche Werke nur in deutscher Sprache in die Bibliothek aufgenommen wurden und daß diese wissenschaftlichen Werke einen größeren Bestand ausweisen konnten als z. B. die russische Belletristik.

Um den Überblick über die vielen Nachträge und Teilkataloge, die in den Jahren 1899 bis 1913 erstellt wurden, zu erleichtern, folgt an dieser Stelle noch einmal eine Übersicht zu den durch die *St. Petersburger Zeitung* nachgewiesenen Kataloge.

Nachgewiesene Kataloge durch die »St. Petersburger Zeitung«

- 1899: 15. Nachtrag zum Gesamtkatalog
(1. 10. 1898–1. 10. 1899)
- 1901: Gesamtkatalog der Belletristik; deutsche, russische, englische und französische Werke
(1846–1899)
- 1902: Gesamtkatalog Romane und Novellen; deutsche, russische, englische und französische Werke, 164 Seiten
(1846–1. 1. 1900)
- 1902: 16. Nachtrag zum Gesamtkatalog mit Zusammenfassung vorhergehender Nachträge, 104 Seiten
(1. 10. 1883–1. 10. 1901)
enthält auch:
Nachtrag zur Belletristik; deutsche, russische, englische und französische Werke
(1. 1. 1900–31. 12. 1901)
- 1903: Nachtrag zum Katalog deutscher Bücher, 43 Seiten
(1. 10. 1901–1. 10. 1902)
- 1904: 17. Nachtrag zum Gesamtkatalog
(1. 10. 1901–1. 10. 1903)
- 1904: Nachtrag zur Belletristik; deutsche, russische, englische und französische Werke
(1. 1. 1900–1. 1. 1903)
- 1905: Nachtrag zur deutschen Belletristik, 67 Seiten
(1. 1. 1900–31. 12. 1904)
- 1906: 18. Nachtrag zum Gesamtkatalog
(1. 10. 1903–1. 10. 1905)
- 1907: Nachtrag zur deutschen Belletristik
(1. 1. 1905–31. 12. 1905)
- (1907 vermutlich auch: 19. Nachtrag zum Gesamtkatalog)
- 1908: 20. Nachtrag zum Gesamtkatalog
(1. 10. 1906–31. 12. 1907)

- 1912: Gesamtkatalog englischer Bücher, 31 Seiten
- 1912: Gesamtkatalog französischer Bücher
- 1913: Gesamtkatalog wissenschaftlicher Bücher, 172 Seiten
- 1913: Gesamtkatalog deutsche Belletristik, 224 Seiten

Welche Entwicklung die Bibliothek nach 1913 genommen hat, kann anhand der *St. Petersburger Zeitung* nicht mehr geklärt werden. Es ist jedoch gesichert, daß die Bestände der Bibliothek den Ersten Weltkrieg und die russische Revolution überlebten. Dies geht aus den Berichten von O. Grosberg und H. Pantenius aus dem Jahre 1930 hervor¹¹⁸. Sie berichten, daß die seit Beginn des Ersten Weltkrieges stark gefährdete deutsche Bibliothek 1914 zunächst zum Schein durch den St. Petersburger Buchhändler Isler (einen Schweizer Bürger), der ebenfalls eine Leihbibliothek unterhielt, erworben wurde. Am 22. 10. 1917 gründete sich dann der Bibliotheksverein »Die Leuchte« eigens zur Übernahme der ehemaligen evangelischen Bücherei. Durch ihn wurde der Standort der Bibliothek an die Moika 13 verlegt, seit Sommer 1920 dann in das Kirchenhaus der St. Petri-Gemeinde in der Kleinen Stallhofstraße 9.

»Der im Sommer 1920 unternommene Umzug war mit den größten Schwierigkeiten verbunden: Mangel an Transportmitteln, Arbeitskräften, Handwerkern. Die Bücher kamen zwar wohlbehalten im neuen Lokal an, aber die Schränke und Regale blieben im Hof des Petri-Kirchenhauses liegen und wurden nach und nach von den Einwohnern, (. . .), zersägt und verheizt¹¹⁹.«

Ob die Bibliothek den Zweiten Weltkrieg überstanden hat, ist zur Zeit nicht zu klären. Alle Anfragen über den weiteren Verbleib der Bibliothek sind bis jetzt erfolglos geblieben. Die evangelischen Gemeinden wurden 1937/38 endgültig aufgelöst. Die Gemeindeglieder wurden teilweise zwangsumgesiedelt, das Vermögen vom Staat einbehalten. Möglicherweise wurden die Bibliotheksbestände verkauft, zerstört oder in eine andere Bibliothek überführt. Hier können nur rein spekulative Betrachtungen angestellt werden.

Allein die Berichte in der *St. Petersburger Zeitung* lassen ein Bild entstehen, aus dem man den Schluß ziehen kann, daß die Bibliothek der evangelischen Gemeinden eine der reichhaltigsten Bibliotheken im

¹¹⁸ Oskar Grosberg/Heinrich Pantenius (Hrsg.): *Deutsches Leben im alten St. Petersburg*. Riga 1930.

¹¹⁹ Grosberg/Pantenius, S. 160.

russischen Raum war, die von Privatpersonen organisiert und unterstützt wurde. Die Besonderheit dieser Leihbibliothek besteht unter anderem in dem großen Bestand wissenschaftlicher Werke, der in anderen kommerziellen Leihbibliotheken sicherlich nicht in solchem Maße berücksichtigt wurde, wenn überhaupt wissenschaftliche Werke angeschafft wurden.

Die Geschichte der Leihbibliothek der evangelischen Gemeinden in St. Petersburg ist für den Zeitraum nach 1886 nur lückenhaft nachzuvollziehen. Für die Zeit von 1846 bis 1886 gibt uns die Schrift des Petersburger Pfarrers Dalton Auskunft. Auch seine Ausführungen enthalten noch genügend Material für weitere Nachforschungen.

An dieser Stelle sei noch ein kurzer Blick auf die sogenannten Konkurrenzunternehmen der evangelischen Leihbibliothek geworfen, auf jene Leihbibliotheken, mit deren Lesestoff die deutsche Bevölkerung St. Petersburgs in den Jahren um die Jahrhundertwende ihren Lesehunger stillte. Auf die Kaiserlich Öffentliche Bibliothek und die städtischen Lesehallen kann hier nicht eingegangen werden, obwohl auch hierzu die *St. Petersburger Zeitung* eine Fülle an Material bietet. Die Entwicklung der städtischen Lesehallen von zwei Lesehallen im Jahr 1886¹²⁰ auf 16 Lesehallen im Jahr 1911¹²¹ wird genau verfolgt, und es werden mehr oder weniger regelmäßig Statistiken dazu veröffentlicht. Trotz der vorwiegend russischsprachigen Lektüre wurden die Lesehallen auch von der deutschen Bevölkerung genutzt.

Zu den Einrichtungen, die ihre Lesestoffe vorwiegend auf deutsche Leser abstimmten, gehörten vor allem die Leihbibliotheken, die an eine deutsche Buchhandlung angegliedert waren. Hier sollen ganz kurz drei dieser Einrichtungen vorgestellt werden, wobei darauf hinzuweisen ist, daß alle hier genannten Buchhandlungen im Adreßbuch des Deutschen Buchhandels verzeichnet waren.

Buchhandlung und Leihbibliothek Andreas Isler, St. Petersburg, Nevskij Prospekt 20 (im holländischen Kirchenhaus)

Die reichhaltigste deutsche Leihbibliothek neben der der evangelischen Gemeinden war die des schon erwähnten Buchhändlers Andreas Isler¹²². Islers Buchhandlung und seine Leihbibliothek befanden sich im gleichen Hause wie die Redaktion der *St. Petersburger Zeitung*.

Am 1. 8. 1878 hatte Andreas Isler die Stürmersche Leihbibliothek in St. Petersburg übernommen und

ihr eine Buchhandlung angegliedert. 1888 übernahm er zwei weitere Leihbüchereien: die der Buchhandlung Schmitzdorff und die von Schambach¹²³. In Islers Leihbibliothek befanden sich deutsche, englische und französische Werke. Über den genauen Gesamtbestand und den Umfang der Leihbibliothek finden sich in der *St. Petersburger Zeitung* keinerlei Hinweise. Isler wirbt jedoch damit, daß seine Leihanstalt auf dem Gebiet der Romane und Novellen die größte Leihbücherei in St. Petersburg sei¹²⁴. Durch die *St. Petersburger Zeitung* lassen sich auch Kataloge zu dieser Bibliothek nachweisen. In den regelmäßigen Werbeanzeigen weist Isler auf Kataloge hin. 1894 erscheint ein Katalog mit den neuesten Erwerbungen aus den Jahren 1891 bis 1894¹²⁵, 1896 ein Nachtrag zum Hauptkatalog¹²⁶; bis 1912 werden insgesamt neun Nachträge, alle zwei Jahre einer, erstellt¹²⁷.

Die Leihbibliothek und die Buchhandlung Islers treten durch regelmäßige Werbung in der *St. Petersburger Zeitung* unter den St. Petersburger deutschen Buchhändlern eindeutig in den Vordergrund. So oft wie kein anderer wirbt Isler bzw. seine Witwe für die beiden Einrichtungen. In den Jahren 1888 bis 1913 erscheinen fast jede Woche Annoncen, zur Weihnachtszeit meist täglich. Islers Buchhandlung dürfte zu den größten Buchhandlungen in St. Petersburg gehört haben, war unter den deutschen Buchhandlungen vielleicht sogar die größte neben der Buchhandlung M. O. Wolff. Die geschickte Werbestrategie wäre eine gesonderte Untersuchung wert.

Buch- und Musikalienhandlung und Leihbibliothek Carl Krug, St. Petersburg, Wassilij – Ostrow – Kadettenlinie 7

Neben Islers deutscher Leihbibliothek ist die von Carl Krug zu erwähnen. Wie die Islersche führte auch sie deutsche, englische und französische Literatur¹²⁸.

Über den Umfang und die genauen Bestände findet man in der *St. Petersburger Zeitung* keine Informationen. Krug hat aber wie Isler Verzeichnisse zu den Bibliotheksbeständen herausgegeben. 1888 z. B. den sechsten Nachtrag zum Hauptkatalog; ein Verzeich-

120 Vgl. *Ztg.* vom 17. 6. 1889, Beiblatt.

121 Vgl. *Ztg.* vom 22. 7. 1912, S. 2.

122 Vgl. *Ztg.* vom 8. 12. 1913, 3. Beiblatt.

123 Vgl. *Ztg.* vom 2. 8. 1903, Beiblatt und vgl. *Ztg.* vom 16. 10. 1888, S. 8.

124 Vgl. *Ztg.* vom 30. 4. 1889, S. 4.

125 Vgl. *Ztg.* vom 20. 11. 1894, S. 7.

126 Vgl. *Ztg.* vom 24. 10. 1896, S. 6.

127 Vgl. *Ztg.* vom 23. 11. 1912, S. 1.

128 Vgl. *Ztg.* vom 26. 4. 1895, S. 4.

nis deutscher Bücher¹²⁹. Die Buchhandlung Krug ist die zweitälteste deutsche Buchhandlung in St. Petersburg, die noch um die Jahrhundertwende und später, bestand. Sie war 1847 von Carl Krug gegründet worden¹³⁰. Nur die deutsche Buchhandlung Eggers & Co. war noch älter, ihre Gründung fällt in das Jahr 1839. Nach dem Tode des Firmengründers Carl Krug führte sein Sohn Nicolai Krug die Buchhandlung weiter¹³¹. Die ebenfalls häufig erscheinende Werbung der Firma Krug läßt auf eine gut sortierte Buchhandlung und Leihbibliothek schließen.

*Internationale Buchhandlung und Leihbibliothek
Rudolf Jassé, St. Petersburg, Liteiny Prospekt 27*

Die Buchhandlung Jassé wurde 1893 in Berlin gegründet, seit 1896 bestand sie in St. Petersburg. Sie ist somit die jüngste der hier vorgestellten Leihbüchereien. Ihr Bestand wird 1908 mit 8000 Bänden in deutscher, englischer und französischer Sprache angegeben¹³². Sie enthält Werke älterer und neuerer Autoren, Dramen, Kriminal- und Reiseromane¹³³. Auch Jassé gibt Kataloge zu seiner Bibliothek heraus¹³⁴. Der Gesamtbestand von 8000 Bänden nimmt

sich im Vergleich zur Bibliothek der evangelischen Gemeinden natürlich eher bescheiden aus.

Welch enorme Menge an Material die St. Petersburger Zeitung allein zur Bibliothek der evangelischen Gemeinden bietet, zeigt exemplarisch, wieviel Informationen zum Buch- und Bibliothekswesen in dieser Zeitung enthalten sind. Es könnten sicher noch verschiedene andere Nachrichten dieser Zeitung Anstoß zu weiteren Untersuchungen geben.

Es bleibt festzustellen, daß die Bemühungen Paul von Kügelgens und seiner Söhne um den literarisch interessierten Leser die Zeitung tatsächlich zu einem bedeutenden Kulturfaktor gemacht haben. Die Berichterstattungen zum Buch- und Bibliothekswesen können auch heute noch dazu anregen, in dieser Zeitung weiterzuforschen.

129 Vgl. Ztg. vom 20. 11. 1888, S. 4.

130 Vgl. Ztg. vom 9. 11. 1897, S. 3.

131 Vgl. Ztg. vom 29. 11. 1891, S. 4.

132 Vgl. Ztg. vom 24. 2. 1902, S. 7.

133 Vgl. ebd.

134 Vgl. ebd.

Nachruf auf Horst Heiderhoff

*27. August 1934 †10. Juli 1987

Unfaßbar für alle, die Professor Horst Heiderhoff kannten, kam die traurige Nachricht von seinem plötzlichen Tod. Einer unserer bedeutenden Typographen und Schriftexperten wurde unerwartet durch Herzinfarkt aus einem schaffensreichen Leben herausgerissen.

An der Fachhochschule Hannover lehrte er seit 1981 Schriftentwicklung und Typographie. Ein arbeitsreiches Sommersemester war gerade zu Ende gegangen. Diplom-Prüfungen des Studienganges Grafik-Design hatten gute und sehr gute Ergebnisse gebracht. Eine bemerkenswerte Ausstellung in der Fachhochschule veranschaulichte mit Arbeiten seiner Studentinnen und Studenten den hohen Leistungsstand seines Studienganges. Verschiedene Wettbewerbe, an denen sie sich beteiligt hatten, waren erfolgreich abgeschlossen worden.

Erleichtert und gelöst von dem Arbeitsdruck des Semesters reiste Horst Heiderhoff, nachdem er sich in heiterer Runde von seinen Kollegen und Studenten verabschiedet hatte, am Nachmittag nach Hause, nach Eisingen bei Würzburg. Er freute sich mit seiner Frau Roswitha auf den ersten Ferientag und auf die Norwegen-Reise zu seinem Autor Olav H. Hauge; mit ihm wollte er die letzten Korrekturen des 25. Lyrik-Bändchens seiner von ihm mit wachsendem Erfolg herausgegebenen und verlegten Reihe »Das Neueste Gedicht«, Neue Folge, besprechen.

Noch in der Nacht mußte seine Frau den Hausarzt und den Notarzt rufen; aber alle ärztliche Hilfe vermochte nicht mehr den schnellen Herztod zu verhindern.

Horst Heiderhoff wurde am 27. August 1934 in Wülfrath geboren. Nach einer Schriftsetzerlehre absolvierte er, mit dem Schwerpunkt auf Typographie, ein Grafik-Design-Studium in Wuppertal und in Kassel. 1959 wurde er Gastlehrer für Typographie an der Staatlichen Werkkunst-Schule in Kassel. 1960 legte er die Meisterprüfung als Schriftsetzer ab. 1963 folgte er einem Ruf der D. Stempel AG als Typograph nach Frankfurt am Main. Hier erlebte er mitgestal-

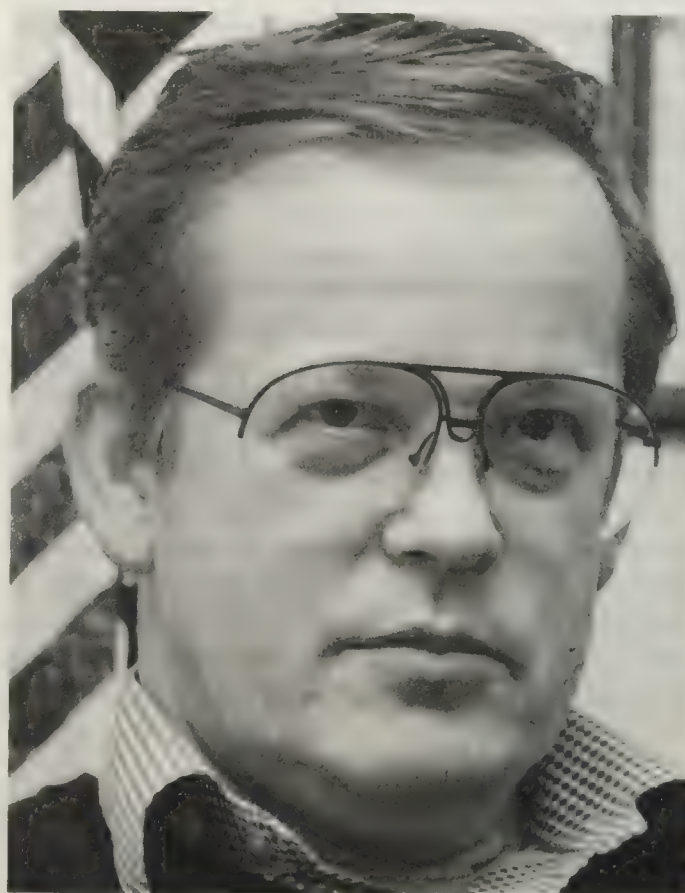


Photo: Weißbach, Würzburg

tend bei dem als Schriftenhersteller führenden Unternehmen den großen, für die Schriftgeschichte einmaligen und erfolgreich durchgeführten Strukturwandel vom Bleisatz zum Fotosatz. Die namhafte Schriftpalette von damals bereits mehr als 1500 Schriften aus dem Programm von Mergenthaler/Linotype/Stempel/Haas/Deberny & Peignot und Schriftentwerfern von Rang wurde bei Stempel in vorbildlicher Schriftqualität für den Fotosatz verfügbar gemacht.

Heiderhoffs grundsolide Ausbildung als Akzidenzsetzer, seine umfassenden Kenntnisse der Schriftgeschichte und sein sicheres Urteil zu Fragen der Ästhetik machten ihn bei den amerikanischen und deutschen Entwicklungsingenieuren und Elektronikern des Konzerns zu einem zuverlässigen Berater.

1976 wurde er Künstlerischer Leiter bei Stempel; er folgte Erich Schulz-Anker, der in Pension gegangen war. Sein Aufgabengebiet wurde im Zuge einer Umorganisation erweitert: Er leitete nun die Abteilung Schrift und Werbung sowie die Hausdruckerei, Werkstätte der berühmten Trajanus-Presse.

Seit 1981 war Horst Heiderhoff Professor am Fachbereich Kunst und Design der Fachhochschule Hannover.

Heiderhoff galt als ein Verfechter der klassischen Typographie, der klassischen Moderne. Wenn ihm deshalb gelegentlich auch Kritik widerfuhr, ließ ihn das nicht unberührt, aber sie konnte ihn nicht vom Wege abbringen. Als typographische Maßstäbe galten für ihn die in Jahrhunderten gewachsenen und sich als beständig erwiesenen typographischen Grundregeln. So hielt er z. B. fest an der klassischen Schrift-Zurichtung, auch wenn es aufgrund der modernen Technik des Fotosatzes zeitweise üblich wurde, den Buchstabenabstand innerhalb der Wörter so eng wie möglich zu setzen, daß also nur noch ein Haar dazwischen paßte, auch wenn die Lesbarkeit dabei oft auf der Strecke blieb. Oberster Grundsatz blieb für ihn, daß der Text leicht lesbar bleiben mußte, weil sonst die in Schrift gesetzte Botschaft den Empfänger nicht erreichen würde.

Damit wollte er der Typographie nicht die Möglichkeit nehmen, sich spontan und ein wenig experimentell zu zeigen. Er nutzte selbst die neuen technischen Möglichkeiten des Fotosatzes, weil damit die Fesseln des Bleisatzes zu sprengen waren.

Er setzte sich für die klassische Moderne nicht nur in vielen Vorträgen und in einer Reihe vielbeachteter Beiträge in Fachzeitschriften und Buchveröffentlichungen ein, sondern wandte sie überzeugend und vorbildlich auch in seinen Werken des Horst-Heiderhoff-Verlages an. Hier finden wir unter seinen bibliophilen Büchern bereits 1959 einen Gedichtband von Karl Krolow, »Schatten eines Manns«, mit sechs Gravuren von Rudolf Schoofs, Auflage 25 Exemplare, 1960 Gedichte von Günther Eich. 1961 brachte er als erster Ingeborg Bachmanns Erzählung »Jugend in einer österreichischen Stadt« mit vier Gravuren (ebenfalls von Rudolf Schoofs), Auflage 55 Exemplare, heraus.

Mit dem Dichter Dieter Leisegang, einem »Frühvollendeten«, verband ihn eine enge Freundschaft; Heiderhoff wurde sein Verleger. Als Pressendruck brachte er 1966 dessen Gedichtband »Intérieurs« heraus, 1968 »Hoffmann am Fenster«; andere Bände folgten.

Das verlegerische Wagnis hat ihm manches Mal zu schaffen gemacht. Aber er biß sich durch, blieb fleißig und sparsam, setzte mit großer Sorgfalt die meisten Texte seiner Verlagsobjekte in der eigenen kleinen Handsetzerei zu Hause oder nach Feierabend in der Hausdruckerei. Alle verlegerischen Aufgaben erledigte er, soweit es möglich war, alleine.

Seine Verlagsreihe »Das Neueste Gedicht« ist ein besonders hervorzuhebendes Beispiel erfolgreicher Verlagsarbeit: 26 Bände, worunter sich vier Nobelpreisträger befinden, liegen vor; 14 davon zweisprachig in Neugriechisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, ja sogar Norwegisch, Schwedisch und Tschechisch mit hervorragenden Übersetzungen: links die Originalsprache kursiv gesetzt, rechts die deutsche Übersetzung.

1984 erhielt Jaroslav Seifert den Nobelpreis für Literatur. Da gab es von ihm im deutschsprachigen Raum nur »Im Spiegel hat er das Dunkel« aus dem Horst Heiderhoff Verlag, glänzend übersetzt von der Lyrikerin Olly Komenda-Soentgerath. Das gab Heiderhoff Ansporn, weiterzumachen.

Als »deutscher Schrift-Professor« wurde er 1983 in der internationalen Presse, von der Bild-Zeitung bis zu Newsweek zitiert, als er erstmals die vom Stern-Verlag erworbenen, angeblichen Hitler-Tagebücher aufgrund des Titelblattes des Sterns außerordentlich skeptisch beurteilte: Die auf dem Buchdeckel angebrachten Initialen analysierte er nicht als AH sondern als FH, die aus der »Engravers old english«, einer bei den Nazis absolut nicht gebräuchlichen Schrift, stammten.

Das Gutenberg-Museum in Mainz hat der Öffentlichkeit das typographische und herausgeberische Werk des jungen Horst Heiderhoff in einer Einzelausstellung bereits 1965 vorgestellt. Seitdem sind von ihm, dem Schriftsetzer, Typographen, Verleger, Lektor, Herausgeber, Pressen-Drucker und Professor, viele ausgezeichnete Werke hinzugekommen. Wir werden ihnen noch oft begegnen und uns gern an Horst Heiderhoff erinnern.

Er hatte sich noch viel vorgenommen. Sein Traum von Schönheit und Harmonie, den er sichtbar werden ließ in all seinem Tun, in der Gestaltung seiner Drucksachen, Bücher, in seinem Haus und dem schönen Garten, endete zu früh. Der Titel des letzten von ihm herausgegebenen und nach seinem Tode erschienenen Gedichtbandes stammt von Olav H. Hauge: »Der Traum trägt das blaue Segel.«

Walter Greisner

Autorenanschriften

- ABRAMS, GEORGE, Alphabets Inc., 9 East 38th Street, New York 10016 (USA).
- AMELUNG, PETER, Dr., Oberbibliotheksrat (Württembergische Landesbibliothek), Tachenbergstraße 33 A, 7000 Stuttgart 31.
- BEZZEL, IRMGARD, Dr., Bibliotheksoberrätin (Bayerische Staatsbibliothek; Leiterin des Projekts ›Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jhdts‹), Orthstraße 20, 8000 München 60.
- BOHATCOVÁ, MIRJAM, Dr. phil. CSc, Železná 14, 11000 Praha 1 (CSSR).
- BORSA, GEDEON, Dr., Abteilungsleiter, Széchényi Nationalbibliothek, PF. 486, 1827 Budapest (Ungarn).
- BRÉVART, FRANCIS B., Dr., University of Pennsylvania, Department of Germanic Languages and Literatures, 745 Williams Hall, Philadelphia, PA 19104 (USA).
- CHOJECKA, EWA, Prof. Dr. habil. (Universität Kattowitz), ul. Pocztowa 4, 43-309 Biełsko-Biała (Polen).
- COPPENS, CHRISTIAN, Dr., Katholieke Universiteit/UB-Centralbibliotheek, Mgr. Ladeuzeplein 21, 3000 Leuven (Belgien).
- CSAPODI, CSABA, Prof. Dr. DSc, Hegyalja ut. 64, 1112 Budapest (Ungarn).
- FEDERHOFER-KÖNIGS, RENATE, Dr., Am Königsborn 18, 6500 Mainz 21 (-Finthen).
- FRANZ, GUNTHER, Dr., Ltd. Bibliotheksdirektor, Stadtbibliothek Trier, Weberbach 25, 5500 Trier.
- GELDNER, FERDINAND, Dr., Bibliotheksdirektor i. R., Säbener Straße 150, 8000 München 90.
- GRAF, HANS-DIETER, M.A., Institut für Buchwesen der Johannes Gutenberg-Universität, Saarstraße 21, 6500 Mainz 1.
- GREISNER, WALTER, Dr., Rechtsanwalt, Hedderichstraße 104, 6000 Frankfurt/M. 70.
- JOHNS, FRANCIS A., Research Bibliographer, Archibald Stevens Alexander Library, New Brunswick, New Jersey 08903 (USA).
- KASTNER, FRITZ, Bibliotheksoberratsrat a. D., Karl-Friedrich-Straße 3, 7505 Ettlingen.
- KOPPITZ, HANS-JOACHIM, Prof. Dr., Institut für Buchwesen der Johannes Gutenberg-Universität, Saarstraße 21, 6500 Mainz 1.
- MACLEAN, IAN, Dr., The Queen's College, Oxford OX2 7AF (Großbritannien).
- MAUSS, DETLEV, Dr., Rechtsanwalt, Adelheidstraße 82, 6200 Wiesbaden.
- PELC, MILAN, Nac. i svenc. Biblioteka, Marulićev trg 21, 41000 Zagreb (Yugoslawien).
- RHODES, DENNIS E., Dr., formerly Deputy Keeper, Reference Division, The British Library, Great Russell Street, London WC1B 3DG (Großbritannien).

ROSENFELD, HELLMUT, Prof. Dr., Sollner
Straße 73, 8000 München 71.

ROZSONDAI, MARIANNE, Dr., wiss. Bibliothekarin,
Bibliothek der Ungarischen Akademie der
Wissenschaften, PF. 7, 1361 Budapest (Ungarn).

SCHANZE, FRIEDER, Dr., Deutsches Seminar der
Universität, Wilhelmstraße 50, 7400 Tübingen.

SCHNEIDER, UTE, M. A., Rubensallee 69, 6500
Mainz 31 (-Lerchenberg).

SMITH, MARGARET M., Ph. D. (University of
Reading, Department of Typography & Graphic
Communication), 18 St John Street, Oxford OX 1
2LQ (Großbritannien).

SOMMER, HERMANN, M. A., Kirchstraße 1,
6450 Hanau 7.

TONDEL, JANUSZ, Dr., ul. Gagarína 45/403,
87-100 Toruń (Polen).

ENEZIANI, PAOLO, Dr. (Biblioteca Nazionale
Centrale Vittorio Emanuele II), Via Monte Nevoso
66, 00141 Roma (Italien).

Ehrentafel der Gutenberg-Gesellschaft

Gutenberg-Preisträger

- 1968 Giovanni Mardersteig, Verona († 1977)
1971 Henri Friedlaender, Jerusalem
1974 Hermann Zapf, Darmstadt
1977 Rudolf Hell, Kiel
1980 Hellmut Lehmann-Haupt, Columbia, Mo. (USA)
1983 Gerrit Willem Ovink, Amsterdam († 1984)
1986 Adrian Frutiger, Paris

Senatoren der Gutenberg-Gesellschaft

- Dr. Roland Fuchs, Uhlenholt 2, 2305 Heikendorf
Wolfgang A. Hartmann, Paseo de San Francisco, Barcelona/Spanien
Heinz Knauer, Schleusenstraße 15–17, 6000 Frankfurt/Main 16
Dr. Wilhelm Kucher, Wasserhohl 17, 6702 Bad Dürkheim
Dipl.-Ing. Eberhard Kühl, Stolzingerstraße 8, 8000 München 81
Heinz Kühnberger, Am Birkenkamp 15, 4830 Gütersloh
Konrad G. Lohse, Am Industriehof 3–5, 6000 Frankfurt/Main 90
Dipl.-Kfm. Ernst-Erich Marhencke, Catharinenberg 34, 2300 Kiel-Molfsee
Dr. Adam M. Reitzel, Kirchstraße 77, 6500 Mainz-Gonsenheim
Carl Ritter, Mainzer Straße 21, 6200 Wiesbaden
Otto Schäfer, Deutschfeldstraße 2, 8720 Schweinfurt
Honorarkonsul Hanneltraud Schultheiss, Orchideenweg 3, 6500 Mainz-Finthen
Emil van der Vekene, 58, Domaine Mehlstrachen, L-6942 Niederanven
Prof. Hans Weitpert, Augustenstraße 1, 7000 Stuttgart 1

Ehrenmitglieder der Gutenberg-Gesellschaft

- Dr. Jakob W. Bieroth, Sertoriusring 15, 6500 Mainz-Finthen
John F. Fontana, 4 Walnut Place, Huntington, NY 11743/USA
René Higonnet, 46, Avenue de New York, F-75016 Paris
Prof. Dr. Hellmut G. Isele, CH-3962 Montana († März 1987)
Prof. Dr. Dr. Erich Schott, Parkstraße 14, 6200 Wiesbaden
Dr. Leopold Senghor, Dakar/Senegal
Johannes Weisbecker, Voltastraße 77, 6000 Frankfurt/Main 90

Mitglied auf Lebenszeit

- Margit Bosshard-Rebmann, Gotthelfstraße 98, CH-4054 Basel

Vorstand und Präsidium der Gutenberg-Gesellschaft

(Stand: 31. Dezember 1987)

Präsident

Herman-Hartmut Weyel, Oberbürgermeister der Stadt Mainz, Rathaus

Ehrenpräsident

Jockel Fuchs, Oechsnerstraße 3, 6500 Mainz

Vizepräsident

Prof. Hans Weitpert, Augustenstraße 1, 7000 Stuttgart 1

Schatzmeister

Senator Hannetraud Schultheiss, Orchideenweg 3, 6500 Mainz-Finthen

Schriftführer

Heinz Gehrman, Kakteenweg 3, 6500 Mainz-Finthen

Prof. Dr. Klaus Beyermann, Saarstraße 21, 6500 Mainz

Dr. Eva-Maria Hanebutt-Benz, Liebfrauenplatz 5, 6500 Mainz

Dr. Jakob W. Bieroth, Sertoriusring 15, 6500 Mainz-Finthen

Rudolf Bödige, Rheinallee 191, 6500 Mainz

Dr. Friedrich W. Burkhardt, Washingtonplatz, 6100 Darmstadt

Karl Delorme, Niklas-Vogt-Straße 3, 6500 Mainz

Hermann Dexheimer, Am Viktorstift 23, 6500 Mainz

Dr. Walter Greisner, Hedderichstraße 104, 6000 Frankfurt/Main 70

Staatssekretär Erwin Heck, Mittlere Bleiche 61, 6500 Mainz

Dr. Franzjoseph Janssen, Voltastraße 77, 6000 Frankfurt/Main 90

Dr. Anton M. Keim, Rathaus, 6500 Mainz

Prof. Dr. Hans-Joachim Koppitz, Saarstraße 21, 6500 Mainz

Hubertus Loß, Biebricher Allee 79, 6200 Wiesbaden

Senator Dr. Adam M. Reitzel, Kirchstraße 77, 6500 Mainz-Gonsenheim

Alois Schardt, ZDF, 6500 Mainz-Lerchenberg

Klaus Schrinner, Kaiserstraße 26–30, 6500 Mainz

Geschäftsführerin der Gutenberg-Gesellschaft

Gertraude Benöhr, Feldbergstraße 8a, 6370 Oberursel

Geschäftsstelle

Liebfrauenplatz 5, D-6500 Mainz 1, Tel. 0 61 31 / 22 64 20

Jahresbericht der Gutenberg-Gesellschaft für 1987

Erstattet von der Geschäftsführerin

1. Ehrung verstorbener Mitglieder

Im Jahre 1987 hatte die Gesellschaft das Ableben folgender Mitglieder zu beklagen:

Werner Brune, Wilhelmshaven;
Hans Hermann Geldsetzer, Iserlohn;
Prof. Horst Heiderhoff, Eisingen;
Dr. Abraham Horodisch, Amsterdam;
Prof. Dr. Hellmut Georg Isele, Montana;
Wilhelm Kumm, Offenbach;
Dr. Robert Leslie, New York;
R. Hunter Middleton, Chicago;
Dr. phil. Kurt C. T. Pfeiffer, Aachen;
Peter G. Rey, Kerpen;
Theodor Siering, Bonn;
Richard Scherpe, Krefeld;
M. Schmietenknop, Oldenburg;
Friedrich Stein, Mayen;
Bernhard Wendt, Inning;
Edmund Wildner, Graz;
Hermann Wunderle-Vogel, Wiesbaden.

Die Gesellschaft wird die Verstorbenen in dankbarer Erinnerung behalten.

2. Mitgliederbewegung

Neben dem Verlust der 17 verstorbenen Mitglieder verzeichnete die Gesellschaft 32 erklärte Austritte, 7 weitere Mitglieder mußten Konkurs anmelden und waren dadurch nicht mehr in der Lage, ihre Mitgliedschaft aufrecht zu erhalten. Damit hat sich trotz der erfreulichen Zahl von 54 neuen Mitgliedern der Mitgliederstand zum Jahresende 1987 leider geringfügig verringert.

3. Vorstand und Präsidium

Präsident der Gesellschaft ist kraft Amtes seit 3. Mai 1987 der neue Oberbürgermeister der Stadt Mainz, Herman-Hartmut Weyel. Sein Amtsvorgänger, Oberbürgermeister a.D. Jockel Fuchs, der das

Amt des Präsidenten 22 Jahre innehatte, wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Gesellschaft zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannt.

In der Mitgliederversammlung am 20. Juni 1987 wurden die Herren Rudolf Bödige, Dr. Friedrich W. Burkhardt, Dr. Franzjoseph Janssen und der bisherige Geschäftsführer, Heinz Gehrman, als neue Mitglieder in den Vorstand gewählt. Der besondere Dank der Gesellschaft galt den beiden nicht mehr kandidierenden Vorstandsmitgliedern Dr. Helmut Beichert und Dr. Karl Schmidt. Frau Hanneltraud Schultheiss und die Herren Dr. Jacob Wilhelm Bieroth, Karl Delorme, Hermann Dexheimer, Dr. Walter Greisner, Hubertus Loß, Dr. A. M. Reitzel, Alois Schardt, Klaus Schrinner und Walther Zech wurden für die Dauer von drei Jahren wiedergewählt. Dem Vorstand der Gesellschaft gehören kraft Amtes ferner der Vorsitzende des Senatorenrates, Prof. Hans Weitpert, Staatssekretär Erwin Heck als Vertreter des Kultusministeriums des Landes Rheinland-Pfalz, der Präsident der Johannes Gutenberg-Universität, Prof. Dr. Klaus Beyermann, der Kulturdezernent der Stadt Mainz, Dr. Anton M. Keim, der Inhaber des Lehrstuhls für Buchwesen an der Johannes Gutenberg-Universität, Prof. Dr. Hans-Joachim Koppitz, und der Direktor des Gutenberg-Museums an.

Im Rahmen der Vorstandssitzung am 12. Oktober 1987 wurde das Präsidium der Gesellschaft neu gewählt. Satzungsgemäß gehören dem Präsidium kraft Amtes der Oberbürgermeister der Stadt Mainz, Herman-Hartmut Weyel, als Präsident und der Vorsitzende des Senatorenrates, Prof. Hans Weitpert, als Vizepräsident an. Neu gewählt wurden Frau Senator Hanneltraud Schultheiss als Schatzmeisterin und Herr Heinz Gehrman als Schriftführer sowie die neue Direktorin des Gutenberg-Museums, Frau Dr. Eva-Maria Hanebutt-Benz, als Nachfolgerin des am 31. August 1987 in den Ruhestand getretenen früheren Direktors, Prof. Dr. Hans A. Halbey. Wiedergewählt wurde Prof. Dr. Klaus Beyermann, Präsident der Johannes Gutenberg-Universität.

4. Mitgliederversammlung

Die 86. Ordentliche Mitgliederversammlung fand traditionsgemäß zum Johannisfest am 20. Juni 1987 statt.

Der Geschäftsführer, Heinz Gehrmann, erstattete den Jahresbericht 1986 in Schwerpunkten. Der vollständige Bericht lag der Versammlung als Vorabdruck aus dem Gutenberg-Jahrbuch 1987 vor.

Mit herzlichen Worten dankte der Vizepräsident, Senator Hans Weitpert, dem scheidenden Geschäftsführer für seine verdienstvolle Tätigkeit in den zurückliegenden fünf Jahren. Nach der Begrüßung der neuen Geschäftsführerin, Gertraude Benöhr, durch den Präsidenten überreichte der verantwortliche Herausgeber, Prof. Dr. Hans-Joachim Koppitz, dem Präsidenten das erste Exemplar des Gutenberg-Jahrbuches 1987, das mit dreißig Beiträgen internationaler Autoren aus fünfzehn Ländern Ost- und Westeuropas, Nord- und Südamerikas wiederum beredtes Zeugnis ablegt von dem erfolgreichen Bemühen der Gesellschaft, ihrer satzungsgemäßen Aufgabe – die Erforschung des Druck- und Buchwesens zu fördern und die Forschungsergebnisse im Gutenberg-Jahrbuch zu veröffentlichen – nachzukommen. In seinen Dank an Prof. Dr. Koppitz und an Frau Dr. Susanne Beßlich, in deren Händen wieder die redaktionelle Bearbeitung des Jahrbuches lag, schloß der Präsident auch Frau Dr. Annemarie Chelius und Frau Anita Fabry sowie Herrn Karl Schneider für ihre aktive Mitarbeit ein.

Der Mitgliederversammlung lag die vom Geschäftsführer erstellte und vom Rechnungsprüfungsamt der Stadt Mainz geprüfte Jahresrechnung 1986 vor, die zu keinerlei Beanstandungen bei der Prüfung Anlaß gegeben hatte. Schatzmeister Walther Zech erläuterte die Jahresrechnung und stellte mit Genugtuung fest, daß die Gesellschaft im Berichtsjahr auch ihrer satzungsgemäßen Aufgabe, das Gutenberg-Museum ideell und materiell zu unterstützen, erfolgreich nachkommen konnte. Auch 1986 betrug der Förderbeitrag der Gesellschaft an das Museum über DM 50 000,–.

Nach positivem Vortrag der Rechnungsprüfer der Gesellschaft, Karl Gogesch und Franz Magel, wurde dem Vorstand und dem Geschäftsführer einstimmig Entlastung erteilt. Auch dem vorgelegten Haushaltsplan 1987 wurde zugestimmt.

Für Herrn Karl Gogesch, der nicht mehr für das seit vielen Jahren in dankenswerter Weise von ihm ausgeübte Amt des Rechnungsprüfers kandidierte, wurde neben dem wiedergewählten langjährigen Prüfer

Franz Magel einstimmig K. Th. Grünewald zum Rechnungsprüfer der Gesellschaft bestellt.

Den festlichen Abschluß der Mitgliederversammlung bildete die Verleihung der Senatorenwürde an Dipl.-Kfm. Ernst-Erich Marhencke, Kiel, der in Anerkennung seines Einsatzes für die technisch und ökonomisch sinnvolle Anwendung und Weiterentwicklung des technologischen Fortschrittes in der Reproduktions-, Satz- und Kommunikationstechnik einstimmig zum Senator der Gutenberg-Gesellschaft ernannt wurde.

5. Wirtschaftsdaten

Den Einnahmen der Gesellschaft von insgesamt DM 313 854,79 standen im Berichtsjahr 1987 Ausgaben von insgesamt DM 312 570,96 gegenüber. Damit konnte der Ausgleich gegenüber der Jahresrechnung 1986, die aufgrund noch in den letzten Tagen des Jahres fällig gewordener Ausgaben zur Förderung des Gutenberg-Museums mit einem Fehlbetrag von ca. DM 8000,– abgeschlossen hatte, geschaffen werden.

Dank großzügiger Spenden besonders aus dem Kreise der Senatoren konnte die Gesellschaft 1987 dem Gutenberg-Museum Förderbeiträge in Höhe von nahezu DM 100 000,– zukommen lassen und damit nicht nur den Kauf und die Einrichtung eines Videogroßbildprojektors im Vortragssaal des Museums, sondern auch den Ankauf eines kostbaren Blattes aus dem *Missale Speciale Constantiense* (um 1470) und den Erwerb von 66 Drucken der ›Rabennpresse‹ von V. O. Stomps für das Gutenberg-Museum ermöglichen.

6. Mitgliederwerbung

Zu Beginn des Jahres wurde in einer mehrere Wochen dauernden Ausstellung in der Kundenhalle der Commerzbank Mainz das Werden und Wirken der Gesellschaft dargestellt. Unter dem Thema ›85 Jahre Gutenberg-Gesellschaft – 60 Jahre Gutenberg-Jahrbuch‹ wurde die wissenschaftlich-publizistische Arbeit unserer internationalen Vereinigung dokumentiert.

Die vielfältigen Exponate aus den Archiven der Gesellschaft gaben einem breiten Publikum Aufschluß über Aufgaben und Zielsetzung der Gesellschaft seit ihrer Gründung im Jahre 1901. Ein mit der Ausstellung verbundenes Preisausschreiben mit wertvollen Preisen intensivierte das Interesse der Besucher und brachte der Gesellschaft neue Mitglieder.

Dem gleichen Ziel diente auch die Beteiligung der

Gesellschaft an der festlichen Veranstaltung am 1. November 1987 im Theater der Landeshauptstadt Mainz zur Erinnerung an die Enthüllung des Gutenberg-Denkmal von Bertel Thorvaldsen in Mainz im Jahre 1837, »150 Jahre Gutenberg-Denkmal in Mainz«.

Wir danken allen Mitgliedern und Spendern, der Stadt Mainz und dem Kultusministerium des Landes Rheinland-Pfalz für die Unterstützung unserer Arbeit durch Beiträge, Spenden und finanzielle Förderung und bitten unsere Mitglieder herzlich, uns bei unseren Bemühungen, neue Mitglieder für die Gesellschaft zu gewinnen, tatkräftig zu helfen und uns so bei der Erfüllung unserer satzungsgemäßen Aufgaben zu unterstützen.

Informationsmaterial über die Ziele und Aufgaben unserer internationalen Vereinigung, die heute Mitglieder in 27 Ländern der Welt hat, und über die Veröffentlichungen unserer Gesellschaft stehen unseren Mitgliedern und allen Interessenten jederzeit über die Geschäftsstelle der

Gutenberg-Gesellschaft
Liebfrauenplatz 5, D-6500 Mainz
Tel. 0 61 31 / 22 64 20

zur Verfügung. Die Geschäftsführerin wird mit Freude jede Anregung zur Werbung neuer Mitglieder im In- und Ausland aufgreifen.

Gertraude Benöhr

Jahresbericht des Gutenberg-Museums 1987

Besucher: 1987 verzeichnete das Gutenberg-Museum 157 346 Besucher, davon 32 993 Jugendliche und Kinder.

Sonderausstellungen im Jahr 1987: 4. 2.–22. 3. *Jour-Fixe-Druck* 1986; 2. 4.–24. 5. *Mensch und Buch im Spiegel des Exlibris*; 30. 5.–31. 8. *Auf ein Wort. Aspekte der visuellen Poesie und der visuellen Musik* (erweitert in der Brückenturm-Galerie der Stadt Mainz, im Institut Français und beim Architekturbüro Hill); 1. 11.–31. 12. *150 Jahre Gutenberg-Denkmal in Mainz* (im Foyer des Theaters); 6. 11.–30. 12. *Bilderwelten. Französische Illustrationen des 18. und 19. Jahrhunderts* (aus dem Besitz des Museums für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund). – Zusammen mit der Stadtbibliothek veranstaltete das Museum in den Räumen der Stadtbibliothek eine Ausstellung *Denkmalschutz für alte Bücher – Buchrestauration für die Stadt Mainz* (14. 1.–30. 4.). Mitarbeiter des Gutenberg-Museums waren wesentlich beteiligt an der Vorbereitung und Durchführung der Mainzer Minipressen-Messe (28.–31. 5.)

Ausstellungen außerhalb des Gutenberg-Museums: Dr. Wild: Gutenberg-Ausstellung in Nantes (Januar) und Laval (Oktober).

Besondere Erwerbungen

Blockbuch ›Apokalypse‹, vor 1463 (eines von 6 Exemplaren), Ankauf für 1,6 Millionen Dollar; Iliaszd: 'Ledentu le Phare. Paris 1923; Johannes Lebek: Kassetten mit ca. 100 Handabzügen seiner Holzschnitte; Jean Willi: Mitniederschrift ›Ulysses‹ von James Joyce; Faksimile-Edition des Gebetbuchs des Kurfürsten Maximilian I. von Bayern; Pressendrucke von Roswitha Quadflieg, der Schierlingspresse, The Bear Press, The Arion Press u. a.; 28 Bilderbogen, vor allem Napoleon betreffend, 19. Jahrhundert; V. O. Stomps: Alphabet. 1960, 1961, 1962.

Stiftungen

Mit finanzieller Hilfe der Internationalen Guten-

berg-Gesellschaft konnte – neben anderen Objekten – ein Blatt aus dem ›Missale Constantiense‹, um 1470, wohl von Gutenberg vorbereitet, für \$ 32 000, – angekauft werden; Prof. Peter Lörincz, Mainz, schenkte 74 seiner Originalgraphiken aus mehreren Schaffensperioden; Henri Friedlaender, Israel, schenkte 16 seltene holländische Pressendrucke und Schriftproben; die Firmen Linotype und Daimler-Benz sowie die Landeszentralbank Mainz förderten durch Geldbeträge die Durchführung der Ausstellung ›Auf ein Wort‹; der Kulturfond Mainzer Wirtschaft förderte mit einer Geldspende die Einrichtung einer permanenten William Morris-Ausstellung im Gutenberg-Museum. Durch eine Stiftung der Internationalen Gutenberg-Gesellschaft wurde es möglich, 66 Titel der ›Rabenpresse‹ (1926–1937) von V. O. Stomps zu erwerben; weiterhin schuf die Gutenberg-Gesellschaft die finanzielle Grundlage für eine Neukonzipierung und Erweiterung der Abteilung ›Mittelalterliche Buchherstellung‹; Jo Erich Kuhn, Schweden, schenkte eine Sammlung von 1400 Kunstplakaten.

Publikationen

Prof. Dr. Halbey: Bucheinbände im Gutenberg-Museum. In: Bindereport, Sondernummer v. 13. 11. 87, S. 114–124; Neue Einbände von Kurt Londenberg. In: Philobiblon 31. 1987, S. 299–321; Die Undine-Illustrationen der Julia Emily Gordon (London 1843) (zus. mit Marianne Halbey). In: Festschrift Otto Schäfer zum 75. Geburtstag am 29. Juni 1987. Hrsg. von Manfred von Arnim. Stuttgart 1987, S. 393–410; Besuch bei Marcus Behmer. In: Imprimatur. N.F. 12. 1987, S. 179–181; In der Nachtküche – zur Metasprache im Bilderbuch. In: Maurice Sendak, Bilderbuchkünstler. Hrsg. von Reinbert Tabbert. Bonn 1987 (Sammlung Profile. 26), S. 61–68; Fortsetzung der Herausgabe der Schriftkunstkalender SCRIPTURA im Verlag Wilhelm Kumm, Offenbach/Main (der Kalender 1987 erhielt eine Goldmedaille im Internat. Kalenderwettbewerb in Tokio).

Dr. Hanebutt-Benz: Das Gesicht der Bücher I: Einbände von der Gotik bis zum Jugendstil; Das Gesicht der Bücher II: Ingeborg Hartmann, Buchbin-
derin, Ausstellungskatalog. Frankfurt a. M. 1987; Auswahlkatalog des Museums für Kunsthandwerk Frankfurt a. M. Bd 1. 1987 (15 Nummern); Edition Tiessen 1977–1987, Werkverzeichnis. Frank-
furt/Neu Isenburg 1987 (Vorwort); Einbandausstel-
lung mit Arbeiten von Ingeborg M. Hartmann. In: Bindereport 2. 1987; Abteilung für Buch- und Schrift-
kunst. In: Museum für Kunsthandwerk Frankfurt
a. M. 1974–1987. Frankfurt a. M. 1987; Owen
Jones: Grammatik der Ornamente, Nachdruck der
Ausgabe von 1856. Nördlingen 1987 (Kommentar
von 13 S.); 150 Jahre Gutenberg-Denkmal in Mainz,
Doppelseite der Allgemeinen Zeitung Mainz vom
1. November 1987 (mit Rolf Dörrlamm).

Dr. Wild: Frédéric Passy – der Gründer der
internationalen Friedensbewegung. In: Der Friedens-
nobelpreis von 1901 bis 1904. München 1987; Frédéric
Passy (1822–1912). Internationale Organisation
der Friedensbewegung. In: *Christiane Rajew-
sky/Dieter Riesenberger* (Hrsg.): Wider den Krieg.
Große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich
Böll. München 1987; Jean Jaurès (1859–1914). Der
sozialistische Internationalismus gegen den Krieg.
Ebd.; Statt auf den Müll in die Mediothek (Musée de
l'Imprimerie in Nantes). In: Bbl (Ffm), Nr. 60 vom
28. Juli 1987.

Dr. Hohenstein: Ständige Mitarbeit am Lexikon des
gesamten Buchwesens (LGB²). Stuttgart: Hierse-
mann 1985 ff. – »Der Freiheit entgegen.« Prof. Dr.
Hans A. Halbey nimmt Abschied vom Guten-
berg-Museum in Mainz. In: Mainz. Vierteljahreshef-
te für Kultur, Politik . . . 7. 1987, H. 3, S. 111–116.

Verschiedenes

Am 22. 1. wurde im Gutenberg-Museum eine
Durchsage-Anlage installiert; am 12. 3. erhielt der

Vortragssaal eine Video Select-Anlage (finanziert von
der Gutenberg-Gesellschaft); am 15. 1. wurde im
Museum der neue Stadtschreiber Ludwig Harig ein-
geführt; am 25. 2. fand im Museum die Übergabe des
Blockbuchs statt. – Die erfolgreiche Druckvorfüh-
rungsreihe »jour-fixe-druck« an jedem 2. Donnerstag
(außer im Januar) wurde fortgesetzt.

Prof. Dr. Halbey nahm weiterhin seinen Lehrauf-
trag an der Universität Frankfurt/Main wahr, Frau
Dr. Hanebutt-Benz hatte einen Lehrauftrag an der
Philippsuniversität Marburg (Sommersemester), Frau
Dr. Hohenstein setzte ihren Lehrauftrag an der FHS
Mainz fort.

Personelle Mitteilungen

Am 31. 8. 1987 ging der Direktor des Gutenberg-Mu-
seums, Prof. Dr. Hans A. Halbey, in Pension.
Nachfolgerin ab 1. 9. wurde Frau Dr. Eva-Maria
Hanebutt-Benz.

Reisen und Vorträge

Prof. Dr. Hans A. Halbey: Heilbronn, Bonn, Trois-
dorf, London-Watford (mit Vorträgen), München
(Vortrag und Ausstellungsbeirat Goethe-Institut),
Koblenz (Vortrag); in zwei Reisen nach Hamburg
Fortsetzung der Druckfarben-Untersuchungen am
Deutschen Synchrotron (DESY).

Dr. Eva Hanebutt-Benz: Göttingen: Universi-
täts-Institut für die Erforschung mittelalterlicher
Buchmalerei; Hamburg: Raamin-Presse, Vorbespre-
chung Ausstellung; Vorträge in München und Frank-
furt/M.; Valencia, Teilnahme an der Eröffnung des
Druckmuseums Real Monasterio in El Puig.

Dr. A. Wild: Epinal: Vorbereitung der Bilderbo-
genausstellung.

Mainz, den 28. Januar 1988

Dr. Eva Hanebutt-Benz

Berthold macht Sprache sichtbar.

Berthold-Schriften und Berthold-Satz sind so selbstverständlich Teil unseres täglichen Lebens und unserer Kultur wie Drucken und Lesen. Täglich mit spannenden Nachrichten in der Zeitung, als interessante Geschichte in einem Buch oder informativ in einem Mitgliederverzeichnis.

Wir von Berthold wissen aus einer jahrzehntelangen Zusammenarbeit mit Schriftentwerfern, Typografen, Setzern und Gestaltern, worauf es bei der sichtbaren Vermittlung von Inhalten ankommt. Seit rund 130 Jahren hat sich Berthold mit Schrift- und Textgestaltung und Qualitätssatz einen der besten Namen der Welt gemacht. Heute verbindet die H. Berthold AG diese Tradition mit modernster Systemtechnologie ausschließlich für den professionellen Satzbetrieb.

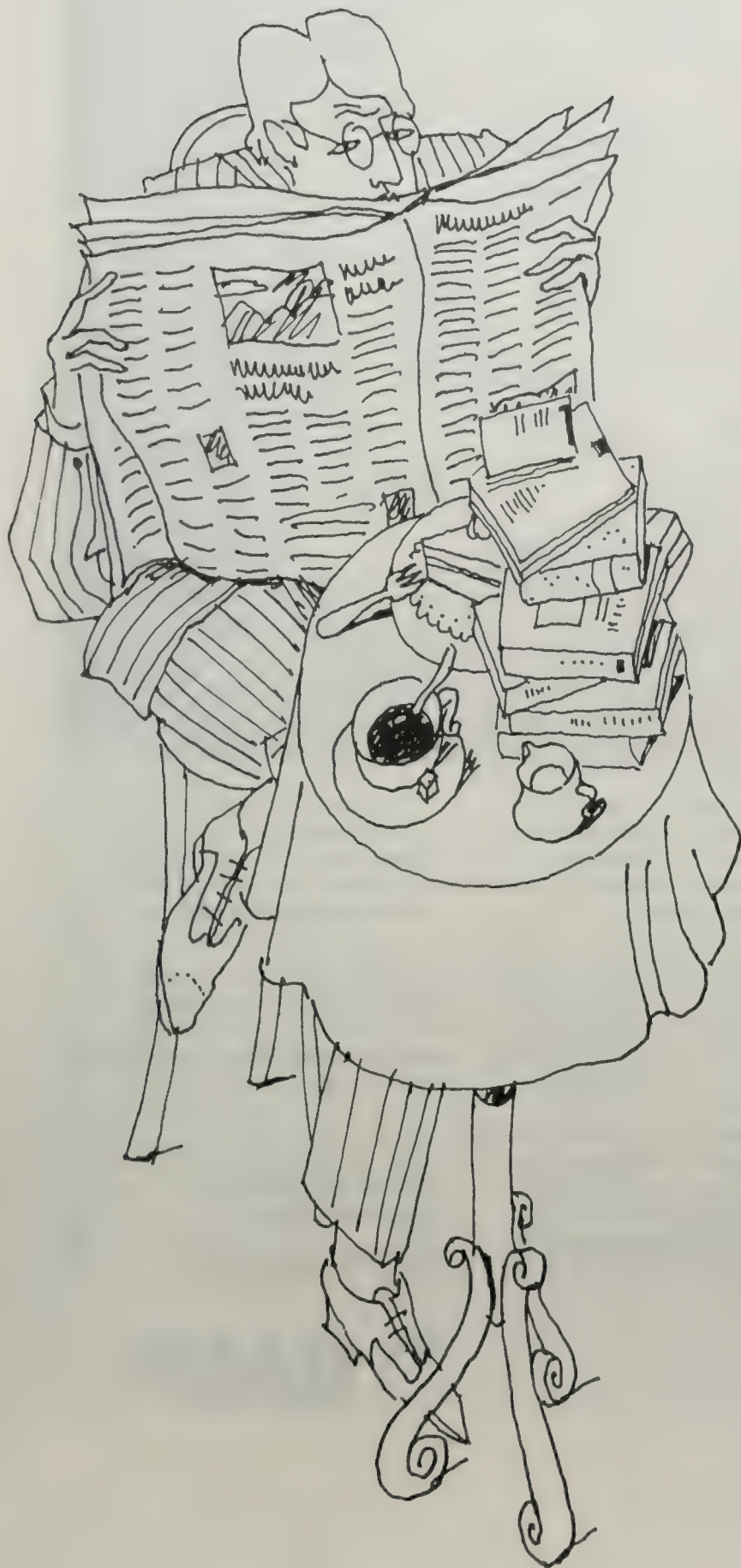
Fordern Sie Gutes über Texte und sichtbare Sprache an:

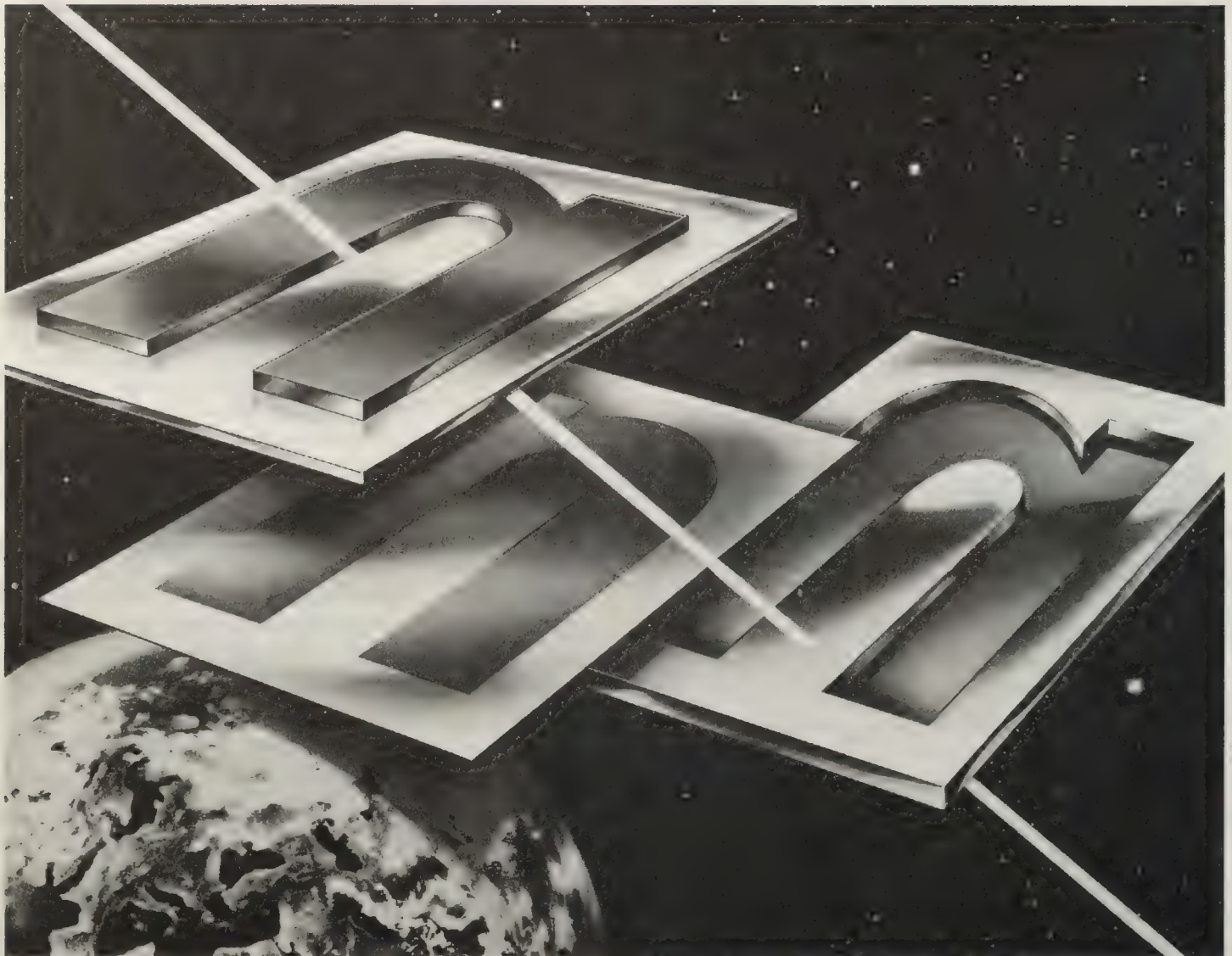
Kostenlos erhalten Sie dann „Das Rezept für sichtbare Sprache“. Eine appetitliche Drucksache über gutes Setzen und gutes Essen. Die „Synopsis 88“ gibt Ihnen eine Übersicht über unsere Berthold-Schriftenbibliothek.

Für DM 29,80 bekommen Sie den typografischen Roman „Ursache und Wirkung“ von Erik Spiekermann, einem namhaften Typografen. Postkarte genügt.

H. Berthold AG

Werbeabteilung
Teltowkanalstraße 1-4
1000 Berlin 46





BASF – Ihr kompetenter Partner in allen Fragen der Drucktechnik.

Mit unserem Angebot demonstrieren wir Ihnen Innovation und Marktnähe und unsere Kompetenz in allen Druckverfahren.

Informieren Sie sich, warum

- unsere **nylolith®** Druckplatten und Entwicklungsgeräte Offset-Spitzenprodukte sind, denn **nylolith bedeutet für Sie Höchstleistung in Kopie und Druck,**
- es höchste Zeit ist, die Vorteile des **nyloflex®** Druckplatten-sortimentes kennenzulernen, denn **Fachleute entscheiden sich für nyloflex,**
- das weiterentwickelte **nyloprint®** Akzidenz Spitzensortiment an alkohol- sowie wasserauswaschbaren Druckplatten und Folien und
- die photopolymere Tiefdruckplatte **nylograv®** dieses Aufsehen am Markt erregt, denn **nylograv ist eine zukunftsweisende Technologie.**

Sprechen Sie mit uns, wir zeigen Ihnen, was die Zukunft bringt.

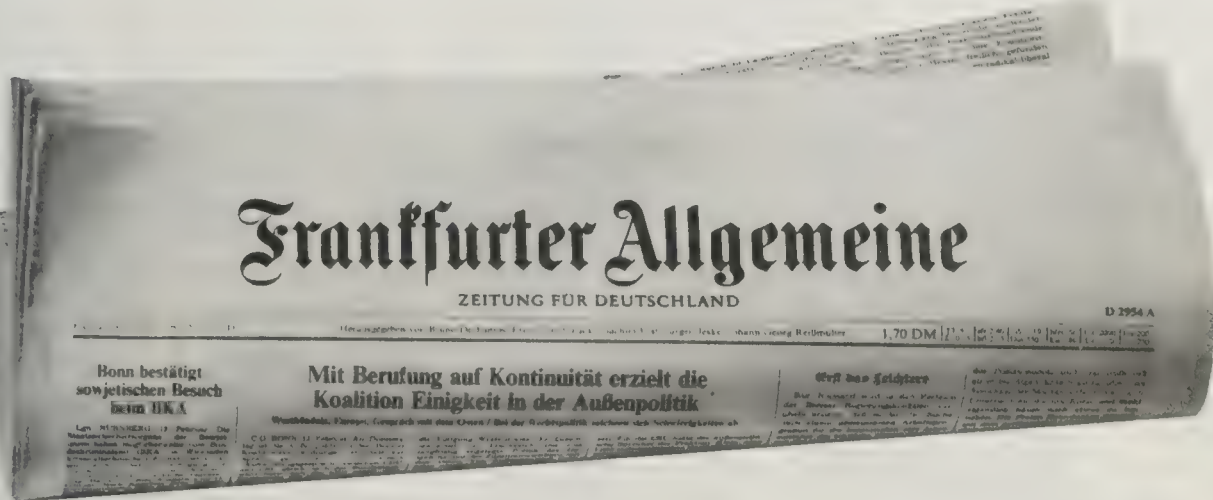
BASF – mit Druck in die Zukunft

BASF Aktiengesellschaft
Druckplattensysteme
I 560
D-6700 Ludwigshafen

Reproduktionstechnik



BASF



Verlässlichkeit bestimmt die Qualität jeglicher Information. Das fängt mit den Nachrichtenquellen an. Bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung kommen die Fakten, Hintergründe und Analysen aus erster Hand: Aus der Feder von Beobachtern, die Zugang zu den Schauplätzen der Politik und Umgang mit ihren Akteuren haben.

Exklusiv für die Leser der Frankfurter Allgemeinen Zeitung berichten eigene Korrespondenten aus den Redaktionsbüros in Bonn, in den Landeshauptstädten der Bundesrepublik Deutschland, West-Berlin, Ost-Berlin sowie aus Beirut, Brüssel, Dakar, Den Haag, Genf, Johannesburg, London, Madrid, Mailand, Mexiko City, Moskau, Nairobi, Neu-Delhi, New York, Paris, Peking, Rio de Janeiro, Rom, Santiago de Chile, Stockholm, Tel Aviv, Tokio, Warschau, Washington, Wien und Zürich.

In Frankfurt am Main, in der Zentralredaktion, schreiben und redigieren mehr als einhundert Journalisten. Sie sorgen dafür, daß die Fülle der Informationen für den Leser durchsichtig und überschaubar bleibt.

Die Bundesrepublik Deutschland ist ein welt-offenes Land, eingebunden in ein vielfältiges Geflecht internationaler Beziehungen. Über die nationalen Grenzen hinauszuschauen, ist für ihre Bürger ein Gebot politischer und wirtschaftlicher Klugheit.

So sind die ersten Seiten der Frankfurter Allgemeinen Zeitung der Politik gewidmet. Nachrichten,

Berichte und Meinungsartikel befassen sich mit den innenpolitischen Tagesthemen. In den politischen Teil eingebunden sind die Seiten Deutschland und die Welt. Hier findet all das Niederschlag, was zwar nicht die große Politik bestimmt, aber doch die Welt bewegt.

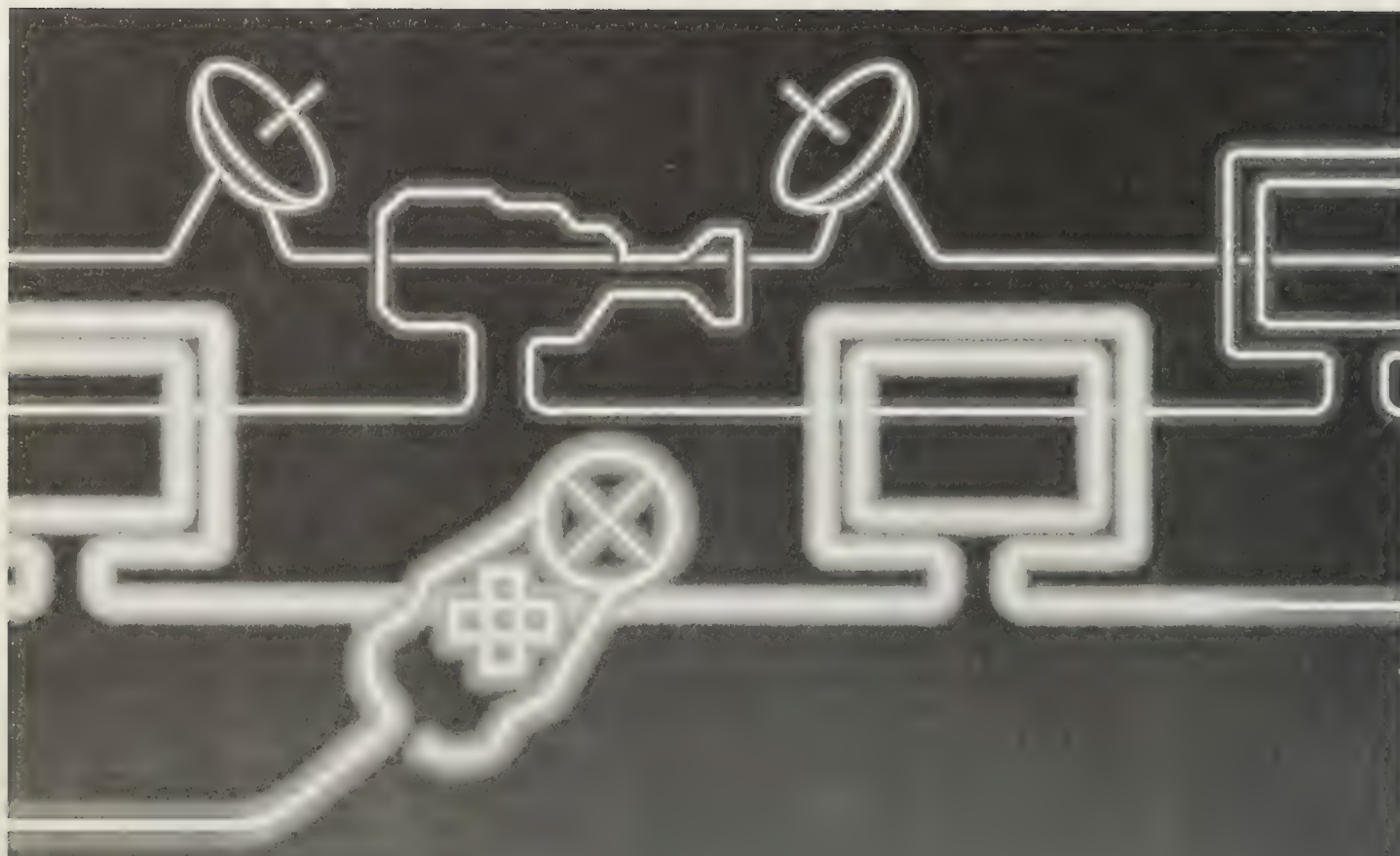
Zu den geläufigen Einsichten gehört, daß die Wirtschaft jedermanns Schicksal ist. Diese Erkenntnis bekommt desto mehr Gewicht, je komplizierter die äußeren Bedingungen sind. Der Wirtschaftsteil der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ist hier Orientierungsmittel und Wegweiser zugleich.

Für den kulturellen Rang eines Landes sind Kunst und Literatur mitbestimmend. Sie sind auch Teil seiner politischen Zivilisation. Von ihnen gehen Anstöße aus, die das geistige Leben der Nation nachhaltig beeinflussen. Diesen Strömungen nachzuspüren, sie für den Leser zu entdecken und zu interpretieren, ist Aufgabe des Feuilletons.

Auch der Sport kommt in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung nicht zu kurz — insbesondere der Sport vom Wochenende in der Montag-Ausgabe. Der F.A.Z.-Sportredaktion wird von Kollegen bescheinigt, daß sie „... mit einem Dutzend Redakteure den wohl besten und intelligentesten Sportteil der Republik . . .“ macht (DIE ZEIT, 19. 2. 88).

Überall in der Bundesrepublik Deutschland mit West-Berlin und in 144 Ländern der Erde verbreitet, ist die Frankfurter Allgemeine Zeitung die Stimme Deutschlands in der Welt.

Information ist Vertrauenssache



Zeitungstechnik

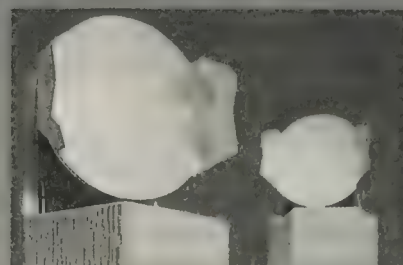
Aktualität und Farbe für die lebendige Tageszeitung. Hell hat das Konzept.

Ihre Bildredaktion wünscht Fotos, die den Punkt treffen und brandaktuell sind? Hell-Telebildsender übertragen Schwarzweiß- und Farbbilder direkt in die Redaktion oder on-line ins System. Video-Sequenzen gehen ins NewsPlan und werden für Zeitungsbilder aufbereitet.

Der Chef vom Dienst will Änderungen und Umstellungen in letzter Minute, ohne das gesamte Konzept zu kippen?

NewsPlan sorgt für Perfektion auch unter Zeitdruck. Der Ganzseitenausgabe darf die Fertigstellung »fünf vor zwölf« nicht anzumerken sein! Laserzeile für Laserzeile gibt der Belichter Digiset LS 210 Texte und Bilder in höchster Qualität aus. Unter der sicheren Regie des unbestechlichen Image Processor IP 100.

Die Druckerei liegt außerhalb der Stadt? Mit Pressfax und Datenkompression spielt der Faktor Entfernung keine Rolle mehr. Trumpf ist die präzise Faksimile-Übertragung, auch für Farbsätze im 60er Raster.



Hell hat das Konzept für mehr Leben in der Tageszeitung. Hell-Zeitungstechnik: Spitzentechnologie für Bild und Text.

HELL

Dr.-Ing. Rudolf Hell GmbH
Postfach 62 29
D-2300 Kiel 14

Bogenoffset- maschinen



+ Rollenmaschinen für den Illustrations- und Zeitungsdruck

MAN Roland
Druckmaschinen Aktiengesellschaft

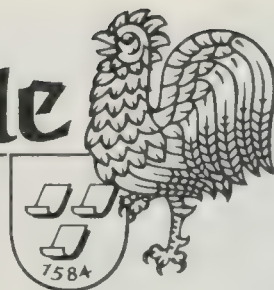
Produktbereich Bogenmaschinen
Offenbach am Main
Postfach 101264

Produktbereich Rollenmaschinen
Augsburg
Postfach 100080



Hahnemühle

seit über 400 Jahren



Immer vorbildlich in Qualität und Ausführung

Hahnemühle Ingres-Bütten

für Druck, Einband, Vorsatz und Malbedarf

Hahnemühle Bugra-Bütten

für Druck, Umschlag- und Bezugszwecke

Hahnemühle-Bütten

Kupferdruck-, Werkdruck- und Spezialpapiere

Hahnemühle holzfreie

Werkdruck-, Offsetpapiere und Kartons

Hahnemühle gerippte und melierte

Vorsatz- und Einbandpapiere

Hahnemühle Dürer-Aquarell-Bütten

matt und rau 200 g/m² und 230 g/m²

Hahnemühle säurefreie

Passepartout-, Autographen-,

Archivalien- und Museumskartons

auch farbig kaschiert bis 2,5 mm stark

Lieferung durch den Fachgroßhandel

Büttenpapierfabrik Hahnemühle · D-3354 Dassel

Zweigwerk der Schleicher & Schuell GmbH

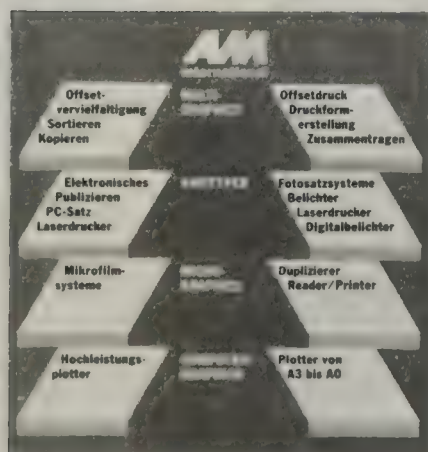
Was verbindet **Satz** und **Druck**? Die Neuheiten

von:



**Wir nehmen jede
Herausforderung an.**

Partnerpool, München M 4



AM International ist der einzige Anbieter am Markt, der Satz und Druck aus einer Hand bietet – und auch die Verbindung dazwischen perfekt schafft:

Mit neuen Tageslicht-Systemen, wie die Direktplatten-Kamera AM 2605 oder die Folienerstellungsgaräte AM TPM 25 und 65.

Neu ist auch der VT 600, der revolutionäre Echtschrift-Laserdrucker mit einer Auflösung von 600 x 600 Bildpunkten pro Zoll. Wer's noch perfekter will: Der neue VT 4300 – der Laserbelichter mit Laserdioden, der bei vergleichbarer Auflösung dreimal schneller ist als andere.

Innovation ist unsere Stärke, qualitativ – kundenorientiertes Arbeiten unsere

Basis. Auch im Offset-Druck. Da sind z.B. im kleinformatigen Bereich unsere Multis 1650 und 1860 sehr wirtschaftlich und leistungsstark.

Aber wo und wie auch immer: Da wir »Neuheiten« auch stets mit perfektem Service verbinden, dürfte eigentlich einer engeren Bindung nichts im Wege stehen.

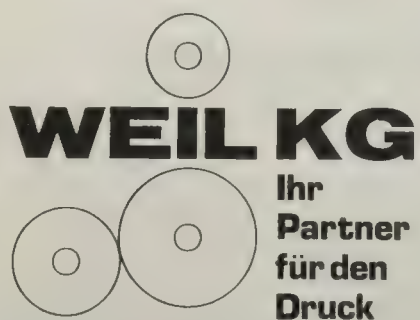
Rufen Sie nur an!

AM International GmbH
Robert-Bosch-Straße 5
6072 Dreieich-Sprendlingen
Tel.: 06103/301-0

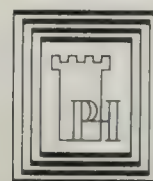
MAINZ

**Unsere Stadt liest
unsere Zeitung.
Von A bis Z.**

Allgemeine Zeitung
Die Nummer 1 in Mainz



LUDWIG JOH. WEIL KG · MAINZ-FINTHEN
GENSFLEISCHSTRASSE 14
TELEFON: (06131) 40034/40035
OFFSETDRUCK · BUCHDRUCK · VERLAG



Zu Bewährtem
kommt hin und wieder
was neues Feines.

**RÖMERTURM
FEINSTPAPIER**



Der Markt bestimmt das Ergebnis.

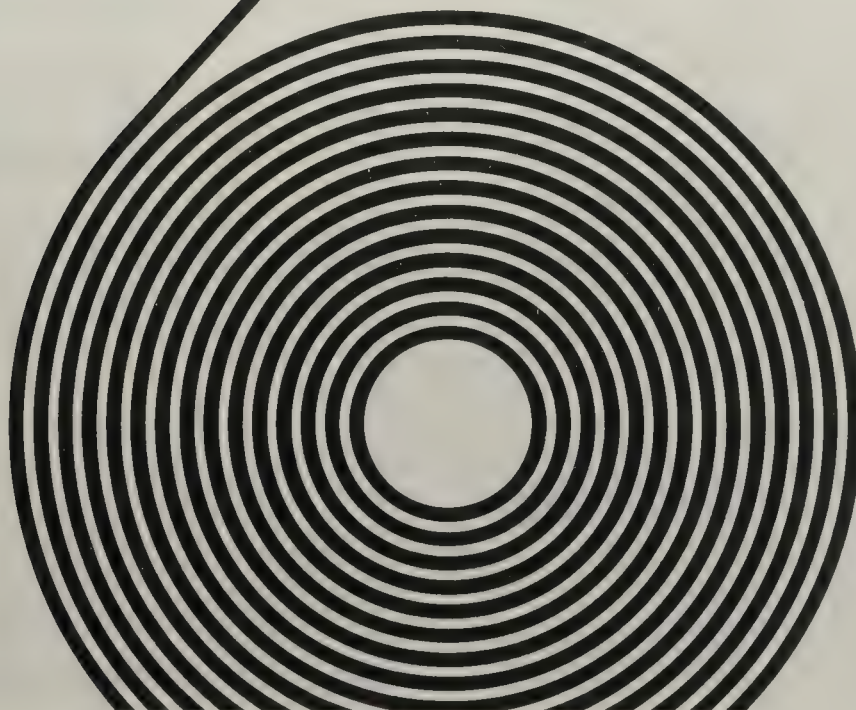
...ein Markt, der äußerst sensibel zwischen Durchschnitt und Spitzentechnik zu unterscheiden weiß. In dem der Investitions-Entscheidung eingehende, intensive Vergleiche und Prüfungen vorausgehen; vom Tempo der Kommunikation, dem Anspruch auf Qualität und dem Bewußtsein um die Rendite bestimmt werden. Albert-Frankenthal, als einer der marktführenden Hersteller von Hochleistungs-Tief- und Offsetdruckmaschinen stellt sich dieser Herausforderung mit Qualität, Präzision, Zuverlässigkeit und zukunftsorientierter Technologie.

Kundenspezifische Erwartungen und Vorgaben nicht nur zu erfüllen, sondern zu übertreffen, ist stets das Ziel der Albert Ingenieure – und gleichzeitig die Basis für den Erfolg. Denn hohe Wirtschaftlichkeit setzt technischen Vorsprung voraus.



**Albert-
Frankenthal**

Aktiengesellschaft · Postfach 247
D-6710 Frankenthal/Pfalz



Industrielle Buchfertigung
ist konstante Qualität
bei kurzen Terminen
und marktgerechten Preisen.

Wir beweisen Ihnen täglich unser Können.

Das beste Zeugnis dazu
halten Sie in Händen:
Wir binden und expedieren seit Jahren
das Gutenberg-Jahrbuch
zuverlässig, kostengünstig und gut.



Großbuchbinderei Hollmann
Kleyerstraße 8, 6100 Darmstadt
Telefon: (0 61 51) 85 70
Telex: 4 19 436
Telefax: (0 61 51) 8 41 52

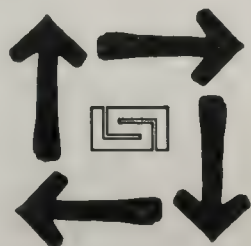
N DRUCKHAUS NÜRNBERG

Wir sind allen Auflagen gewachsen.
Nichts ist uns zu bunt.
Wir sind schnell und aktuell –
wie die Tageszeitungen,
die wir drucken.

Offset. Rota. Auch schwarz auf weiß.
Ganz nach Ihren Auflagen.

Verlag Nürnberger Presse
Druckhaus Nürnberg GmbH & Co.
Marienplatz 1–5
8500 Nürnberg 1
Telefon 09 11/2 16-24 54

Ihre Schriftgießerei



mit dem vollständigen Programm
an Schriften, Blind-, Messing- und
Unterlagmaterial, Utensilien sowie
Zubehör für Buch- und Offsetdruck

Johannes Wagner

Schriftgießerei und Messinglinienfabrik
mit

LETTERN-SERVICE INGOLSTADT

8070 Ingolstadt ☐ 227 ☎ 0841-58047 ⓞ 55757



Japanpapier

Import Gesellschaft

Drissler & Co.

Frankfurt a.M.

BÜTTEN- und FEINPAPIERE für
anspruchsvolle Drucke jeder maschi-
nellen und manuellen Drucktechnik —
zum großen Teil mit Offseteignung —
für Original- und Druckgrafik, Vorsatz,
Überzug, Einband, Rahmung und
Restaurierung.

A R C H E S

R I V E S

C A N S O N

H A H N E M Ü H L E

F A B R I A N O

Z E R K A L L

V A N G E L D E R

T U M B A

S T R A T H M O R E

R I C H A R D D E B A S

E C H T J A P A N

Handlich — Praktisch — Übersichtlich
bezeichnen Fachleute die
neue Musterkollektion

JAPICO BÜTTEN PYRAMIDE

verfügbar in 8 Farbmustermappen

C H A R B O N N E L

KÜNSTLERDRUCKFARBEN

+ KUPFERDRUCKPRESSEN

JAPICO

6000 Frankfurt am Main 90

Insterburger Straße 16

Telefon (069) 79 32-0 · Telex 4 13 128

Johannes



*Weisbecker Druckerei
Satzrechenzentrum
Verlag*



Z1008 .G98 1988
Gutenberg Jahrbuch

898737

